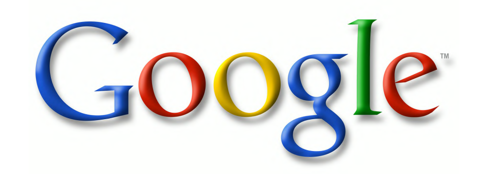


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

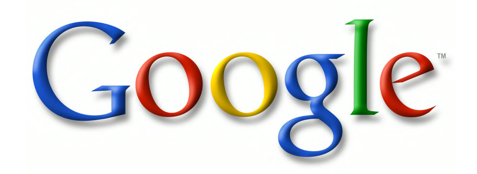
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

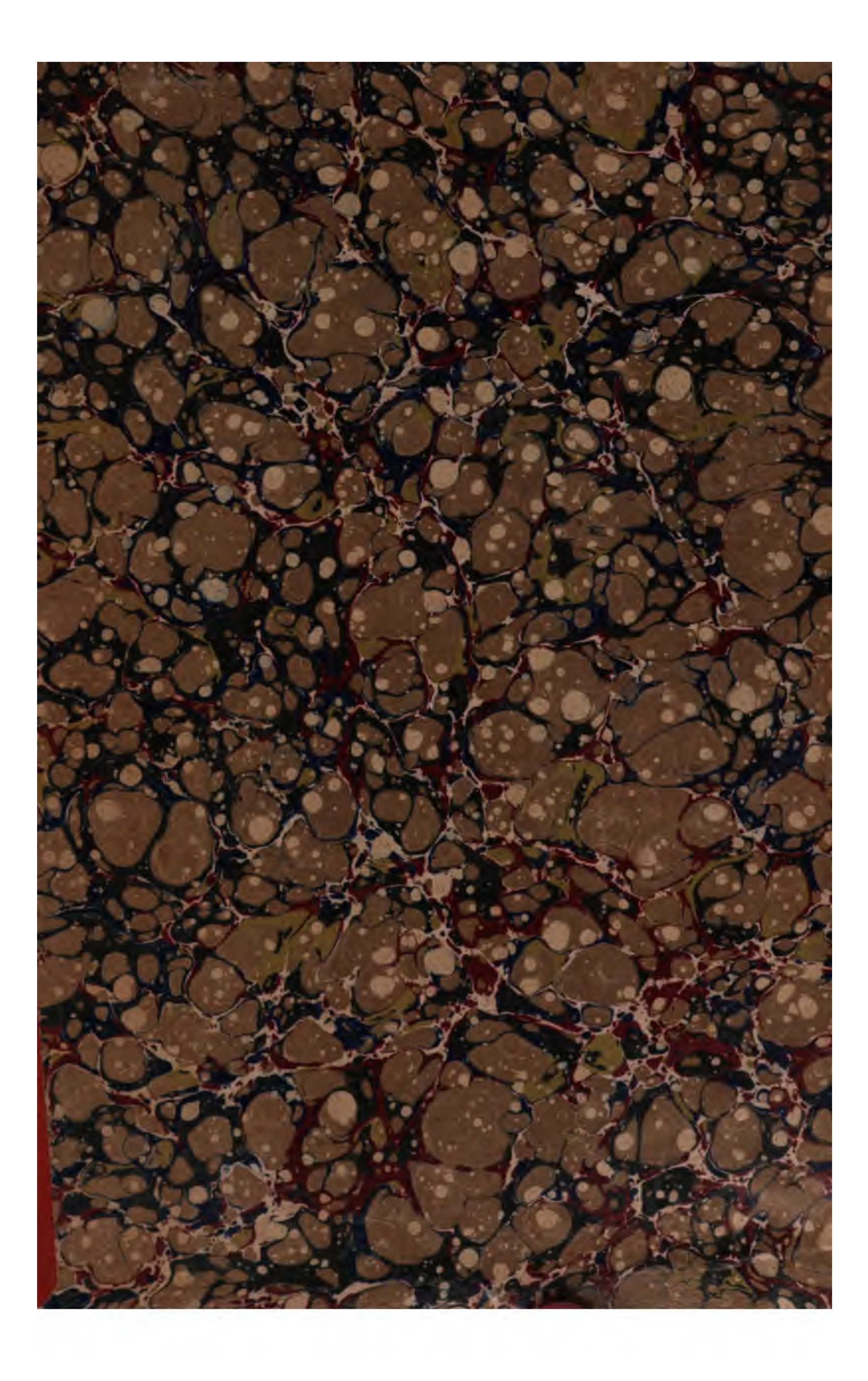
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

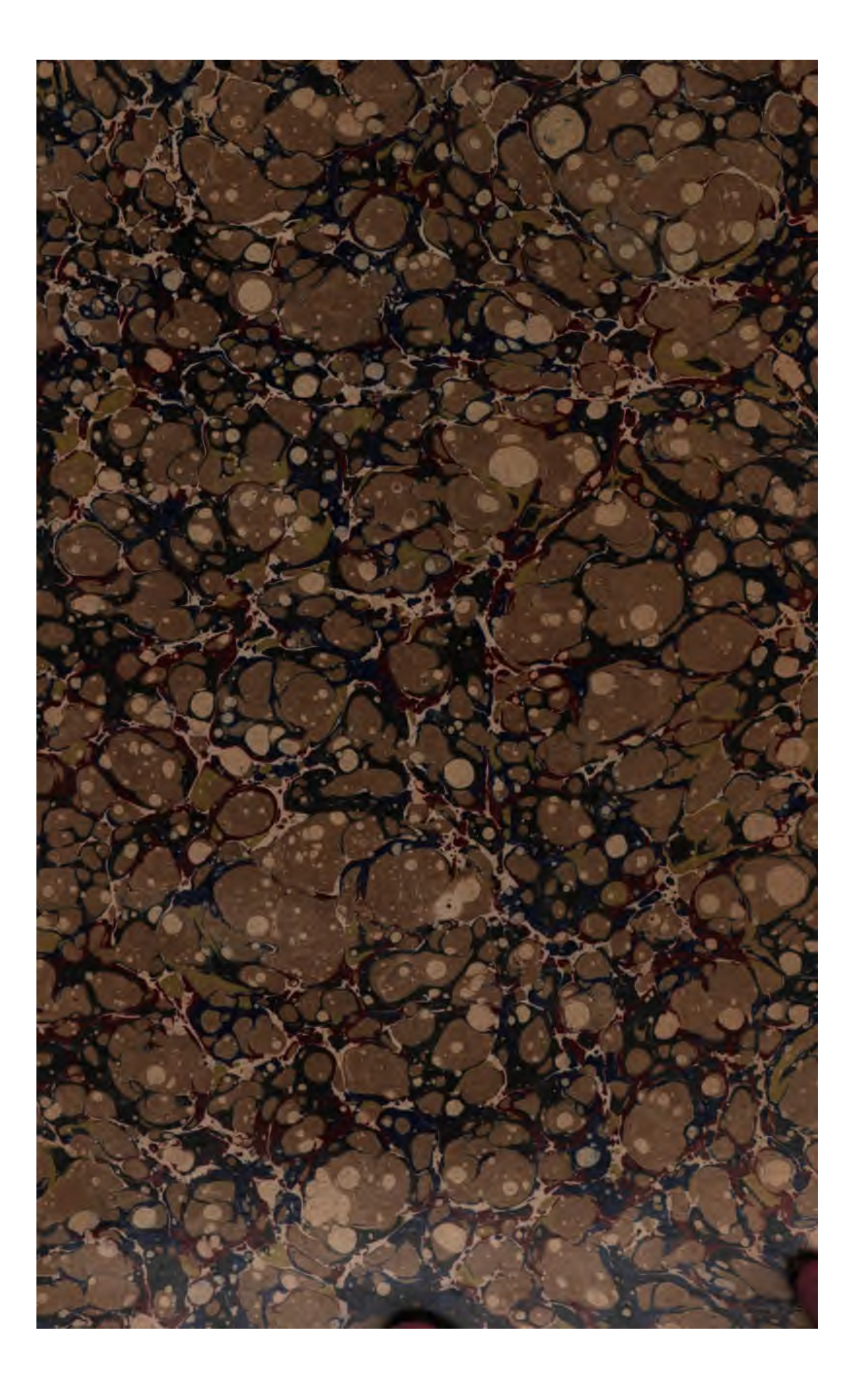
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

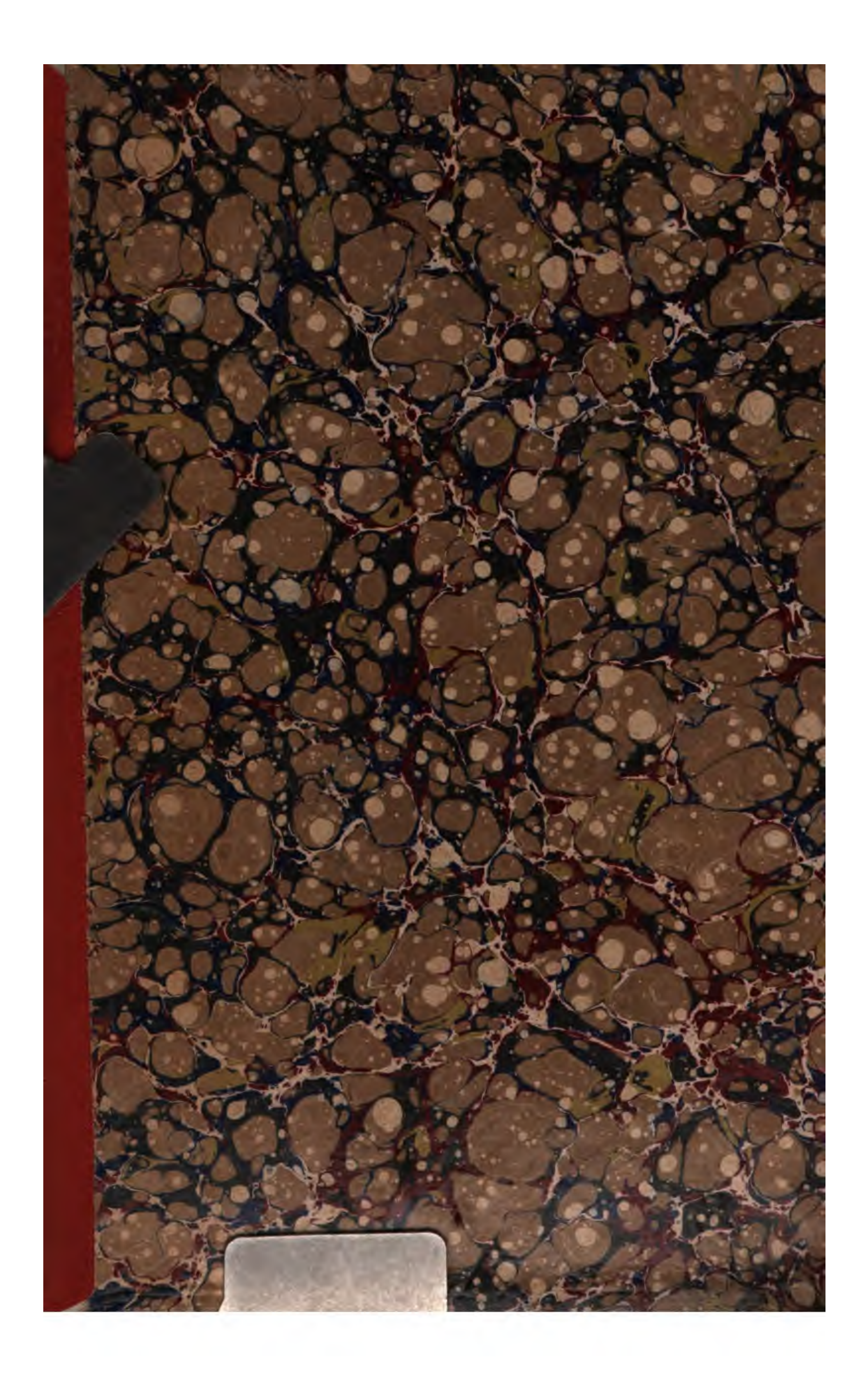
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.









MESSIRE ROBERT DE BORRON

UND DER

VERFASSER DES DIDOT-PERCEVAL

EIN BEITRAG ZUR KRITIK DER GRAAL-ROMANE

VON

H. OSKAR SOMMER

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1908

440.5
Z49.2

Dem Andenken Gaston Paris'.



Messire Robert de Borron und der Verfasser des Didot-Perceval.

Nach dem Zeugnis der Hs. 20047[1] der Pariser National-Bibliothek, der einzigen in der uns eine metrische Version des *Joseph* und 504 Verse des *Merlin* erhalten sind, soll ein Ritter des Namens Robert de Borron der Verfasser zweier Gedichte gewesen sein, die von Joseph von Arimathia und von Merlin handelten.

Beide Gedichte sind im letzten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts in Prosa umgeschrieben worden. In der bei weitem gröſsten Zahl der Hss., die diese Prosa-Version enthalten, werden *Joseph* und *Merlin* auch dem Robert de Borron zugeschrieben.

Von den uns überlieferten Hss. habe ich die folgenden durchgearbeitet:

A.[2] Joseph und Merlin. National-Bibliothek: 1. No. 748; 2. No. 4166 Nouv. Acq. ff. 1—93ᶜ (Didot Hs.); 3. No. 1469; 4. No. 770 (drei denjenigen der Hs. du Mans entsprechende Bruchstücke); 5. No. 423 eine wenig interessante, abgekürzte Version); 6. Bibliothèque de la ville du Mans: Die von E. Hucher veröffentlichte Hs. (Vgl. II, 39—45; 50—68; 78—111). 7. Biblioteca Estense, Modena E. 39. ff. 1—44ᵈ. 8. Bibliothèque de l'Arsenal, Paris No. 225 (2996). 9. Die in Privatbesitz befindliche Hs., London, Huth-Hs.

B. Estoire del Saint Graal und Merlin. Nat.-Bibl. 1. No. 113; 2. British Museum: Add. 32125; 3. Arsenal No. 229 (2997); 4. Philip's Collection, Cheltenham No. 3630.

C. Estoire, Merlin und Vulgate-Fortsetzung. Nat.-Bibl. 1. No. 747; 2. No. 344; 3. No. 2455; 4. No. 770; 5. No. 95; 6. No. 24394; 7. No. 110; 8. No. 749; 9. No. 19162; 10. No. 105;

---

[1] Francisque Michel, Roman du Saint-Graal, Bordeaux 1841; Diese Ausgabe ist *in toto* wiedergedruckt in M. le comte de Douhet, Dictionnaire des légendes du christianisme etc. publié par M. l'abbé Migne, Paris 1855. Colonnes 448—514; das Gedicht allein in F. J. Furnivall's, History of the Holy Grail, London 1861 Roxburghe Club. Ich hoffe, sobald es meine Zeit erlauben wird, dieses Gedicht nach einer von mir selbst vor einigen Jahren in Paris angefertigten Abschrift neu herauszugeben.

[2] Die von E. Koschwitz in der Zeitschrift f. rom. Phil. II, 618 erwähnte Hs. in St. Petersburg, sowie die von A. Birch-Hirschfeld (S. 8) genannte Hs. 1687, Vatikan, in deren ersterer sich zwei, in letzterer sich drei den der Hs. 770 entsprechende Fragmente des *Joseph* befinden, habe ich nicht gesehen.

11. No. 9123; 12. No. 98; 13. No. 96; 14. No. 117; 15. No. 112; 16. Philip's Coll. Cheltenham No. 3463; daselbst 17. No. 1047; 18. No. 1045; Brit. Mus. Add. 10292.

D. Merlin und Vulgate-Fortsetzung: Brit. Mus. Ms. 6430.[1]

E. Merlin und Mestre Richart d'Irlande, Prophecies de Merlin: St. Marko's Bibliothek, Venedig. App. Cod. XXIX.

Alles was wir über Robert de Borron wissen, entnehmen wir den Versen 3461—3514 am Schlusse der metrischen Version des *Joseph*, (gedruckt auf Seite 12) oder den Hss. 748 (Nat.-Bibl.) und 225 (Arsenal) der Prosa-Version.

In zwei Hss.[2] 747 Nat.-Bibl. und Add. 32125 Brit. Mus. findet sich am Schlusse des *Merlin* ein ähnlicher, in der Hauptsache dasselbe aussagender Paragraph wie in den beiden genannten Hss. des *Joseph*. Ich bezweifle sehr — und bin der erste der diesem Zweifel Ausdruck gibt — daſs dieser *Merlin*-Schluſs[3] von Robert herrührt und im metrischen *Merlin* ein Equivalent gehabt hat, ich glaube, daſs derselbe von einem Schreiber dem *Joseph*-Schluſs nachgebildet ist. Meine Vermutung muſs aber eine solche bleiben, so lange wir nicht eine vollständige Hs. des Gedichtes *Merlin* entdecken; daſs dieselbe aber berechtigt und wohl begründet ist, wird jedem klar werden, der in Erwägung zieht, daſs 1. der *Merlin* so schlieſst in zwei Hss., in denen derselbe mit der *Estoire* bezw. mit der Vulgate-Fortsetzung verbunden ist, während keine der Hss., in denen *Joseph* und *Merlin* erhalten sind, etwas Ähnliches bietet. 2. Der Schluſs nur in gedrängterer Form eine Wiederholung, des am Ende des *Joseph* Gesagten ist. 3. Hätte Robert den *Merlin* so geendet, so würde er, nachdem er eine Epoche behandelt hat, die durch einen Zeitraum von vierhundert Jahren von dem Zeitalter getrennt ist, in welchem die im *Joseph* erzählten Ereignisse stattfinden, am Ende des *Merlin* vier Jahrhunderte zurückspringen, weil er erklärt, bevor er von Artus weiter erzählen könne, müsse er berichten, was aus Alain, dem Sohne des Bron, usw. geworden, gleichwie er am Schlusse des *Joseph* getan hat. Ich kann mich

[1] Ich habe auch alle existierenden Drucke des Merlin, sowie die spanische, italienische und englische Übersetzung desselben, und durch Dr. E. Kock's Güte auch die metrische Version H. Lovelich's herangezogen, aber nicht für nötig gehalten, dieselben alle aufzuzählen. Einige andere Hss. z. B. eine in Darmstadt, eine in Florenz, die ich noch nicht zu Gesicht bekommen habe, ändern, wie ich in Erfahrung gebracht habe, nichts an dem Verdikt der mir bekannten Hss.

[2] Vgl. meine Mitteilung über diese Hss. in Athenæum, London, 1. Sept. 1906; und P. Paris, Les Romans de la Table Ronde, Paris 1868 etc. I, 357.

[3] Dieser Schluſs lautet in der Hs. Add. 32125 Brit. Mus. wie folgt: Ensi fu artor eslit au roi du realme de logres. „E io Robert de borrom qe cist liure retrai par lenseignement du liure de graal ne dei plus parler de artors tant qe io raie parle de alanz le fiz bruns e qe io eie mustre e deuise par reson pur quex choses les peines de bretaigne furent establies & ensi cum li liures nous reconte qels fiz il fu e qele uie il mena e quex heirs issi de li e qel uie li heir mennent. & quant io rai de li parle. si reparlerai de artors e prendrai les paroles de li e de sa uie a sa electioun e a son sacree".

nicht entschliefsen, diesen Anachronismus, von dem ich noch weiter zu reden haben werde, dem Dichter zur Last zu legen, mir scheint derselbe viel eher das Werk eines gelehrten Schreibers gewesen zu sein. 4. Die „*enchantemens*“ oder „*peines de Bretagne*“ genannt sind, die weder im *Joseph* noch im *Merlin*, wohl aber im Didot-*Perceval* erwähnt werden.

Allein dem Umstande, dafs im *Joseph* der Name des Gautier de Montbéliard erwähnt wird, verdanken wir es, dafs wir wenigstens annähernd die Abfassungszeit der beiden Gedichte bestimmen können. Gautier de Montbéliard erhielt im Jahre 1183, beim Tode seines Vaters, die Grafschaft Montfaucon. Sollten die Gedichte selbst vor diesem Datum geschrieben worden sein, der Name Gautier's kann erst nach demselben mit ihnen verknüpft worden sein. Da Gautier 1189 nach dem heiligen Lande gegangen ist, können die Gedichte mit ihm nicht später als 1188 in Verbindung gebracht worden sein. Das Jahr 1190 als ein *terminus ad quem* für Chrestien's Gedicht — weil in diesem Jahre Graf Philipp von Flandern starb — kommt in Bezug auf Robert's Gedichte nicht in Betracht, weil Chrestien diese Gedichte gar nicht gekannt zu haben braucht, wie er den Didot-*Perceval* nicht gekannt haben kann.

Da uns die Hs. 20047 Robert's Gedichte *Joseph* und *Merlin* nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern in einer späteren Überarbeitung überliefert, ist es nicht möglich mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg, Schlüsse auf die Mundart zu ziehen, in welcher Robert tatsächlich geschrieben hat, ja wenn wirklich dieses oder jenes Merkmal auf anglo-normannischen Ursprung deutet, würde damit immer noch nicht gesagt sein, dafs Robert ein Anglo-Normanne war. Ich bezweifle nicht, dafs Robert Franzose gewesen sei, der England[1] nur dem Namen nach gekannt hat, und dafs die Beziehungen zwischen ihm und demjenigen, der sich Gautier Map's Namen beigelegt hat, die z. B. in der Hs. 2455[2] Nat.-Bibl. angedeutet sind, das Werk der Schreiber sind und jeglicher Begründung entbehren.

In zwei der obengenannten Hss. 4166 Nouv. Acq., Paris ff. 93^c 126^c, und E 39, Modena, ff. 44^d—74^c, ist mit dem *Joseph* und *Merlin* ein dritter Roman, eine Graal-queste und Mort Artus enthaltend, vereinigt worden, die unter dem Namen des Didot-*Perceval* vielfach erörtert worden ist, und die ich fernerhin kurz mit D. *Perceval* bezeichnen will.

Aufser dem Umstande, dafs der D.*Perceval* mit Robert's Prosa-Version des *Joseph* und *Merlin* in diesen beiden Hss. ver-

[1] Vgl. Gaston Paris' Gründe für die Behauptung Robert sei Franzose gewesen (Huth-Merlin Einl. X—XII.) und H. Suchier's Bedenken gegen dieselbe (Ztschr. f. rom. Phil. XVI, 271—72).

[2] Ms. 2455 f. 238^c. „Or dist li contes qui est estrais de toutes les ystoires si comme Robers de Borons le translatait de latin en romans à layde de maistre Gautier Map“. Vgl. E. Hucher I, 58; A. Birch-Hirschfeld, Sage vom Graal, S. 258.

11. No. 9123; 12. No. 98; 13. No. 96; 14. No. 117; 15. No. 112; 16. Philip's Coll. Cheltenham No. 3463; daselbst 17. No. 1047; 18. No. 1045; Brit. Mus. Add. 10292.

D. Merlin und Vulgate-Fortsetzung: Brit. Mus. Ms. 6430.[1]

E. Merlin und Mestre Richart d'Irlande, Prophecies de Merlin: St. Marko's Bibliothek, Venedig. App. Cod. XXIX.

Alles was wir über Robert de Borron wissen, entnehmen wir den Versen 3461—3514 am Schlusse der metrischen Version des *Joseph*, (gedruckt auf Seite 12) oder den Hss. 748 (Nat.-Bibl.) und 225 (Arsenal) der Prosa-Version.

In zwei Hss.[2] 747 Nat.-Bibl. und Add. 32125 Brit. Mus. findet sich am Schlusse des *Merlin* ein ähnlicher, in der Hauptsache dasselbe aussagender Paragraph wie in den beiden genannten Hss. des *Joseph*. Ich bezweifle sehr — und bin der erste der diesem Zweifel Ausdruck gibt — daſs dieser *Merlin*-Schluſs[3] von Robert herrührt und im metrischen *Merlin* ein Equivalent gehabt hat, ich glaube, daſs derselbe von einem Schreiber dem *Joseph*-Schluſs nachgebildet ist. Meine Vermutung muſs aber eine solche bleiben, so lange wir nicht eine vollständige Hs. des Gedichtes *Merlin* entdecken; daſs dieselbe aber berechtigt und wohl begründet ist, wird jedem klar werden, der in Erwägung zieht, daſs 1. der *Merlin* so schlieſst in zwei Hss., in denen derselbe mit der *Estoire* bezw. mit der Vulgate-Fortsetzung verbunden ist, während keine der Hss., in denen *Joseph* und *Merlin* erhalten sind, etwas Ähnliches bietet. 2. Der Schluſs nur in gedrängterer Form eine Wiederholung, des am Ende des *Joseph* Gesagten ist. 3. Hätte Robert den *Merlin* so geendet, so würde er, nachdem er eine Epoche behandelt hat, die durch einen Zeitraum von vierhundert Jahren von dem Zeitalter getrennt ist, in welchem die im *Joseph* erzählten Ereignisse stattfinden, am Ende des *Merlin* vier Jahrhunderte zurückspringen, weil er erklärt, bevor er von Artus weiter erzählen könne, müsse er berichten, was aus Alain, dem Sohne des Bron, usw. geworden, gleichwie er am Schlusse des *Joseph* getan hat. Ich kann mich

---

[1] Ich habe auch alle existierenden Drucke des Merlin, sowie die spanische, italienische und englische Übersetzung desselben, und durch Dr. E. Kock's Güte auch die metrische Version H. Lovelich's herangezogen, aber nicht für nötig gehalten, dieselben alle aufzuzählen. Einige andere Hss. z. B. eine in Darmstadt, eine in Florenz, die ich noch nicht zu Gesicht bekommen habe, ändern, wie ich in Erfahrung gebracht habe, nichts an dem Verdikt der mir bekannten Hss.

[2] Vgl. meine Mitteilung über diese Hss. in Athenæum, London, 1. Sept. 1906; und P. Paris, Les Romans de la Table Ronde, Paris 1868 etc. I, 357.

[3] Dieser Schluſs lautet in der Hs. Add. 32125 Brit. Mus. wie folgt: Ensi fu artor eslit au roi du realme de logres. „E io Robert de borrom qe cist liure retrai par lenseignement du liure de graal ne dei plus parler de artors tant qe io raie parle de alanz le fiz bruns e qe io eie mustre e deuise par reson pur quex choses les peines de bretaigne furent establies & ensi cum li liures nous reconte qels fiz il fu e qele uie il mena e quex heirs issi de li e qel uie li heir mennent. & quant io rai de li parle. si reparlerai de artors e prendrai les paroles de li e de sa uie a sa electioun e a son sacree".

nicht entschliefsen, diesen Anachronismus, von dem ich noch weiter zu reden haben werde, dem Dichter zur Last zu legen, mir scheint derselbe viel eher das Werk eines gelehrten Schreibers gewesen zu sein. 4. Die „*enchantemens*“ oder „*peines de Bretagne*“ genannt sind, die weder im *Joseph* noch im *Merlin*, wohl aber im Didot-*Perceval* erwähnt werden.

Allein dem Umstande, dafs im *Joseph* der Name des Gautier de Montbéliard erwähnt wird, verdanken wir es, dafs wir wenigstens annähernd die Abfassungszeit der beiden Gedichte bestimmen können. Gautier de Montbéliard erhielt im Jahre 1183, beim Tode seines Vaters, die Grafschaft Montfaucon. Sollten die Gedichte selbst vor diesem Datum geschrieben worden sein, der Name Gautier's kann erst nach demselben mit ihnen verknüpft worden sein. Da Gautier 1189 nach dem heiligen Lande gegangen ist, können die Gedichte mit ihm nicht später als 1188 in Verbindung gebracht worden sein. Das Jahr 1190 als ein *terminus ad quem* für Chrestien's Gedicht — weil in diesem Jahre Graf Philipp von Flandern starb — kommt in Bezug auf Robert's Gedichte nicht in Betracht, weil Chrestien diese Gedichte gar nicht gekannt zu haben braucht, wie er den Didot-*Perceval* nicht gekannt haben kann.

Da uns die Hs. 20047 Robert's Gedichte *Joseph* und *Merlin* nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern in einer späteren Überarbeitung überliefert, ist es nicht möglich mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg, Schlüsse auf die Mundart zu ziehen, in welcher Robert tatsächlich geschrieben hat, ja wenn wirklich dieses oder jenes Merkmal auf anglo-normannischen Ursprung deutet, würde damit immer noch nicht gesagt sein, dafs Robert ein Anglo-Normanne war. Ich bezweifle nicht, dafs Robert Franzose gewesen sei, der England[1] nur dem Namen nach gekannt hat, und dafs die Beziehungen zwischen ihm und demjenigen, der sich Gautier Map's Namen beigelegt hat, die z. B. in der Hs. 2455[2] Nat.-Bibl. angedeutet sind, das Werk der Schreiber sind und jeglicher Begründung entbehren.

In zwei der obengenannten Hss. 4166 Nouv. Acq., Paris ff. 93^{c} 126^{c}, und E 39, Modena, ff. 44^{d}—74^{c}, ist mit dem *Joseph* und *Merlin* ein dritter Roman, eine Graal-queste und Mort Artus enthaltend, vereinigt worden, die unter dem Namen des Didot-*Perceval* vielfach erörtert worden ist, und die ich fernerhin kurz mit D. *Perceval* bezeichnen will.

Aufser dem Umstande, dafs der D.*Perceval* mit Robert's Prosa-Version des *Joseph* und *Merlin* in diesen beiden Hss. ver-

---

[1] Vgl. Gaston Paris' Gründe für die Behauptung Robert sei Franzose gewesen (Huth-Merlin Einl. X—XII.) und H. Suchier's Bedenken gegen dieselbe (Ztschr. f. rom. Phil. XVI, 271—72).

[2] Ms. 2455 f. 238^{c}. „Or dist li contes qui est estrais de toutes les ystoires si comme Robers de Borons le translatait de latin en romans à layde de maistre Gautier Map“. Vgl. E. Hucher I, 58; A. Birch-Hirschfeld, Sage vom Graal, S. 258.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

nicht entschliefsen, diesen Anachronismus, von dem ich noch weiter zu reden haben werde, dem Dichter zur Last zu legen, mir scheint derselbe viel eher das Werk eines gelehrten Schreibers gewesen zu sein. 4. Die „*enchantemens*" oder „*peines de Bretagne*" genannt sind, die weder im *Joseph* noch im *Merlin*, wohl aber im Didot-*Perceval* erwähnt werden.

Allein dem Umstande, dafs im *Joseph* der Name des Gautier de Montbéliard erwähnt wird, verdanken wir es, dafs wir wenigstens annähernd die Abfassungszeit der beiden Gedichte bestimmen können. Gautier de Montbéliard erhielt im Jahre 1183, beim Tode seines Vaters, die Grafschaft Montfaucon. Sollten die Gedichte selbst vor diesem Datum geschrieben worden sein, der Name Gautier's kann erst nach demselben mit ihnen verknüpft worden sein. Da Gautier 1189 nach dem heiligen Lande gegangen ist, können die Gedichte mit ihm nicht später als 1188 in Verbindung gebracht worden sein. Das Jahr 1190 als ein *terminus ad quem* für Chrestien's Gedicht — weil in diesem Jahre Graf Philipp von Flandern starb — kommt in Bezug auf Robert's Gedichte nicht in Betracht, weil Chrestien diese Gedichte gar nicht gekannt zu haben braucht, wie er den Didot-*Perceval* nicht gekannt haben kann.

Da uns die Hs. 20047 Robert's Gedichte *Joseph* und *Merlin* nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern in einer späteren Überarbeitung überliefert, ist es nicht möglich mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg, Schlüsse auf die Mundart zu ziehen, in welcher Robert tatsächlich geschrieben hat, ja wenn wirklich dieses oder jenes Merkmal auf anglo-normannischen Ursprung deutet, würde damit immer noch nicht gesagt sein, dafs Robert ein Anglo-Normanne war. Ich bezweifle nicht, dafs Robert Franzose gewesen sei, der England[1] nur dem Namen nach gekannt hat, und dafs die Beziehungen zwischen ihm und demjenigen, der sich Gautier Map's Namen beigelegt hat, die z. B. in der Hs. 2455[2] Nat.-Bibl. angedeutet sind, das Werk der Schreiber sind und jeglicher Begründung entbehren.

In zwei der obengenannten Hss. 4166 Nouv. Acq., Paris ff. 93^c 126^c, und E 39, Modena, ff. 44^d—74^c, ist mit dem *Joseph* und *Merlin* ein dritter Roman, eine Graal-queste und Mort Artus enthaltend, vereinigt worden, die unter dem Namen des Didot-*Perceval* vielfach erörtert worden ist, und die ich fernerhin kurz mit D. *Perceval* bezeichnen will.

Aufser dem Umstande, dafs der D.*Perceval* mit Robert's Prosa-Version des *Joseph* und *Merlin* in diesen beiden Hss. ver-

---

[1] Vgl. Gaston Paris' Gründe für die Behauptung Robert sei Franzose gewesen (Huth-Merlin Einl. X—XII.) und H. Suchier's Bedenken gegen dieselbe (Ztschr. f. rom. Phil. XVI, 271—72).

[2] Ms. 2455 f. 238^c. „Or dist li contes qui est estrais de toutes les ystoires si comme Robers de Borons le translatait de latin en romans à layde de maistre Gautier Map". Vgl. E. Hucher I, 58; A. Birch-Hirschfeld, Sage vom Graal, S. 258.



11. No. 9123; 12. No. 98; 13. No. 96; 14. No. 117; 15. No. 11:
16. Philip's Coll. Cheltenham No. 3463; daselbst 17. No. 104;
18. No. 1045; Brit. Mus. Add. 10292.

D. Merlin und Vulgate-Fortsetzung: Brit. Mus. Ms. 6430

E. Merlin und Mestre Richart d'Irlande, Prophecie de Merlin: St. Marko's Bibliothek, Venedig. App. Cod. XXIX.

Alles was wir über Robert de Borron wissen, entnehmen w den Versen 3461—3514 am Schlusse der metrischen Version d *Joseph*, (gedruckt auf Seite 12) oder den Hss. 748 (Nat.-Bibl.) ur 225 (Arsenal) der Prosa-Version.

In zwei Hss.[2] 747 Nat.-Bibl. und Add. 32125 Brit. Mus. find sich am Schlusse des *Merlin* ein ähnlicher, in der Hauptsacl dasselbe aussagender Paragraph wie in den beiden genannten H des *Joseph*. Ich bezweifle sehr — und bin der erste der diese Zweifel Ausdruck gibt — dafs dieser *Merlin*-Schlufs[3] von Rob herrührt und im metrischen *Merlin* ein Equivalent gehabt hat, i glaube, dafs derselbe von einem Schreiber dem *Joseph*-Schlufs nac gebildet ist. Meine Vermutung mufs aber eine solche bleiben, lange wir nicht eine vollständige Hs. des Gedichtes *Merlin* er decken; dafs dieselbe aber berechtigt und wohl begründet ist, wi jedem klar werden, der in Erwägung zieht, dafs 1. der *Merlin* schliefst in zwei Hss., in denen derselbe mit der *Estoire* bezw. r der Vulgate-Fortsetzung verbunden ist, während keine der Hss., denen *Joseph* und *Merlin* erhalten sind, etwas Ähnliches biet 2. Der Schlufs nur in gedrängterer Form eine Wiederholung, d am Ende des *Joseph* Gesagten ist. 3. Hätte Robert den *Merlin* geendet, so würde er, nachdem er eine Epoche behandelt hat, durch einen Zeitraum von vierhundert Jahren von dem Zeital getrennt ist, in welchem die im *Joseph* erzählten Ereignisse sta finden, am Ende des *Merlin* vier Jahrhunderte zurückspringen, w er erklärt, bevor er von Artus weiter erzählen könne, müsse berichten, was aus Alain, dem Sohne des Bron, usw. geword gleichwie er am Schlusse des *Joseph* getan hat. Ich kann mi

---

[1] Ich habe auch alle existierenden Drucke des Merlin, sowie die spanisc italienische und englische Übersetzung desselben, und durch Dr. E. Koc Güte auch die metrische Version H. Lovelich's herangezogen, aber nicht nötig gehalten, dieselben alle aufzuzählen. Einige andere Hss. z. B. eine Darmstadt, eine in Florenz, die ich noch nicht zu Gesicht bekommen ha ändern, wie ich in Erfahrung gebracht habe, nichts an dem Verdikt der bekannten Hss.

[2] Vgl. meine Mitteilung über diese Hss. in Athenæum, London, 1. S 1906; und P. Paris, Les Romans de la Table Ronde, Paris 1868 etc. I, 3

[3] Dieser Schlufs lautet in der Hs. Add. 32125 Brit. Mus. wie fol Ensi fu artor eslit au roi du realme de logres. „E io Robert de borrom cist liure retrai par lenseignement du liure de graal ne dei plus parler artors tant qe io aie parle de alanz le fiz bruns e qe io eie mustre e de par reson pur quex choses les peines de bretaigne furent establies & ensi c li liures nous reconte qels fiz il fu e qele uie il mena e quex heirs issi d e qel uie li heir mennent. & quant io rai de li parle. si reparlerai de art e prendrai les paroles de li e de sa uie a sa electioun e a son sacree".

nicht entschliefsen, diesen Anachronismus, von dem ich noch weiter zu reden haben werde, dem Dichter zur Last zu legen, mir scheint derselbe viel eher das Werk eines gelehrten Schreibers gewesen zu sein. 4. Die „*enchantemens*“ oder „*peines de Bretagne*“ genannt sind, die weder im *Joseph* noch im *Merlin*, wohl aber im Didot-*Perceval* erwähnt werden.

Allein dem Umstande, dafs im *Joseph* der Name des Gautier de Montbéliard erwähnt wird, verdanken wir es, dafs wir wenigstens annähernd die Abfassungszeit der beiden Gedichte bestimmen können. Gautier de Montbéliard erhielt im Jahre 1183, beim Tode seines Vaters, die Grafschaft Montfaucon. Sollten die Gedichte selbst vor diesem Datum geschrieben worden sein, der Name Gautier's kann erst nach demselben mit ihnen verknüpft worden sein. Da Gautier 1189 nach dem heiligen Lande gegangen ist, können die Gedichte mit ihm nicht später als 1188 in Verbindung gebracht worden sein. Das Jahr 1190 als ein *terminus ad quem* für Chrestien's Gedicht — weil in diesem Jahre Graf Philipp von Flandern starb — kommt in Bezug auf Robert's Gedichte nicht in Betracht, weil Chrestien diese Gedichte gar nicht gekannt zu haben braucht, wie er den Didot-*Perceval* nicht gekannt haben kann.

Da uns die Hs. 20047 Robert's Gedichte *Joseph* und *Merlin* nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern in einer späteren Überarbeitung überliefert, ist es nicht möglich mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg, Schlüsse auf die Mundart zu ziehen, in welcher Robert tatsächlich geschrieben hat, ja wenn wirklich dieses oder jenes Merkmal auf anglo-normannischen Ursprung deutet, würde damit immer noch nicht gesagt sein, dafs Robert ein Anglo-Normanne war. Ich bezweifle nicht, dafs Robert Franzose gewesen sei, der England[1] nur dem Namen nach gekannt hat, und dafs die Beziehungen zwischen ihm und demjenigen, der sich Gautier Map's Namen beigelegt hat, die z. B. in der Hs. 2455[2] Nat.-Bibl. angedeutet sind, das Werk der Schreiber sind und jeglicher Begründung entbehren.

In zwei der obengenannten Hss. 4166 Nouv. Acq., Paris ff. 93^c 126^c, und E 39, Modena, ff. 44^d—74^c, ist mit dem *Joseph* und *Merlin* ein dritter Roman, eine Graal-queste und Mort Artus enthaltend, vereinigt worden, die unter dem Namen des Didot-*Perceval* vielfach erörtert worden ist, und die ich fernerhin kurz mit D. *Perceval* bezeichnen will.

Aufser dem Umstande, dafs der D.*Perceval* mit Robert's Prosa-Version des *Joseph* und *Merlin* in diesen beiden Hss. ver-

---

[1] Vgl. Gaston Paris' Gründe für die Behauptung Robert sei Franzose gewesen (Huth-Merlin Einl. X—XII.) und H. Suchier's Bedenken gegen dieselbe (Ztschr. f. rom. Phil. XVI, 271—72).

[2] Ms. 2455 f. 238^c. „Or dist li contes qui est estrais de toutes les ystoires si comme Robers de Borons le translatait de latin en romans à layde de maistre Gautier Map“. Vgl. E. Hucher I, 58; A. Birch-Hirschfeld, Sage vom Graal, S. 258.

einigt gefunden wird, läfst sich nicht der geringste Beweis erbringen
dafs derselbe Robert's Werk gewesen sei, denn weder im *Josep*
noch im *Merlin* kann man auch die leiseste Andeutung finder
dafs Robert je den Gedanken gehabt hat, einen solchen dritte
Teil zu schreiben, und weder die Hs. in Paris noch die in Moden
erwähnt Robert's Namen selbst als den Verfasser des *Joseph* un
Merlin, da der Schlufs des *Joseph*[1] erheblich verkürzt, der Nam
Robert's geflissentlich unterdrückt worden ist, um entweder ein
falsche Angabe zu vermeiden, oder aber um durch dieses Mitte
den Leser zu veranlassen, diese Trilogie *en miniature* für Robert
Werk zu halten.

Wäre der D.*Perceval* in einer oder mehreren Hss. allein od
z. B. wie ein Stück desselben tatsächlich in verschiedenen zu finde
ist, in einer *Tristan*-Hs.[2] überliefert worden, so hätte kein u
befangener, urteilsfähiger Leser, selbst im Traum daran gedach
zu behaupten, derselbe Mann sei der Verfasser der drei Roman
gewesen, so verschieden sind *Joseph* und *Merlin* in Ton un
Charakter vom D.*Perceval*, so verschieden sind Zweck und Gesicht
punkt des wirklichen Robert und des unbekannten Verfassers d
D.*Perceval*.

Der Titelheld des D.*Perceval* ist nicht die Persönlichkeit, d
der „tiers hom" des *Joseph* erwarten läfst, und von Grund a
verschieden ist auch die Mission des „tiers hom" und des Ritte
Perceval.

Der Sohn Alain's im *Joseph* soll, kurz vor dessen Tode,
seinem Grofsvater Bron gehen, um von ihm das heilige Gefäfs
Empfang zu nehmen, ebenso wie dieser es von Joseph von Arimath
empfangen hat; er soll ferner Petrus aufsuchen, um von diese
über die Kraft des heiligen Gefäfses belehrt zu werden, und en
lich soll er den leeren Sitz am viereckigen Tische einnehmen.
ist ein von Joseph geweihter Hüter des Graal, ein Diener d
Kirche, aber kein Ritter, und um sein Ziel zu erreichen, hat
keine Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Sohn Alain's im D.*Perceval* soll den alten und gebrec
lichen Fischerkönig von einer langwierigen Krankheit heilen, dadurc
dafs er ihm die Frage vorlegt, wozu der Graal diene. Durch die
Handlung soll der Fischerkönig gesunden, die „enchantemens
Bretagne" gelöst und die Prophezeiung erfüllt werden. Er s
den leeren Sitz am runden Tische einnehmen. In der Erfüllu
seiner Aufgabe hat er eine Reihe von Gefahren und Versuchung
zu bestehen, und sich durch einen längeren Läuterungsprozefs f
dieselbe würdig zu machen.

Wenn man ohne jedes Vorurteil an die Romane herange
kann man aufser der Verwandtschaft zwischen Joseph's Neffen u

[1] Vgl. denselben nach den Hss. D und E, R und C *infra* ss. 11—
[2] Hs. 103 f. 298c. Vgl. mit dem Schlufs dieser Stelle Ms. 98 f. 284
Übrigens ist dieses Stück des D. *Perceval* auch in der gedruckten Ausga
des *Tristan* zu finden.

dem Titelhelden des D.*Perceval* kein Band entdecken, welches beide verknüpft. Ist diese Verknüpfung in sich selbst genügend, uns zu der Annahme zu berechtigen, Robert de Borron habe geplant, seinen „tiers hom" Perceval zu nennen? Wäre es nicht folgerichtiger, und wären wir nicht berechtigter anzunehmen, Robert habe seinen „tiers hom" Aminadap zu nennen beabsichtigt, wie der Enkel des Bron und der Neffe des Alain in der *Estoire del Saint Graal* heifst? Ich trage sogar Bedenken, Robert für die Anomalie verantwortlich zu machen, nach welcher Alain, der zwölfte Sohn des Bron und der Schwester Joseph's der so entschieden erklärt hat, dafs er sich lieber die Haut abziehen lassen wolle, als ein Weib nehmen, plötzlich ohne alle Begründung seines Meinungswechsels zum Vater des „tiers hom" gemacht wird.

Welches auch immer die Mängel der *Estoire* sind, in welcher Alain der Neffe des Bron von einem anderen Alains „le gros" unterschieden wird,[1] der Verfasser der *Estoire*, daran hat bisher niemand gedacht, benutzte Robert's ursprüngliches Gedicht, oder eine Form desselben, die dieses viel getreuer wiedergab, als irgend eine der Hss., die wir besitzen, und die im besten Falle fünfzig bis sechzig Jahre nach der Abfassung der *Estoire* geschrieben sind.

Es ist nur natürlich und zu erwarten, dafs D.*Perceval* und *Joseph* übereinstimmend den Graalfinder als den Sohn bezw. Enkel des Fischerkönigs bezeichnen, denn der erstere ist in diesem Punkte dem letzteren gewaltsam angepafst worden, und zwar allein in diesem Punkte. Anstatt auf gemeinsame Verfasserschaft hinzudeuten, ist dieser Umstand eines der klarsten und überzeugendsten Argumente gegen eine solche. Dafs aber der *Joseph* in diesem Punkte mit der *Estoire* und mit allen Versionen der Graalqueste, ohne Ausnahme, im Widerspruch steht, weil alle dem Neffen bezw. dem Sohne der Nichte des Fischerkönigs diese Rolle zuteilen, ist eine sehr auffällige und bedeutungsvolle Tatsache, die von der Kritik bisher in ihrer ganzen Wichtigkeit nicht erkannt worden ist. Was sollte Robert wohl veranlafst haben, in diesem Punkte der Tradition Gewalt anzutun? Ist es nicht in Anbetracht der wiederholten Überarbeitung der ursprünglichen Gedichte, und der schroffen und unerklärten Widersprüche in den Aussagen über die Person Alain's viel natürlicher und wahrscheinlicher, dafs sich hier ein unabsichtlicher Irrtum eingeschlichen hat, ebenso wie in der Vulgate-Queste, in der wie ich gezeigt habe,[2] trotz aller gegenteiligen Behauptungen, Pelles, der Grofsvater Galahads nicht der gelähmte Fischerkönig gewesen ist, und die daher nicht, wie man bis dahin angenommen,

---

[1] „Lors apiele Josesfes le .XII. ismes fil Bron celui que il auoit esleut a estre menistre dou Saint Graal et fu cil enfes apieles Alains li Gros. Ne ne quidies mie que ce fust chil Alains qui descendi de la brance Celidoine, car chil ne fu onques roys ne ne porta couronne mais li autres fu roys et tint la tierre biele et rice". Vgl. E. Hucher III, 207.

[2] Galahad and Perceval, Modern Philology, Chicago, U. S. A. V, 291—322.

in diesem Punkte mit den anderen Versionen im Widerspruch steht.

Wenn heute oder morgen irgendwo Robert's Gedichte in ihrer ursprünglichen Form auftauchten, so wage ich zu behaupten, dafs man in denselben finden würde, dafs der „tiers hom“ zwar ein Enkel des Bron, nicht aber der Sohn, sondern der Neffe des keuschen Alain sein würde, und dafs dieser letztere, wie noch jetz aus der metrischen Version des *Joseph* zu ersehen ist,[1] nicht den Beinamen „le gros“ geführt hat, der allem Anschein sein Vor kommen in den Hss. des Prosa-*Joseph*, dem Einflufs der *Estoir* verdankt. In dieser letzteren Tatsache, glaube ich einen Fingerzei zu sehen, dafs ein späterer Bearbeiter der Gedichte, Alain den Neffen des Bron mit einem anderen Alain, der den Beinamen „le gros“ führte, verwechselt hat, und so den ersteren gegen seine so entschieden ausgesprochenen Willen verheiratet und zum Vate des „tiers hom“ gemacht hat.

Ob Robert je ein dem D.*Perceval* auch nur ähnliches Gedich geschrieben hat oder nicht, so viel ist klar, wir haben kein Rech ihm den D.*Perceval* zuzuschreiben. Ja würde Robert in dies Welt zurückkehren, und den Versuch machen, vor einem, aus un parteiischen und vorurteilsfreien Männern gebildeten Gerichtshof jeglicher Nationalität, auf Grund der uns bekannten Tatsachen seinen Anspruch auf die Verfasserschaft des D.*Perceval* zu erhärten so würde sein Beweismaterial als gänzlich unzulänglich befunden und als nicht rechtsgültig abgewiesen werden.

So denke ich. Derselben Meinung ist auch Paulin Paris ge wesen, dem es nie eingefallen ist, den D.*Perceval* für etwas andere als eine *Merlin*-Fortsetzung wie die Vulgata und die *Suite d Merlin* zu halten.[2] In diesem Sinne äufserte sich auch F. Zarncke der das Verdienst hat, nach Paulin Paris, den ersten Versuch ge macht zu haben, die Aufeinanderfolge der verschiedenen Graa romane festzustellen. Er nannte den D.*Perceval* „la petite quest du saint Graal“, und wies demselben den siebenten Platz in seine Liste an, d. h. schon er erkannte richtig, dafs derselbe spätere Datums sein müsse, als das Werk Chrestiens und seiner Fortsetze Dann erschien seines Schülers A. Birch-Hirschfeld[4] „Die Sage vo Graal“, eine verdienstvolle Arbeit wenn man die Anstrengungen Betracht zieht, welche ihr Verfasser gemacht, die Wahrheit zu e kennen, eine verfehlte, wenn man den geringen Fortschritt in Auge fafst, den dieselbe in unserer Kenntnis der mittelalterliche Litteratur herbeiführte; dafs Birch-Hirschfeld's Bemühungen nic von besserem Erfolge gekrönt waren, ist zwei Ursachen zuzuschreibe

---

[1] Alain wird fünfmal erwähnt: 3128. Le fil Alein atendera; 3147. Mo fu bien convertiz Alains; 3183. Car il vieut quil doignent Alein; 3262. Qu Alein leur frere crerunt; 3464. Conter la ou Aleins ala.

[2] Romans de la Table Ronde. V, 357—58.

[3] „Zur Geschichte der Graal-Sage“, Paul und Braune's Beiträge, III, 390

[4] A. Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral, Leipzig 1877.

Einmal ging er mit einem Vorurteil an die Arbeit, das ihn irre führte und unaufhaltsam drängte alle Umstände in dem Sinne seiner Meinung zu sehen und zu erklären, und zweitens kannte er sein sehr beschränktes Material, wie so viele andere, die den Schleier zu lüften versucht haben, nur aus den damals gerade veröffentlichten Texten Furnivall's, Hucher's und Potvin's.

Birch-Hirschfeld behauptete, Robert de Borron sei der Verfasser einer Trilogie *Joseph, Merlin*, D.*Perceval* gewesen, die den Ausgangspunkt und die Quelle aller späteren Graalromane gebildet habe. Es wurde ihm nicht klar, dafs alles, was er zum Beweise seiner Hypothese, der D.*Perceval* sei das Werk desselben Verfassers wie *Joseph* und *Merlin*, anführte, mit noch erhöhter Beweiskraft zu Gunsten der Behauptung angeführt werden kann, dafs ein anderer den D.*Perceval* geschrieben, mit der Absicht Roberts unvollständig gelassenes Werk zu beendigen, vielleicht um gegen die Verdrängung Percevals durch Galahad zu protestieren, mit dem Wunsche, dafs das ganze für Roberts Werk gehalten werden möge.

Bei vielen, besonders in Deutschland, fand A. Birch-Hirschfelds Ansicht Anklang und Beifall, nur wenige äufserten Zweifel. Zu diesen letzteren gehörte in erster Linie E. Martin,[1] der aber nicht, wie ich mich erinnere, irgendwo gelesen zu haben, schon alle Argumente Birch-Hirschfelds durchkreuzte, sondern sich darauf beschränkte, seine Ansicht „es ist nicht entfernt wahrscheinlich geschweige denn erwiesen, dafs der Roberts Gedicht angeschlossene *Perceval* auch von Robert herrühre, und dafs er die Quelle für Chrestien war" mit der Erklärung zu begründen, dafs es wenig wahrscheinlich sei, „dafs Robert de Borron, der sich im *Joseph* an die Legende hält und nichts von ritterlicher Ausschmückung weifs, plötzlich im *Perceval* eine ganz weltliche und üppig wuchernde Phantasie bewiesen." Auch andere, die E. Martin folgten, geben nur mit anderen Worten dieselbe Erklärung ab, niemand aber hat mehr als den Versuch gemacht, das unzulängliche Beweismaterial Birch-Hirschfelds auf andere Weise auszulegen, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, seine Meinung zu begründen und zu erkennen, dafs wichtigere und überzeugendere Argumente für eine andere Auffassung sehr nahe liegen. Selbst R. Heinzel[2] hat sich in diesem Punkte lediglich auf einen Versuch, Roberts *Joseph*-Schlufs auszulegen, beschränkt.

„Und so harrt noch eine der merkwürdigsten und schwierigsten Fragen der mittelalterlichen Litteraturgeschichte ihrer Lösung" bemerkt treffend Hermann Suchier,[3] der unbefriedigt von Heinzels Beweisführung, vorzieht, auf Birch-Hirschfeld zurückzukommen, der

---

[1] Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur, V, 84—88.

[2] Richard Heinzel, Über die französischen Gralromane, Wien 1891. 4. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Wien. Philos. Hist. Klasse XL, Heft III. Denkschriften.

[3] Ztschr. für Rom. Phil. XVI, 269—274.

sich aber irrt, wenn er glaubt, Zarncke und Birch-Hirschfeld seier in Bezug auf Roberts Dichtung derselben Meinung gewesen.

Wenn ein Umstand das Interesse an dieser Frage noch erhöher und zu dem Versuche anspornen konnte, eine Antwort auf dieselb zu finden, so ist das sicherlich der, dafs kein geringerer als Gastor Paris sich in diesem Punkte entschieden mit Birch-Hirschfeld ein verstanden erklärt hat. In seiner Einleitung zum Huth-*Merlin*[1] IX Note 2, sagt er: „Nous pensons en effet, cette fois avec M. Birch Hirschfeld que le *Perceval* en prose publié d'après le ms. uniqu par M. Hucher est comme le *Joseph* et le *Merlin* fondé sur u poème de Robert de Borron."

Wie dieser ausgezeichnete Gelehrte dazu gekommen ist, de Sachverhalt zu verkennen, erklärt sich aus dem Irrtum, in welchen er befangen war und den er äufsert, wenn er in derselben Ein leitung S. XXVI behauptet: „Dans le *Joseph* et dans le *Merlin* est dit expressément, à plusieurs reprises, que Perceval sera le fi d'Alain, fils de Bron."

Wenn Gaston Paris, von dem man doch Vertrautheit mit der Inhalte wenigstens der Hss. der National-Bibliothek als selbstve ständlich voraussetzen durfte, eine solche Behauptung niederschreibe konnte, ist es nicht wunderbar, wenn andere Gelehrte, denen dies Hss. nicht so zugänglich waren und die ihre Kritik auf gedruckt Texte gründen mufsten, nicht zur Erkenntnis der Wahrheit durch drangen.

Im *Joseph* wird nirgends gesagt, dafs der Enkel des Bro der Sohn Alains, Perceval sei, noch dafs er diesen Namen führe solle. Und mit Ausnahme einer einzigen, aus dem 14. Jahrhunde stammenden, Hs. des *Merlin*,[2] in die, wie wir sehen werden, d Name Alains absichtlich hineingeschrieben ist, wird in keiner m bekannten *Merlin*-Hs. Alain auch nur erwähnt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen, die mir ratsam erschie zum besseren Verständnis der Frage, voranzuschicken, gehe ich a die Lösung meiner Aufgabe. In der Erkenntnis der Wichtigke der Frage und der zu überwindenden Schwierigkeiten habe ic keine Mühe gespart, um zu einer befriedigenden Antwort zu g langen; was ich hier niederschreibe ist das Ergebnis ernste Forschens, emsiger Arbeit vieler Jahre. Nach manchen verge lichen Versuchen auf dem alten oft beschrittenen Pfade ans Zi zu gelangen, beschlofs ich auf eigene Hand, auf neuem Wege vo zudringen. Ich schob das ganze im Laufe des letzten Jahrhunder angesammelte Material beiseite und unternahm es, die ganze bish geleistete Arbeit auf der Grundlage des Studiums aller mir zugän lichen Hss. von neuem und selbständig vorzunehmen. Es war ei

---

[1] G. Paris et J. Ulrich, Merlin, Roman en prose du XIIIe siècle et d'après le Ms. appartenant à M. Alfred H. Huth, Londres: Société des Ancier Textes Français, Paris 1886, 2 vols. 8°.

[2] Die Hs. E 39 der R. Biblioteca Estense in Modena.

langer mühsamer Weg, aber er hat zu ändern, befriedigenderen Resultaten als den bisher erlangten geführt.

Die folgenden Hss., die ich wiederholt zu nennen haben werde, bezeichne ich mit den Buchstaben, welche G. Weidner[1] dafür gewählt hat: 20047 = R; 748 = C; 1469 = F; 4166 Nouv. Acq. (Didot-Hs.) = D; E 39 (Modena) = E;[2] 225 (Arsenal) = A; Huth-Hs. = H; Add. 32125 = M.

In Anbetracht des beschränkten Raumes, der mir zur Verfügung steht, kann ich von dem mühsamsten und wichtigsten Teile meiner Arbeit, dem Studium der Hss., nur kurz das Resultat angeben.

Ein Vergleich der oben genannten *Joseph*-Hss. zu dem Zwecke so weit als möglich festzustellen, in welchem Verhältnisse dieselben zu dem ursprünglichen Gedichte Roberts und zu den Hss. D und E stehen, mit anderen Worten G. Weidners Arbeit zu wiederholen,[3] hat mich zu dem Schlusse geführt, dafs G. Weidner das Verhältnis dieser Hss. zueinander nicht richtig erkannt hat, dafs sein Text, weil er nicht auf die urspsünglichen Hss. zurückgeht und manche Irrtümer enthält, nicht beanspruchen kann ein kritischer genannt zu werden. Die Annahme der Existenz von verschiedenen Zwischengruppen in einem so späten Stadium der Hss.-Entwickelung, wie sie G. Weidner gemacht, halte ich für unnötig und nicht wahrscheinlich, wegen der starken Konkurrenz, welchen die *Estoire* dem *Joseph* machte; eine genaue Klassifizierung der Hss., die wir nur nach den in *Estoire*-Hss. zu findenden Bruchstücken beurteilen können, scheint mir schwieriger zu sein als G. Weidner geglaubt hat, ja ich halte eine solche für kaum möglich. Schliefslich sehe ich nicht den geringsten Grund zu der Hypothesis, dafs Roberts ursprüngliches Gedicht ein Tiradengedicht mit Vollreim gewesen sein soll, während eine Bearbeitung desselben in achtsilbigen Reimpaaren, der uns erhaltenen metrischen Version in R zu Grunde liegen soll.

---

[1] Georg Weidner, Der Prosaroman von Joseph von Arimathia, mit einer Einleitung über die handschriftliche Überlieferung. Oppeln 1881. 8°.

[2] Weil es mir nicht möglich war nach dem, was Giulio Camus in „I codici Francesi della Regia Biblioteca Estense", Modena 1889, S. 45—47, über die Hs. E 39 sagt, einen klaren Begriff von derselben zu bekommen, habe ich die Reise nach Modena unternommen und die Hs. an Ort und Stelle geprüft. Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Direktor Dr. F. Carta herzlich zu danken für die freundliche Aufnahme, die ich in der Biblioteca Estense gefunden habe.

[3] Ich habe mich auf diese kurzen Bemerkungen über Weidners Arbeit beschränkt, weil E. Brugger sich über dieselbe in Romanische Forschungen XXV, „Mitteilungen aus Handschriften der altfrz. Prosaromane Joseph und Merlin, nebst textkritischen Erörterungen" in demselben Sinne wie ich nur angedeutet habe, ausführlich ausgesprochen hat. In derselben Arbeit hat E. Brugger auch eine verdienstvolle und gewissenhafte Kollation der Hs. E 39 Modena leider aber mit der schlechten Huth-Hs., die ihm zur Zeit allein zugänglich war, gegeben.

So unmöglich es ist mit Bestimmtheit festzustellen, welches die Beziehungen von R zu Roberts Gedicht r gewesen sind, zögere ich nicht meine Überzeugung auszusprechen, dafs R, trotzdem es eine Überarbeitnng von r ist und verschiedene gröfsere und kleine Lücken aufweist, eine getreuere Wiedergabe von r ist, als irgend eine Hs. der Prosa-Version darbietet, und dafs von diesen letzteren wenn man von den leicht erkennbaren hier und da von den Schreiber hinzugefügten Erklärungen absieht, C den ältesten und besten, R und r am nächsten kommenden Text enthält, der durch die Heranziehung anderer Hss. nur in verhältnismäfsig sehr wenigen für die Kritik in Betracht kommenden Punkten verbessert werden kann. Als kritisch wichtigstes Resultat meiner Untersuchung aber bezeichne ich die Feststellung der Tatsache, dafs alle Hss. des *Joseph* ohne Ausnahme mit den Angaben des D.*Perceval* in Widerspruch stehen, da der „tiers hom", der Sohn Alains und Enkel des Bron nicht den leeren Sitz am runden zur Zeit Uterpendragons von Merlin gegründeten Tische einnehmen soll, sondern den Sitz, den Joseph an seinem viereckigen, nach dem Gebot des Heilandes frei gelassen hat, zur Erinnerung an den, am Abendmahls Tische von Judas, dem Verräter, verlassenen Sitz. Und dieser Sitz ist derselbe, den der falsche Jünger Moys mit so verhängnisvollen Folgen einzunehmen versuchte.

Im D.*Perceval* soll Perceval der Sohn Alains den leeren Sitz am runden Tische einnehmen, der aber durch den Verfasser mit dem viereckigen Josephs verwechselt worden ist, da der falsche Jünger Moys mit demselben in Verbindung gebracht wird. Die Stelle lautet in den Hss. D und E folgendermafsen:

D. Hucher, I, 426.

Lors dit Perceval quil vouloit le leu de la Table ronde emplir voiant touz ceus qui la estoient venuz i et Artus li dit: „Perceval, biaux amis, se vous me creez, vous ne vous i asierrez mie, *quar .i. home si assist qui* [*ot*] *non Moys et en fust perduz*" etc.

E. f. 47d.[1]

& perceuaus demanda le roi qu cil lius vius senefia . & li rois li di biaus amis il senefie grant cose . ca il i doit seoir li mieldres ceualie del monde & perceuaus pensa en sc cuer que il si asseroit . & le dist roi sire dones moi le don que ie r assiece . & li rois respondi que il i si asserroit mie . car il len porc bien meschair . *car el liu vuit sas ia uns faus deciples . qui maint nant que il fu assis fu fondus* ... *terre* etc.

---

[1] Ich habe von dem D.*Perceval* der Hs. E nur gegeben was dringen notwendig ist, weil mir in Paris, als ich meine Absicht bekannt gab, nac Modena zu gehen, mitgeteilt wurde derselbe sei schon gedruckt und wer demnächst veröffentlicht werden.

In beiden Hss. D und E repräsentiert der *Joseph* die normale Prosa-Version; in E aber sind verschiedene gröſsere oder kleinere Stellen entweder absichtlich oder durch die Nachlässigkeit des Schreibers ausgelassen, die etwa zehn Kolonnen oder zwei Blätter und ein halbes des Hs. ausmachen. Der in R, C und A zu findende Schluſs ist in beiden Hss. verändert worden wie folgt:

D Hucher, I, 332—33.

Eynsi se despartirent Joseph et Bron; et Joseph sen ala en la terre et el pais ou il fust nez et ampris la terre. Dit ore que qui bien voudra sauoir ceste conte, il li couvendra a conter ou Alain le fiz Bron devint et ou il est alez et ou il sera trouez et quele vie il mena et quex heirs istra de lui et si covendra a celui qui cest conte voudra sauoir la vie Perron et ou il est alez et ou il sera trovez; et si covandra que il sache que Moys e[s]t devenuz et quil le puisse trover par raison des paroles et quil sache ou li riche pecheor sen va et quil sache mener celui qui aler doit par raison . Toutes ces .iiii. parties je resamblerai aprises dune sole partie et traites, ce est Des le puissanz de toutes choses . Et covendra a conter de la ceine meismes et ces .iiii. lessier tant que je reveingne a ces paroles et a cestes hoiere chascune par soi; et si ge lessoie a tant, nus ne sauroit que toutes ces choses seroient devenues, ne por quel senefiance je les auroie departies. [Folgt Rubrik]

Mult fust corrociez anemis . . .

. . . .

E f. 13d.

Ensi sen ala li rices rois peschiere. Dont mainte parole fu puis retraite . & ensi remest Joseph & fina en le terre & el pais u il fu nes . & or dist apres li contes . que qui bien volra sauoir cest conte. Il couenra sauoir que alains li fils bron deuint . & v il est ales & v il sera troues & couenra que il sace que moys est deuenus . & que il le puisse par raison de parole prouer . & il sace v li rice peschiere sen va . & que il puisse celui par raison mener a luj qui aler i doit . toutes ces .iiij. parties couient asambler. Jou rasambleraj toutes ces .iiij. parties en vne seule . ensi par raison com je les ai traites dune seule partie . & apres ce est dex li tous poissans de toutes coses. Si couenra conter de la cainne meisme & de ces .iiij. laissier tant que je reuiegne a ces paroles & a ceste oueure . cascun par soi & se je le laissoie atant . vos ne saries que toutes ces coses sont deuenues . ne por quele senefiance je les avoie departies.

Molt fu iries anemis . . . . . .

. . . .

Vergleiche damit den Schluſs des *Joseph* in R und C:

Et messires Roberz de Borron *qui cest conte mist en autorite par lou congie de seinte eglise et par la proiere au preu conte de Montbeliart, ou cui seruise il estoit*, si dist que qui voldra bien savoir cest livre si saura dire et conter que *Alains li gros* li filz Bron devint et ou il est alez et quel vie il mena et quex oirs issi de lui

3461 Messires Roberz de Beron
Dist, se ce-ci savoir voulun,
Sanz doute savoir couvenra
Conter là où Aleins ala,
Li fiuz Hebron, et qu'il devint,
En queu terre aler le couvint,
Et qués oirs de li puet issir,
Et queu femme le peut nourrir,
Et queu vie Petrus mena,

et *quel vie li oir menerent* . et si li convendra savoir la vie Perron et ou il sera trouez et si li convendra quil sache dire que Moys devint et que il lou retruist par raison de paroles et que cil qui lou trovera sache ou li riches peschierres san ala et que il sache mener celui qui aler i doit par raison de paroles et d'uevre.

Et totes ces .IIII. parties covient ansamble assambler chascune partie par soi si com eles sont devisees et ce ne puet nus hom faire se il na *veu* et oi conter lou livre del Graal de ceste estoire. Et au tens que messires Roberz de Borron lou restraist a mon seigneur Gautier lou preu conte de Montbeliart *ele navoit onques este escripte par nul home fors el grant livre.* El ge voit que tuit cil sachent qui cest livre verront que se Dex me done sante et vie et memoire *et se il par son pechie ou par son corroz ou porce que il crerist moi se Deu non ou talent ou ge ai este tresqua or* ge rasamblerai totes ces .IIII. parties par paroles a une seule ensinc con *ge les ai par raison dune seule partie traites* ce est Dex li puissanz de totes choses. Et si convendra a conter ce meismes et ces .IIII. laissier mais ancois me convendra a conter dune igniee de Bretaigne cest la ciqnoisme igniee et des aventures qui i avindrent et puis revendrei a ceste oevre et la reconterai chascune igniee par soi. Car se g[e l]es laissoie a tant et la ciquoisme igniee ni estoit meslee nus ne sauroit que ces choses seroient devennes ni por quel senefiance jes auroie desevrees lune de lautre.

3470 Qu'il devint n'en quel liu ala,
En quel liu sera recouvrez:
A peinnes sera retrouvez;
Que Moyses est devenuz,
Qui fu si longuement perduz:
Trouver le couvient par reison
(De parole ainsi le dist-on)
Lau li riches Peschierres va;
En quel liu il s'arrestera,
Et celui sache ramener
3480 Qui orendroit s'en doit aler
Ces quatre choses rassembler
Couvient chaucune, et ratourn
Chascune partie par soi
Si comme ele est; meis je bien cr
Que nus hons ne s'puet rassembl
S'il n'a avant oï conter
Dou Graal la plus grant estoir
Sanz doute, ki este toute voire
A ce tens que je la retreis
3490 O mon seigneur Gautier en pei
Qui de Mont-Belyal estoit,
Unques retraite esté n'avoit,
La grant estoire dou Graal
Par nul homme qui fust morta
Meis je fais bien à touz savoir
Qui cest liore vourrunt avoir,
Que, se Diex me donne santé
Et vie, bien ei volenté
De ces parties assembler,
3500 Se en livre les puis trouver.
Ausi cumme d'une partie.
Leisse, que je ne retei mie,
Ausi couvenra-il conter
La quinte, et les quatre, oubli
Tant que je puisse revenir
Au retreire plus par loisir
Et à ceste uuevre tout par m
Et chascune m'estu[et] pa[r so
Meis se je or les leisse à tant
3510 Je ne sai homme si sachant
Qui ne quit que soient perdue
Ne qu'eles serunt devenues,
Ne en quele senefiance
J'en aroie feit dessevrance.
3515 Mout fu li Ennemis courciez
Quant Enfer fu ainsi brisiez
Car Jhesus de mort suscita . . .

Es ist nicht schwierig zu erkennen, dafs die Prosa-Version des *Joseph* und deshalb auch wohl die des *Merlin* zu der Überarbeitung R in engeren Beziehungen stehen als zu r, Roberts Gedicht, und dafs die Behauptung einiger Kritiker, Robert selber habe zwei Bearbeitungen des *Joseph* vorgenommen, eine ursprüngliche und eine endgültige Redaktion, jeder Begründung entbehrt.

In zweiter Linie galt es so viele Hss. des Prosa-*Merlin*, — denn das Fragment der metrischen ist zu unbedeutend, um viel in Betracht zu kommen — als möglich zu vergleichen. Mit Einschlufs der spanischen, englischen, italienischen Übersetzungen habe ich etwa 39 Hss. und Drucke geprüft und bin zu folgendem Ergebnis gekommen: Der *Merlin* hat wegen seines losen Zusammenhanges mit dem was ihm vorangeht, d. h. zuerst der *Joseph*, später die *Estoire*, und was ihm folgte, d. h. die Vulgate-Fortsetzung oder die *Suite du Merlin*, nur sehr wenig von der verbessernden bezw. entstellenden Hand der Schreiber gelitten, so dafs bei der Kollation einer frühen Hs., in welcher derselbe mit dem *Joseph* verbunden ist, mit einer guten späten, in welcher derselbe seinen Platz zwischen *Estoire* und einer der Fortsetzungen einnimmt, abgesehen von den durch die verschiedene Entwicklungsstufe der Sprache bedingten Veränderungen, verhältnismäfsig sehr wenige kritisch wichtige Varianten zu verzeichnen sind. Wer aber z. B. H mit C vergliche, der würde diese meine Behauptung nicht bestätigt finden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs C, die älteste aller uns erhaltenen, so weit bekannten Hss. des *Merlin*, nicht nur den besten und vollständigsten Text bietet, in der hier und da noch leicht erkennbare, von dem eifrigen Schreiber für die Kritik unschätzbare Erklärungen eingeflochten sind, sondern, und das ist von grofser Wichtigkeit, dafs die Hs. allein einem anderen Archetypus, wahrscheinlich in direkter Linie dem der Prosa-Version, entstammt, als alle übrigen, die ohne Ausnahme ihre Abstammung einer und nicht einer besonders guten Hs. verdanken.

Das einzige Band, welches *Joseph* und *Merlin* verknüpft, ist die Gründung des runden Tisches, die Uterpendragon, der Vater Artus' auf Merlins Anraten und mit Merlins Hilfe zu „Carduel en Gales" vollzieht, und gerade diese wichtige Episode ist in der Hs. H,[1] die so vielen Untersuchungen zu Grunde gelegt worden ist, um ein wichtiges Stück zu kurz, das eigentümlicher Weise in allen Hss., mit Ausnahme von E, zu finden ist. Und hier haben wir ein anderes Argument, das unwiderlegbar ist und gegen Roberts Verfasserschaft des D.*Perceval* spricht. Nur wenn man annimmt, dafs in der *Merlin*-Hs., die der unbekannte Verfasser des D.*Perceval* benutzte, diese Lücke vorhanden war, läfst es sich erklären, warum derselbe nicht wufste, dafs, während Moys versucht hatte, den

---

[1] Vgl. Huth-*Merlin* I, 98, Linie 26; die Stelle ist ausgelassen zwischen „qu'il ne vint nient a cort", und „Ensi fu un grant tans".

leeren Sitz am viereckigen Tische einzunehmen, einer der Baron Uterpendragons, der *Merlin* für einen Charlatan hielt, den Köni zu überreden wufste, indem er ihm erzählte, Merlin sei im Wald erschlagen worden, ihm zu gestatten, den leeren Sitz am runde Tische zu versuchen, und der den Versuch tatsächlich machte m ähnlichen Folgen wie Moys. Robert hätte sicher nicht vergesser dafs der Sitz am runden Tische vor Perceval schon von einer anderen versucht worden sei, er hätte auch nicht den viereckige mit dem runden verwechelt, und behauptet, im Widerspruch m dem, was er im *Joseph* und *Merlin* erzählt hat, dafs Moys sich a den runden Tisch habe setzen wollen.

Neben dieser Lücke, deren Inhalt von entscheidender kritische Bedeutung ist, verdient aber eine andere nicht minder wichtig Tatsache erwähnt zu werden, nämlich: während *Joseph* und I *Perceval* (dadurch dafs „tiers hom" zu Perceval gemacht ist) Ereig nisse berichten, die im ersten Jahrhundert der christlichen Zei rechnung spielen, erzählt der sie verbindende *Merlin* was im fünfte Jahrhundert stattfand, so dafs dieselbe zeitliche Kluft zwische *Joseph* und *Merlin* wie zwischen *Merlin* und D.*Perceval* besteh und dafs der Artus, der im *Merlin* im fünften Jahrhundert gebore und zum Könige gesalbt wird, im D.*Perceval* mit seinen Ritter der Tafelrunde im Zeitalter des Alain, des Grofsneffen Josepl von Arimathia, also im ersten Jahrhundert lebt. Robert mag ei einfältiger Mensch gewesen sein, dafs er aber, der wie leicht z beweisen ist, Geoffrey of Monmouth's, Historia Britonum, gekann und als Quelle benutzt hat, einen solchen Fehler machen konnt scheint mir doch eine Annahme, bei der seine Fähigkeiten ei wenig zu gering angeschlagen werden. Oder sollte man annehmer Robert habe schon erkannt, dafs der von Geoffrey of Monmoutl im ersten Jahrhundert erwähnte Arviragus,[1] der Gemahl de Genuissa, (in dessen Leben sich einige Punkte finden, die an Artu erinnern, wie z. B. die Verweigerung des Tributes und der Feldzu gegen die Römer), und Arthur, der Gemahl der Guenever, vo dem er als im fünften Jahrhundert lebend erzählt, seien ein un dieselbe Person gewesen?

Von allen Argumenten, die Birch-Hirschfeld[2] angeführt, h: zum Beweise der Behauptung D.*Perceval* sei Roberts Werk, schei mir keines so wenig beweiskräftig, als seine Äufserung Seite 181 „nachdem er (Robert) einmal glücklich im *Merlin* den Übergan in die Zeit des Artus gefunden hatte, vermied er eine Abschweifun und liefs sich genügen an dem, was er im *Joseph* von Arimathi über Alains Leben berichtet hatte, und führte nun glücklich seine

---

[1] Charles F. Cooksey, in seiner Broschüre „Who was King Arthur?" Southampton 1905, 8°, spricht die Behauptung aus, dafs Arthur und Arviragu der in Shakesperes Cymbeline IV, 2 genannt wird, identisch gewesen seie und, dafs erst Geoffrey of Monmouth beide unterschieden habe.

[2] Die Sage vom Graal, Leipzig 1877, 8°.

neuen Helden Perceval ein, ohne sich damit aufzuhalten, die bedeutende zeitliche Kluft zwischen Joseph von Arimathia und Artus auszufüllen. Dies tut erst der Verfasser des *Gr. St. Graal* durch seine nichtssagenden Stammbäume, aber nirgends kann man aus letzterem Werke erkennen, dafs in einer älteren Quelle noch besonders über die Schicksale Alains gehandelt worden sei."

Wie ich schon oben gesagt habe, Alain wird im Merlin überhaupt nicht erwähnt; die einzige Stelle, die man versucht hat mit ihm in Verbindung zu bringen, lautet z. B. in Hs. No. 229, (Arsenal) f. 24^b:

tant te puis ie bien dire que il ne sera aempliz de ton tens. Mes cil qui lenplira nestra de celui qui aemplir le doit & na point encor de fame prise ne ne set riens que il le doie engendrer & couendra que cil qui doit aemplir le leu acomplisse celui auant ou li vesseaus del graal sert que cil qui le gardent non uirent onques acomplir ne ce nauendra mie en ton tens. mes ce sera au tens dou roi qui apres toi uendra ...

Oder in A f. 45^b:

tant te puis ie bien dire que il ne sera ia acompliz a ton tens. ne cil qui engendrera celui qui acomplir le doit na eincor point de fame. ne ne set rien quil doie engendrer & couuendra que cil qui acomplir le doit acomplisse celuy auant ou li vessiax du graal soit . que cil qui le gardent ne le virent onques acompliz . & ce ne auendra mie a ton tens . mes ce sera au tens du roi qui apres toi vendra ...

Oder in Hs. 747 f. 92^d:

Tant te puis ie bien dire que il ne sera acompliz a ton tans . ne cil qui engenderra celui qui acomplir le doit na encor point de femme prise ne ne set pas que il le doie engendrer & couendra a celui qui doit acomplir cest leu Acomplira auant celui dou uaissel dou graal car cil qui le gardent nou uirent onques acomplir ne ce nauendra mie a ton tens. Mais ce sera au tens le roi qui apres toi uenra ...

Oder endlich in Hs. 770 f. 138^c:

saches q̃uil nert pas acomplis a ton tans ne cils qui lacomplira nest pas encor engenrez. Mais ce sera al tans au roi qui apries toi venra ne cil qui lengenrera ne saura riens quil le doi engenrer & conuenra que cil qui lacomplira acomplisse le liu de la taule que Joseph fist ...

Ich habe diese Stelle aus zweiunddreifsig Hss. ausgeschrieben. In keiner hat der Schreiber verstanden, um wen es sich handelt. Die einen scheinen auf Alain, die anderen auf Lancelot geraten zu haben, keiner von beiden kann gemeint sein; auch auf Perceval kann sich die Stelle nicht beziehen. Alain soll den Angaben des *Joseph* gemäfs nicht am runden Tische sitzen wie ich gezeigt habe, von Alain kann nicht dem *Joseph* gemäfs behauptet werden, er habe nicht gewufst, dafs er einen Sohn und Erben haben soll,

denn die Stimme vom Himmel, die Joseph von Arimathia A
weisungen gibt, befiehlt ihm ausdrücklich, Alain zu sagen, daſs
einen Erben haben werde. Der Schreiber der Hs. 749 hat s
aus der Verlegenheit geholfen dadurch, daſs er die Stelle
Galahad bezog und in diesem Sinne änderte. In dieser Hs. le
wir auf f. 150ª:

tant te puis ie bien dire q̃uil nert mie acomplis a ton tans. Ne cil
lacomplira nest mie encore engenres & il conuenra que cil qui acomplira
lieu quil acomplisse les auentures dou saint graal & ce ne sera mie a
tans . ains ert au tans [dou roi] qui apres toi regnera . . .

Weiter unten werde ich erklären, welche Hs. uns in den Sta
setzt, den dunklen Sinn dieser Stelle zu verstehen.

In D findet sich die normale in der bei weitem gröſs
Zahl der Hss. anzutreffende Version des *Merlin*, in die aber e
wunderliche Übersetzung der *Prophecies de Merlin*,[1] des Geoff
of Monmouth eingeschaltet ist.

In E dagegen ist ein *Merlin* zu finden, der eine b
sondere Version bildet, die man nicht anders als ei
Paraphrase, oder eine stark abgekürzte, verstümmel
in wichtigen Punkten veränderte, gewaltsam auf d
folgenden D.*Perceval* zugestutzte von allen anderen H
abweichende Version des *Merlin* Robert de Borron's b
zeichnen kann, die aber mit H, wie schon angedeutet, d
Punkt gemein hat, daſs dasselbe Stück in beiden fehlt.

In welchem Verhältnis *Joseph* und *Merlin* in D und E z
einander und zu den anderen Hss. stehen, geht aus folgend
Betrachtung hervor. Ergänzt man was in H fehlt, läſst man in
weg, was der Schreiber hinzugefügt hat, ergänzt man die wenig
Blätter, die in A fehlen, so findet man, daſs in diesen Hss. v
in C und F die Blätterzahl des *Joseph* sich zu derjenigen d
Merlin wie 1 zu 3 verhält, d. h. während z. B. der *Joseph* in C neu

---

[1] Diese Interkalation reicht von f. 44ᶜ, Linie 15 bis f. 52ᵈ, Linie 3. D
Schreiber will, wie aus der Angabe auf 44ᵈ hervorgeht, selbst der Überset
sein. Die Übersetzung ist ebenso wie die in den spanischen Drucken von 15
und 1535 zufindende, voll von den unglaublichsten Fehlern und Miſsverstä
nissen, die aufzuzählen keine Kleinigkeit sein würde. Ich habe mir di
Übersetzung abgeschrieben, weil ich hoffe mit Hilfe derselben nachweisen
können, daſs die Hs., die der Pseudo-Robert für seine Trilogie benutzt h
und diejenige, aus der der Schreiber von D diese „Prophecies" abgeschrieb
hat, denn ich glaube nicht, daſs er der Übersetzer ist, von demselben Arch
typus abstammen. Die Stelle lautet wie folgt: „et iceles prophecies que
rois de bretaigne senefient retrairai ie en francois tot mot a mot si com
ie le trouai en latin selonc mon petit san sanz menco[n]ge a traire et sa
interpretacion fere quar sachiez ie ne voil pas ne nose ces prophecies int
preter quar ie ne voil pas dire chose donc ie soi blame ne repris & dau
partie sachiez certainement que nulle home del monde ne puet conoistre
entendre ne sauoir parfetement ces prophecies deuant quil i soient auenu
Donc prophetiza Mellin et dit .i. tans sera que li montaingnes de bretaig
seront abaissies" . . . . .

zehn Blätter füllt, bedeckt der *Merlin* 3 . 19 = 57 Blätter. Alle diese Hss. enthalten die normale Version des *Merlin*.

In E füllt der *Joseph* 13, und nach Ausfüllung der Lücken würde er 15½ Blätter füllen, während der ganze *Merlin* auf 31 Blättern erzählt wird, d. h. der *Merlin* in E ist nur zweimal so lang als der *Joseph*, oder mit anderen Worten um ein Drittel seines Inhalts gekürzt.[1]

So ist denn schon jetzt klar, dafs da D die normale, dem D.*Perceval* widersprechende Version des *Merlin* bietet, und da E „Roberts" *Merlin* überhaupt nicht enthält, dafs der D.*Perceval* nur mit dem *Joseph* in Zusammenhang steht, und zwar nur dadurch, dafs der „tiers hom" im letzteren, im erstenen Perceval genannt wird.

Ich habe weder den Raum, noch ist es nötig, dafs ich das Resultat der Kollation der neununddreifsig *Merlin*-Versionen, die ich allmählich gemacht habe, hier angebe; die *Joseph* und *Merlin* verknüpfende Episode der Errichtung des runden Tisches enthält genügendes Beweismaterial. Diese gebe ich hier nach D, das die grofse Mehrzahl der Hss. repräsentiert, nach E, das eine Paraphrase des *Merlin*, und nach C, welches allein die beste und vollständigste, zugleich die früheste Version dieses Romanes enthält:

C, Hs. 748 Ff. 53[d] L. 28—57[a] L. 20.

Bibliothèque Nationale.

sire uos deuez croire que nostres sires ujnt en terre por sauuer lou pueple . & que il sist a la cienne & que il dist a lun de ses apostres vn en i a de uous qui me traira.

E, Hs. E 39 Ff. 36[c] L. 3—37[b] L. 27.
Biblioteca Estense, Modena.

Sire vous deues croire . que nostre sire uint en terre por sauuer le monde . & que il sist a le cainne . & que il dist .i. en i a de uos qui ma traj .

D, Hs. Ff. 4166 Nouv. Acq. F. 67[c] L. 15 — 71[a] L. 8. Bibl. Nat. Didot Hs.

Sire vous deuez sauoir et croire que nostre sires vint en terre por sauuer le monde et quil sist a la ceine & que il dit a ses apostres .i. en i a qui me traira.

---

[1] Zu dieser Erkenntnis war ich gekommen, nach dem was ich aus G. Camus Beschreibung der Hs. E 39 ersehen konnte. Während ich den Versuch machte vielleicht auf photographischem Wege in den Besitz der Einzelheiten zu kommen, erhielt ich E. Bruggers Kollation, die er die Güte hatte, mir vor der Veröffentlichung zu übersenden. Dieselbe bestätigte alle meine Vermutungen, überzeugte mich aber, dafs ich die Hs. E 39 in Modena auf jeden Fall selbst prüfen müfste.

C, Bibliothèque Nationale.

Sire uoirs fu si com il lou dist . & cil qui ce forfist fu partiz de sa compaignie si com il dut . [sire apres ce auint que nostre sires souffri mort por nous] & vns cheualiers lou demenda & osta del torment . sire & il li fu donez por lou loier de ses sodees . sire ce soudoier ama moult nostres sires quant il uost que il li fust donez . sire maintes painnes et [54 col a] maintes paors en ot puis cil que li juif li firent . sire il aujnt lons tens apres ce que nostres sires fu resucitez . que jcil soudoiers fu apres la uengence de nostre seignor en une deserte gastine . & il & vne partie de son lignage . & autre grant pueple auoc luj . sire si lor aujnt .i. moult granz famine si se complaintrent a un cheualier qui estoit leur maistres . & il pria nostre seignor que il li feist demostrance por quoi il uoloit que il eussient cele mesaise & Nostres sires li conmenda que il feist une table en senefience de la table de la cienne . & tote fust carree & quant il lauroit faite si meist desus un uaissel quil auoit ou jhesus & li apostre mengierent a la cienne . quant il lauroit bien couerte de dras blans . & que il courist lou uaissel tot fors par deuers luj . sire ic

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

& cil qui cest forfait fist si fu partis de sa compagnie . sire apres cou auint que dex sofri mort por nous . & que uns soldoiers le roua a celui qui le pooir auoit del doner . & losta de le crois v il fu mis . sire apres co avint que dex fu resuscites . & que cil soldoiers fu apres la ueniance ihesu crist en une deserte gastine & il & une partie de son lignage & autres grans peules que il auoit avuec luj . si lor auint une grant famine . si se plainsent au cheualier qui estoit lor maistre . que il priast diu por quoi il soufroient ceste mesaise . & nostre sire li manda que il feist une table . el non de le cainne . & li cheualiers auoit un uaissel que il auoit un uaissel que il auoit mis sor cele table quant il auoit couert de blans dras tot fors deuers luj . par icel

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

Sire voir fust si come il le dit et ci qui ce forfait fist fust partiz de s compaingnie si come il dit. Sire apre ce auint que nostre sires soffrit mo por nos et que .i. cheualiers le de manda et ota del torment ov il fu mis. Sire et il li fust donez por l loer de ces soudees. Sire mainte paines et maintes paors en ot cil qu le iuis li firent. Sire il auint lor tens apres ce que nostre sires fu resuscitez. Icil soudeers fust apr [col d] la venyance ihesu crist en vr deserte gastiue et il et vne partie c son lignage et autre grant pueple qu auoit apres lui. Sire si lor auint vr grant famine si se complainstrent .i. cheualiers qui estoit lor maistres il pria a nostre seygnor que il fei voire demoustrance porquoi il voulo quil eussent cele famine & nost sires si comanda que il feist vne tab en non de cele de la ceine et il auo .i. vessel qui[l] auoit mis sor ce table. Sire cel

C, Bibliothèque Nationale.

vaissel li bailla jhesus criz & brons vns suens serorges pescha un poisson qui fu mis sor la table enz el mileu en coste lou uaissel deuant ioseph . sire & par ce uaissel ſu departie la compaignie des boens & des mauuais . sire & qui a cele table pooit seoir . les acomplissemens de son cuer auoit en totes manieres . ensinc ſu faite cele table & toz iorz quant il si estoient assis i remenoit vns leux uoiz en coste ce cheualier qui ot non joseph qui ne pooit estre ampliz . qui senefioit lou leu ou iudas sist a la cienne lez ihesu crist . car il lou laissa & guerpi quant il oi que nostres sires dist . auoc moi menjue & bcit quj traira lou cors de moi . sire quant cil se fu partiz de la compaignie ihesu crist si remest ses leux uoiz & sera toz iorz jus quen la fin do[u] monde que lou raamplira vns de[col b]ciples quj aura non Matheus . icil si parfera lou nombre des .XII. apostres . & icil leux uoiz qui lez ioseph estoit dont ge uos ai parle ∻ senefie iceluj leu . sire einsinc furent ces deux tables establies & ainsinc acomplist nostres sires cuer dome a ceste seconde table . sire & celes genz qui la sont encor claimment ce uaissel que il uoient sor cele table dont il ont cele grace graal . & se uos men uolez croire uos establiroiz la tierce table ∻ en non de la sainte trinjte . & les deux tables furent faites por ce que nostres sires uost que la tierce fust faite & por mostrer au pueple qui moult est tanues de creance de la crestiente qui trop est juesne . la senefiance de la trinite . & ge uos

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

veissel departi la compagnie des buens & des mauuais . Sire qui a cele table pooit seir il auoit lacomplissement de son cuer . sire a cele table ot tos iors un liu uuit . qui senefie le liu u iudas sist a le cainne. Quant il sot que nostre sire le disoit por luj . Cil lius fu uuis en senefiance a le table au cheualier . tant que nostre sire i asist un autre home . por faire le conte des .xij. apostoles. Ensj acompli nostre sire cuer dome. A cele seconde table apelerent cil le uaissel dont cele grasse lor uenoit Graal . & se vous me voles croire vous establieres la tierce ·, el non de le trinite. De ces .iij. tables senefie la trinites .iij. & ie vos

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

vessel le bailla ihesu crist et il par cel vessel departi la compaingnie des bons & de[s] mauueis. Sire et qui a cele table por[oit] seoir les acompleissemenz de son cuer pot auoir en toutes manieres . Sire a cel table a touz iorz .i. leu vuit qui senefie icel leu ov iudas seoit a la ceine. Quant que nostre sires le disoit por lui . Sire cil fust partiz de la compaingnie nostre seygnor et le leu fust vuit fors tant que nostre sires i assist .i. autre home qui fust en son leu por faire le conte de .xij. apostres et cil leus senefie celui. Sire einsint sunt ces .ij. coue[68 col a]nables de ce[s] .ij. tables. Sire et cele gent claiment cel vesel graal et lont guarde . et se vous me volez croire vous establiriez la tierze table el non de la trinite . et vous

C, Bibliothèque Nationale.

creant se uos lou faites que granz biens & granz honors uos en auenra . & a larme & au cors & en auendront a uostre tens tex choses dont uos uos merueilleroiz moult . & se uos lou uolez faire ge uos en aiderai . *& sachiez que ce sera vnes des choses dou monde dont il sera plus parle au pueple . car moult a done nostres sires grant grace a toz cels qui bien en sauront parler . si uos di que cist vaissiaus dont ie uos ai parle & les genz qui lou gardent se sont trait par la uolante de ihesu crist vers occidant en iceles parties moult loig . & cil meismes quj ne seuent quel part li uaissiaus est se sont trait si com nostres sires lou uelt ÷ qui les condujt cele part . einsinc con totes les boennes oeures ujennent a point* . & se uos men creez uos feroiz contre ces choses ce que ge uos lo . & se uos lou feites & uos lo uolez croire uos an seroiz encor moult liez . ensinc a merlins a vterpandra[col c]gon parle . si li plot moult & abeli ce quil li ot oi dire . si li respondi li rois [Hs. Merlin] ge ne uoil pas que nostres sires i perde rien par moi de chose qui a sa uolente doie estre . & por ce que ie laim & toi . me met ge sor

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

creant se uos le faites . Il vos en venra [col d] grans biens a lame & au cors . & auenroit a uostre tans teus coses dont vos vos meruelleres moult . & se uous le uoles faire . ie vous en aideraj . & se uous creant que se uous le faites *ce sera une des coses dont il sera moult parle au siecle* . & se vos men crees vos le feres & ie uous en aideraj.

Ensi parla merlins a vterpandragon . & lj respondi . ie ne uuel pas que nostre sire i perde rien par moj . & si uuel bien que tu sac[h]es que je le met tot sor

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

creant se vous le faltes il vous en vendra grant biens et grant honors a lame & au cors et auendroit en vostre tens teux choses Donc vous uos merueillerez moult et se vos le volez faire se vous en dirai commant *& ce sera vne des choses dom il sera plus palle au pueple quar moult a nostre sires done grace a ceuz qui bien an sauront paller si vous di que cist vesseaux et les genz qui le guarderont se sunt traites par la uolente de ihesu crist vers occident et cil mesmes qui ne seuent que[l] part li vesseaus e[s]t se sunt trait si come nostre sires les conduit qui toutes les choses maine a point* et se vous me creez vous ferez contre ces choses ce que ie en lo et se vos le faites et me volez croire vous en serez encore moult liez.

Einsint a Mellin palle a vterpendragon si li plot moult ce quil ot oi dire et vterpendragon & dit ie ne voil [col b] pas que nostre sires i perde riens par moi qui a sa volante doi estre faite et saches bien que ie met tot sor

C, Bibliothèque Nationale.

toi del tot . ne ia ne me commenderas rien que ge faire piusse que ge ne face.

Ensinc en mist vterspandragons la poine seur merlin qui moult en fu liez . & Merlins dist . sire ore esgardez ou ele uos plaira plus a feire & vterspandragons respont ge ne uoil que ele soit ia feite se la non ou tu ujaus que ele soit & ou tu miauz lameras . & la ou tu sauras que ele sera miauz a la uolente de ihesu crist . & merlins respont nos la ferons a cardueil an gales . & la fai assambler ton pueple en contre toi a la pantecoste les cheualiers & les dames de ton regne . & tu taparoilles por granz dons donner & por bele chiere faire . & ie irai encois deuant uos . & ferai la table feire . & tu me bailles genz qui facent ce que ge lor commenderai . & quant tu uenras la & tes pueples i sera uenuz & assamblez ∻ ge eslirai cels qui tel seront qui i doiuent estre.

Ensinc con merlins lot deuise & li rois lou fist faire . si fist sauoir par tot son regne que il seroit a cardueil an gales a la pantecoste & que tuit li cheualiers & les dames de son regne ∻ i fussient encontre luj . ensinc lou fist li rois sauoir par

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

toi . & merlin li dist sire or gardes v ele vous plaira miels a faire . & vterpandragon respont . Je uuel quele soit la v tu uolras . & merlins respont . vous le feres a carduel en gales . & la fai assambler les gens de ton regne . encontre toi a pentecoste . & tu taparelles por grans dons doner & si me baille gent qui facent a mon voloir & iou eslirai tel qui buen seront por asseir en tel liu . Ensi le fist li rois sauoir par

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

toi et tu ne me comanderas ya chose mes que faire la puisse que il ne face . einsint mist vterpendragon la peine sor Mellin qui moult en fust lieez. Et Mellin dit or esguardez ov ele vos plaira plus a faire . Et Vterpendragon respont ie voil que ele soit faite se la non ov tu les aimes mieuz & ov tu sauras quil sera plus a la volente ihsu crist . & Mellin respont nos la ferons a carduel en gales et la fai ansambler ton pueple en contre toi a la penthecoste les cheualiers & les dames de ton regne et tu taparailles por grant dons doner et por bele chere faire et tu me bailles genz qui facent ce que ie lor comanderai. Et quant tu vendras la et cel pueples sera assamblez ie eslirai ceus qui [i] deuront estre assis. Et einsint come Mellin lot deuise et li rois le fist faire et fist sauoir par tot le regne quil seroit a cardueil en gales a penthecoste et tuit li cheualiers & les dames i ffussent en contre [col c] lui . einsint le fist li rois sauoir par

C, Bibliothèque Nationale.

tot . & Merlins sen ala & fist faire ce quil sot que il coujnt a la table . & remest jusqua la semainne deuant pantecoste ÷ que li rois ujnt a cardueil . & quant il i fu [col d] uenuz si demenda a merlin coment il auoit esploitie & il respondi que moult bien. Ensinc asambla li pueples a la pantecoste a cardueil . & i ujnt moult granz plantez de cheualiers & de dames . lors ujnt li rois a merlin & li dist . Merlin quex gens esliras tu por seoir a ceste table . & il dist uos en uerroiz demain ce que onques ne cuida[s]tes ueoir . que ge i aserrai .l. de plus preudomes de uostre regne . ne ia puis que il i auront sis en lor pais ne en lor regne ne uoldront retorner ne de cest pais partir & quant il ieront ni porront il seiorner . & lors porroiz par ce ueoir les plus preudomes . & si i uerroiz la senefiance del leu uoit qui est es autres deus tables & en la uostre meismes sera il uoiz . & vterspandragons respont . ce uerrai ge moult uolentiers . si com Merlins lot deuise einsinc lou fist ÷ al andemain le ior de pante-

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

se terre . & merlins sen ala & fist faire le table & quant uint a le pentecoste. Li rois sen ala carduel en gales . & demanda Merlin . comment il auoit esploitie . & Merlin dist sire moult bien . Ensi assambla li peules a carduel en gales. Lors dist le rois merlin quele gent esliras tu a ceste table faire . & Merlin dist vous en verres demain cou que vos nen cuidastes ia veir. Jo i eslirai .l. des plus preudomes de ceste terre. Ne ia puis que il i auront sis nen volroient retorner en lor pais . ne partir de ci . Lors pores veir le senefiance del liu vuit . & des autres .ij. tables en la vostre & m̄.[1] Par diu dist lj rois ce verraj jou moult volentiers . Lors uint merlins

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

tout . Et Mellin sen ala et fist faire ce quil sot et il couint et ce remest iusqua la semaine deuant penthecoste que li rois vint a cardueil et quant il fust venuz si demanda a Mellin comant il auoit esploitie . Et Mellin respondi . Sire moult bien . Eyinsint assambla li pueples a cele penthecoste a carduil et i uint moult grant plante de cheualiers & de dames . lors dit li rois a Mellin queles genz establiras tu por seoir a ceste table . et Mellin dit vos le verroiz demain ce que vous nen cuidastes oncques voir que ie i assaierai . l. des plus prodeshomes de ceste terre ne ya puis quil i auront assis en lor pais ne en lor terres ne voudront aler ne de ci partir & lors porroiz voir et cognostre le[s] plus prodeshomes que vous verrez la senefiance du leu vuit des autres .ij. tables en la vostre . Et vterpendragon respont ce verrai ge moult volentiers . si come [Mellin] lot deuise . Einsint le fist landemain le ior de penthe-

---

[1] Hs. *sic.* ? vuit des autres .ij. tables & en la vostre meismes .

C, Bibliothèque Nationale.

coste . & eslut les .l. cheualiers si lor pria & fist dire lou roi & preies que il saseissient a cele table . & quil i manjassent a cel mengier & il si firent . & lotroierent moult uolantiers & merlins quj estoit plains de fort art ala entor aux & apela lou roi quant il furent assis . & li mostra lou leu uoit . & maint autre lo ujrent . mais il ne sauoient que ce senefioit . ne por quoi il estoit uoiz fors lou roi & merlin . q[u]ant Merlins ot ce fait si dist lou roi quil alast seoir . & li rois dist quil ne serroit mie taut que il eust ueuz cels serujz . si les fist serujr ancois que il se uossist mouoir . & quant il furent serui si ala li rois seoir . Ensinc furent toz les .VIII. iorz . & li [55 col a] rois a cele feste dona mainz granz auoirs & mainz grans dons riches & biax & plaisanz . & mainz biaus ioiaus as dames & as damoiseles . & quant ujnt que la corz departi & il pristrent congie si ujnt li rois meismes as preudomes de la table reonde & lor demanda que il lor estoit aujs . & il

---

E, Biblioteca Estense, Modena.

si les eslist . & les fist asseir . quant il furent assis. Merlin[1] ala entor aus [37 col a] & mostra le roj le luj vuit . & maint autre le uirent si ne sauoient que il senefioit . fors le roi & merlin. Quant merlins ot cou fait si commanda le roj que il salast asseir . & li rois dist que il ne si serroit pas . si aroit veu caus seruir . qui seoient a le table . si les fist li rois seruir ains que il se uolsist mouoir dilluec . & quant il furent seruj si sala li rois asseir.

Ensi furent tous les .viij. Jors . & li rois dona moult biaus dons . & moult biaus ioiaus a dames & a demiseles . Lors demanda li rois a caus qui seoient a le table que lor estoit auis . & il

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

coste et eslut ces .l. homes cheualiers es si lor proia et fist proier au roi quil saseis[col d]sent a cele table [et] en menyassent et il si firent moult volentiers. Et Mellin qui estoit plains de fort art ala entor eus & apela li rois & li moustra le leu vuit & maint autre le virent mes il ne sauoient que sinifioit ce lev vuit fors le roi & Mellin. Quant Mellin ot ce fait si dit au roi quil salast seoir . Et li rois dit quil ne seroit mie deuant quil eust veu seruir ceus qui soient a la table si le fist seruir ainz quil se vousist mouoir dileuc quant il furent serui si ala li rois seoir.

Eyinsint furent touz les .viij. iorz . et li rois dona a cele feste grant auoirs et mainz bieaux dons et mainz bieaus ioiaus a dames & a damiseles. Et quant vint que ses barons pristrent congie et que il se despartirent si vindrent a icel prodeshomes qui seoient a la table et le meismes lor demanda quil lor estoit auis . et il

---

[1] „Merlin ala & les fist asseir . Quant il furent assis" wiederholt in der Hs.

C, Bibliothèque Nationale.

respondirent sire nos nauons nul talant que nos iames de ci nos moujens ne de uostre compaignie . ne ne poons aler si loig que nos ne seians chascun jor a hore de tierce ensamble a ceste table se nest que nos ailliens en queste por honte qui soit auenue a uostre cort que lan ait faite a uoz cheualiers ou por enquerre & cercher Noueles estranges por lou redire a la cort . dont la queste doit durer a ce luj qui ira .i. an & .i. ior . en ceste maniere nos plaist ci a demorer & ferons uenir en cest pais noz fames & noz anfanz por ester si nos aportera len de noz terres les auoirs que nostre bailli nos enuoieront qui seront despandu en ceste tere . & ensinc ujurons au plaisir de nostre seignor . & tex en est li nostres corages . & li rois demande auez uos tuit cest talant . & il respondent tujt oil sire uoir . & si nos merueillons moult coment ce puet estre . que li uns de nos de tex ia nauoit onques lautre ueu . & poi i a de nos dont li uns fust acointes de lautre . or nos entramons autant ou plus come filz doit amer son pere . ne iames ce nos samble ne serons desassamble . ne ne nos departirons iames a nul ior se cist talanz nos dure ausinc com ores ⁊ se la morz ne nos depart . quant li rois les oi einsinc parler si lou tint [col b] a moult grant meruoille . & tuit cil qui loirent . & li

E, Biblioteca Estense, Modena.

respondent au roi sire nous nauons nul talent . que nos nos remuons jamais de ci . Ancois ferons uenir nos femes & nos enfans en ceste uile . & ensi uiurons du plaisir nostre segnor car teus est nostre corages . & li rois lor demande . segnor aues vos tout cest corage . & il li respondent tout oil voir . si nous meruellons moult comment ce puet estre . car lj uns de nous teus i a ne uit onques mais lautre . & or nos entramons autant v plus . com li fils doit amer son pere . ne iamais ce nos samble ne nos departirons se mors ne nos depart. Quant li rois les ot e[n]si parler si le tint a moult grans meruelle & tot cil qui le uierent en furent esbahi & li

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

responent au roi . Sire nos nauons nul talent que nos yameis de ci mouons et ferons venir nos fames et nos enfanz en ceste vile [69 col a] & einsi viurons au plesir nostre seygnor que teux est noz courages. Et li rois lor demande. Seignors auez uos tuit ceste corage. Et il li responent tuit[1] cil . oil voir & si nos merueillons tuit comant ce peut estre quar li vns de teuz y a nauoit oncques lautre veu & poi y a de nos donc li vns fust oncques acointes de lautre or nous entramo[n]s autant ov plus come li fiz doit amer son pere. Ne ne serons se nos samble se ensamble [non]. Nou[s] ne departirons se mort ne nos depart. Quant li rois les oit einsi paller si le tint a moult grant merueille et tuit cil qui loirent autresi. Et li

[1] Hs. „*dit il*“.

C, Bibliothèque Nationale.

rois en fu moult liez . & conmenda que il fussient ame & creu & honore en la uile ensinc come se cors . & il estoient si gracieux que toz li monz les amoit a grant meruoille & desirroient leur compaignies a auoir.

Ensinc establi Merlins au tans vterpandragon cele table . & quant les genz furent departies de la cort si uint vters a merlin . Merlin uoirement me disiez uos uoir . or croi ge bien que nostres sires ujaut que ceste table soit establie . mais moult me meruoil del leu uujt quj ne puet estre ampliz . si te uoldroie moult preier se tu lou sez que tu me dies qui lacomplira . *& merlins respont tant te puis ge bien dire que il ne sera pas acompliz a ton tens . ne cil qui angenderra celuj a cuj tens il sera acompliz na encor point de fame esposee . & la fame en cuj il lengenderra a encor seignor tot uif & espose . & si couenra celuj qui cestuj leu acomplira quil acomplisse celuj leu auant ou li uaissiaus del graal sert . ne cil qui lou gardent nel uirent onques acomplir ne ne uerront jusque lors . ne ce ne sera mie a ton tens . mes au tans del roi qui apres*

E, Biblioteca Estense, Modena.

rois en fu moult lies & commanda que il fussent[1] ame & creu en la uile . ensi comme ses cors . & quant ses gens furent departies . Si uint li rois a merlin . & li dist . Merlin voirement me disoies tu uoir . Or croi jo bien que nostre sire vuelt que ceste table soit establie . mais moult men meruel del liu vuit & te uolroie proier que tu me dies se tu le ses qui lemplira . & merlins dist . *tant te* [37 col b] *puis ie bien dire . que il ne sera raemplis a ton tans . & cil qui emplir le doit naistra de alain le gros qui est en cest pais . & sist cil alains a la precieuse table ioseph . mais il na pas encore feme prise . ne ne set pas qui le doit engendrer . & couenra celuj qui emplir le doit . quil ait este la u li graaus sert . ne cil qui le gardent ne le uirent onques acomplir . ne ce ne sera mie a ton tans . Ains sera au* [tans le] *roj qui apres*

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

rois en fut moult liez et comanda quil fussent ame et crev & honore par tote la vile ausint come son cors.[2]

Eynsi establi vterpendragon la tierce table. Puis [dit] a Mellin voirement me disoies tu voir . Or croi ge bien que nostre sires veust que ceste table soit [col b] amplie mes moult me merueille du liev vuit et moult te vodroi proier se tu le ses que tu me dies qui lamplira. Et Mellins respont au roi . *Et tant te puisse bien dire quil ne sera ya empliz en ton tens et cil qui lamplira neistra de celui qui amplir le doit ne na point encore de fame prise . Ne ne soit riens quil le doi engendrier et couendra que cil qui amplir doit le lev vuit acomplisse celui auant ov li vessel du graal sert que cil qui le gardent ne virent oncques acomplir ne ce nauandra en ton tens mes ce sera au tens du roi qui apres*

---

[1] Hs. „fussent *encore* en la uile".

[2] Hier folgt die Rubrik: „Li conte a palle coment Mellin assist les prodeshomes a la grace . Ci parole li conte coment li rois establi la tierze table".

C, Bibliothèqūe Nationale.

toi venra . mais ge te pri que tu faces mais tes assamblees toz iors & tes corz en ceste uile . & .III. foiz en lan . & a totes les festes anne[u]s . & li rois respont ge lou ferai moult uolentiers . & Merlins respont ge men irai & si ne te poist il mie que tu ne me uerras mes deuant lons tens . lors demanda li rois a Merlin . & ou iras tu donc ∻ [col c] ne seras tu en ceste uile a totes les festes que ie tenrai ma cort . & il respont naie . ne ge ni uoil pas estre . que ge uoil que chascuns croie ce que il uerront auenir a la table des auentures qui i auenront . si ne diront mie les genz que ce aie ie fait sil i aujent auenture dont il poist a neluj. Ensinc departi Merlins de vterpandragon & vint en northumberlande a blayse . si li dist totes ices choses & lestablissement dicele table[1] & maintes autres choses que uos orroiz en son liure & auez oies . & de la bataille & de tot ce que li liures uos a conte . & ensinc demora Merlins quil ne ujnt a cort plus de deus anz . mais ore se taist a tant li contes de luj que plus nen parole a ceste foiz tant que li contes mi ramaint & la matiere di cest liure & retorne au roi vterpandragon.

E, Biblioteca Estense, Modena.

toi uenra . mais ie te pri que tu faces tes assamblees & tes grans cors a carduel ceste uile . & que tu meismes i soies . & que tu i tiegnes tes festes anuels . & Merlins respont ie men irai ne ie ne reuenrai mais deuant lonc tans . & li rois li dist merlin v iras tu donques . dont neres tu en ceste uile a toutes les fois que ie tenraj ma cort . & Merlin respont . ne nen ie ni puis pas estre car ie uuel que cil qui auuec toi sont que il en croient cou que il en uerront auenir car ie ne uuel pas que il dient que io aie cou fait qui avenra.

Ensi departi Merlin de vterpandragon & vint en nortumbellande a blayse . si li dist ces coses & ces establemens di ceste table . [37 col b, Linie 27][1]

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

toi vendra . Mes ie te pri que tu faces Mes touz iorz tes asamblees et tes granz cors en ceste vile et que tu mismes y soies et que tu i tiengnes ta cort .iij foiz lan en toutes les festes anueus. Et li rois respont ie le fera[i] moult volentiers. Et Mellin dit ie men irai ne tu ne me verras mees deuant lonc tens . lors demanda li rois Mellin . ov iras tu doncques ne seras tu en ceste vile toutes les foiz que ie tandrai ma cort . Et Mellin respont ne[col c]nil ne ya ne voil pas estre quar ie voil qui[l] dient que [i]ay ce fait qui aue[n]dra.

Eynsint se desparti Mellin du rois & vint a blaise si le dit ces choses et cest establissement de ceste table et maintes autres choses. Et einsint demora Mellin plus de .ij. anz qui[l] ne vint au cort

---

[1] In E dem Folgenden nichts Entsprechendes. Vergl. *infra*, Seite 3[illegible] Note 1.

C, Bibliothèque Nationale.

Ci endroit dit li contes que li rois vters seiornoit a cardueil an gales moult liez & moult ioianz de la compaignie as preudomes que il a par cele table recourez . mais li contes des estoires nos tesmoigne ⸵ que enuie dure toz iorz & sera tant come li mondes durera . & poi est seue nule corz a riche home ne a hauz barons ou il uait de la traison & de la couoitise a grant plante . & souentez foiz aujent que cil en cui uos uos fiez plus ⸵ se painne de luj angignier & trair . & tex quide bien autrui angignjer ⸵ maintes foiz qui soi angigne trestot auant . [col d] mais aitant uos leirai a dire di cels choses por ce que trop uos ennuijeroit par auenture . & retornerai a ma matiere & si uos conterai por quoi iauoie itex paroles encommenciees.

Vos auez bien oi que moult fu Merlins amez de vterpandragon & creuz de quanc que il li disoit . & li contes dit que tant com Merlins fu en sa compaignie ⸵ ne faisoit rien nule vters se par son consoil non . si len porterent moult grant enuie tel qui li faisoient biau samblant damor & bele chiere . mais il nan faisoit nul samblant que a petit lan estoit . & si sauoit il bien tot leur mauueis panse . jcil enujeux dont ge uos parol si ujndrent un ior a la cort au jor de noel a carduel . & vindrent au roi & li demenderent la senefiance de cel leu uoit . & que deuoit ce que il ni asseoit aucun preudome ⸵ & lors si fust la table plainne . & il leur respont . seignor . Merlins me dist de cel leu une meruoille . qujl dist que nus hom ne lou porroit acomplir de mon tens . & ancores nest pas cil nez qui acomplir le doie . & cil rient fausement come cil qui felon estoient . & dient sire creez uos tel meruoille quil soient apres uos tex genz ne quil soient meillor de nos . & que il nait encores orandroit en uostre terre dautresins preudomes con cil sont qui i sieent . & li rois dist ge

---

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

et cil qui ne lamoient pas ne le roi vindrent au roi .i. ior quil estoit a cardueil a vne cort de noel si li prierent de celui lev vuit que ce estoit quil ni asseioit .i. prodome si fust la table plaine . et li rois respont et dit seygnors . Mellin me dit de cel lev vne grant merueille quar il dit que nul home ne lacompliroit de mon tens ne encor nestoit pas cil neez qui acomplir le deuoit . Et cil commancent[1] arrire faussement et distrent au roi sire creez vous tel merueille qui[l] soient apres vous tel gent qui soient meillor de vous ne que nos soemes et quil nait ausi bons en uostre terre comme cil sont qui ci seient . Et li rois dit ie

---

[1] Hs. „commancement".

C, Bibliothèque Nationale.

ne sai bien en couaigne a dame deu . mais itant me dist Merlins . & cil [56 col a] . dient or ne ualez uos riens se uos ce ne nessaiez & li rois respont ge ne lessaierai pas ore que ge criembroie mal faire & que Merlins ne sen corecast . & cil li respondent sire nous ne disons pas que uos lessaiez ore . mes uos dites que Merlins set quanc que len dit & fait . sil lou set donc set il bien que nos parlons de lui et de ses oeures . & sil lou set il uendra se il est uis . ne ne laira pas cel leu acomplir por la grant menconge que il ne uolt pas quen uoie que il uos a dite . & se il ne ujent entre ci & pantecoste ⁊ si soffrez que nos lessaions . & nos lessaierons moult uolentiers & il a en nostre lignage moult de preudomes qui uolentiers si asserroient . si uerroiz se il i porront durer . & li rois respont se ge ne quidoie que il pesast merlin . il nest nule riens que ge plus uolentiers ueisse . & cil respondent se merlins est uis & il lou set il i uendra sanz faille ainz que len lessait . or uos soffrez fait li rois tant que a pantecoste & se lors ne ujent si lessaiez . & cil lotroient.

Cant cil oirent lou roi ensinc parler si furent moult lie . & cuidierent auoir moult bien esploitie . ensinc remest jus qua la pantecoste . & li rois fist entretent sauoir par tote sa terre que tuit si baron fussient encontre luj la ou il tenroit sa cort a cardueil a la pantecoste . & Merlins qui totes ces choses sauoit lou dist a blayse . & si li dist les mauueises pansees que cil auoient

---

D, Bibl. Nat. Didot. Hs.

ne sai mes il me dit itant . et dient au rois . Sire or ne valez vous rien se vous nessaiez & li rois dit ie ne lesserai pas ore quar ie[1] crendroie mal faire & que Mellin sen coracast. Et il responent nos ne disons [col d] pas que vous lessaiez ores . Mes vos ditez que Mellin set quant que len fait & dit et se il le set donc set il bien que nos pallon de lui et se il le set il vendra se il est vis ne ne lairra pas cel lev acomplir por la grant me[n]conge quil vous a dite . se il ne vient entre ci & penthecoste soffrirez vous que nos lessaions & nos lessaierons moult volentiers . et il a [en] uostre terre de moult prodeshomes qui volentiers[2] si essaieroient si verrez se il porront durer . & li rois respont si ie cuidoie quil nen pessast Mellin il ne[s]t nulle riens que ie plus volentiers feisse. Et cil responent . Mellin est vis & il le set il vendra sanz faille ainz que len lasaiast . Mes soffrez quant vendra a penthecoste sil ne vient que nos lessaions . Et li rois lotroie lors furent cil moult liez e cuiderent moult bien auoir esploitie . Einsint remest iusques celle penthecoste et li rois le fist a sauoir par tote sa terre quil fussent en contre lui la o [il] tandroit sa cort a penthecoste & Mellin qui totes les choses sauoit si lo dit a blaise et il li dit les mauueises pensees que cil auoient

---

[1] Hs. „ie ne“.
[2] Hs. wiederholt „qui volentiers“.
[3] Hs. „riens qui plus“.
[4] Hs. „sil il“.

C, Bibliothèque Nationale.

qui iceste oeure auoient anprise . & dist quil nieroit pas & quil sauoit bien que cil leux deuoit estre esprouez . & bien viaut quil lesprueuent en despit de lor mauuais san & de [col b] leur desleial corage & de mauueis home & de boen . & se il i aloit donc diroient il fait[1] il quil i seroit[2] ale por destorber lor essai . & li autre qui ceste oeure ont a traire a chief ne lou crerroient pas si bien tant quil en aient mestier & quil lou croient . & por ice dist merlins quil nieroit pas . si soffri & atandi tant que ujnt au quinzoisme ior apres la pantecoste.

Li rois vters ujnt a cardueil a grant plante de gent apres ses barons moult pansant a Merlin . & si i uindrent cil qui lou leu doinent essaier qui firent dire par tot que Merlins estoit morz . & que ujlain lauoient tue en vn bois por ce que il lauoient troue sauuage . si lont tant dit & feit dire a maintes genz & loig & pres que li rois meesmes lou quidoit plus que tujt li autre . & por ce que il auoit tant demore . & si ne cuidoit mie que il essaiast ce leu.

Ensinc fu li rois a cardueil la uoille de pantecoste . & demanda a cels qui cel leu deuoient essaier li quex lessaieroit . & cil qui miauz estoit del roi & qui tot ce auoit porcachie respont & si dist sire . ge uoil bien que uos & tuit cil autre sachiez que ie ni ferei ia home nul seoir se moi non . & cil estoit de moult grant lignage . & riches hom & poesteis de terre . si se poroffri a essaier por luj & por cheualiers & por poures . & por gaaigneeurs

---

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

qui cest [70 col a] oure auoient enprise . et dit quil niroit pas que il sauoit bien que cist lieus deuoit estre esprouez et il vaut mieuz qui[l] lesprouent par lor mauueis san & des foux homes que de bons & se il i aloit donc diroient il que il seroit alez por destorber lessay . et li autre qui cest oure ont traite a chef ne le creoient pas tant quil laient essaie . Et por ce dit Mellin quil niroit mie si soffri et attandi iusque a la penthecoste . lozesme ior apres la penthecoste vint li rois a cardueil et amena grant plante [de] gent. Et cil qui vindrent por cel leu essaier lors ont fait dire par tot que Mellin estoit mort et vilains lauoient tue en .i. bois et tant auoient dit et fait dire que li rois le cuidoiet por ce que [il] ne cuidoit mie que il soffrist que len essaiast:

Eyinsint fust li rois a cardueil [la] veille de la pent[h]ecoste et demanda a ceuz qui deuoient cel lev essaier li quels li essaieroit et cil qui mieuz estoit del rois respont et qui tot ce auoit porchacie si dit au roy . Sire sa[col b]-chiez que ie ni ferai ya home essaier si moy non . Et cil estoit de moult grant lignage et riches homs et bien poteis de la terre si se paroffri a essaier por lui & por cheualiers et por prodeshomes & por gaaigneors

---

[1] Hs. „font il".
[2] Hs. „seroient".

C, Bibliothèque Nationale.

de terre . & il les i auoit fait uenir por ce que il quidoit que Merlins i fust & sil i fust il lessaiast de quel que gent que il uossist des trois menieres de gent que dex establi en terre . et des que il nestoit uenuz il ne lessaie[col c]roit ce dist se de luj meismes non . lo[r]s vint a la table ou li .l. preudomes estoient . si lor dist seignor compaignon ge uaig o uos seoir por uos faire compaignie . cil ne li distrent onques mot ainz se contindrent moult simplement . & esgarderent que il uoloit faire . & li rois fu illuec a moult grant plante de gent qui illuec furent assamble por ueoir lessai de la table reonde . & cil ala auant por aseoir el leu uoit . & passa outre lou siege par antre deus des preudomes . si sasiet & si estut tant longuement que il ot mises ses .ij. cuisses sor lou siege . & lors fondie ausinc en terre come une plome de plonc feist qui fust gitiee en grant euie parfonde ensinc est il fonduz en terre que nus ne sot onques a dire que il fu deuenuz . & quant cil lo ujrent & li rois si furent moult espoente . ne ne sot onques dire nus daus que il fu deuenuz . & il estoit de moult grant lignage . & quant cil qui li apartenoient orent ueu que il estoit si faitement perduz . si se uost chascuns en ce leu asseoir . & quant li rois uit ce si conmenda as preudomes quil se leuassent . por ce que cil ne seussient assener au leu ne la force duroit fors que lors que li preudome estoient assis . & si tost come li rois lot conmende & cil se lieuent tant tost . & lors est li diaus por celuj en la sale moult granz leuez . si en fu la corz moult ennuble por cele meruoille . & li rois sor toz les autres en fu moult esbahiz . & moult se tient por angigniez . mais mains lan est quil ne fust sil ne li eust bien [col d] dit que nus ne se deuoit asseoir

---

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

de vile & il les auoit fait venir por ce que il cuidoit que Mellin i fust et se il i fust il essaiast de quel gent quil vosist de .iii. manieres que dex establit en terre . et desques Mellin nestoit venuz il dit quil ne feroit ya essaier se a lui non . lors vint a la table o li .l. homes seoient si lor dit seygnors ie vieng ov vous seoir . Cil ne distrent oncques mot ainz si contindrent moult simplement & esgarderent quil voloit faire . Et li rois et moult grant partie du pueple furent assemblez . Cil ala auant ov leu vuit si passa outre entre les .ij. prodeshomes si sasiet et quant il fust assis si fondit tout ausi come vne plomee de plome qui est mise en vne grant eue & einsi fondi cil deuant touz ceuz qui illeuc estoient si quil ne sorent quil fust deuenuz . Et quant li rois et li autre virent ce . si furent moult espeontez [col c] ne ne sot oncques nul dels a dire que il fust deuenuz . Et quant cil de son lignage virent qui estoient einsi perdu si se vot chascun en cel lev asseoir et li rois commanda as prodeshomes [quil] si leuassent por ce que il ne seussent quant il seroient leuez ov li leus vuit estoit & il se leuent tantost . Et toute la cort fust espeuntez por cele merueille. Et li rois fust esbahiz sor touz les autres & il auoit deuant moult bien dit que nulle ne se deuoit asseoir

C, Bibliothèque Nationale.

en cel leu . mais il nel an uost croire . & ensinc fu cil angigniez qui autruj cuidoit angignier . & quant si parant an blasmoient lou roi si san descusoit en tel maniere con uos auez oi.

Cant uint au quinzoisme ior apres que ce fu fait si uint Merlins a cort . si ala tant la nouele que li rois oi dire que il uenoit . si an fu moult liez & vint encontre luj . & si tost con merlins uit lou roi si li dist que il auoit moult mal esploitie de ce leu que il auoit soffert a essaier . & li rois li dist il mengigna . & soi apres . & Merlins li dist ensinc aujent de pluseurs . qui quident angignjer autruj si angignent aus meismes & tu lou puez bien sauoir par ce que il te disoit & quil te fist entendent que uilain mauoient tue . & li rois dist cest uoirs que il lou dist . & Merlins li dist or doiz bien estre chastiez que tu nessaies plus ce leu . car ge te di bien que il ten auenroit maus . que li leux & la table est de moult grant senefiance . & si est moult haute & moult digne . & mainz granz biens fera a cels qui sont en cest regne.

Apres ce vterspandragons li demanda se il li plaist que il li die que cil est deuenuz qui en cel leu sasist . car moult en ai grant meruoille . & merlins respont ce ne tataint rien a enquerre . ne rien ne te uaudroit se tu lou sauoies . mais panse de cels qui i sient & de maintenir ce que tu as en conmencie . & au plus honorablement [57 col a] que tu porras . & totes tes festes et totes tes ioies ujen tenir en ceste uile por lenneur de la table .

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

illeuc et cil ne le vot oncques croire . Et einsint se descusa[1] li rois Et quant vint au quinzesme ior apres si vint Mellin a cort . Quant li rois oit que il venoit si en fu moult liez . et vint encontre lui . si tost come Mellin vint au roi si dit quil auoit moult [mal] esploitie de cel lev quil auoit fait essaier . Et li rois li dit . Mellin il mengigna & Mellin dit einsint auient au plusors[2] qui quident engingnier autrui & eus emgingnent eus meismes . et tu le puez bien sauoir par ce quil te disoit que vilains mauoient tue & li rois dit cest voirs qui[l] le dit & Mellin dit au roi . Or doit bien estre chastiez que tu nesai-[col d]es plus le lev que ie te di bien quil ten auendroit mal se tu le faisoies . plus essaier que li leus et la table est [de] moult grant senefiance & moult grant bien fera a ceus qui sunt en cest reigne . apres ce demanda li rois a Mellin quil [li] die se il plest & se il le set[3] que cil est deuenuz qui en cel leu asist . Et Mellin respont ce ne tient a enquerre de rien ne rien ne te vaudret se tu le sauoies . mes pensez de ceus qui i seient[4] et de maintenir ce que vous auez comancie au plus honorablement que vous porrez & toutes vos fetes et vos ioies venez tenir en ceste vile por lenor de la table

---

[1] Hs. „desseusa“.
[2] Hs. „au plus hors quil“.
[3] Hs. „sest“.
[4] Hs. „esseient“.

C, Bibliothèque Nationale.

que tu sez or bien par lessai que tu as ueu que tu sez ores bien que ele est de si grant dignete que tu ne la puez preu honorer. & ge men irai et tu gardes bien que tu lou faces tot ainsinc com ge tai dit. & vterspandragons respont ge lou ferai moult uolentiers tot ainsinc com tu las conmende. & ge lai antendu. & ensins se departirent entre lou roi & Merlin. & Merlins san ala mais auant conmanda en la uile a feire biaus ostex & beles maisons. por ce que cil i poissient a honor herbergier qui uenroient as granz corz & as granz assamblees que li rois vters tenroit en la uile.[1]

D, Bibl. Nat. Didot Hs.

quar vos poez or bien sauoir par ce que vous auez veu quele est de si grant dignite que vous ne la poiez prev honorer et [ie] men irai & guardez que vos le faciez tot einsint come ie le vous ai dit. Et li rois respont & dit. Mellin ie le ferai moult bien & moult volentiers. Einsint departirent li rois & Mellin. Et li rois commanda a faire en la vile beles maissons et beaux osteux [71 col a] quil tendroit mes touz iorz mais la ses asamblees et fist sauoir par toute sa terre qua totes les festes anueux seusent bien touz ceux de son regne qui[l] seroit en cardueil en gales et quil i ffusent touz de semons assamblez.

Diese Episode wird erzählt, nachdem Merlin, seinem Versprechen gemäfs, durch seine überirdische Kraft die gewaltigen Felsblöcke von Irland nach Salisbury geschafft hat. Dem Könige Uterpendragon, der über diese wunderbare Leistung in hohem Mafse erstaunt ist, erzählt Merlin von seiner Geburt und Kindheit, und erklärt ihm den Ursprung seiner Kraft in Gott und im Teufel. Er enthüllt dem Könige das Geheimnis der beiden heiligen Tische, des ersten, an welchem der Heiland das Abendmahl gestiftet, nachdem der falsche Judas seinen Sitz verlassen, des zweiten, den Joseph von Arimathia auf Befehl des Herrn zur Aufnahme des heiligen Gefäfses, nach dem Muster des ersten eingerichtet habe, und an welchem, zur Erinnerung an den Sitz des Judas', auch ein Platz frei gelassen wurde. Schliefslich gibt Merlin dem Könige den Rat, wenn er ein Gott gefälliges Werk tun wolle, einen dritten Tisch nach dem Muster der beiden genannten zu Carduel in Wales zu gründen, damit derselbe das dritte Symbol der heiligen Dreieinigkeit werde.

Uterpendragon, der mit Merlin im besten Einvernehmen steht, ist bereit dem Rate desselben zu folgen, und beauftragt ihn, ohne Verzug die Errichtung des runden Tisches vorzunehmen. Diese Handlung, erklärt Merlin, werde dem König zur Ehre und zum Heil gereichen, und mehr als irgend eine andere vom Volke be-

---

[1] In E folgt Fol. 37^b, Linie 27: Apres cou tint uterpandragons sa cort & i uinrent si baron. tant que li dus de tintaguel i uint & amena son fil & sa feme ygerne ...

sprochen werden. Gott habe allen denen seine Gnade verheiſsen, die davon wohl zu sprechen im Stande sein würden. In D und C nicht aber in E, wo die Stelle unterdrückt ist, sagt dann Merlin, gemäſs den Angaben im *Joseph*, die Hüter des Graal, seien mit demselben, dem Befehl des Herrn gehorsam, nach Westen gezogen, und die anderen, ohne den Aufenthaltsort des heiligen Gefäſses zu kennen, seien ihnen, vom Herrn geleitet, nachgefolgt.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind, wird der runde Tisch bei Gelegenheit des nächsten Hofes zu Pfingsten in Carduel in Gegenwart vieler Ritter, Damen und anderer Leute eingeweiht. Merlin hat fünfzig wackere Männer erwählt, die am Tische Platz nehmen sollen; ein Sitz, vermutlich der 51., bleibt zum Andenken an den leeren Sitz an den beiden heiligen Tischen unbesetzt. Die fünfzig Ritter, obgleich sie einander nie vorher gesehen, entbrennen von brüderlicher Liebe zu einander und erklären, Carduel nie wieder verlassen, sondern daselbst mit den Ihrigen ein Gott gefälliges Leben führen zu wollen. Der König ist hoch erfreut und bewundert Merlin's Kraft mehr als zuvor. An dem Wunder, das geschehen ist, erkennt er, daſs Merlin's Rat dem Willen des Herrn entsprochen habe; nur ein Gedanke beschäftigt ihn, er möchte wissen, wer den leeren Sitz am runden Tische einnehmen werde. Merlin's Antwort auf diese Frage, ist von kritischer Wichtigkeit, denn dieselbe setzt uns in den Stand, durch Vergleich der drei Hss. deren Zusammenhang zu erkennen, und Dank der Hs. C zu verstehen, was den Schreibern aller anderen Hss. stets ein Rätsel geblieben ist. Merlin antwortet:

Nach D.	Nach E.	Nach C.
Der leere Sitz (am runden Tische) wird nicht zu deiner Zeit besetzt werden;		
derjenige, welcher ihn einnehmen wird, wird von dem erzeugt werden, welcher ihn einnehmen soll; hat aber noch kein Weib genommen, und weiſs nicht, daſs er ihn zeugen soll.	derjenige, welcher ihn einnehmen wird, *wird der Sohn Alain's sein, welcher in diesem Lande weilt. Dieser Alain sitzt am kostbaren Tische Joseph's* hat aber noch kein Weib genommen, und weiſs nicht, daſs er ihn zeugen soll.	*Und derjenige, der den zeugen wird, zu dessen Zeit er besetzt werden wird, hat noch keine Frau genommen; und der Gemahl des Weibes mit welcher er ihn zeugen soll, ist noch am Leben.*

Derjenige aber, der den leeren Sitz (am runden Tische) einnehmen wird, muſs vorher den Sitz am Tische, auf welchem der Graal dient, erfüllt haben, denn die Hüter des heiligen Gefäſses haben nie einen Menschen diesen Sitz erfüllen sehen. [E: *muſs vorher da gewesen sein, wo der Graal dient.*]

Die in D zu findende Fassung der Antwort ist diejenige, die mit sehr geringen, unbedeutenden Unterschieden in den meisten Hss. zu lesen ist, wie aus den oben S. 15 angeführten Beispielen zu ersehen ist. Auf wen beziehen die Schreiber: „derjenige, welcher ihn einnehmen wird?“ Auf Alain? — Unmöglich! Alain soll, nach dem was wir aus dem *Joseph* wissen, nicht einmal den leeren Sitz an dem Graal-Tische, geschweige denn den am runden Tische einnehmen. Der „tiers hom“, der Sohn Alains soll den leeren Sitz an Josephs Tische einnehmen; diese Bedingung hat, wie wir wissen, der Verfasser des D.*Perceval* auf Alains Sohn Perceval und auf den Sitz am runden Tische übertragen. Auch die Behauptung, Alain wisse nicht, „dafs er ihn zeugen solle“ ist unrichtig, denn im *Joseph* wird ausdrücklich erzählt, dafs die Stimme, die vom Himmel zu Joseph von Arimathia redet, ihm befiehlt, dem Alain zu sagen, dafs er einen Erben haben werde. Auch auf Perceval selber kann natürlich die Stelle keinen Bezug haben; und eine Anspielung auf Lancelot und seinen Sohn Galahad darin zu erkennen, sieht viel leichter aus, als es in Wirklichkeit ist, denn Lancelot wufste zwar nicht, dafs er Galahad mit der Tochter des Pelles erzeugen sollte, man kann doch aber in seinem Falle nicht von dem Nehmen eines Weibes in dem Sinne von „heiraten“ reden.

Was Robert hier sagen wollte, erklärt uns nur die Hs. C, in der schon G. Paris die älteste und beste[1] *Merlin*-Hs. erkannte, die er aber nicht sehr genau gelesen haben kann. Dieses ist dieselbe Hs., in der allein die Stelle zu finden ist, die sich auf Ygernes Krankheit und Tod bezieht.[2]

Merlin war mit Uterpendragon im Gespräche begriffen. Der König war begierig zu erfahren, wer den leeren Sitz an seinem

[1] Huth-*Merlin*, Einl. S. VIII: „Nous nous sommes bornés à corriger quelques leçons trop fautives et surtout à combler quelques lacunes sensibles [Les passages suppléés sont enfermés entre crochets] à l'aide du manuscrit de la Bibl. Nat. fr. 747 le plus ancien et le meilleur, si nous ne nous trompons, de ceux qui nous ont conservé ce texte.“ Ich nehme an, dafs sich G. Paris hier getäuscht, und dafs er 747 mit 748 verwechselt hat, wie auf Seite XXVII Note 1, 749 mit 748. Die Hs. 747, diejenige, in welcher Roberts Name am Schlusse erwähnt und in der sein *Merlin* von der Vulgate Fortsetzung durch einen leer gelassenen Zwischenraum getrennt wird, ist eine gute Hs., aber weder die älteste noch die beste, denn dem *Merlin* geht schon die *Estoire* voran. Sollte G. Paris gemeint haben, was er gedruckt hat, und das ist leicht möglich, weil einige Lücken in der Huth-Hs. nach 747 ausgefüllt sind, so hat er 748 nie gesehen. Von dieser letzteren Hs. behauptete zwar Paulin Paris (Man. franç. VI, 2) „Volume fort précieux en ce qu'il contient le même récit en prose que M. F. Michel a publié en vers ..... Le texte en prose paraît unique comme le texte en vers. Le roman de *Merlin* commence au f. 18r. Il diffère peu des leçons ordinaires, et n'est continué que jusqu'au couronnement d'Artus“. Aber auch er kann, wie der letzte Satz beweist, diesen *Merlin* (*den ich unlängst habe photographieren lassen*) nicht durchgelesen haben, denn sonst hätte er gerade das Gegenteil behaupten müssen.

[2] Vgl. 1. G. Paris, Huth-*Merlin* Einl. S. XXVII Note 1 und lies anstatt „ms. 749“ : „ms. 748“, denn die Stelle befindet sich auf f. 69a in der letztgenannten Hs. 2. H. O. Sommer, *Romania* XXXVI, S. 381.

runden Tische einnehmen werde. War da bei der orakelhaften Art und Weise, in der Merlin sich gefiel, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten, eine andere Antwort zu erwarten als diejenige, die er nach C gab? Und diese Antwort ist eine natürliche, ungezwungene, in den ganzen Sachverhalt hineinpassende, weil unmittelbar nach der Erzählung von der Einrichtung des runden Tisches, im *Merlin* von der Eröffnung der Beziehungen des Königs zu Ygerne, dem Weibe des noch lebenden Herzogs von Tintaguel, von dessen Tode, und von der Geburt desjenigen, in dessen Regierungszeit die Graalsuche stattfinden, der leere Sitz besetzt werden soll, die Rede ist. Hier also haben wir des Rätsels Lösung, das die Schreiber der Hss. nicht zu erraten vermochten, nachdem einer von ihrer Zunft durch seine Nachlässigkeit einmal die Stelle verderbt hatte. Weder von Alain noch von Perceval, weder von Lancelot noch von Galahad, nein von Artus, dem Nachfolger Uterpendragons, in dessen Zeit der runde Tisch eine so glänzende und hervorragende Rolle gespielt, hat Robert gesprochen. Der Schlufs der Stelle zeigt aber auch, dafs er nicht daran gedacht hat, seinem „tiers hom" die Rolle zuzuteilen, die Perceval im D. *Perceval* spielt, denn er sagt ausdrücklich, derjenige, der zur Zeit Artus' den leeren Sitz am runden Tische einnehmen wird, mufs zuvor denjenigen am Graal-Tische eingenommen haben. Nebenbei liefert uns aber diese Stelle auch den Schlüssel zu dem unverständlichen Satze, der in den Prosa-Hss. des *Joseph* an die Worte, welche die Stimme vom Himmel zu Joseph von Arimathia sagt, angefügt ist, da wo von dem dritten des Geschlechtes *Joseph*, dem Sohne des Sohnes des Bron und der Enysgeus die Rede ist, der den Sitz am Graal-Tische einnehmen soll. Ich meine die Worte, welche in C und E lauten:

et . i . autre avoc cestui qui el non de cestui sera fondez

und in D:

et . i . autre qui en leu de cestui sera fondez,

die in R. ll. 2782—2800 kein Equivalent haben.

Was sagt nun E an dieser Stelle? In der richtigen Erkenntnis, dafs Roberts *Merlin* in seiner normalen Fassung, in so schroffem Widerspruch zum D.*Perceval* steht, dafs von gemeinsamer Verfasserschaft der beiden Romane gar keine Rede sein kann, hat derjenige, der die Vereinigung der drei Romane vornahm, die Kluft zwischen *Merlin* und D.*Perceval* durch Einführung des Namens Alain auszufüllen geglaubt, und sich bemüht, den *Merlin* dem D.*Perceval* gewaltsam anzupassen; er veränderte einfach den ursprünglichen Text — er benutzte augenscheinlich die normale und nicht die Version, die C repräsentiert — indem er was vorhanden war durch das ersetzte, was er aus dem *Joseph* ableiten konnte, nämlich, dafs Alain am Graal-Tische safs, dafs er dem Graal und seinen Hütern nach Westen gefolgt sei, und daher in diesem Lande d. h. in

England weile, und daſs er noch kein Weib genommen. Es muſs wenigstens zugestanden werden, daſs seine Fassung der Stelle in bezug auf den D.*Perceval* nichts an Klarheit zu wünschen übrig läſst, denn er hat auch nicht einmal vergessen, für „quil acomplisse celui leu auant ou li uaissiaus sert“ durch „quil ait este u li graaus sert“ zu ersetzen, um die Behauptung zu vermeiden, Vater und Sohn hätten gleichzeitig am Graal-Tische gesessen, der erstere neben Joseph, der letztere auf dem leeren Sitz. Der Umstand aber, daſs keine andere Hs. diese, oder einer dieser auch nur ähnliche Lesart bietet, nicht einmal die Hss., in denen *Joseph* und *Merlin* allein zu finden sind, wie A F H, und daſs uns C allein von allen eine befriedigende Fassung bietet, beweist, daſs es sich hier in E nicht um eine wertvolle, allein in dieser Hs. erhaltene ursprüngliche Lesart, sondern um eine plumpe, nicht zu verkennende Modifikation des uns aus den normalen Hss. bekannten Wortlautes handelt.

In E nimmt nun Merlin von Uterpendragon Abschied, und unmittelbar darauf folgend ist von dem Hofe zu Carduel die Rede, bei Gelegenheit dessen der König zum ersten Male Ygerne, das Weib des Herzogs von Tintaguel, sieht und sich in sie verliebt. In allen anderen Hss., mit alleiniger Ausnahme von H, die aber in jeder anderen Beziehung mit den anderen Hss. in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt, wird nun folgendes erzählt:

Merlin verabschiedet sich vom Könige und begibt sich, wie er oft zu tun pflegte, zu Blaise nach Northumberland, um ihn über alles was geschehen ist zu unterrichten. Da der König Merlin mit groſser Auszeichnung behandelt und sich ganz von ihm leiten läſst, fangen seine Barone an, auf diesen Günstling eifersüchtig zu werden, und versuchen in seiner Abwesenheit den König gegen ihn einzunehmen. Sie verspotten den leeren Sitz und erklären dem Könige, Merlin habe die Unwahrheit gesagt, wenn er behauptete, der sei noch nicht geboren, der diesen Sitz einnehmen werde, denn kein Spröſsling einer kommenden Generation könne würdiger sein als viele seiner Zeitgenossen. Obgleich der König, aus Furcht Merlin zu miſsfallen sich anfangs standhaft weigert, diesen Unzufriedenen sein Ohr zu leihen, läſst er sich doch verleiten, da er selbst nicht wenig neugierig ist, zu erfahren, welche Bewandtnis es mit dem Sitz habe, zu versprechen, daſs er, falls Merlin, der ja wisse, wenn man von ihm spräche, nicht bis zum nächsten Pfingstfeste bei Hofe erschienen sei, einem gestatten werde, den Sitz zu versuchen.

Merlin erzählt Blaise, bei dem er sich aufhält, was vorgeht, will aber absichtlich nicht nach Carduel gehen, weil er wünscht, daſs dem Könige und seinen Baronen die Bedeutung des Sitzes klar werde.

Da Merlin bis zu dem bestimmten Tage nicht erscheint, wird das Gerücht verbreitet, er sei von Unholden im Walde erschlagen worden. Am Pfingstfeste versucht einer der vornehmsten und reichsten Barone den Sitz einzunehmen, verschwindet aber, sobald er den Sitz nur berührt hat, wie eine Bleikugel, die man in ein

Wasser wirft, ohne dafs jemand sagen kann, was aus ihm geworden. Der König, aufser sich vor Furcht, hält sich für bezaubert; er entschuldigt sich aber bei sich selber damit, dafs er ja alle gewarnt, und dafs es nicht seine Schuld sei, wenn man nicht auf ihn gehört habe.

Fünfzehn Tage nach Pfingsten erscheint Merlin nach langer Abwesenheit wieder bei Hofe. „Wie es diesem gegangen“, erklärt er dem Könige, „wird es jedem ergehen, der sich an den Sitz heranwagt, denn sowohl der Tisch wie der Sitz sind von hoher Bedeutung.“ Auf des Königs Frage, was aus dem unglücklichen Baron geworden, der auf so unerklärliche Weise vor aller Augen verschwunden sei, erwidert Merlin kurz, das gehe dem König nichts an, er solle sich bemühen, die am Tische Sitzenden in Ehren zu erhalten, wie er begonnen habe. Er werde gut tun zu Ehren des Tisches und der Tafelrunde alle hohen Feste in Carduel zu feiern.

Erst hierauf folgt in allen Hss. aufser in H und E die Erzählung von den Ereignissen, deren Mittelpunkt Ygerne, das schöne Weib des Herzogs von Tintaguel ist.

Ohne dafs ich ein Wort der Erklärung hinzufüge, wird jedem, der diese Episode liest, klar werden, dafs derjenige, der den D.*Perceval* mit *Joseph* und *Merlin* vereinigte, weil in demselben von einer Probe des leeren Sitzes vor Percevals Ankunft am Hofe Artus' keine Rede ist, eine Hs. des *Joseph* und *Merlin* benutzte, die zu derselben Familie gehörte wie die Hs. H, oder diese ganze Stelle einfach unterdrückte. Eigentümlicherweise ist dabei durch ein Mifsverständnis Moys, der den Sitz am Graal-Tische einzunehmen versuchte, mit dem runden Tische in Verbindung gebracht worden.

Auch in manchen anderen Punkten ist der in E zu findende *Merlin* von dem Roberts verschieden, wie besonders aus dem Schlusse desselben zu ersehen ist, den ich weiter unten abdrucken werde.

Wer erwägt, was ich bisher gesagt habe, und wer dann die oben nach C, E und D angeführte Episode vergleicht mit dem was im *Joseph* über die Einrichtung des viereckigen oder Graal-Tisches erzählt wird, und auch mit dem, was, auf diese Erzählung begründet, gleich am Anfang im D.*Perceval*, dem Merlin bei seinem Erscheinen an Artus' Hofe in den Mund gelegt wird, dem wird klar werden, dafs Robert, wenn er der Verfasser des *Merlin* sein soll, unmöglich den D.*Perceval* geschrieben haben kann, und das ganz abgesehen davon, dafs der D.*Perceval* die Existenz der Werke Chrestiens und wenigstens eines seiner Fortsetzer, des Wauchier de Denain voraussetzt.[1] Ja noch mehr, er wird, wie ich, zu der Überzeugung gedrängt werden, dafs die *Merlin*-Version in E das Werk des Schreibers einer Hs. ist, von der E direkt oder indirekt abstammt, von dem auch zuerst der D.*Perceval* mit Roberts echten Werken zu einer Trilogie vereinigt worden ist. Der unwissende

---

[1] Walter Hoffmann, Die Quellen des Didot-Perceval. Hall. Dissert. 1905.

und nachlässige Schreiber von D hat den D.*Perceval* dem normalen *Joseph* und *Merlin* angefügt, ohne sich über die Widersprüche klar zu werden, die zwischen dem zweiten Teile und dem dritten der Trilogie zu finden sind, und dadurch hat er eine der wichtigsten und willkommensten kritischen Handhaben hinterlassen, die bisher ungelöst gebliebene Aufgabe zu lösen. Der Schreiber von D hat keinen von beiden Romanen angetastet; wie er, und zwar an der unrichtigen Stelle, Geoffreys *Prophecies de Merlin* im zweiten Teile seiner Hs. einschaltete,[1] fügte er Roberts unversehrten Romanen den D.*Perceval* an, eines aber hat er getan und dadurch den klaren Beweis geliefert, dafs er eine Abschrift von E oder eine solche der Hs., von welcher E eine Abschrift ist, benutzt hat, er hat am Ende des *Merlin* einen aufser in E in keiner anderen Hs. beobachteten Paragraphen[2] nachgeahmt, der zu dem Zwecke eingeführt wurde, den Eindruck zu machen, als gehöre der D.*Perceval* unzertrennlich mit dem *Merlin* zusammen.

Quant artus fust sacrez et la messe fu chantee si issirent tuit li baron hors del moustier [et] esguarderent et ne virent point del perron ne ne sorent quil fust deuenuz et einsint fust artus esleuz et sacrez a rois et tint la terre et le regne lonc tens moult amplez. || *Quant il fust corones et len li ot fait ses droitures* . . . . .

In E steht, wie weiter unten[2] zu lesen ist, „lonc tans en pais“, wie in der bei weitem gröfsten Zahl der Hss., für welches der Schreiber von D, der eine Menge von Fehlern bei seiner Abschrift gemacht hat, „am ples“ gelesen, und in das er durch Vorsetzung des „moult“ Sinn zu bringen gesucht hat. Nach dem Zeichen ||, ohne eine neue Linie anzufangen, ist der D.*Perceval* angefügt.

So ist denn der unbekannte Verfasser des D.*Perceval* nicht nur nicht Robert de Borron gewesen, sondern derjenige, der geschrieben, was von Perceval, dem Graalfinder, in diesem Roman erzählt wird, trägt augenscheinlich nicht die geringste Schuld daran, dafs Roberts Name mit demselben in Verbindung gebracht worden ist. Die Täuschung aber, die so viele scharfsinnige Kritiker irre geführt hat, ist demjenigen zur Last zu legen, der den Roman zuerst mit Roberts *Joseph* und *Merlin* verbunden hat, dem Schreiber von E, dessen Hs. direkt oder indirekt von diesem Archetypus der Trilogie *en miniature* abstammt, und in geringerem Mafse dem Schreiber von D; denn obgleich keiner von diesen erklärt hat, dafs die drei Romane, oder auch nur der letzte, Roberts Werk seien, läfst sich doch für das Verfahren, welches wir in E deutlich erkennen können, keine andere Erklärung finden, als die, dafs beabsichtigt war, durch Abänderung des *Merlin* und durch Vereinigung der drei Romane, den Glauben zu erwecken, Robert de Borron sei der Verfasser aller drei gewesen.

---

[1] Vgl. *supra*, Seite 16.
[2] Vgl. die entsprechende Stelle nach der Hs. E, *infra*, Seite 53.

Doch nun zu der Frage: Wann ist der D.*Perceval* entstanden? und dann: Welches Motiv hatte der Verfasser desselben, seinen Roman mit Roberts *Joseph* und *Merlin* zu verbinden? und schliefslich: Ist der D.*Perceval*, wie man bisher geglaubt, ein einheitliches Ganzes? und wenn nicht: Welches sind seine Bestandteile?

Wie ich schon im Anfang meiner vorangegangenen Abhandlung in der Zeitschrift f. rom. Phil. XXXII, 323 angedeutet habe, rechne ich diesen Roman zur letzten, zur Periode des Verfalls der Prosa-Romane, d. h. ich bin der Meinung, dafs derselbe, wie er in schlechter Form in D, in besserer in E zu finden ist, etwa um 1230 entstanden ist, und dafs die, von mir zuerst nachgewiesene Trilogie[1] des Pseudo-Robert, demjenigen, der diesen Roman geschrieben und mit Roberts *Joseph* und *Merlin* vereinigte, die erste Anregung zu dieser Handlung gegeben hat. Der ursprüngliche *Lancelot*, in dem auf die *Perceval*-Queste eine *Mort Artus* folgte, hat ihm zum Vorbild gedient. Der Mann, der die Veränderungen in Roberts *Merlin* vorgenommen, hat auch den D.*Perceval* verfafst oder, genauer zusammengestellt, sein Motiv war der Wunsch, Roberts unvollkommenes Werk zu vervollständigen, vielleicht, wie ich schon einmal betont habe, um gegen die Verdrängung Percevals durch Galahad Einspruch zu erheben. Der D.*Perceval* ist kein einheitliches Originalwerk, denn demselben liegt ein viel früher, etwa um 1200, entstandenes Gedicht[2] zu Grunde, in welchem weder von Merlin und Blaise, noch von Alain und Bron, die Rede ist, und in dem Perceval nicht der Sohn Alains, der Enkel des Bron, sondern, im Einklang mit allen anderen Versionen der Graalqueste, der Neffe eines anderen, im Zeitalter Artus', also im fünften Jahrhundert lebenden, Fischerkönigs war. Den Inhalt dieses Gedichtes, vermindert um einen Abschnitt, der im Eingang desselben von Percevals Jugend handelte, kann man noch deutlich im D.Perceval erkennen, besser in E[3] als in D. Alles was über Perceval, von seiner Ankunft an Artus' Hofe an bis zu seiner Übernahme des Graals und bis zum Tode des Fischerkönigs, erzählt wird, ist dem Gedicht entlehnt. Was dem D.*Perceval* zur Einleitung dient, d. h. Merlins Erscheinen am Hofe Artus' nach der Salbung und Krönung desselben, ist weiter nichts als die Benutzung und Ausführung einer Angabe in Robert's *Merlin*: Nachdem Merlin den Baronen des gerade verstorbenen Uterpendragon den Rat gegeben, die Wahl eines neuen Königs bis zum folgenden Weihnachtsfest

---

[1] *Romania* XXXVI, 369—402; 543—590.

[2] Dieses Gedicht (und der demselben entsprechende Teil des D.*Perceval*) hat wahrscheinlich Chrestien und Wauchier de Denain zu Quellen. Vgl. W. Hoffmann's Dissertation, S. 75—77 die Übersicht über die Quellen.

[3] Der Leser wird sich bald durch eigene Anschauung des Textes des D.*Perceval* der Hs. E überzeugen können, welche Gründe ich für diese Behauptung gefunden zu haben glaube. Vergl. *supra*, Seite 10, Note 1.

aufzuschieben, und dieselbe dem Heiland zu überlassen, erwidert er auf die Frage, ob er zu Weihnachten kommen werde, um zu sehen, ob Jesus bereit sei, ihrem Gebet Gehör zu geben und ihre Bitte zu erfüllen, er werde nicht kommen, sondern erst nach der Wahl des neuen Königs an den Hof zurückkehren. Was Merlin dem Artus in Gegenwart Gawains und Keis von der Gründung des viereckigen, und von der Errichtung des runden Tisches erzählt bezw. enthüllt, ist dem *Joseph* entnommen, aber die Aussagen des Gedichtes, das in allen wesentlichen Punkten mit anderen Graalsuchen übereinstimmte, haben die über den Fischerkönig im *Joseph* gemachten Angaben ersetzt, nur der Name des Bron, und die Bezeichnung „Grofsvater“ sind beibehalten worden.

Was die Stimme des heiligen Geistes zu Alain sagt über den Zustand seines Vaters, und über das einzige Mittel zu seiner Heilung, sowie der Befehl, den er Perceval, Alains Sohne gibt, an den Hof Artus' zu reiten, um dort zu erfahren, wie er zu seinem Grofsvater, den er heilen soll, gelangen könne, sind eine Vorausnahme und Anwendung auf Alain, dessen was später im Gedicht von Percevals Onkel erzählt wurde, und eingefügt, um den Übergang zwischen der von Merlin handelnden Einleitung und dem von dem Ritter Perceval handelnden Gedicht zu vermitteln. Während der Name des im fünften Jahrhundert lebenden Fischerkönigs, der im Gedicht stand, durch den des Bron ersetzt wurde, wurde der im *Joseph* ungenannte „tiers hom“, der Sohn Alains, Perceval getauft. Um auch äufserlich den Eindruck hervorzurufen, dafs die drei Romane von demselben Verfasser, nämlich von Robert de Borron, herrühren, wird Merlin dreimal im D.*Perceval* erwähnt, in der Einleitung, am Ende des das Gedicht repräsentierenden Teils, und am Schlusse des Romans, und selbst der im *Merlin* eine so wichtige, obgleich stumme Rolle spielende Blaise ist nicht vergessen worden, er wird zweimal genannt.

Die im D.*Perceval* vorhandene, seinen Schlufs bildende Mort Artus ist einer anderen Quelle entlehnt, und hatte mit dem Gedicht nichts zu tun. Ich glaube, diese Quelle, die in sehr verkürzter und gedrängter Form im D.*Perceval* wiedergegeben ist, war der, der Vulgata, und dem zweiten Teil der Hs. 337 der National-Bibliothek, zu Grunde liegende ursprüngliche *Merlin*, den ich schon auf Seite 323 der zitierten Abhandlung in der „Zeitschrift“ kurz erwähnt habe, und von dem ich noch manches zu sagen haben werde.

So sehr meine Behauptungen und Schlüsse mit allem bisher als wahrscheinlich und richtig Anerkannten brechen, und mit den bisher bestehenden Anschauungen im Widerspruch stehen, so kühn und spekulativ sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, wer alle Umstände, die meine Untersuchung beleuchtet hat, sorgfältig erwägt, der wird finden, dafs kein anderer logisch folgerichtiger Schlufs möglich war als der, den ich gezogen, und dafs die Erklärung, die derselbe ermöglicht, alle Schwierigkeiten beseitigt, alle

Widersprüche aufklärt, kurz das Verhältnis des D.*Perceval* zu Roberts echten Werken, das Motiv zu seiner Abfassung, und seine Zusammensetzung endgültig klar legt, und „eine der „merkwürdigsten und schwierigsten Fragen" der mittelalterlichen Litteraturgeschichte löst; er wird aber auch erkennen, dafs ohne die langwierige Arbeit, die ich getan habe, dieses Ergebnis nicht erlangt werden konnte.

Um noch mehr Licht zu werfen auf das Verhältnis der *Merlin*-Version in E zu dem normalen, und in einigen Punkten auch zu dem nur durch die Hs. C repräsentierten Text, habe ich aus E die letzten Blätter, auf denen die Ereignisse von der Geburt bis zur Krönung Artus' erzählt werden, abgeschrieben, und gebe dieselben hier genau so wie sie in der Hs. zu finden sind; in den Noten am Fufse der Seiten habe ich, um den Leser eine Idee zu geben, für ff. 41 und 42 die wesentlichsten Unterschiede zwischen E und der die normale Version repräsentierenden Hs. Add. 10292 (ff. 97^{b}—99^{f}.) des Britischen Museums angegeben.

[41 col c, Linie 8] Lors sen ala merlins a blaise en nortumbellande & li rois[1] manda le preudome qui cheualiers estoit si li fist moult grant ioie . & cil sen meruella molt . por quoi li rois faisoit si grant joie de lui. Lors li dist li rois . biaus amis . il me conuient que ie me descueure a vous dun[2] afaire . si le me celes cou que ie vos diraj . & cil respont sire[3] ie feraj quan que vous volres . & dist li rois ie sonjaj anvit en dormant que vos auies .i.

---

[1] fist le preudomme mander et quant il fu uenus si li fist .

[2] dune merueille qui auenue mest . & vous estes mes hons liges si vous requier par la foi que vous me deues que vous maidies de ce que ie vous dirai & le cheles a uostre pooir .

[3] sire vous ne me saures ia riens dire ne commander que ie puisse faire que ie ne fache . & se ie nel puis faire si le chelerai iou moult bien . & li rois li dist il mest auenue vne grant meruelle en mon dormant que vns preudons venoit a moi qui me dist que vous esties li plus preudoms de mon regne & li plus sages & li plus loiaus enuers moi . & me dist que vous aues .j. fil de vostre feme qui est nes nouelement si me dist que ie vous priasse que vous seurisies uostre fil de uo feme & le feissies alaitier a vne autre feme . & que vostre feme por amor de moi alaitast & noresist .j. enfant qui li seroit aportes . & li preudoms respont sire cest moult grant chose que vous me requeres que ie desoeure mon enfant & desnature & le face norir dautre lait que del sien . sire ie le querrai se ie puis de ma feme si vous pri que vous me dites quant cis enfes sera aportes . & li rois respont que se diex li ait quil ne seit . & li preudoms li dist sire il nest riens en cest monde que vous me commandes que iou ne face a mon pooir . lors li douna li rois si biau don que cil sen esbahi tous & sen parti del roy si sen vint a sa feme & li conta ce que li rois li ot dit . Et quant ele loi si li sambla moult estraigne chose & li dist comment poroie ie ce faire que ie laisseroie mon fil por autre alaitier . Et li preudoms respont il nest riens que nous ne doions faire por nostre seignor . & il nous a tant fait & tant doune & tant nos promet a faire quil conuient que nous fachons son plaisir & sa volente & ie voeil que vous le me creantes . Et ele respont ie sui uostre & li enfes ausi si feres de nous uostre uolente . et iou lotroi car iou ne doi de riens estre contre uostre uolente . Lors fu li preudons moult lies quant il oi que sa feme feroit quanques il vaudroit si li pria quele quesist vne feme qui son enfant li noresist que il ne gardent leure que on ne li aportast lautre . Ensi parla li preudons a sa feme si auint que la roine fu preste del acolchier . & le iour .

fil de uo feme . & cil dist sire cou est uoirs. Ore dist li rois ie uuel que vos seures cel enfant & que vous le faites norir a une feme la u vous volres. & feres norir a uo feme un enfant qui vos sera portes . si le vous portera uns hom . si le faites norir a uostre feme . & li preudom respondi uolentiers . Lors sen uint arriere . & fist tant a se feme . quele fist norir en le uile son fil.

Quant il lot seure si en fu la mere moult aeure . & lors uint li termes que la roine sacouca . Le ior deuant que ele dut acoucier . si uint Merlin a cort priueement . & parla a ulfin . & li dist . vlfin . moult me lo del roj . qui sagement[1] a fait cou que ie li auoie proie . Or li di que il aille a le roine . & que il li die que ele aura demain apres le mie nuit enfant[2] . & si commant que ele le face baillier au [col. d] premier home que on trouera fors[3] de le sale . & ie men uois . & vlfins dist . & ne parleres uous au roj . & merlins dist ie ni parlerai pas a ceste fois . & vlfins va au roj si li dist cou que merlins li ot dit[4] . & li rois lala dire la roine . & li dist . dame vos seres anuit deliuree de cel enfant . faites le porter a une de uos priuees femes defors la sale . & le doinst au premier home quele trouera . & la dame respont . ie le ferai moult bien se dex me done vie.

Ensi se departi li consaus del roj . & de la roine[5] . & la roine ot enfant au terme que li rois ot dit . & le bailla a vne feme . & li dist . dame

---

[1] auoit parle a antor de ce que ie li auoie proiet.

[2] & si li conuient quele le baut ou face baillier .

[3] a lisue de .

[4] . & quant li roi loi si en fu moult lies & en fist moult grant ioie & dist a ulfin dont ne parlera il a moi . & ulfins dist non mais faites ce que il commande . lors vint li rois a la roine si li dist . dame ie vous dirai vne chose si men crees & faites ce que ie vous commanderai si li dist dame demain au soir apres mienuit deliuerres vous de cel enfant que vos aues el cors . & ie vous pri & requier & commant que ausi tost comme il sera nes que vous le faites baillier a vne de vos plus priuees femes au premier homme que ele trouera a lissue de la sale . & que nule de vos puceles ne die que vous aies eut enfant . Car grans hontes seroit a moi & a vous se on seust que vous eussies eut .j. enfant si tost car plusour gent diroient que ce ne seroit mie de mi ne il ne me samble mie quil le doie estre . Qvant la dame entendi son seignor si li dist . sire il est voirs ce que ie vous ai autres fois dit & conte que ie ne sai qui lengendra & ien ferai quanques vous commanderes comme cele qui grant honte en ai de le mesauenture qui auenue mest . Mais iai grant merueille de ce que vous saues ma deliurance . Et li rois respont ie vous pri & requier que vous facies ce que ie vous commant . & ele respont sire ie le ferai bien se dieu plaist .

[5] & ele atendi tant comme dieu plot si li prinst li maus lendemain apres uespres de son trauail & traueilla dusques a cele eure que li rois li ot dit . si deliura droit a chele eure apres la mienuit deuant le iour . & si tost com ele fu deliuree apela ele vne soie feme en qui ele plus se fioit si li dist . bele amie prendes cel enfant & sel portes al huis de la sale & se vous troues .j. homme qui le demande si li baillies . & si vous prendres bien garde quels hons ce sera . Cele fist ce que la roine li commanda si mist lenfant es plus riches dras & es millors quele auoit si le porte al huis de la sale . & quant ele ouuri luis si vit .j. homme qui moult resambloit viex & febles si li demande quatendes vous . & il respont ce que tu maportes . Et elle li demande quels hons estes vous ne que dirai iou a madame a qui iai son enfan bailliet . & il respont tu nen as que faire mais fai ce que on ta commande . Et cele li tent lenfant . & il le prent ne onques

prendes mon enfant si le portes a le porte . & le baillies .i. home que vous i troueres . & cele fist cou que sa dame li pria & vint a le porte . & bailla lenfant a un moult bel home . quele troua mais ele nen conissoit mie . & cou estoit Merlin . & sen ala au preudome qui garder le deuoit & li dist ie taport .i. enfant & te pri que tu le faces plus richement norir que le tien meisme . Je vuel bien que tu saces . que ie sui merlins . & que cil enfes est le roi uterpandragon & sera encore rois de cest pais . & fai le batisier . & cil respont sire uolentiers . comment ara il non . & merlins respont . il ara non artus . & ie men uois que ie nai ci plus que faire.

Ensi se departi li uns de lautre . & cil qui lenfant gardoit auoit non entor. Lors uint a se feme . & li dist . Dame vees ci lenfant dont ie uous ai proiie . & ele dist[1] est il batisies . & il dist oil . & si a non artus[2] . cele le nori . & ensi remest & uterpandragon tint puis se terre longement . & chai en[3] grant maladie . & lors furent releve li saisne en plusors lius par sa terre . [42 col a] & il sen clama a ses barons . & sj baron li disent que il sen ueniast . se il peust[4] . & il lor dist que il i alassent . si comme preudome doiuent faire por lor segnor . & cil respondent nos i irons[5] . & il i alerent & si furent desconfit . & i perdi li rois moult de ses homes .

---

puis quil lot rechut ne sot ele quil deuint . & chele sen vint a sa dame si li dist quele auoit baillie lenfant a .j. uiel homme mais ie ne sai autrement qui il est . & la roine commencha a plorer comme cele qui grant duel auoit . Et cil a qui li enfes fu baillies sen ala al plus tost quil pot a antor si le troua ensi comme il sen aloit por oir messe . & cil auoit prinse vne samblance vielle si apela antor & li dist . antor ie voeil a vous parler . & cil le regarda si li sambla a meruelles preudomme si li dist sire & ie a vous moult uolentiers . Et cil li dist ie taport vn enfant si te pri que tu le faches nourir ausi chierement que le tien propre . Et saces bien que se tu le fais que grans biens ten auendra & a toi & a tes hoirs & qui ore le te diroit tu ne le kerrois mie . & antor respont est ce li enfes dont li rois ma proie que ie le fache norir a ma feme & deseurai mon fil por lui . & cil respont ce est il voirement . & li rois & tout preudom & toutes preudefemes ten doiuent proier & iou mismes vous en pri . & sachies que ma proiere ne vaut pas mains que la proiere dun reche homme . Et cil prinst lenfant si le uit moult biaus & li demanda sil estoit baptisies . & il dist que uenil si li prie quil le face maintenant baptisier en cest moustier & cil respont quil le fera moult uolentiers . Lors le prinst si demanda a celui qui bailliet li auoit comment voles vous quil ait non . & cil respont se tu le ueus baptisier a ma uolente & a mon los il aura a non artus . & iou men uois que ie nai chi plus que faire . si sachies que grans biens vous en vendra & si ne laures gaires tenu que vous & vo feme ne saures le quel vous ameres le miex ou uostre fil ou cestui . Et antor li demande que dirai iou au roy qui le ma bailliet . & cil respont tu ne sauras ore plus de mon estre. — Es verdient erwähnt zu werden, dafs in C der Pflegevater Artus' auch den Namen Artus führt.

[1] bien soit il venu fait ele si li demande sil est .

[2] lors le prinst la dame & lalaita & nouri si mist sen enfant en le uuarde dune autre feme .

[3] chai en vne grant enfermete de goute de ses mains & de ses pies & lors commenchierent a reueler en sa terre en pluseurs liex & tant li fisent li sesne de contraire que il sen clama .

[4] lors lor proia li rois por dieu & por lamor de lui quil alaissent ensamble si comme .

[5] & il dient quil iront moult uolentiers . & cil alerent & trouerent les anemis le roy et uirent quil auoient ia atrait grant partie de la terre a els .

Quant li rois oi le nouele si en fu moult iries . & lors[1] uint li remanans de caus qui auoient este a le bataille . & quant il orent le bataille uaincue si crurent lor gent & enforcierent moult . & merlins qui tot cou sauoit si uint a uterpandragon . qui auques auoit de son tans use . & quant li rois sot que merlins uenoit si en fu moult lies . & Merlin li dist quant il fu uenus . sire uos estes moult tristes[2] . & li rois li dist merlin io ai droit

---

si vindrent les gens le roy encontre aus si comme gent sans seignor & assamblerent a aus & furent .

[1] & lors sen uindrent cil qui de la bataille estoient escape . & a cels qui la bataille auoient uencu crurent moult de gent . & li sesne qui estoient en la terre en caitiuisons sacorderent a els si furent moult aforchiet de gent . Et merlins qui .

[2] esfraes . & li rois respont cest drois car vous saues bien que mi homme dont ie ne me dounoie garde ont mon regne destruit & mes gens ochis & descomfit en bataille . & merlins respont ore poes ueoir que nus ne vaut riens sans boin seignor . & li rois li dist por dieu merlin conseillies moi que ien puisse faire . & cil li dist iou ten dirai vne priuee parole que ie uoeil que tu croies . fai semonre tes gens . & quant il seront tout assamble si te fai metre en vne biere cheuaucheresse & ten ua combatre a tes anemis & saches chertainement que tu les uaintras . & quant tu auras uencue la bataille si sauras bien que terre sans seignor ne vaut pas tant comme cele qui a seignor . & quant tu auras che fait si depart por dieu & por tame tous tes tresors que ie voeil bien que tu saces que tu ne uiueras pas longement . & si uoeil bien que tu saces que cil qui ont les grans auoirs & muerent a tout quil ne les peuent departir por lor armes que li auoir ne sont pas leur ains sont a chaus qui apres lui demeurent qui pau font daumousne por ceaus qui lor ont tenu . & miex ualsist au riche homme quil neust onques riens eu quil ne departesist auenaument ses dons en ceste terrien uie . les richeses & les graces que on a en cest terrien siecle ne sont se nuisement non al ame se on ne les depart si comme on doit . Et tu qui ses auant que finer testeut les dois bien departir en tel maniere que tu ne perdes la ioie del autre siecle . car la ioie de cest siecle ne vaut & si te dirai por coi a .j. seul mot . il na el siecle si grant ioie quele ne faille . & cele que on achate en lautre siecle ne puet falir ne enuiellir ne enpirier . & quanques on a en cest siecle mortel seuffre nostre sires a auoir por esprouer del autre . ore conuient dont son veut estre sages que de ce que diex a preste en ceste mortel uie quil en porcast la vie pardurable & tu qui tant as eu de tous biens en cest siecle que as tu fait por nostre seignor que toutes ces graces ta prestees . iou tai moult ame & moult taim mais bien saces que nus ne se puet miex hounir que li homs lui misme . & si saces que toutes les oeures que li hons maine en son tans ne li peuent tant ualoir comme boine fins . & se tu auoies tous les bien du monde fais & tu eusses maluaise fin de toi . si seroies tu en auenture del tout perdre . & se tu auoies moult de maus fait & tu eusses boine fin si auroies tu pardon . Et si voeil bien que tu saces que tu nenporteras ia plus de cest siecle que honor & aumousne . & por ce que iou sai bien que nule honor ne puet estre sans aumousne ne aumousne sans honor si tai iou monstre & dit ton affaire . tu ses que ygerne ta feme est morte & si ne pues autre auoir si remandra ta terre apres ta fin sans hoir por quoi tu te dois bien enforchier de bien faire . Iou men irai que ie nai chi plus que faire si pri a ulfin quil me croie quant mestiers sera . Et li rois dist a merlin fiere chose maues contee qui maues dit que ie uaintroi mes anemis & comment porai ie ce gueredouner a nostre seignor . & merlins respont seulement par boine fin . Iou men irai se te pri quil te souuiegne de toi apres ta bataille de ce que iou tai dit . & li rois li demande noueles del enfant quil auoit enporte . & merlins li dist de ce ne te tient riens a enquerre . si voeil bien que tu saces que li enfens est biaus & grans & bien nouris . & li rois li demande . merlin ne te verrai ie iamais plus . & merlins dist que oil encore vne fois .

se iou sui afines . quant cil qui me deussent seruir . mont mon regne destruit . & mes homes mors & desconfis . mais por diu or me consellies que ie porai faire . & merlin li dist . ie te conselleraj . fai semonre tes gens . & te fai porter en une litiere . & va combatre a tes anemis . & sacies que uos les vaintres . & quant uos aures cou fait si departes uostre tresor apres le bataille . & ie men uois . & li rois respont . merlin quest cou del enfant qui uos fu cargies . & merlins respont saces que il est biaus & grans & bien noris . & li rois respont . merlin uerraj le iou iamais & merlins respont . oil une fois sans plus.

Ensi se departirent entre le roj & merlin[1] & li rois semonst ses gens . & dist que il iroit combatre a ses anemis. Lors i ala & se fist porter en une litiere . & les trouerent & se combatirent a âus . & les uenquirent par le confort a lor segnor . & en ocirent a grant plente. Ensi remest la terre le roi en pais . & conquist ses ane[col b]mis. Lors repaira a logres . & li membra de cou que merlins li ot dit . si[2] departi tot son auoir . par le consel des ministres de sainte yglise. Ensi ouura li rois & departi la soie cose . que onques rien ne len remest . ensj sumelia uers diu . & sa maladie

---

[1] & li rois fist semonre ses gens & dist quil iroit sour ses anemis . Et quant ses os fu assamble il se fist metre en vne litiere & se mut auoec ses gens & li autre sen vindrent al encontre & se combatirent encontre les gens le roy & les gens le roy les descomfirent par le comfort de lor seignor . Ensi ot li rois la uictoire de la bataille & destruist ses anemis & lors remeist la terre tout en pais. — An Stelle dieser kurzen Erwähnung des Krieges, findet sich in C f. 70 a, b, aber in keiner anderen Hs., folgender ausführlicherer Bericht: Si endroit dist li contes que li rois vters semont ses homes de par tote sa terre & assamble ses oz & dit que il meismes ira auoec els combatre a ses anemis . & quant cil loirent si an plorent de pitie & moult lan prisierent . si en pristrent entrels moult grant hardement & bien i parut . & quant il furent assamble . si murent & il meismes i ala em biere . si les troua en mi sa terre . & quant il les choisi si ordona ses batailles & murent a cels por ferir moult fierement & cil lor ujnrent al encontre moult orguilleusement & se combatirent ansamble molt durement . si en ocistrent la maisnie lou roi a grant plente de toz les mjauz uaillanz & dura la bataille vne nuit & .ij. jorz sans reuser . & toz iorz fu li rois en mi la bataille sor une biere cheualeresce an son seant & crioit toz iorz clarance . dex aie . si j ot molt de sanc espandu & de cerueles . & tant que lansaigne a ses anemis uersa . car li roiz loz dorcanie ocist de lespee Marebron lou gris qui la portoit . mais il ot ancois molt dure meslee entraus deus . & tote uoie li fist li roiz loz uoler la teste en mi lou champ . & quant il orent lor ansaigne perdue si tornerent en fuje & lors i ol molt grant ocision de grant manjere seur els . Ensinc ot li rois la ujctoire de sa bataille & les enchauca de sa terre & pres & loing que toz les destrujst & lors remest sa terre tote an pais.

[2] si manda ses grans auoirs & ses tresors & fist sauoir as preudommes & as preudesfemes & as plus mesaisieses gens de son regne si lor douna de son auoir & de ses aumousnes . & le sorplus departi il par le conseil & le uolente des ministres de sainte eglize & de ses confessors . Ensi departi li rois les soies choses que onques nul auoir ne li remeist dont il fu remenbrans que il tout ne dounast por dieu & par le conseil que merlins li auoit doune & moult se humilia uers dieu & uers ses ministres & si doucement que tous li pueples en auoit pitie . Ensi fu il grant tans & tant que sa maladie li engroissa & ses pueples fu assambles a logres qui moult auoient grant pitie de sa mort car il virent bien que morir li couenoit & tant fu malades & affeblis quil ne pot parler ne nauoit parle dedens .iij. iors.

li enforca . & ses peules fu assambles a logres qui moult auoient grant pitie de se mort . & uoient bien que morir len couient.

Tant fu malades quil amuj . & quil ne pot parler en .iij. iors. Lors uint merlins en le uile qui tout cou sauoit . & li preudome[1] lamainnent deuant aus & li dient merlin or est mors li rois que vos tant amies . & merlins respont vos ne dites pas bien nus ne muert qui si bele fin face . com il fait . & il nest mie encore mors . & il respondent si est . quil a .iij. iors que il ne parla . ne ia mais ne parlera . & merlin respont si fera se diu plaist. Or uenes ie le ferai parler . & il respondent . ce seroit la gregnors meruelle del monde . & merlin respont . or uenes ie le feraj parler. Lors sen uont la u li rois gisoit . & ouurirent toutes les fenestres . & li rois esgarda merlin . si se torna deuers luj . & li fist samblant que il le couneust . & merlin dist[2] que il volra oir se parole . uenes auant si loes . & il dient . merlin . cuidies vous que il puisse parler . & merlins respont vos le verres bien . & lors se torna Merlin deuers le roj . & li consella en lorelle moult pas. Vterpandragon tu as faite moult bele fin . se li conscience est tele com li samblance & ie te di que tes fius artus sera cies del regne apres toi[3] . & maintenra la table reonde que tu as fondee. Lors respondi uterpandragon . Merlin di luj que il prit ihesu crist por moj . [col c] a lors dist merlins[4] . Segnor or aves oie

---

[1] & quant li preudomme de la terre le virent si disent .

[2] as barons qui illuec estoient & as prelas de sainte eglize . qui voldra oir la parole deraine que li rois dira si se traie pres . Et il li demandent tuit comment le quidies vous faire parler . & il respont vous le verres . lors se tourne dautre part dales son cauech & li conseille .

[3] par la uertu de ihesu crist & il sera acomplisables de la table roonde que tu as fondee . Quant li rois oi ce si se traist vers lui & li dist por dieu prie lui quil prieche.

[4] a cels qui illuec estoient ore aues vous oi ce que vous ne quidies pas que estre peust . & tant sachies que cest la daaraine parole que li rois me die iamais . lors sen ala merlins & tout li autre car moult auoient grant merueille que li rois auoit parle . ne il ni ot nes .j. qui peust entendre ce que li rois auoit dit fors seulement merlin . & li euesque & li archeuesque i fisent le plus bel seruiche quil porent & al endemain quant li rois fu enterres sasamblerent tout li baron & pristrent conseil comment li regnes seroit gouuernes mais onques ne se porent acorder a nului . & lors distrent par commun conseil quil sen conseilleroient a merlin car moult estoit de bon conseil ne onques noirent quil lor forconseillast si lenuoient querre . Et quant il fu uenus deuant aus si li distrent . Merlin nous sauons bien que vous estes moult sages & si aues tous iors moult ame le roy . & la terre est remeise sans hoir & terre sans seignor ne vaut gaires . & por ce vous requerrons nous por dieu que vous nous aidies a eslire tel roy qui le roialme peust gouuerner al profit de sainte eglize & al saluement del pueple . & merlins dist iou ne sui pas tels que ie puisse conseillier tel affaire ne que iou i eslise homme gouuerneor . mais se vous uous uoles acorder a mon esgart ie le vous diroie . & se ie ne vous dis bien si ne vous i acordes mie . & cil respondent al bien & al profit del pueple nous doinst diex asener . Et merlins dist iou ai moult ame cest regne & tous cels qui i sont . & se iou disoie que uous en esleisies .j. que ie sai & est souffisables iou en feroie bien a croire & adroit seroit il rois . Mais il vous est bele auenture auenue se vous le volies connoistre . li rois est mors des la quinzaine saint martin & si na gaires iusqual noel . & se vous crees mon conseil ie le vous donrai boin & loial selonc dieu & selonc raison . Et il respondent tout a vne uois tout ce que vous uoldres nous le ferons . & il lor dist vous saues bien que la feste vient que li sires nasqui

la parole del roi . ne iamais ne parlera. Ensi fina li rois le nuit . & on li fist grant onor a le mort . & ensi laissa uterpandragon le terre sans oir . & lendemain sasamblerent li baron . por faire roi . & ne si porent acorder . & merlins lor dist . segneur se uous me volies croire . si uous donrai buen consel . vous saues bien que le feste uient v ihesu cris[t] fu nes . & pries luj que si uraiement com il nasquj de le uirgne marie vous face il tel demostrance qui li peules uoie & counoisse . que par cele eslection vuellies vous que il soit rois . & ie vous creant que se vous le faites que nostre sire vos en donra uraie demostrance . & li baron respondent il nest hom uiuans por quil croie en diu qui acorder ne si doie.

Ensi se sont tot acorde au consel Merlin . & merlin prist congie a ulfin . & [cil] li dist que il reuiegne au noel por sauoir se ce sera uoirs . que il lor ensa[i]gne . & Merlin respont . ie ni serai pas dus quapres leslection. Ensi sen ala Merlin a blayse que il uenissent tot a logres . por ueir leslection ihesu crist au noel. Ensi fu ceste cose seue & faite & atendirent dus qual nouel . & entor qui auoit lenfant norj . tant que il estoit biaus & gens . ne nauoit onques alaitie de lait fors de se feme . & entor ne sauoit . le quel il amoit plus . v son fil u lenfant . ne il ne lauoit onques apele se son fil non . & li enfes le cuidoit bien estre sans faille.

Ale tos sains deuant le nouel . avint que entor ot fait de son fil chevalier . & uint au nouel a logres . autresi comme li autre cheualier. A la velle del nouel [col d] furent assamble tot li clergie del regne . & tout li baron qui rien ualoient & orent moult bien fait faire ce que merlins lor ot commande & quant il furent tout uenu si menerent[1] buene uie . & prierent nostre

qui est sires de toutes choses . & ie sui pleges se vous le faites otroier al pueple communaument quil atendront iusques dont que diex vous conseillera se chascuns prie ensi comme il ont mestier de droit seignor & de droit gouuerneor . & que diex par sa pitie & par sa grant deboinarete a cele feste qui est apelee noel qui a dont deigna naistre que ausi uraiement comme il deigna naistre a celui ior & est rois des rois & sires de tout le monde . que vous puissies auoir tel homme a roy & a seignor dont li pueples puist estre gouuernes a son plaisir & a sa uolente & en tel maniere que il meisme puissent ueoir & connoistre que par sa elecsion soit rois & sans le election dautrui . & bien sachies se vous ensi le faites que vous uerres senefianche de lelexion ihesu crist . Lors dist li vns al autre que cest li mieudres consaus que nus i puisse metre . si sacordent tuit a cest conseil . lors proierent as euesques que il au commun del pueple & par toute sainte eglize feissent commander que chascuns fache orisons vers dieu & si iureche chascuns a tenir quil tenra le conseil de sainte eglize & ce que diex en demonsterra . En tel maniere se sont acorde au conseil merlin . & merlins prinst congie a aus . & il li prient que se il li plaist quil ueigne a els por sauoir se ce sera uoir ce quil lor a enseignee . & merlins lor dist vous ne me verres mais deuant apres lelection . Ensi sen parti merlins & sen ala a blaise & li dist ches choses qui a venir estoient . & par che quil le dist a blayse le sauons nous encore . lors fisent sauoir li baron & li prelat de sainte eglize que tout li preudome del roialme de logres uenissent a logres au noel . Et antor qui auoit lenfant nori qui ot a non artus tant quil estoit en leage de .xvj. ans si estoit biaus & grans si nauoit onques alaitiet dautre lait que de la feme antor . & ses fiex auoit alaitiet del lait a vne garche si que antor ne sauoit.

[1] moult simple uie & moult honeste & atendirent illuec a la mese de mienuit & fisent lor orisons a nostre seignor quil lor dounast tel seignor qui profitables fust a la loy maintenir de la crestienete . si i ot maint homme qui

segnor que il lor enuoit home porfitable a la crestiente maintenir. Ensi furent a la premiere messe . & quant il orent oie la messe si sen alerent teus i ot . & teus i ot qui remesent au mostier. Atant fu aparellies vns des plus sages homes de le terre . & parla au peule . ains que on cantast le messe si lor dist segnor & dames proies nostre segnor que il vos enuoit roi & cheuetaine por maintenir sainte eglise . & por garder & por sauuer lautre peule.

Nos somes en contencon deslire .i. home . Mais nos ne somes pas si sage . or prions nostre segnor que il nos enuoit tel senefiance que nos le counissons huj en cest ior. Ensi canta larceuesques le messe dus qua leuangille. Quant il orent offert & il aiornoit . si uirent .i. perron quarre & une englume , si ot en lenglume vne espee ficie . & cil qui orent & ueue cele meruelle si corurent[1] a leglise & le conterent au peule & larceuesques sen issi fors . &

---

disoit quil estoient fol quant il quidoient que nostre sires meist entention en lor roy eslire . Ensi comme il parloient issi oirent que la messe au iour soun; si alerent al seruiche . & quant il furent tout assamble si fu aparelliet .j. sain homme de la terre por chanter la messe . mais auant ce quil commencha l seruice parla il al pueple si lor dist . vous estes chi assamble por .iij. chose de uos profis & ie vous dirai quels il sont por le saluement de vos ames tou auant . & por ueoir les miracles & les beles uertus que nostre sires fera entr vous hui en cest ior sil li plaist de vous douner roy & chieutetaine de saint eglize saluer & maintenir qui est la soustenance de tout le pueple . Nou sommes chi assamble por eslire roy mais nous ne sauons mie li quels nou seroit plus profitables . & por ce que nous ne le sauons de nous . si proieron au roi des rois quil nous face uraie demonstrance par son plaisir si uraiemen com il nasqui al iour dui si en prie chas[cuns] le miex quil saura . & cil l firent ensi comme li preudoms lor ot conseillie si ala chanter la messe . E quant il ot chante tant com dut offrir si y ot tel gent qui sen issirent hor del moustier ou il ot vne place wide . & il fu adiourne . si virent .j. perro deuant le moustier si ne porent onques sauoir de quel piere cestoit . & o milieu de cele piere auoit vne englume de fer de demi piet de haut largement & parmi cele englume auoit vne espee fichie ius quau perron outre .

[1] al archeuesque & li distrent . Et quant il loi si prinst del iaue benoi & ala al perron & le ieta sus . Et puis sabaissa & uit lettres al perron q toutes estoient dor si les lut . si disoient les letres que cil qui osteroit ces espee seroit rois de la terre par lelection ihesu crist . Et quant il ot les lettr leues si le dist al pueple . Lors fu li perrons bailliet a garder a .x. preudom & distrent que grant demonstrance lor auoit diex faite si sen ralerent arrie el moustier pour la messe oir si rendirent graces a nostre seignor . & qua li preudoms fu uenus deuant lautel si se tourna uers le pueple & lor dist biau seignor ore vous poes aperceuoir & ueoir quentre nous a aucun bo quant par vos proieres & par vos orisons vous a nostre sires fait demo strance . Et ie vous pri & requier sor toutes les uertus que nostre sires establis en terre que nus homs por hautece ne pour riquece terriene q diex li ait dounee en cest siecle encontre ceste election ne aille . Car nost sires qui nous en a monstre la senefiance nous en monstrera le sorplus . lo chanta li preudoms sa messe . & quant il lot chantee si alerent al perron demanda li vns al autre li quels i assaieroit premierement . Et lors sacordere tuit que nus ni assaieroit se cil non qui li ministre de sainte eglize loeront a ceste parole ot moult grant discorde car li plus haut homme & li plus ri qui la forche auoient distrent quil lassaieroient auant . iluec ot mainte paro dite qui ne doit estre amenteue ne racordee . & li archeuesques parla si ha quil ni ot nes .j. quil ne loist & lor dist seignor vous nestes pas si sage si preudomme comme iou quidoie . & tant uoeil iou bien que vous sachi que nostre sires seit & voit toutes ces choses en .j. esleu mais nous ne sauo

porta leue beneoite . & les precieuses reliuques . & ala ueoir le perron & ieta sus de leue beneoite . & dist cou que en lespee estoit escrit. Que qui poroit lespee sacier del perron quil seroit rois par leslection ihesu crist. Quant larceuesques ot lites les letres si le dist au peule. Lors firent garder le perron . & sen reuinrent a leglise cantant . Te deum laudamus . & lors dist li preudom . Segnor dex a faites virtus por nos prieres & ie vos pri que nus contre ceste eslection naille . & li halt home le volrent [43 col a] oster a force . & dist cascuns quil le volra oster a force. Mais larceuesques parla & dist . segnor vous nestes pas si sage com ie volroie . & tant vos di ie bien que rikece ne gentillece ni vaut nient . se la uertus de diu ni est . & ie me fi tant en lui que se il nestoit nes . ne seroit ele ostee dus qua dont que il losteroit.

Acou sacorderent li preudome & dient que il disoit uoir . & dient que il se contenront a sa uolente. Quant larceuesques loj si en ot grant ioie . & lor dist segnor ie vuel faire essaier .c. de ces plus preudomes a ceste espee [por] sauoir se il len poroient oster . & cil lessaierent . & quant il lorent

---

pas le quel cest . Mais tant vous puis ie bien dire que rikeche ne hautece ne gentilleche ni aura ia mestier fors la uolente de ihesu crist . & iou me fi tant en lui que celui qui ceste espee doit oster estoit encore a naistre & quele ne seroit ia ostee deuant ce que il fust nes & que il mismes losast . Lors sacorderent tuit li preudomme & li sage quil disoit uoir & quil se tenroient tuit al acort leuesque . Et quant il loi si en fu moult lies & plora de pitie . & si lor dist Ie voeil bien que vous sachies que ien ouurerai a mon pooir a la uolente de ihesu crist & preu de la crestiente si que ia nen serai blasmes se dieu plaist . & lors monstra al pueple le grant miracle que nostre sires auoit fait pour els & que vraie election y auoit . car quant nostre sires mist iustice en terre il le mest en glaiue & en espee . Et la iustice que sour la gent laie estoit & doit estre fu baillie au commenchement de .iij. ordres por desfendre sainte eglize & droite iustice a tenir . & nostre sires nous fait ore par ceste espee ceste election . & si sacies bien tuit quil a bien ueu & esgarde a qui il veut que ceste iustice soit . & si ne sen uantent ia li haut homme quele ne sera ia par richese ne par orgueil traite fors . & si ne sen corechent mie li poure homme se li haut homme si assaient auant car il apartient que li plus haut homme i assaient auant . Car il i a nes .j. se il le sauoit quil ne deust eslire le plus preudome de nous tons a faire roy & cil distrent tout a vne vois quil sentendroient del tout a sen conseil . Et li arceuesques ala chanter la grant messe & quant elle fu chantee si eslut .ij.[c] & .l. des plus preudommes quil sot a son essient si les y fist assaier . Mais ce fu por noient . Et quant il si furent essaiet . si commanda as autres quil si assaiasent . Lors si assaierent tuit li vns apres lautre . Mais onques ni ot celui qui cele espee peust mouoir . lors le commanderent a garder a .x. preudomes & lor dist on quil i laissasent assaier tous chaus qui assaier si valdroient & quil presissent bien garde qui cil seroit qui losteroit . Ensi fu cele espee tout ces .viij. iors . si furent tuit li baron a la grant messe le iour des estraignes . & li archeuesques lor dist signor iou vous auoie bien dit que vous uendries tot a tans al assaier cele espee ore poes uraiement sauoir que ia nus hons ne lostera se cil non que nostre sires voldra qui soit sires . Et il dient tuit quil ne se partiront de la uille deuant ce que il sachent a qui nostre sires uoldra douner cele grace . Quant la messe fu chantee si sen alerent tout li baron a lor ostel mangier & apres mangier alerent li cheualier behorder car ensi le soloient il faire dehors la uille si en i ala moult por le behort ueoir . & quant li cheualier orent behorde vne grant piece si baillierent lor escus a lor sergans & il commenchent a behorder & tant behorderent entre aus quil i leua vne grant mellee si que les gens de la uille i coururent arme & desarme .

essaie si ne losta nus & lors commanda a tous communalment que il i alaissent essaier . & il i alerent ne onques ne le porent oster.

Qvant[1] il si furent essaie si alerent a lor osteus por mangier . & quant il orent mangie . si alerent as cans por behorder . & quant il orent behorde si baillierent lor escus a lor escuyers . si recommencierent a behorder . & tant behorderent que entre aus leua une grant meslee & que les gens de le uile i corurent tot arme. Entor auoit fait de son fil lainsne cheualier a le tous sains devant le nouel & auoit a non kex & enuoia artu son frere a son ostel por sespee . & artus uint a lostel por lespee . mais ne le pot auoir . car on auoit fremee le cambre u ele estoit. Sie sen reuint par deuant le mostier si prist lespee qui estoit ficie el perron . si le mist sos le pan de sa cote . & vint arriere a son frere . & ses frere li dist u est mespee . & cil li dist . ie nel puis auoir . mais ie vos en aport une autre . & u le presis tu . ie le pris sor le perron . qui est [col b] deuant le mostier . & kex le prent si le met sos le pan de sa cote . & le mostra son pere . & lj peres li dist . v le presis tu . & kex dist el perron deuant le mostier . & entor li dist ne me mentes mie que ie le sauroie bien . ne ie ne vous ameroie iamais . & il dist artus le me douna . quant ie li enuoiaj querre mespee . ie ne sai v il le prist.

Quant entor loi si li dist baille le moj biaus fius que vous ni aves droit . Lors apela artu si li dist . Biaus fils portes ceste espee la v vos le presistes . & artus le prent si le fica el perron . & [lors] dist entor a keu. Or va si loste se tu pues & il i ala mais il nel pot oster . & dist entor a artu . Quels biens me sera se ie te fac roi . & artus respont teus que il doit estre a mon pere . & entor li respondi . ie ne sui tes pere se de noreture non . & quant artus loi si plora . Lors li dist entor que se il estoit rois que il feroit de keu senescal . ne que por forfait que il face ne perde sa senescaucie . & se il est fols ne uilains vous le deues bien sofrir . car les teces que il a ne prist il sen la feme non qui la norj . & por vous est il si desnatures . & artus li douna le don & li iura sor sains . Lors vint entor a larceuesque . & li dist sire . vees ci .i. mien fil qui nest mie encore cheualiers . Si ma proie que ie li face essaier a ceste espee . Lors i ala larceuesques & li baron . & quant il furent la assamble si li dist entor . artu baillies lespee a larceuesque . & artus le prent & losta del perron & le bailla larceuesque . & quant larceuesques le tint si prist artu entre ses bras & chanta en haut.

Te deum laudamus . Ensi portent artu el mostier . & li baron qui co orent neu si furent moult angoisseus . & disent [col c] que ia vns garcons ne seroit sire daus . & larceuesques dist biau segnor . nostre sire set miels qui cascuns est que vos meisme ne faites . & entor & ses lignages . & moult dautre gent se tornoient deuers artu . & li communs del peule . & li baron de le terre estoient encontre . & lors dist larceuesques une hardie parole.

Segnor se tot cil del monde voloient aler contre ceste eslection . & nostre sire tous seus le volsist si seroit ele . & ie vous mosterrai quel senefiance[2] iou ai en diu . Ales artu biaus frere . metes lespee la u uous le presistes . & artu li porta uoiant tous . & li mist . & quant il li ot mise . si parla larceuesque . & dist onques mais si bele eslections ne fu ueue . Or ales segnor

[1] Das Q ist ein, den Raum von vier Zeilen einnehmender, eine Miniatur umschliefsender, Zierbuchstabe. — [2] *sic* in der Hs. ? confiance.

baron rice home si vous i essaies . se uous le pōres oster . & il ne le porent auoir . & lors dist larceuesque . moult est fols qui contre la uolente ihesu crist vuelt aler . & il respondent nous ni volons mie aler . Mais il nous est molt diuerse cose que vns garcons est sire de nous . & si vous prions que vos laissies lespee el perron dus qua le candelier . & larceuesques lor otroia . Ensi remest lespee el perron . & a la candelier fu tous li peules assambles . & si si essaia qui essaier si uolt . & lors vint larceuesques a artu . si li dist biaus fius artu . ales si me baillies lespee & artus vint avant si li baille . & quant li peules le vit si commencierent a plorer & lors dist li arceuesques . segnor a il cj celuj qui contre ceste eslection vuelle aler . & li rice home li dient . nos te prions que tu le laisses dus qua le pasche [col d] & sil ne vient qui oster le puisse nous obeissons par ton commandement a cestui . & se vous le voles autrement faire si fera cascuns au miels que il pora . & dist larceuesques . se iou atent dus qua le pasque tenres le vos a segnor & il respondent oil . & larceuesques dist a artu . Biaus frere metes lespee arriere . car vous ne faures ia au bien que dex vos a promis . & artus uait auant si remet lespee & lors tint ausi bien que onques auoit fait . & larceuesques qui avoit lenfant pris en sa garde . Li dist . Artu sacies seurement que uous seres rois . Or penses en uo cuer que vos soies preudom . & des ore en avant esgardes & penses . que uous soies buens rois . Artus respont sire ie ferai a vostre consel . & dist larceuesques vos ni perderes rien . vous assenes les onors de uo maison . & feres uo senescal . & vos cambrelens & artus respont . sire apeles entor mon pere . & par le uolente artu firent senescal de keu . Atant le laissa dus qua le paske . & sasamblerent tot li baron a logres . & quant il furent tot assamble a la velle de le paske. Larceuesques les manda tous en son palais por consellier . & lor dist . segneur . receues cest enfant a segnor . & li rice home respondent . Sire nous ne uolons pas estre contre leslection ihesu crist . Mais ce nous est moult grant meruelle que vns garcons ert sire de nous.

Atant lor dist larceuesque . Segnor vous nestes pas buen crestien . se vos uoles aler contre le volente nostre segnor . & cil respondent nous ni uolons pas aler . mais faites ent dune partie a nos gens . vous aues cel enfant essaie de plusors [44 col a] coses . & nous le lauons conneu . ne nous ne sauons gaires de son estre . si vous volons prier que ancois que il soit sacres le nous laissies essaier quels hom il volra estre . car se nous ne sauons son estre il i ara tel de nous qui bien sara son talent . se il ueoit sa maniere . & larceuesques dist . voles vous que on respit son sacre & seslection dus qua le pentecoste . & il respondent sire nos le volons ensi . se il nest teus que il doie estre rois . & ensi le laissierent dus qua lendemain . que il menerent artu au perron . & esraca lespee si com il auoit fait deuant . & lors le prisent & le leuerent en haut & le tinrent a segnor . & lors li prient que il mete lespee arriere . & que il parlast a aus . & il dist que si fera il volentiers . & dist segneur il nest riens que vous me pries que ie ne face . Lors li dient li baron . sire nos veons bien . que nostre sire vuelt que vous soies sire de nous . & des que il le vuelt nos le volons bien . Si vos tenrons a segnor . & volons tenir nos onors de uous . & vous prions com a segnor que vous respities vostre sacre dus qua la pentecoste . ne ia ne soies mains sire de nos ne del regne . & de cou volons nous que vous en respondes tot sans consel . & artus

respont . segneur . de cou que vous me dites que ie prengne vos homage
& que ie vos rende vos onors . & que vous le tenes de moi . ce ne puis
pas faire ne ne doj . tant que iou aie la moie & de cou que vous me di
que ie soie sire del regne ce ne puet estre deuant que iou aie eu mon sacr
& la corone & lonor de lempire . Mais le respit que vos me demandes de
droit le sacre vous donrai moult [col b] volentiers . ne ie ne puis avoir gra
se par diu non & par vous . Quant li baron orent oi cou que lenfes lor au
dit . si disent se cis enfes vit il sera molt sages . & molt a bien respondu
li dient . sire il seroit buen que vous fussies sacres a la pentecoste . & art
dist que il le vuelt bien puis que il le loent . Ensi ont pris le respit dus q
le pentecoste . & dedens cou obeirent a artu par le commant a larceuesque
Lors firent aporter les buens auoirs . & lor biaus ioiaus . & toutes les cos
que on poroit couoitier por essaier se ses cuers seroit couoiteus ne prendan
& il demandoit a caus de cuj il estoit acointes de quel vaillance cascu
estoit . & selonc cou que il estoient faisoit . Quant il auoit pris lor auoirs
si les departoit . si com li liures raconte . & dounoit as buens ceualiers l
biaus ceuaus . & les buens avoirs . & as enuoisies qui estoient amouros denc
deniers . & or & argent . & as preudomas sages dounoit biaus dons & tenc
compagnie . & a caus de lor pais faisoit enquerre quel cose lor plaisoit miel
& il lor donnoit . Ensi departoit les dons que cil li dounoient . ne ne pore
en lui ueoir nule couoitise . & atendirent dus qua le pentecoste . & sasan
blerent tot li baron a logres . & sessaierent a lespee . tot cil qui si uolre
essaier . & larceuesque ot aparellie le corone & le sacre . A la velle de l
pentecoste . Le semedi au soir deuant les uespres . par le commun consel
par lacort des plus des barons fist larceuesque [col c] artu cheualier . & cel
nuit vella a le maistre [e]glise dusqua lendemain au ior que il fu aiorne .
furent assamble li baron a le maistre [e]glise & parla larceuesques a aus tous
& lor dist segnor vees ci .i. home que nostre sire nos a eslit . par tele es
lection que uous vees . del noel en ca . que tot cil se sont essaie a lespee
qui essaier si uolrent . & qui encontre vuelt estre si le die . & li baron dien
nos nos i acordons bien . & volons de par diu que il soit rois sacres . E
tel maniere que sil i a nul de vous vers cuj il ait male volente . de co qu
vos aues este contre son sacre . & artus pleure de pitie & sagenoille ver
aus . & dist au plus haut que il puet . Segnor ie le vous pardoing a tou
loiaument . & pri a cel segnor qui ceste onor ma consentie a auoir quil l
vous pardoinst a tous.

Atant se leuerent communalment & prisent artu communalment . si le
menerent la v li roial vestement estoient si le vestirent . & quant il loren
vestu . si fu larceuesque aparellies por le messe canter & dist a artu sire ale
querre lespee & la iustice dont vos deues desfendre sainte eglise & la crestient
garder a vostre pooir en toutes manieres . Lors ala la porcessions au perron
& quant il [i] uinrent si commanda larceuesque artu . & dist se tu es teus que
tu vuelles diu iurer . & madame sainte marie . & mon seignor saint piere .
& tos sains & toutes saintes & sainte yglise a maintenir & pais & loiaute
tenir en terre & de consellier tous desconsellies & totes desconsellie[e]s . &
tos desauoies avoier & totes droitures maintenir a ton pooir si va avant . &
prent lespee . dont nostre sire ta fait eslection . [col d]

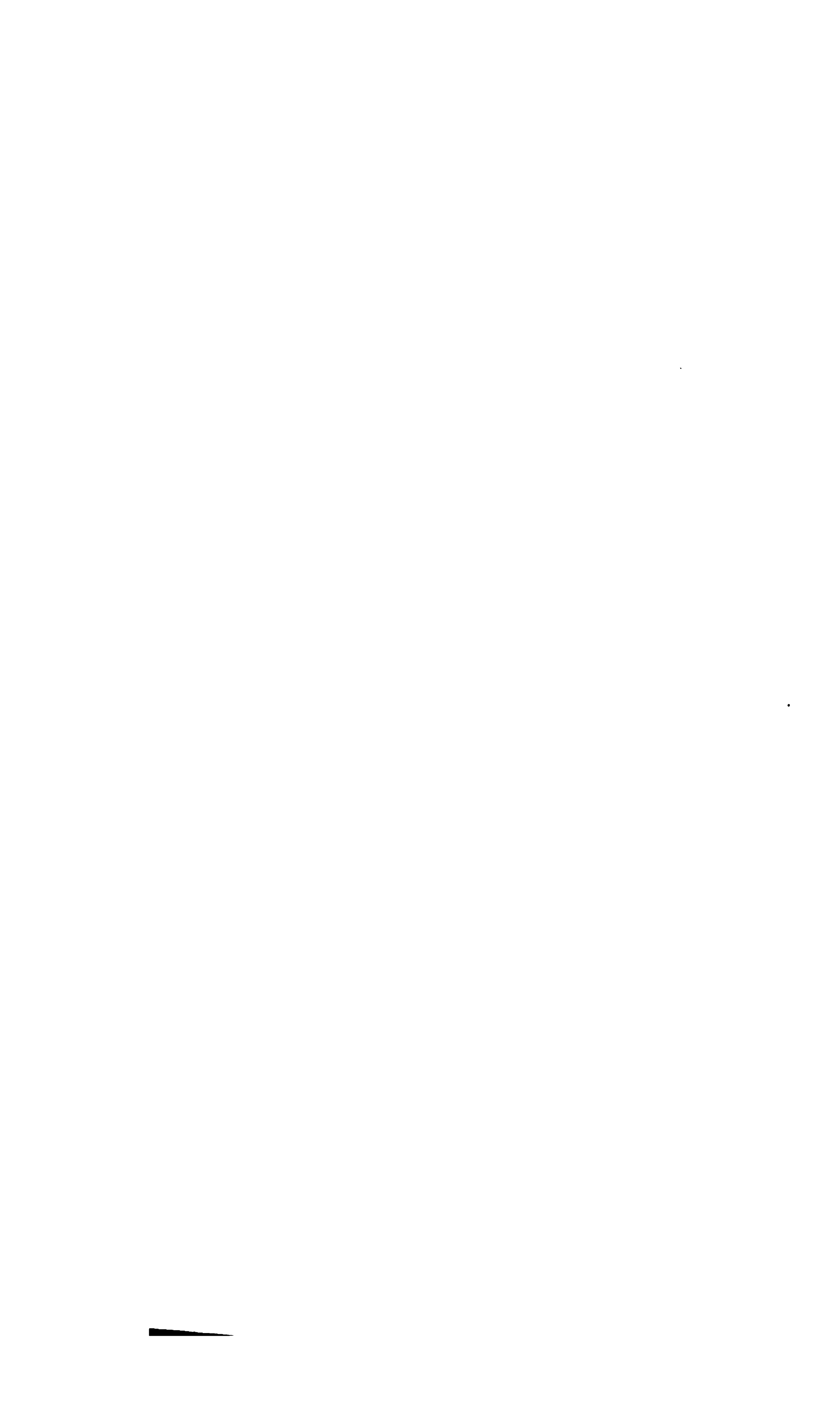
Qvant Artus oi cou si commenca a plorer de pitie . & maint autre por luj . & dist . Ensi vraiement comme nostre sire est sire de toutes les coses qui sont . me doinst force & pooir de faire cou que vos maues dit . Ensi vraiement comme ie lai en talent . Artus fu a genous & prist lespee a mains iointes . & le leua de lenglume . Ausi legierement comme sele ne tenist nule cose . & lenporta entre ses mains toute droite . & len le mena a lautel . & il le mist sus . & quant il li ot mise si le sacrerent & enoinsent . & fisent toutes iceles coses que on doit faire a roj.

Quant artus fu sacres & le messe fu cantee si issirent tot li baron del mostier . Si esgarderent & ne uirent pas le perron si ne sorent que il fu deuenus . Ensi fu artus esleus a roi . & tint le terre & le regne de logres . lonc tans en pais .[1] Quant artus fu fais rois & le messe fu cantee . si sen reuint arriere a son palais . & tot si baron qui lespee li auoient veue esracer dou perron . Dont uint merlins apres ceste eslection a la cort . . . .

---

[1] Hier endet Robert de Borron's *Merlin*, und im unmittelbaren Anschluſs daran, wie ersichtlich, beginnt der D.*Perceval*. Vgl. die entsprechende Stelle nach der Hs. D, welche ich *supra*, Seite 38 zitiert habe.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

XVIII. HEFT

LUCIEN-PAUL THOMAS

LE LYRISME ET LA PRÉCIOSITÉ CULTISTES EN ESPAGNE

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1909

LE LYRISME
ET LA PRÉCIOSITÉ CULTISTES
EN ESPAGNE

ÉTUDE HISTORIQUE ET ANALYTIQUE

PAR

LUCIEN-PAUL THOMAS

DOCTEUR EN PHILOSOPHIE ET LETTRES, LECTEUR A L'UNIVERSITÉ DE GIESSEN

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1909



A mon cher Maître

MAURICE WILMOTTE

qui m'initia aux procédés de la critique scientifique,

hommage de profonde reconnaissance
et de respectueuse affection.



La Question du Cultisme.

De nombreux critiques ont été amenés, au cours de leurs investigations, à observer accidentellement différentes manifestations du *cultisme* qui n'a été l'objet, jusqu'à présent, d'aucune étude spéciale et approfondie.

En dépit des rares fragments traitant avec autorité tel ou tel point particulier, on ne peut rien citer d'essentiel.

Nous sommes mieux renseignés par les Italiens sur le mouvement parallèle qui se dessina chez eux à la même époque. Mais leurs intéressantes recherches, qui ne touchent d'ailleurs qu'à une partie des problèmes à résoudre, jettent peu de lumière sur la question qui nous occupe, en raison des caractères propres aux lyriques *secentiste* et *cultiste*, beaucoup plus dissemblables entre elles qu'on ne l'a généralement cru.

Cette lacune est regrettable si l'on songe que le *cultisme* en Espagne est l'un des phénomènes les plus intéressants parmi ceux que peut étudier l'histoire des littératures, une des tentatives les plus remarquables d'enrichir et d'ennoblir la langue natale, en même temps qu'une des aberrations les plus singulières de l'expression poétique.

D'autres littératures ont souffert de crises analogues, mais nulle part, je crois, les symptômes n'ont été plus variés ni plus dignes d'étude.

Il eût été du plus haut intérêt d'analyser les éléments constitutifs du lyrisme espagnol, envisagé comme une manifestation particulière de l'esprit humain; de montrer le processus par lequel l'intelligence reçoit la perception et la transforme en une image sensible; enfin, de décrire et d'expliquer les déformations singulières et irrationnelles que cette image subit par un emploi abusif des procédés stylistiques.

Ne pouvant prétendre mener à bonne fin une étude aussi vaste, j'ai tenté, du moins, de fournir une contribution modeste à l'éclaircissement d'une question intimement liée aux secrets du style et à l'évolution littéraire des langues.

Dans la première partie de mon travail, je fais une esquisse des origines du cultisme et je précise l'enchaînement des phases de son développement; j'y ai évité les analyses autant que le sujet le permettait, afin de retarder et d'obscurcir aussi peu que possible la marche de mon exposé.

Par suite, la deuxième partie, dégagée des faits historiques et des discussions qu'ils soulèvent, est exclusivement analytique et systématique.

Dans la partie historique, je me suis attaché tout spécialement à décrire les progrès du mouvement dans les premières années du XVII[e] siècle, période de transformation particulièrement précipitée et décisive.

Pour l'analyse de la langue et du style qui exigeait une prudence extrême et une objectivité parfaite, j'ai tiré parti des critiques et parodies des contemporains du phénomène. Parmi ceux-ci, Lope de Vega Carpio, don Juan de Jáuregui et plus que tout autre, don Francisco de Quevedo dont nous discuterons attentivement les opinions, seront la base principale de nos investigations.

Je dois m'excuser des dissertations parfois un peu longues et du grand nombre de notes et de documents qui rendent ces recherches quelque peu touffues: l'insuffisance des bibliographies et biographies, l'absence de travaux sur des questions capitales de la littérature espagnole et l'incertitude de sa chronologie m'ont forcé fréquemment à préciser ou à corriger des données qui auraient dû l'être, depuis longtemps, par d'autres travailleurs.

Mes omissions sont nombreuses; j'aurais pu augmenter sensiblement le volume de ce livre, mais c'eût été au détriment de sa clarté; je tiens en réserve un bon nombre de notes qui pourront être utilisées plus utilement dans des essais subséquents ou dans des articles de revues.

La difficulté extrême de se procurer les documents concernant l'Espagne et les exigences de ma situation ne m'ont pas toujours permis d'avoir continuellement sous les yeux les imprimés et manuscrits rares que j'ai dépouillés pendant mes voyages. Aussi m'arrivera-t-il plus d'une fois, soit pour ma propre commodité, soit pour celle du lecteur, de citer le texte d'une édition récente lorsque l'édition princeps, dûment étudiée sur place n'était plus entre mes mains.

Les bibliothèques consultées sont la *Biblioteca Nacional* de Madrid, *la Biblioteca Colombina* de Séville, les bibliothèques *Nationale, Mazarine, de l'Arsenal* et de la *Sorbonne* à Paris; la *Kgl. Bibl. de Berlin*, la *K. B. Hof- u. Staats-Bibl. de Munich*, la *Grh. Bibl. de Darmstadt*, la *K. Bibl. de Dresde*, celles des universités de *Leipsig, Strafsbourg, Giefsen*, la *Bibliothèque Royale de Bruxelles*, celle de l'Université de *Liège*, la collection particulière de M. Morel-Fatio et la mienne.

Il me reste à exprimer ma plus vive reconnaissance envers les savants qui m'ont encouragés de leurs conseils désintéressés ou soutenu de leur solide érudition et particulièrement M. M. Marcelino Menendez y Pelayo, Paz y Melia, Francisco Rodríguez Marín, Ernest Mérimée qui par ses travaux antérieurs était particulièrement à même de me renseigner et A. Morel-Fatio qui m'a communiqué généreusement une liasse de fiches dont plus d'une était entièrement nouvelle pour moi.

Introduction.

Signification et Portée du Mouvement Cultiste.

On appelle généralement *cultisme* l'affectation d'un langage obscur, surchargé de figures extravagantes, mêlé de mots étrangers et en contradiction organique avec les lois fondamentales de la langue.

Un style semblable triompha en Espagne, dès le début du XVII[e] siècle.

On désigne sous le nom de *conceptisme* la recherche excessive des pensées fines et voilées, exprimées à l'aide de tropes compliqués, d'antithèses nombreuses et d'équivoques abondantes.

Don José Manuel Quintana[1], Adolph Friedrich von Schack[2], Don Aureliano Fernandez-Guerra[3], Ticknor[4], E. Merimée[5], et la plupart des critiques, considèrent comme des défauts exclusivement

---

[1] En parlant de la langue „inventée" par Gongora, il donne cette définition du *cultisme*: „Ce dialecte devait se distinguer par la nouveauté des mots ou du sens qu'on leur donnait, par l'étrangeté et la dislocation de la diction, par la hardiesse et l'abondance des figures". (*Introduccion Histórica á una Coleccion de Poesias Castellanas*, Madrid 1826 art. V.)

[2] „Il consistait essentiellement en tournures empruntées au latin, en neologismes, en inversions forcées, en une façon de s'exprimer s'éloignant de l'ordinaire, et surchargée d'antithèses et de figures". (*Geschichte der dramat. lit. u. Kunst in Spanien* II, p. 42.)

[3] „Il se produisit chez nous les mêmes phénomènes que dans la Rome antique. Déjà aux temps de don Juan II les poètes prétendirent espagnoliser beaucoup de mots latins et adapter notre phrase aux inversions de la langue du Latium". (D. Aureliano Fernandez-Guerra y Orbe; dans le *Discurso Preliminar* publié en tête de son édition des *Obras de Quevedo,* au Tome 48 de *la Biblioteca de Autores Españoles*, p. XXI).

[4] „C'est le parti des *Cultos* cultistes, puristes, ou écrivains qui réclamaient pour eux-mêmes une élégance particulière, une culture de style dans la composition, et qui, tout en s'efforçant de justifier leurs droits, tombaient dans les plus ridicules extravagances, dans le pédantisme et l'affectation . . . Le trait le plus caractéristique de ce style, c'est qu'il consiste presqu'entièrement en métaphores tellement entassées l'une sur l'autre, que c'est une difficulté, parfois, de saisir la pensée déguisée sous leur masse grotesque, et qu'elles ressemblent absolument à une série de confuses énigmes . . . Gongora ne s'arrêta pas encore là. Il introduisit dans ses vers des mots nouveaux, empruntés principalement aux anciennes langues classiques; il employa les vieux mots castillans dans des sens nouveaux et forcés; il adopta des constructions

cultistes l'abus des néologismes, des archaïsmes, des mots latins ou grecs, des constructions étrangères au génie de la langue.

Mais ils reprochent aux conceptistes aussi bien qu'aux cultistes la surabondance des figures de style, des pointes, des antithèses extravagantes, et des métaphores énigmatiques.[1] D'après leurs définitions mêmes, il n'est pas difficile de remarquer que si les *cultistes* ont des particularités de style étrangères aux *conceptistes*, ceux-ci, par contre, n'en possèdent point qui ne soient l'apanage des premiers.

Une conclusion s'impose: c'est que les *cultistes* sont en même temps *conceptistes* et que les deux mouvements en vinrent le plus souvent à se confondre étroitement en dépit des assertions de la

---

contournées et peu naturelles, tout à fait étrangères au génie espagnol. D'où il résulta que sa poésie, qui ne manquait pas de brillant, devint bientôt inintelligible". Ticknor: *Histoire de la Lit. Espagnole, traduite par* Magnabal, *avec les notes et additions des commentateurs esp. D. Pascual de Gayangos et Henri de Vedia*, Paris 1872, t. III p. 57, 61—62, 63.

[2] Dans un chapitre très érudit sur le cultisme, M. E Mérimée adopte la définition du cultisme donnée par von Schack (citée plus haut). Dans une série de développements assez étendus, il insiste particulièrement sur l'obscurité des écrits cultistes, sur l'abus des métaphores, et sur la latinisation:

„La métaphore, l'une des formes favorites, avec l'hyperbole, disons mieux, l'une des maladies constitutionnelles de la pensée en Espagne, sévissait aussi bien sur la prose que sur les vers. Ximenez Paton, qui ne faisait pas profession de cultisme, quoiqu'il passe pour avoir inventé le mot, consacrait douze des vingt chapitres de son *Eloquencia* aux tropes: c'était là selon lui, le grand secret, l'habileté suprême, la vraie parure de la pensée . . . La loi était de parler purement, avec correction et propriété (*pura, casta y propiamente*). Mais l'intempérante érudition des réformateurs n'admettait point que des expressions empruntées aux classiques pussent être barbares, ni que la syntaxe castillane eût des exigences que n'avait point la latine. En conséquence, ils usaient librement de la transposition et de l'inversion" (E. Merimée, *Essai sur la Vie et les Oeuvres de Francisco de Quevedo*. Paris 1886. chap. V, p. 302 et p. 305).

[1] „ . . . à ce moment, et particulièrement sous la puissante influence de Ledesma, se forma un parti bien connu dans la littérature espagnole et qui prit le nom de secte des *conceptistas*. Cette secte se composait, dans sa plus grande partie d'écrivains mystiques qui, tant dans la poésie que dans la chaire, s'exprimaient par pointes et métaphores. Leur influence s'étendit tellement qu'on peut en trouver des traces dans plusieurs des principaux écrivains de cette époque, y compris Quevedo et Lope de Vega. Dans cette école des conceptistes, Quevedo fut, c'est vrai, le maître le plus brillant; mais le chef principal, ce fut Ledesma" (Ticknor, *op. cit.* T. III p. 57).

Voici la définition de E. Mérimée:

„Nous entendons par *conceptisme* une recherche constante de pensées fines, brillantes, exprimées sous une forme inattendue, grâce à des équivoques qui permettaient à l'auteur de montrer la subtilité de son esprit, aux dépens d'ordinaire de son bon sens . . .

Ils se distinguaient (les conceptistes) des cultistes en ce qu'ils ne prétendaient point comme ces derniers, modifier la langue, enrichir le vocabulaire, ni modeler leur phrase sur la phrase latine.

Ils ne professaient point le même mépris pour les genres nationaux" (E. Mérimée, *Essai sur la Vie et les Oeuvres de Francisco de Quevedo*, p. 329).

critique moderne qui a cru pouvoir opposer nettement, au XVIIe siècle, une école à l'autre.

A la période qui nous occupe, il n'est pas d'écrivain affectant d'écrire dans une forme cultivée qui ne se flatte également de profondeur et ne fasse un regrettable abus des concepts; il n'y en a guère, parmi ceux qui ont le plus d'inclination pour les pointes et les subtilités, qui ne se laissent aller, plus ou moins fréquemment, à l'abus des tournures et des vocables étrangers.

Quelques uns, il est vrai, comme Alonso de Ledesma, usent généralement d'une langue correcte, populaire, exempte de néologismes. Le concept seul triomphe chez lui, si on peut appeler triomphe une accumulation monstrueuse de pensées alambiquées, d'allégories fastidieuses, et d'équivoques grotesques.[1] Francisco Gomez de Quevedo est généralement considéré comme le plus génial des conceptistes; mais on reconnaît qu'il céda souvent au goût des cultistes. Mais que dira-t-on de Fray Hortensio Felix Paravicino, le prédicateur ampoulé et conceptueux qui mit à la mode, dans la langue de la chaire, les vocables barbares et les hyperbates latines? Les critiques n'ont su sous quelle bannière l'enrôler.

On voit donc combien ces classifications théoriques sont malaisées, lorsque l'on considère le désaccord complet des juges les plus éclairés de la littérature espagnole.

Ces divergences d'opinion sont particulièrement caractéristiques en ce qui concerne Gracian, auteur de *l'Agudeza y Arte de Ingenio*,[2] ouvrage dans lequel sont étudiées très longuement toutes les espèces de concepts que pourrait créer l'imagination fiévreuse d'un malade.

On s'attendrait à voir considérer cet écrivain comme le législateur de l'école conceptiste.

Il n'en est rien; ou, du moins, les avis diffèrent: M. Georges Sainstbury remarque[3] que M. David Hannay (*Later Renaissance* p. 172), fait de Gracian le critique, le prophète, et le vulgarisateur du *gongorisme*[4] tandis que Mr Fitzmaurice-Kelly (*Hist. Spanish Lit.* p. 340), considère que personne n'eut plus de mépris que lui pour le *gongorisme*. Ticknor le regarde comme le théoricien qui

[1] L'absence des latinismes chez Ledesma ne doit pas s'expliquer par l'appartenance à une école mais par le caractère populaire de ses oeuvres, écrites d'ailleurs, en général, à une date où le mouvement latinisant était encore à l'état embryonnaire.

[2] *Agudeza y Arte de Ingenio, en que se explican todos los modos y diferencias de Concetos, con exemplares exogidos* etc. por Lorenzo Gracian, en Amberes, 1669 (La première édition qui parut en 1648 est une refonte d'un ouvrage antérieur: *Arte de Ingenio, tratado de la Agudeza*, 1642). Le véritable auteur est Baltasar Gracian qui publia son livre sous le nom de son frère Lorenzo.

[3] Georges Sainstbury, *A History of Criticism*. Edimb. and London 1902. T. II, p. 350.

[4] Le mot *gongorisme* est habituellement employé comme synonyme de *cultisme*.

détermina le caractère du *cultisme* et lui donna un air de prétention philosophique.[1] Körting[2] fait de son traité la „poétique et rhétorique du style *cultivé*“, tandis que Baist[3] et Fitzmaurice-Kelly en font le code du *conceptisme*.[4]

Pourquoi ces divergences, sinon parce que les défauts de l'une et l'autre nature se fondent intimement chez Gracian comme chez la plupart des écrivains du temps?

*
* *

Il ne faudrait point en conclure qu'une distinction entre *cultisme* et *conceptisme* soit purement fantaisiste.

L'erreur consiste à vouloir maintenir théoriquement à distance deux courants issus de sources différentes, mais dont les eaux se confondirent souvent en un fleuve unique; en d'autres termes, à raisonner philosophiquement, là où il fallait procéder historiquement.

Dès que l'Espagne sortit de l'âge rude et héroique du Cid Campeador, elle connut une littérature affinée et maniérée à la manière des Provençaux et des Italiens. Le don des pointes, des pensers subtils et ingénieux put même paraître caractéristique de la littérature castillane pendant toute la période qui s'étend du XIVe au XIXe siècle.

Ce conceptisme se vit traverser à diverses reprises, et sous l'influence de la Renaissance, par un mouvement conscient, de caractère savant, comparable à quelques égards à ceux déterminés en France par la Pléiade ou les Précieuses, et tendant à enrichir la langue espagnole des dépouilles des langues mortes, tout en modelant sa syntaxe sur celle des Latins.

La poussée la plus puissante se produisit au XVIIe siècle. On lui a donné le nom de *cultisme*.

Mais loin de chercher à étouffer la subtilité, il la transforma et l'assimila en faisant passer au conscient ce qui lui restait d'inconscient, en cultivant en terre chaude ses fleurs les plus simples et les plus ingénues.

Les novateurs prétendirent mériter seuls l'épithète de *culto* (cultivé), qui s'était employée jusqu'alors dans un sens très favorable, et qui, sans s'appliquer à une formule d'art particulière, caractérisait la perfection du style ou l'érudition éclairée de l'écrivain.[5]

---

[1] *Op. cit.* T. III, p. 250.

[2] Gustave Körting, *Encyclop.* u. *Meth. der Rom. Philologie*, dritter Teil, Heilbronn, 1886, p. 553: „Poetik und Rhetorik des estilo culto“.

[3] *Grundriſs der Romanischen Philologie*, *II*², Straſsburg 1897. Die Spanische Litteratur von G. Baist, p. 458: „in seiner Agudeza y arte de Ingenio hat er den Codex des Conceptismus aufgestellt, . . .“

[4] Fitzmaurice-Kelly, *Littérature espagnole*, Paris 1904 (Traduite de l'Anglais et refondue), p. 353: „ . . . *Agudeza y Arte de Ingenio* (1648), est un traité de rhétorique conceptiste, . . .“

[5] V. l'appendice Sur la signification des mots *Culto* etc., au mot *Culto*.

Se targant de science et d'érudition, les cultistes dirigèrent leur activité dans le triple sens d'une culture du vocabulaire, de la syntaxe et de l'idée ou du style, ces deux derniers étant étroitement unis, à une époque où la pensée se développait plus en surface qu'en profondeur.

Si les premiers cultistes n'expliquent pas le sens du mot *culto* qu'ils emploient souvent pour qualifier leurs écrits,[1] ceux-ci disent assez la signification qu'ils lui prêtaient et lorsque leurs théoriciens viendront plus tard apprécier l'œuvre accomplie, ils insisteront surtout sur cette prétention à la culture qui est directrice de tout le mouvement et que les érudits modernes ont trop laissée dans l'ombre.

Voici quelques unes des définitions, les plus caractéristiques des critiques du temps et qui, réunies, précisent clairement les principales tendances de cette culture.

De don García de Salzedo Coronel dans son commentaire du *Polyphème* de Gongora[2]: „Culta] Ce mot est dérivé de *colo* qui possède entre autres significations celle de *cultiver* la terre pour qu'elle soit propre aux semailles; c'est ainsi que par allusion on appelle *cultos* (cultistes)[3] ceux qui s'appliquent à *cultiver* l'esprit ou à l'instruire, car *colere* se prend aussi dans le sens de *exercere*".

De don Josef Pellicer de Salas y Tovar, dans ses *Leçons solennelles sur les œuvres de don Luis de Gongora*[4]: „Culta (en parlant de la Muse inspiratrice), c'est à dire polie, parfaite, de telle sorte que si même elle s'occupe d'actions rustiques, les expressions soient disposées avec élégance suivant le précept de Quintilien, lib. 3, c. 8: *affectare cultum effusiorem in verbis*, ou encore, lib. 2, c. 5: *enitescet clarius hic noster cultus*: car, quoique Hésiode, Théocrite et Virgile écrivirent sur des sujets grossiers et sur la campagne, leur style fut poli et *culto*, c'est à dire *cultivé* sous le rapport de la dignité et de la propriété des termes."

---

[1] Par exemple, Gongora dans son célèbre poème intitulé: *Fabula de Polifemo y Galatea* (écrit entre la fin de 1612 et les premiers mois de 1613), publié en 1627, reproduit dans la *Biblioteca de Autores Españoles*, T 32; p. 459, v. 1:

> Estas que me dictó rimas sonoras,
> Culta si, aunque bucólica Talia,

[2] *Polifemo de don Lvis de Gongora comentado por* don Garcia de Salzedo Coronel ... en Madrid Por Iuan Gonçalez ... Año 1629. A costa de su autor, fo. 1 a. V texte à l'appendice *Culto*.

[3] Tandis que l'espagnol emploie le mot *culto* (subst. ou adj.) aussi bien dans le sens favorable que dans le sens défavorable, le francais a créé le mot *cultiste* pour désigner exclusivement le style affecté de la nouvelle école ou l'écrivain qui se rattache à celle-ci. A l'apogée du mouvement apparait le mot *culterano* qui a toujours la signification de *cultiste*, tandis que culto continue à se prendre dans les deux acceptions.

[4] *Lecciones solemnes a las obras de don Lvis de Gongora y Argote, Pindaro Andalvz, principe de los Poetas liricos de España.* Escrivialas don Joseph Pellicer de Salas y Tova ... MDCXXX Madrid, en la imprenta del Reino ..., col. 9. V. texte à l'appendice *Culto*.

Don Juan de Jauregui qui croit posséder seul le secret de cette culture oppose ses procédés à ceux de Gongora et de son école dont il déplore, dans son *Discours Poëtique*,[1] l'influence déplorable: „celle qui en souffre la première est notre langue. Il est certain que son champ fertile peut encore se *cultiver* aujourd'hui et produire de nouvelles fleurs, de nouveaux mots et des expressions inconnues jusqu'à présent; mais les poètes dont il s'agit ne cultivent pas avec habileté notre langue, mais ils déchirent violemment le terrain, y font pousser de mauvaises herbes, épineuses et sauvages arrivant ainsi à étouffer le grain, non à produire des fleurs tendres et suaves."

Ce jugement trop sévère, parce qu'il fait abstraction de qualités réellement notoires, s'appuye néannoins sur une base solide; les cultistes n'avaient pas fait seulement pousser des ronces, ils avaient rendu plus touffue la végétation de la langue castillane, donné un plus vif éclat aux carnations des corolles; mais ils avaient également créé des jardins chinois aux arbres contournés, aux monstres informes, aux massifs enchevêtrés fuyant l'espace, la lumière et l'azur.

Aussi la critique retourna-t-elle contre les nouveaux venus le nom dont ils se glorifiaient, le transformant en un terme d'opprobre et de mépris. C'est ce qu'exprime énergiquement Jauregui dans le même ouvrage: „Je vois bren que la foule aveugle se met aujourd'hui à appeler *cultistes* (cultos) les vers les plus âpres et les moins clairs; tant la rudesse est puissante en leur langue. Ils interprêtent bien le mot *culture*! Quel sera, dites moi, le terrain le mieux cultivé: celui d'un jardin bien disposé où se distribuent avec art les fleurs et les plantes, laissant libre espace aux regards et au plaisir de le contempler, ou bien un bocage rustique, embrouillé, où les arbres confondus interdisent l'accès de leurs massifs sauvages?"[2]

Le licencié Juan de Robles, dans son *Culto Sevillano* fait un éloquent plaidoyé en faveur de la véritable culture, de l'étude raisonnée des sciences et des arts, et de tout ce qui peut élargir les connaissances humaines; puis tournant un regard moqueur vers les écrivains affectés qui se croient seuls à la détenir, il leur décoche ce trait acéré: „Voilà ce que fut la culture pendant l'époque qui sépare ces siècles antiques du nôtre qui, entre autres nouveautés, a connu celle de voir se grouper des personnes portant le nom de cultistes (cultos), sans que j'aie pu vérifier l'origine de ce fait, ni savoir quel fut le fondateur de la congrégation, ni les conditions requises pour y être admis; car mon éloignement et

---

[1] *Discurso Poetico de* Don Juan de Jauregui . . . En Madrid por Juan Gonzalez, Año MDCXXIIII. Je cite cet ouvrage très rare d'après l'édition qu'en fit Don José Jordan de Urries y Azara dans son ouvrage: *Biografia y Estudio Critico de Jáuregui*, Madrid, 1899. — Le texte se trouve à la p. 245 de cette édition. V ap. *Culto*.

[2] *Discurso Poetico* p. 249. V. ap. *Culto*.

mon peu de communication avec le monde m'en empêche comme de bien d'autres choses.

Pourtant, cette ignorance ne doit point retomber sur moi seul, mais aussi sur eux; j'ai demandé à quelques uns s'ils étaient cultistes, et quoique d'autres personnes m'eussent affirmé qu'ils l'étaient, ils jurent que non en des dénégations plus répétées que s'ils étaient questionnés par la servante de Cayphe".[1]

Les audaces des novateurs, leur mépris de toute tradition, et surtout, l'obscurité profonde de leurs écrits fit que le mot „*culto*" ne tarda pas a désigner toute espèce d'affectation et d'extravagance; il devint synonyme *d'obscuro*, et les satiriques le firent rimer avec *occulto*.

Après une amusante parodie du style gongorique, où le satirique accumule ses vers bruyants, latinisants, enflés jusqu'au paroxysme, et vides de sens, Jauregui termine une grandiloquente canzone par cet envoi piquant:

> Canzone! A celui qu'indignerait
> ta voix hautaine, tes syllabes terribles,
> dis-lui de ne point sophistiquer;
> il ne te manquera pas de gens qui te l'apprennent.
> Il suffit que tu me comprennes,
> et que le langage cultiste,
> beaucoup de gens ne le puissent distinguer de l'occulte.[2]

Quevedo, le savant polygraphe, le poète subtil, le polémiste ingénieux et redoutable après avoir plaisamment donné à son lecteur une „recette" pratique pour écrire dans le style à la mode, termine sa *Boussole du Cultiste* par cette promesse au lecteur soumis: „Tu seras *cultiste*, et ce que tu écriras sera *occulte*".[3]

---

[1] *Primera parte del Culto Sevillano* . . . por el licenciado Juan de Robles . . . (Ecrit avant 1612, retouché et terminé en 1631, comme il résulte des approbations jointes au manuscrit, et publié seulement en 1883, à Séville par la *Sociedad de Bibliófilos Andaluces*) p. 36, V. ap. *Culto*.

[2] *Rimas de* don Ivan de Iavregvi con privilegio. En Sevilla, por Francisco de Lyra Varreto. Año M.DC.XVIII, p. 213—215: *Al Vngaro Tiburcio, en la opression de Esmirna*. Cette poésie satirique est reproduite également dans la *Biblioteca de Autores Españoles* T. XLII, p. 120:

> Cancion, al que indignare
> Tu voz altiva y sílabas tremendas,
> Díle que en silogismos no repare
> Que no te faltará de quien lo aprendas.
> Basta que tú me entiendas,
> Y que el lenguaje culto
> Muchos no le distinguen del oculto.

[3] Serás culto, y lo que escribieres oculto (*Aguja de Navegar Cultos*: con la receta para hacer Soledades en un día: y es probada. Con la roperia de viejo de anocheceres y amaneceres y la plateria de las facciones para remendar romances desarrapados.) publiée en 1631, v. texte reproduit dans l'édit. de Fernandez Guerra. T. I, p. 483[2].

Dans un de ses contes les plus profonds et les plus originaux, *L'Heure de Tous et la Fortune Raisonnable* le même écrivain trouve des traits vraiment humoristiques pour dépeindre l'obscurité de la poésie nouvelle: „Un poète lisait dans un cercle une poésie très *cultivée* ... et à l'obscurité de l'œuvre ... on vit arriver hiboux et chauves-souris, tandis que les auditeurs, allumant lanternes et bougies, écoutaient à la ronde la muse qu'ils appellent | *L'ennemie du jour* | qui déploie son *noir* manteau | [1]."

Don Francisco de Rojas Zorrilla, dramaturge habile et souvent cultiste inconscient met dans la bouche d'un de ses personnages, dans sa comédie *Pas d'Amitié sans Honneur*, la description d'une nuit ténébreuse et impénétrable: „Le ciel a l'aspect d'un *Gongora* | plus *obscur* que son livre[2]."

Et Lope de Vega, dans l'une de ses préfaces, constate l'existence de deux écoles poétiques, celle des poètes aisés, clairs et naturels et celle des obscurs ou cultistes: „Ils se sont divisés en factions comme les guelfes et les gibelins, car les uns s'appellent *Cultistes*, du mot *culto*, et les autres, *clairs et aisés*.[3]"

Ce sens du mot „cultiste" pour désigner la nouvelle école ne se généralisa pas dès la naissance de celle-ci. On parla longtemps du *„style nouveau"*, des *„poètes nouveaux"*, auxquels on donna même pendant quelque temps, par une confusion singulière, le nom de *critiques*.

Le mot abstrait de *cultisme* (en Espagnol: *culteranismo*) ne se trouve qu'à l'apogée du mouvement. On le rencontre pour la première fois, semble-t-il, dans l'Epitre de Lope de Vega à Herrera Maldonado écrite entre 1622 et 1623 et publiée en 1624 dans la *Circe*[4], où, faisant allusion à ses polémiques sur la poésie nouvelle,

---

[1] *La Hora de Todos y la Fortuna con Seso*, éd. citée, p. 387 col I: Estaba un poeta en un corrilo leyendo una cancion cultisima ... y á la obscuridad de la obra ... acudieron lechizos y murcielagos, y los oyentes, encendiendo lanternas y candelillas, oian de ronda á la musa, á quien llaman: „La *enemiga del dia* | que el *negro* manto descoge." Il faut remarquer que Quevedo emprunte ces deux derniers vers à un romance célèbre du temps.

[2] Don Francisco de Rojas Zorrilla, dans sa comédie: *Sin Honra, no hay Amistad*, Jornada III, esc. I (Sabañon): „Esta hecho un Góngora el cielo, | mas obscuro que su libro"

[3] *La Pobreza Estimada* Comedia de Lope de Vega Carpio, dedicace à don Frº de Borja: „ ... se dividieron en bandos como los Guelfos y los Gebelinos, pues á los unos llaman *culteranos*, deste nombre *culto*, y à los otros *llanos*, eco de castellanos, cuya llaneza verdadera imitan". Ce jeux de mots, populaire alors, et que reproduit Lope, est intraduisible: *llano* signifie uni, aisé, clair. Je le traduis par *clair et aisé*. Or, *llano* est précisément la fin (eco) du mot *castellano*, castillan. Les partisans du style simple et pur de castille ont donc dans leur nom même la qualification de leurs aspirations, ce qui les oppose encore aux cultos qu'ils disent au contraire âpres et abrupts.

[4] *La Circe con otras Rimas y Prosas, al Exmo Señor D. Gaspar de Guzmã Conde de Oliuares*. De Lope de Vega Carpio. En casa de la biuda de Alonso Martin a costa de Alonso perez, 1624, fos 169a—176a.

Cette épitre dont la date se fixe aisément par les allusions au fils et à la fille de Lope, est reproduite dans la B. A. E., t. XXXVIII, p. p. 407 à 409. Le passage qui nous occupe se trouve à la page 409[1]:

il dit: „Nous fûmes accusés de barbarisme par une engeance vulgaire, aveugle et qui profane ce que Paton appela *culteranisme.*"

Cette engeance vulgaire est celle des cultistes. Ce passage, très connu, est cité par tous les critiques qui le prennent comme base pour dire que Paton, le célèbre rhétoricien du début du XVIIe siècle, passe pour avoir inventé le mot de *cultéranisme.* Mais ils n'ont point remarqué que le mot „*profane*" prouve que Paton, dans la pensée de Vega, n'employait point le mot *culteranisme* dans le sens qui nous occupe, mais sans doute, d'accord avec Juan de Robles, dans celui de la plus haute culture de l'esprit humain.

Néanmoins, l'Epitre VII publiée également dans la *Circe,* sous le titre: *A vn Señor destos Reynos*[1] prouve qu'à cette époque, Lope donnait au terme *culteranismo,* le sens que nous prêtons en français à celui de *cultisme.*[2]

Les mots *Gongorisme* (gongorismo), et *gongorisant* (gongorizante), se rencontrent assez rarement au XVIIe Siècle.[3]

Dérivés du nom du cultiste le plus brillant d'Espagne, Gongora, le terme *gongorismo* est généralement pris dans le même sens que *culteranismo,* mais il ne devient d'un usage fréquent que chez les critiques du XIXe Siècle.

Cependant, beaucoup de ceux-ci le prennent dans un sens plus étroit et l'appliquent seulement au style du chef de l'école et de ses disciples les plus soumis.

Yo la lengua defiendo: que en la mia
Pretento que el poeta se levante,
No que escriba poemas de ataujia.
Con la sentencia quiero que me espante,
De dulce verso y locucion vestida,
Que no con la tiniebla extravagante.
Finalmente, despues de defendida
Esta nueva opinion, dice lo mismo,
Sin que otra cosa la verdad le pida.
Alli nos acusó de barbarismo
Gente ciega, vulgar, y que profana
Lo que llamó Paton culteranismo.

[1] Fos 190a—194b. Cette épitre n'est pas reproduite dans la collection de Rivadeneyra. Voici, d'après l'édition originale, le passage d'où ressort le sens donné par Lope de Vega au mot *culteranismo*; après avoir regretté le fard dont se maquillent les auteurs du jour, il conclut comme suit, fos 94b: „... cosa que ha destruydo gran parte de los ingenios de España, con tan lastimoso exemplo, que Poeta insigne que escriviendo en sus fuerças naturales, y lengua propia, nacido en ciudad que por los leyes de la Patria es Iuez arbitro, entre las porfias de la propiedad de las dicciones y vocablos, fué leydo cõ general aplauso, y despues que se passò al Culteranismo, lo perdio todo."

[2] *Culteranismo* est le nom du mouvement; *culterano,* est substantif ou adjectif et synonyme de *culto* dans son sens défavorable. Du même radical on a tiré *cultoso, culteria* etc. Des renseignements plus précis sur les circonstances dans lesquels fut écrite cette lettre et sur sa date approximative se trouveront dans la Partie I, au chap. des polémiques de Lope.

[3] Dans une lettre de Lope de Vega au duc de Sessa publiée par La Barrera, *Nueva Biographia de Lope de Vega,* Madrid, 1890, p. 281, le grand dramaturge parle du *lenguaje de los gongoriçantes.* Barrera fixe pour cette missive la date de 1617.

Par contre, dans la critique esthétique, le mot *Gongorisme* acquiert une signification très générale et en vient à désigner toute espèce de style éminemment maniéré et obscur, quelles que soient la langue ou l'époque où il se rencontre.

Quant aux mots *conceptisme* et *conceptiste*, ils semblent de création récente; le siècle des Philippe parle souvent de *conceptos*, dans le sens de *pensée*, quelque fois dans celui de pensée fine, mais il ne songea point à créer une école dont eussent fait partie tous les écrivains du temps.

En dépit de l'origine différente des deux mouvements, l'appellation de *conceptiste* n'a donc rien d'absolu et ne doit pas être prise, au XVIIe Siècle, dans un sens diamétralement opposé à celle de *cultiste* mais doit indiquer la prédominance chez l'auteur, de la recherche des pensées fines, tandis que l'épithète de *cultiste* marque la prédominance du style cultivé ou de l'érudition pédantesque sans exclure la présence de particularités conceptistes.

Gracian qui s'attacha avec tant d'insistance à l'étude des concepts fut souvent rattaché à l'école cultiste[1] parce qu'il cultiva systématiquement les fleurs de l'expression comme d'autres l'avaient fait pour celles du vocabulaire et de la syntaxe.

Le mot *cultisme* s'emploie donc dans ce triple sens, et l'étude de ce mouvement comprendra la partie du conceptisme qu'il s'assimila; mais ce n'est point, là l'histoire du conceptisme tout entier, ni de l'essence de ce dernier. Une recherche de ce genre s'étendrait sur un espace beaucoup plus étendu, dans les régions les plus subtiles de la philosophie et de la logique.

Tel n'est point le but du présent ouvrage.

---

[1] Cf. plus haut, pp. 6—7.

PREMIÈRE PARTIE.

LES ORIGINES ET L'ÉVOLUTION DU CULTISME.

Chapitre I.

Le Fond Autochtone.

L'Emphase et le Sublime.

Le climat; la race et son expansion en Italie; le caractère et les tendances de l'ancienne Espagne: emphase, sublimité, idéalisme, mysticisme.

Les solutions les plus diverses ont été proposées pour résoudre l'épineuse question des origines du cultisme.

Certains critiques, particulièrement les Italiens, ont cru distinguer chez les Espagnols une tendance ininterrompue à l'enflure et prétendent que le climat les pousse à l'abus des hyperboles et des métaphores affectées.

Ils ont accusé l'Espagne d'avoir introduit en Italie le style brillant et ampoulé,[1] précipitant la décadence de ce pays, comme l'avaient fait, selon eux, Sénèque, Martial et Lucain, pour la littérature latine[2].

Beaucoup d'Espagnols, au contraire, attribuent à l'influence italienne le développement du phénomène,[3] tandis que d'autres

---

[1] Déja vers la fin du XVIIIe siècle, il s'éleva, en Italie, une polémique entre les savants de ce pays et les Jésuites espagnols exilés, les deux nations s'accusant réciproquement d'avoir corrompu la littérature de l'autre. Citons, du côté de l'Italie les ouvrages suivants, dont les 2 premiers provoquèrent la polémique: Bettinelli: *Risorgimento d'Italia* (1773). — Tiraboschi: *Storia della Letteratura Italiana* (1772—83). — Tiraboschi: (*Lettera dell'abate Girolamo*) al Sign. AB. N. N. *intorno al Saggio storico apologetico della lett. spagnuola dell' ab. Saverio Lampillas* (1778).

[2] Amador de los Rios (*Historia crítica de la Literatura Española*, Madrid, 1861, (I, p. 140—146), cherche lui aussi à établir la continuité des caractères du génie espagnol, depuis Lucain jusqu'à Gongora.

[3] Notamment dans la polémique dont nous venons de parler. Citons, du côté de l'Espagne, contre l'Italie: *Le Saggio Storico de* Lampillas (6 *tomes in* 8°). Traduit en Espagnol sous le titre: *Ensayo Hist. apologético de la litteratura Española, contra las opiniones preocupadas de algunos escritores*

s'ingénient à trouver, soit en dehors de la péninsule ibérique, soit à l'intérieur, l'„*inventeur*" du *cultisme* ou le premier des Gongoristes[1] Enfin, quelques uns allèguent l'influence directe des auteurs

---

modernos Italianos, Disertaciones del abate don Xavier Lampillas Madrid, 1789. — *Riposta del sign. Abate* D. Saverio Lampillas *alle accuse compilate dal sign. Abate Girolamo Tiraboschi nella sua Lettera al signor Abate NN.*, Genova, 1778. — *Riposta dell' Abate* Saverio Lampillas *alla Lettera scrittagli dall' abbate Saverio Bettinelli sopra il Tomo I della Parte II del Saggio etc.* Genova, 1780, publiée à part, après insertion dans le *Giornale de Modena.* Je n'ai point vu ce dernier. — *Carta del abate* D. Juan Andres . . . *sobre una pretendida causa de la corrupcion del gusto italiano en el Siglo XVII* Madrid, 1780. — Le grand ouvrage de Lampillas, en dépit de ses erreurs, est un panégyrique intéressant de la culture espagnole; mais en vérité, il ne contient rien qui puisse éclairer vraiment l'origine du cultisme. Quant aux lettres polémiques échangées entre Tiraboschi, Lampillas, et Bettinelli, elles ne s'élèvent pas au dessus de mesquines discussions personnelles. — Luzan dans sa *Poética*, I, 30, croit que l'infection vint d'Italie et fut amenée en Espagne par la prose hautement affectée de Vergilio Malvezzi. — Plus récemment, Don Aureliano Fernandez Guerra y Orbe, dans son *Discurso preliminar* mis en tête des œuvres de Quevedo, publié au T 48 *de la Biblioteca de Autores Españoles*, pense que les semences éparses du mal ne germèrent qu'après le triomphe de Marino en Italie (p. XXI). — Don Manuel Cañete *dans ses Observaciones acerca de Góngora y del Culteranismo en España*, se montre plus éclectique: il donne pour origine du mal la décadence de l'Espagne, mais considère l'influence de l'Italie et de Marino comme prépondérante. Il établit cependant un parallèle entre Gongora et les poètes du temps de Jean II, et conclut que le poète qui donna son nom au gongorisme, ne fit qu'en réunir les semences éparses. Ce discours devenu très rare, fut publié en 1855 à Séville dans la *Revista de Ciencias, Literatura, y Artes*, T. I, pp. 317—342. Après l'avoir longtemps cherché vainement, j'ai pu enfin le trouver à la Bibliothèque de la Sorbonne, grâce à l'obligeance de M. A. Morel Fatio. — Antonio Belloni dans son excellent ouvrage: *Il Seicento*, Milano, s. a. (Publié dans la *Storia Letteraria d'Italia*, *scritta da una Società di Proffessori.*), consacre son chapitre XII à l'étude des origines du *Secentismo*, qui fut en Italie le pendant du *Cultisme* en Espagne, de la *Préciocité* en France et de l'*Enfuisme* en Angleterre. Ses conclusions ne sont point de grande utilité pour nous, eu égard aux différences notables qui séparent le *Secentismo* du *culteranismo*. Cependant, après avoir cité les arguments de d'Ancona, qui croit le mouvement originaire d'Espagne, et ceux de d'Ovidio (dans son écrit: *Secentismo Spañolismo?*) qui soutient avec une réserve prudente que l'épidémie secentiste est d'origine espagnole, Belloni établit que l'Italie se montra toujours plutôt revêche à la littérature castillane qui se mit au contraire à l'école de l'Italie et de Pétrarque. Tout en admettant que la prépondérance politique de l'Espagne put exercer quelqu'influence sur le *Secentismo*, il lui donne plutôt pour origine le désir de la nouveauté qui produisit une réaction contre le pétrarquisme sur un substratum pétrarquiste. Il croit également à l'influence de la Pastorale. — Maria Cremonini, dans les quelques pages assez diffuses de son: *Il Secentismo e le cause que lo determinarono*, Bologna 1902, voit les causes du Secentismo, moins dans l'influence espagnole que dans „l'esaurimento della letteratura".

[1] Don Jose Manuel Quintana, dans son *Introduccion Hist. á una Col. de Poesias Castel. dj. citée*, Art. III et V, reconnaît que Herrera usa souvent d'un style affecté et obscur, mais il rend Gongora entièrement responsable de l'introduction du „mauvais goût": il l'appelle „*père et fondateur de la secte appelée des cultistes*" et dit qu'il „*se mit à inventer un nouveau dialecte*". — Ticknor (*Hist. de la lit. Esp. dj. cité*, T. III, pp. 58—59) semble incliner vers l'influence italienne; il ajoute que le poète qui a introduit le

latins d'Espagne, en vogue à cette époque,[1] ou les théories des savants, admirateurs aveugles du latin classique.[2]

Quoiqu'on puisse y glaner plus d'une observation judicieuse, la plupart de ces opinions, dictées par un amour excessif du pays natal, ou hâtivement avancées à l'occasion de recherches touchant d'autres questions, me paraissent trop exclusives et superficielles. Je dois cependant rendre hommage à quelques-uns de mes prédécesseurs et particulièrement au savant biographe de Quevedo, M. Ernest Mérimée qui, dans une œuvre où il ne parlait du cultisme qu'accidentellement, a su indiquer une partie importante des sources sur lesquelles on avait le moins insisté jusqu'alors.

La vérité est plus complexe qu'on ne l'a cru généralement; il ne faut pas la chercher dans un fait isolé, mais dans toute l'histoire de la culture espagnole; dans sa civilisation et sa religion; dans les grands courants philosophiques ou artistiques qui entraînèrent sa pensée et surtout, dans le fleuve impétueux et irrésistible de la Renaissance.

Faire un tableau complet des origines du cultisme exigerait donc un exposé encyclopédique en disproportion avec notre sujet.

---

style cultiste dans la littérature espagnole est Gongora. — Fernandez-Guerra, dans son *Discurso* précité, dit que Gongora attacha son nom au cultisme espagnol (p. XXI). Cependant, à un autre endroit (*Vida de D. Fr. de Quevedo-Villegas*, tome XXIII de la même *Biblioteca de A. E.*), il fait de Carrillo le premier auteur qui ait introduit le cultisme en Espagne. — Adolfo de Castro, dans ses *Observaciones Sobre la Poesia Española*, publiées en tête du T. II de l'édition des Poètes lyriques du XVI[e] et XVII[e] siècle (T 42 de la *Biblioteca* précitée), p. V et suiv., réfute rapidement les opinions attribuant l'„*invention*" du cultisme à d'autres auteurs qu'à Carrillo: soit à Paravicino, à Don Diego de Saavedra Fajardo, à Juan de Jauregui, à Mariana et à Cervantes, opinions qui ne méritent pas la faveur d'une discussion, si l'on excepte le cas de Paravicino qui nécessitait une dissertation plus serrée. Il s'étend alors sur la question de l'attribution à Carrillo de la mise à la mode du style cultiste, et établit que ce genre d'affectation est déjà sensible dans les *Flores de Poetas Ilustres de España*, publiéés par P. Espinosa en 1605, et préparées pour l'impression en 1603. Passant à Gongora, il en fait le chef de l'école cultiste. Il considère que celui-ci a voulu donner à l'Espagne un langage poétique, et qu'à cet effet, il a exagéré les quelques erreurs de Garcilaso, et surtout celles, plus nombreuses, du grand Herrera, qu'il imiterait beaucoup.

[1] L'influence *directe* des auteurs latins d'Espagne a été rarement alléguée comme cause déterminante du mouvement, mais plutôt comme un facteur commençant à agir au cours de son évolution. C'est ainsi que Don José Jordan de Urries y Azara, dans sa *Biografía y Estudio Crítico de Jáuregui*, Madrid 1899, p. 91 sqs., cherche a établir que la conversion tardive et inconsciente de Jauregui au style nouveau est due à l'influence de Lucain dont il traduisit la Pharsale.

[2] E. Mérimée, dans son *Essai sur la Vie et les Œuvres de Quevedo*, Dj. cité, Ch. V., dit que Gongora et les cultistes firent passer dans leurs écrits les théories des savants, admirateurs aveugles du latin. Il indique aussi, très judicieusement, l'influence exercée sous le rapport du style, par les traités de rhétorique qui accordaient aux tropes une importance excessive. Ce chapitre de Mérimée est incontestablement ce que nous possédons de plus documenté sur cette question.

Aussi me contenterai-je, pour les époques antérieures à la période d'efflorescence, de faire un choix des contingences qui me semblent avoir exercé une influence décisive sur le développement du mouvement.

Je ne m'attacherai pas à réfuter ni à confirmer les assertions si contradictoires de chacun des critiques individuellement. En se reportant aux notes qui précèdent, le lecteur distinguera aisément les opinions que je combats et les solutions nouvelles que je propose.

Invoquer le climat „*de l'Espagne*" comme cause du cultisme est une fantaisie dénuée de tout fondement.

On peut y répondre qu'une telle assertion semble faire abstraction complète de la réalité et que les conditions climatériques sont essentiellement différentes suivant l'altitude et l'orientation des diverses régions de la péninsule.

Au Nord, le Pays Basque et les Asturies jouissent d'un climat doux et humide. Des montagnes verdoyantes y enchevêtrent les courbes molles de leurs crêtes sinueuses émergeant des brumes légères et bleutées des vallons capricieux, tandis que sur la côte cantabrienne, la mer, souvent houleuse, envahie de nuées opaques et menaçantes, vient briser avec rage, sur les falaises grises, ses vagues noires brodées d'écume blanche.

Les sierras d'Aragon et de Castille présentent en été l'aspect d'un désert brûlé, entrecoupé de vignobles et de semailles roussies sous le rayonnement impitoyable du soleil.

Mais pendant les hivers longs et rigoureux, le froid est intense sur les cimes élevées; une neige abondante vient égayer les teintes sombres des montagnes, nues comme des caillous, élevant au dessus des terres arides des despoblados la ligne monotone des sommets.

Les côtes méditerranéennes ignorent la rudesse des frimas. La puissance du soleil y est tempérée par le voisinage de la mer, de cette mer riante et bleue, d'un bleu sombre et transparent dont les vagues nonchalantes, dentelées d'écume d'argent, viennent échouer comme une caresse au fond des anses capricieuses. Par les matins de rosée, les plaines s'éveillent toutes blanches de fleurs d'oranger, comme une fiancée couronnée de fleurs capiteuses.

Grenadiers et aloès servent de clôture aux champs de maïs ou de canne à sucre, et luxuriante est la végétation des palmiers comme en cette Andalousie torride, striée en tous sens par de longues chaînes de montagnes grises, d'un gris de fer passant des colorations les plus ternes aux tonalités les plus cendrées et les plus lumineuses.

Les cimes arides, découpées comme des scies aux dents émoussées, se dressent dans l'azur immobile sous le rayonnement calme du soleil. Des massifs d'oliviers colorent d'un vert poussiéreux l'immensité des plaines, tandis que les vignes envahissent les premières ondulations des sierras.

Le soir, l'air semble s'emplir d'atomes vaporeux; les monts s'éloignent dans la brume transparente; peu à peu, ils s'animent

sous la vibration de l'air; ils apparaissent d'un violet phosphorescent mêlé d'écarlate aux sommets et les crêtes adoucies, noyées en l'ambiance opaline des lointains, se fondent dans le ciel profond, dans l'étincellement magique des roses.

Il ne faut donc point parler du climat d'un pays qui connaît de telles oppositions d'atmosphère, de température et de colorations. Mais il ne me semble point illogique de distinguer les écrivains des contrées du Nord, nés sur les plateaux froids et élevés, de ceux qui ont vu le jour dans la région de Valence ou dans les plaines ensoleillées de la Bétique.

Un examen attentif d'un grand nombre d'auteurs m'a permis de constater que la Castille et l'Aragon ont produit le plus souvent des génies à tendances scolastiques et métaphysiques, d'une rare subtilité d'esprit et remarquablement aptes à donner une tournure originale aux lieux communs les plus vieillis.

Les Andalous, au contraire, ont fait preuve de subtilité dans la création audacieuse des métaphores, d'imagination dans l'éclat de leurs peintures, et de fantaisie dans l'harmonieuse richesse du de vocabulaire.

Est-il singulier que dans une contrée aux horizons lointains, aux détails rares, aux étendues monochromes, l'esprit se soit replié sur lui-même en des analyses sans fin, tandis que la magie étincelante des crépuscules empourprés, les fouillis de fruits d'or inondés de lumière, la végétation touffue des palmiers, la richesse et la variété des fleurs, le ciel infiniment pur et le vin capiteux, aient porté les esprits à l'exaltation, à l'hyperbole, à la recherche du brillant, aux tropes bruyants et irrationnels?

Mais les particularités qui différencient ce climat de celui de Naples ne semblent pas suffisantes pour justifier chez les Andalous une tendance à l'enflure plus marquée que chez leurs frères du Napolitain.

Si Tiraboschi et ses disciples n'avaient point confondu, dans leur accusation, les régions les plus opposées de l'Espagne, leurs arguments n'en eussent donc pas été plus probants.

Il n'est pas plus aisé de tirer des conclusions des origines de la race. Dans le mélange complexe de cro-magnons, d'Ibères, de Celtes, de Carthaginois, de Romains, de Juifs, de Goths et d'Arabes dont elle est issue, il suffit de constater que les éléments méridionaux l'emportent de beaucoup sur les septentrionaux, et particulièrement dans le Sud, où les populations sont plus fortement mêlées de sang arabe.

Quoi qu'il en soit, cette race présentait, à côté de notables analogies, des différences sensibles avec celle de l'Italie. Il serait très intéressant de rechercher, en dehors des causes qui les déterminèrent, quelles ont été les particularités du caractère castillan, et s'il est vrai, comme nombre d'Italiens l'ont prétendu, que le gouvernement de l'Espagne ait provoqué la décadence des lettres en Italie.

L'influence politique de l'Espagne en Italie commence après les Vêpres Siciliennes (31. Mars 1282); les révoltés appellent à leur secours Pierre III d'Aragon, qui chasse les Français de l'Ile et s'empare de la couronne. Après une guerre défavorable contre las Aragonais, la maison d'Anjou, qui règne encore à Naples, reconnaît l'indépendance de la Sicile (1302).

La conquête du royaume de Naples par Alphonse V, en 1442, portera son influence dans la péninsule[1]. Les deux Siciles resteront trois siècles sous la domination de princes espagnols.

Vers la même époque, Callisto III (1455—1458) et Alexandre VI (1492—1503), Espagnols tous deux, règnent sur les états pontificaux.

Au XVI[e] siècle, la même nation s'empare de la plus grande partie de la péninsule italique, et tandis que ses vice-rois règnent à Naples, elle impose ses gouverneurs au Milanais.

La domination espagnole se maintient pendant tout le XVII[e] siècle et rétrocède peu-à-peu au XVIII[e] jusqu'à son anéantissement total.

Cette situation devait naturellement donner une grande importance à la langue des vainqueurs. Nous sommes bien renseignés sur les progrès de celle-ci, grâce à une intéressante étude de Benedetto Croce à laquelle fait suite un appendice très érudit d'Arturo Farinelli[2].

Dès le XIV[e] siècle, la langue catalane et plus tard la castillane, se répandent en Sicile puis en Sardaigne, tout en agissant fortement sur les dialectes locaux.

Parlé à la cour de Rome pendant la deuxième moitié du XV[e] siècle, le castillan était assez répandu à la même époque dans le Sud de l'Italie; au XVI[e] siècle, il fut de plus en plus connu dans les provinces du Nord et ne tarda pas à devenir très à la mode; on ne l'étudiait pas seulement dans un but pratique: la connaissance de cette langue faisait partie de l'éducation de toute personne distinguée. Sans compter la Sicile, qui donna un certain nombre d'écrivains à la littérature des conquérants, la péninsule italique elle-même produisit plusieurs véritables écrivains en langue castillane. Le XVI[e] siècle vit apparaître les premières grammaires espagnoles à l'usage des Italiens ainsi que les premiers dictionnaires bilingues. Des livres castillans sortirent des presses toscanes et napolitaines et des œuvres de la valeur de *Guzman d'Alfarache* et de *don Quichotte* eurent les honneurs de la traduction. Certains théâtres représentaient même des œuvres écrites en espagnol intégral ou dans un idiome mélangé, suivant la composition de leur auditoire.

---

[1] Benedetto Croce, *La corte spagnuola di Alfonso d'Aragona a Napoli, memoria letta all'Accademia Pontaniana*, Napoli 1894.

[2] Benedetto Croce, *La lingua spagnuola in Italia*, appunti con un appendice di Arturo Farinelli, Roma, 1895.

Il devait en résulter, naturellement, une intrusion de mots et de tournures hispaniques dans la langue parlée, dans les dialectes surtout, rarement dans la langue écrite; mais cette influence a été surfaite.[1]

Certains usages espagnols devaient aussi pénétrer en Italie; ce sont, d'après Croce, le baise-mains, l'usage du *don* devant les prénoms, la troisième personne de politesse, le titre de *Signore*, de *Signoria*, et les titres et appellations pompeuses en général. Un grand nombre d'Italiens du temps se plaignent amèrement de l'invasion des moeurs espagnoles mais, quoiqu'il semble bien qu'ils aient en partie raison, il n'est pas certain qu'ils aient toujours su distinguer les éléments d'origine étrangère de ceux de création vraiment autochtone.

On accordait aux Espagnols le privilège de la galanterie; ils étaient considérés comme particulièrement compétents dans les questions d'amour et de chevalerie; personne n'était plus capable qu'eux de tourner des compliments amoureux et leurs ennemis se plaisaient à parodier leurs baise-mains, leurs génuflexions ou leurs soupirs profonds; ils reprochaient aux plus pauvres d'entre eux la recherche de la parure et le faste des banquets; leur politesse cérémonieuse, leur pompeuse gravité, faisaient parler de l'enflure, de l'emphase, de l'outrecuidance et de la vantardise castillanes. Le capitan espagnol qui apparaissait sur la scène italienne était souvent taillé sur ce modèle.[2]

Plus tard, lorsque les Italiens envahiront la cour de France, les écrits du temps leur feront, à part l'affectation de gravité et de bravoure, à peu pres les mêmes reproches que ceux dont ils avaient eux-mêmes accablé les Espagnols. Serait-ce parce que tout peuple est tenté de rejeter sur l'étranger la responsabilité des coutumes qu'il déplore; ou bien les Italiens se seraient-ils, entre-temps, complètement hispanisés?

Les Italiens appréciaient peu la culture des vainqueurs, mais ils admiraient leur esprit pénétrant, leur perspicacité et leur subtilité.

Si l'on jette un coup d'œil sur les œuvres espagnoles elles-mêmes, certaines d'entre elles ne pourront que confirmer une partie des accusations des Italiens: paraître, effecter à un degré excessif la richesse et la dignité, sont des tendances dont se raillent souvent les humoristes espagnols. Citons, entre mille, un exemple typique et réjouissant, celui du maître de Lazarille de Tormes, cet écuyer famélique qui se curait énergiquement les dents sur le pas de sa porte pour faire croire aux passants qu'il avait mangé! Les

---

[1] Pour ce qui concerne la langue, les grammaire, traductions, Italiens écrivant Espagnol etc., V. Croce: *Lingua sp.* pp. 6—8, 52—61, 32 sq., 38—41, 19—20, et id. Farinelli p. 70, 75—76, 79—83 pour les traductions: V. aussi: Carta del Abate D. Juan Andres dj. cit., Chap. 16, p. 48. Malgré leur intérêt, les notices d'Andres doivent se consulter avec prudence.

[2] V. Croce, *Ricerche Ispano-Italiane*, Napoli, 1898, p. 8—27, et du même, *La lingua sp.*, p. 43—52, App. de Farinelli p. 85.

romans, les comédies, les poésies légères, abondent en traits de ce genre.

Le théâtre du XVIIe siècle reproduit des usages d'un cérémonial incroyable et d'une galanterie qui n'est pas loin du ridicule. La date avancée de ces œuvres et le fait qu'elles sont écrites à une époque de littérature factice et de style hyperbolique en font, il est vrai, des documents dont on doit se servir avec une extrême prudence.

S'il y avait, toutefois, quelque bizarrerie dans le caractère espagnol, ses censeurs anciens n'ont pas compris tout ce que cette grandiloquence cachait d'exaltation et d'enthousiasme réels, d'idéal, de grandeur et souvent, de force et de sublimité.

Il est certain que le caractère espagnol a été porté de tout temps à l'emphase et que celle-ci se manifesta continuellement dans la littérature.

Déjà sous la domination romaine, les Sénèque et Lucain se distinguent par la pompe oratoire de leur style. Il serait injuste de reprocher comme on le fit souvent aux écrivains ibères d'avoir corrompu le parler latin et d'être seuls responsables de la vogue du style maniéré: ils se présentent sur la scène à une époque où la langue a évolué spontanément sur le sol même où elle est née, à une époque de décadence où tous les écrivains, tant Italiens que provinciaux, pêchent par une culture excessive de la forme au détriment de l'idée; ils passent enfin la plus grande partie de leur vie dans cette Rome où les écoles d'éloquence ne tarderont pas à substituer la seule rhétorique à ce qui subsistait encore d'inspiration sincère.

Mais en dépit de toutes ces restrictions, il est curieux de constater la correspondence étroite du génie des Sénèque et de Lucain avec les tendances qui furent jusqu'aujour'hui caractéristiques de la littérature espagnole et particulièrement de Cordoue, où tous trois étaient nés: l'expression sentencieuse des pensées et surtout un accent oratoire visant au grandiose par la gravité de la phrase et l'originalité audacieuse de la langue.

Il est curieux encore de constater que Martial qui naquit et mourut à Bilbilis, dans la province qui sera plus tard l'Aragon, se distingue par la légèreté gracieuse et la subtilité de ses vers pleins d'argutie, manière qui deviendra, dès le XIVe siècle, et sous l'influence provençale, particulière aux écrivains d'Aragon et de Catalogne.[1]

Les premiers monuments de la poésie castillane présenteront encore, en dépit de la différence des temps et de la culture, des

---

[1] Amador de los Rios, Hist. Crit. dj. citée, T. I, p. 140—146, cherche à établir, comme nous l'avons dit, la continuité de caractère du génie espagnol depuis Lucain jusqu'a Gongora, mais il ne fait pas de distinction suffisante entre les différentes régions de l'Espagne, pas plus qu'entre les époques et les civilations diverses.

analogies notables avec les productions de l'époque romaine; il n'y a rien de maniéré dans le poème du Cid dont la simplicité pourrait être difficilment surpassée; mais il règne dans ces vers rudes et quelque peu sauvages, une puissance, une grandeur, une dignité héroïque qui, transportées en un milieu moins primitif, auraient passé aisément à l'emphase.

La sonorité même de la langue y possède un éclat solennel et oratoire qui ne se perdra jamais et qui fera dire, prétend-on, à Charles V, que l'Italien convient pour parler aux dames et l'Espagnol pour parler à Dieu. Authentique ou non, ce jugement ne manque pas de justesse; la même opposition se fait sentir dans la littérature des deux peuples, et l'élévation de la poésie castillane, sa sévérité de tenue, jusque dans ses œuvres les plus recherchées, font un contraste bien sensible avec la noblesse harmonieuse et légère de la muse toscane.

Les longues guerres contre les Maures ne contribuèrent pas peu à développer dans les âmes une fierté altière unie à des sentiments hautement chevaleresques. En dépit des erreurs qui firent éclore le sentiment de l'honneur avec toute sa fougue et sa férocité, on lui doit reconnaître une indéniable noblesse.

Quel peuple ressentit plus impétueusement, plus tumultueusement les atteintes à la dignité et lequel fut capable de les exprimer avec une hauteur plus grande que celle du Romancero du Cid? Dans ces sombres et grandioses romances de don Diego et de Rodrigue, sommes nous très loin de l'emphase?

La même fierté, la même conscience de la valeur personnelle se retrouve dans les lois d'Aragon et dans les coutumes de cette Castille où les grands restent couverts devant le roi.

Faut-il rappeler la solennité de la vie à la cour d'Espagne dont les usages nous sembleraient sans doute moins puérils si nous en connaissions davantage les origines?

Celles-ci doivent se rechercher dans la situation toute spéciale de la péninsule et dans les civilisations qui s'y succédèrent; mais on peut affirmer qu'un élément essentiellement autochtone imprima aux mœurs un cachet tout particulier: un idéalisme excessif dont la signification incomprise ridiculisera la nation aux yeux des étrangers; de là, cette intensité farouche du sentiment de l'honneur; de là le caractère chevaleresque des Espagnols dont l'histoire nous donne de si admirables exemples et dont le don Quichottisme fut le risible et touchant aboutissement.

Chez un peuple doué d'une telle mentalité, la religion devait être poussée à un point dont le fanatisme n'exclut pas la profondeur. La religion ne sera point chez lui riante comme chez l'Italien; elle sera sombre et le sentiment de la mort, mêlé à des réminiscences du fatalisme oriental, trouvera pour s'épancher des mots d'une intensité douloureuse qui savent atteindre les régions les plus sensibles et les plus mystérieuses de la conscience.

Le mysticisme atteint son apogée au XVI[e] siècle, grâce aux

grands ascétiques Santa Teresa de Jesús, San Juan de la Cruz, fray Luis de Leon et fray Luis de Granada. La pureté de leur langue et de leur style les place au premier rang des écrivains nationaux. Et comme l'ardeur de leur foi cherche à s'élever loin de cette terre qu'ils méprisent, vers les hauteurs célestes où vit leur âme! L'élévation de leurs pensées, l'exaltation supraterrestre de leur cœur, la gravité solennelle de leur langue ne sont pas loin non plus de l'emphase, et lorsque le genre tombera en décadence, à la fin du XVI[e] siècle, l'enflure la plus déplorable succédera aux grands élans des œuvres d'antan.

La connaissance de la bible favorise l'emploi des métaphores orientales chez les écrivains religieux qui en tirent des effets heureux ou absurdes, suivant la nature de leur talent.

Par la paraphrase fréquente du cantique des cantiques, on s'habitua aux contemplations extatiques, grandioses chez les maîtres par l'ampleur de la vision, mesquines et obscures chez les esprits de faibles dimensions. Le même caractère se retrouve dans les *autos sacramentales*, ainsi que dans le *Cancionero sagrado*, qui contient foule de compositions d'une fraîcheur exquise, mais dont le symbolisme et les allégories se complaisent souvent dans des arguties faisant prévoir le caractère étroit et ridiculement conceptiste de la littérature religieuse du XVII[e] siècle.

Cette subtilité qui vient de l'esprit ne doit pas être confondue avec l'emphase provenant de l'exaltation sincère ou artificielle du cœur; et l'emphase elle-même, lorsqu'elle touche au sublime, ne doit pas être confondue avec cette enflure qui marque un degré nouveau vers la décadence, là où l'ampleur de la forme n'est plus qu'un manteau prestigieux drapé sur un fantôme.

Il est incontestable que l'esprit espagnol se montra particulièrement apte, surtout dans les contrées du Nord, à saisir avec une aisance extrême les finesses les plus compliquées de la pensée et du langage au point d'en faire un jeu et d'y trouver un puéril plaisir; cette faculté ne paraît pas cependant avoir été un apanage exclusif de la race, et l'impulsion, en ce cas, est venue du dehors; si nous pouvons considérer l'emphase et la soif du grandiose comme caractéristiques du génie espagnol, on peut seulement affirmer que la subtilité, venue de l'extérieur, y trouva un très favorable terrain de germination.

Chapitre II.

Les Influences Etrangères.

La Subtilité.

Les influences arabe et provenço-catalane. Première Renaissance Italo-latine; éléments provençaux et conceptistes chez Pétrarque. Conceptisme italien au XVe siècle. Deuxième Renaissance Italo-latine; influence du pétraquisme. L'Espagne a-t-elle corrompu le style italien? La théorie du concept en Italie. Le lullisme, la philosophie de la Renaissance et le néo-platonisme.

La recherche du sublime dégénérant en enflure à une période de décadence n'est pas une cause suffisante de la formation du cultisme qui contient des éléments constitutifs d'origines très différentes.

Aussi peut-on se demander si les alluvions déposées par les civilisations successives n'ont pas pris plus de part à la formation de la race et de sa psychologie que les éléments de nature purement autochtone.

L'Espagne, héritière comme les autres provinces de l'empire de la civilisation romaine, subit, au moment des invasions germaniques, le sort de la Gaule et de l'Italie. La culture romaine, profondément modifiée par le christianisme, se prolonge, affaiblie, sous la domination des Goths, jusqu'à ce que, par la conquête, la pensée arabe y vienne enter sa greffe luxuriante.

Cette dernière influence a souvent été surfaite. Indépendemment du mélange des races, il est incontestable qu'elle colora les mœurs d'une teinte d'orientalisme que la patine du temps n'a pas encore complètement ternie. Par l'éclat de ses arts, de ses sciences et de sa philosophie, la civilisation arabe, dont les fleurs les plus splendides s'épanouirent sur la terre d'Espagne, ne laissa pas de modifier sensiblement la mentalité des vaincus, mais il est impossible de constater son action directe sur le style castillan qui, peu après l'apogée de la culture mauresque, présente les signes de la jeunesse et de la force: une simplicité majestueuse et quelque peu lourde, une pauvreté d'images et une robustesse un peu fruste dont la lyrique française ne l'a pas libérée. Une littérature affinée et proche de la décadence peut bien prêter à une autre qui naît des

sujets d'apologues et des thèmes poétiques, mais elle ne peut suppléer à l'œuvre des siècles dans l'évolution stylistique de la forme.

Les proverbes ingénieux, les nombreuses maximes de sagesse que les Arabes semaient dans leurs contes et leurs apologues étaient en concordance parfaite avec l'esprit sententieux des Ibères dont ils ne purent que favoriser les tendances. Il est égalment vraisemblable que les Maures développèrent chez les Espagnols le goût des énigmes et des jeux de mots qui deviendront un élément important du parler concepto-cultiste.

L'influence provençale se produisit à une époque où la Castille se trouvait plus apte à adopter une forme raffinée, servant à extérioriser les sentiments compliqués d'un amour métaphysique et courtisanesque.

Dès le début du XIIe siècle, l'analogie remarquable des dialectes limousins avec ceux du Nord de l'Espagne, les liens politiques étroits unissant ces diverses régions et la facilité avec laquelle les troubadours voyageaient au delà des Pyrénées, eurent pour effet de développer en Gallice et en Portugal une littérature tributaire en dialecte local, tandis que la Catalogne et bientôt après, l'Aragon, adoptaient simplement la langue et les thèmes poétiques de la Provence.

Pourtant, quoique les Galliciens aient trouvé de bonne heure des imitateurs aussi distingués qu'Alphonse le Savant et l'infant Manuel, l'influence provençale, venue cette fois par la Catalogne, sous les auspices d'Enrique de Villena, ne devint prépondérante en Castille qu'à la fin du XIVe siècle, pour atteindre son apogée au XVe.

Une poésie courtoise, maniérée et courtisanesque trouva surtout le moyen de se déployer sous le règne de Jean II de Castille, ce lettré ami du faste et des tournois somptueux.

Il n'est pas étonnant que des poètes qui avaient en main le *Donat Provençal* de Hugues Faydit, *l'Art de Trouver* de Raymond Vidal et qui obéissaient aux *Lois d'Amour* du consistoire de la gaie science à Toulouse, aient perdu presque tout caractère national et adopté les tensons, les énigmes, les sirventes, en même temps que la conception de l'amour transi, fortement imprégné déjà d'un néoplatonisme compliqué et subtil. Malgré la supériorité de sa rhytmique, sa souplesse, sa finesse révélatrice d'une culture plus avancée et ses glorieux chef-d'œuvres du XIIe siècle, la poésie de la Provence, déjà près de son déclin, manque absolument d'énergie et de grandeur à côté de celle de Castille.

C'est sans doute cette vogue nouvelle autant que la légèreté de la cour, qui explique le ton superficiel et peu élevé, les artifices de composition et les arguties qui règnent d'un bout à l'autre du *Cancionero de Baena*, si différent des œuvres sévères des siècles précédents.

C'est que la poésie obéit, au XVe siècle, à une impulsion

étrangère: le conceptisme est essentiellement provenco-catalan; mais nous avons dit qu'il trouva un terrain d'éclosion très favorable en Castille, où il se développa follement.

Ce courant semble avoir été un peu moins fort et en tout cas, plus tardif, dans le Sud encore dominé par les Maures, ce qui n'a peut-être d'autres causes que l'éloignement de ces contrées et leur moindre contact avec la Provence; par contre, une fois accepté, le genre s'y maintint plus longtemps et les compositions sur de mode des cancioneros y sont encore fréquentes à la fin du XVI[e] siècle.

Le goût provençal agit si profondément dans les provinces du Nord, il se confondit si intimement avec le génie local, qu'après la fusion de la poésie courtoise avec les genres préexistants, il put paraître caractéristique de la muse nationale.

Quoique très maniérée, cette lyrique est mesquine plutôt que grandiloquente; elle est peu descriptive, pâle de couleurs et de sons et ne fait pressentir en rien la magie éclatante de Gongora. Mais par les nombreux éléments conceptistes qu'elle apporta, j'estime que l'influence provenço-catalane doit être considérée comme un élément important de la formation du cultisme.

La tradition des auteurs latins qui n'a jamais été complètement brisée, n'agit sensiblement à cette époque que sur quelques écrivains. Un petit groupe de poètes suit un courant d'origine italienne; les plus remarquables d'entre eux sont Francisco Imperial, Juan de Villalpando et surtout le marquis de Santillana, qui s'était distingué également par de très gracieuses compositions dans le genre dominant.

Quant au fameux Juan de Mena, né à Cordoue, il tenta de soumettre la prosodie espagnole aux règles italiennes, tout en latinisant fortement le vocabulaire et la syntaxe. Sa langue révolutionnaire aurait pu servir de base au parler cultiste si sa tentative audacieuse et maladroite n'avait échoué presque complètement.

C'est la première poussée de la Renaissance, incapable encore de vaincre en Espagne les préceptes toujours respectés des troubadours.

La puissance de ceux-ci se faisait encore sentir dans la lyrique italienne, fille de la Provençale; on n'ignore pas que l'école Sicilienne adopta la première la mode étrangère et l'on sait que Dante faillit écrire en Limousin sa *Divine Comédie.* Les Italiens firent preuve d'originalité et ne laissèrent point la poésie de leurs maîtres telle qu'ils la trouvèrent, mais ils ne la transformèrent pas tant qu'on ne pût dire à quelle école ils l'avaient apprise.

On le constatera sans peine dans les œuvres de Pétrarque, libres de toute inspiration espagnole et dont la psychologie supérieure, l'accent digne et profond, ne s'affranchissent pas de la conception provençale de l'amour avec tout son cortège de subtilités métaphysiques et de pointes à effets.

La plupart des critiques modernes ont affirmé que l'influence

des œuvres de Pétrarque en langue vulgaire n'était devenne apparente, dans la littérature castillane, que dans la première moitié du XVI[e] siécle. En vérité, l'Italie agit déjà, avant cette époque, et plus qu'on ne l'a cru jusqu'aujourd'hui, sur les belles lettres de la péninsule voisine.

On se demande comment il pourrait en être autrement, lorsque des princes espagnols régnaient sur les Deux-Siciles, lorsque les Italiens venaient s'établir à Barcelone ou à Saragosse, tandis que les Espagnols, en nombre beaucoup plus considérable, allaient résider dans la brillante patrie des arts et de la Renaissance. Il est évident que la pénétration sera infiniment plus profonde quand la plus grande partie de l'Italie, au lieu d'être sous la domination d'un peuple de langue catalane, sera soumise au vaste empire dont la Castille était le cœur.

Quoi qu'il en soit, il est à présent certain que les vieux cancioneros espagnols contiennent des traces assez sensibles de pétrarquisme. Dans une remarquable étude sur la fortune de Pétrarque en Espagne[1], Farinelli a péremptoirement démontré que les applaudissements enthousiastes n'allèrent pas seulement au savant, à l'humaniste, que ses œuves latines comme le *De Remediis* ne furent pas seules à avoir partout une grande diffusion, mais que ses écrits en langue vulgaire furent aussi très connus en Espagne, notamment les *Trionfi* qui furent honorés de nombre d'imitations.

Les fameuses *Coplas* de Jorge Manrique, dont le sentiment est profondément autochtone, seraient même, d'après Farinelli, partiellement inspirées par les *Trionfi*, et cette assertion me semble justifiée.

Ces œuvres, en rapport avec la conception religieuse et philosophique répandue au Moyen-Age dans l'Europe entière, se trouvaient en harmonie intime avec le vieil esprit castillan et ne pouvaient, en aucune façon, aider à la diffusion du conceptisme.

Mais le même critique a établi, par une argumentation sérieusenant documentée, que les *Sonetti e Canzoni in Vita di Madonna Laura* trouvèrent, eux aussi, un écho, non seulement dans les poèmes catalans d'Ausias March, mais en castille même, et déjà dans les œuvres du Marquis de Santillana, où abondent les réminiscences pétrarquesques.

Farinelli cite une série d'expressions de Santillana qui se trouvent déjà toutes, dit-il, dans Pétrarque[2]. J'y consens; j'ajouterai seulement que ces soupirs, ces ardeurs, cette consomption, ces pleurs, ces gémissements, ces imprécations, les antithèses et les similitudes sur les mots *vivre* et *mourir*, les *bisticci* et autres artifices rhétoriques

[1] Arturo Farinelli, *Sulla fortuna del Petrarca in Ispagna nel quattrocento*, publié dans le *Giornale storico della letteratura italiana*, vol. XLIV, Torino, 1904, fasc. 3, p. 297—350. L'auteur rectifie diverses opinions émises par B. Sanvisenti, dans sa trop superficielle étude: *I primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura spagnuola, Milano* 1902.

[2] P. 345—346.

dont abuse le chantre de Laure, se trouvent déjà sous une forme à peu près analogue, quoique généralement moins avancée, chez les Provençaux ou chez les Siciliens disciples de ceux-ci, de sorte que la présence de ces traits chez les Espagnols du XVe siècle n'est pas toujours suffisante pour déterminer avec certitude l'influence qui les a amenés.

Cette difficulté même de distinguer les sources, prouve quelle grande analogie existait alors entre les lyriques provençale et italienne; elle explique pourquoi, d'autre part, on a méconnu l'influence de l'Italie dans les premiers cancioneros: des pensers analogues à ceux de la Provence, écrits sur les rythmes des Provençaux, devaient naturellement paraître uniquement inspirés par ceux-ci.

C'est que les poètes, tout en appartenant à des nations différentes, suivaient, avec leurs modalités propres, un courant unique. Je crois devoir insister sur cette tradition dont la continuité n'a pas été suffisamment mise en lumière. Elle prouve à l'évidence qu'un conceptisme bien caractérisé régnait sur de vastes territoires avant qu'un en trouvât des traces sensibles dans la littérature castillane et l'on peut affirmer que l'accusation selon laquelle elle aurait la première distillé ce poison qui, plus tard, devait infecter l'Europe, ne repose sur aucune base solide.

Tout ce qu'on peut dire, c'est qu'elle en renforça les propriétés nocives. Mais elle ne fut pas seule à glisser sur cette pente, car les défauts de la lyrique, tantôt atténués, tantôt aggravés par le génie de Pétrarque, devaient s'accentuer jusqu'au ridicule chez les Italiens de la deuxième moitié du XVe siècle.

L'Italie tout entière s'enthousiasma pour Seraphino Ciminelli né à Aquila en 1466 et mort avec la fin du siècle; ce poète alambiqué écrivant dans une langue dont les métaphores se développaient indépendamment du sens premier, par une série de jeux de mots dissimulés.

Tebaldeo, de Ferrare, (1463—1537) triompha dans les mêmes arguties et Gareth, de Barcelone (1450—1514), qui écrivit en toscan sous le nom de Cariteo, tombe souvent dans les mêmes défauts tout en faisant preuve d'un goût plus sûr et plus discret.[1]

Mais quoique cet Espagnol, né une quinzaine d'années avant Seraphino et Tebaldeo, les ait inspiré plus d'une fois,[2] on ne peut guère le considérer comme la cause première de leurs errements, qui sont plutôt les fruits avancés d'une longue évolution. Cariteo

---

[1] Pour le „secentisme" au XVe siècle, V. dans les *Studi sulla lett. it. de' primi secoli*, Ancona, 1884, pp. 151 sqs, la belle étude de d'Ancona, *Del secentismo nella poesia cortigiana del secolo* XV où il parle des auteurs cités. Pour Tebaldeo, V. égalemant l'intéressante étude de Cian, *Un decennio della vita di P. Bembo*, Torino 1885, ainsi que celle de Luzio, *I precettori d'Isabella d'Este*, Ancona 1887.

[2] Percopo, *Le rime de Benedetto Gareth detto il Chariteo*, P. I, Intr. pp. CCLII sqs., s'occupe des imitations de Cariteo par Seraphino.

passa presque toute sa vie dans le Napolitain. Si cependant il avait amené avec lui quelques germes de dissolution, leur origine ne devrait pas se chercher en Castille, mais dans la Catalogne ou il était né, et se rattacher, en dernière analyse, à l'influence provenço-catalane qui est elle-même à la base du conceptisme italien.

En Castille, le souffle personnel et national acquérait une nouvelle vigueur, tandis que dans la lyrique courtoise, le mode provenço-italien se perdait de plus en plus dans la rhétorique et dans les complications les plus puériles, lorsqu'un mouvement plus puissant vint renouveler et rajeunir la poésie languissante: la grande Renaissance.

L'Italie eut, cette fois encore, la gloire d'infuser, à chaque battement de son cœur, un sang nouveau dans les veines espagnoles et françaises; ce fut d'abord un nouvel enthousiasme pour les latins que l'Espagne traduit, commente, imite, dès les dernières années du XVe siècle, avec une activité dont elle n'avait jamais fait preuve jusqu'alors. Mais l'innovation la plus importante fut l'adoption définitive, pour la haute poésie, de la rythmique italienne.

Le catalan Juan de Boscan, qui écrivait en castillan, adapta à la versification espagnole les mètres et les genres toscans, tandis que son ami Garcilaso de la Vega, le poète mélancolique et le guerrier fougueux qui combattit en Italie et mourut près de Fréjus en 1536, faisait triompher la réforme, grâce au prestige de son art et à l'habileté de sa technique.

Ses sonnets et ses églogues sont des imitations habiles et originales de Pétrarque, de Sannazar, de Bembo, souvent aussi de Virgile, quelquefois d'Ovide ou de Claudien. On y trouve également des traces d'Ausias March, le plus célèbre des catalans disciples de Pétrarque.

L'imitation des rythmes et des genres italiens en Espagne, ne devait pas briser les traditions de la gaie science: elle devait au contraire les renouveler sous une forme nouvelle, plus grave et plus haute, mais encore subtile et conceptueuse, avec une rhétorique plus dissimulée, mais dont les bases restent les mêmes, en un style plus souple et plus enchanteur, mais dont les métaphores sont l'épanouissement d'une semence ancienne.

Néanmoins, la remise en honneur de Pétrarque en Italie nous fait remonter à un conceptisme plus discret que celui de Seraphino et de Tebaldeo; aussi est-il, à mon avis, absolument faux de considérer le pétrarquisme comme la cause *première* du *secentisme*: il ne représente qu'un stade important du grand courant dont j'ai esquissé rapidement la marche, et c'est, *à l'origine* de sa résurrection, une réaction contre la décadence plutôt que le premier pas vers celle-ci.

L'influence croissante des lyriques latins tend, elle aussi, à ramener à un art plus sobre, quoique les décadents latins et grecs, trop en honneur, apportent avec eux des germes de dissolution future.

Quoi qu'il en soit, le contre-coup de ces impulsions se fit sentir au XVI[e] siècle en Espagne par un retour de la lyrique vers des formes recherchées encore, mais plus nobles et plus discrètes que celles de la poésie courtoise du siècle écoulé.

Le ton de la poésie populaire, qui ne suit pas encore la mode nouvelle, nous confirmera dans cette opinion; n'acceptant les innovations que lorsqu'elles sont abandonnées déjà par les esprits les plus audacieux, la muse populaire marche à présent sur les traces des cancioneros déchus et, accentuant leurs défauts, se perd de plus en plus dans les arguties, les antithèses vides de sens et les artifices les plus enfantins.

La poésie religieuse populaire, qui obéit aux mêmes tendances aggravées par la prétention de parler un langage mystérieux et divin, deviendra au siècle suivant un agent puissant de la corruption du style. De là s'explique le caractère niaisement conceptiste de cette littérature au XVII[e] siècle. Il ne fallut pas un grand effort à Paravicino pour la faire passer, en la *cultivant*, au gongorisme le plus fade.

Jusqu'à présent, nous avons vu continuellement, en dépit de la puissance politique de l'Espagne, les grands mouvements littéraires venir de Provence ou d'Italie vers la péninsule ibérique, sans que celle-ci paraisse rendre beaucoup de ce qui lui a été prêté.

Malgré les assertions de certains critiques italiens, on peut affirmer que la situation n'a pas sensiblement changé au XVI[e] siècle.

Le prestige militaire du conquérant, son influence dans les cours, l'engouement même de la haute société pour la langue des vainqueurs, ne modifia point l'opinion générale qui accordait de beaucoup la prépondérance à la littérature toscane, tandis que celle de Castille n'était pas loin d'être méprisée par nombre d'esprits des plus distingués.[1]

A cette époque, on ne traduisit guère en Italien que des romans, des nouvelles et quelques livres ascétiques, c'est à dire les œuvres les plus originales parmi celles pouvant intéresser un étranger.[2] On conçoit aisément que la poésie des sacristains et des aveugles ambulants n'eut aucun retentissement au dehors.

Pour ce qui concerne les genres supérieurs, il n'est pas difficile de comprendre que les lyriques italiens ne trouvèrent à peu près rien à imiter dans un Parnasse qui s'inspirait étroitement du leur ou de celui de la Rome antique.

---

[1] C'est ce que l'on peut constater dans un grand nombre d'ouvrages espagnols de l'époque et notamment dans tout le *Discurso sobre la lengua castellana* d'Ambrosio de Morales, dans les *Obras de Garci Lasso de la Vega con anotaciones de* Fernando de Herrera (particulièrement p. 73) et dans le fameux discours de Francisco de Medina placé en tête du commentaire précité (particulièrement p. 2—7), oeuvres importantes dont nous reparlerons plus amplement au chap. IV.

[2] *V. Carta del Abate* D. Juan Andres dj. cit., chap XVI, et Croce, *Lingua*, p. 21, ibid. Farinelli, 75—76.

Si même l'art des occupants avait pu agir de façon notable sur celui de leurs sujets, ce que nul de ceux qui l'ont affirmé n'a pu prouver par des faits, une analyse attentive des œuvres elles-mêmes les aurait dispensé de ces assertions: Garcilasso de la Vega, Gutierre de Cetina, Diego de Mendoza, Fray Luis de Leon, malgré les défauts hérités de Pétrarque, étaient-ils plus maniérés, plus conceptueux que Sannazar, l'Arioste, Bembo, Bernardo Tasso?

Et dans la prose, serait-ce Juan de Valdés, Perez de Oliva, Ambrosio de Morales, Fray Luis de Leon, Fray Luis de Granada et cette foule d'écrivains sévères du XVI[e] siecle espagnol qui précipitèrent la décadence italienne?

Si l'on en excepte l'asturien Antonio de Guevara, dont les écrits riches en antithèses et en aphorismes furent très appréciés dans l'Europe entière, on ne peut guère trouver, dans la première moitié du XVI[e] siècle, parmi les génies capables d'exercer quelqu'action sur l'étranger, un seul auteur plus maniéré que ses contemporains italiens; nous en trouverions aisément d'un génie plus grave; mais on sait que ce n'est pas par gravité que pécheront les auteurs du Seicento.

Dans la deuxième moitié du siécle, l'Italie, qui dominait toujours la lyrique, n'eut besoin d'aucun exemple du dehors pour glisser sur la pente du secentisme avec le grand Torquato Tasso et son habile imitateur Guarino, dont les œuvres brillantes et recherchées annoncent déjà Marino et ses disciples.

Je ne suis pas d'accord avec les érudits qui croient que le Tasse et Marino furent les „corrupteurs" de la littérature italienne et qu'ils tenaient leurs goûts des Espagnols dans les états desquels ils étaient nés. La connaissance de la langue castillane, l'adoption de formules de politesse purement extérieures ne suffisent pas à justifier une influence profonde sur les belles lettres nationales; les vocables espagnols eux-mêmes, quelque diffusion qu'ils aient eu dans la conversation, sont très rares dans les œuvres d'un style élevé, et l'on peut affirmer que, dans son ensemble, la culture italienne s'est maintenue solidement vis-à-vis de celle de l'Espagne à laquelle elle n'a emprunté que le meilleur de ses créations.

Une domination étrangère quelconque semble, il est vrai, peu favorable au développement des arts; mais la plupart des grands écrivains dont s'honore l'Italie ne vécurent-ils pas précisement à l'époque de l'hégémonie castillane? Et est-il bien vrai que les écrivains nés dans les états directement soumis à l'Espagne aient été plus enclins au conceptisme? Nous avons vu Tebaldeo naître au XV[e] siècle à Ferrare et chanter les vers les plus alambiqués et les plus extravagants dans des provinces absolument indépendantes de l'Espagne. Si le Tasse et Marino naquirent tous deux dans le Napolitain, les deux plus grands disciples de Marino, les poètes Preti et Achillini, virent le jour à Bologne. Il est d'autant plus difficile de tirer des conclusions solides du lieu de

naissance, que la plupart de ces poètes voyagèrent par toute l'Italie sans se fixer jamais très lontemps dans le même lieu.

Il semble plus vraisemblable de dire que l'Italie, affaiblie par l'effort énorme de la Renaissance, ne tarda pas à donner des signes d'épuisement et que cette décadence se joignit aux causes déjà énumérées pour pousser la littérature vers le marinisme. Le pétrarquisme qui s'était présenté sous une forme élégante et quelque peu froide en sa molesse subtile, n'avait pas tardé, en se mouvant continuellement dans le même cercle, à épuiser toutes ses ressources et à tomber dans une recherche excessive de la forme. L'imitation des classiques, qui fut au début une réaction heureuse contre les extravagances de Seraphino, amenait, par une évolution lente, aux mêmes recherches et aux mêmes mièvreries. On voulut à tout prix du nouveau, et ce sont ces causes, jointes à celles découlant de la nature des arcadies et des pastorales, qui préparèrent le marinisme en Italie.

Bien plus, c'est là aussi, et non en Espagne, que s'élabora la *théorie* même des concepts, que l'on croyait née sur le sol d'Espagne. Le dialogue de Camillo Pellegrino, *Del Concetto Poetico*,[1] auquel on peut assigner la date de 1598,[2] de beaucoup antérieure à celle des ouvrages espagnols traitant de la même question, en est une preuve décisive.

Dans la deuxième moitié du XVI[e] siècle, l'Espagne, soumise aux mêmes courants, voit évoluer sa lyrique dans un sens à peu près parallèle, quoique la pastorale y joue un rôle beaucoup plus effacé. La vogue du Tasse contribua beaucoup à soutenir ce parallélisme.

Grâce encore à l'Italie, la philosophie de la Renaissance avait donné un regain de vogue au néo-platonisme renouvelé de Plotin et commenté par Marsile Ficin, mais popularisé déjà, dans la poésie, par l'intermédiaire de Pétrarque et plus tard dans la prose par Castiglone.[3]

L'amour platonique et ses théories donnent un caractère légèrement conceptiste à tous les disciples de l'Italie. Tandis que l'élégance sévère de Luis de Leon révèle un imitateur d'Horace, la plupart des autres poètes, notamment le fameux Fernando de Herrera et le divin Barahona de Soto, compliquent le pétrarquisme néoplatonicien par des réminiscences inconscientes des catalans Lull et Sabunde, sans se préserver de survivances aristotéliciennes ou provençales.

---

[1] Camillo Pellegrino, *Del Concetto Poetico*, publié pour la première fois par Angelo Borzelli, *Il cavalier Giambattista Marino*, Napoli 1898, App. III, p. 325—359 d'après le Cod. XIV, D. 2 de la *Biblioteca Nazionale* de Naples contenant divers écrits de Camillo Pellegrino il Vecchio.

[2] V. Borzelli, *op. cit.*, p. 37, où il parle de la rencontre de Pellegrino le vieux avec Marino et le Prince de Conca dans la maison du marquis de campolattaro (à Capoue); c'est lá que Pellegrino place la scène de son discours.

[3] Sur le néo-platonisme et le platonisme érotique, on consultera avec fruit le remarquable ouvrage de Don M. Menendez y Pelayo, *Historia de las Ideas estéticas en España* T. II, p. 7 sq., 92 sq., 209 sq.

On comprend aisément que de tels mélanges aient donné naissance à une poésie obscure, et quelquefois inextricable.

Cette philosophie, avertie chez Herrera,[1] devient apocalyptique chez les poètes inférieurs s'inspirant d'une métaphysique amoureuse et mystique que leur ignorance des théories rend plus illogique encore.

C'est ainsi que le pétrarquisme platonico-lullien vient se joindre aux causes qui favorisèrent l'éclosion du concepto-cultisme.

Mais la lyrique d'Herrera et de ses disciples contient d'autres éléments, issus comme tant d'autres, du renouvellement des lettres classiques après une longue gestation sur le sol d'Espagne. C'est ce troisième courant, qui se développa plus tard et plus précipitamment, qui donna sa principale physionomie au cultisme espagnol.

[1] Comme on peut s'en rendre compte dans son commentaire aux œuvres de Garcilaso où il se montre au courant des théories philosophiques du temps.

Chapitre III.

La Renaissance et les Humanistes.

Théories des savants espagnols aux XVIe et XVIIe siècles.

L'Espagnol est un „latin corrompu". Il est plus beau que ses soeurs romanes s'il se rapproche davantage de la langue de Rome.

Les Espagnols, comme les autres peuples romans, cherchèrent à porter leur langue à un haut degré de perfection lui permettant de lutter avantageusement avec celles de Rome et d'Athènes.

Ils se sont trompés fréquemment; ils ont été déterminés par des théories fausses ou exagérées; mais on doit admirer cet effort constant, tenté par les écrivains et les érudits pour donner à leur patrie un langage souple, brillant, sonore, harmonieux et capable d'exprimer les sensations les plus délicates et les idées les plus nobles.

Dans ce domaine, nous devons faire deux parts: celle des érudits et celle des poètes, ceux-ci s'inspirant souvent de ceux-là, soit directement, soit par la fréquentation des universités, si suivies jadis, et où venaient se refléter toutes les théories concernant le parler maternel. Etudier l'histoire et les variations de ces opinions serait un travail relevant de la grammaire comparée, et surtout, de la grammaire historique; aussi me contenterai-je d'invoquer les témoignages de quelques-uns des théoriciens les plus remarquables du XVIe et du XVIIe siècle.

Il se produisit en Espagne ce qui se produisit en Italie, en France et dans tous les pays qui voulurent prouver la supériorité de leur langue sur tous les idiomes vulgaires. Tandis que Henri Estienne tentait d'établir que son parler maternel était, de tous les modernes, le plus analogue au grec, les Espagnols cherchaient à prouver que le castillan était entre tous, le plus rapproché du latin.

Ces prétentions provenaient des opinions erronées des érudits de l'époque (à quelque nation qu'ils appartinssent) sur la nature des langues et de leurs transformations.

La notion de l'évolution ne se faisait jour que confusément et inconsciemment dans leur esprit; ils ne connaissaient que les

conceptions de perfectionnement et de *corruption*. Selon eux, le latin s'éleva à un haut degré de splendeur pour se *corrompre* ensuite et donner naissance aux diverses langues romanes.

Il y avait là, évidemment, une confusion entre l'évolution littéraire et l'évolution phonétique. Mais on doit reconnaître que tout n'était pas faux dans leur point de vue, car il est certain que les parlers déchoient avec les civilisations et perdent en noblesse, en force, en richesse, et surtout, en culture.

Au moment de la grande Renaissance, il est tout naturel que les Espagnols aient été plus persuadés que jamais que leur langue était corrompue, car il se présentait à leur esprit une foule d'idées et de sensations qu'ils ne pouvaient exprimer exactement avec le vocabulaire dont ils disposaient, alors que les idiomes de Rome et d'Athènes y parvenaient aisément.

Il est certain que le castillan était en ses premiers vagissements, bien inférieur au latin de l'âge d'or. Mais au lieu de continuer à descendre la pente, l'espagnol s'élève peu à peu, comme toutes ses soeurs romanes, suivant les progrès des arts et de la civilisation.

Où réside la grosse erreur des érudits de la Renaissance, ce n'est pas seulement dans leur ignorance du latin vulgaire, c'est sourtout dans la croyance que l'évolution phonétique des vocables marque une décadence. De là l'idée que le roman est un latin corrompu et la conséquence logique qu'on doit en tirer: qu'il faut réagir contre les injures du temps et rapprocher le plus possible l'espagnol de ses origines.

Il me paraît intéressant le citer ici l'opinion de Juan de Valdés, l'un des premiers critiques de la langue espagnole, l'un des plus sensés et des plus avertis. Son fameux *Diálogo de la Lengua*, écrit en 1535—1536, fut publié pour la première fois en 1737 par D. Gregorio Mayans y Siscar[1] et le manuscrit ne semble pas avoir été connu des érudits du XVI[e] et du XVII[e] siècle. Mais en dépit des théories personnelles de l'auteur, il reflète fidèlement les idées de son temps, et cette circonstance, jointe à la valeur incontestable du critique, justifie que nous accordions à cette œuvre toute notre attention.

Valdés s'écarte de l'opinion commune en prétendant que la langue primitive de l'Espagne avant l'arrivée des romains fut le grec, bientôt repoussé par le latin qui laissa subsister nombre de mots primitifs (grecs). Mais il est complètement d'accord avec ses contemporains lorsqu'il affirme que les Goths *corrompirent* davantage ce latin, grâce à l'apport de mots étrangers. Enfin, quoique l'arabe ait apporté également pas mal de vocables, le fond de l'espagnol

---

[1] *Origines de la lengua española compuestos por varios autores, recogides por* Don Gregorio Mayans I Siscár ... En Madrid ... Año 1737. Le Dialogue, publié sous le titre de *Dialogo de las Lenguas* se trouve au TII, pp. 1—178.

est quand même le latin et on ne mentirait pas en disant qu'il en tire son origine.[1]

Il revient plus loin sur cette question de la corruption et laisse entendre combien il la considère comme regrettable:

„Du fait que les livres espagnols sont écrits avec négligence, il résulte que presque tous les vocables que la langue castillane tient du latin sont, ou *corrompus* à divers degrés, ou mal employés; car, comme ils n'ont pas été écrits par des personnes doctes et attentives à ce qu'il fallait dire, mais ont été de main en main, ou, pour mieux dire, de bouche en bouche, peu à peu, ils se sont *corrompus* de telle sorte qu'il y en a déjà beaucoup qu'on ne peut en aucune façon reconnaître; d'autres ne se découvrent qu'avec une grande difficulté, et pour ainsi dire à la piste; et d'autres, vous croyez les connaître, et vous ne parvenez pas à vous rendre compte de leur identité, tant ils sont *défigurés*. Voulez-vous que je vous dise une chose qui vous paraîtra étrange? Je tiens pour établi que si on écrivait et prononçait entièrement les vocables que la langue castillane tient de la latine, il y aurait à peine un Latin incapable de comprendre un livre quelconque écrit en castillan; et à peine y aurait-il un Castillan qui ne comprît la plus grande partie de n'importe quel livre latin; mais la *corruption* des vocables a été si profonde et si grande, que quelques uns prétendent, sans autre cause et contre toute raison, que la langue toscane tient plus de celle du Latium que la castillane.“[2]

Valdés passe aux exemples et cite un certain nombre de mots qui sont d'origine latine, quoiqu'à première vue, dit-il, on ne s'en douterait jamais; il en indique aussi qui ont pris un sens tout différent du sens initial.[3]

Mais il constate qui si on jette les yeux sur un livre castillan, on verra que presque tous les mots sont des mots latins intacts

---

[1] *Dialogo, éd. cit.* pp. 18—27.

[2] *Id.* pp. 167—168: „y destàr los Libros Españoles escritos con descuydo, viene que casi todos los vocablos que la Lengua Castellana tiene de la Latina, unos estàn corrompidos, qual mas, qual menos; y otros estàn mal usados; porque como no han sido escritos de personas doctas, y curiosas en lo que avia de dezir; sino de mano en mano; o por mejor dezir, de boca en boca; su poco a poco se han ido corrompiendo de manera, que ay yà muchos que no se dejan conocer de ninguna manera; y ay otros que con mucha dificultad, y casi por rastro los sacays; y ay otros que aunque os parece conocerlos, no acabays de caer en quien son: tanto estàn desfigurados. Quereys que os diga una cosa, que os parecerà estraña? Tengo por averiguado, que si los vocablos que la lengua Castellana tiene tomados de la Latina, los escriviesse, y pronunciasse enteramente, apenas avria Latino que no entendiese qualquier Libro escrito en Castellano; y apenas avria Castellano que no entendiesse lo mas de qualquier Libro Latino; pero la corrupcion de los vocablos ha sido tanta, y tan grande, que solo por esto hay algunos que contra toda razon porfian, que la Lengua Toscana tiene mas de la Latina, que la Castellana.“

[3] *Id.* p. 172—173, p. ex.: *ogaño*, de *hoc anno; agora*, de *hac hora, hazer*, de *facere*; comme sens différent: *civil* qui en Espagnol signifiait *vil*, etc.

ou corrompus, et que là où se trouvent des vocables dérivés d'une autre langue, on peut presque toujours les remplacer par d'autres latins; les articles, les particules et les petits mots, ne peuvent par contre s'éviter. Valdés cite à l'appui de ses affirmations, quelques proverbes espagnols qui sont presqu'identiques à leurs correspondants latins.[1]

Néamnoins, son intégrité le force d'avouer „que la langue toscane contient beaucoup plus de vocables latins intacts que la castillane; et que la castillane possède beaucoup plus de vocables corrompus que la toscane".[2]

Dans un autre passage du même dialogue, l'auteur explique à ses interlocuteurs comment il s'y prend lorsqu'il écrit une lettre castillane à un Italien: „je m'attache toujours à accommoder les mots castillans avec les italiens, et les idiotismes d'une langue avec ceux de l'autre, de manière que sans m'éloigner du castillan, je sois mieux compris de l'Italien."[3]

Il cite alors une série de mots qu'il emploie dans ce but, de préférence à d'autres; lorsque les vocables préconisés sont rares et peu connus, il les justifie grâce à un proverbe où ils figurent.[4]

Ce procédé semble bien logique et extrêmement pratique; mais il est évident que l'auteur n'exprime pas toute sa pensée et qu'il laisse entrevoir, indirectement, comment on pourrait relever sa langue maternelle et la rapprocher du latin, car la plupart des mots qu'il choisit comme plus compréhensibles pour les Italiens sont infiniment plus rapprochés du latin que ceux qu'il rejette.

Valdés affirme enfin à diverses reprises son admiration pour la langue castillane qui est aussi riche que nulle autre et contient

---

[1] *Id.* p. 170—171.

[2] P. 169: „hallo que la Lengua Toscana tiene muchos mas vocablos enteros Latinos, que la Castellana; y que la Castellana tiene muchos mas vocablos corrompidos, que la Toscana."

[3] P. 133: „Voy siempre acomodando las palabras Castellanas con las Italianas; y las maneras de dezir de una Lengua con las de la otra: de manera, que sin apartarme del Castellano, sea mejor entendido del Italiano."

[4] Même p.: „por *sortija,* digo *anillo.* Si puedo dezir *Salario*, no digo *acostamiento.* P. 135: Si tengo de dezir *doliente,* digo *enfermo* . . . Si puedo dezir *fenestra,* no digo *ventana*: ni *cumple*, quando està bien *conviene.* Antes digo *comprar*, que *mercar*; antes *letra*, que *carta*; antes hinojos, que *rodillas* antes *lecho*, que *cama.* P. 136: Mas presto dirè *malencolico*, que *mohino* . . . Antes digo *planto*, que *lloro*; antes *candela*, que *vela*; antes *tapete*, que *alhombra*; antes *abrasar*, que *quemar*; antes *mascara*, que *caratula*; antes *cuello*, que *pescuezo*; antes *roña*, que *sarna*; antes *presto*, que *aina*; antes *segur* que *hacha*; y antes antorcha que hacha; antes *acostumbrar*, que *soler*; antes digo *de buena voluntad*, que *de buen talante*; y antes *jardín*, que *vergel*, y antes *favorecido*, que *privado*; y antes *demandar*, que *pedir*; y antes *can*, que *perro* . . . P. 137: Antes dirè *mur*, que *ratòn* . . . Por *deshonrar*, dirè *denostar* . . . Por *mañana*, dirè *cras*; . . . y assi antes dirè *muro*, que *adarve*. . . . Si tengo de decir: *no quiero tener que dar, ni tomar con vos*, digo, *No me quiero empechar con vos*; y si tengo de dezir: *Con la qual huve mucho placer*, digo, *la qual me fue muy agradable.* De la mesma manera quando quiero dezir: *Mañana me purgo*, digo, *Mañana tomo medicina*".

foule de vocables qui ne pourraient trouver leur correspondant en italien ou en latin;[1] elle est aussi élégante que la toscane mais elle est plus vulgaire parce qu'elle n'a pas été illustrée et enrichie par un Boccace ou un Pétrarque.[2] Mais il faut lui donner le poli qui lui manque encore et augmenter son pouvoir d'expression par l'introduction des mots grecs, latins ou italiens qui lui sont nécessaires et qui l'embelliront.

Il déclare vouloir emprunter au grec: *paradoxa*, *tiranizar*, *idiota*, *ortografia*; au latin: *ambicion*, *escepcion*, *docil*, *supersticion*, *obyeccion*, *decoro*, *parentesis*,[3] *insolencia*, *jubilar*, *temeridad*, *profession*, (dans le sens latin, *hazer profession de sabio*.), *persuadir*, *persuasion*, *estilo*, *observar*, *observacion*, *obnoxius*, *abuti* (ces deux derniers, il voudrait les introduire, mais il n'oserait lui même les employer); à l'italien: *facilitar*, *fantasia* (ce dernier dans le sens italien), *aspirar* (pour *tener ojo*), *dinar*, *entretener*, *discurrir*, *discurso*, *manejar*, *manejo*, *desdeñar*, *desdeño*, *ingeniar* (pour: *inventar con el ingenio*), *servidumbre*, *novela*, *novelar*, *comodo*, *incomodo*, *commodidad*, *solacio*, *martelo*, *pedante*, *asasinar*.[4]

A part *obnoxius* qui a donné l'inusité *obnoxio*; *abuti*, auquel correspond *abusar*; et *dinar*, qui n'existe que sous la forme réfléchie *dignarse*, tous ces vocables ont acquis droit de cité en castillan et sont, pour la plupart, d'un usage si fréquent qu'on ne peut se garder d'un mouvement de surprise lorsqu'on apprend qu'ils n'étaient point usités au XVIe siècle.

L'avenir a donc donné raison à Valdés dont les prétentions étaient cette fois, très justifiées; je n'en dirai pas autant de la tendance à employer de préférence les mots et les tournures rapprochées de l'italien: il y avait là un grave danger de perdre volontairement les trésors les plus caractéristiques et les plus ingénus de la langue tout en en troublant l'harmonie native.

Les mêmes défauts résultaient de l'imitation directe du latin.

Nombre de contemporains de Valdés faisaient preuve d'un patriotisme plus intransigeant; ils prétendaient que le castillan était supérieur à l'italien et cherchaient à prouver que cette langue se prêtait plus difficillement que la leur à une suite assez prolongée de phrases ayant un sens à la fois dans l'idiome vulgaire et en latin.

Cela devint l'objet de jeux scientifiques qui furent longtemps en grande vogue: on écrivit des discours et même des vers hispano-latins, des poésies polylingues et autres fantaisies de tous genres.[5]

---

[1] P. 129—131 et p. 113.

[2] P. 7.

[3] *Parentesis* est bien entendu un mot grec, mais l'auteur considère sans doute qu'il l'emprunte au latin.

[4] P. 125—127.

[5] Francisco Rodríguez Marín, dans sa magnifique étude sur *Luis Barahona de Soto*, Madrid, 1903, cite, p. 80 et suivantes, divers exemples de

Non seulement des lettres et dialogues hispano-latins furent composés par des savants tels que Perez de Oliva et Ambrosio de Morales,[1] mais des textes semblables trouvèrent même place dans des ouvrages didactiques et à prétentions scientifiques. Parmi ceux-ci, je citerai en premier lieu une grammaire des plus curieuses, imprimée à Louvain en 1555.[2] Le texte est écrit en espagnol, français et italien.

Malheureusement, la rareté extrême du livre me force à tirer parti de l'extrait qu'en a fait le comte de la Viñaza dans sa *Biblioteca Histórica de la Filología Castellana.*[3] Je traduis donc le texte castillan:

Principes pour parler et écrire la langue espagnole.

„. . . Cette langue a tiré son origine du latin, sauf qu'elle a quelque peu dégénéré par le commerce et l'empire qu'ont exercé sur elle des nations étrangères comme les Maures, Carthaginois, Goths, Vandales, Celtes, Huns et Alains; elle en a reçu une modification telle qu'elle a perdu la pureté de la langue latine, malgré la subsistance de quelques traits de celle-ci et d'une similitude notable; de telle manière que la langue espagnole n'est autre chose que du latin corrompu, quoique pas à tel point qu'elle ne reste toujours très semblable à son origine.

Quelques hommes ingénieux ont essayé et réussi à écrire de nombreuses épîtres et lettres en mots espagnols et latins à la fois, de telle manière qu'en observant en chaque langue la force, la nature, et la correction, et même la syntaxe et la disposition, et l'harmonie dans les parties du discours, les Latins puissent les considérer comme latins, et les Espagnols comme espagnols . . .

---

vers latins avec rimes, mesure et cadence castillane. — Juan de Robles, dans son *Culto Sevillano* déjà cité, dresse une liste étendue de compositions hispano-latines (pp. 157—158). — Enfin, parmi les nombreusies poésies polylingues, je me contenterai de citer le *Soneto cuatrilingüe* de Don Luis de Gongora publié parmi les œuvres poétiques de l'auteur dans l'édition de Castro, dj. citée: *Poetas líricos de los siglos XVI y XVII*, p. 431[2].

[1] Le Dialogue de Perez de Oliva fut composé avant 1530, date de la mort de l'écrivain, mais il ne fut publié qu'en 1586 par son neveu Ambrosio de Morales: *Las obras del maestro* Fernan Perez de Oliua, *natural de Cordova . . . Con otras cosas que van añadidas*, . . . en Cordova por Gabriel Ramos Bejarano. Año 1586.

Ambrosio de Morales inséra à la fin des œuvres de son oncle une lettre hispano-latine qu'il avait composée lui-même et qui est adressée à don Juan d'Autriche. C'est encore dans ce livre que Morales publia son fameux *Discurso sobre la Lengua Castellana* dont j'aurai occasion de parler plus loin.

[2] *Vtil y breve institvcion, para aprender los principios y fundamentos de la lengua Hespañola*, etc. Lovanii Ex officina Bartholomaei Grauij, anno 1555. Des extraits de cet ouvrage se trouvent dans la *Bibl. Hist. de la Fil. Cast.* por el Conde de la Viñaza, Madrid, 1893, col. 470 sq.

[3] Col. 472 et 479.

Epistola Latina et Hispana.[1]

Scribo et supplico rogandote des et respondeas taeles (sic) probationes, tractando de tua eloquentia, loquela et excellentia, cuales scribo de Hispana: comparando gentes, nationes, et provincias, quales manifesto dictando epistolas puras Latinas et Hispanas. . . . Presenta et Francia, et da tales campos, montes, valles, tales bestias, feras et domenicas tanctas et tam excelentes caballos, tales vacas, aves, carnes suavissimas, lanas preciosas, panes albissimos, tales plantas tan odoriferas, tales arboles tam fructiferos et fertiles, fructuosas in copia abundante et copiosa, tantas mineras et tan abundantes, tantas et tam diversas perfectiones. Provincia manante vino clarissimo, oleo dulcisimo, auro purisimo, argento claro, etc."

Ce texte n'est ni de l'excellent latin, ni de l'excellent castillan. Cependant des énumérations comme campos, montes, valles, etc. sont frappantes: la plupart de ces vocables étaient parfaitement espagnols. L'italien pouvait plus difficilement offrir de tels exemples et ne pouvait qu'exceptionnellement exprimer l'accusatif classique;[2] il devait écarter de nombreux mots comme *vittoria* et tant d'autres où deux consonnes s'étaient assimilées; tandis qu'en espagnol on

---

[1] Quelques mots de commentaire me semblent utiles: *Scribo*: cette orthographe existait, par latinisme, à côté de *escribo*. *Supplico*, *probationes*, excellentia, etc. peuvent également être considérés comme conformes à une orthographe étymologique au lieu de *suplico, probaciones excelencia*, etc.

des: ce mot est à la fois 2e pers. du subj. présent en latin et en espagnol.

cuales: ainsi dans la Viñaza, par erratum sans doute, l'orthographe de cette époque usant habituellement du *qu*, comme dans le même mot de la même phrase.

comparando, rogando: gérondifs en esp. aussi bien qu'en latin.

gentes, nationes, etc.: l'auteur tire parti de la concordance de l'accusatif pluriel latin avec la forme du pluriel espagnol. Cette concordance existe également aux autres déclinaisons: *provincias, bestias, campos*, etc.

suavissimas: même la forme du superlatif s'est conservée par influence savante. Les *s* doubles latins se sont conservés longtemps en espagnol pour distinguer la consonne sourde de la sonore, jusqu'au moment ou cette dernière ayant disparu, la distinction devint superflue.

dulcisimo, purisimo: l'emploi d'une s simple est illogique ici.

in copia abundante et copiosa: concordance de l'ablatif sing. latin avec la forme du singulier en espagnol.

mavante vino, etc. C'est un des points les plus curieux de la lettre. En espagnol, *Provincia manante* est sujet et *vino*, *oleo*, etc., complément direct.

argento: Ce mot n'était pas employé dans le castillan, qui disait, comme aujourd'hui encore: *plata*. Cependant, Garclaso de la Vega avait dit *argen*, et les cultistes diront plus tard *argento*; mais ce mot n'a pu se naturaliser en Espagne.

[2] Il y parvenait, par ex., lorsqu'un neutre pluriel latin a donné un féminin singulier italien.

vait indifféremment *victoria* et *vitoria*, et prononçait l'un ou l'autre, suivant qu'on accordait la préférence aux tendances érudites ou à celles du peuple.

Les Espagnols en vinrent à considérer que s'ils parvenaient à chasser de leur langue les mots arabes et germaniques, ils pourraient se considérer comme les héritiers directs des Romains. On comprend qu'ils aient plus tard regardé la langue du Latium comme leur propre bien, n'hésitant point à s'en approprier les richesses et les tournures.

Sans m'attarder à citer de nombreux exemples comme ceux qui précèdent, je me bornerai à faire quelques coupures dans l'une des œuvres les plus remarquables de la science espagnole au XVII[e] siècle. Je veux parler du livre magistral de Bernardo Aldrete, lequel, en dépit de sa date (1606), est d'accord, sur un grand nombre de points, avec les derniers travaux de la philologie moderne.[1] Il tombe cependant fatalement dans des erreurs nombreuses. Dans le passage qui suit, il s'acharne, lui aussi, avec une persistance enfantine, à démontrer la parenté des deux langues, au moyen des compositions hispano-latines. Par contre, il dit très judicieusement que l'espagnol est le latin modifié, et, quoiqu'il emploie les périphrases de *mère* et de *fille*, on ne doit considérer ces termes que comme des figures de style propres à rendre sensibles ses raisonnements:

Livre II, Chapitre VII (*titre*:) *On y démontre que la langue Latine n'est nullement détruite en notre Espagnol, puisque, si on le parle congrûment, on parle latin.*[2]

„La langue castillane est si semblable à la latine sa mère, que celle-ci ne peut la récuser comme fille, ou celle-là ne point la reconnaître pour sa mère: en l'une et l'autre concourent toutes les preuves d'une filiation légitime. D'où il résulte que l'espagnol

---

[1] *Del Origen y Principio de la lengva Castellana ò Romãce que oi se usa en España.* Por el Doctor Bernardo Aldrete ... en Roma 1606. — Une deuxième édition a vu le jour à Madrid en 1674.

[2] P. 186. LIB. II CAP. VII. *Muestrasse que la lengua Latina no està del todo en muestro Romance destruida, pues hablando en el congruamente se habla latin.* Es tan parecida, i semejante la lengua Castellana á la Latina su madre, que ni esta la puede negar por hija ni aquella dejar de reconoscer le por tal, i en ambas concurren todas los partes de legitima prueua de filiaciõ. De que se signe, que no pudo ser el Romance el antiguo lenguage de España antes que los Romanos vinieron a ella, porque fuera nascer antes que la madre, i aprender de maestro, sin tenerle ... La lengua Italiana conocidamente sin controversia es hija de la Latina, pues con ser lo tanto, no alcança lo que el Romance, que justamente con serlo, sea tambien latin, sin defecto alguno, i en vn mismo sentido, i en razonamiento largo, aunque no dudo, que en alguna oracion breve lo haze la Italiana. Lo qual con claridad muestra, que se deriua de la Latina, i que si no fuera por la mezcla de otras lenguas, fuera sin duda latina ...

ne put être l'ancienne langue d'Espagne, avant l'arrivée des Romains, car ce serait naître avant la mère et apprendre d'un maître sans en avoir . . .[1] La langue italienne, sans controverse, est reconnue fille de celle du Latium; cependant, quoiqu'elle le soit si indiscutablement, elle ne parvient pas, comme l'espagnol, à être en même temps du latin, sans aucune faute, dans le même sens, et dans un discours étendu, quoique je ne doute point que dans un discours bref, l'italien ne le puisse faire, ce qui montre clairement qu'il dérive du latin, et que, sans le mélange d'autres langues, il serait certainement latin."

Après avoir parlé des travaux de ses prédécesseurs sur la question qui l'occupe, et cité un fragment hispano-latin extrait des œuvres de Francisco Martinez, Aldrete reprend le fil de son argumentation.[2] Il fait remarquer que, dans une langue, les éléments essentiels sont *le vocabulaire* et *la grammaire*; pour qu'une langue reste elle-même, il faut que ces deux parties concordent, et par suite, elles doivent aussi concorder si l'on veut obtenir un langage à la fois latin et espagnol.

C'est, continue-t-il, ce que voulurent embrasser ceux qui *corrompirent* la langue latine, se comportant en cela comme ceux qui commencent à l'apprendre dans leurs études; lorsqu'ils s'y conforment, tant dans les vocables que dans la grammmaire, ils parlent bien; quand l'un de ces éléments fait défaut, cela va mal, et ils ne parlent pas latin. C'est ce qui se produisit à l'arrivée de ces nations, car ce qu'ils s'assimilèrent bien de l'un et de l'autre élément, permet précisement de composer ces discours à la fois latins et castillans, tandis que les points sur lesquels ils ne s'accommodèrent pas déterminèrent la *corruption* du latin.

Car, s'ils avaient pu réussir sous tous les rapports, leur langue se serait conservée telle qu'ils la trouvèrent.[3]

---

[1] Cette opinion est la plus répandue; cependant, d'autres érudits, notamment le docteur Madera ont exprimé des idées opposées qui ont eu, d'ailleurs, quelque succès: *Discvrsos de la certidvmbre de las reliquias descubiertas en Granada desde el año de* 1588 *hasta el de* 1598. *Autor el doctor* Grego Lopez Madera .... Impresso con licencia en Granada por Sebastian de Mena Año de 1601. V. capit. 18, segunda parte, fos. 54—65 et Cap. 19, fos. 65 sq.

[2] Au chap. XIV du même livre pp. 224—227, Aldrete cite un certain nombre d'auteurs dont il a mis les études à profit aux sujet de la langue qui se parla en Espagne sous la domination romaine et sur la façon dont l'espagnol en dériva.

[3] Citons encore, parmi les chapitres d'Aldrete, les plus intéressants au point de vue de l'origine de l'espagnol, les suivants: Lib. I, Chap. VII; la *lengua vulgar de Roma fue la Latina.* Les Ch. IX à XV établissent que le latin fut la langue vulgaire des provinces et notamment de l'Espagne. Lib. II, Chap. V: *Algunas razones, por las quales se muestra, que el Romance no pudo ser la lengua antigua de España.* Ch. VI: *Del Romance antiguo de España, i como las lenguas se mudan con el tiempo.* Ici se fait jour inconsciemment cette idée de l'*évolution* qui nait peu à peu dans les esprits tout en luttant contre la conception de la *corruption.* Nous avons cité

Ce furent „*ces points auxquels les barbares ne purent s'accommoder*", que Gongora, méconnaissant les lois de l'évolution du langage, eût voulu faire disparaître de l'espagnol.

---

plus haut le très intéressant Ch. VII; l'auteur parle ensuite de la dérivation des mots et des transformations de leurs sons, etc. Le chap. XIX du même livre: *Muestrasse como conuiene la lengua Castellana con la Italiana en las coniugaciones, i declinaciones, i ambas con la Latina,* n'est pas aussi intéressant qu'on s'y attendrait. Cependant il est utile de comparer les textes du *Pater* qu'il donne en latin, espagnol, italien, catalan et portugais.

Chapitre IV.

La Renaissance et la Langue Poétique.

Tentatives d'améliorer le parler natal par l'étude, l'imitation et le pillage des langues classiques. Ambrosio de Morales — Fernando de Herrera. — Commencement de réaction contre l'Italie; efforts vers la création d'une lyrique indépendante.

Ces théories furent appliquées par les poètes, avant même que les érudits les eussent formulées.

Nous avons vu Juan de Mena, au XVe siècle, user d'une langue pleine de tournures et de vocables latins, innovation peu durable et contre laquelle l'idiome populaire lutta triomphalement.

La réforme de Boscan et de Garcilaso ne se contenta point de naturaliser les genres et les mètres italiens. Elle chercha, elle aussi, à relever l'expression poétique, en lui donnant du nombre et de l'harmonie. Mais il faut constater que la poésie de Garcilaso est infiniment moins latine que celle de Mena: ses innovations en matière de langage ne consistent guère que dans l'introduction d'un petit nombre de mots italiens triés avec tant de soin et un goût si sûr qu'il n'en existe presque pas aujourd'hui qui soient complètement vieillis.

Après sa mort, les théories des savants prennent corps; elles trouvent des hommes pour les défendre, pour les appliquer à l'enrichissement systématique de la langue espagnole, que l'on veut modeler sur celles de l'antiquité, pour lui permettre de les supplanter dans tous les domaines.

Déjà en 1546, Ambrosio de Morales publiait une étude intitulée: *Discurso sobre la lengua castellana*[1] où il se plaignait du

[1] Publié pour la 2e fois à la fin des œuvres de Perez de Oliva dj. citées et reproduit dans la B. Aut. Esp. Ambrosio de Morales qui continua la chronique d'Ocampo, est né en 1513 à Cordoue et mort en 1591. On peut lire sur lui une biographie dans le T. III de la *Coronica general de España que continuaba* Ambrosio de Morales, Coronista del Rey Nuestro Señor don Felipe II, Madrid 1791. Il y est dit, p. 49—50, que le *Discurso sobre la lengua Castellana* avait été écrit en 1545, publié en 1546 dans les œuvres de Francisco de Cervantes de Salazar (rares), et qu'il le retoucha en le publiant avec les œuvres de son oncle.

mépris témoigné à la langue vulgaire dans laquelle on ne daignait écrire que des œuvres de peu d'importance.

Devançant de trois ans la *Défense et Illustration de la langue françoyse* de du Bellay, le *Discours sur la langue castillane* correspond au fameux manifeste de la Pléiade. On y trouve la même fougue, le même mépris pour la littérature passée, le même enthousiasme pour celle de l'avenir, le même appel à l'imitation et au pillage; mais on n'y insiste point sur la remise en honneur des archaïsmes et provincialismes, et la méthode du provignement n'y est point indiquée.

L'auteur s'attache tout particulièrement à mettre en lumière l'intérêt des peuples à s'exprimer dans leur langue maternelle, comme le firent les Grecs et les Latins, qui, presque tous, ont écrit dans leur parler natif. Il rappelle le souci des Romains, et particulièrement de Cicéron, de verser en latin les trésors de la pensée grecque, et le souci des Italiens d'écrire en leur propre langue qu'ils cultivent avec beaucoup de soin, cherchant à l'ennoblir par la gravité d'écrits substantiels, tout en l'enrichissant des dépouilles du latin et du Grec.

Par contre, avec des qualités égales ou supérieures, grâce à la négligence des Espagnols, le castillan est si méprisé qu'il a perdu beaucoup de sa valeur, au point qu'il suffit qu'un livre soit écrit en cet idiome pour qu'il perde toute considération. Deux préjugés très communs sont la source de cette négligence: croire que la nature seule enseigne la langue maternelle, et par suite, considérer comme vicieux et affecté tout ce qui sort de l'ordinaire, se figurant que l'on doit réserver éloquence, travail, et attention pour le grec et le latin seulement. Ambrosio de Morales réfute ces erreurs en une péroraison dont je résumerai brièvement les principaux arguments:

Dans le choix des vocables, il est impossible d'être correct sans de bons modèles.

Beaucoup d'Espagnols, il est vrai, pêchent par l'emploi de mots étrangers et de nouvelles façons de s'exprimer, comprises d'un petit nombre de personnes, dans le seul but de ne point ressembler aux autres.

Les mots de Cicéron sont ceux de tout citoyen de Rome; il ne change en rien les propriétes et le caractère de la langue latine, mais il parle une langue très différente de celle du peuple, grâce au choix, à l'ordre de la composition, variété des figures et harmonie. On doit de même éloigner la langue castillane de celle du peuple, non point dans les mots ou dans leur sens, ce qui serait un grand vice, mais dans le choix et la disposition.[1]

Si notre langue a gardé sa misère, c'est grâce au mépris dans lequel on tenait l'espagnol qui ne servait qu'à des usages vils.

---

[1] Il est curieux de comparer ces assertions avec les dernières découvertes de la philologie. Nous en parlerons dans la partie analytique, au chapitre syntaxe.

Quelques-uns ont vaincu ce dédain, et ouvert la porte à une langue copieuse et noble.

Suit une énumération de ces auteurs.

On voit combien le discours de Morales est pessimiste; combien il est exagéré dans ses attaques. Mais, par contre, il est extrêmement discret dans ses conseils. Remarquons qu'il condamne l'emploi de mots étrangers; cependant, lorsqu'il conseillait d'enrichir l'espagnol des dépouilles du latin, lorsqu'en dépit de tant d'œuvres remarquables écrites en castillan, il déclarait que celui-ci avait gardé sa misérable pauvreté d'autrefois, ne poussait-il pas, malgré ses recommandations, à chercher, dans les langues étrangères, des mots propres à enrichir le vocabulaire espagnol?

Il obéissait à des tendances plus dangereuses en recommandant d'éloigner le parler littéraire de celui du peuple; ce conseil, exagéré, donnera naissance à des théories de grande valeur, mais manquant de mesure et de discrétion, telles que celles de Fernando de Herrera,[1] le poète „*divin*", l'initiateur et le guide de la plupart des grands écrivains du XVIIe siècle, quoiqu'il ait eu moins d'imitateurs au XVIe.

Les mots étrangers dont il orna ses poésies, la recherche du brillant, un pétrarquisme raffiné et un peu fade, une philosophie pédante et souvent obscure, l'ont fait accuser souvent d'avoir préparé le terrain à Gongora.[2] Mais c'est plutôt par quelques odes héroïques qui eurent plus d'influence que ses chants amoureux, et surtout, grâce à son commentaire sur les œuvres de Garcilaso,[3] que le savant poète put faciliter l'éclosion du mouvement cultiste. Noyées parmi les flots d'une érudition pédantesque dont l'affecta-

---

[1] Né à Séville en 1534, mort en la même ville en 1597. — Au moment où je reçois les épreuves, je viens de lire l'étude biographique et critique d'Adolphe Coster, *Fernando de Herrera* (*El divino*), 1534—1597, Paris 1908. — C'est le seul ouvrage d'ensemble consacré à Herrera. Quoique le Ch. XIX concorde tout naturellement sur quelques points avec mon exposé, je constate avec plaisir que ce dernier, motivé d'ailleurs par d'autres préoccupations, ne fait guère double emploi avec les développements de l'honorable critique. La nature même de mon étude m'amenait à présenter de façon plus concentrée les théories sur l'archaïsme et le néologisme. Par contre, les passages que je donne concernant la comparaison entre l'italien et l'espagnol et ceux se rapportant aux métaphores, ne se trouvent pas chez Coster. Enfin, quoique notre interprétation du maître soit généralement identique, j'hésite à épouser certaines hypothèses du biographe dont les arguments, très appréciables, n'ont pas déterminé ma conviction.

[2] Entre autres: D. Angel Lasso de la Vega y Argüelles, *Historia y Juicio Critico de la Escuela Poética Sevillana en los siglos XVI y XVII* et la lettre de don José Amador de los Rios, placée en tête, Madrid 1871.

[3] *Obras de Garci Lasso de la Vega con anotaciones de* Fernando de Herrera, ... En Sevilla por Alonso de la Barrera, Año de 1580, livre très rare et d'une grande valeur. Le commentaire est précédé du fameux discours de Francisco de Medina, dont le sujet est le même que celui de Morales. Medina avec plus de feu, plus d'éloquence, une langue plus belle et plus brillante, entre moins dans les détails et s'en tient d'avantage aux généralités. Ce discours: *El Maestro Francisco de Medina á los lectores* s'étend des pp. 1 à 12.

tion est elle-même un des caractères essentiels du gongorisme, on trouve, dans le commentaire, une série de dissertations brillantes sur les questions traitées auparavant par Morales.

Ses tendances sont les mêmes que celles de ce dernier; mais avec un sentiment plus grand de l'esthétique, il s'attache davantage aux procédés techniques capables d'élever la langue et la littérature castillanes à la hauteur des idiomes classiques et de l'italien.

En un style admirable, servi par un enthousiasme entraînant, il se plaint de voir ses compatriotes imiter Pétrarque et l'Arioste sans les renouveler par la richesse du verbe ou des idées, car on peut faire encore beaucoup de découvertes, et tous les pensers d'amour ne sont pas venus à l'esprit de Pétrarque, de Bembo ou des anciens. Il voudrait joindre à l'imitation des Italiens celle des auteurs classiques pour enrichir sa langue de leurs admirables dépouilles.[1]

Il approuve les Italiens de chercher à embellir leur langue et, d'accord avec Medina, il désapprouve les Espagnols qui pénétrés de l'infériorité de leur langue natale, renoncent à la cultiver: „car celle de la Toscane est très fleurie, abondante, douce et bien parée, mais libre, lascive, languissante, exagérément tendre et molle et pleine d'affectation; elle admet tous les vocables et manque de consonnes aux terminaisons, mérite et suavité rare aux yeux des Italiens, quoiqu'il soit reconnu que c'est là un manque de souffle et de force; elle possède un nombre infini d'apostrophes et d'abréviations, change, tronque et allonge les mots. Mais la nôtre est grave, religieuse, bienséante, altière, magnifique, suave, attendrie, hautement affectueuse et pleine de sentiment, et si copieuse, et si abondante, qu'aucune autre ne peut se glorifier plus justement de cette richesse, de cette fertilité. Elle ne peut admettre ni tolérer les vocables étrangers et bas, ni les ornements lascifs; elle est plus discrète et plus réservée; car personne ne possède assez d'autorité sur elle pour oser innover avec liberté; car elle ne coupe ni n'ajoute des syllabes aux vocables et se garde de modifier ou d'altérer les formes; au contraire, en son ensemble, elle manifeste sa pureté et sa culture son admirable grandeur et son souffle, et par là, dépasse sans proportions toutes les langues vulgaires, de même que pour la facilité et la douceur de sa prononciation. Enfin, la langue espagnole doit se traiter avec plus d'honneurs et de respect, et la toscane avec plus de laisser aller et moins de cérémonie."[2]

On peut voir, à ces paroles de feu, combien les Espagnols qui s'étaient longtemps sentis comme écrasés par la supériorité de l'Italie, commencent à relever la tête. Dans cet émouvant plaidoyer

---

[1] *Op. cit.* pp. 71—72, dans le commentaire du premier sonnet de Garcilaso.

[2] *Ibid.* pp. 74—75. Pour le texte de cette traduction, ainsi que pour les citations et résumés qui suivent, voyez les extraits de Herrera à l'appendice qui le concerne.

pour le parler natal, on sent une fierté, un orgueil national intenses; il est visible que les disciples croient pouvoir aujourd'hui se passer du maître. Aussi le mouvement qui s'annonce sera-t-il plutôt une réaction contre l'initiateur que l'on va tenter de vaincre par ses propres armes.

Herrera reconnaît, il est vrai, la supériorité des poètes toscans auxquels il doit tant lui-même; mais ce n'est pas, dit-il, à cause de leur langue, qu'ils se sont élevés si haut, mais parce qu'ils se sont attachés à la poésie avec plus d'ardeur, tandis que les Espagnols, trop occupés par le métier des armes, n'ont pas eu les mêmes loisirs et n'ont pas honoré la poésie au même point.

Pour donner un éclat suprême à la littérature des siens, il veut que l'on enrichisse et perfectionne encore l'outillage des poètes. Dans ses belles dissertations sur l'archaïsme et le néologisme, il expose les moyens qu'il compte employer pour y atteindre.

Nombre de ses remarques sont admirables de bon sens et de discrétion; il serait difficile de mieux limiter les conditions dans lesquelles l'emprunt à l'étranger peut être légitime. Mais, d'autre part, il y règne une telle fougue, une telle éloquence, l'appel au pillage est si puissant, si entraînant, qu'en dépit des entraves judicieusement opposées aux poètes, l'impression finale est la crainte de voir bientôt le castillan submergé sous des flots de vocables antiques.

Nous devons, dit-il, ramener au jour beaucoup de mots tombés sans cause.

Il est permis à l'écrivain d'employer ceux d'origine étrangère quand ils n'existent pas dans sa langue ou quand ils sont plus expressifs. Aristote en loue l'emploi parce qu'ils donnent de la grâce à la composition, la rendent plus charmante „*et plus éloignée du parler ordinaire.*"[1]

Les vieux écrivains espagnols ont fait entrer dans la langue un grand nombre de termes latins, italiens et de néologismes. Leur science du langage était-elle plus grande que celles des auteurs modernes et doit-en „craindre d'user de mots étrangers et nouveaux s'ils sont purs, corrects, expressifs, s'ils conviennent, s'ils sont magnifiques, cadencés et de son harmonieux?"

D'ailleurs, comme le dit Cicéron, "*les poètes parlent une autre langue*; le poète ne traite pas les mêmes questions que l'orateur; les lois, les points à observer ne sont pas les mêmes. Mais l'audace des poètes peut aller plus loin: *ils peuvent se servir des mots de toutes les langues.* C'est pour ces causes et pour d'autres encore, qu'Aristote les appelle tyrans des vocables. En effet, la poésie est extrêmement abondante, riche en tous points, *soumise à son droit et à sa seule juridiction, sans sujétion aucune.*"[2]

---

[1] *Ibid.* pp. 120—121, au sujet du mot *tamaño* que Herrera signale comme un archaïsme.

[2] *Ibid.* p. 575, au commentaire sur le mot *desbañe* qui commence p. 573.

Cependant Herrera exige, pour le choix des mots, les conditions suivantes:

Ne pas remplacer ceux qui sont „*purs, élégants et expressifs*" par d'autres „*impropres et moins énergiques*".[1] „La création de néologismes ne convient pas à tous et requiert un *jugement excellent*; le reste du discours doit *donner autorité au vocable neuf* qui doit s'y insérer comme une étoile. Il faut être mesuré et observer l'*analogie* et la *similitude* avec les autres mots formés et innovés par les bons écrivains. Mais un mot ne doit pas être rejeté parce qu'il manque chez l'un d'eux."[2]

Plus alarmantes sont les tendances de Herrera dans son apologie du style figuré dont je n'hésite pas à reproduire ici quelques passages des plus importants en raison de leur valeur intrinsèque et de leur signification pour le développement ultérieur du cultisme: „l'expression propre n'a pas toujours de force; aussi Aristophane le grammairien condamne-t-il à bon droit les mots propres, parce qu'ils sont très simples tandis que les mots étrangers et figurés paraissent généralement plus magnifiques, sans doute parce qu'ils sont plus rares et moins usités . . . Comme l'atteste Aristote au livre III *de la Rhétorique*, la translation met les choses merveilleusement en lumière, charme et empêche le discours de paraître vulgaire . . . Il est hors de doute qu'une plus grande suavité, une plus grande douceur resplendit dans l'expression imagée que dans l'expression primitive; c'est ce qui se voit aisément dans la métaphore, car grâce à elle, le discours se cultive, s'orne et s'éclaire comme si on y semait et répandait des étoiles."[3]

Il faut reconnaître que le savant artiste fait aussitôt de très judicieuses restrictions qui condamnent à l'avance les excès du gongorisme; mais les poètes ne voient dans les œuvres critiques que ce qu'ils désirent y voir; Herrera avait beau condamner les métaphores accumulées, obscures, forcées, en opposition avec l'idée à exprimer, il avait consacré leur valeur et augmenté leur vogue après tant de rhétoriciens et de poètes, lui qui ne craignait pas de se contredire en déclarant qu'„*il est permis d'engendrer des tropes innombrables.*"[4]

L'exemple qu'il donnait lui-même n'était pas de nature à pousser ses successeurs vers une saine interprétation de ses doctrines.

Il accorda certainement droit de cité à des mots sonores et expressifs, et l'Espagne doit lui en être reconnaissante; mais il en créa également de peu conformes au génie de la langue et d'une dureté déplaisante. Il n'est pas jusqu'aux plus gracieux de ses vocables qui ne deviennent fastidieux sous sa plume et particulièrement dans ses sonnets où il les répète à satiété en dépit

---

[1] *Ibid.* p. 121.
[2] *Ibid.* p. 574—575.
[3] *Ibid.* p. 83—84, Commentaire sur le Sonnet 2, au mot *sequedad.*
[4] *Ibid.* p. 574.

de leur nouveauté ou de leur audace. Il suivait ainsi ses préceptes tendant à user de mots rares pour rendre la langue plus noble et moins vulgaire.

Un des amis les plus intimes de Herrera, le divin Barahona de Soto s'éleva lui-même contre ces excès du grand sévillan, dans un sonnet *Contre un poète qui dans ces poésies faisait grand usage de ces mots*:

> *Esplendores, celajes, rigoroso,*
> *Selvaje, llama, líquido, candores,*
> *Vagueza, faz, purpúrea, Cintia,*[1] *ardores,*
> encore une fois *esplendores, caloroso;*
> *Ufanía, apacible, numeroso,*
> *Luengo, osadía, afán, verdor, errores,*
> encore et cinq cents fois *esplendores;*
> encore des *esplendores, crespo, glorïoso;*
> *Cercos, ásperos, albos, encrespado,*
> *Esparcir, espirar, lustre, fatales,*
> *Cambiar*, et d'*esplendor* encore un tantinet;
> *Luces, ebúrneo, nítido, asombrado,*
> *Orna, colora, joven, celestiales* . . .
> A part cela, il est certain que c'est joli.[2]

Dans ses *Observations du prêtre jacobin*,[3] pamphlet des plus mordants, dirigé contre le commentaire sur Garcilaso, l'auteur anonyme, don Juan Fernandez de Velasco, reproche à Herrera l'emploi des mots *toroso, ydiotissimo, rusiñol* (*Observacion XI*), *liquesce, sage, ayme, languideza, lassitud, luxuriante, elocucion, lassamiento, venustidad, character del dezir* (*Obs. XII*), sans compter ceux dont le critique trouve l'application déplacée. Par contre, le prêtre jacobin

---

[1] *Cintia* est un nom propre qui désigne la lune; il ne figure donc dans cette liste que pour sa trop grande fréquence.

[2] Publié par Francisco Rodríguez Marín dans son *Luis Barahona de Soto*, dj. cit., p. 690. Dans sa partie critique, p. 164, Rodríguez Marín cite des passages très caractéristiques de Herrera regorgeant de quelques uns des mots critiqués. — Malgré cette attaque, Barahona admirait beaucoup le génie de Herrera auquel il adressa des sonnets aussi élogieux que ceux ci: *Dichosa ¡oh gran Herrera! es vuestra ira* (éd. cit. p. 690), et *En tanto que admirado vas cogiendo* (ibid. p. 691). — Voyez, en opposition avec les assertions de Rodríguez Marín et les miennes, les arguments très sérieux de Coster, dans son *Herrera* dj. cité, pp. 46—50, où il exprime l'opinion que le sonnet *Esplendores, celajes, rigoroso,* n'est point dirigé contre Herrera et comparez avec ma réponse dans les *Addenda.*

[3] *Observaciones del Licenciado Prete Jacopin, vecino de Burgos. En defensa del Principe de los Poetas Castellanos Garcilasso de la Vega, vecino de Toledo, contra las Anotaciones que hizo a sus obras Fernando de Herrera, Poeta Sevillano.* Tel est le titre que porte le *Ms. S.* 165 *de la Biblioteca Nacional* de Madrid. Les *Observaciones* ont été publiées par la *Sociedad de Bibliófilos Andaluces*, dans le volume: *Fernando de Herrera. Controversia sobre sus Anotaciones á las obras de Garcilaso de la Vega. — Poesias ineditas*, Sevilla, 1870, pp. 1—62. Les Ms. utilisés y sont cités p. XIII, n. 1.

défend *tamaño* (*Obs. IV*) contre Herrera et approuve comme lui *ayuda* et *lindo* (*Obs. V*). Dans sa réponse,[1] sous le chiffre correspondant aux *Observations* de son adversaire, Herrera s'attache à justifier l'emploi de chacun des mots incriminés.[2]

Un demi siècle plus tard, don Francisco de Quevedo, dans sa *Préface aux œuvres de Francisco de la Torre*,[3] remarque la fréquence chez Herrera des expressions et mots suivants qu'il affecte d'admirer, quoiqu'une légère teinte de désapprobation semble se cacher derrière ses éloges: *salve*, *ostro*, *aura*, *mustio*, *orna*, *cuidosa*, *desparciendo*, *perdimiento*, *despiadada*, *yerto invierno*, *conducir*, *cuitado*, *errando la selva*, *relucientes llamas de oro*, *furiosa onda*, *de cristal ornada*, *esquivar*.[4]

Par contre, Quevedo déclare lire avec déplaisir chez le même poète: *ovosa*, *pensosa*, *pocion*, *crispar de ojos*, *relazar*, *sañoza*, *ensandece*, *ufanía*, *pavor*, *adola*, *espirtu*, *do*, *vo*,[5] *porfioso desvarío*; il trouve trop de dureté dans: *trayo*, *cuitoso*, *lasa voz*, *dudanza*, *giro del fuego*, *con puro lampo*.

Parmi ces mots, ajoute le sévère critique, „les uns sont entièrement latins . . . les autres sont de composition âpre et peu nécessaire puisqu'ils se substituent à un terme décent et élégant."

Longtemps après la publication de ses œuvres, nombre de vocables employés par Herrera paraissaient encore durs et insolites à des écrivains de la valeur de Quevedo. Néanmoins, les cultistes arriveront à faire admettre la plupart de ces mots qui ne constitueront qu'une faible partie de leur vocabulaire.[6]

Dans ses sonnets où il imite Pétrarque avec des accents plus solennels et plus grandioses, mais avec moins d'originalité et de pénétration psychologique, Herrera ne crée guère de métaphores nouvelles; il les emprunte presque toutes au maitre: chaînes, liens, flèches, flammes, feu, foudre, neige, gel, etc.; il les rend même plus

---

[1] La réponse de Herrera est publiée dans le même volume des *Bibliófilos*, pp. 63—158, d'après le codex Ee. — 114, de la *Biblioteca Nacional*, lequel ne porte pas de titre.

[2] Coster, pp. 387—394, relève également ces archaïsmes et néologismes, et ajoute que Herrera introduisit dans ses œuvres nombre d'adjectifs en *oso*, comme *belicoso*, *corajoso*, etc.

[3] Quevedo, *obras*, éd. Fernandez Guerra, II, 489 sq.

[4] J'omets quelques expressions citées par Quevedo, pour leur fréquence, mais qui n'avaient aucun caractère néologistique.

[5] *Espirtu* est simplement syncopé; *do* n'est pas une forme apocopée de *donde*, mais vient du latin *de ubi* tandis que *donde* vient de *de unde*; *do*, *esto* ne sont pas non plus apocopés: ce sont des formes anciennes, comme le fait remarquer M. A. Morel Fatio dans l'*Hymne de Lépante, publiée et commentée*, Paris 1893, pp. 14—16.

[6] D'après Coster, qui exprime l'opinion (pp. 48 sqs. et pp. 188—200) que les poésies de Herrera publiées en 1582 représentent une version postérieure à celle de l'édition posthume de 1619, la plupart de ces mots, y compris ceux qui figurent dans le sonnet: *Esplendores*, *celajes*, *rigoroso*, auraient été reniés par Herrera dans la deuxième partie de sa carrière; j'exprimerai quelques doutes à ce sujet dans les *Addenda*.

froides, plus conventionnelles, moins expressives et souvent plus obscures.

Mais dans ses odes, et particulièrement dans celle *Pour la Victoire de Lépante*,[1] il se libère de la tutelle italienne et fait don à sa littérature de tropes grandioses et parfois sublimes. Ceux-ci sont le plus souvent empruntés à la bible, mais avec la liberté avisée d'un artiste éclairé. Ici, il pêche plus souvent par abus que par mauvais goût, quoique son emphase superbe dégénère quelquefois en enflure. Les petits poètes de ce temps n'écrivaient pas en un style moins avancé et tombaient davantage dans le conceptisme. Barahona les a fustigés dans quelques satires qui montrent à merveille comment la littérature d'alors inclinait déjà vers le culto-conceptisme du XVIIe siècle.[2]

Quant à la syntaxe, Herrera se montre peu révolutionnaire dans ses sonnets où il imite parfois la construction italienne ou les quelques audaces de Garcilaso. Dans les odes, et surtout dans celle *Pour la Victoire de Lépante*, il cherche réellement à assouplir et à transformer la construction castillane afin de lui donner une force d'expression et une beauté esthétique qu'elle ne possédait

---

[1] V. l'édition citée de M. Morel Fatio. La valeur de l'introduction et la solide érudition des notes, rendraient très désirable une réimpression de ce livre épuisé.

[2] V. Barahona, *éd. cit.*: *A Gregorio Silvestre*, p. 699 sq. Remarquez les attaques contre l'obscurité:

> Mas torno [á] aquellos necios ó badajos,
> Que por ir tan escuros piensan luego
> Llevar la palma y de laurel los gajos,
> Y no conocen que la luz del fuego
> Á las tinieblas de la noche escura,
> Y la agua clara á la de un charco ciego
> Y que la mas distinta compostura
> Á la muy intricada excede y pasa,
> Y cansa mucho menos y mas dura. (p. 703.)

Voyez également: „Enseñar con invidia ni interese" et les 30 vers suivants (p. 704), toujours sur l'obscurité. — Pour les expressions recherchées, V. p. 705; la satire, qui est très longue, mériterait d'ailleurs d'être reproduite toute entière. Très significative aussi est cette autre satire du même auteur: *Contra los malos poetas afectados y escuros en sus poesías*, pp. 712 sqs. Citons entre autres ces courts passages:

> Y otro, en heroico estilo, llamó *naves*
> *Despalmadas y bancos de galeras*
> A las hermosas damas y suaves. (p. 720.)

Rodríguez Marín, dans sa note 3 de la même page, fait remarquer que ces *naves despalmadas* proviennent des *legni spalmati* du sonnet de Pétrarque: *Ne per sereno ciel ir vaghe stelle.* Notons encore ces vers de Barahona dans la même satire:

> En cuanto al humo excede el aire raro
> Y en cuanto á triste noche alegre dia,
> En tanto al escribir escuro el claro. (p. 721.)

pas avant lui. Malgré certaines maladresses et certaines obscurités, on doit reconnaître qu'il est arrivé à un remarquable résultat. Ici encore, la bible, lue dans le texte de la Vulgate, l'a inspiré autant que les classiques latins.

Herrera a créé le grand style lyrique de l'Espagne, tâche ardue qui exigeait une énergie et un génie peu communs. Mais cette œuvre grandiose péchait par certains défauts qui devaient la rendre aussi néfaste que bienfaisante. Quoique l'habile styliste n'ait jamais usé d'une syntaxe absolument opposée au génie des langues latines, il innova cependant avec une témérité qui devait être plus tard un exemple funeste. Ses métaphores, trop nombreuses, sont souvent d'un goût douteux, manquent d'expression et tendent, au moins dans ses sonnets, à la création de lieux communs et de formules conventionnelles qui seront utilisées et dangereusement déformées par ses successeurs.

Il fait l'éloge de la clarté, mais il n'est pas rare qu'il s'entoure de brumes et de nuages; il rendit le castillan plus sonore, plus brillant, il le para d'ornements inconnus jusqu'alors, mais il le laissa moins clair et moins expressif qu'il ne l'avait trouvé.

Il condamne indirectement l'œuvre de Juan de Mena et la rénove avec plus d'à-propos et de discrétion, mais il commet en partie les mêmes erreurs; il considère comme un signe d'infériorité de l'italien, la facilité avec laquelle il admet les vocables étrangers, et d'autre part, il exhorte ses compatriotes à procéder au même pillage.

Herrera recommande au poète de procéder avec mesure et jugement, d'observer l'*analogie* et la *similitude*; mais en affirmant qu'il *est permis d'engendrer des tropes innombrables*, que les poètes peuvent employer „*les mots de toutes les langues*", que „*la poésie est soumise à son droit et à sa seulè juridiction, sans sujétion aucune*"; en disant que „*les poètes parlent une autre langue*"; en cherchant à la rendre „*plus éloignée du parler ordinaire*", le poète „divin" et „altisonant" préparait les voies aux excès de ses successeurs; il autorisait la création d'une langue complètement factice, entièrement séparée de celle de la prose et en contradiction organique avec les lois des parlers romans.

Une autre prétention, caractéristique du cultisme, se trouve déjà dans les œuvres du grand critique sévillan dont le *Commentaire sur les œuvres de Garcilaso* cherche trop visiblement à mettre en lumière l'*érudition* de l'auteur; ses poésies même se ressentent de cette affectation.

On y voit aussi se manifester une vive admiration pour tout ce qui touche à la *culture* et à la *subtilité*: les mots *culto* et *cultura* y apparaissent assez fréquemment, dans le sens ancien et favorable de *cultivé*, *affiné* et de *culture*. L'auteur dit que la langue espagnole révèle sa pureté et sa *culture*[1] et il s'exprime même comme on le

[1] *Com.* p. 75. Cf. Ap. *Culto.*

fera au siècle suivant, lorsqu'il affirme „que la langue latine put, comme une terre nouvelle, devenir fertile et abondante grâce à cette *culture* (labranza)".[1] Les mots *agudo* et *agudeza* apparaissent plusieurs fois aussi avec une intention élogieuse.

Aussi peut-on dire que, dès à présent, les principaux caractères du cultisme sont déjà réunis sous une forme embryonnaire dans la littérature du temps.

---

[1] *Ibid.* p. 574 cf. Ap. *Culto.*

Chapitre V.

Causes de la Transformation rapide du Style et de la Langue au XVIIe Siècle.

Situation des lettres à la fin du XVIe siècle et au commencement du XVIIe. Ledesma et le conceptisme dans la littérature religieuse. Le lyrisme andalou dans les FLORES DE POETAS; persistance du courant italien pré-marinesque.

Quoique tous les germes du cultisme se trouvent à l'état latent dans la plupart des œuvres du XVIe siècle, on doit reconnaître que celui-ci connut, en général, une littérature relativement sévère. L'enflure et la préciosité n'affectent guère que la poésie lyrique qu'elles n'ont point encore changée en un labyrinthe miroitant.

Si le divin Herrera, le poète le plus génial de cette époque, fut aussi l'un des plus emphatiques et des moins naturels, l'admiration qu'il provoqua ne fit naître autour de lui que des imitations timides: Juan de Arguijo, avec des qualités moins brillantes, ne tombe point dans les mêmes excès.

Aussi peut-on s'étonner de voir, au XVIIe siècle, une transformation lente d'abord, puis tout à coup rapide et brusque, donner naissance en une dizaine d'années à la lyrique éclatante, mais précieuse et obscure à laquelle s'est attachée l'épithète de *cultiste*.

La rapidité de cette évolution, la complexité de sa marche et l'obscurité de ses origines ont poussé la plupart des critiques à attribuer à l'Italien Marino la naissance du cultisme.[1]

Quant à moi, sans nier complètement l'action exercée par le Cavalier Marin, je crois que l'on peut trouver des causes plus logiques à la transformation qui nous occupe. Les germes en sont plus lointains; nous avons vu qu'on doit les chercher dans certaines tendances nationales, dans une longue évolution sous l'influence de civilisations et de littératures étrangères ainsi que dans l'action puissante de la Renaissance et des humanistes espagnols. Enfin, des circonstances quelquefois fortuites, plus souvent déterminées par la décadence naissante de l'Espagne, précipitèrent

[1] Comme il a été dit au commencement du Chap. I.

soudain la naissance d'une crise que la force et la pondération des esprits avaient seules pu retarder jusque-là.

Concordant avec la fin du siècle, la mort de Philippe II termine une période grave et austère. Le règne de Philippe III sera plus gai et plus libre; les esprits fatigués des couleurs sombres aspirent à des teintes plus fraîches; ils ont besoin de moins de sagesse, de plus de fantaisie. La vie de cour renaît de ses cendres; la royauté affaiblie, maîtresse d'un empire près de se démembrer, brille d'un éclat qu'elle n'a jamais connu. La vie galante et le luxe ressuscitent en dépit des pragmatiques royales, et avec le dévergondage des mœurs, éclate le dévergondage des esprits.

Tous les écrivains célèbres de l'âge écoulé sont morts avec le siècle. Rarement on vit la Mort moissonner autant de génies en si peu d'années.

Santa Teresa de Jesús exhalait le dernier soupir en 1582, six ans avant Luis de Granada, le plus pur et le plus correct des écrivains religieux d'Espagne.

1591 voyait mourir San Juan de la Cruz, ainsi que le théologien avisé, le poète charmant de naturel et d'exquise sensibilité que fut Luis de Leon.

La même année encore expirait Ambrosio de Morales et trois ans plus tard, Ercilla y Zúñiga, le seul poète espagnol qui parvint à composer un poème épique de quelque valeur.

En 1596 et 1598 s'éteignirent Pedro Malon de Chaide, et Benito Arias Montano, les derniers grands ascétiques.

Enfin l'Andalou Barahona de Soto, poète délicat doué d'une vision fraîche et pittoresque, d'une souplesse et d'une grâce ravissantes, quoiqu'il soit parfois maniéré et confus, fermait à jamais les yeux cinq ans avant la fin du siècle.

Quant à Herrera, il descendit dans la tombe en 1597, un an avant la mort de Philippe II qui clôt un siècle, met fin à une importante période historique, à une conception austère et grave de la vie, et marque un tournant décisif de la littérature castillane.

La plupart des génies du siècle ne se sont pas encore révélés.

Au moment où Philippe III monte sur le trône, en Septembre 1598, Quevedo n'a que dix-huit ans et ne s'est point fait connaître.[1]

---

[1] Né en 1580, mort en 1645. On trouve les premières traces de sa veine poétique dans le livre de Lucas Ródriguez, *Conceptos de divina Poesía*, 1599, où il publia un sonnet en l'honneur de l'auteur. *V. Obras completas de* Don Francisco de Quevedo Villegas ... *por Aureliano Fernandez-Guerra y Orbe ... con notas y adiciones de D. Marcelino Menendez y Pelayo* ... Tomo segundo y primero de las Poesias, Sevilla, 1903. Les poésies qui s'y trouvent sont datées, mais ce n'est là qu'une petite partie de l'œuvre. Les autres ont été publiées de façon très défectueuse par F. Janer dans le T. 69 de la Biblioteca de A. E. Mais les T. 23 et 48 de la même col. forment l'excellente édition des œuvres en prose par Fernandez-Guerra. Le T. 1 (23 de la Col.) contient également une biographie (pp. XXXIX—LXXXI) de Quevedo. La meilleure est celle de

Tirso de Molina, quoique né en 1571 ne s'était point encore révélé par des drames grandioses et terribles comme son inimitable *Don Juan*, ou par des fantaisies compliquées et allègres comme *Gil aux chausses vertes.*[1]

Juan Ruiz de Alarcon, dont Corneille devait plus tard traduire le *Menteur* (*La Verdad sospechosa*), était encore un jeune homme de dix-huit ans.[2]

Jáuregui, le traducteur avisé de l'*Aminta*, qui se fit admirer par la grâce aisée de ses vers, avant de se révéler critique éminent, allait entrer seulement dans sa quinzième année et tournait les yeux vers la peinture.[3]

Don Juan de Tassis,[4] plus tard Comte de Villamediana, brillait à la cour par l'élégance captivante de sa tournure et l'acuité mordante de son esprit. Mais le peu de vers qu'il put écrire avant cette époque ne permettait point de le ranger parmi les poètes en renom. Il devait être, après Gongora, l'un des plus éclatants représentants de la poésie cultiste, comme Paravicino y Arteaga, peu connu par ses vers obscurs et ampoulés, mais célèbre par les extravagances dont il surchargea le style de la chaire.[5]

Don Luis Carrillo, l'écrivain précieux et recherché qui devait être un des initiateurs du mouvement nouveau, n'était point sorti de l'adolescence.[6]

Esteban Manuel de Villegas,[7] connu pour ses remarquables essais de vers saphiques et adoniques, était encore un enfant; Calderon[8]

E. Mérimée dans son *Quevedo* dj. cit., pp. 1—124. Bibliogr. dans Fern. Guerra (T. I, pp. LXXXIII—CXVIII) et T. II (48), pp. XXXVI—XLII), dans Mérimée, op. cit., pp. 440—462, et dans la réédition corrigée par Menendez y P., t. I. 1897, pp. 375—532. V. aussi pour la Biogr., pp. 533—591.

[1] Né en 1571 mort en 1658. Biogr. et Bibl.: Cotarelo: *Tirso de Molina*, Madrid 1893.

[2] Alarcon né en 1580, mort en 1639, est l'un des écrivains les plus purs qu'ait connus l'Espagne. Venu d'Amérique, ses procédés littéraires ont étonné longtemps les Castillans. Il est le premier qui leur ait fait connaître des comédies de caractère. V. la brillante biographie: *D. Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza, por* D. Luis Fernandez Guerra y Orbe ... Madrid 1871.

[3] Né à la fin de 1583, mort en 1641. V. la Biographie de D. José Jordan de Urries dj. citée.

[4] Né en 1582, m 1622, assassiné, parce qu'il avait, dit-on, osé prétendre à l'amour de la reine. Ses œuvres furent publiées après sa mort. Pour la Biogr. et Bibliogr. V. Cotarelo y Mori: *El Conde de Villamediana*, Madrid 1886.

[5] Né en 1580, fils de D. Mucio Paravicino, italien et de Dª Maria de Arteaga, docteur en théologie, prédicateur connu dès 1605, prédicateur de la cour depuis 1617, mort en 1633. Il n'existe point sur lui d'étude critique.

[6] Né en 1583. Commandeur des galères d'Espagne (cuatralvo), il combattit en Italie et mourut en 1610. On ne possède point de critiques de ses œuvres.

[7] 1589—1669, poète fleuri mais relativement discret. Introduisit en espagnol les vers saphiques et adoniques.

[8] Né en 1600, mort en 1681. Outre ses célèbres drames, comédies et autos sacramentels, il écrivit un certain nombre de poésies qui ne sont pas sans intérêt. V. la Bibliographie: *Die Calderon Literatur. Eine biblio-*

n'était pas encore né, et Montalvan,[1] dramaturge intéressant et poète confus, ne devait voir le jour que quatre ans plus tard.

Quatre ou cinq grands hommes occupaient la scène: Mariana avait commencé la rédaction latine de sa fameuse *Histoire d'Espagne*; les deux frères Lupercio et Bartolomé de Argensola,[2] sucessivement historiographes d'Aragon, écrivaient des poésies élégantes d'inspiration latine et d'une recherche souvent affectée, en dépit de leur allure superficiellement classique.

Juan de Arguijo et quelques autres Andalous continuaient avec grâce, mais sans force, l'école de Herrera.

Cervantes avait publié, sans grand succès, sa *Galatea*, et après une vogue de courte durée, avait échoué au théatre. Son *don Quichotte* ne devait paraître qu'en 1605.[3]

Par contre, Lope de Vega, dont la verve dramatique avait commencé la fortune, publiait en cette même année 1598 sa pastorale l'*Arcadia* et sa *Dragontea* qui chante en vers patriotiques la défaite de Drake.[4]

Quant à don Luis de Gongora y Argote,[5] prébendier du

---

graphisch-kritische Übersicht von H. Breymann, München u. Berlin 1905, Il n'existe point de travail d'ensemble de quelque valeur sur Calderon.

[1] 1602—1638. Il n'existe sur lui que de courtes notices et l'ouvrage sans valeur ni originalité: *An Essay upon the Life and Dramatik Work of Dr. Juan Perez de Montalvan. By* George William Bacon, Philadelphia 1903.

[2] Lupercio Leonardo de Argensola, 1559—1613. Ecrivit pour le théatre; composa de nombreuses poésies et fut chroniqueur d'Aragon. Son frère Bartolomé Leonardo, poète né en 1562, succéda a son frère comme chroniqueur et mourut en 1631. Sur ces écrivains, V. La Viñaza, *Obras sueltas de Lupercio y de Bartolomé Leonardo de Argensola (Col. de Escritores Castell., t.* 69 *et* 75) ainsi que D. Miguel Mir, *Bartolomé Leonardo de Argensola*, Zaragoza, 1897.

[3] Cervantes naquit en 1547 et mourut en 1616.

[4] Outre le nombre fabuleux de ses comédies, Lope écrivit diverses nouvelles et foule de poésies d'un style généralement facile et élégant. (Né en 1562, mort en 1635.) Voyez pour la vie si nouvementée de Lope de Vega, et pour l'immense bibliographie de ses œuvres, les deux ouvrages, *Nueva Biografia de Lope de Vega, por* Don Cayetano Alberto de la Barrera, Madrid 1890 (contient la bibliographie non dramatique) et Rennert, *The Life of Lope de Vega*, Glascow etc. 1904 (contient la Bibliographie des œuvres dramatiques.)

[5] Né à Cordoue en 1661, mort en cette même ville en 1627 après un long séjour à Madrid. Sa vie est très mal connue. L'étude de Churton: *Gongora an Historical & Critical Essay on the Times of Philipp III & IV of Spain with Translations By* Edwards Churton, 2 vol. London 1862, et dont le T. 2 ne contient que des traductions, n'est ni une biographie de l'auteur, ni une bibliographie, ni un travail critique, mais une narration agréable des évènements politiques et historiques de l'époque, parmi lesquels on voit apparaître de temps en temps Gongora. Les erreurs, d'ailleurs, y sont assez nombreuses. Les traductions sont faites sur des œuvres non gongoriques, à part la traduction du *Polifemo* qui est très libre. — La petite brochure de D. Manuel González y Frances, *Gongora racionero*, Córdoba 1896, où l'auteur, chanoine, lui-même, nous donne les extraits du chapitre de Cordoue concernant Gongora, offre quelques indications permettant de rectifier parfois la chronologie extrêmement vacillante de la vie du poète et de ses œuvres. — On annonce la publication prochaine d'une édition nouvelle: *Argote y Gongora, Obras Poéticas*, éd. R. Foulché Delbosc, *Bibl. Hispanica*,

chapitre de Cordoue, il était avantageusement connu pour l'exquise légèreté de ses romances et de ses letrillas au style vif, populaire, et agréablement caustique. Il avait fait également des sonnets de circonstance et quelques pièces lyriques. Parmi toutes ces compositions qui ne furent imprimées, pour la plupart, qu'après la mort de l'auteur, toutes celles, écrites avant cette époque, et dont j'ai pu fixer la date, ne font deviner en rien la somptueuse extravagance de ses poèmes futurs.[1]

Le XVII[e] siècle ne s'ouvre point sur une littérature plus riche. Il débute par la publication des *Conceptos Espirituales* de Ledesma,[2] qui ne sont que la manifestation la plus éclatante de la décadence de la littérature pieuse à cette époque. Chaque poésie, écrite dans une langue traditionnelle et purement castillane, n'est qu'un concept développé en métaphores incohérentes ou présenté sous la forme de puériles énigmes.

Si cet ouvrage n'eut point une influence marquée sur le style lyrique, une brève analyse de son contenu suffit à établir qu'on ne doit pas attribuer à Marino la mode des concetti en Espagne. Nous avons vu, d'ailleurs, qu'ils s'y développèrent par une combinaison de l'esprit national avec celui de la Provence et de l'Italie, sans que cette dernière jouât un rôle prépondérant à cet égard. Il semble même que, du côté de la littérature religieuse, l'Espagne ait devancé l'Italie dans la création systématique des concepts.[3]

---

t. XVI et XVII, d'après le manuscrit de Chacon écrit du vivant de l'auteur et enrichi de dates communiquées par Gongora à Chacon. Cette édition n'a pas vu le jour, quoique Fitzmaurice Kelly l'annonce déjà comme imprimée, dans sa *Litt. Esp.*, éd. française, 1904. J'ai vu à Madrid ce fameux manuscrit que me montra M. Paz y Melia; mais Gongora lui même, vieux et l'esprit affaibli, indiqua des dates qui se trouvent fréquemment en contradiction matérielle avec les événements.

[1] Par exemple son sonnet *A la Austriada* (de Juan Rufo) 1584; *l'Ode sur l'Armada: Levanta España* ... qui ne dépasse pas le mode d'Herrera (1588); Son sonnet *A un retrato de Aluar Bazan*, 1588 etc. etc.

[2] Alonso de Ledesma, né en 1552, m. en 1623, est le célèbre auteur de quelques ouvrages qu'il paraît bon de citer en raison de leur caractère essentiellement conceptiste: *Conceptos Espirituales de Alonso de Ledesma*, etc., Madrid, 1602 (1ère édition 1600, que je n'ai point vue). — *Iveguos de Noche Bvena moralizados a la vida de Christo con cien enigmas hechas para honesta recreacion. Compvestos por* Alonso de Ledesma ... año 1621, En Madrid, por la viuda de Alonso Martin. (1ère édition 1611.) — *Romancero y Monstro imaginado*, por Alonso de Ledesma ... Año 1616. Lerida, por Luys Manescal. — Le *Monstro* s'est publié seul en 1615 à Madrid. On ne peut rêver une débauche plus extraordinaire de jeux de mots, d'énigmes, de métaphores délirantes.

[3] Nicolas Antonio, dans sa *Bibliotheca Hispana Nova*, Matriti 1788, cite un grand nombre de traités de Concepts *predicables* ou non. Citons parmi les plus anciens: *Promptuarium Conceptuum* (1604) de Rafael Sarmiento. — *Conceptos predicables et Miscelaneas predicables* (1611—12) de Melchiorre Fuster. — *Silva Comparationum* (1611) de Gonzales de Critana. — *Apparatus Concionaturum* (1614) de Francisco Labata. — Les traités de concepts religieux n'apparaissent que plus tard en Italie; mais ceux concernant la poésie se systématisent d'avantage, prennent une couleur philosophique, et reviennent en Espagne par l'œuvre de Gracian, *Agudeza y Arte*

Les prédicateurs espagnols s'habituèrent de bonne heure à présenter concrètement, sous la forme d'une image, les mystères et les symboles religieux. Ils n'exigaient point de leur auditoire la compréhension profonde des questions théologiques, mais se contentaient d'une paraphrase superficielle, basée sur des rapprochement sentimentaux ou poétiques, d'habitude plus apparents que fondés.

Ce procédé qui exigeait peu de travail tout en évitant aux prédicateurs peu instruits de verser dans des hérésies inconscientes, amena la publication en Espagne de traités de *Conceptos predicables*. Les concepts de ce genre se répandirent dans les domaines italiens de la couronne d'Espagne, puis ensuite dans l'Italie entière. On les appelait *concetti spagnuoli* ou *concetti napolitani* parce que les Napolitains furent les premiers à adopter la mode venue d'Espagne.[1]

Les mêmes méthodes furent appliquées à la poésie religieuse qui, sous prétexte qu'elle parlait de mystères et de choses divines, crut devoir s'exprimer en un langage très castillan encore, mais énigmatique et incohérent. Les audaces du cavalier Marin à cette époque ne sont rien en comparaison de la fantaisie effrénée de Ledesma.

D'ailleurs, loin d'écrire dans le goût italien, ce dernier puise aux sources de l'inspiration populaire et son style n'est que l'épanouissement de défauts devenus traditionnels en Espagne. Celui de Marino, au contraire, est l'aboutissement logique de l'évolution du lyrisme italien. La base de Ledesma réside dans les romances populaires, dans les chants d'aveugles,[2] dans les écrits religieux.

Marino s'appuie sur un pétrarquisme modifié, sur la pastorale italienne, et sur les latins.

L'influence des prédicateurs et de Ledesma ne se fit guère sentir dans la poésie profane qui ne paraît point douée d'une grande vitalité au début du XVIIe siècle. A part les publications de Lope de Vega, et surtout les deux cents sonnets de ses *Rimas*, on ne peut rien citer d'essentiel avant 1605.

---

de Ingenio, dj. cité. Cette question a été étudiée avec autorité par Benedetto Croce dans ses brèves, mais excellentes études: *I Predicatori Italiani del Seicento e il gusto spagnuolo*, Napoli 1899, et: *I Trattatisti Italiani del „Concettismo" e Baltasar Gracian*, Napoli 1899. — Je ferai remarquer toutefois que pour les théories du concept poétique, les Italiens semblent devancer de beaucoup les Espagnols (V. Camillo Pellegrino, *del Concetto poetico*, dj. cité).

[1] Cette antériorité paraît bien établie par les arguments et dates fournis par Croce dans les ouvrages précités, notamment p. 12 et suiv. du premier. On pourra également trouver des renseignements sur l'éloquence sacrée en Italie dans Belloni, *Seicento*, dj. cité, particulièrement au Chapitre X, pp. 409 et suiv. — Je ne parle ici que de l'antériorité des traités d'un caractère religieux (cf. les dernières lignes de la note précédente).

[2] Un grand nombre d'aveugles parcouraient l'Espagne et demandaient l'aumône en chantant des poésies le plus souvent religieuses qu'ils composaient ou combinaient quelquefois eux-mêmes.

C'est alors que Pedro Espinosa publia la *Primera parte de las Flores de Poetas Ilustres de España*,[1] anthologie d'une importance capitale pour juger du style et de la langue poétique dans les dernières années du siècle écoulé et dans les toutes premières du nouveau. Outre les poésies de quelques écrivains morts récemment, les Flores contiennent des compositions d'Aguilar, d'Arguijo, d'Alcazar, de Lupercio Leonardo de Argensola, de Lope de Vega, de Gongora et de nombre d'autres écrivains, la plupart Andalous et dont le plus remarquable est Espinosa lui-même.[2] Quoique les traductions latines y soient assez fréquentes, ici encore, l'imitation italienne domine; non plus l'imitation directe de Pétrarque qu'on y peut à peine constater, mais plus souvent, celle de ses successeurs Sannazare, Bembo, l'Arioste, Antonio Minturno, Bernardo et Torquato Tasso qui ont entâché la lyrique espagnole d'une partie de leurs défauts. L'imitation de Marino ne semble pas encore s'y être fait sentir. C'est que le recueil d'Espinosa, bien que publié en 1605, était préparé pour l'impression en 1603, comme il résulte des approbations placés en tête de l'ouvrage.[3] Or, à cette date, Marino venait seulement de publier sa première œuvre, quoique quelques-unes de ses poésies l'eussent déjà rendu célèbre.[4]

Si l'on considère que l'influence des poètes étrangers est généralement lente à se faire sentir, particulièrement lorsque leur manière est audacieuse et révolutionnaire; si l'on y ajoute que la plupart des compositions des *Flores* d'Espinosa ont été vraisemblablement écrites dans les dernières années du siècle précédent, on ne s'étonnera point de les trouver libres de toute imitation marinesque.[5]

---

[1] *Primera Parte de las Flores de Poetas Ilvstres de España, diuidida en dos Libros. Ordenada por* Pedro Espinosa *natural de la ciudad de Antequera Dirigida al Señor Duque de Bejar* . . . en Valladolid, por Luys Sanchez. Año M.DCV. MM. D. Juan Quiros de los Rios et D. Francisco Rodriguez Marín en ont fait une réimpression suivie de précieuses notes critiques (Séville 1896). Le premier de ceux-ci était mort à cette date.

[2] La vie de Pedro Espinosa est restée presque totalement ignorée jusqu'à nos jours. On ne connaissait guère ce touchant poète que grâce à son édition des *Flores*, aux poésies qu'il y publia, et à celles qu'il inséra dans la 2e partie, sous le nom de Pedro de Jesus. Dans son *Pedro Espinosa*, estudio biográfico, bibliográfico y critico, Madrid, 1907, Rodriguez Marín a mis en lumière, pour la première fois, la vie et les œuvres de cet écrivain trop longtemps méconnu (Né à Antequera en 1578, mort en 1650).

[3] Apr. 24. Nov. 1603. *Tassa* 1er Avril 1605. Privil. 23. Décembre 1603. Dédicace au duc de Bejar par Espinosa: 20. Septembre 1603.

[4] Par exemple celle sur les Baisers, qui se répandit partout en manuscrit. — Les *Rime* furent imprimées en 1602: *Rime* di Gio. Battista Marino, . . . *Parte prima* . . . In Venetia, MD.CIII (sic). Dans le même Volume: *Rime del Marino. Parte seconda* . . . Ven. 1602. — La seconda parte contient les fameux *Baci*. Mario Menghini, *La Vita et le opere di Giambattista Marino*, Roma 1888, p. 44, cite quelques vers de Marino imprimées en 1592.

[5] Les Flores contiennent cependant quelques compositions qui pourraient, à première vue, sembler des imitations de Marino, alors que les analogies, d'ailleurs éloignées, proviennent uniquement de l'identité des sources.

Cela ne signifie point qu'elles fussent généralement d'un goût sévère: la plupart sont subtiles, beaucoup sont maniérées, quelques unes légèrement obscures. Mais ces défauts sont un héritage du passé et ne marquent pas une direction nouvelle.

Ce qu'il y a de réellement neuf dans ce recueil, c'est un souci de la forme, une recherche de l'harmonie, une habileté technique jusqu'alors inconnues. On sent que les genres poétiques sont épuisés et que les écrivains, de plus en plus habiles, sont devenus des virtuoses.

Cette tendance est particulièrement sensible chez les poètes de Cordoue, de Grenade et d'Antequera. Dans leurs chants mollement cadencés s'introduisent parfois des métaphores ensoleillées se développant au gré d'une imagination exubérante. Séduits par la splendeur des images, ils les développent en dépit de l'objet qui les a fait éclore: leur esprit vagabonde en cultivant des fleurs; leur fantaisie les fane avant la naissance du fruit.

Le caractère le plus marqué de ce lyrisme est l'irréel, la description basée sur un trope développé systématiquement, comme dans ces vers de Juan Bautista de Mesa:[1]

A l'endroit où le soleil se couche[2]
on a vu tes deux soleils
qui se sont couchés avec ton absence;
et quoique tu m'eusses promis

---

[1] Né à Antequera en 1547, mort en 1620. Notaire et poète, on ne connaît guère sa vie. Rodriguez Marín, qui s'est attaché à faire revivre les centres poétiques andalous de la fin XVIe siècle, nous donne des renseignements bio-bibliographiques sur cet auteur dans son *Luis Barahona de Soto*, p. 205 et 206, texte et notes et dans son *Pedro Espinosa*, partic. pp. 42—43.

[2] *Poésie* no. 44; p. 61 de l'éd. de Quiros y R. M.

Por donde el sol se pone
Tus dos soles se vieron
Que cuando hiciste ausencia se pusieron;
Y aunque me prometiste
Volverme presto el dia,
Estuvo el alma mia
Mientras este llegaba, en noche triste;
Porque, aunque luego torna
El sol, que al mundo adorna,
No excusa de la noche el negro velo,
Que luego que se ausenta,
Escurece la tierra, cubre el cielo.

Signalons, du même auteur, au no. 231, le sonnet: *Cansado de sufrir mi sufrimiento* dont les derniers vers contiennent des antithèses dans le genre traditionnel comme celles ci:

Mas de mi triste estado condolida
Llegó la muerte, y *yo llegué* á la muerte,
Y estorbómela el gusto de morirme,
Porque con este *sustenté la vida.*
¡Oh nunca vista y desdichada suerte,
Que lo que *quiero* venga yo á *impedirme*!

de me rendre bientôt la lumière,
mon âme fut entre-temps
plongée dans une triste nuit,
car si le soleil qui orne la terre
ne tarde pas à revenir,
il n'écarte pas de la nuit le sombre voile
qui dès son absence
obscurcit la terre et couvre les cieux.

Luis Martin de la Plaza,[1] autre poète peu connu, et l'un des collaborateurs qui apportèrent le plus aux *Flores*, n'était pas moins précieux lorsqu'il décrivait sa maîtresse dormant sur la *verte* amarante.[2] L'exquise harmonie verbale et la virtuosité consommée de l'auteur ne font point pardonner la recherche tant soit peu obscure de ces vers:

[3] Sur la verte amarante et sur la sagette
que baigne le Guadalhorce
le sommeil tenait, de sa clef d'or,
fermés les deux yeux, clairs soleils
de ma belle maîtresse,
et du visage les rouges crépuscules
couverts de sueur odorante.
Le dieu cristallin du ruisseau la vit,
et de sa retraite humide, il saute sur la terre,
le corps vêtu d'algues et de rosée,

---

[1] Et non „Martinez de la Plaza", nom qui lui est donné par erreur dans le texte des *Flores de Espinosa*. Il est né en 1577 à Antequera, mort au plus tard en 1625, comme l'a établi Rodríguez Marín dans son *Pedro Espinosa* où il fournit divers renseignements biographiques et bibliographiques inédits sur Luis Martin, particulièrement pp. 46—47, texte et notes.

[2] Verte désigne évidemment les feuilles de la plante, mais l'intention de donner l'illusion d'une antithèse n'est pas douteuse.

[3] No. 107, p. 127:

Sobre el verde amaranto y espadaña
Que el Guadalorce baña
Tenia con dorada llave el sueño
Cerrados los dos ojos, claros soles,
De mi hermoso dueño,
Y del rostro los rojos arreboles
Con un sudor cubiertos oloroso.
Vídola el cristalino dios del río,
Y á tierra sale de su albergue undoso,
Vestido el cuerpo de ovas y rocío,
Y con helados labios bebe y toca
El delicato aliento de su boca.
El sueño sintió el yelo,
Y abrió los soles del sereno cielo,
Y al dios hecho de escarcha asi le ofenden,
Que suena ya su pecho como fragua,
Y teme que los rayos que lo encienden
Lo conviertan en agua;
Y así, turbado y ciego,
Saltó en el agua y escapó del fuego.

et de ses lèvres gelées, il touche et aspire
la délicate haleine de sa bouche.
Le songe s'aperçut du gel
et ouvrit les soleils du ciel serein;
mais ils attaquent à ce point le dieu de givre,
que sa poitrine déjà crépite comme une forge;
il craint que les rayons qui l'enflamment
ne le convertissent en eau;
et ainsi, troublé et aveugle,
il sauta dans l'eau et échappa du feu.

Si des poètes d'un certain mérite tombaient dans de tels errements, les poétereaux se distinguaient par une extravagance plus échevelée.

Le recueil même contient une satire d'Espinosa contre le langage enflé et obscur.[1] Dès ce moment, les satires pleuvent, et Quevedo, qui n'apportait guère aux *Flores* que des fantaisies comiques, relativement simples encore, ne se fit pas faute, dans les années qui suivent, de lancer ses foudres sur les poètes solaires et crottés.[2]

---

[1] P. 75, no. 59:

Rompe la niebla de una gruta escura
Un monstruo lleno de culebras pardas,
Y, entre sangrientas puntas de alabardas
Morir matando su furor procura;
Mas de la escura horrenda sepultura
Salen rabiando bramadoras guardas,
De la noche y Plutón hijas bastardas,
Que le quitan la vida y la locura.
Deste vestiglo nacen tres gigantes,
Y destos tres gigantes, Doralice,
Y desta Doralice nace un Bendo.
Tú, mirón que esto miras, no te espantes
Si no lo entiendes; que aunque yo lo hice,
Así me ayude Dios que no lo entiendo.

Lontemps après, Lope de Vega publiera dans son Laurel de Apolo, en 1630, son célèbre *Soneto en culto*: *Cediendo á mi descrédito anhelante* (B. de A. E. t. 38, 272) et dont la fin est analogue:

¿Entiendes, Fabio, lo que voy diciendo?
— Y como si lo entiendo. — Mientes Fabio;
Que yo soy quien lo digo, y no lo entiendo.

[2] Notamment: *Premática del desengaño contra los poetas gueros.* Ed. Fern. Guerra, T. II, p. 437 sq. Celui-ci suppose cet écrit de 1613; Menendez y Pelayo, dans son *Catálogo* revisé le suppose de 1605 ce qui est plus vraisemblable.

Chapitre VI.

Le Cultisme avant les Innovations Gongoriques.

Action respective de Gongora et de Carrillo avant 1609.

Gongora fut-il chef d'école avant 1603? *Les* Flores de Espinosa *et celles de* Calderón *contiennent des éléments cultistes, mais traditionnels. Gongora a-t-il innové avant* 1609? *Eut-il Carrillo pour disciple? Eléments nouveaux introduits par ce dernier. Son indépendance relative vis-à-vis de l'Italie et de Marino.* Son Livre de l'Erudition Poétique, *apologie de l'érudition et de l'obscurité.*

Se basant sur les poésies de Gongora publiées dans les *Flores de Espinosa*, Adolfo de Castro rejette l'opinion de Fernandez-Guerra et de Cañete, faisant de Carrillo le propagateur du cultisme. Il affirme que le premier est le créateur du nouveau style, dans lequel il écrivit, prétend-il, depuis longtemps, dans le but de perfectionner la langue de Garcilaso et de Herrera. Il fait remarquer qu'un cultisme discret règne déjà chez les poètes du recueil dont bon nombre seraient déjà des disciples de Gongora.[1]

Je crois également que ce dernier voulut perfectionner la langue de Garcilaso et de Herrera, mais je suis en complet désaccord sur la date où il se crut chargé de cette mission.

---

[1] *L. c., B. A. E.*, t. 42, pp. V sq. Castro qui reconnaît lui-même que Gongora emprunta beaucoup à Herrera, est assez illogique dans son jugement. Il cite à tort, même page, un éloge d'Espinel dans la *Casa de la Memoria* publiée dans ses *Rimas* (1591) et qui dirait de Gongora:

> . . . en la maternal lengua *resucitas*
> *Del latino el concepto mas cendrado.*
> Extiende el claro ingenio, que limitas
> De tu pesquera á descubrir el vado;

Malheureusement pour la thèse de Castro, *pesquera* n'est point le pirée: c'est un homme, un poète; si le mot *pesquera* (pêcherie) est employé pour le nom propre, c'est par un jeu de mots commun alors. Ces vers ne se rapportent donc plus à Gongora, dont il est fait mention dans les vers qui précèdent. Du reste, cet éloge est une flatterie fréquente à cette époque, et qui n'a point le sens que lui donne Castro. Lope de Vega mentionne Pesquera dans son *Laurel de Apolo* (Silva IV). J'ai trouvé la substance de cette note dans les fiches déjà mentionnées de M. A. Morel Fatio.

Nous avons vu que pendant longtemps, il écrivit dans une langue simple, sans latinismes exagérés et sans constructions barbares. On peut en excepter quelques rares poèmes comme l'*Ode sur l'Invincible Armada*, écrite, comme il ressort de son contenu, en 1588, avant le départ de la flotte. Mais ici, Gongora n'a fait qu'imiter la célèbre *Ode sur la Victoire de Lépante*, écrite onze ans plus tôt par Herrera, et dont les strophes éclatantes, l'allure grandiose et solennelle hantaient la mémoire de tous. Les rares néologismes qu'on remarque dans *l'Ode sur l'Invincible Armada*, sont empruntés au maître et les constructions brisées comme: *El rico de ruinas oceano*, se retrouvent plus nombreuses et plus imprévues dans l'Ode de Herrera.[1]

Il n'y a point lieu de croire, comme Castro, que certains collaborateurs des *Flores* s'y révèlent déjà élèves de Gongora; c'est oublier que le chantre de Lépante, qui n'avait eu jusque là que peu de succès en Castille, avait fondé dans le Sud une école de disciples timorés qui suivaient encore ses doctrines. C'est ainsi que Agustín de Tejada écrit également une Ode sur l'Armada, riche en mots herrériens,[2] et visant au grandiose par l'ampleur du vers et l'emploi fréquent des mots *esdrújulos*. N'est-il pas bien plus logique de considérer que lorsqu'ils échappent à l'influence italienne, Gongora comme Tejada, comme Arguijo et comme quelques autres, suivent tout naturellement un courant qui n'a jamais été interrompu et dont Herrera est l'initiateur?

Sans doute, nombre des poésies des *Flores* contiennent des mots nouveaux auxquels on donnera plus tard le nom de cultistes;[3]

---

[1] Cette ode fut publiée, peu après avoir écrite, à la fin de la *Relacion de la guerra de Cipre y sucesso de la batalla naval de Lepanto*, escrito por Fernando de Herrera, Sevilla, 1572, que je n'ai pu voir. M. Morel Fatio étant dans le même cas, ne la connaît que par la réimpression qui en fut faite dans la *Coleccion de documentos para la hist. de Esp.*, T. XXI, p. 375. S'aidant de cette version et de celle remaniée qui se trouve dans Pacheco, 1619, M. Morel Fatio en a fait l'édition critique: *L'Hymne de Lépante publiée et commentée*, mentionnée antérieurement

[2] *Flores*, no. 15, p. 28 sq. Agustin de Tejada, né en 1567 à Antequera, conquit le grade de bachelier ès arts à l'Université de Grenade, étudia la théologie à celle d'Osuna, devint bachelier à Grenade, puis licencié, Docteur, et enfin, prébendier de la cathédrale de cette ville. Il fut grand ami de Herrera. V. Rodríguez Marin: *Barahona*, p. 206 et n., et du même: *Pedro Espinosa*, pp. 62—64, texte et notes.

[3] Voici quelques-uns de ces mots, lesquels, pour la plupart, sont employés déjà par Herrera; je les donne précédés du nom de l'auteur et sous la forme qu'ils ont dans le texte. Le chiffre indique la page des *Flores*:

Ag. de Tejada: *argente* (verbe) p. 29. *crespa* 29, 260; *encrespe* 32; *encrespado* 29; *gélido* 29; *arrogante* 31, 262; *corusca* 32; *horrendo* 33; *purpúrea* 258, *encrespándose* 259; *fúlgido, cóncavo* 98, *impide* 99; *rutilantes* 100; *eclipsase* 100.

Arguijo: *infausto* 13; *refulgente, intenta, caverna* 34; *fugitivo* 176.
Argensola (Lupercio Leonardo): *cóncavo, aplauso* 76; *aplauso* 229.
Licenciado Martinez: *ufana, impelen, edificar, indómito, aminoso* 207.
Luis Martin: *crespas* 219; *tu plata argenta* 229.
Antonio de Caso: *fabrica* (v.), *ímpetu* 198.

on peut ajouter que Gongora se trouve parmi les plus audacieux. Mais cet emploi mesuré de vocables latins habilement espacés et judicieusement choisis, ne souffre point de comparaison avec la latinisation systématique, excessive et inopportune dont don Luis usera plus tard.

La syntaxe, elle aussi, n'a rien encore de révolutionnaire dans le recueil d'Espinosa; elle est plutôt recherchée et généralement élégante. Parfois, un hyperbaton opposé au génie castillan vient troubler cette harmonie, et ses écarts sont un peu plus fréquents chez Gongora que chez les autres collaborateurs.[1] Mais ces hyperbates se retrouvent dans les sonnets de Herrera, et surtout dans l'Ode sur Lépante où à l'appropriation du vocabulaire latin vient s'ajouter une imitation de la syntaxe et du style bibliques.

Je m'étonne également de l'assertion de MM. Gayangos et de Vedia qui supposent que le style de Gongora „*changea à l'époque où il vint à la cour*" et que „le premier de ses sonnets inséré dans les *Flores d'Espinosa* prouve que ce changement s'effectua vers 1605."[2]

Duque de Osuna, Don Juan: *aurora, aura* 235.
Gongora: *ornó* 27; *libidinosa, crespa* 27; *ilustran* 28; *error, ilustra* (v.) 126; *Ilustre, eclipsado, Aurora* 136; *animoso, ilustre, sepulcro* 227; *errores* 230; *impedidos* 73; *trasladado* 74.
Doctor Mescue: *ilustra* 128.

[1] **Syntaxe.** Gongora:

p. 14 Varia imaginacion que en mil intentos
Á pesar gastas de tu triste dueño

au lieu de:

gastas á pesar de tu triste dueño.

p. 73: El noble pensamiento,
Por verte, *viste plumas*, pisa el viento!

Régime incorrect pour:

se viste de plumas.

p. 74: *Desnuda el brazo, el pecho descubierta*, accusatif grec pour: *Desnudo el brazo, el pecho descubierto*. Ces licences sont à cette époque très rares chez Gongora, comme chez les autres collaborateurs.

[2] Dans Ticknor, édition française avec les annotations de Gayangos et de Vedia, T. III, p. 64, n. 1.

Le sonnet en question, quoique maniéré, appartient à la tradition; son vocabulaire peut à peine être critiqué; l'obscurité n'est pas plus grande que dans foule de poésies antérieures d'autres auteurs ou de lui même, et quant à la syntaxe, on ne peut relever que le vers 2 que j'ai cité à la page précédente:

p. 14 Varia imaginacion que en mil intentos
A pesar gastas de tu triste dueño,
La dulce municion del blando sueño,
Alimentando vanos pensamientos;
Si traes los espiritus atentos
Sólo á representarme el grave ceño
Del rostro dulcemente zahareño,
Gloriosa suspension de mis tormentos,
El sueño, autor de representaciones,
En su teatro, sobre el viento armado,
Sombras suele vestir de vulto bello.

S'ils avaient lu les approbations publiées en tête du recueil, ils auraient constaté que ces poésies sont antérieures à 1603, et ne purent donc être influencées par un séjour à la cour qui eut lieu deux ans plus tard.

Enfin, ce séjour lui-même ne fut pas de longue durée, comme on peut le constater par les actes du chapitre de Cordoue publiés par D. Manuel González y Francés. Gongora ne figure point dans ces actes à partir du 5 Novembre 1604, ce qui semble indiquer qu'il était absent de la ville. Mais on peut constater que le 4 Juillet 1605, ou au plus tard, le 3 Août, il était de retour à Cordoue.[1]

D'autre part, aux sonnets quelque peu maniérés publiés par Gongora dans les *Flores*,[2] on en peut opposer d'autres, écrits réellement en 1605,[3] au moment même où il subissait l'influence de la cour, qui sont parfaitement simples et clairs et ne contiennent pas la moindre trace de l'application d'une doctrine nouvelle.

Il n'y a donc, en 1603, pas plusqu'en 1605, aucune raison de faire de Góngora un chef d'école.

On s'en persuadera davantage par une analyse de la deuxième partie des *Flores de Poetas Ilustres*, imprimée pour la première fois en 1896, mais préparée pour l'impression en 1611 par Agustín

---

Síguelo; mostraráte el rostro amado,
Y engañarán un rato tus pasiones
Dos bienes, que serán dormir y vello.

Enfin, il n'y a pas de raison pour que le changement se soit produit chez Gongora à la suite d'un séjour à la cour qui s'était fixée en 1601 à Valladolid et ne rentra à Madrid qu'en Février 1606. L'Andalousie semblait au contraire plus propre à développer ses tendances cultistes, et nous avons vu que la plupart des poètes qui tendaient à abuser des ressources de la langue, appartiennent aux provinces méridionales.

La transformation s'accomplira avant que Gongora se soit fixé définitivement à Madrid et atteindra l'apogée de son évolution pendant le séjour de l'auteur dans cette ville, mais il ne semble pas davantage que sa vie à la capitale ait exercé dans ce sens une action sur lui.

[1] González y Francès dj cité, p. 45: El señor don Luis de Góngora hizo relacion (en el cabildo del 5 de Noviembre) como habian ido el señor Chantre y su merced á la Ciudad . . . (Il s'agit de 1604).

4 *de Julio de* 1605. En elección general de oficiales es nombrado para diputado de la Cera el señor don Luis de Gongora.

3 *de agosto.* — Designado para representar al Cabildo en la fiesta de san Francisco.

[2] Notamment le n° 2, p. 14, n° 32, p. 48, n° 161, p. 289.

[3] Entre autres ceux qui commencent:

Valladolid, de lágrimas sois valle (éd. de Castro, p. 436)
La plaza, un jardin fresco (id. p. 440[2])
Parió la Reina . . . . (p. 448[2]),

sonnets relativement très simples, écrits au moment de l'arrivée de l'ambassadeur d'Angleterre, lord Howard, qui venait pour célébrer la paix et fut reçu avec de grands honneurs à Valladolid où se trouvait la cour.

Calderón.[1] Ce second recueil, auquel on donne généralement le nom de *Flores de Calderón*, comprend, pour la plupart, les mêmes collaborateurs que les *Flores de Espinosa*: Arguijo, Tejada, Luis Martín, Juan Bautista de Mesa, Pedro de Jesús (Pedro Espinosa), don Juan de Jáuregui, Bartolomé Leonardo et Lupercio de Argensola, Francisco de Quevedo, sans compter les défunts comme Barahona de Soto et un certain nombre de nouveaux venus comme Agustín Calderón lui-même.

Les mêmes écoles poétiques y sont représentées et l'on peut aisément constater qu'elles ne cherchent pas de nouvelles voies; seuls, les classiques latins y ont un peu plus d'influence qu'au début du siècle, mais ni le style, ni le vocabulaire, ni la syntaxe ne paraissent plus avancés que précédemment. Bien plus, les prétendus disciples de Gongora semblent avoir adopté une formule plus discrète, de sorte que les poètes qui comptaient naguère parmi les plus juvéniles, appartiennent à présent plutôt à la réaction.

Ni Carrillo, ni aucun des chefs futurs du mouvement cultiste ne figurent dans cette anthologie, et Gongora, qui avait publié trente-sept poésies dans la première partie, n'en insère pas une seule dans la seconde. Cette abstention est très significative: elle vient à l'appui des arguments précédents pour prouver que la transformation des procédés de Gongora doit se placer entre les *Flores de Espinosa* et celles de *Calderón*; elle montre à l'évidence que ses soi-disant élèves ne le suivent pas, mais se rattachent à un stade antérieur et transitoire par lequel il a passé lui-même.[2]

---

[1] *Segunda Parte de las Flores de Poetas Ilustres de España*, ordenada por D. Juan Antonio Calderón, anotada por D. Juan Quirós de los Rios y D. Francisco Rodríguez Marín y ahora por primera vez impresa, . . . Sevilla 1896.

[2] Voici une analyse sommaire des poésies contenues dans les *Flores de Calderón*: Lib. I: Il débute par les poésies d'Arguijo écrites dans le genre biblique de Herrera, surtout la 1ère ode. Le genre italien s'y rencontre rarement; par contre, des fables de l'antiquité y sont contées en sonnets assez froids et secs. Le style est généralement sévère, moins figuré que celui de Herrera; mais il en a l'allure réthorique et emphatique. Suivent Barahona, quelques Inciertos, Alv. de Soria, Agustín Calderón. Les poésies burlesques de ce dernier (p. 86 sq.) sont des plus médiocres. Cependant la poésie funèbre de la p. 110 révèle une influence nouvelle. En général, il fait usage de très peu de néologismes. Luis Martín de la Plaza suit comme précédemment le courant italien tout en faisant une plus large part à l'imitation latine; notez pp. 119, 123, 126, des traductions d'Horace; un certain nombre de sonnets et de madrigaux sont écrits dans le genre italo-espagnol. A part une poésie calme et sévère sur le tombeau de la reine, Luis Martín est subtil, léger, mièvre, précieux, et pourtant gracieux et poétique, parfois seulement large et vigoureux. Son genre est très analogue à celui qu'adopteront plus tard les précieux français, mais son vocabulaire et sa syntaxe sont très traditionnels et même moins avancés que dans les *Flores de Espinosa*. B. L. de Argensola, p. 137 sq.: longues épitres, sonnets, canciones. L'inspiration est généralement latine et classique comme dans les œuvres antérieures du même poète; elle vient parfois de l'Italie et la subtilité se déguise sous une forme sévère. Un certain nombre de mots latins se rencontrent d'espace en espace dans ses œuvres. R. de Robles Carvajal écrit dans un genre intermédiaire entre

Tout ce qu'on peut affirmer, c'est que les poésies des *Flores de Espinosa*, aussi bien que celles des *Flores de Calderón*, contiennent des éléments cultistes, mais traditionnels et se développant indépendamment de toute influence nouvelle.

La seule progression que l'on puisse y trouver en rapport avec les tendances du XVIIe siècle, est l'influence croissante des Latins aux dépens des Italiens, mais cette évolution s'accomplit exclusivement dans le choix des sujets, non dans le domaine du vocabulaire et de la syntaxe. — Ajoutons que le *Panégyrique au duc de Lerma*[1] ne fut pas écrit en 1605 comme le suppose erronément Churton,[2] mais bien en 1609 au plus tôt, comme je suis en droit de le supposer d'après les allusions qu'il renferme et notamment la conclusion définitive de la trève de 12 ans avec les Provinces Unies,[3] dernier fait cité à la louange du favori.

---

ceux de G. Lasso et de Diego de Mendoza. Il se rattache donc à l'imitation italienne du siècle précédent avec un vocabulaire traditionnel. Fr. Fernando Lujan p. 175, suit sans trop d'excès le mode allégorique espagnol. J. B. de Mesa et Ag. de Tejada, plus discret que dans le premier recueil, nous offrent des œuvres dans le goût du 16e siècle et dans une langue qui ne s'en écarte guère. P. 261 sq., divers auteurs suivant souvent l'inspiration latine classique; parmi ceux-ci, il faut noter: don Fr. Medrano p. 212; D. Juan de Jáuregui (un sonnet) p. 213; L^o J. de Aguilar (un sonnet) p. 213, le tout sans néologismes remarquables. De don Francisco de Quevedo se trouvent, à partir de la p. 214, une série de poésies qui comptent parmi les plus sérieuses et les plus graves qu'il ait écrites. Elles sont parfois emphatiques et subtiles, mais d'une subtilité qui ne ressemble en rien aux bouffonneries de Ledesma. On y trouverait à peine un ou deux mots non traditionnels et la syntaxe en est parfaitement correcte. Alonso Cabello el de Antequera fait preuve d'une gracieuse médiocrité dans ses sonnets genre XVIe siècle (p. 228 sq.)

Lib. II (Poésies religieuses): Pedro de Jesús p. 239 sq., insère des allégories en rapport avec les mystères de la religion et avec son histoire. Le baragouin dit „á lo divino" y est rare; plusieurs fois, ses chants prennent une allure grandiose et passionnée. La langue est généralement très pure. On peut y relever pourtant quelques transpositions. L'éditeur, Rodríguez Marín, les signale dans ses notes (p. 403). Les poésies religieuses d'Ag. Calderón sont meilleures que ses profanes. On peut porter sur elles le même jugement que sur celles de Pedro de Jesús, quoique ces dernières soient plus poétiques, plus légères, plus aériennes. PP. 300—325, divers auteurs et *inciertos*. Fr. de Cuenca (pp. 300—311) et Fern. Lujan (p. 311), tombent souvent dans le baragouin; la 1ère des inciertos contient les mêmes bouffonneries qui ne doivent pas se rattacher au mouvement gongorique, mais au conceptisme religieux qui, en 1600 déjà, tombait dans les niaiseries les plus ridicules avec les *Conceptos Espirituales de Ledesma* (dj. cités). Le sonnet de J. B. de Mesa, p. 319 est au contraire très discret et correct. De Doña Christobalina de Alarcon, se trouve, à la p. 316, une poésie de belle allure contenant une quinzaine de mots herrériens, mais on sent que c'est là un héritage du passé et l'influence de Herrera apparaît de moins en moins sensible chez les collaborateurs des *Flores*.

[1] *Panegirico al Duque de Lerma*, publié pour la première fois par Pellicer dans ses *Leccionnes Solemnes*, col. 613—775, reproduit dans l'éd. de Castro, T. 1, pp. 477—481.

[2] *Op. cit.*, T. 1, p. 31.

[3] Les pourparlers entre l'Espagne et les Provinces-Unies commencèrent en 1607 et se terminèrent en 1609 (9 Avril) par la conclusion d'une trève de 12 ans signée à Bergh-op-Zoom; V. Lafuente, *Historia General de España*,

Ce panégyrique, qui paraît bien la première œuvre où se révèle le système nouveau de l'auteur, fut donc composé quelques mois avant la mort de Carrillo qui avait cessé d'écrire depuis deux ans.

L'argumentation d'Adolfo de Castro faisant de ce dernier un disciple soumis de Gongora n'est donc pas plus fondée que celle concernant les collaborateurs des *Flores* et tombe infailliblement dès que l'on peut fixer avec précision la chronologie des œuvres et les sources de leur inspiration.

Je ne puis pourtant me ranger complètement du côté de ceux qui considèrent Carrillo comme le fondateur du cultisme. De telles assertions ont quelque chose d'étroit et d'enfantin: il n'y a point d'inventeur en littérature; chacun y apporte un peu de sa personnalité et n'est qu'un des facteurs de l'évolution totale.

Les éléments nouveaux introduits par don Luis Carrillo y Sotomayor ne sont point dénués d'intérêt.

Né en 1583, de Fernando Carrillo, gouverneur du Cónseil de hacienda, puis des Indes, don Luis s'adonna de bonne heure à la carrière des armes. Il combattit en Italie et fut nommé commandeur des Galères d'Espagne.[1] A peine entré dans la vie, il mourut le 22 Janvier 1610, laissant inédites ses œuvres en prose et en vers. Celles-ci furent cependant connues, de son vivant, d'un petit groupe d'écrivains et de lecteurs d'élite, comme il ressort des élégies placées en tête de la première édition, et des quelques lettres de l'auteur qui y sont incluses. Les manuscrits furent publiés en 1611 par don Alonso, frère de l'écrivain; texte incorrect et mal ponctué. Une seconde impression fut faite avec plus de soin en 1613.[2]

Il n'existe pas d'autre édition de ces œuvres, ce qui pourrait amener à croire qu'elles eurent peu de succès et peu d'influence. Celle-ci se fit sentir, en vérité, dans un cercle très restreint, comme le désirait Carrillo ambitieux d'une gloire brillante, indemme de la dangereuse faveur du vulgaire.

T. XV, Madrid, 1855, cap. III, et particulièrement, p. 354 ainsi que l'ouvrage ayant par titre: *Coleccion de los Tratados de Paz* etc. ... *hechos por los pueblos, reyes, y principes de España* ... *por* D. Joseph Antonio de Abreu y Bertodano ... *Reynado del Sr Rey D. Phelipe III, Parte I, Madrid, MDCCXL*, p. 368—491. Le traité lui même du 9 Avril 1609, avec ses clauses secrètes, occupe les pp. 458—491.

[1] *Cuatralbo*, commandant 4 galères.

[2] *Obras de Don* Luys Carrillo y Sotomayor, *Cavallero de la Orden de Santiago, Comendador de la Fuente del Maestre, Quatralvo de las Galeras de España, natural de la Ciudad de Cordoua* ... Con privilegio en Madrid, Por Juan de la Cuesta. Año MDCXI. Le texte est précédé de poésies sur la mort de l'auteur, parmi lesquelles une ode de Quevedo et une épitaphe latine du même. Contient les poèmes de Carrillo, sa traduction du *De Remedio Amoris* d'Ovide, le *Libro de la Erudicion Poetica*, étude originale de Carrillo, des lettres; *De la Brevedad de la Vida*, traduction de Sénèque. Notes à celui-ci par Alonso Carrillo. — Traductions de St. Ambroise par ce dernier. La 2e édition, plus correcte, de 1613, contient le même texte, sauf les traductions du frère de D. Luis et quelques poésies reconnues d'autres écrivains. Contient en plus quelques élégies sur la mort de l'auteur, ainsi que l'avertissement: *Desta segvnda impression al lector*.

L'avertissement au lecteur, écrit par le frère du défunt, nous apprend que celui-ci avait déposé la plume deux ans avant sa mort. Toutes les poésies de don Luis Carrillo furent donc composées dans le court espace de temps qui sépare les toutes premières années du XVIIe siècle de l'an 1608.

Il est visible que le jeune écrivain connut, de même que ses devanciers, Pétrarque, Sannazare et Bembo. Il semble même certain qu'il avait lu les quelques œuvres de Marino répandues à cette époque.

Son style y gagne une douceur, une harmonie inconnues depuis Garcilaso; une atmosphère molle et un peu morbide y révèle l'influence des Italiens modernes. Mais les sujets sont imités de ceux qui sont devenus classiques, et cette imitation est plus libre, plus personnelle que chez la plupart de ses contemporains. Il s'efforce de chercher des thèmes chez les latins et particulièrement chez Ovide, tendance ancienne déjà dans la littérature espagnole, mais qui s'accentue de plus en plus au XVIIe siècle.

Le but est de s'affranchir de l'imitation italienne; de ne plus voir l'antiquité à travers les écrivains d'une autre nation, mais de puiser directement aux sources classiques. En sorte que cette troisième renaissance est plutôt une réaction contre l'Italie, en dépit des assertions aventureuses de la plupart des critiques.

Carrillo est un écrivain extrêmement subtil; sa pensée n'est point toujours aisée à saisir. Mais cette subtilité paraît plutôt appartenir à la tradition espagnole. On ne trouve point chez lui, comme chez Marino, des grappes d'antithèses disposées symétriquement, ni des vocables répétés fréquemment et intentionnellement à la même place dans des vers successifs, ni les allitérations, les chiasmes et les jeux de rimes auxquels se complaît le cavalier Marin. La subtilité, chez Carrillo, est plus intellectuelle, plus sévère, et moins dépendante de la rhétorique.

Ses métaphores, cependant, sont plus brillantes, plus téméraires, et souvent moins logiques que chez ses devanciers, particulièrement dans ses canciones et dans ses fables mythologiques.

En ceci il peut s'être inspiré de ses prédécesseurs aussi bien que du chef des secentistes italiens. Il ne faut point oublier que l'*Adone*, floraison suprême du seicento, et modèle achevé du style marinesque ne fut publié qu'en 1623,[1] et que si des fragments manuscrits circulèrent avant cette date, l'auteur avait transformé son œuvre avant de l'éditer.

Les *Rime*, publiées en 1602[2], sont déparées par les défauts que nous avons indiqués, mais les métaphores n'y sont pas plus

---

[1] Marino, *L'Adone, Poema del Cavalier Marino* . . . In Parigi, presso Oliviero di Varano, . . . M. DCXXIII, précédé de la fameuse préface de Chapelain. Privilège du 13 Décembre 1621; achevé d'imprimé le 24 Avril 1623.

[2] Dj. citées.

risquées que chez Luis Martín ou que chez Tejada, et restent bien en dessous des fantaisies maladives de Ledesma.[1]

Le vocabulaire, chez Carrillo, est soigneusement choisi; les mots vulgaires en sont écartés et les vocables latins n'y sont point rares. Mais il ne devance pas sur ce point les autres poètes de l'école Andalouse.

Sa syntaxe est plus audacieuse; extrêmement soignée, longuement étudiée, on y sent un grand souci de l'élégance et de la variété. Elle est souvent obscure et s'achemine vers le gongorisme; mais cette obscurité provient de la mise en œuvre indiscrète des ressources du parler castillan; compléments directs trop nombreux au début des phrases; sujets trop fréquemment rejetés à la fin des propositions; périodes longues, coupées d'incidentes, et par trop ondoyantes.[2]

Quant aux hyperbates essentiellement latines, tels que les adjectifs séparés des substantifs, les compléments incorrects, les accusatifs grecs, la suppression injustifiée des articles qui rend si bizarre la manière dans laquelle Gongora se distinguera plus tard, on en trouve à peine ici des traces légères.

On peut donc se demander quelle raison poussait don Aureliano Fernandez-Guerra et don Manuel Cañete à prétendre que Carrillo fut le premier cultiste d'Espagne, si ce n'est peut-être un passage de Gracian qui l'affirme sans chercher à en donner la preuve.[3] Leur thèse ne reposait sur aucune base solide et il ne

---

[1] Parmi les ouvrages écrits sur Marino, je citerai: Mario Menghini, *La Vita e le opere di Giambasttista Marino*, Roma 1888, dj. cité. Damiani, *Sopra la Poesia del Cavalier Marino*, Torino, 1899. Angelo Borzelli, *Il cavalier Giambattista Marino*, dj. cité. Canevari, *Lo Stile del Marino nell' Adone*, Pavia 1901. Je n'ai pu voir: Mango: *Il Marino Poeta lirico, ricerche e studi* . . . Cagliari 1887. — Quant à la thèse de Gabeen, *L'Influence de Giambattista Marino sur la Littérature Francaise, dans la* 1ère *moitié du XVII*e *siècle*, Grenoble, 1904, elle est très insuffisamment informée et sans originalité, comme je me suis attaché à l'établir dans la *Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit., XXIX*[2].

[2] Par exemple dans la *Fabvla de Atis y Galatea*, p. 27 éd. 1613:

> De qual era marfil, la blanca mano,
> O el peine, que entre el oro discurria,
> O si era el sol aquel, que el Oceano
> De sus hermosos rayos lo vestia:
> O aquel, que altiuo del Titon anciano
> La blanca esposa palido seguia,
> Dudoso el Ethna, aũ detenia en su falda.
> Abraçadas las perlas de esmeralda.

[3] *Agvdeza y Arte de Ingenio*, éd. 1649, p. 381: „vengamos ya al estilo aliñado que tiene mas de ingenio que de juyzio, atiende a la frase relevante, al modo de decir florido. Fue fenix del no tanto por primero, pues ya en latin Apuleyo y en español Don *Luys Carrillo* lo platicaron, quanto porque lo remontó a su mayor punto Don Luys de Gongora, especialmente en su *Polifemo y Soledades*." — De même, Gracian appelle Carrillo „el primer culto de España" (p. 10).

faut point s'étonner si la plupart des critiques n'en tinrent point compte.

Ils auraient pu citer, en faveur de leur opinion, les appréciations de l'éditeur de 1613 qui dit des vers de Carrillo qu'ils sont „*entièrement conformes à l'art*, et par conséquent, *non à l'usage*".[1] Il ajoute en parlant de la première impression: „A défaut de la véritable ponctuation, la prose, pleine d'artifice et d'ornements, paraissait (comme cela se produit habituellement dans ce cas), *plutôt du charabia que de l'Espagnol, vu que le sens échappait à la compréhension*".[2]

La préface d'Alonso Carrillo, qui figure déjà dans la première édition, prouve qu'en 1611 aussi bien qu'en 1613, le style de son frère passait pour recherché, érudit et au dessus de l'usage vulgaire. Parlant des octaves, odes, et sonnets du défunt, don Alonso dit „qu'il faut en admirer *la chaleur, les subtilités, les sentences, les expressions nouvelles et les figures remarquables*".[3]

On pourrait ne trouver dans cette assertion qu'un éloge banal, si l'on n'y rencontrait également cette phrase très significative: „Il nous reste à dire combien vainement ceux qui ne seraient point doctes aspireraient à comprendre parfois ses sonnets, sans jamais être à même de les estimer".[4]

Mais si la lecture de ces passages, comme celle des œuvres de l'auteur, peut prouver qu'il fut, jusqu'à un certain point, un novateur, on ne peut y trouver des arguments suffisants pour établir que Carrillo ait été le maître de Gongora.

La dernière phrase citée indique cependant un acheminement non équivoque vers l'érudition et l'obscurité qui seront deux des défauts les plus caractéristiques du parler cultiste; mais ne serait-il pas plus intéressant de connaître les théories poétiques de l'auteur lui-même?

Je me suis donné la peine de lire en entier l'œuvre de Carrillo et j'ai constaté, non sans étonnement, qu'elle contient un document de la plus haute importance et qui semble ignoré de tous.

Je veux parler du *Livre de l'Erudition Poëtique*, publié en 1611 et 1613 avec les autres écrits de l'auteur ainsi que d'une lettre de

---

[1] „Son los versos del todo conformes al arte: y por el consiguiente, no al vso." (*Desta segvnda impression, al Letor*, fos. prélim.)

[2] *Ibid.*: „La prosa llena de artificio y compostura, faltando la verdadera puntuacion, mas parecia (como suele en semejante estilo) algarauia que romance, segun huia el sentido del entendimiento."

[3] „. . . es de admirar el calor, las agudezas, las sentencias, maneras de hablar nueuas, y insignes figuras." (*De las obras del Avtor, por don Alonso Carrillo su hermano. Al Letor*, fos. prélim). —

[4] *Ibid.*: „Lo que nos queda q̃ decir es, quã vanamẽte los q̃ no fueren doctos aspirarã raras vezes a entender sus sonetos, nunca a estimallos." Voici ce que don Alonso dit ensuite de la prose de son frère: „Agora a la prosa. La pureza es singular: merece que los nr̃os la estimen, por la falta q̃ ay della. El estilo copioso, algunas vezes con la fuerça del dezir aspero, tẽplado de ordinario." Ces dernières lignes sont évidemment moins significatives que les précédentes.

celui faisant allusion à des critiques que souleva ce livre; elle est datée du sept Juillet 1607 et l'on peut juger, d'après son contenu, qu'elle ne fut point écrite aussitôt après l'étude dont elle parle.[1] Le *Livre de l'Erudition* Poétique fut donc rédigé au commencement de l'année 1607, et plus vraisemblablement, à la fin de 1606.

C'est un discours dans le genre de ceux de Morales, de Medina et de Herrera. Il forme un nouveau chapitre de l'histoire du style et les dangereuses théories qu'il défend sont le développement logique de quelques errements de ses devanciers.

Se basant sur Aristote et sur de nombreux auteurs anciens, il cherche à établir que la langue de la poésie doit se distinguer nettement de celle de la prose et planer dans les régions célestes. Elle peut parler un autre langage et doit mépriser l'approbation du vulgaire. Après avoir donné au lecteur une éloquente leçon de travail stylistique, il affirme avec enthousiasme qu'il veut s'éloigner des voies communes, explorer comme Lucrèce des lieux que personne encore n'a foulés du pied, boire à des sources qu'on n'a point profanées, cueillir des fleurs inconnues et couronner sa tête d'une couronne illustre.[2] C'est là tout le programme de Gongora et des cultistes.

Compris comme le comprend Carrillo, il est le signe avant-coureur de la décadence.

Ce n'est point la confiance exaltée d'un poète primitif; c'est le voeu d'un artiste écrasé sous le poids de la tradition, lassé par la monotonie d'une littérature épuisée, répétant incessamment les mêmes thèmes avec une syntaxe toujours la même et des vocables dont on a exprimé toute la sève.

Mais ce qui est plus caractéristique; ce qui donne une importance extrême au discours de Carrillo, c'est son apologie de l'érudition, c'est son plaidoyer déguisé en faveur de l'obscurité.

Il réclame du poète des connaissances étendues, il veut qu'il ne s'abaisse pas à décrire des choses simples en un style simple.

---

[1] *Libro de la Erudicion Poetica*, dans l'éd de 1613, fos. 112—151; la lettre en question est la *Carta segunda*, même éd., fos. 154—157.

[2] Fo. 127:

> Auia Pieridum peragro loca, nullius ante
> Trita solo iuuat integros accedere fontes,
> Atque haurire, iuuatque nouos decerpere flores,
> Insignemque meo capiti petere inde coronam.

Il cite également, et dans le même sens, des vers de l'Hippolyte d'Euripide en traduction latine: (fo. 128a)

> Unde metēs violas & purpureos hyacinthos
> Intactasque rosas, immortalesque amaranthos,
> Non prius audito, nexam tibi more corollam,
> Que damnosi expers senij sua tempora circū.
> Ardeat, œternoque nintens, scintillet honore,
> Donec ab œquoris ignotos fluctibus ignes,
> Clara Ariadneae rutilabunt signa coronae.

Non seulement, dit-il, il lui faut parfois changer quelques mōts, mais encore en étendre le sens, les abréger, les transformer, et s'éloignant de la voie commune, user de tournures inusitées. Tous ces travestissements du parler habituel méritent-ils le nom d'obscurs? Non, certainement[1] ... C'est un effet du bon langage, que de susciter des difficultés et cette coutume était connue des anciens.[2] „... Je ne prétends point, sans doute, et cela n'a jamais passé par mon esprit, approuver l'obscurité et la trouver bonne. Je ne suis pas le précepteur qui, d'après Quintillien, répondit à son disciple: *tanto melius, ne ego quidem intellexi* ...."[3] „Je sais bien qu'il faut user avec discrétion, et à bon escient, des arguties ou difficultés que j'ai proposées plus haut. Mais en quoi ne doit-on pas observer la mesure?"[4]

Continuant son argumentation, Carrillo allègue l'opinion de Marcus Fabius qui trouve mince le mérite de ceux qui parlent un langage châtié et clair, indice d'un manque de défauts plutôt que de la réalisation d'un grand exploit.[5]

Pour l'usage du langage il s'en rapporte exclusivement à l'avis des érudits[6] et se contente d'être lu de peu de gens.[7]

„L'obscurité du poète ne doit point offusquer l'ignorant, alors que c'est sa science et son intelligence qui sont obscures. Quel miracle si, drapé dans la nuit de son ignorance même, il attribue le même caractère aux œuvres qu'il lit.[8]"

„D'aucuns se contenteront (qui en doute?) ... de dire *qu'il suffit d'être clair*, et que c'est un mérite ... ce n'est point là une petite erreur, car, si chez l'orateur cette clarté lui concède une renommée digne de maigres ambitions, *chez le poète, elle aura le caractère d'un vice*".[9]

Enfin, dans la deuxième lettre publiée après le *Livre de l'Erudition Poëtique*,[10] Carrillo se défend du reproche d'obscurité adressé à cette étude elle-même. Il répond que c'est une qualité que d'obliger le lecteur à être attentif; s'il est couard et se fatigue, *Non sit id oratoris vitio.* Un travail que l'écrivain lui-même doit relire dix fois méritera bien quelqu'attention soutenue de celui qui le lira. Si l'obscurité est un vice, il ne faut point traiter d'obscur ce que le vulgaire appelle ainsi.[11]

C'était la première fois, en Espagne, que l'obscurité était systématiquement défendue, car malgré les restrictions de l'auteur,

---

[1] *Lib. de la Erud.* Fo., 139b.
[2] *Ibid.*, 140a.
[3] *Ibid.*, 140b.
[4] *Ibid.*, ibid.
[5] *Ibid.*, 146b.
[6] *Ibid.*, 145a.
[7] *Ibid.*, 147b.
[8] *Ibid.*, 142b.
[9] *Ibid.*, 146a, b.
[10] *Carta segunda*, fos. 154a—157b.
[11] *Ibid.*, fo. 156b—157a.

on peut dire que sa dissertation est une apologie du style obscur[1] ainsi que le plaidoyer le plus pressant qu'on ait écrit jusqu'alors pour engager le poète à user de toutes les ressources de son érudition et de sa culture. Il est donc incontestable que les théories de Carrillo, plus que ses œuvres poétiques elles-mêmes, marquent un stade important dans l'histoire de l'évolution du lyrisme cultiste.

---

[1] Aussi le frère de l'auteur nous donne-t-il un exemple de l'application de ces conseils dans l'Argument en vers qu'il plaça en tête de *Lib. de la E. P.*, fo. 112a—b. Cet argument comprend en une seule phrase dix-huit vers confusément coordonnés. Ils peuvent avoir été écrits peu avant la publication du livre, par conséquent, peu après le *Panégyrique* et *l'Ode sur la Prise de Larache* de Gongora, de sorte qu'Alonso Carrillo procède de ce dernier et de son frère.

Chapitre VII.

Les Grands Poèmes Gongoriques.

Unification des théories des humanistes, de Herrera et de Carrillo.

Panégyrique au duc de Lerma: *influence de Carrillo et des humanistes. L'érudition, le style, la syntaxe et le vocabulaire latins dans le* Panégyrique. *Le conceptisme dans* l'Ode sur la Prise de Larache. Le Polyphème *et les* Solitudes *vis-à-vis de Carrillo, de Marino et de l'Italie. Tous les caractères du cultisme concentrés dans ces deux poèmes sous leur forme définitive.*

Déjà avant la mort de Carrillo, le *Livre de l'Erudition Poétique* fut connu dans un cercle restreint; il avait provoqué des discussions entre érudits avant Juillet 1607, comme cela ressort de la deuxième lettre dont nous avons parlé.[1]

Il y a tout lieu de croire que ce fut là l'influence déterminante qui amena Gongora, dès la fin de 1609, ou peut-être au commencement de 1610, à écrire son célèbre *Panégyrique au duc de Lerma.*[2]

Je dis déterminante, mais non unique, car il est évident que les doctrines de Carrillo ne suffisent pas à justifier les audaces de Gongora, l'emploi soudain d'une langue nettement révolutionnaire où les latinismes se pressent en foule serrée, où les vocables rares dont la phrase est farcie, où les constructions contraires au génie espagnol donnent au vers un aspect inusité, étrange et pompeusement obscur. Mais il est permis de croire que l'apologie de l'érudition, le plaidoyer éloquent pour la création d'une poésie fuyant les compromissions vulgaires et s'élevant sur des cîmes où seuls les plus doctes pourront la saisir, l'appel en faveur d'une lyrique volontairement obscure et savante, ont amené Gongora à embrasser la cause de son aristocratique concitoyen dont il faussa les théories en forçant la portée.

---

[1] Notamment le licencié Cascales et le licencié Cano; ce dernier était présent au moment où l'auteur écrivait cette lettre.

[2] V. plus haut, p. 70 n. 1, 2, 3.

Ces conclusions, basées sur la chronologie et sur l'analyse des œuvres du grand poète cordouan, semblent trouver une confirmation dans la courte biographie de Gongora, placée en tête de l'édition de ses œuvres par Hozes. J'y remarque l'assertion suivante: „Avec une pudeur qui n'est pas sans noblesse, il confessa que s'il dirigea tous ses efforts vers la grandeur du Polyphème, Solitudes et autres poèmes qui ne leur sont pas inférieurs si même ils (ne) sont (pas) plus courts, ce fut sous l'impulsion d'un ami moins agé qu'il vit, dès ses premiers ans, sinon atteindre, du moins s'enthousiasmer pour la sublimité ou hauteur de la culture que l'ignorance cherche à rendre si odieuse.“ [1]

N'est-il pas permis de croire que cet ami plus jeune et si précoce fut son concitoyen Carrillo? Celui-ci était né douze ans après Gongora et le jeune âge auquel il mourut ne laisse pas de doutes sur sa précocité. Qui, mieux que lui, à cette époque, rechercha la sublimité et s'enthousiasma pour une culture telle que pouvait l'apprécier l'auteur du *Panégyrique* et des *Solitudes*?

Mais la phrase du biographe laisse entendre qu'il était réservé à Gongora de planer à des altitudes où son ami avait tenté vainement de s'élever, opinion parfaitement d'accord avec celle de Gracian.[2]

C'est, selon moi, pour atteindre à ce sublime que le novateur combina les principes du *Livre de l'Erudition Poétique* à ceux de Herrera et des humanistes pour lesquels le Castillan est un latin corrompu. Tout en la transformant, il restait dans l'esprit de la doctrine de Carrillo lorsqu'il prétendait acclimater dans le langage de la poésie la syntaxe et le vocabulaire latins, car rien ne pouvait l'éloigner davantage du vulgaire ni lui donner un caractère plus érudit et plus cultivé. Le jeune novateur, suivant les traces du divin Sévillan, avait d'ailleurs affirmé que „de grandes choses se tenteraient difficilement avec des mots humbles“ [3] et avait défendu le droit de profiter de la libéralité de la langue latine qui, enrichie elle-même des dépouilles du grec, nous gratifie à pleines mains de la richesse et de la beauté de ses vocables sonores.[4]

Quoique les théories des humanistes fussent assez répandues

---

[1] . . . y no sin generosa verguença (confesò el) de algun amigo de menor edad, que desde los primeros años vio, sino conseguir arrebatarse a la sublimidad, o alteza de la cultura, que tan odiosa intenta hazer la ignorancia: se empeñò a la grandeza del Polifemo, Soledades y otros, sino mas breues, no menores Poemas . . . (*Todas las obras de* D. Lvis de Gongora en varios poemas, recogidos por Don Gonzalo de Hozes y Cordoua, natural de la ciudad de Cordoua . . . En Madrid, en la Imprenta del Reyno. Año 1633.) — Aux fos. prélim. 3b—6a, se trouve la courte biographie: *Vida, y escritos de Don Lvis de Gongora.* Le passage ci dessus, fo. 4b prélim., est très incorrect; le sens exigerait notamment: *si mas breues* au lieu de *sino mas breues.*

[2] V. plus haut, Chap. VI, p. 73 n. 3.

[3] *Libr. Er. Poet.*, fo. 119b.

[4] *Ibid.*, 150b—151a.

à cette époque pour que l'on puisse affirmer qu'elles créèrent autour du prébendier de Cordoue l'atmosphère nécessaire à l'éclosion de ses réformes, il paraît très vraisemblable que le fameux Aldrete, l'auteur du remarquable traité *Del origen y Principio de la lengva Castellana* publié en 1606,[1] exerça une influence notable sur Gongora. Ils étaient, l'un et l'autre, chanoines de Cordoue et se rencontrèrent fréquemment dans le chapitre.[2] Or nous avons vu avec quel sérieux le savant qui concluait que sans l'arrivée des barbares, le latin se serait conservé intact, parle des exercices consistant à écrire en un langage latin et castillan à la fois.

Gongora s'est donc efforcé d'opérer pratiquement la fusion de toutes les grandes théories linguistiques et poétiques des derniers siècles et c'est ce qui explique le grand intérêt que ses partisans comme ses adversaires attacheront à ses hasardeux essais, lorsqu'il leur donnera, quelques années après, leur forme définitive.

Pour ce qui concerne l'érudition, Carrillo et Gongora l'ont comprise chacun suivant son tempérament particulier: chez le premier, elle se dissimule, elle est tout interne; elle pousse l'auteur à l'emploi de figures et de tournures recherchées et savantes; elle complique sa pensée et toutes les modalités de ses sensations; elle est ainsi une cause importante, mais indirecte de singularité et d'obscurité. Chez Gongora, cette érudition est plus extérieure; elle ne semble plus un moyen de créer une œuvre aristocratique, mais elle paraît être être le but de l'œuvre même qui doit mettre en lumière la science de l'écrivain et provoquer l'admiration par l'étonnement. Si dans son *Livre de l'Erudition Poëtique*, Carrillo fait preuve de connaissances étendues, dans ses œuvres poétiques il dissimule jalousement son savoir et méprise les applaudissements de la plèbe; Gongora, qui devrait les fuir, semble les chercher par l'affectation pédantesque et de mauvais goût avec laquelle sa pseudo-science s'étale continuellement.

Si l'on fait abstraction des particularités linguistiques, la culture, dans le *Panégyrique*, se meut presqu'exclusivement dans le domaine mythologique, historique et géographique.

Dans les quatre premières strophes, l'auteur parvient à parler successivement d'Euterpe, de la Lybie, du Gange, du Maragnon, de Minerve, de Janus présenté sous le nom de *bifronte dios*, de Mars qu'il compare à Gomez Diego, des ailes du Temps et de

---

[1] Dj. cité.

[2] Ils furent même chargés maintes fois de faire des démarches conjointement, V. Gonzalez y Francés, actes du 27 Novembre 1597 (p. 31); 5 Juillet 1601 (p. 38), 19 Nov. 1618 (p. 72). A cette dernière date, les réformes gongoriques avaient été tentées depuis longtemps et leur auteur habitait Madrid depuis six ou sept ans; mais il n'est pas sans intérêt de constater que longtemps après son départ de Cordoue des relations trouvent encore l'occasion de se renouer entre les deux grands hommes. A part ces circonstances où ils furent chargés de missions conjointement, nous voyons encore Gongora et Aldrete en rapports étroits dans le chapitre, notamment aux dates intéressantes pour nous du 10 Mars, 7 et 13 Juillet 1609 (pp. 48 sqs.).

Paros; dans les strophes suivantes, il cite Europe et son amant, Hippolyte, Adonis, Alcide, Clotho, Mercure, les Napées, Junon, Téthys, Calliope, Amour, Apollon, Latone, la déesse du Cynthe, Ciceron, Cérès, Palès, Fébus, Phaéton, Jupiter, Neptune, Favonius, Flore, l'Afrique, l'Espagne, l'Italie, la Grèce, l'Autriche, la Ligurie, l'Amérique, la Turquie, la Tunisie, la Hollande, le Nil, le Jourdan, le Pôle Nord et le Pôle Sud, sans compter une foule de villes et de fleuves situés sur les terres d'Espagne, ou les noms des ancêtres, parents et alliés du duc de Lerma. Aussi peut-on dire que, sous ce rapport, le *Panégyrique* est une application lourde et maladroite des théories de Carrillo; car si celui-ci avait défendu contre le reproche d'obscurité les écrits dont la lecture est rendue malaisée par les nombreuses allusions mythologiques qu'ils contiennent,[1] il n'en avait pas conseillé l'emploi irraisonné et intempestif; si, s'appuyant sur Angelo Policiano, il avait affirmé que le *commentateur* des poètes ne doit pas seulement être versé dans la science des lettres, mais aussi dans la philosophie, le droit, la médécine, la dialectique, la philologie et posséder la connaissance de toutes les doctrines et de toutes les sciences qui constituent l'encyclopédie,[2] il admettait sans doute que ces éléments devaient se trouver explicitement ou implicitement chez les poètes, mais il n'affirmait pas que ce fût là le seul but de leur art. Je ne doute pas d'ailleurs qu'il n'eût trouvé bien pauvre et bien restreinte l'érudition tapageuse du Panégyrique au duc de Lerma.

Dans le vocabulaire, l'érudition se fait sentir par l'emploi d'un grand nombre de néologismes latins ou grecs.

En vérité, beaucoup de ces mots pourraient se retrouver ça et là chez Herrera et chez d'autres poètes qui les avaient introduits dans leurs vers sans réussir à les acclimater définitivement. On en trouverait une partie dans les œuvres antérieures de Gongora lui-même; mais nulle part, depuis le temps de Juan de Mena, on n'en avait fait un usage si systématique et si indiscret dans des compositions à prétentions littéraires. Citons par exemple ces trois vers successifs dont presque tous les mots étaient encore en dehors de l'usage castillan ou paraissaient recherchés, quoiqu'ils ne soient pas inconnus aux poètes précédents et contemporains:

Propicio albor del Héspero luciente,
Que ilustra dos eclípticas agora,
Purpureaba al Sandoval que hoy dora[3]

Citons parmi beaucoup d'autres les mots plus rares de *bifronte*, *gémino*, *implume*, *biforme*, *frustrado*, *crinito* etc.[4] et deux strophes ou la plupart des vocables, usités ou non, sont savants,

[1] Notamment fos. 133 sqs.
[2] Fos. 141 ab, 142 a.
[3] *Panegirico*, str. 18.
[4] Voici encore quelques uns de ces néologismes et mots pédants: *émulo*, *adusto*, *canoro*, *pompa*, *hurtar*, *luciente*, *ilustrar*, *alterno*, *argentado*, *conducir*,

érudits ou recherchés et revêtent une forme aussi proche que possible de celle du latin:

> Próvido el Sando al gran consejo agrega
> De espada votos, y de toga armados,
> Que cuarto apenas admitió colega
> La ambicion de los triùnviros pasados;
> De competente número la griega,
> La prudencia romana sus senados
> Establecieron; bárbaro hoy imperio
> Concede á pocos tanto ministerio.[1]
>
> Diligencia en sazon tal afectada,
> O casual concurso mas solemne,
> Del rey hizo britano la embajada,
> Y el aplauso que España le previene;
> De la vocal en esto diosa alada,
> Aunque litoral Calpe, aunque Pirene,
> Siempre fragoso convocó la trompa
> A la alta espectacion de tanta pompa.[2]

Ces vocables ne sont pas sertis suivant le conseil d'Herrera, au milieu de termes les soutenant et en facilitant la compréhension; ils sont semés à profusion et sans tact, souvent même détournés de leur véritable sens et par là même, d'une interprétation pénible ou impossible.

Quant à l'emploi d'une syntaxe révolutionnaire et pseudo-latine, c'était le pendant tout naturel de la latinisation du vocabulaire et le couronnement de tout ce système de théories doctes et hautaines.

Nous sommes bien loin des quelques licences de l'*Ode sur l'Invincible Armada*, imitée de celle *Sur la Victoire de Lépante* de Herrera. Dans le *Panégyrique*, les constructions contraires au génie castillan ne sont plus rares et exceptionnelles: elles ne sont pas seulement devenues fréquentes, mais elles font à présent partie intégrante du style normal de l'auteur. Sans parler des articles omis et de quelques accusatifs grecs, on peut citer un grand nombre d'hyperbates absolument révolutionnaires comme:

> El oro al tierno Alcides, que GUARDADO
> Del *vigilante* FUÉ *dragon* horrendo;[3]

ou bien:

> De los campos apenas contenido,
> Que *templo* son *bucólico* de Pales[4]

---

horrendo, incógnito, esplendor, aplauso, celestial, libar, afecto (adj. et subst.), *inducir, ascender, aurora, purpúreo, meta, asentir, auriga*, etc. Je renvoie à la partie analytique ceux qui s'étonneraient de voir figurer dans cette liste certains mots employés déjà au temps de Garcilaso et de Herrera.

[1] *Pan.*, str. 33.
[2] *Ibid.*, str. 59.
[3] *Ibid.*, str. 10.
[4] *Ibid.*, str. 25.

ou encore:

EL *dulcemente* AROMA *lagrimado*[1]

et autres inversions dont la fréquence extrême rend le texte éminemment embrouillé et obscur.

Les concepts que l'on trouve dans le *Panégyrique* ne rappellent guère ceux de Ledesma; pourtant, s'ils n'ont point le même caractère allégorique, ce serait un tort que de les croire plus simples et moins recherchés; ils sont au contraire *plus cultivés*; mais l'aspect inusité du langage et les obscurités de la construction attirent trop l'attention pour que les subtilités conceptistes puissent ressortir comme dans le castillan limpide de l'auteur du *Romancero Espiritual*.

Je doute que le duc de Lerma ait compris sans effort ce que c'est qu'une cérémonie chaussée d'or qui donne des ailes au vent[2]; je crois qu'il se représenta plus vaguement encore ce que pouvait être „la faveur devant laquelle gît, non dans un sable lybien, mais dans un jaspe changeant et brillant, une pâle perfidie buvant la jalousie et vomissant l'envie!"[3]

Toutefois, il est certain qu'il y a ici plus de métaphores recherchées que de concepts réguliers. Il n'en est pas de même de *l'Ode sur la Prise de Larache*[4] qui fut, selon toute vraisemblance, écrite en 1610, année où fut conquise sur les Maures la place forte de ce nom. On n'y trouve que peu de néologismes et une syntaxe plus obscure, plus diffuse et plus incorrecte que latine, malgré des vers isolés comme: „De cuanta Potosi tributa hoy plata"; mais les concepts y sont au contraire nombreux et extravagants. Un petit fleuve y est décoré du nom de serpent à langue vibrante; bientôt, par un savant avatar, il se transforme en une trompe d'éléphant qui devient à son tour un clairon; bientôt *„les ondes du fleuve revêtent au lieu d'écailles de cristal, des crinières d'or luisant"*, ce qui achève de le transformer en lion! La suite n'est pas beaucoup moins délirante.

Il semble donc que dans le *Panégyrique*, le novateur ait porté surtout son attention sur la culture de l'érudition et de la langue, tandis que dans *l'Ode sur la Prise de Larache*, il s'est attaché plus particulièrement à ce qu'il croyait être la pensée, la finesse, la subtilité.

La doctrine de la culture qui s'élaborait peu à peu vient donc de trouver une application nouvelle dont la théorie ne sera édifiée de façon systématique, mais encore incomplète, que longtemps après. Mais si Gongora n'a pas eu une compréhension absolument

---

[1] *Ibid.*, str. 31.

[2] *Ibid.*, str. 25.

[3] *Ibid.*, str. 27.

[4] *A la toma de Larache, Plaza fuerte de Africa, que se entregò por trato con Mulei Xeque, Rey de Fez, año de mil y seiscientos y diez.* (Ed. Hozes, fo. 39a, numeroté 36 par erreur; de même, Pellicer, col. 743 sqs., et Castro, 448²—449¹).

Un autre Italien que Gongora connut, ce fut l'adversaire de Marino, Tomasso Stigliani, qui écrivit, lui aussi un *Polyphème* publié en 1605 dans ses *Rime*.[1] Mais ici encore, on ne peut pas conclure à une imitation de Stigliani par Gongora ou de Marino par Stigliani, quoique don Luis ait sans doute connu les deux poèmes. Plus sensible fut certainement sur le Polyphème cultiste, l'influence de la *Fable d'Acis et de Galatée* que Carrillo avait composée sur le même sujet.[2]

C'est une des plus belles créations de l'auteur. S'il se souvient des meilleurs procédés de Marino, il n'en est pas moins original; il s'éloigne autant de lui que d'Ovide. En dépit de la recherche excessive du style et de l'obscurité qui voile discrètement l'action, il faut reconnaître qu'on y trouve des passages d'une fraîcheur exquise rappelant le style oriental du Cantique des Cantiques; tels ces vers où le géant décrit la beauté de Galatée[3] et dont Gongora semble s'être inspiré dans l'une de ses plus belles strophes.[4] Ici, pas plus qu'ailleurs, il ne faut chercher des imitations directes d'auteurs grecs. Ils n'étaient guère connus qu'en traduction latine.

De toutes façons, le thème du Polyphème de Gongora ne révèle point d'influences italiennes, si ce n'est peut-être l'excitation du pouvoir créateur à la lecture d'une œuvre qui enthousiasme, excitation supérieure et libre de toute servitude.

On peut en dire autant des *Solitudes*, plus longues et plus importantes que le *Polyphème*, et dont le motif, cette fois, ne paraît pas emprunté au trésor commun: un jeune homme fait naufrage et est reçu par les habitants du pays.

---

[1] *Il Polifemo*, pp. 188—208 des *Rime di* Tomaso Stigliani distinte in otto libri . . . in Venetia presso Gio. Batt. Ciotti MDCV.

[2] *Ed.* 1613, fos. 26—32: *Fabvla de Atis y Galatea.* Ce nom de *Atis* au lieu de *Acis* provient d'une mauvaise lecture du manuscrit plus probablement que d'une confusion avec le malheureux héros immortalisé par Hérodote.

[3] Fo. 29a:

Compite al blando viento su blandura,
De cisne blanca pluma, y en dudosa
Suerte la ignala de la leche pura
La nata dulce y presuncion hermosa:
En su beldad promete y su frescura
Del hermoso jardin el lirio y rosa:
Y si mis quexas, Ninfa hermosa, oyeras,
Leche, pluma, jardin, flores vencieras.

[4] *Ed.* de Castro p. 462[1]

"¡Oh bella Galatea, mas suave
Que los claveles que troncó la aurora,
Blanca mas que las plumas de aquel ave
Que dulce muere y en las aguas mora;

à rapprocher de ces autres vers du même poème, p. 460[1]:

Purpúreas rosas sobre Galatea
La alba entre lilios cándidos deshoja;
Duda el Amor cuál mas su color sea,
O púrpura nevada ó nieve roja;

Tout le poème n'est qu'un thème à descriptions fleuries, sans action et sans unité; divisé en deux *Solitudes*, il s'arrête brusquement et de façon tout à fait intempestive, ce que ses contemporains lui ont souvent reproché.

Cependant, don José Pellicer de Salas, dans le commentaire qu'il publia en 1630, prétend que le poème n'est pas achevé et que l'auteur avait voulu décrire en quatre *Solitudes* les quatre saisons de la vie.[1]

Ce n'est point dans la trame qu'il faut chercher les particularités les plus frappantes des *Solitudes* et du *Polyphème*, mais comme pour les essais précédents, dans l'affectation à l'érudition et à la profondeur, dans l'accumulation des figures de style, dans leur audace, leur éclat, ou leur caractère esthétique; souvent aussi dans leur pédantisme et dans leur ténébreuse extravagance.

Les disciples de Gongora eux-mêmes s'accordent à reconnaître cette extrême obscurité dont ils ne lui font pas un reproche. A la fin de son volumineux commentaire, Pellicer conclut: „Voilà tout ce que j'ai pu *deviner* dans l'explication de périodes aussi difficiles que celles de Gongora dans ses *Solitudes*. Mon esprit ne peut d'avantage . . ." [2]

Ce qui est encore caractéristique du *Polyphème* et des *Solitudes*, c'est leur vocabulaire essentiellement latin et leur syntaxe révolutionnaire;[3] mais on n'y peut rien signaler, sous ce rapport, qui ne se trouve déjà, en substance, dans le *Panégyrique au duc de Lerma*, si ce n'est un nombre plus grand encore d'hyperbates et une culture plus intensive de métaphores pompeuses et impénétrables. Gongora se contente donc ici de parachever l'œuvre commencée; en attendant que j'en donne des preuves plus complètes dans un prochain essai, je me crois en droit d'affirmer que ceux qui ont cru à l'influence déterminante de Marino sur la genèse des fameux poèmes de 1613, sont tombés dans une erreur notoire.

---

[1] Col. 523.
[2] Col. 610.
[3] V. p. ex. ces vers de la *Soledad primera*, p. 463[2], éd. de Castro:

„Rayos, les dice, cuando no de Leda
Trémulos hijos, sed de mi fortuna
Término luminoso." Y recelando
De envidiosa bárbara arboleda
Interposicion, cuando
De vientos no conjuracion alguna,*
Cual haciendo el villano
La fragosa montaña facil llano,
Atento, sigue aquella,
Aun á pesar de las tinieblas bella,
Aun á pesar de las estrellas clara,
Piedra, indigna tiara,
Si tradicion apócrifa no miente,
De animal tenebroso, cuya frente
Carro es brillante de nocturno dia;

* Salcedo Coronel place ici un point, coupant la période, à mon avis, de façon erronée.

Marino usait, sans doute, de latinismes, de néologismes et de constructions nouvelles; mais jamais sa syntaxe ne va complètement à l'encontre des lois des parlers romans; jamais les vocables ne se pressent chez lui en une masse telle que la phrase en devienne incompréhensible.

On ne pourrait objecter que, du plus au moins, les défauts sont les mêmes: les écarts de goût qui déparent les œuvres de Marino n'ont que peu de rapport avec les folies gongoriques. Les licences, les hardiesses du cavalier Marin ont un but artistique, si même le résultat n'est pas toujours en raison des efforts. Chez Gongora, ce but se voit contrecarré à tout instant, par la théorie linguistique, par le désir surtout de paraître érudit et cultivé.

Ce qui rend très difficile l'appréciation des procédés des deux auteurs, c'est que la plupart des mots qui se trouvent dans les œuvres cultistes du Cordouan, se retrouvent dans celles du Napolitain et il semblerait logique de dire que le premier les a puisés chez le second, si nous n'avions déjà vu comment ces vocables se sont introduits dans le parler poétique. L'histoire de l'évolution des deux langues serait également là pour contredire une telle affirmation. L'espagnol, fréquemment, ne connaissait qu'une forme populaire, là où l'italien possédait un mot savant; l'italien, généralement, usait d'un mot latin, là où l'espagnol ne disposait que d'un terme arabe. Pour rapprocher le castillan du latin et l'éloigner du parler de la foule, Gongora avait renoncé, pour la haute poésie, à plus d'une dénomination qu'il croyait d'origine mauresque et délaissé nombre de mots populaires pour les remplacer par d'autres d'origine latine, savants ou demi-savants, créés quelquefois par lui, plus souvent glanés dans les œuvres de ses prédécesseurs et de ses contemporains.

Il se trouva que ceux-ci étaient fort semblables à ceux de l'italien qui leur correspondaient, soit que dans cette dernière langue ils aient moins évolué, soient qu'ils aient gardé à travers les siècles leur forme savante; soit, ce qui fut plus fréquent, qu'ils aient été repris au latin, sous l'influence de la Renaissance, à une époque où l'Espagne n'en sentait pas encore les effets.[1]

---

[1] Par exemple *alternar*, qui n'a pas de correspondant en espagnol; le *Vocabvlario de las Lengvas Toscana y Castellana* de Christoval de las Casas ... Sevilla 1570 ne le donne ni pour l'italien ni pour l'espagnol, mais le *Calepinus undecim linguarum*, 1607 le donne pour l'italien, sous la forme *alternare*. L'espagnol pouvait prendre au latin ce mot et lui donner la forme sans *e* final. Cet emprunt se faisait au latin et non à l'italien; mais celui-ci servait d'argument à l'adoption du néologisme. Cette distinction pourra paraître bien fine pour des mots à peu près analogues comme cet *alternar* si voisin du toscan; plus fine encore pour *caverna* (en espagnol *cueva*), pris au latin par imitation de l'italien; pour *aura*, *aurora*, *argento*, *candido*, *canoro*, respectivement employés par Gongora et les cultistes pour les tradionnels: *aire* (soplo dulce), *alba*, *plata*, *blanco*, *sonoro*. Comme on le voit, les cultistes ne remplacèrent pas toujours un mot populaire par savant mais souvent un savant par un autre, dans un but de variété. Mais la

Mais on doit admettre que la présence de tels vocables chez tous les Italiens, et non chez Marino en particulier, fut un argument, pour introduire en castillan le mot latin de même radical.[1]

Au XVII[e] siècle, l'appropriation de mots modifiés par la phonétique italienne est exceptionnelle. La plupart des vocables de cette nature que l'on trouve dans les œuvres du temps sont des survivances des réformes du XV[e] et du XVI[e] siècles. De même, la syntaxe qui s'était précédemment modelée sur la toscane, ce qui était encore demeurer dans la tradition romane, se modèle à l'époque cultiste sur celle d'Horace et de Virgile, ce qui est essentiellement différent.

Le cultisme, en la partie de ses réformes qui concerne la langue, fut donc une tentative de réaction contre la prétendue corruption du castillan et qui ne s'appuya sur l'Italie que dans l'espoir de la vaincre et de la surpasser.

Pour ce qui concerne l'érudition, celle-ci n'est guère moins affectée dans le *Polyphème* ou les *Solitudes* que dans le *Panégyrique*; mais si la mythologie y règne toujours en souveraine, la géographie y occupe une place plus modeste et les allusions pseudo-scientifiques s'y étendent sur un domaine un peu moins restreint. Quant au conceptisme, il y est tout aussi apocalyptique, tout aussi biscornu et en un mot, tout aussi perfectionné que dans *l'Ode sur la Prise de Larache*, avec cette différence qu'il fallait beaucoup plus d'ingéniosité, beaucoup plus d'„*agudeza*" pour soutenir un style aussi étourdissant pendant la durée d'un long poème que pendant celle d'une brève poésie.

Types achevés de lyrisme cultivé, le *Polyphème* et surtout les *Solitudes* réunissent donc chacun, sous la forme la plus outrancière, l'ensemble des traits qui se trouvaient répartis jusque-là dans les essais précédents. Tous les caractères du cultisme sont donc à présent concentrés en un faisceau unique: emphase dégénérée en une enflure exaltée; affectation pédantesque à l'érudition, à la profondeur et à la subtilité; style redondant, hyperbolique et surchargé de figures irrationnelles; vocabulaire latin, savant et insolite; syntaxe latinisante, embrouillée et incorrecte; enfin, tendance nouvelle difficillement conciliable avec l'imprécision et la prolixité diffuse des phrases, l'auteur affiche la prétention d'écrire en une langue lapidaire, extrêmement concentrée, et infiniment riche en beautés de tous genres.

---

distinction quant à l'emprunt au latin et non à l'italien apparaît clairement dans des vocables comme *afectar* (pour *cambiar*) qui prend une forme latine, tandis qu'en italien les consonnes sont assimilées; *aplauso* (pour *favor*), forme espagnole tandis que l'italien dit *applauso*; *fulgor* (pour *relámpago*) tandis que l'italien dit *folgore*; *bulto* et *vulto* (pour *rostro* ou *cara*), italien *volto*, *margen* (pour *caqo*), ital. *margine*; *nocturno* (pour *de noche*), italien *notturno*. L'orthographe se modelait sur le latin, ou sur l'analogie espagnole et n'imitait jamais la prononciation italienne.

[1] Cf. les idées de Juan de Valdes dans son *Dialogo de la lengua* dj. cité.

Quoiqu'il nous soit difficile de trouver quelque profondeur en ces périodes prétentieuses, une analyse attentive de celles-ci doit cependant amener à la conclusion que l'écrivain y a mis un nombre incalculable d'intentions, si bien que la compréhension des moindres locutions exige que le lecteur, doué d'une connaissance étendue de la mythologie et de l'histoire ancienne, fasse appel à tous ses souvenirs, à toute sa science des langues classiques, à toute son ingéniosité, pour résoudre, à force de déductions laborieuses, l'énigme insaisissable qui ne se livre jamais que voilée et toujours prête à fuir, l'énigme fille de la culture immodérée et souvent puérile du vocabulaire, de la syntaxe et de l'esprit.

Il faut reconnaître cependant que Gongora et les siens ont pris l'initiative de plus d'une innovation justifiée et durable et que les graves défauts qui entachent leurs œuvres sont rachetés parfois par des créations d'une somptuosité grandiose ou d'une valeur esthétique incontestable.

Chapitre VIII.

Application du Cultisme au Style de la Chaire.

Paravicino est-il un précurseur ou un disciple de Gongora?

Paravicino considéré par d'aucuns comme le maître de Gongora. Sa première œuvre cultiste. Influence de la tradition et de Carrillo. Positions respectives de Paravicino et de Gongora.

Dès la fin du XVIe siècle et surtout dans les premières années du XVIIe, nous avons vu le conceptisme envahir avec une violence nouvelle la poésie religieuse et l'éloquence de la chaire.

Ce conceptisme, malgré toute son afféterie, se présentait généralement sous une forme populaire, en une langue traditionnelle et aussi pure que possible de tous éléments savants. Certains prédicateurs, placés devant un auditoire choisi, avaient depuis longtemps tenté de donner un caractère plus docte à leurs sermons; mais c'est au père Hortensio Felix Paravicino y Arteaga de l'ordre des rédempteurs de la Sainte Trinité, que devait s'attacher la gloire douteuse d'avoir appliqué à l'éloquence sacrée les procédés de la culture gongorique.[1]

Prédicateur de Philippe III, puis de Philippe IV, après avoir été deux fois provincial et vicaire général de Castille, ainsi que visiteur apostolique en Andalousie, Paravicino était un personnage important, jouissant d'un grand crédit à la cour où sa haute position le mettait en relation avec une société raffinée, maniérée, une société de blasés, et si ce mot n'avait la saveur plaisante d'un anachronisme, je dirais même de snobs toujours prêts à applaudir aux innovations à la mode.

Les oraisons funèbres et les sermons[2] du père Hortensio, d'abord conceptueux et alambiqués, puis bientôt nettement décadents, sont un modèle d'obscurité, de préciosité et de mauvais goût.

---

[1] Hortensio Félix Paravicino y Arteaga est né en 1580, mort en 1633.

[2] A part les éditions d'un ou de deux sermons publiés séparément en 1616, 1625 et 1627, la première édition de ceux-ci et des Oraisons funèbres est de 1641: *Oraciones Evangelicas y Panegyricos Funerales que a diversos intentos dixo el Reverendissimo Padre Maestro* Fr. Hortensio Felix Paravicino ... Madrid 1641. — La deuxième édition est de Lisbonne 1646 et il en existerait une de 1766.

Mais le public mondain qui l'écoutait, avide d'énigmes, de pointes, de jeux de mots, de métaphores rares, de paradoxes inattendus, de mots sonores, inconnus et de constructions compliquées, resta sous le charme du célèbre prédicateur dont le maintien et la diction semblent avoir été réellement attachants.[1]

Quoique ce soit là une opinion à peu près isolée, Pellicer de Salas, commentateur et contemporain de Gongora, semble faire de ce dernier un disciple de Paravicino. Dans le prologue de son édition des œuvres de Pantaleon de Ribera,[2] il dit que cet écrivain „fréquenta quelque temps la cellule de l'homme le plus grave et le plus docte qui illustra notre nation, vu qu'il fut le premier qui introduisit dans les ténèbres de l'éloquence espagnole, les lumières grecques et latines".[3]

---

[1] Il est curieux de constater que la plupart de ses contemporains, soit par intérêt, soit par conviction, affectent une très grande admiration pour son génie; Don Francisco de Quevedo, Suarez de Figueroa, don Juan de Jáuregui et Lope de Vega lui-même en parlent comme d'un très grand homme. Très élogieux dans son *Laurel de Apolo* (Silva VII), c'est surtout dans son *Egloga á la muerte del Padre Fray Hortensio Felix Paravicino* (B. A. E., t. 38, pp. 334—336), que ses flatteuses hyperboles sont en disproportion flagrante avec la valeur de l'homme auquel elles s'adressent. Citons quelques-uns des vers les plus typiques:

> Aquel nuevo africano,
> Crisóstomo español con labios de oro,
> Que nunca ingenio humano
> Del intelectüal celeste coro
> Tanta parte alcanzó, pues parecia
> Extasis de su misma jerarquía.
>
> Suele á la tarde el cielo
> Vestirse de la tierra los colores;
> Y asi como su velo
> Traslada la que tienen yerba y flores,
> Si verse el coro angélico pudiera,
> Hortensio en el por reflexion se viera.
>
> Aquella transparencia
> Que tienen los espiritus alados,
> No hablando en pura esencia,
> Sino cuando permiten imitados.
> En el alma de Hortensio conocimos,
> Y el poco menos en su ingenio vimos.
>
> Elevacion divina,
> Que en sus puros conceptos estudiaba,
> Que no por peregrina,
> Que tuviese lugar dificultaba
> En su contemplacion, de quien procede
> Cuanto al humano entendimiento excede.

(Ed. citée, p. 334.)

[2] *Obras de* Anastasio Pantaleon de Ribera, ilvstradas ... por Don Joseph Pellicer de Tovar señor de la casa de Pellicer, coronista de Castilla, de Leon ... En Madrid, por Francisco Martinez, Año de M.DC.XXXIV. A costa de Pedro Coello mercader de libros.

[3] P. 10 non numérotée du *Prologo* de Pellicer: „Frequento algunos tiempos la celda ... del mas grave, i mas docto Varon que ya ilustro nuestra Nacion,

On pourrait objecter que ce passage prouve tout au plus que Pellicer considère Paravicino comme ayant introduit dans le style de la chaire des innovations dont Gongora avait pu lui donner des exemples dans sa poésie.

Mais je rencontre dans un autre ouvrage du même critique une phrase, d'ailleurs si incorrecte qu'elle en devient intraduisible, mais dont le sens est catégorique. Le grand orateur lui a affirmé, dit-il, que Gongora l'a imité en créant son nouveau style afin de tenter pour la poésie ce que son ami avait réalisé pour l'éloquence sacrée.[1]

Paravicino lui-même se vante d'être le Colomb du nouveau style,[2] mais dans une de ses poésies dédiées à Gongora, il semble se donner à lui-même un démenti en lançant au vates cordouan cette flatteuse apostrophe:

> Grand fils de Cordoue,
> père suprême des Muses,
> par qui les mots espagnols
> de barbares se trouvent cultivés[3].

En vérité, il est bien vraisemblable que le poète comme l'orateur participèrent l'un et l'autre à la création de la langue à la mode, mais il est incontestable que celle-ci apparaît pour la première fois avec l'ensemble de ses traits caractéristiques, dans les œuvres de Gongora. Pourtant, il serait intéressant de rechercher si le célèbre prédicateur a innové suffisamment avant le poète pour mériter d'être considéré comme son initiateur. Aussi ai-je cherché à établir la chronologie exacte des oraisons de Paravicino,[4]

---

siendo el primero que introdujo a las tinieblas de la Eloquencia española, las luzes Griegas, i Latinas".

[1] Pues el docto y rev. P. M. F. Hortensio Felix Paravicino (seame licito citar aqui rasgos poeticos de mi grande amigo y mayor maestro ...) Este pues gran varon en su *Hymno al amanecer*, que dedicó a D. Luis amigo grande suyo, y tanto que le escuché de su boca decir que el estilo nueuo de escriuir D. L. tan fuera de lo comun en verso, y tan superior a todos los que oi poetizan, se le deuio a la singular eloquencia del M. Hortensio, en que auentaja a los de nuestro siglo, y que a imitacion suya en la oratoria determinó D. L. tomar nimbo distinto de todos en la poetica, que consiguio con felicidad tanta. (Pellicer, *Lecciones solemnes* dj. cit. 252.)

[2] *Ed.* 1641, fo. 43a—b.

[3]
> Hijo de Cordoua grande,
> padre mayor de las musas,
> por quien la vozes de España,
> se ven de barbaras, cultas.

(*Romance describiendo la noche y el dia, dirigido a don Luis de Gongora*, fo. 15b de l'édition posthume des poésies de l'auteur publiées sous le nom de sa mère: *Obras posthvmas, divinas, y hvmanas, de* don Felix de Arteaga ... En Madrid, por Carlos Sanchez año 1641 ...

[4] J'ai pu établir les dates suivantes:

fin 1611: *Panegyrico Fvneral a los manes piadosos y reales de Doña Margarita de Austria, Reyna de España*, éd. 1641, fo. 44, d'après la mort de la reine survenue le 3 Octobre 1611.

et j'ai constaté que la première dont le style et la syntaxe soient nettement novateurs remonte à 1611 et non à 1621 comme c'est aujourd'hui l'opinion courante.

On a cru que le premier sermon écrit dans ce goût était *l'Epitafio, Elogio Funeral al Rey don Felipe III el bueno, el Piadoso,* que l'on date aisément d'après la mort du roi survenue le 31 Mars 1621. Mais le recueil des Oraisons de l'auteur en contient plusieurs écrites dans le goût nouveau, et parmi lesquelles il faut signaler d'abord, celle de 1611 intitulée: *Panegyrico Fvneral. A los manes piadosos y reales de Doña Margarita de Austria, Reyna de España.* Or la reine mourut le 3 Octobre 1611. Ce qui a pu provoquer une confusion, c'est l'analogie du nom de la reine avec celui de l'Infante Margarita, fille de Maximilien d'Autriche; cette dernière portait, à Madrid, l'habit de nonne et mourut après Philippe III.

La confusion était augmentée par l'existence d'une troisième

1616 (Octobre): *Sermon a la Presentacion de la Virgen Nvestra Señora y translacion de su Imagen del Sagrario.* Même éd., fos 26b—40a. D'après la date de ces fêtes dont nous aurons à reparler.

1617 (Octobre): *Oracion Evangelica hecha en la Dedicacion del sumptuoso Templo de Lerma.* 8 fos non numérotés.

1621 (entre le 31 Mars et le 12 Mai): *Epitafio o Elogio Fvneral, al Rey Don Felipe III el bveno, el Piadoso,* le roi étant mort à la 1ère date et la dédicace signée de la 2e. Fos 125a sqs.

1621 *El Panegyrico Fvneral o Oracion Fvnebre,* écrit sur le même sujet que le précédant. Fos. 111a—122b.

Après 1621 *Margarita o oracion Fvnebre en las Honras de la serenissima infanta de Imperio de Alemania ... Soror Margarita de la Cruz.* Dixola por mandato y a la presencia del Rey nuestro señor don Felipe Quarto. Fos. 167b—186b.

Après le 31 Mars 1621: *Iesu Christo desagrauiado o Oracion Evangelica.* Fos. 150a—167b. Il y est dit dans les en-tête qu'elle fut prononcée devant le roi Philippe IV, soit, par conséquent après le 31 Mars 1621.

1625 (25 Mai ou peu après): *Santa Isabel gloriosissima Reyna de Portugal, Sermon o Oracion Evangelica en la Solenidad de su canonizacion.* Fos. 97a—110b. — Ste Isabelle de Portugal fut canonisée par Urbain VIII le 25 Mai 1625. La dédicace du sermon est signée du 1er Août 1625 (Fo. 96b).

1625 (11 Octobre): *Oracion Fvnebre a la memoria perpetva del muy venerable Padre y Reuerendissimo Maestro Fray Simon de Roxas.* Fos. 73a—93b. — Simon de Roxas est mort en 1625 et le titre du sermon, sans indiquer l'année, dit qu'il fut prononcé le 11 Octobre.

1627 *Oracion Evangelica al Patronato de la Santa Madre Teresa.* — Sainte Thérèse, canonisée quelques années auparavant, fut élevée au patronat de l'Espagne en 1627.

Ce sermon fut publié en 1628 sous le titre: *Oracion Evangelica* del Maestro fray Hortensio Felix Paravicino. — *al Patronato de España de la Santa Madre Teresa de Jesvs.* De orden de nuestro Señor se diò a la estampa en Febrero de 1628 ... En Madrid. Por Juan Gonzalez. Cet imprimé se trouvait réuni avec une série de sermons d'autres prédicateurs, chacun avec sa numérotation propre, sous une couverture commune, avec le titre: *Relacion sencilla y fiel de las fiestas qve el rey D. Felipe IIII nuestro Señor hizo al patronato de sus reynos de España corona de Castilla que dio a la gloriosa Virgen Santa Teresa de Jesvs, año de* 1627 ... En Madrid, por Juan Gonçalez. Ce dernier sermon est reproduit également dans l'édition de 1646, pp. 273—307, sans titre, avec, par erreur, au haut des pages, l'indication: *Epitafio funeral.*

personne du même nom; l'infante Margarita, morte en 1617 à peine âgée de 7 ans et dont Velasquez nous a conservé les traits dans un de ses tableaux les plus exquis que nous avons tous pu admirer au Musée du Louvre. Enfin, la dédicace mise en tête de l'oraison de 1611 est adressée au duc d'Olivares et signée de 1633, ce qui a achevé de dépister les chercheurs. Mais la date de la dédicace n'est d'aucune importance; il faut tenir compte uniquement de l'époque où mourut la reine; dans d'autres circonstances, Paravicino dédiera au comte-duc celles de ses anciennes productions qui pouvaient paraître flatteuses pour l'ancien favori de Philippe III, le duc de Lerma.

L'oraison de 1611 contient très peu de néologismes latins. Un grand nombre de phrases ne présentent absolument rien de remarquable au point de vue syntaxique. D'autres, extrêmement embrouillées, sont d'une grande obscurité; mais leur construction est plutôt maniérée, incorrecte, brisée et tourmentée que latine. Dans l'oraison surchargée de métaphores recherchées, dont plus d'une d'un goût analogue à celui des tropes que l'on trouvera bientôt dans les *Solitudes*, les concepts, nombreux et extravagants, sont aussi cultivés que possible; on y trouve aussi, en dépit de l'allure diffuse du langage, des prétentions au style lapidaire et profond.

Dans cette oraison, écrite entre les premiers essais de Gongora et les *Solitudes*, Paravicino suit donc une formule en partie semblable à celle de Gongora, mais il ne le devance pas. Si même l'*Ode sur la Prise de Larache* et le *Panégyrique au duc de Lerma* ne s'étaient pas répandus dans le public, le prébendier de Cordoue les avait probablement communiqués à son ami Paravicino qui put s'inspirer de quelques-uns de ses procédés; certaines analogies comme l'emploi étrange de *si* et de *si bien* chez les deux auteurs pourraient amener à cette conclusion.

Mais une telle supposition, malgré toutes les probabilités qu'elle comporte, n'est même pas nécessaire pour justifier les innovations du fameux prédicateur. Il avait derrière lui une longue tradition de conceptisme, et l'influence de Carrillo dont la première édition venait de paraître environ deux mois auparavant, suffirait à expliquer le caractère précieux et obscur, mais non latin, de sa langue et de son style.

En tous cas, qu'il ait agi ou non sous l'influence de Gongora, le fait que, très peu de temps après ce dernier, il appliqua à la prose religieuse et oratoire une partie des principes cultistes, lui donne le droit de figurer parmi les fondateurs du mouvement; mais il doit rester au second plan, car si son oraison de 1611 est moins avancée que les poèmes de 1609—1610, il est évident qu'il ne peut avoir exercé une influence sensible sur le *Polyphème* et les *Solitudes* dont l'indépendance vis-à-vis de lui reste pleine et entière.

Chapitre IX.

Progrès du Cultisme et Réaction Antigongorique.

La Critique et les Parodies. Activité anticultiste de Jáuregui.

Lettre de Pedro de Valencia. Satires et parodies de Lope de Vega, Figueroa, Villegas, répondant à chaque nouveau succès du cultisme. Antidote *et autres critiques de Jáuregui.* Apologie *de Fº de Córdoba. Commentaires de Fº de Amaya et d'Andrés Cuesta.*

Comme la plupart des œuvres de Gongora, les *Solitudes* et le *Polyphème* ne furent publiés qu'après sa mort, mais furent connus, manuscrits, de l'Espagne entière. Cependant, avant de les livrer au public, l'auteur crut désirable de réclamer l'avis de Pedro de Valencia, érudit distingué qui lui répondit dans une lettre signée du mois de Juin 1613,[1] par une critique qui ne manque pas d'à-propos. Après avoir exprimé sa gratitude pour l'honneur que lui fait le poète et affirmé son admiration pour son génie, il ajoute: „Mais il vous arrive ce qui se produit d'habitude chez ceux qui trouvent en eux beaucoup de forces naturelles; se fiant à elles et emportés par leur élan avec une désinvolture insouciante, ils ne se laissent point enchaîner par des préceptes ni enclore par des définitions ou aphorismes de l'art, ni même par les avertissements de leurs amis . . . De ces généreux défauts, j'en trouve dans les deux poèmes, le *Polyphème* et les *Solitudes*, quelques-uns que je me fais un plaisir d'admirer et que je ne mentionnerai pas.

„Ceux que je ne dois point dissimuler pour m'acquitter du mandat et commission de censure dont vous m'avez chargé sont d'autres défauts d'une nature différente qui ne sont point fils de votre génie, mais d'un souci et d'une affectation contraires à votre naturel; celui-ci, en fuyant et s'éloignant beaucoup du style clair, poli et aimable dont vous usiez excellemment dans des sujets de moindre amplitude, s'éloigne aussi des qualités et des charmes qui lui sont propres, et qui ne conviennent pas moins à des poésies plus graves.

---

[1] Manuscrit dj. cité. — Pedro Diaz de Ribas, dans ses *Discursos apologeticos*, Bibl. Nac. de Madrid. Mss. 3906, fos. 68—91, dit par erreur que cette lettre est du 6 Mai 1614.

„Ce style fuyant la clarté est si obscur que son interprétation n'effraye pas seulement le vulgaire profane, mais ceux mêmes qui se flattent d'être les plus savants de leur cité.

„De même, pour rendre le style plus étrange et plus élevé, vous prenez l'habitude de transposer les mots à des endroits où ne le permet pas l'élocution de la langue castillane, et vous tombez dans le vice que les auteurs de la Rhétorique appellent Cacosyntheton, et mala compositio. Suivant cette nouvelle manière, vous faites usage de mots étrangers italiens, et d'autres complètement latins, que les anciens appelaient „gloses", „langues", nom que nous donnons à présent aux interprétations de ceux-ci et de tout ce qui est obscur." [1]

Pedro de Valencia continue sa lettre en reprochant à Gongora „le manque de correspondance" dans certaines de ses métaphores, l'abus de certaines particules, et l'affectation. Il l'accuse à ce sujet d'imiter les italiens modernes affectés. Nous avons vu ce qu'il faut en penser. Ajoutons que les Italiens ne se faisaient pas faute de reprocher à Marino d'imiter les Espagnols: on se renvoyait la balle.

La conclusion de la missive est que Gongora ne doit point lutter contre ses tendances innées: „. . . votre génie je le considère comme très poétique et très élevé; je sais qu'il peut nous gratifier d'enfantements grands et généreux qui honorent notre patrie et notre nation. Le seul vœu que je vous supplie d'exaucer, c'est de suivre votre naturel".[2]

Les *Solitudes* et le *Polyphème* restèrent quelque temps dans le cercle étroit des amis du poète[3] qui continuait à écrire dans le même style alambiqué. Son romance à la *Beatification de Ste Thérèse*,[4] écrit en 1614 pour le Vicaire de Trasiera, est une combinaison de son genre nouveau et de celui de Ledesma, tandis que son sonnet sur la Prise de Maamora est un mélange bizarre de burlesque et d'enflure.[5]

Entre-temps, le goût nouveau se répandait de plus en plus; si Lope de Vega et Quevedo se montraient rebelles à l'emploi de mots étrangers, le comte de Villamediana[6] ne tarda pas à imiter

---

[1] Fo. 64b—65a.

[2] Fo. 65b.

[3] Comme il en résulte du peu de bruit que ces poèmes firent pendant longtemps, ainsi que du passage suivant de la lettre de Pedro de Valencia: fo. 67a . . . Todos los desta casa tenemos salud, g. a Dios, i todos somos de v. m. Da Ines, i el licenciado Juan Moreno . . . i Melchior i los demas mis hijos besan a vm. las manos muchas veces. El sr Don Henrique Pimentel a estado ausente, vino pocos dias a i le di la de v. m. i dige le daria las Soledades. El sr Don Pedro las conmunico al sr Don Alonso Cabrera antes que a mi que yo las zelara i celava por aora. Dios guarde a v. m. como deseo. En Mes de Junio 1613 . . . Po de Valencia.

[4] Ste Térèse fut béatifiée par un bref du pape du 24 Avril 1614; sa canonisation eut lieu plus tard.

[5] L'expédition contre Maamora eut lieu en 1614.

[6] Le comte de Villamediana écrivit un certain nombre de poésies cultistes, et foule d'épigrammes satiriques d'un style plus clair. Ses œuvres furent publiées après sa mort en 1629.

le „Vates de Cordoue", et Paravicino versifia comme son maître, dans un jargon aussi obscur, mais sans génie.[1]

Les *Solitudes* et le *Polyphème* commençaient à être connus, et les épigrammes pleuvaient. Lope de Vega, tout en signant des sonnets où il exprime sa profonde admiration pour Gongora,[2] faisait courir sous main de mordantes satires. Dans l'une d'elles, il suppose Boscan et Garcilaso revenant en Castille, frappant à une auberge pour y passer la nuit. Mais entre-temps, la langue a changé à tel point qu'ils sont incapables de comprendre la servante, et se croient en Biscaye, où l'on parle le basque:

A la Langue nouvelle:

Boscan, nous arrivons tard. Peut-on loger?
— Dès le relais, appelez, Garcilaso.
— Qui est-ce? — Deux cavaliers du Parnasse.
— Il n'y a point pour nocturner palestre préparée.[3]
Je ne comprends pas ce que dit la servante.
Madame, que dites-vous? — Que vous affectiez le pas,
car ostente limbes le mentide occident,
et le soleil dépeinge la portion rosée.
— Femme, es-tu folle? — L'hôte déambulant
au tact se nia. — Comment est-il possible qu'en
si peu de temps,
Une langue semblable existe entre chrétiens?
Boscan, nous nous sommes trompés de chemin;
demandez où est la Castille, car je suis fou,
ou bien, nous ne sommes pas sortis de Biscaye.[4]

---

[1] J'ai cité ses œuvres poétiques publiées posthumes en 1641. Il est difficile de dire à quelle époque il commença à écrire des poésies. En tout cas, Lope de Vega, dans une lettre du 23 Novembre 1611 (publiée par *La Barrera*, *Nueva Biogr. de Lope de V.*, p. 176) parle d'une *cancion* qu'il lui attribue.

[2] Le sonnet: *Canta cisne andaluz, que el verde coro* . . . dont nous aurons l'occasion de reparler.

[3] C'est à dire, en plaçant les mots dans l'ordre logique: „Il n'y a point de palestre préparée pour y nocturner", ce qui signifie: „Il n'y a point de lice préparée par y faire passer la nuit aux champions du tournoi poétique", soit, plus simplement: „Il n'y a pas de chambre prête pour vous loger".

[4] La Biscaye où est parlé le basque, langue qui n'est apparentée à aucun idiome indo-européen. Voici le texte. — Publié seulement en 1630, *dans le Laurel de Apolo*, fo. 123a, et reproduit dans la *Bibl. de A. E.* T 38, 372[1]:

Boscan, tarde llegamos, ¿Hay posada?
— Llamad desde la posta, Garcilaso.
— ¿Quien es? — Dos caballeros del Parnaso.
— No hay donde nocturnar palestra armada.
— No entiendo lo que dice la criada.
Madona, ¿qué decis? — Que afecten paso,
Que ostenta limbos el mentido ocaso,
Y el sol dipinge la porcion rosada.
— ¿Estás en tí, mujer? — Negóse al tino
El ambulante huésped. — ¿Que en tan poco

Gongora ne se trompa point sur la provenance de ce sonnet, et lui répondit aussitôt par ces dizains qui commencent sur un mode violent et brutal, mais dont les derniers vers contiennent une pointe très fine contre son ennemi:

. . . .
Et si jamais le Parnasse
saisit, embrasse lance et bouclier,
défendez mon honneur à moi,
quoique Garcilaso, je l'assure
ne se trouve pas dans la Vega.[1]

En jouant sur les noms de Garcilaso de la Vega et de Lope de Vega, le poète de Cordoue répondait au sonnet de Lope en insinuant que celui-ci n'était point le continuateur de celui-là dont il ne pouvait être le porte-parole.

Dans sa *Plaza Vniuersal de Todas Ciencias y Artes*, publiée à Madrid en 1615,[2] Christoval Suarez de Figueroa fait une vive sortie contre les novateurs: „. . . Rien qu'à citer le nom des poètes

---

Tiempo tal lengua entre cristianos haya?
Boscan, perdido habemos el camino;
Preguntad por Castilla, que estoy loco,
O no habemos salido de Viscaya. —

[1] *Contra los que dijeron mal de las Soledades.*

Por la estafeta he sabido
Que me han apologizado
Y á fe de poeta honrado,
Ya que no bien entendido,
Que estoy muy agradecido
De su ignorancia tan crasa,
Que aun el sombrero les pasa,
Pues imputa oscuridad
A una opaca soledad
Quien luz no enciende en su casa.

Melindres son de lechuza,
Que en lo umbroso poco vuele
Quien en las tinieblas suele
No perdonar una alcuza;
Musa mia, sed hoy Muza;
Si empuña, si embraza acaso
Lanza y adarga el Parnaso,
Defended el honor mio,
Aunque no está, yo lo fio,
En la Vega Garcilaso.

Ed. citée, p. 483^2—484^1.

[2] *Plaza Vniversal de Todas Ciencias y Artes, Parte Tradvcida de Toscano, y parte compuesta por el Doctor* Christoval Suarez de Figueroa. En Madrid por Luis Sanchez, M.D.CXV. On a cru généralement que la première édition de cet ouvrage était de 1630. Celle de Perpignan est la 2e. C'est la seule que l'on trouve à la Bibliothèque Nationale. Celle de M. Morel Fatio a la portée raccommodée, sans indication de l'année, mais le cartouche final (colofón) porte la date de 1615. Les approbations sont de 1612, la *Tassa*

d'aujourdhui, mes cheveux se dressent sur la tête. Ils forment une engeance (pour ne pas dire une canaille) aussi présomptueuse qu'ignorante, aussi mordante contre les savants que manquant de capacité et d'esprit pour toute espèce d'action." [1] „Les génies d'Espagne méritent toute louange et toute estime pour la subtilité et l'érudition avec laquelle ils écrivent diverses poésies en divers styles. Quelques-uns s'attachent depuis peu à une nouvelle sorte de composition (à la façon de Stace dans ses *silvas*), fondée sur l'obscurcissement des concepts par l'interposition de mots et d'ablatifs absolus, sans articles, quoiqu'avec un certain souci de l'élégance des mots et des locutions".[2]

L'année suivante, au mois d'Octobre 1616, eurent lieu à Tolède de grandes fêtes,[3] un concours poétique et des prédications pour célébrer la consécration de la Chapelle du *Sagrario* (de la cathédrale) bâtie sous la direction du cardinal D. Bernardo de Sandoval.[4]

A cette occasion, Gongora écrivit sur St. Ildefonse[5] des octaves[6] dont la langue latinisante ne tardera pas à être critiquée par Lope de Vega,[7] et quelque temps après, par Francisco Gomez de Quevedo.[8] La translation de la statue de la Vierge donna lieu à de brillantes cérémonies, et Paravicino prononça, sous les voûtes imposantes de la cathédrale, son *Sermon sur la Présentation de la Vierge*,[9] qui fut édité la même année comme il ressort de la dédicace.

L'explosion de cultisme qui se produisit à la suite de ces fêtes, détermina une vive réaction chez les amateurs du style clair de Castille.

---

de 1615; mais le contenu du livre prouve que s'il fut composé en 1612, il fut retouché postérieurement. Il ne pouvait, du reste, en être autrement pour un ouvrage qui devait décrire surtout l'état actuel des sciences et des arts en Espagne.

[1] *Prologo* fo., 4a non numéroté.

[2] *Ibid.*, texte, fo. 358a—b.

[3] V. Barrera, *Nueva Biografia de Lope de Vega*, Madrid 1890, p. 301.

[4] Les plans en furent faits par Nicolás Vergara le jeune, mais la chapelle ne fut terminée que sous Sandoval. V. l'ouvrage: *La Catedral de Toledo ... por el Exmo Cabildo.* Toledo 1905, p. 122.

[5] *Ibid.* p. 123 et suivantes la description de la chapelle. Sur l'arc de la porte qui est de jaspes et de marbres très habilement combinés, on remarque des sculptures représentant la Vierge, devant laquelle apparaissent agenouillés St. Ildefonse et St. Bernard.

[6] *Octavas Sacras. A la descension de la Virgen nuestra Señora á dar la casulla á su capellan san Ildefonso en la Santa Iglesia de Toledo.* éd. citée, p. 456².

[7] *Respuesta*, 140², au sujet des *Fulgores arrojando se presiente.*

[8] *Aguja de Navegar cultos*, 482—83.

[9] *Sermon a la Presentacion de la Virgen Nuestra señora y translacion de su Imagen del Sagrario*, édité à ce moment déjà comme on le voit par sa dédicace à Luis de Aliaga signée du 1er Nov. 1616 et où il dit qu'il donne le discours à l'impression en dépit d'une de ses opinions anciennes. Je cite ce sermon d'après l'édition dj. citée de 1641, fo. 26b, celle de 1616 étant complètement perdue. La dédicace est aux fos. 25a—26a.

Quoique Paravicino n'ait pu se défendre des censures et satires,[1] les attaques les plus mordantes sont dirigées contre Gongora. Dans ses *Eróticas* et *Amatorias*,[2] écrites avant 1617, Esteban Manuel de Villegas, poète fin, recherché, un peu mièvre, mais versificateur consommé et styliste correct, publiait toute une série de satires et de parodies du style gongorique.[3] Dans son Idylle II, intitulée *Les Cent Pas*, il débute sur le mode des *Solitudes*:

> Los *ciento*, que dio *passos* bella dama,
> los *mil* que dio *suspiros* tierno rio,[4]

et sépare l'adjectif numéral du substantif auquel il se rapporte, comme Gongora avait séparé l'épithète du substantif:

> Pasos de un *peregrino* son *errante*
> *Quantos* me dictó *versos* dulce musa.[5]

Remarquez également l'absence de l'article devant *dulce musa*, et l'imitation de ce latinisme dans *bella dama* et *dulce rio*.

Il ne serait guère plus français de dire avec le satirique:

> Les cent que fit pas belle dame,
> les mille que poussa soupirs tendre ruisseau,

ou de chanter avec Gongora, sur le mode de Monsieur Jourdain:

> Pas d'un peregrin sont errants,
> Tous ceux que me dicta vers douce muse . . .

Les allusions de Villegas sont nombreuses, aisées à relever, et des plus réjouissantes.

---

[1] Il le dit dans la dédicace susdite.

[2] Une certaine obscurité plane sur cette édition qui comprend deux parties: la 1ère porte le titre: *Las Amatorias de* don Estevan Manvel de Villegas *con la Tradvcion de Horacio, Anacreonte, y otros Poetas* . . . en Nagera por Iuan de Mongaston Año MDXX. Par contre la 2e partie intitulée *Las Eroticas de* Don Estevan Manvel de Villegas, même lieu d'éd., 1617 est imprimée avec une numérotation nouvelle et l'indication au dessus des pages, de *segunda parte*. Les approbations, censures etc. sont comprises entre le 23 déc. 1616 et le 19 déc. 1618. Il semble donc que l'œuvre fut rédigée avant le 23. déc. 1616, la 2e partie imprimée avec l'indic. 1617, et qu'à la publication totale longtemps retardée, au moins jusqu'à la fin de 1618, on mit une feuille d'entête avec la date 1620, ce qui est encore étonnant, et donne lieu de croire qu'on a imprimé MDCXX pour MDCXIX. — Au moment où m'arrivent les épreuves, j'ai pu consulter un autre exemplaire semblable, mais avec, au lieu de la *portada* de 1620, le titre: *las eroticas o amatorias de* don Esteuan Manuel de Villegas . . ., *Parte Primera*. Au fo. suivant: En Naxera por Ivan de Mongaston. Año 1618. Même *portada* pour la 2e partie.

[3] Toutes ces parodies se trouvent dans la parte segunda: noter principalement: *Elegia VII* fos 27a—33b. — *Al Marqves de Arenquer* etc. fo 56a sq. — *Los cien passos: Edilio II* fos 66a, 72b. — *Elegia VIII* fos 33b, 37b.

[4] *Los cien Passos*, précités, fo. 66a.

[5] *Soledades:* dédicace: *Al Exmo Señor Duque de Bejar*, p. 463.

Au début de la même année, Jáuregui avait écrit, sans le signer, un *Antidote contre les Solitudes* [1] dans lequel il critique avec un peu d'aigreur, mais souvent très à propos, les deux célèbres poèmes de Gongora. Il ne se contente pas de généralités; il entre dans le détail, et discute avec vivacité et humour les procédés de l'auteur.

Quoique l'époque à laquelle fut rédigée cette étude ne lui permît pas de considérer le phénomène de façon scientifique, il s'y trouve des renseignements précieux dont nous ferons usage dans la partie analytique. L'opinion générale avait fixé la date de la rédaction de ce discours à l'époque de 1624, et don José Jordán de Urries y Azara dans sa Biographie de Jáuregui, publiée en 1899, consacrait cette erreur en l'étayant sur un raisonnement captieux.[2]

Cela bouleversait la chronologie d'une des périodes les plus importantes de l'évolution cultiste; celle-ci paraissait d'une inexplicable incohérence et les solutions de continuité qu'on apercevait dans sa courbe la rendaient incompréhensible.

Or, je constate que la collection des lettres inédites de Lope de Vega contient un billet d'un Portugais, non signé et qui fait allusion aux longs et doctes discours écrits par Jáuregui contre Gongora. La lettre est adressée à ce dernier: „... Si quelque chose a donné la première impulsion à ceux qui en ce passage et en d'autres ont eu l'audace de s'en prendre à votre génie inaccessible, soit dans le *Polyphème*, soit dans les *Solitudes*, ce fut seulement pour les avoir confiés à Mendoza, car si vous les aviez envoyés à Don Juan de Jáuregui, il aurait su les défendre mieux qu'il ne les attaqua en des discours („discursos") si longs, quoique si doctes, et qui ont donné à réfléchir à vos plus fervents admirateurs." [3]

Cette lettre fut écrite vers la fin de 1617.[4]

Mais l'indication de „*Discursos*" est-elle suffisante pour conclure qu'il s'agit de l'*Antidote*?

Et s'il y a des discours, quels sont les autres? Serait-il en même temps fait allusion à une autre œuvre de Jáuregui, écrite

[1] *Antidoto contra las Soledades*. B[illegible] Nacional de Madrid. *Ms.* 107. Les 28 premiers [illegible] Cette œuvre a été reproduite pour la [illegible] par J. Jordán de Urries dans son étude déj. citée sur Jáuregui [illegible]

[2] [illegible]

[3] [illegible] *de Lope de Vega*, p. 556, [illegible] dans les archives [illegible]

[4] [illegible] lettre de Lope [illegible] avec les partisans [illegible]

sur le même sujet, rédigée dans des termes plus généraux et d'une valeur plus grande encore que *l'Antidote*: le *Discours Poëtique* publié en 1624[1] et que Jordan de Urríes croit écrit peu avant l'impression?[2] Comme on ne connaît pas de Jáuregui d'autres grands discours antigongoriques que les deux susdits, cette supposition devrait déterminer une quasi-certitude, si l'on pouvait être persuadé que le terme „*discursos*" désigne nécessairement plus d'un ouvrage; mais il n'est nullement établi qu'il en soit ainsi, le pluriel de ce mot pouvant s'appliquer aux divers raisonnements d'un exposé et désigner une seule œuvre, comme c'est le cas, par exemple, pour les *Discursos Apologeticos* que P° Diaz de Ribas publiera plus tard.

Je n'ai point trouvé de document permettant d'affirmer que le *Discours Poëtique* ait été rédigé en 1617; même dans ce cas, certains indices, et notamment le sens donné au mot *culto* permettraient de conclure qu'il fut remanié ultérieurement.

Mais si rien ne prouve que les assertions du Portugais portent sur cette étude, la certitude, pour l'*Antidote* devient absolue à la lumière d'un autre document qui le cite clairement par son nom. Je veux parler de la *Spongia*, satire latine dirigée contre Lope de Vega et publiée en 1617[3] par Pedro de Torres Rámila sous le pseudonyme de Trepus Ruitanus Lamira. On y trouve ce passage décisif: „Sed vapulabis forsan ab erudito viro, in te, et ineptum Jauregui antidotum, elegantem apologiam simul conscribente".[4]

Il ne peut donc y avoir de doute que l'*Antidote* ait été écrit au plus tard au début de 1617. Il circula dès lors en manuscrit et fut connu aussitôt, comme l'établissent les allusions susdites.

Quant à l'élégante Apologie dont on menace Jáuregui et Lope, il ne peut s'agir que de la réplique de Francisco de Córdoba, abbé de Rute, qui écrivit un *Examen de l'Antidote ou Apologie pour*

---

[1] *Discurso Poetico de* Don Juan de Jáuregui . . . En Madrid por Juan Gonzalez Año MDCXXIIII, édité nne seconde fois par D. José Jordán de Urríes dans sa Biographie dj. citée, app. 4, pp. 220—260.

[2] V. *chap. V* pp. 35 sqs., particulièrement pp. 36 sqs. et 41.

[3] Satire latine écrite contre les œuvres de Lope de Vega sous le pseudonyme de Trepus Ruitanus Lamira, nom couvrant Pedro de Torres Rámila, théologue collegial et précepteur de grammaire latine à Alcalá de Henares. Ce livre imprimé avec la date de Paris 1617 ne semble avoir été vu par aucun érudit moderne. Barrera en parle, pp. 300 et suivantes, d'après Pellicer qui dans la *Vie de Cervantes* s'en occupe longuement, sans qu'on puisse voir si c'est d'après l'ouvrage même ou d'après la réponse qui fut faite à ce livre sous le nom de Petro Turriano Ramila avec le titre de; *Expostulatio Spongiae*, publiée en Juin 1618 à Madrid dans une édition simulée de Paris. Cette réplique contient un *Specimen* de la *Spongia*, qui, par fortune, contient l'allusion à Jáuregui sur laquelle je me base. (Cet extrait du specimen se trouve dans Barrera p. 302).

[4] P. 302 de la reproduction susdite. Cette menace était provoquée par les attaques personnelles que Gongora et ses adeptes croyaient discerner dans les comédies de Lope, ainsi qu'on peut le constater par la phrase précédente: „. . . cordubensis cujus admiranda posteritate carmina, canis, potius quam canus, allatras et mordes in theatro."

les Solitudes de Don Luis de Gongora y Argote contre l'auteur de l'Antidote.[1]

Cette critique, qui doit donc se placer vers la fin de 1617 et non point en 1624, cherche à résoudre la question de l'opportunité des réformes de Gongora; mais l'auteur n'apporte que des arguments dogmatiques et se contente de noyer le lecteur sous des flots de citations indigestes.

La fine satire de Jáuregui n'en acquiert que plus d'éclat.

C'est sans doute vers cette époque également que Francisco de Amaya écrivit sa réponse aux objections de Jáuregui[2] pour défendre le vates cordouan contre les attaques dont il était l'objet, tandis que le licencié Andrés Cuesta rédigeait, dans le même but, ses *Notes sur le Polyphème.*[3] Gongora, qui n'intervenait guère, dans les polémiques le concernant, que par quelques vers satiriques ou laudatifs, remercia Francisco de Amaya dans un sonnet dépourvu de tout mérite littéraire et critique, mais extrêmement typique, grâce aux doubles-sens puérils qui s'y succèdent sans interruption.[4]

En Septembre de la même année 1617, les *Rimas*[5] de Jáuregui étaient préparées pour l'impression qui se fit au printemps suivant. C'est une collection estimable de poésies sur des sujets humains et divins; l'originalité y fait quelque peu défaut et la langue relativement très pure y révèle cependant une tendance aux procédés nouveaux. Dans le même volume, il rééditait son admirable traduction de l'*Aminta*, publiée pour la première fois à Rome en

---

[1] *Manuscrit inédit de la Biblioteca Nacional de Madrid* no. 3906, fos 455 a—535 b: *Examen del Antidoto o Apologia por las Soledades de D. Luis de Gongora y Argote Contra el autor del Antidoto Escrito por* D. Francisco de Cordoba Abad de Rutte *y Racionero de la Sta. Iglesia de Cordoba.*

Le même *Examen*, avec le même titre est attribué au Licencié Christoval de Salazar Mardones, dans le *Manuscrit inédit* de la même Bibliothèque: *Mss.* 3803: *Examen del Antidoto o Apologia etc. Por el Licendo* Christoval de Zalazar Mardones. D.D.DE.V.A.I.S.G.M. Il comprend 107 fos et est analogue au précédent, mais il paraît plus récent et son titre doit provenir d'une confusion, Zalazar Mardones ayant écrit plus tard une *Ilvstracion y Defensa de la Fabula de Piramo y Tisbe de Gongora* . . . Madrid 1636. — Jaúregui écrivit lui même une *Apologia para la Verdad* publiée en 1625 et prenant la défense de deux oraisons que Paravicino prononça en 1621.

[2] *Biblioteca Nacional* de Madrid, *manuscrit* 3906, fos 183—281: *Annotaciones a la primera Soledad.* — Note marginale: „Parece ser estas Notas de D. Franco de Amaia." Mais comme ces notes font suite directement aux *Annotaciones al Polifemo* de Ribas et sont partiellement écrites de la même main, je les crois plutôt dues à ce dernier.

[3] *Même manuscrit*, fos 282—404: *Notas al Polifemo de el* Lic. Andres Cuesta.

[4] *Restituye a tu mudo horror diuino.* Salzedo Coronel qui l'admire beaucoup en donne le texte et le commente en détail dans son T. II, Son. CXL, p. 615.

[5] *Rimas de* don Ivan de Iavregvi. Con privilegio. En Sevilla M.DC.XVIII. — La première approbation est du 24 Septembre 1617 et la Tassa du 9 Avril 1618. Les éditions plus récentes, incomplètes, avec des variantes, ne contiennent pas l'introduction.

1605. La comparaison du style infiniment pur et classique de cette traduction avec celui un peu plus avancé des poésies postérieures, est caractéristique de l'évolution qui se produisit chez les esprits les plus sages et les plus pondérés.

C'est dans ce recueil qu'il inséra sa parodie de l'ode de Gongora *Sur la prise de Larache.*[1] Les *Rimas* étaient en outre précédées d'une préface où il exposait ses théories poétiques et reprochait aux cultistes de créer des corps sans âme.[2]

Les attaques de Jáuregui contre les cultistes content parmi les plus remarquables et les plus pénétrantes. La date que j'ai cru pouvoir assigner à son *Antidote* ainsi placé avant les études de Lope de Vega sur le même sujet, en relève encore l'importance et la signification.

---

[1] V. plus haut. *Indroduction*, p. 10.
[2] *Introdvccion*, fos. non numerotés.

Chapitre X.

Grands assauts de Lope de Vega contre le cultisme et ses défenseurs.

Polémiques de Lope de Vega: la Respuesta. *Critiques et satires anticultistes de Lope à l'occasion de la béatification de St. Isidore. Un sonnet de Gongora. Les* castellanos *ou* llanos. *Les* críticos. *Parodies de Liñan y Verdugo.*

Les arguments de l'*Antidote*, encore inédit, ne tardèrent pas à attirer vivement l'attention de tout le monde lettré. Vers la fin de 1617, se produisit déjà entre Lope de Vega et „un seigneur de ces royaumes", un important échange de lettres sur la question du nouveau style; les correspondants les tinrent soigneusement secrètes jusqu'à ce que Lope se décida, en 1621, à les publier dans sa *Filomena*.[1]

La première de celles-ci a pour titre: *Papel qve escriuio vn señor destos reynos a Lope de Vega Carpio en razon de la nueva poesia.*[2] C'est un simple billet non signé, mais dont l'auteur semble être le duc de Sessa, patron de Lope. Le duc dit qu'il a lu avec beaucoup de plaisir les deux poèmes „*de esse cauallero*" et qu'il tâche de les comprendre grâce à sa connaissance du latin et de l'italien. Il s'agit évidemment du *Polyphème* et des *Solitudes* de Gongora. Il ajoute qu'un de ses amis lui a envoyé un discours dirigé contre ces poèmes et que la lecture de cette critique avait ébranlé son admiration sans toutefois le désabuser de certains passages qui lui plaisaient; quoiqu'il ne désigne pas de façon précise le discours en question, on peut conclure à présent, sans trop de risques de se tromper, qu'il s'agissait de l'*Antidote* de Jáuregui.

---

[1] *La Filomena con otras diuersas rimas, prosas, y versos de* Lope de Vega Carpio ... En Madrid, en casa de la biuda de Alonso Martin, a costa de Alonso Perez 1621.

[2] *Filomena*, fo 189 b. Cette lettre ne se trouvant pas dans la collection de Rivadeneyra, sera reproduite dans nos appendices.

L'auteur du billet termine en demandant à son correspondant de bien vouloir lui faire connaître ce qu'il pense à ce sujet.

La réponse de Lope de Vega est une longue épître très intéressante: on la désigne généralement sous le nom de *Respuesta á un Papel*, d'après le titre qui lui est donné dans l'édition de Rivadeneyra, mais dans la *Filomena*, l'entête porte simplement: *Respvesta de Lope de Vega Carpio.*[1]

La Barrera avait déjà supposé que cette épître n'était autre que celle adressée au duc de Sessa en 1617. Une étude attentive de la correspondance privée de Lope doit amener à cette supposition, quoique d'autres indices puissent faire douter de la personnalité véritable du correspondant. En tout cas, il semble bien évident que la date, ce qui est ici l'essentiel, doive être fixée comme le veut Barrera.

Je pourrais y ajouter de nouveaux arguments: le *Papel que escriuio vn señor destos reynos* semble faire tout naturellement suite à l'*Antidoto* de Jáuregui auquel j'ai supposé qu'il fait allusion; d'autre part, Lope exprime dans sa réponse une grande crainte de voir divulguer sa lettre; or, il n'est pas admissible qu'il ait émis cette idée précisément au moment où il éditait son épître; il fallait donc que quelque temps se fut écoulé depuis qu'il l'avait écrite; les deux lettres publiées à la suite nous reportent vers la fin de 1617 et les approbations de la *Filomena* sont du 31 Mai 1621. Un espace de trois ans ne paraît pas excessif pour justifier ce revirement et pour permettre de réunir les matériaux de son livre; c'était d'ailleurs le premier, depuis 1617, dont la nature pût permettre l'insertion de cette polémique. Enfin, on trouve cité dans la *Respuesta*, ce vers de Gongora: *Fulgores arrogandose presiente*, lequel se trouve dans une poésie sur St. Ildefonse que l'on peut dater de la fin de 1616 ou du commencement de l'année suivante.[2]

Dans sa *Respuesta*, Lope fait un grand éloge de Gongora qu'il considère comme le génie le plus grand et le plus distingué qui ait vu le jour dans la Bétique; il ne le trouve pas inférieur à Sénèque ni à Lucain; son esprit et ses subtilités ne sont pas en dessous de celles de celui-ci et les dépassent en dignité. Mais, non content de s'être élevé, dans ce genre, au plus haut point de la renommée, Gongora voulut, dit-il, enrichir la langue et l'art castillans de figures et d'ornements insoupçonnés jusqu'à son époque.

Il est d'avis que l'intention de Gongora était saine et bonne; que ce n'était point chez lui pure arrogance comme l'ont cru ses ennemis; cependant il s'élève, comme Jáuregui, contre l'obscurité qui ne provient que de la langue: „Beaucoup de gens, dit-il, se

---

[1] *Ed.* 1621, fos. 190b—199b. La *Respuesta* est reproduite dans la *Bibl. de A. E.*, t. 38, pp. 137 sqs.

[2] *A la descension de la Virgen nuestra Señora*, dont nous avons parlé au Ch. précédent. Les éditions de Gongora lisent habituellement: *Fulgores arrojando se presiente*, leçon qui semble préférable.

sont laissé entraîner par la nouveauté de ce genre de poésie et ils ne se sont pas trompés, car dans le style ancien, ils n'arrivèrent de leur vie à être poètes; dans le moderne, ils le sont le jour même; car avec ces transpositions, quatre préceptes et six mots latins ou expressions emphatiques, ils se trouvent élevés à une hauteur où ils ne se reconnaissent pas eux-mêmes et où je ne sais s'ils se comprennent ... ceux qui imitent ce gentilhomme produisent des enfants monstrueux ... mais plût à Dieu qu'ils l'imitassent dans les endroits où il est si digne de l'être, car il n'y a personne assez adversaire de son génie pour nier que beaucoup de passages de ses œuvres requièrent toute notre admiration, tandis que par leur singularité, d'autres sont enveloppés dans de telles ténèbres, que j'ai vu des hommes très graves, n'ayant pas craint de commenter Virgile et Tertullien, désespérer de les comprendre."

Le critique reconnaît que les tropes ornent et embellissent le style lorsqu'on en use discrètement et à bon escient; il compare les poèmes qui ne contiennent que des métaphores à une femme qui, en se fardant, ne se contenterait pas de se placer du fard sur les joues, et s'en barbouillerait le front, le nez et les oreilles.

Lope étudie ensuite assez attentivement les transpositions syntaxiques[1] qu'il blâme sévèrement; il regrette que les novateurs tendent à faire remonter la langue vers ses origines, vers un temps où elle était esclave du latin comme dans les œuvres de Juan de Mena.

Ici, le critique se trompe quelque peu: la langue de Mena n'est pas latine parce qu'elle est ancienne, mais par suite d'une réforme toute artificielle tentée par l'auteur.

Si le censeur ne tomba jamais dans la plupart des fautes qu'il reproche à Gongora, il se laissa aller peu à peu, surtout dans ses œuvres lyriques, à écrire en un style fleuri et recherché; il emploiera un nombre toujours croissant de néologismes, ce qui ne doit guère étonner lorsqu'il affirme que les mots latins sont aussi bien la propriété de l'Espagne que sa propre langue et qu'on peut les emprunter lorsqu'on en sent le besoin. Il dit lui-même qu'il a tiré parti plus d'une fois de quelques-uns de ces vocables, mais qu'il les a choisis sonores et intelligibles. C'est un mérite qu'il faut lui reconnaître; ce n'est que plus tard qu'il se laissera aller parfois à suivre la mode du jour, et ses excès paraîtront bien timides comparés à ceux de ses adversaires.

Après un panégyrique enthousiaste de Herrera, l'auteur de la *Respuesta* exprime sa vive admiration pour Gongora dont il vient de saper toutes les théories. Il reproduit enfin un sonnet qu'il écrivit naguère en faveur des *Solitudes* et du *Polyphème: Canta cisne andaluz, que el verde coro.*[2]

---

[1] V. la *Partie Analytique* au chap. *Syntaxe.*

[2] *Ed.* 1621 fo 199b:

> Canta Cisne Andaluz, que el Verde Coro
> Del Tajo escucha tu divino acento,

En dépit de toutes ces réticences, on voit que le censeur, tout en admirant le génie de Gongora, est très opposé à ses innovations et qu'il adoucit ses attaques de crainte de paraître envieux de son rival.

Une nouvelle lettre du correspondant: *Del mismo señor a Lope de Vega,*[1] fait l'éloge de la censure de Lope, l'engage à la publier et le prie de lui désigner, pour la comparer avec les œuvres nouvelles, une composition écrite dans le goût classique d'Herrera ou de Garcilaso.

Dans la seconde réponse de Lope intitulée: *La respvesta,*[2] celui-ci déclare qu'il envoie en même temps que son billet une églogue de Pedro de Medina Medinilla[3] qui lui paraît réunir les qualités requises. Il termine en s'élevant encore contre ceux qui ne cherchent que la nouveauté sans se préoccuper de la correction et qui tendent ainsi à faire tomber la langue dans le marasme.

Le style nouveau ne rencontra pas seulement des sympathies chez les érudits, mais il excita de plus en plus l'admiration des poètes; dès lors il se répand à tel point que son triomphe apparaît aux yeux de ses adversaires comme une calamité redoutable pour la littérature et la langue castillanes.

Aussi Lope de Vega, qui s'était contenté jusqu'alors de censurer le style nouveau dans des sonnets anonymes ou dans des lettres privées, se décide-t-il à prendre ouvertement parti contre le gongorisme.

En Mai 1620, on organisa à Madrid de grandes fêtes à l'occasion de la béatification de St. Isidore. Un grand tournoi poétique devait illustrer ces réjouissances; Lope fut prié de faire partie du jury chargé de couronner les vainqueurs.

Son premier mouvement fut de refuser; il comprenait combien son idéal différait de celui de la plupart des poètes d'alors et ne voulant point flatter des tendances qu'il exécrait, il lui sembla

---

Si ingrato el Betis no responde atento
Al aplauso que deve a tu decoro.
Mas de tu soledad el Eco adoro,
Que el alma y voz del Lyrico portento,
Pues tu solo pusiste al instrumento
Sobre trastes de plata cuerdas de oro.
Huya con pies de nieue Galatea
(Gigante del Parnaso) que en tu llama
Sacra Ninfa inmortal arder dessea.
Que como (si la embidia te desama
En ondas de cristal la Lyra orfea
En circulos de Sol yrà à tu fama.

[1] *Del Mismo Señor a Lope de Vega* (He visto este papel de V. m etc.). *Ed.* 1621 fo 200a. N'est pas reproduit dans *Bibl. de A. E.* — V. *App.*

[2] *La Respvesta* (con temor grande etc.). *Ed.* 1621, fo. 200b. Ne se trouve pas dans B. A. E. — V. *App.*

[3] *Egloga en la muerte de Doña Ysabel de Vrbina* de Pedro de Medina *Medinilla. Ibid,* fos 201b—210b.

tout d'abord préférable de s'abstenir, comme il le dit avec une verve enjouée et charmante, dans sa jolie épître à Juan de Piña publiée l'année suivante dans la *Filomena* et dont voici quelques-uns des vers les plus caractéristiques:

> Dans un tournoi de poètes
> vous voulez me faire juge?
> . . . .
> Si ce sont des poètes nouveaux
> déployant à peine leurs ailerons glabres,
> emportant des fragments d'œufs
> collés aux plumes,
> la bave mal séchée,
> comme les petits perdreaux;
> si ce sont des poètes gris,
> chevaliers défenseurs d'Apollon
> se targuant d'être braves et gracieux,
> pasteurs aux ruisselets bruissants,
> alguazils de dizains si froids
> qu'il n'en est pas un qu'ils ne mettent en fuite,
> qui donc jugera de poésies barbares
> que débite l'ignorance crédule?
> Si ce sont des poètes d'une étoffe grossière,
> pleins de jargons et de non-sens,
> qui souffrira leurs radotages sots?[1]

Poursuivant ses attaques, Lope s'élève violemment contre les détracteurs des bons poètes, c'est-à-dire, naturellement, de ceux de son école et de lui-même en particulier. Il est curieux de constater que presque tous les poètes d'alors, sous quelque bannière qu'ils se soient enrôlés, se réclament de Garcilaso et de Herrera qui sont devenus peu à peu, ce dernier surtout, des maîtres incontestés. Tous les yeux se portent vers le poète *divin* dont l'édition posthume, plus complète et plus riche en néologismes que celle de 1582, venait d'être publiée, l'année précédente, par Pacheco. On interprête différemment ses doctrines; les cultistes ont exagéré certains de ses défauts, poussé ses théories à l'extrême, mais Lope de Vega se refuse à trouver en son idole la source du fléau; ses invectives contre ses ennemis sont un exemple de l'urbanité des satires du temps:

> Animaux du Parnasse,
> paissez pas à pas les verts fourrages
> et ne soyez pas les détracteurs infâmes
> de Herrera et Garcilaso;
> et puisqu'en un mètre nombreux
> vous ne pouvez cueillir les fleurs

---

[1] *En Iusta de Poetas* (*Filomena*, éd. de 1621, fos. 218a—220b).

de Pimpla et de Bibetro,
ne réclamez point les prix qu'au divin athlète
doit accorder le poète juge.
Je ne le fus de ma vie
parce que je connais cette engeance;
aussi n'est-il pas juste que la muse s'abaisse
au jugement de vers si énormes.
. . . .
Moi, je ne jugerai, ni le sais, ni le puis,
non que j'aie peur
de froides invectives d'écoliers,
contes de veilles femmes chez leurs dieux lares;
mais pour ne point lire des pensers (conceptos) vains
dans des vers terre-à-terre,
car il n'est rien de plus digne de mépris
qu'un babillard en prose, en vers un imbécile.

Lope se chargea cependant de faire une relation des fêtes de la béatification;[1] mais tout en gardant une juste mesure, il en profita pour blâmer ouvertement le style à la mode. Dans son introduction, il exprime son regret de voir délaissées les subtilités dans le goût des anciens poètes des cancioneros. Le chef des *claros* n'avait guère moins de sympathies que ses contemporains pour les arguties à la provençale; mais il voudrait qu'on n'en rendit point le sens inaccessible par l'accumalation des tropes et l'inusité de langage.

Voici quelques-uns des vers qu'il admire parmi ceux des cancioneros:

Viens, Mort, en te cachant si bien
que je ne te sente point venir,
pour que le plaisir de mourir
ne me rende à nouveau la vie.[2]

ou ceux ci:

Depuis que nous m'avez haï,
jamais je ne me suis aimé,
pour ne pas aimer celui
que vous, Madame, avez abhorré.[3]

---

[1] *Ivsta Poetica, y alabanzas Ivstas que hizo la Insigne Villa de Madrid al bienaventurado San Isidro en las Fiestas de su Beatificacion*, recopiladas por Lope de Vega Carpio ... Año 1620 ... En Madrid por la viuda de Alonso Martin ...

[2] Introdvccion fo 1 b:

Ven muerte tan escondida,
Que no te senta venir;
Porque el plazer del morir
Ne me buelua a dar la vida.

[3] *Ibid.*: Despues que mal me quisistes
Nunca mas me quise bien,

ou encore:

Ma vie vit en mourant;
si elle mourait, elle vivrait,
parce qu'en mourant elle échapperait
au mal qu'elle souffre en vivant.[1]

Faut-il s'étonner que les cultistes n'aient pas été de l'avis de Lope de Vega; que ces subtilités toujours les mêmes et répétées à satiété sous des formes légèrement différentes leur aient paru bien monotones et qu'ils aient cherché en les compliquant, en les dissimulant sous des habits nouveaux et plus éclatants, à sortir des ornières communes.

Notre critique est d'avis que ces pensers „divins" des vieux auteurs sont écrits en un „langage grossier"; il considère le parler de son temps comme plus pur et plus affiné, mais enjolivé „de tant d'ornements et d'emprunts que chez quelques-uns il devient surchargé et déplaisant, tandis que chez d'autres il est doux, grave, et pur de la poussière de ces nuages qui l'obscurcissent".[2] Après avoir affirmé une fois de plus que Herrera n'est pas coupable de ces errements, il cite en exemple un des plus beaux sonnets du maître, ainsi que quelques poésies de ses contemporains, choisies, il faut le reconnaître, parmi les meilleures du temps.[3]

Dans les létrilles et gloses qui suivent, et surtout dans le romance sur la cloture de la joute, Lope exprime toute son admiration pour un certain nombre de poètes qui prirent part au tournoi, et parmi lesquels se détachent particulièrement les figures de don Pedro Calderon de la Barca, de don Juan de Jáuregui, du comte de Villamediana, d'Alonso de Ledesma, d'Anastasio Pantaleon de Ribera, de Guillen de Castro, du maestro Espinel. Mais tandis qu'il loue ouvertement plusieurs amis et disciples de Gongora, il attaque sans les citer „les poètes sphinx",[4] et déplore

---

Por no querer bien a quien
Vos Señora aborrecistes.

[1] *Ibid.*, fo 2b:

Mi vida viue muriendo;
Si muriesse viuiria,
Porque muriendo saldria
Del mal que siente viuiendo.

[2] Fos. 3b—4b.

[3] Fos. 4b sqs.

[4] *La divina y ilustre fama*, fos 123b—132a. Au fo. 125b se trouve le passage:

Huuo Poetas Esfinjes
Buenos para Edipo y Tebas,
Con enigmaticas frasis,
Con enfaticas licencias
Monoculos de reboço
Con sus capotes de mezcla,
Y en laberintos de paja
Conceptos de ataracea.

pour la pureté du style castillan „que le concept soit à Getafe et les paroles en Biscaye“.[1]

C'est sans doute en réponse aux critiques contenues dans la *Joute poétique*, ou bien aux invectives de la lettre à Juan de Piña, publiée l'année suivante, que Gongora composa ce sonnet mordant quoique plein de métaphores maladroites et de jeux de mots d'un goût douteux:

> Oies qui voguez sur la piquette castillane
> qui venant de cette rude origine facilement arrose
> et douce, parfois inonde votre plaine (vuestra Vega)
> plaine à bon droit par sa continuelle platitude,
> foulez en graillant le courant chenu
> de l'antique idiome, et, foule profane (lega),
> accusez toutes ces ondes que vous refuse
> un style attique, érudition romaine.
> Les cygnes vénérez doctes (cultos), non point ceux
> dont les ruisseaux écoutent la fin mélodieuse,
> mais bien ceux que la fontaine aganipide
> revêtit de sa douce écume. Vous fuyez, vous ne
> voulez les voir?
> Palustres oiseaux, que votre plume vulgaire
> n'efface pas, non; mais comme des oies immergez-vous![2]

> Alquimistas sin Mercurio,
> Philosofales quimeras,
> Que bueluen aire la plata,
> Y con el humo se ciegan.
> Huuo Poetas ciclanes
> Tan lampiños de prudencia,
> Que pretenden premio entero
> Auiendo compuesto a medias.
> . . . .

[1] *Noble y dichosa Madrid* (Romance del Maestro Burguillos), fos 108b—109b. En voici les derniers vers:

> Y pues està nuestra lengua
> Ya con tan honradas galas,
> No la vistays de remiendos
> Con ignorante arrogancia.
> Mirad que al cielo se quexa
> La pureza Castellana,
> Que estè en Xetafe el conceto,
> Y en Viscaya las palabras.

[2] A. De Castro, *Poetas lír. de los siglos XVI y XVII*, T. I, p. XXXIII:

> Patos del aguachirle castellana
> De cuyo rudo origen fácil riega,
> Y tal vez dulce inunda vuestra vega,
> Con razon vega, por lo siempre llana;
> Pisad graznando la corriente cana
> Del antiguo idioma, y turba lega,

Pour comprendre ce sonnet, qui n'est d'ailleurs, ni parfaitement logique, ni rigoureusement d'accord avec la grammaire, il faut se rappeler le sens que nous avons vu prendre aux mots *llano* et *castellano* à l'époque des polémiques cultistes. Ce dernier vocable était donc pris dans un sens défavorable pour désigner les écrivains qui prétendaient s'en tenir à l'idiome traditionnel sans tirer parti des ressources des langues classiques; on faisait remarquer qu'il rime avec *llano* qui signifie *facile, uni, plat, vulgaire*.

Ce parler *castillan* dont il méprise la facilité, Gongora le traite de piquette, laissant en même temps entendre, par un jeu de mots, que ceux qui distillent cette piquette (agua chirle) sont des *poetas chirles*, des poètes crottés.

Tandis que ses ennemis lui reprochaient de cultiver des jardins embrouillés et inextricables, le poète de Cordoue, par un nouveau calembour, se rit de la platitude de Vega dont le nom signifie *plaine*.

On trouve encore ici l'une des injures les plus fréquemment dirigées à l'adresse des non-cultistes; c'est l'épithète de *lego*, profane, philistin.

Ce sonnet qui contient, en opposition à *cultos*, les quatre dénominations habituelles: *patos* — *castellanos*, *llanos*, *legos* (turba lega), auxquelles ne manque guère que l'appellation méprisante de *claros*, est donc un document très caractéristique des luttes de cette époque.[1]

La Barrera supposait que ce sonnet avait été écrit en 1617.[2] J'ai tout lieu de croire qu'il faisait erreur: une allusion très claire à cette violente attaque de Gongora se trouve dans la *Relation des fêtes de la canonisation de St. Isidore*,[3] rédigée en Juin ou Juillet 1622: „cette engeance fantastique est si misérable, que tout son vocabulaire ne contient pas quinze mots. Ils se donnent le nom de *cygnes*, et nous, ils nous traitent de *palustres oiseaux*, de *foule profane* qui ignore le style attique et l'érudition romaine; . . . mais puisqu'ils en sont si proches, prions Dieu qu'ils meurent avec leur langue".[4]

Las ondas acusad cuantas os niega
Atico estilo, erudicion romana.
  Los cisnes venerad cultos, no aquellos
Que escuchan su canoro fin los rios;
Aquellos, sí, que de su dulce espuma
  Vistió Aganipe. ¿Huis? ¿no quereis vellos,
Palustres aves? Vuestra vulgar pluma
No borre, no; mas, patos, zabullios!

[1] V. Ap. *culto*, aux mots *lego*, etc.

[2] *Nueva Biografía de Lope de Vega*, p. 313.

[3] *Relacion de las fiestas que la insigne villa de Madrid hizo en la canonizacion de su bienaventurado hijo y patron san Isidro, con las comedias que se representaron y los versos que en la Iusta poetica se escriuieron* . . . Por Lope de Vega Carpio. En Madrid. Por la viuda de Alonso Martin. Año de 1622.

[4] Commentaire de Lope, sans titre, fo. 26a: „es tan miserable este linaje fantastico, que no tiene todo su Diccionario quinze voces, llamanse *Cisnes*,

Il est étonnant que le patient critique, qui cite pourtant ce passage une cinquantaine de pages plus loin, n'en ait pas tiré parti pour fixer avec plus de certitude la date du sonnet en question. Il me semble peu probable que ce dernier soit de beaucoup antérieur à la protestation ironique de Lope; si c'était, comme je l'ai supposé, un coup de boutoir de Gongora en réponse aux invectives de la *Joute poétique* ou de la lettre à Juan de Piña, on doit le placer, ainsi que la réplique ci-après, entre la fin de 1620[1] ou de 1621[2] et les premiers mois de 1622.[3]

Lope de Vega répondit à la peu aimable satire du père des cultistes, sur un ton qui n'est guère plus amène:

Puisqu'en ta sotte erreur tu expires,
je plonge comme une oie pour ne pas te voir,
oh, cygne écervelé! car dans la mort
tu veux chanter ... et tu respires par derrière.
D'après les visions qui t'émerveillent
en arrivant au terme fatal qui te divertit,
ton esprit déjà bienheureux te pousse
à délirer en vers macaroniques.
Frères, foule profane, immergez-vous;
venez d'Anton Martin, car déjà vous attend
un cadavre vivant de ses vers froids.
Le crâne ne s'est pas encore fermé (= il a peu de jugement)
chez le père des inepties cultistes;
priez Dieu qu'il meure avec sa langue.[4]

---

y a nosotros, *Palustres Aves*, *Turba lega*, que ignora el estilo Athico, y la erudicion Romana; ... pero pues son tan proximos, roguemos a Dios que mueran con su lengua."

[1] Date de la publication de la *Justa Poetica* dont la *Tassa* est du 18 Août.

[2] D'après la publication de la *Filomena* dont la *Tassa* est datée du 19 Juillet.

[3] Les Fêtes de la canonisation eurent lieu en Juin 1622, la *Relacion* fut écrite à la même époque, et les premières approbations sont du 7 Août.

[4] Pues en tu error impertinente espiras,
Zabúllome de pato por no verte,
¡Oh calavera cisne!, que en la muerte
Quieres cantar y por detrás respiras.
Con las visiones que llegando admiras
Al tránsito fatal que te divierte,
Tu ya feliz ingenio está de suerte
Que en versos macarróuícos deliras.
Hermanos, turba lega, zabullíos,
Venid de Antón Martín, que ya os espera
Cadáver vivo de sus versos fríos:
Aun no se le ha cerrado la mollera
Al padre de los cultos desvaríos;
Rogad á Dios que con su lengua muera

Je suis ici la leçon de La Barrera, *N. Bio. de Lope*, p. 313, de préférence à celle de de Castro l. c.

Ces disputes ne semblent pas avoir retardé de beaucoup l'essor du mouvement cultiste dont elles attestent plutôt la vitalité.

Les romans, les nouvelles, les comédies ne contenaient pas moins fréquemment des satires et des parodies du style nouveau. Tandis que le mot *culto* s'est généralisé depuis quelque temps déjà dans son sens défavorable, l'épithète moins ambiguë de *culterano* ne tardera pas à se prendre dans la même acception.

Mais ce qui est extrêmement curieux, c'est le sens que prit vers cette époque le mot *crítico*, devenu synonyme de ces deux termes méprisants.

Dans une des nouvelles comprises dans sa *Guia y avisos de forasteros*,[1] publiée en 1620, Liñan y Verdugo met en scène deux personnages qui s'entretiennent sur ce sujet. L'un d'eux y fait mention de poètes drolatiques et plutôt bohèmes qui ont usurpé depuis peu le nom de *critiques*. Il s'étonne de cette dénomination, qui ne lui paraît pas plus en rapport avec l'étymologie qu'avec le sens jusqu'alors en usage. L'autre interlocuteur suggère que cette qualification n'est peut-être pas injustifiée et qu'elle signifie sans doute que ces écrivains observent rigoureusement les préceptes de l'art dont ils sont ainsi à bon droit les juges.

Le premier lui répond, dans le but de le détromper, par un réquisitoire sévère contre les soi-disant critiques: „Et que me direz-vous, répliqua don Antonio, d'un mode de langage inventé par ces critiques, lequel est si sauvage et si obscur qu'ils trouvent à peine des gens capables de les comprendre; ils placent, contre tous les usages de l'art ancien, le substantif à deux lieues de l'adjectif, et le sujet, il le rejettent à quatorze lignes de distance du verbe, tandis que le discours souffre plus d'intercadences adverbiales que le pouls d'un moribond à son dernier moment? Je vous donne ma parole qu'ils sont insupportables au plus haut point et que je pensai choir à force de rire en lisant les jours passés l'œuvre d'un de ces critiques . . . où le sujet du verbe d'un chapitre était sous-entendu dans le verbe du chapitre suivant, si bien qu'il ne fallait rien moins qu'un chien de chasse pour retrouver par l'odorat le commencement de la phrase.

En vérité, avec ce jargon de phrases mystérieuses, cette façon d'espagnoliser des vocables grecs et latins qui ne connaissent guère d'autre parenté avec l'idiome de notre langue native que celle au quatrième degré, ces hommes en viendront d'ici à cinquante ans à troubler la pureté de notre Espagnol et à obliger la république à proscrire leurs écrits ou à composer des vocabulaires nouveaux".[2]

---

[1] *Guia y avisos de forasteros, adonde se les enseña a hvir de los peligros que ay en la vida de corte; y debaxo de nouelas morales, y exemplares escarmientos, se les auisa, y advierte de como acudiran a sus negocios cuerdamente.* Por el licenciado Antonio Liñan y Verdugo . . . Año 1620, Con Privilegio, en Madrid, por la viuda de Alonso Martin . . .

[2] Fo. 101 a—b.

Le censeur narre ensuite une mésaventure comique qui aurait affligé un de ces critiques.

Après avoir envoyé à un de ses amis une série de sonnets et de romances écrits en son honneur, ce poète échevelé lui fit demander vingt réaux à prêter. La réponse ne se fit pas attendre: elle vint sous la forme d'un billet rédigé en style *critique* et qui disait: „Les vingt que me demandâtes réaux je n'ai point, si bien mon désir grand de vous servir, les possibles dépasse limites de vous gratisfaire . . . etc.". [1]

Ce sens particulier du mot *critico*, synonyme de *culto*, se maintiendra assez longtemps, à côté de son sens primitif. [2]

---

[1] Fo. 102a.
[2] V. également l' appendice *Culto* au mot *Critico*.

Chapitre XI.

Triomphe du Cultisme.

Villamediana — Jáuregui — Suite des Polémiques.

Fêtes pompeuses et débordement de cultisme. Villamediana et ses œuvres. Polémiques entre Lope et Colmenares; entre Cascales et divers érudits. La Circe. *Satires sur les* Críticos. *Evolution de Jáuregui: son* Discours Poétique, *son* Orphée, *sa* Pharsale. *Satires contre ces écrits.* Apologie pour la Vérité. Discours Apologétiques *et* Annotations *de Ribas. Mort de Gongora.*

Le 31 Mars 1621, mourut Philippe III. Paravicino prononça son oraison funèbre en termes aussi gongoriques que conceptueux.

Peu après, Lope de Vega publiait sa *Filomena* souvent citée; outre des poèmes, nouvelles et poésies, ce livre contenait une série d'épîtres dans lesquelles la malignité de l'auteur s'exerce par de fines allusions et parfois, par de vives attaques contre les cultistes.[1] Nous avons vu qu'il y inséra sa fameuse *Respuesta* de 1617 avec la lettre qui la motiva et celles qui la suivirent.

Cependant, l'Espagne avait salué avec allégresse son nouveau roi. Le duc d'Uceda, dont les excès avaient dépassé ceux de son père, fut exilé dans ses terres. Rodrigo Calderón, marquis de Siete-Iglesias qui avait suivi dans sa chute, en 1618, le duc de Lerma, mourut sur l'échafaud. C'est ainsi que le nouveau favori semblait vouloir réformer les abus du règne précédent, alors qu'il ne faisait que préparer ceux du règne nouveau.

---

[1] Celles qui contiennent des allusions contre le cultisme sont les suivantes: *Ep. I A don Francisco de la Cueva y Silva*, fos. 108 a sq. — *Ep. II Al doctor Gregorio de Angulo*, fos. 113 a sq. — *Ep. IV A don Diego Felix Quijada y Riquelme*, fos. 125 a sq. — *Ep. V Al Ex . . . Señor Conde de Lemos . . .* fos. 131 a sq. — *Ep. VII Belardo a Amarilis*, fos. 144 b sq. — *Ep. IX A don Juan de Arguijo . . .* fos. 161 a sq. — Ces épîtres ont été reproduites dans l'édition de Rivadeneyra, T. 38, p. 400 sq. excepté celle à *Quijada y Riquelme*.

Dans sa *Nueva Biografia de Lope de Vega*, p. 70, Barrera dit que l'épître au Comte de Lemos fut écrite en 1607. Les allusions au cultisme qu'on peut y trouver permettent d'affirmer que cette date est de beaucoup antérieure à la réalité.

Celui-ci débuta par des fêtes somptueuses qui purent donner un instant l'illusion de la richesse: celles de la proclamation du roi; celles de l'anniversaire de sa naissance, d'autres pour la canonisation de plusieurs saints, notamment de St. Isidore, en l'honneur duquel eurent lieu de mémorables tournois poétiques. Lope fit encore la relation de cette deuxième joute en l'honneur du saint béatifié peu avant;[1] il en profita, comme précédemment, pour tenter de verser le ridicule sur les poètes obscurs et courtisanesques.

Parmi ces fêtes, une des premières et des plus brillantes fut celle organisée à l'intention du jeune roi dont la cour voulut célébrer avec faste l'anniversaire (8 Avril 1622). Les réjouissances furent cependant différées jusqu'au milieu du mois de Mai. Le 15 eurent lieu des courses de taureaux, et le soir, la cour réunie au palais d'Aranjuez, assista à une comédie lyrique écrite, à la prière du roi, par don Juan de Tassis, le courtisan élégant et spirituel, le satirique mordant et médisant dont la plume acérée se faisait l'écho de toutes les indignations, la dénonciatrice de toutes les intrigues.

Simple, bref, incisif dans la satire, il était, dans le genre lyrique, le disciple le plus soumis de Gongora, le poète le plus fleuri, le plus cultiste de cette époque. Le style hyperbolique, les métaphores creuses et ensoleillées du galant écrivain s'adaptaient merveilleusement au goût de la cour avide de plaisirs et sourdement frivole sous le manteau de piété dont elle cherchait à se draper.

Sa comédie, *La Gloire de Niquée*[2] fut jouée par les plus hauts personnages de la cour; l'action en est symbolique, diffuse, sans ossature et n'avait guère d'autre but que de faire briller les grandes dames de la cour en des costumes fastueux, dans un décor féerique.

Amadis, le chevalier à l'épée ardente, entreprend de délivrer Niquée enchantée par son frère Anastarax. Il se dirige vers la montagne, mais, pris de sommeil, il s'endort, et la Nuit apparaît sous la forme d'une négresse de la reine qui chante d'une voix exquise les ombres et les étoiles. Bientôt le soleil se lève et l'on entend le gazouillement suave des oiseaux, tandis que sur une nuée resplendissante, au milieu d'une pluie d'or, descend l'Aurore,

---

[1] *Relacion de las Fiestas* que nous avons citée au ch. précédent, ainsi que les principales allusions anticultistes qu'on y rencontre. Ajoutons-y, entre autres, le passage: „Los poetas Culteranos, Candoreos", (Cedula 7, fo. 44 a).

[2] *Comedia de la Gloria de Niqvea, y descripcion de Aranjues.* Representada en su Real sitio por la Reina nuestra Señora, la señora Infanta Maria, y sus Damas, à los felicissimos Años etc. fo. 1—54 de l'édition: *Obras de don* Ivan de Tarsis Conde de Villamediana, *y Correo mayor de sv Magestad.* Madrid Diego Diaz de la Carrera MDCXLIII. C'est l'édition la plus complète. Dans l'exemplaire en ma possession, la portée est raccommodée, mais le cartouche final intact indique la même date. — La première édition, très incomplète, est de 1629.

doña Maria de Aragon. Amadis s'éveille et frappe de formidables coups d'épée le rocher qui s'entr'ouvre et découvre un palais somptueux. Grâce à son bouclier magique, il réduit à l'impuissance les géants, les nymphes et les lions qui s'opposent à ses pas. Et le voici devant les portes d'or de la Gloire de Niquée, qui s'ouvrent sur une salle merveilleuse, où, entourée de nymphes souriantes, apparaît sur son trône la reine doña Isabel, la déesse de la Beauté, tandis que plus bas se trouve Niquée, représentée par l'infante d'Espagne. Amadis, s'adressant à elle, loue sa beauté en vers plus bizarres qu'élégants. Niquée échappe au pouvoir d'Anastarax qui tombe dans un enfer d'amour. Une nymphe l'en tire en même temps qu'un dragon portant sur ses épaules une suivante de la reine transformée en nymphe. Enfin, la fille du duc d'Olivares apparaît sous le nom d'Aréthuse dont les paroles suaves adoucissent la peine d'Amadis et d'Anastarax.[1]

Le style de la pièce est extrêmement fleuri et maniéré. Les mots rares y abondent, les constructions y sont inspirées de Gongora, sans atteindre à l'obscurité des *Solitudes*. Et pourtant, l'ensemble, en dépit de ses absurdités et de sa recherche, laisse une impression légère, agréable, et même poétique. Il s'y trouve des passages qui ne manquent pas de grâce:[2]

> Est-ce un songe, une léthargie, Amour,
> ce que j'ai vu et ce que je vois?
> Ce qui fut à peine un désir
> est une douleur déjà.
> . . . .
> Amer est le tribut que payent
> à l'inimitié mes yeux,
> car d'une espérance en fleur,
> déjà le fruit est désenchantement.

La *Gloire de Niquée* fut suivie d'une pièce de Lope de Vega: *La Toison d'or*.

Mais à peine le premier acte fut-il commencé, que le feu prit au théâtre; une extrême confusion s'ensuivit, et don Juan de Tassis saisit la reine dans ses bras pour la sauver des flammes. On affirma

---

[1] Les indications scéniques, le nom des grandes dames qui remplirent les rôles etc. sont tirés de la description donnée par Villamediana lui-même dans sa comedie fos. 1—54.

[2] P. 47, col. 1.

> Es sueño y Letargo Amor
> lo que he visto, y lo que veo?
> lo que apenas fue deseo,
> yà es confirmado dolor.
> . . . .
> Amargo paguen tributo
> mis ojos al desamor,
> pues de una esperança en flor.
> es yà desengaño el fruto.

qu'il avait fait mettre le feu au théâtre pour pouvoir presser sur son sein la femme qu'il aimait follement.

Quoique ce fait ne soit pas bien établi, et quoique les satires du Comte Tassis de Villamediana eussent pu lui attirer de terribles inimitiés, on a cru voir une relation de cause à effet entre cet événement et la mort du poète, assassiné trois mois après, le 21 Août 1622. Ce crime retentissant attira vivement l'attention sur les œuvres connues déjà, mais inédites de l'auteur. Elles comprenaient, outre la *Gloire de Niquée*, des satires, des sonnets et des poésies écrites dans les mètres nationaux; des fables lyriques comme celles de *Phaëton*, d'*Apollon et Daphnis*, du *Phénix*, d'*Europe*, de *Vénus et Adonis*, et une seconde d'*Apollon et Daphnis*, écrite sur des mètres différents.

Ces fables sont en général très cultistes: le vocabulaire y est plus recherché peut-être que chez Gongora; mais la syntaxe est un peu moins révolutionnaire. Pourtant, les phrases longues, filandreuses, mal bâties, rebelles à l'analyse grammaticale, y abondent. Certaines sont incompréhensibles.

Comme chez don Luis, on y observe la même tendance érudite et pédante, la même abondance d'allusions mythologiques, la même folie de métaphores et la même volonté de paraître étrange.

Le goût du brillant y est plus développé encore; parfois, les couleurs les plus vives, les feux les plus scintillants alternent et se succèdent, disparaissent et reviennent avec une surabondance d'épithètes et un renchérissement d'éclat inouis.

Don Juan de Tassis, grand amateur de tableaux de maîtres, était surtout un admirateur passionné des joyaux; il tenait à tel point à leur brillant, qu'il les faisait enchâsser dans des garnitures de plomb, afin d'en relever l'éclat et la pureté, comme le constate Gongora dans un sonnet qu'il lui avait dédié.[1]

Si c'était là le signe d'un être subtil et raffiné, il faut reconnaître qu'il y avait quelque chose de puéril dans la joie qu'il trouvait à faire couler d'une main dans l'autre, sans chercher à marier les teintes et les feux, les pierres fines des vocables et les périodes retentissantes. Parfois pourtant, il arrive à la maîtrise du genre, comme dans les vers où il décrit le Phénix mourant.[2] Mais il eût dû mettre, là aussi, un peu de plomb, pour ne point fatiguer les yeux du lecteur ébloui sous une pluie de rubis, d'émeraudes et d'or fulgurant.

Dès lors, le cultisme triomphe et trouve des défenseurs enthousiastes en dépit des efforts des esprits les plus pondérés.

Peu après la publication de la *Filomena*, le licencié Diego de

---

[1] *Las que a otros nego piedras, Oriente*, publié et commenté par Salcedo Coronel, qui nous fournit ces renseignements sur les goûts de Villamediana, au T. II, Son. XXXVI, p. 238.

[2] *Ed. cit.*, Fabvla de la Fenix, pp. 267—287, particulièrement pp. 270, 275, 282.

Colmenares avait adressé à Lope de Vega, en réponse à sa *Respuesta* censurant la poésie cultiste, une lettre signée de Ségovie et portant la date du 13 Novembre 1621.[1] Colmenares y déclare que le peu qu'il a pu comprendre du *Polyphème* et des *Solitudes* lui rendit ces poèmes sympathiques et confesse que l'auteur lui expliqua de vive voix ce qu'il ne put arriver à comprendre de lui-même. L'histoire, le théâtre, et autres genres inférieurs doivent, dit-il, *s'abaisser* à la compréhension du peuple; mais les œuvres lyriques, tragiques ou héroïques, ce serait un grand malheur que de les assujettir au jugement du vulgaire. Il remarque qu'en Grèce et à Rome, il y eut des écrivains qui *affectèrent* la facilité et la simplicité; de tels écrivains devraient aujourd'hui relever leur style ou ne plus écrire pour ne pas se voir ravaler au niveau des aveugles, chansonniers affligés d'un flux désordonné de rimes.

Colmenares ne fait guère que s'appuyer sur des autorités comme Aristote et Horace, dont il cite des passages peu intéressants et souvent détournés de leur sens réel. Je ne citerais même pas sa dissertation lourde et pédante, si elle n'avait provoqué une riposte de Vega publiée en 1624 dans sa *Circe*[2] sous le titre de *Epistola a vn señor destos Reynos.*

Lope y raille son adversaire[3] de vouloir faire prévaloir son avis contre celui de tant d'hommes supérieurs, alors qu'il reconnaît lui-même ne pas comprendre ce qu'il défend et se trouver dans l'obligation d'aller en demander l'interprétation à l'auteur. Suit une appréciation intéressante sur Gongora: „son génie est comme le soleil et son style comme les nuages, car bien que l'un soit une lumière si souveraine et les autres une chose si vile, composée

---

[1] Publiée plus tard avec la suite de cette nouvelle polémique dans un opuscule sans date; mais que son contenu révèle comme postérieur à 1624. L'exemplaire que j'ai vu n'a pas de *portada*. Au fo. 1 a se trouve la *Censvra de Lope de Vega Carpio Impressa en su Filomena, año* 1621, *sobre la Poesia culta* (C'est la *Respuesta* de 1617 publiée en 1621 comme nous l'avons vu). Fos. 8 b—13 a; *Respuesta a la Censura antecedente*, signée: De Segouia en treze de Nouiembre 1621 años Licenciado Diego de Colmenares. C'est la lettre dont nous parlons.

[2] *Epistola a vn señor destos Reynos. Epistola septima*, *Circe*, dj. cit. fos. 190 a—194 b, reproduite également dans l'opuscule de Colmenares, fo. 13 b—17 a, sous le titre de *Respuesta a la carta antecedente de Lope de Vega Carpio. Impressa en la Circe. Año de* 1624.

[3] A première vue, Lope semble répondre encore au correspondant qui provoqua la *Respuesta* de 1617: il s'adresse comme précédemment à un exmo Señor (tandis que Colmenares traite Lope de *señor* et de *v. m.*) et discute les mêmes questions. Mais on peut présumer que le premier correspondant n'était point le même, si l'on remarque que les réponses publiées dans la Filomena se montrent très favorables aux jugements de Lope. De plus, la lettre de 1621 de Colmenares, venant peu après la publication de la Circé semble indiquer qu'il n'avait pas eu connaissance des lettres échangées plusieurs années auparavant. D'autre part, le contenu des différentes lettres incluses dans la Circé prouve indubitablement que Lope y répond à Colmenares et non au duc de Sessa et la publication de l'opuscule de son contradicteur qui reproduit toute cette dernière polémique en est un surcroît de preuves.

de matière si basse, ces derniers ont le pouvoir, par leur obscurité, de nous faire connaître la présence du soleil."[1]

Mais la poésie de Gongora, ajoute-t-il, se perdra après sa mort puisque les contemporains les plus distingués sont incapables de la comprendre. Par contre, il dit à son correspondant qu'il lui envoie comme modèle de pureté parfaite une églogue du prince d'Esquilache, et termine en regrettant qu'un poète insigne ait perdu tous ses avantages en passant au culteranisme,[2] poète qui, écrivant dans un genre approprié à ses forces, et dans la langue qui lui convenait, rallia les applaudissements de tous.

Suit l'églogue d'Esquilache[3], écrite en une langue réellement très pure, dans le genre de Garcilaso. Vient ensuite,[4] dédié au prince, un sonnet dont nous pouvons retenir ces quelques vers où l'auteur, une fois de plus, affirme fièrement son admiration pour la belle clarté castillane:

> Théocrite espagnol en qui s'humanise
> Apollon avec une douceur si divine
> que sans mot étranger ou recherché
> tu éternises ta voix souveraine;
> honneur de notre langue toujours unie (llana)
> comme son nom lui même l'affirme,[5]
> toi qui, sans délaisser l'imitation latine
> ne dépasses pas les bornes de la pureté castillane . . .[6]

Aussitôt après, comme pour atténuer l'attaque, suit un sonnet en l'honneur de Gongora.[7]

Lope avait reproché à son antagoniste de ne pas répondre point par point, comme s'il n'avait pas lu la critique à laquelle il répliquait. Colmenares riposte par une nouvelle lettre écrite peu après la publication de la *Circé* et signée de Ségovie, 24 Avril 1624. Il l'inséra dans l'opuscule où se trouve sa première réponse et le reste de la polémique;[8] ces arguments ne méritent pas d'être retenus.

---

[1] Fo. 192b.

[2] Fo. 194b. Nous avons déjà cité ce passage dans l'introduction au sujet du mot *culteranismo.*

[3] Fos. 195a—203a.

[4] Fo. 203b.

[5] Parce que le mot *castellana* contient lui même le mot *llana.*

[6]
> Teocrito Espagnol, en quien se humana
> Apolo, con blandura tan diuina,
> Que sin voz estrangera, o peregrina
> Eternisas la tuya soberana.
> Honor de nuestra lengua siempre llana,
> Como su propio nombre determina
> Que sin perder la imitacion latina
> No excedes la pureza Castellana.

[7] Fo. 204a: *Claro Cisne del Betis, que sonoro.*

[8] Fos. 17b—24b, sous le titre: *Respuesta a la carta antecedente por sus mismos puntos.*

Lope de Vega publiait encore dans la *Circé* quelques sonnets anticultistes[1] et surtout une série d'épîtres dont plusieurs contiennent de très intéressantes allusions ou critiques contre le style nouveau.[2]

C'est vers la même époque, semble-t-il, ou peu auparavant,[3] qu'il faut placer l'échange de lettres entre les savants Francisco de Cascales, Luis Tribaldos de Toledo, Francisco del Villar et Fr. Juan Ortiz, les uns défendant le *Polyphème* et les *Solitudes*, les autres en blâmant sévèrement la langue, le style et la syntaxe.[4]

Les arguments de Cascales contre Gongora sont d'un réel intérêt et nous viendront à point dans l'analyse du cultisme.

En cette année 1624, où partisans et adversaires font preuve d'une si fébrile activité, Mateo Velazquez écrivit son *Philosophe de*

---

[1] *Fabio, yo creo que eres mas valiente*, fo. 227a. Ce sonnet ne se trouvant pas dans la B. A. E. je crois intéressant de le reproduire:

> Fabio, yo creo que eres mas valiente
> Que pinta Homero al Griego Telamonio,
> Mas dichoso en amor que Marco Antonio,
> Y que el astuto Vlises eloquente.
> Demostenes no fue tan eminente
> Como nos dan tus prosas testimonio,
> Ni fue tan liberal el Macedonio,
> Ni el seuero Caton tan prudente.
> Yo creo que no ay cosa tan perfecta,
> Tan linda, tan suprema, tan altiua,
> Tan docta, tan sutil, tan elegante:
> Pero no he de creer que eres Poeta,
> Aunque digas Ostenta, Brilla, y Liba,
> Con lo demas durillo releuante.

Notons encore cet autre sonnet anticultiste: *Claudio, si no inuente las vigoteras*, fo. 231a, lequel est reproduit au T. 38 de la B. A. E., p. 374.

[2] Outre l'*Epistola a un Señor*, il faut noter, concernant le cultisme, l'importante *Epistola a Francisco de Herrera Maldonado* (*Circe* 169a—175b et B. A. E, t. 38, pp. 407—409) où se trouve concernant Paton et le cultisme l'allusion dont nous avons parlé dans l'introduction. L'Epitre IX, *A don Francisco Lopez de Aguilar* (fos. 232b—236b, non reproduite dans la B. A. E.), très intéressante, se rapporte indirectement au cultisme; la dernière page contient des allusions directes.

[3] En tous cas, après 1621, vu que del Villar fait allusion à l'*Andromeda* de Lope. Celle-ci fut publiée en 1621 dans la *Filomena* et semble avoir été composée au moment d'imprimer comme il résulte du *Prologo* de la *Filomena*, fo. 3b préliminaire, où après avoir indiqué les compositions qu'il recueillit de ses vieux papiers, il ajoute: „escriui en su nombre las Fabulas de *Filomena* y *Andromeda* . . .“

[4] Les *Cartas Filologicas del* licenciado Francisco Cascales furent publiées en 1627, édition que je n'ai pu voir, et reproduites ainsi que celles de Tribaldos de Toledo et de del Villar, dans la B. A. E. t. 62. soit: *Epistola VIII* (de Cascales) decada 1a *Al Licenciado Luis Tribaldos de Toledo, Sobre la oscuridad del Polifemo y Soledades de D. Luis de Góngora.* — *Epistola IX*, même décade, *de Don Francisco del Villar al maestro Fr. Juan Ortiz.* Villar conteste les conclusions de la lettre précédente de Cascales. — *Epistola X de* Fr. de Cascales *á don Fr. del Villar contra su apologia.* — Cette apologie n'est pas un traité spécial, mais la lettre susdite de Francisco del Villar.

Village, publié l'année suivante.[1] La cinquième conversation intitulée: *Du bon et du mauvais langage*, débute par une attaque contre le style „*critique*" et se termine par deux contes cherchant à ridiculiser cette mode. Le deuxième contient un sonnet „*critique*" rédigé en une langue manifestement ridicule.[2]

Il serait oiseux de citer ici toutes les parodies dirigées à cette époque contre le parler gongorique; indépendamment de la verve avec laquelle elle est écrite, celle de Velazquez nous intéresse par le sens donné au mot *critico*, qui persiste à y conserver le sens de *culto*.

En dépit des protestations indignées de ses adversaires, la mode nouvelle l'emporte, et Jáuregui lui-même, qui avait écrit tant de poésies un peu pâles, mais d'un goût exquis; Jáuregui dont la traduction de l'*Aminta* est un modèle inimitable, se laissait aller au goût du siècle et publiait, en 1624, son *Orphée*[3] dont la langue pédante et érudite est moins sympathique encore que celle de Gongora, parce qu'il n'y mit que le procédé, là où l'autre avait mis du génie.

Ce n'est point que l'*Orphée* approche de l'obscurité des *Solitudes*, ni qu'il s'en approprie tous les procédés: la langue de Jáuregui est moins audacieuse, plus étudiée, plus claire, mais plus froide, plus plate et plus sèche.

En cette même année, au moment même où il prouvait l'influence exercée sur lui par son siècle, il publiait son *Discours Poétique*[4] auquel le biographe de l'auteur, don José Jordán de Urries, assigne la même date de composition que celle de l'*Antidote* qu'il croyait également conçu en 1624. J'ai établi précédemment que ce dernier fut rédigé avant 1617; j'ajouterai qu'il me semble infiniment probable que le plan du *Discours Poétique* commença dès lors à germer dans le cerveau de l'auteur pour arriver à son expression définitive peu avant 1624.

S'élevant a des considérations générales en une péroraison large et ferme, cette étude est un document d'une valeur plus grande encore et d'une portée plus étendue que l'*Antidote*. Il serait intéressant de la comparer au *Livre de l'Erudition Poétique* de Carrillo, dont il continue sur certains points la tradition tout en réagissant

---

[1] *El Filosofo de Aldea y sus conuersaciones familiares y exemplares, por casos y sucesos casuales*, por el alferez Don Baltasar Mateo Velazquez, natural de la Villa de Varaderrey, en Madrid, por Diego Flamenco, y a su costa, Año 1625. — L'approbation est du 2 Mai 1624, la *tassa* du 22 Décembre de la même année, colofon de 1624.

[2] Fos. 84a—96a: Conuersacion Quinta. *Del bueno y mal lenguaje*. Aux Fos. 89b—91a, se trouve le premier conte: *Relacion del caso de donayre que sucedio a Lorindo en el Aldea*, et fos 91b—96a, le *Cuento segundo* avec le sonnet (93a).

[3] Je n'ai point vu l'édition originale de 1624; Urries la cite p. 36 n. 2. Je me sers de la reproduction du P. Estala (Don Ramon Fernandez) dans sa Coleccion de Poesias, T. VII, pp. 251—315, Madrid, MDCCLXXXIX. *L'Orfeo* de don Juan de Jáuregui y fait suite à la *Farsalia* du même.

[4] Dj. cit.

énergiquement contre la glorification de l'obscurité. Je ne veux point dire que le *Discours Poétique* soit dirigé contre Carrillo, quoique l'auteur en connût très vraisemblablement les œuvres, mais il l'atteint indirectement dans son assaut contre le gongorisme et ses doctrines.

Avec une impartialité dont on doit lui savoir gré, Jáuregui reconnaît que dans son principe, l'intention des novateurs est louable, car il ne doute pas qu'ils ne soient poussés par le désir de se montrer nobles et grands; mais ils se trompent dans le choix des moyens et commettent tant d'erreurs dans l'application de leurs théories qu'ils en viennent à être les plus dangereux ennemis de la langue castillane. Voulant être grands, ils deviennent ampoulés, acquérant les vices voisins des qualités qu'ils recherchent. La fureur poétique doit porter sur des objets dignes d'elle et non sur le vide des mots qui a seul le pouvoir d'émouvoir certains écrivains.[1]

Il reproche également à différents poètes d'admettre, à côté du style le plus élevé ou le plus enflé, les mots et les vers les plus vulgaires. Il reconnaît que ceux qui courent tombent plus fréquemment que ceux qui marchent attachés au sol et que ceux-là mêmes qui volent et qui tombent sont plus dignes de louange que ceux qui rampent; mais ces chutes doivent être légères et l'on ne peut admettre qu'elles soient incessantes.[2]

Jáuregui s'attache à combattre très longuement l'obscurité des écrits cultistes. Cependant, conformément à une opinion très répandue aux XVIe et XVIIe siècles, il ne croit pas que le poète lyrique doive s'abaisser jusqu'à se faire comprendre du vulgaire, ce qui serait préjudiciable à la noblesse de son chant et à l'élévation de ses pensées: „On ne doit pas, dit-il, appeler obscurité dans les vers le fait de ne point se faire comprendre de tous, et la clarté est moins l'apanage de la poésie illustre que la *compréhensibilité* (perspicuidad). Que le sens se manifeste, non point immédiat et palpable, mais plutôt avec certaines lueurs à première vue impénétrables, c'est ce qu'on appelle compréhensible (perspicuo) par opposition à la dénomination de clair. Il est certain que les esprits plébéiens et ceux qui ne sont capables d'aucune élégance ne peuvent étendre leur jugement jusqu'à la majesté poétique; et celle-ci ne pourrait être claire pour le vulgaire, sinon dépouillée des beautés de son style, de la vigueur et de la valeur de ses figures et tropes, de ses grandes pensées et de ses mots les plus nobles, particularités et ornements forcés du style sublime . . .“[3] On ne peut que donner raison sur ce point au pénétrant critique, qui ajoute, très judicieusement, que la compréhension de vers illustres exige des auditeurs doués d'un esprit sain, des esprits

---

[1] *Ed. cit.* p. 221—225.
[2] *Ibid.* p. 239 sq.
[3] *P.* 252.

avisés, préparés, de bon goût, et surtout portés vers les arts. Mais lorsqu'il dit que le langage poétique serait humble s'il s'abaissait à l'intelligence de tous, il va sans doute trop loin et glisse sur la pente des Carrillos et des Gongoras.

Aussi ne devra-t-on pas s'étonner outre mesure de le voir tomber dans une partie des graves défauts qu'il reproche à ses adversaires.

Il faut lui rendre cependant cette justice, qu'en théorie il distingue très bien l'obscurité provenant de la profondeur de la pensée et celle provenant uniquement des mots et des locutions; il se montre un peu trop sympathique pour la première qu'il préfère appeler *difficulté* et qu'il considère comme louable dans la plupart des cas; mais il réprouve sévèrement la seconde, à laquelle il ne peut trouver nulle excuse.[1]

Jáuregui ajoute que les écrits modernes auxquels il fait allusion ne se contentent pas de rebuter le vulgaire et les esprits médiocres, mais qu'ils sont impénétrables même pour les érudits, pour les vrais poètes, pour ceux qui sont les plus versés dans leur art et qui ont une connaissance étendue de poésies écrites en diverses langues étrangères. Il ne suffit point de dire, continue-t-il, que les écrits qu'il blâme sont obscurs; en beaucoup d'endroits, leur langue ne mérite pas même ce nom, car on n'y peut discerner rien d'autre que le néant.[2]

L'auteur du *Discours Poétique* reproche sévèrement aux novateurs leur abus des mots rares et étrangers, leur syntaxe affectée et obscure; il rappelle que Juan de Mena se permit, lui aussi, les plus extrêmes licences, bouleversant les périodes, employant un grand nombre de vocables latins et grecs, formant des composés, altérant les accents, les terminaisons, apocopant, tronquant ou allongeant les mots; il est certain que tous ceux qui lui ont succédé l'ont lu et rien ne leur eût été plus facile que de l'imiter; mais voyant que notre langue ne peut tant embrasser et que nombre de ces procédés lui font violence, ils les rejettent et les évitent.[3]

Tout ce que le critique concède au poète, c'est le droit de tirer parti de quelques mots empruntés au latin, vu la parenté de cette langue avec l'espagnol; et non seulement nous pouvons user de cette licence, mais nous le devons dans les compositions élevées, car si le castillan est grave, expressif et copieux, il ne l'est pas tant que dans certaines occasions les vocables étrangers ne lui fassent défaut pour éviter les vulgaires, discourir avec plus de grandeur, d'expression et d'effet.[4]

Les préceptes qu'il donne pour se guider dans ce choix sont d'une rectitude remarquable et dignes d'un philologue moderne doublé d'un artiste; mais par son horreur pour les termes „vulgaires",

---

[1] *P.* 257.
[2] *P.*256.
[3] *P.* 245.
[4] *P.* 227.

par son vif désir d'enrichir et d'assouplir la langue, par sa recherche excessive de la noblesse et du grandiose, il reste dans la tradition de Herrera et de Carrillo, qui tendent à créer une langue poétique complètement distincte du parler courant, et se rapproche de Gongora et du cultisme.

Quelle que soit la valeur et la discrétion du *Discours Poétique*, je crois donc, à l'encontre de mes devanciers, qu'il correspond à un stade beaucoup plus avancé que l'*Antidote*, stade avant-coureur de l'*Orphée* et de la *Pharsale*.

De Urríes se demandait, à juste titre, comment il était possible qu'un homme d'un tel génie écrivit des discours extrêmement logiques et sensés, étudiant admirablement la question du style nouveau qu'il condamme, au moment même où il donnait la preuve la plus manifeste de son adhésion au cultisme.[1]

Et le distingué critique expliquait cette singularité en disant que le poète n'avait pas été entraîné par Gongora, mais par Lucain, dont il avait déjà commencé à traduire la *Pharsale*.[2]

Maintenant que nous savons que l'*Antidote* fut composé sept ans auparavant, à une époque d'évolution rapide de la lyrique, nous ne trouverons plus rien d'étonnant dans la coïncidence qui intrigua tant Urríes. Lorsque Jáuregui rédigea cette étude, ses œuvres étaient presque libres de toute influence cultiste; mais ses tendances érudites, sa vaste science de l'antiquité, son amour du latin et ses goûts d'artiste devaient le pousser à trouver dans le mouvement nouveau une part de grandeur et de beauté, un jardin dont la terre était fertile et qu'il fallait seulement dépouiller de ses mauvaises herbes. C'est ce qu'il exprime nettement dans son *Discours Poétique*, d'où il ressort qu'il ne rejette plus complètement les réformes de Gongora, mais qu'il les trouve seulement dépourvues de tact, de science et de mesure.

Il n'est du reste pas étonnant, que dans l'atmosphère qui l'entourait, son goût se soit corrompu tandis que sa science demeurait indemme: il s'était habitué, peu à peu, au style ambiant, et sa main n'était plus assez légère pour appliquer avec grâce et sans surcharge les judicieuses théories de ses discours.

Je ne crois donc point qu'il ait cédé à l'influence de Lucain, dont les défauts sont bien différents des siens. Si cet auteur put agir sur lui, ce ne fut que de façon secondaire.

Jáuregui avait publié dans ses *Rimas* de 1618[3] un fragment de sa traduction de la *Pharsale*, écrit sans doute quelque peu auparavant.

---

[1] *Op. cit.* parte I ch. V.

[2] *Id.*, Cap. III (parte II) La *Pharsale* fut publiée posthume: *La Farsalia Poema Español escrito por* Don Jvan de Javregui y Aguilar, ... Madrid. Año 1684. Reproduit don la *Coleccion* de Ramon Fernandez, T. VII, 1789.

[3] Sous le titre: *La batalla naval de los de Cesar; ... Descrita por Lucano en el IV de su Farsalia, i transferida a nuestra lengua,* fo. 151—169 de l'éd. de 1618.

Le même passage se retrouve, notablement modifié, dans l'édition posthume. En comparant attentivement ces deux textes avec celui de 1618, on constatera que ni le vocabulaire, ni les métaphores de la première version, ne tirent leurs défauts de l'original, mais que l'auteur s'est efforcé d'ajouter des fleurs à son modèle, fleurs bien espagnoles et du XVIIe siècle. De même, si l'on met en regard la version de 1618 et celle publiée après sa mort, cette dernière accusera des tendances infiniment plus cultistes que la première; mais ce n'est pas chez Lucain qu'il faut en chercher la cause, car en ce cas, la traduction posthume serait plus rapprochée de l'original latin.

Or, quoiqu'en en dise Urries, la première interprétation serre de beaucoup plus près l'original que la seconde qui s'efforce, non point d'être fidèle, mais de fleurir et de compliquer une langue dont les tournures, trop simples, paraissaient déjà surannées. Les métaphores recherchées, ajoutées après coup, sans qu'on en trouve la moindre trace chez Lucain, sont une preuve de ce que j'avance. La seule influence que l'antique écrivain cordouan put exercer sur son admirateur, c'était de soutenir et d'encourager chez lui le goût de la grandiloquence et du faste oratoire, propension qui n'était point nouvelle chez les Andalous et ne suffisait pas à justifier l'adoption de procédés essentiellement cultistes.

Toutefois, il est certain que Jáuregui n'eut point clairement conscience des liens étroits qui le rattachaient à l'école de Gongora; la publication de son *Discours Poëtique*, en même temps que celle de l'*Orphée*, est au contraire une protestation dans laquelle il oppose sa manière à celle de son rival.

L'Orphée n'eut pas l'heur de plaire aux contemporains; les cultistes comprenant que l'auteur avait voulu refaire l'œuvre de Gongora, n'épargnèrent pas leurs railleries au poème froid et compassé du brillant théoricien.

Par contre, les anticultistes ne trouvèrent pas dans les stances de Jáuregui une géniale application des principes proclamés avec tant d'érudition et de bon sens dans le *Discours Poëtique*; on y vit, au contraire, une contradiction flagrante: les satires de l'époque, pour la plupart anonymes, ne se font pas faute de le proclamer en leurs vers mordants et quelque peu injustes. Tel est, par exemple, le dizain *En vos, de vos, don Juan, veo*,[1] qui se termine

[1] Publié d'après les fiches inédites de Gallardo par Jordán de Urries, *op. cit.*, p. 39:

En vos, de vos, don Juan, veo
La contradiccion mayor,
Pues si en el Discurso actor,
En la Fábula sois reo.
No hay en cuanto vuestro leo
Primor por que presumais,
Pues si algo en prosa acertais,
En verso lo confondís.
O enseñad como escribís,
O escribid como enseñais.

par ce conseil: „ou bien enseignez comme vous écrivez ou bien écrivez comme vous enseignez“.

Le sonnet: *Tu que del Triumvirato de Penates,*[1] plus violent et plus grossier, se ferme sur une conclusion analogue: „Inscris-toi parmi les femelles ou parmi les mâles, car inculte et cultiste, tu es hermophrodite“.

Très peu après l'*Orphée* de Jáuregui, et avant la fin de l'année, Juan Perez de Montalvan fit paraître sous son nom un livre intitulé: *El Orfeo en Lengua Castellana* (Madrid 1624). On a tout lieu de croire que l'auteur fut en réalité Lope de Vega qui l'aurait écrit avec la rapidité dont on le sait capable, pour opposer le parler de Castille au langage polyglotte de Jáuregui.[2]

Il se serait dissimulé sous le nom de son ami Montalvan pour ne point blesser cruellement le poète avec lequel il était très lié.

La république des lettres s'égaya beaucoup de cette publication; on fit chorus avec son auteur. Gongora, notamment, se vengea spirituellement de Jáuregui en l'attaquant, par ses propres armes, dans son malicieux sonnet: *Es el Orfeo del señor don Juan,*[3] où, tout en reconnaissant la valeur de son rival, il lui reproche son obscurité, son parler trilingue, et déclare qu'il restera, somme toute, „un noble cygne de l'infernale *palude* (marais)“. Le dernier tercet se clôt sur ce mot *palude* repris à Jauregui lui-même et dont le vates de Cordoue se gausse agréablement.

Tout aussi facétieux, et certes, plus inattendu est cet autre sonnet où l'auteur des *Solitudes* fait l'éloge de la clarté et représente

---

[1] Anonyme, également dans Urries, l. c., d'après les mêmes fiches de Gallardo:

> Tú que del Triunvirato de Penates
> Lo gregizante en tu Discurso indicas,
> Y al nombre neutro el femenino aplicas,
> Pedante Preceptor de disparates;
> . . . .
> Vergajo de las Musas, ¿qué nos quieres?
> Declárate en las hembras ó en los machos,
> Que inculto y culto, hermaphrodita eres.

On peut signaler aussi, de la même origine p. 107, les *decimas*: *En aqueste mausoleo* et *Jáuregui de Belcebú*.

[2] V. La Barrera, *Lope*, pp. 383—384.

[3] Coronel, T. II, p. 619 (Soneto CXLI):

> Es el Orfeo del señor don Juan
> El primero, porque ay otro segundo,
> Espantado han sus numeros al mundo
> Por el horror que algunas vozes dan.
> Mancebo es entendido juro a san,
> Y leido en las cosas del profundo,
> Pluma valiente si pinzel facundo,
> Tan Santo le haga Dios como es Letran.
> Bien, pues, su Orfeo, que trilingue canta,
> Pillò su esposa, puesto que no pueda
> Miralla, en quanto otra region no mude.

Orphée descendant aux enfers par un temps si obscur qu'on ne pouvait voir s'il y entrait ou s'il en sortait. Les enfers charmés par la lyre de Montalvan, ne peuvent comprendre l'autre aède qui parle en langue trace.[1]

A la fin de l'année suivante, Jáuregui eut encore occasion de prouver combien il était acquis aux innovations stylistiques de son siècle.

La publication de deux oraisons funèbres de Fray Hortensio Felix Paravicino, prononcées en 1621 à l'occasion de la mort du roi,[2] avait poussé un auteur inconnu à les censurer dans une critique manuscrite qui, malheureusement, ne nous est point parvenue. Jáuregui riposta aussitôt par la publication d'une *Apologie pour la Vérité*[3], dans laquelle, tout en prétendant ne vouloir ni approuver, ni désapprouver les œuvres incriminées, il s'attachait à établir la faiblesse et la superficialité des critiques qu'elles avaient soulevées.

Bien qu'il fasse souvent preuve d'une indulgence excessive pour les concepts ou les tournures alambiquées de l'inventif prédicateur, et que la sûreté de son goût semble avoir encore quelque peu faibli, l'auteur de l'*Apologie* a souvent raison contre son adversaire et reste toujours l'érudit avisé, le censeur adroit que nous avons admiré dans le *Discours poétique*.

Vers le même moment, Pedro Diaz de Ribas préparait pour l'impression une défense de Gongora qui resta néanmoins manuscrite. Elle contenait des *Annotations sur le Polyphème et les Solitudes*, précédées d'un *Discours Apologétique pour le style du Polyphème et des Solitudes*.[4] Quoique l'on puisse glaner deci, delà, dans les com-

---

El boluio la cabeça, ella la planta,
La troba se acabò, y el Autor queda
Cisne gentil de la infernal palude.

[1] *Orfeo, el que bajó de Andalucia*, publié par Jordán de Urries, pp. 105—106. L'attribution de ce sonnet à Gongora me semble sujette à caution. Citons encore, anonyme, cité i. l. d'après les fiches inédites de Gallardo:

A un tiempo salen á luz
Dos Orfeos, Silvia hermana:
Uno en lengua castellana
Y otro en latín andaluz.
Este hizo un avestruz
Que paszió, para escribir,
Su yerba á Guadalquivir,
Pedante tan extremado
Que á ningun culto ha dejado
Disparate que decir.

Noter également, id. id., le colloque qui commence: *Orfeo* ¡Que! ¿en fin quisiste volverte.

[2] Ce sont l'*Epitafio*, *elogio fvneral al Rey don Felipe III el bueno*, *el piadoso* et le *Panegyrico Funeral o Oracion Fvnebre*, tous deux dj. cit.

[3] *Apologia por la Verdad de* don Iuan de Iauregui ... impresso en Madrid por Iuan Delgado. Año M.DCXXV.

[4] *Discursos apologeticos por el estilo del poliphemo y Soledades obras poeticas del homero de españa don Luis de Gongora y Argote racionero de*

mentaires de Ribas, il est trop enclin à l'admiration aveugle, et le sens critique lui fait trop souvent défaut. Je me contenterai de résumer brièvement les pages apologétiques où il défend Gongora contre ses censeurs, et particulièrement, semble-t-il, contre don Juan de Jáuregui, dont *le Discours Poétique* avait été publié peu auparavant. Ribas réduit à onze les principales objections des anticultistes contre les deux fameux poèmes gongoriques:

I. Les nombreux vocables étrangers.
II. Les nombreuses transpositions (hyperbates).
III. La grande fréquence des tropes.
IV. L'obscurité de style qui résulte de tout cela.
V. La dureté de certaines métaphores.
VI. L'inégalité du style à certains endroits.
VII. L'emploi de mots humbles qui se mêlent aux mots élevés.
VIII. La fréquente repétition des mêmes mots et locutions.
IX. Quelques hyperboles et exagérations excessives.
X. La longueur de quelques périodes.
XI. La redondance ou abondance excessive de l'expression.[1]

Il est curieux de constater que le critique semble considérer les quatre premières objections comme portant sur des particularités réellement fondamentales du cultisme et les autres comme accidentelles, car il déclare qu'elles ne sont pas propres au style nouveau.

Voici, en substance, les réponses qu'il oppose à ces objections:

I. Il est désirable d'enrichir le castillan des richesses latines comme le souhaite Bernardo Aldrete. — Les Grecs avaient cinq langues, comme les Espagnols ont le portugais, le castillan le catalan, le basque. Or, les Grecs, dans chacune de ces langues,

---

la Sta Iglesia de cordoba (*sic*) Por Po Diaz de Ribas, *theologo, natural de la ciudad de Cordoba.* (*Biblioteca Nacional de Madrid, Mss.* 3906, fos. 68—91). Suivent, fos. 92—102: *Fabula de Polyphemo y Galathea*; fos. 103—147: *Annotaciones al Polifemo*; fos. 147—182: *Soledades de don Luis de Gongora*; fos. 183—248: *Annotaciones a la prima Soledad*; fos. 248—282: *Ibid., Soled. 2a.* Quoiqu'une note marginale du fo. 183, dise: „Parece ser estas Notas de D. franco de Amaia", placées comme elles le sont après le discours et les premiers commentaires de Ribas, il semble bien qu'elles doivent être attribuées à ce dernier. J'ajouterai, que le commencement des *Annotaciones a la primera Soledad* est de la même écriture que les *Annotaciones al Polifemo*, tandis que les textes des poèmes eux-mêmes sont d'une autre main. Les poésies placées en tête de l'œuvre donnent à croire que le manuscrit était préparé pour l'impression. Il est fait allusion aux commentaires de Ribas dans l'édition des œuvres de Gongora par Vicuña, en 1627, dans les fos. préliminaires du prologue qui fut probablement écrit l'année même de la publication, quoique les approbations du livre remontent au 15 Janvier et au 20 Fevrier 1620. (Les privilèges, errata, tassa, sont par contre datés de la fin de 1627.): „y aun se aumentarà el volumẽ con los comentos del Polifemo y Soledades que hizo el Licẽciado Pedro Diaz de Ribas, luzido ingenio Cordoues."

[1] Fo. 39b.

employèrent les mots et tournures des autres. Les Latins s'assimilèrent beaucoup de mots grecs. De même les Italiens „et entre autres Sannazare, comme on peut s'en rendre compte par un index de la fin de son Arcadie, lequel contient plus de cent mots latins". Le critique affirme, d'autre part, ne trouver dans la première *Solitude*, que sept mots créés peut-être par Gongora, tandis qu'il y en a, selon lui, douze rien que dans l'églogue II de Garcilaso et un nombre considérable dans toute l'œuvre de Juan de Mena.[1]

II. & III. Ribas se contente d'alléguer diverses autorités et l'exemple des latins.[2]

IV. L'obscurité provenant de la contexture amphibologique des mots est vicieuse; mais celle qui provient du style sublime et des fables philosophiques exigeant de la culture pour être comprises, est bonne.[3]

V. Gongora n'emploie que des métaphores élégantes et sans dureté.[4]

VI. C'est là le contraire de l'inégalité de style.[5]

VII. Gongora a placé les mots vulgaires, de façon à relever la majesté des autres et il donne au mot commun une grâce qui en fait un ornement.[6]

VIII. S'il répète quelques mots, c'est en raison de leur élégance et de leur sonorité.[7]

IX. C'est le langage propre au style élevé.[8]

X. Cette durée donne de la gravité et de la grandeur.[9]

XI. Gongora n'est pas redondant, mais splendide. Le critique s'en rapporte à l'avis de Pedro de Valencia, etc.[10]

Les différentes causes d'obscurité énumérées par l'auteur, sous le n° IV, méritent qu'on s'y arrête. On constatera qu'elles correspondent, à peu près aux différents traits que j'ai indiqués comme caractéristiques du cultisme dès l'époque où furent écrites les *Solitudes*. Ce sont, en résumé, d'après le critique: 1⁰ Les passages pleins de philosophie, exigeant de la *culture* chez le lecteur. 2⁰ L'*érudition*. 3⁰ Les mots inusités. 4⁰ Les tropes. 5⁰ Les efforts pour s'éloigner de l'humilité. 6⁰ Les transpositions ou hyperbates.

---

[1] Fos. 71b—76b.
[2] Fos. 77a—78a.
[3] Fos. 78b—87b.
[4] Fo. 87b.
[5] Fo. 88a.
[6] Fo. 88a b.
[7] Fo. 88b.
[8] Fo. 88b—89a.
[9] 89a.
[10] Fos. 89b—91b.

7⁰ *La concision.* 8⁰ Les tours personnels comme les appositions. 9⁰ Les cas obliques et ablatifs absolus.

J'attirerai l'attention sur le mot *concision*, résumant une tendance cultiste dont j'ai parlé au même endroit et que les théoriciens du XVIIe siècle mentionnent rarement aussi clairement. Les mots *culture* et *érudition*, qui sont, selon moi, directeurs de tout le mouvement, ne pouvaient non plus manquer; je ferai observer qu'ils sont placés en tête de toute l'énumération.

Ribas ne considère point cette obscurité comme blâmable: il n'y voit que grandeur et profondeur. Je terminerai en constatant qu'il s'appuie, pour la latinisation, sur Aldrete, et pour l'obscurité, sur le *Livre de l'Erudition Poëtique* de Carrillo.

Quant à Gongora qui, depuis les *Solitudes* et le *Polyphème*, n'avait rien écrit de sensationnel, quoiqu'il ait continué à écrire des sonnets, des odes, et jusqu'à des poésies burlesques dans le même style, il tomba gravement malade en 1626, pendant le voyage qu'il fit en Aragon à la suite du roi; profitant, de quelque répit que lui laissaient les douleurs étreignant son cerveau, il regagna Cordoue, sa ville natale; mais il n'y vécut plus que d'une vie végétative, car la dernière attaque de son mal lui avait ravi la mémoire et probablement la raison.[1] Le 23 Mai 1627,[2] il rendait le dernier soupir.

Dès lors, son triomphe est assuré: grandi par la mort, auréolé de gloire, il se dresse, aux yeux de ses fidèles, comme un poète sublime, tandis que ses adversaires, tout en combattant son œuvre avec âpreté, n'osent contester la grandeur de son génie fourvoyé.

Lope de Vega lui-même crut devoir verser quelques larmes d'une sincérité douteuse sur la tombe de son adversaire; on pourrait faire des rapprochements piquants entre le sonnet *Sur la Mort de don Luis de Gongora*[3] et celui où, quelques années auparavant, le monstre de la nature traitait le poète cordouan de cygne écervelé aux chants incongrus, de fou délirant en vers macaroniques, et terminait en souhaitant que le père des inepties cultistes mourût avec la langue qu'il avait enfantée.

A présent, Lope supplie le Bétis de pleurer, couronné de cyprès, sur la docte patrie féconde en Sénèques; puis après une

---

[1] Ces derniers détails sont donnés par l'auteur de la courte biographie de Gongora placée en tête de l'édition de Hoces (fos. préliminaires). Le biographe, désireux d'écarter tout fait défavorable, nie cependant la folie de Gongora qui aurait été plongé seulement dans une amnésie totale.

[2] D'après le livre mortuaire n⁰. 2 de l'Archivo de la Secretaría Capitular; González y Francés en extrait le passage relatif à la mort de Gongora (p. 74 sq.). La biographie de l'édition Hoces donne la date du 24 Mai qui fut en vérité celle de l'enterrement.

[3] *A la muerte de D. Luis de Gongora: Despierta, ó Béthis, la dormida plata,* publié dans *Corona tragica. Vida y Muerte de la Serenissima Reyna de Escocia María Estuarda ... Por Lope Felix de Vega Carpio ... En Madrid, por la viuda de Luis Sanchez.* Año M.DC.XXVI. — Je cite ce livre d'après La Barrera (*Lope*, p. 401); il donne également (p. 400), le texte du sonnet qui figure également dans Rivadeneyra (T. XXXVIII, p. 384¹).

allusion flatteuse aux *Solitudes* et au *Polyphème*, il dresse un bûcher sacré où il fait renaître de ses cendres, phénix immortel, l'animal inconvenant auquel il souhaitait, naguère, une fin ridicule.

La même année, Juan Lopez de Vicuña publie la première édition générale des œuvres du défunt et leur concède le titre emphatique d'*Œuvres de l'Homère Espagnol.*[1] Toute une floraison nouvelle de commentaires et de panégyriques ne devait pas tarder à éclore, rendant de jour en jour plus désespérée la réaction des partisans du style pur et simple de Castille.

---

[1] *Obras en Verso del Homero Español* que recogio Iuan Lopez de Vicuña, dj. cit. Je détache de la dédicace de Pellicer, dans les fos. préliminaires de ses *Lecciones Solemnes* publiées trois ans plus tard (dj. cit.), ce passage où le critique attaque violemment l'édition très incorrecte de Lopez de Vicuña: „. . . A mi me permitiran mas desahogo para acabar de publicar sus Obras tan ajadas en la edicion passada de la Prensa, y no se si diga la Malicia, que ya supieron los parciales de Liuio, interessados en el deshonor de Salustio por vsurparle el Principado de la Historia Romana, sobornando los Escriuientes, estragar las copias, adulterar los Manu-scriptos, y aun quemar mucha parte de sus Escritos . . . No fue mucho que con semejantes estratagemas saliessen las Obras de Don Lvis de Gongora impressas tan indignamẽte con tantos errores, y aun sin nombre, pero sabrã boluer por si ellas mismas copiadas de mas fieles originales, y grangear el Laurel a su Dueño tan justamente merecido.“ — Au discours suivant: *A los ingenios doctissimos de España*, Pellicer continue: „El tercer impulso fue la lastima de ver las Obras de don Lvis impressas tã indignamente, acaso por la negociacion de algun Enemigo suyo, que mal contento de no auerle podido desluzir en vida, instò en procurar quitarle la opinion despues de muerto, traçando que se estampassen sus Obras (que manuscriptas se vendian en precio quantioso) defectuosas, vltrajadas, mentirosas y mal correctas, barajãdo entre ellas muchas apocrifas, y adoptãdoselas a Don Lvis para que desmereciesse por vnas el credito, que auia conseguido por otras. Al fin salieron estampadas a luz, tan sembradas de horrores y de tinieblas, que si el mismo Don Lvis resucitàra, las desconociera por suyas, como de Ausonio dixo Joseph Scaligero. Salieron tambren sin Nombre, dando ocasion para que por libro anonymo se recogiessen sus Edictos, que todo esto sabe causar la Embidia y la Malicia quando compite con el ardid en vez de merito, y en la estratagema en lugar de suficiencia.“

Chapitre XII.

Nouvelles Luttes contre le Gongorisme.

Grande Campagne de Quevedo.

Epuisement du Cultisme.

Quevedo, défenseur des traditions. La *Boussole des Cultistes*, la *Précieuse latinisante.* Ses préfaces; mouvement tournant contre Herrera. Commentaires de Salcedo Coronel et de Pellicer. Dernières satires de Lope. Nouveaux commentaires de Salcedo Coronel et de Salazar Mardones. Editions de P. de Ribera et d'Arteaga. Derniers panégyriques. L'Art de l'Esprit de Gracian. Epuisement du cultisme.

Quevedo est le maître incontesté de la langue castillane,[1] non point qu'il en ait usé avec le plus de goût et de mesure: Cervantes le dépassait infiniment sous ce rapport; non point que son mode d'expression soit toujours correct, exempt d'afféterie ou de pédantisme; mais parce que nul n'a mieux connu les finesses, n'a

---

[1] *Obras de Francisco de Quevedo. Bruxelles, Foppens,* 1660. Au fo. 3, recto, *dedicace de Foppens à Benavides*; il y dit à la fin: „Quevedo, señor absoluto de la lengua castellana."

Voici ce qu'en dit Lope de Vega, *Laurel de Apolo, Silva VII,* fo. 64 b.

> Al docto don Francisco de Queuedo
> Llama por luz de tu Ribera hermosa,
> Lipso de España en prosa,
> Y Jubenal en verso,
> Con quien las Musas no tuuieran miedo
> De quanto ingenio ilustra el vniverso,
> Ni en competencia a Pindaro, y Petronio
> Como dan sus escritos testimonio,
> Espiritu agudissimo y suaue,
> Dulce en las burlas y en las veras graue.
> Principe de los Lyricos, que el solo
> Pudiera serlo si faltara Apolo:
> O musas! dadme versos, dadme flores,
> Que a falta de conceptos, y colores
> Amar su ingenio, y no alabarle supe,
> Y nascan mundos, que su fama ocupe.

De même, à l'époque moderne, E. Fernandez de Navarrete, dans son *Bosquejo. histórico sobre la novela española* (Bibl. A. E, t. 33, p. LXXVI), dit de lui: ... „con un dominio absoluto sobre la lengua ... se presentó en la palestra don Francisco de Quevedo."

mieux étalé les richesses du castillan. Dans presque toutes ses œuvres, on sent un souci continuel d'en faire valoir les ressources, si bien que, chez nul écrivain, la langue n'apparaît aussi complète, ne présente une gamme aussi étendue, depuis les sons les plus graves, jusqu'aux accords les plus aigus et les plus criards.

Son vocabulaire, d'une abondance extraordinaire, cherche avant tout la précision; avec une science approfondie de la synonymie, l'auteur use, généralement, du terme le plus exact, le plus coloré, souvent aussi, malheureusement, de celui qui devait étonner le plus par sa présence inattendue ou par son application ingénieuse.

Le parler populaire, dont il tire un heureux parti, emprunte à son génie un charme incontestable. Quevedo a dressé, pourtant, des listes d'idiotismes, de proverbes et de dictons qu'il bannit de la conversation et des livres; mais il châtie avec un cœur de père, et, au moment de frapper, il contemple avec attendrissement les yeux souriants de l'enfant coupable.

Connaissant ces particularités du génie de Quevedo, on comprendra que le caractère le plus saillant de sa critique fût le maintien des privilèges et des traditions contre les créations audacieuses des novateurs; on comprendra que lorsqu'un tel homme, doué en même temps d'une intelligence supérieure, armé d'une science vaste et d'une érudition inépuisable, prit la plume contre les excès du cultisme, il se plaça aussitôt au premier rang dans la mêlée et porta les coups les plus énergiques à l'école de Gongora.

Le procédé le plus habituel de Francisco de Quevedo est l'allusion.

Doué d'une verve de journaliste, mais de journaliste génial, d'une mémoire sûre, d'un esprit caustique et souvent méchant; habile à saisir les moindres ridicules, il manie l'ironie avec une amertume dédaigneuse, plaisante, ou bouffonne, variant avec une adresse consommée ses attaques déguisées sous la trame d'un conte fantastique, ou glissées entre les feuillets d'un recueil de facéties et de jeux d'esprit.

Ceux-ci avaient pour lui de grands charmes: la femme légère, la duègne, la précieuse et la femme savante sont les personnages principaux de ses satires; il les dépeint avec une verve inimitable, avec un réalisme saisissant.

Alambiqué, guindé dans la poésie élevée, conceptueux et recherché dans la prose sérieuse, il est le plus souvent aisé, naturel et charmant dans le genre burlesque. Aussi les moindres de ses épigrammes couraient-elles manuscrites de son vivant; les lettrés s'arrachaient les copies, se faisaient un régal des allusions et des traits mordants qui foisonnaient dans les œuvres du Juvénal espagnol; les gens du peuple s'égayaient de ses *bailes* et de ses *jácaras*, dont plusieurs sont encore populaires aujourd'hui.

Toutefois, les premiers coups de Quevedo ne vont pas aux cultistes: la première partie de son œuvre critique comprend l'étude plus bienveillante que sévère des proverbes et dictons. Les quel-

ques attaques anti-cultistes de cette période ne sont qu'invectives personnelles, escarmouches mesquines de sonnets injurieux, sans rapports aucuns avec la critique. C'est seulement en 1627, au lendemain de la mort de Gongora, qu'il commença sérieusement ses assauts.

On pourrait s'étonner de le voir redoubler d'hostilité en une telle circonstance; mais il faut songer que le moment était infiniment critique: la littérature entière était contaminée, un poète de la valeur et de l'intelligence de Jáuregui s'était laissé emporter par le courant, et Gongora, commenté de son vivant, était couronné dans la mort du nom d'Homère espagnol.

L'activité que Quevedo dirige, dès ce moment, contre l'école nouvelle est des plus remarquables, et ses coups, nettement assénés, sont aussi variés que nombreux. Dans l'*Intrigant, la Duègne et le Délateur,*[1] songe publié en 1628, il place dans les royaumes infernaux le poète des *pícaros*, c'est-à-dire, le poète des gueux, celui qui égaye le peuple avec quelques plaisanteries faciles et quelques onomatopées comiques; mais il y place aussi le poète des *cultos*. Ces deux adversaires s'injurient et se reprochent mutuellement leurs défauts; cependant, si le poète populaire y reçoit quelques horions, le poète des *cultos* en sort plus ridicule que don Quichotte.

Cette sortie n'était qu'un court épisode de *l'Intrigant*.

La publication, au début de 1629, d'un volumineux commentaire du *Polyphème*, par Garcia de Salcedo Coronel[2], excita au plus haut point l'hostilité de Quevedo contre le cultisme. Ce commentaire, précédé de poésies obscures et bégayantes, où des poéteraux prétentieux élevaient Gongora au-dessus d'Homère, n'était point dépourvu d'une certaine valeur malgré le pédantisme encombrant de son érudition et l'inaptitude de l'auteur à saisir le côté réellement artistique du poème qu'il tentait de faire comprendre aux contemporains.

Quevedo y répondit par la *Boussole des Cultistes*[3] écrite la même année et publiée deux ans plus tard.

---

[1] *El Entremetido, la Dueña y el Soplon*, éd. Fernandez-Guerra, I, 359. Tel est le titre sous lequel ce songe est le plus connu, mais Quevedo le publia d'abord sous celui de *Discvrso de todos los diablos, o infierno emendado*. La Bibliographie de Quevedo étant très étendue et très compliquée, je renverrai, pour la description des éditions originales et pour les dates de composition et de publication, aux études très complètes de Fernandez-Guerra et Menéndez y Pelayo, et de Mérimée (V. plus haut, Chap. V, p. 56, n. 1). Pour le texte, je renvoie aux meilleures éditions modernes, celle de Fernandez-Guerra, pour la prose, et celle du même auteur complétée et annotée par Menéndez y Pelayo, pour le petit nombre de poésies qu'ils ont publiées.

[2] *El Polifemo de don Lvis de Gongora Comentado por* don Garcia de Salcedo Coronel ... En Madrid por Iuan Gonçalez. Año 1629. A costa de su Autor. (Erratas du 12 et tassa du 13 Décembre 1628.)

[3] *Aguja de Navegar Cultos.* Con la receta para hacer Soledades en un dia: y es probada. Con la roperia de viejo de anocheceres y amaneceres y la plateria de las facciones para remendar romances desarrapados. La

Cette courte fantaisie comprend trois poésies imitant le style cultiste, tant dans le vocabulaire que dans la syntaxe et la singularité des tropes.

La première de ces poésies vise directement les *Solitudes* de Gongora; ce n'est guère qu'une liste de mots qui lui sont chers. La seconde, qui porte le titre d'*Exemple hermaphrodite*, est conçue dans une langue cultiste composite; ce n'est pas celle du seul Gongora. Le sujet, les concepts obscurs et ridicules sont empruntés à Montalvan, auteur élégant parfois, mauvais plus souvent, et affecté dans tous ses écrits. La troisième poésie contient une série d'images extravagantes se succédant avec une incohérence bien propre à ridiculiser les poètes du temps. Enfin, un commentaire en prose donne une liste de lieux communs poétiques, très intéressants au point de vue critique.

La *Cultiste latinisante*, ou si l'on veut, la *Précieuse latinisante*[1] écrite et publiée en cette même année 1629, est un opuscule exclusivement consacré à la critique de la langue de la conversation.[2] C'est une série de plaisanteries, de calembours réjouissants, satire, à première vue exagérée, du style affecté.

La précieuse vieille et ridée demandera, pour réparer des ans l'irréparable outrage, que sa suivante „*fasse passer un Jourdan régénérateur sur ses années concaves*"; „*combats, ces siècles candides, obscurcis ces aurores*", lui dira-t-elle, si elle désire voir teindre en noir ses cheveux blanchis par l'âge. Aux chapins qui rehaussent sa petite taille, elle donnera le nom de *postérieurs de bouchon, d'additions de liège*, de *pierre de touche de la personne et de montagne de la stature*; et si elle ne supplie pas, comme le feront plus tard les précieuses ridicules de Molière, qu'on lui voiture les commodités de la conversation, elle demande pourtant qu'on approche une chaise par ces mots étranges: „*Aproxime le requiem*".

L'exagération de la satire n'est qu'apparente: tous les jeux de mots auxquels se livre ici Quevedo correspondent à une affectation réelle vue à travers les lunettes du pamphlétaire: abus des mots latins, italiens et étrangers en général; abus des mots pédants qui sentent l'école et la scolastique; abus des circonlocutions; désir immodéré de la noblesse du langage; crainte excessive des équivoques scabreuses, le tout parsemé d'allusions mordantes aux vices de la coquetterie et de l'orgueil.

Le défaut de la „*Précieuse Latinisante*" est le désordre dans lequel les plaisanteries s'enchaînent, sans autre unité que le sujet.

---

première poésie est intitulée: *Receta*; la 2e: *Ejemplo hermafrodito Romance Latin*. La 3e ne porte pas de titre. Edit. Fernández-Guerra T. I, p. 482 sq.

[1] *La Culta Latiniparla*, Catecisma de vocablos para instruir á las mujeres cultas y hembrilatinas. Lleva un Disparatorio como vocabulario, para interpretar y traducir las damas gerigonzas que parlan el alcoran macarrónico; con el laberinto de las ocho palabras. Ed. *Fernandez-Guerra* II, 408 sq.

[2] Depuis quelque temps déjà, le style nouveau était plaisamment introduit sur la scène où l'on peut suivre l'évolution du caractère des précieuses; j'en donnerai des exemples dans la *Deuxième Partie*.

L'auteur n'a nullement cherché à nouer une trame, à nous dépeindre un milieu cultiste: il ne nous a présenté que des travers isolés.

La Précieuse Latinisante n'en est pas moins un ouvrage très utile à consulter sous le rapport des perturbations de la langue castillane; mais on ne doit point prendre au sérieux tout ce que la verve bouffonne de Quevedo se plaît à y caricaturer.

Avant le commencement de l'année 1630, Quvedo avait préparé deux éditions qui feront éternellement sa gloire: celle des poésies de Luis de Leon,[1] inédites encore à cette époque, et celle de Francisco de la Torre dont les vers semblent avoir été complètement ignorés jusqu'alors.

En mettant au jour les œuvres de ces deux écrivains, il les faisait précéder chacune d'une introduction remarquable dans laquelle il énumérait les défauts du cultisme et les commentait avec beaucoup de science et d'à-propos, particulièrement, dans l'introduction sur Luis de Leon.

J'ajouterai, quoique cela puisse paraître à première vue paradoxal, que le but de Quevedo, en éditant ces livres, en rédigeant leurs introductions, fut de substituer des modèles moins dangereux à Herrera, dont l'influence toujours grandissante et les théories mal comprises apportaient une aide puissante à l'école cultiste. J'affirmerai même que Quevedo attaqua avec toutes les ressources de sa critique, avec toutes les ruses de son esprit subtil, l'autorité du poète divin, et je crois pouvoir le prouver, en dépit de tous les passages de Quevedo, apparemment ou réellement élogieux pour Herrera, que l'on pourrait invoquer.

L'Espagne ne possédait pas de grands poètes classiques; elle n'avait point de modèle sûr, car Garcilaso était un ancêtre que l'on n'imitait que de loin, et l'Andalousie le considérait comme inférieur à Herrera. Seul, ce dernier s'élevait alors assez au-dessus des autres pour attirer vers lui les regards de tous les grands écrivains. Nous avons vu Lope de Vega lui-même consacrer, dans sa *Respuesta* de 1617 et dans plusieurs écrits postérieurs, la gloire toujours croissante du glorieux sévillan.

Or nous savons que si Herrera est un très subtil artiste, s'il possède des qualités brillantes qui commandent l'admiration, son vocabulaire, surchargé de néologismes, surtout dans l'édition posthume de Pacheco, ne se distingue pas toujours par le bon goût, et ses théories, en dépit de leurs habiles réticences, pouvaient être invoquées par les cultistes pour excuser tous leurs excès. Comment pouvaient-ils ne pas se croire à l'abri de tout reproche, lorsque le

---

[1] *Obras propias y traducciones latinas, griegas y italianas con la parafrasis de algunos psalmos y capitulos de Job: autor el doctissimo y reuerendissimo padre fray Luis de Leon* ... Dalas á la impresion *don Francisco de Quevedo Villegas* ... *Madrid* 1631. La dedicace al exmo Señor Conde Duque ... est signée du 21 Juillet 1629 (Fernandez-Guerra II, 484). La dedicace de l'édition de la Torre est également de 1629; l'impression, de 1631. (Fernandez Guerra II, 489 et suiv.).

vates „divin" affirmait que les poètes peuvent se servir des mots de toutes les langues, lorsqu'il déclarait que la poésie est soumise à son droit et à sa seule juridiction, sans sujétion aucune.[1]

Faut-il s'étonner que Quevedo ait compris qu'un tel modèle était dangereux et que tant que son autorité resterait intacte, les cultistes se prévaudraient de ces passages, sans citer, bien entendu, les savantes et discrètes restrictions que l'auteur faisait lui-même à ses théories? Aussi trouve-t-on dans son indroduction aux œuvres de Fr. Luis de Leon, une réfutation indirecte et subtile des procédés herrériens. Tout en attaquant les adeptes du style nouveau, Quevedo cite le fameux passage de la poétique d'Aristote: „*Le sens de l'expression doit être clair, mais non humble; celle qui sera formée de mots pris au sens propre sera très claire. De la locution humble, donnons comme exemple celle de Sthenelus. Celle qui est noble est celle qui exclut tout ce qui est plébeien et se sert de vocables relevés. J'appelle ainsi la variété des langues, la métaphore, l'extension et tout ce qui s'écarte du sens propre*".

Or, c'est là précisément le texte sur lequel s'appuie Herrera; c'est sur ce passage et sur quelques autres qu'il édifie toute sa théorie; aussi Quevedo en veut-il à Aristote à qui l'on fait dire tout ce que l'on veut: „Pour ceux qui n'ont point lu la suite du texte, craignant de trouver à la ligne suivante la preuve de leur erreur, ce passage du Philosophe n'a offert que l'occasion de se fourvoyer, et non pas une leçon de style. Il y a des hommes qui s'arrêtent dans leur étude, dès qu'ils arrivent à la phrase qu'ils désirent. Ils acclament ces lignes comme un texte formel pour se disculper des barbarismes et des solécismes qu'ils écrivent et qui enfantent des énigmes; pour peu qu'ils jettent un coup d'œil sur ce livre, ils se désillusionneront aux mots suivants: „*Mais si on accumule tout cela ensemble, on créera une énigme ou des barbarismes: une énigme, si on accumule les métaphores, et des barbarismes si on accumule les langues*".

Quevedo pensait donc que les conseils de Herrera, pas plus que ceux d'Aristote, n'étaient capables de donner une leçon de style à ses contemporains, mais étaient plutôt propres à induire en erreur tous ceux qui auraient une tendance à en exagérer la portée.

Son mouvement tournant était, à mon avis, si visiblement dirigé contre le commentateur de Garcilaso, qu'il cherche aussitôt à masquer son but et prononce avec éloge le nom qu'il a sur les lèvres: „Herrera, trésor de la culture espagnole, toujours admiré des hommes au jugement sûr".

Don Francisco comprenait bien qu'il était impossible d'attaquer de front un poète d'une telle valeur. Déclarer nettement qu'il voulait lui substituer l'autorité de ceux qu'il éditait, eût été considéré comme une marque d'orgueil et d'outrecuidance non équi-

---

[1] L. c.

voque; aussi sait-il adoucir ses reproches en y mêlant adroitement quelques éloges.

Continuant sur le même sujet, il cite le texte d'Erasme: „Mecenas, loué sous d'autres rapports, écrivait en un style lascif et affecté et se laissait aller à rechercher l'inusité dans la composition; au contraire, Auguste disait que le mot inusité doit se fuir comme un écueil ... et il ne pardonna pas à Tibère qui, parfois, usait de termes obscurs et que leur ancienneté avait écartés de la conversation".

Dans la suite de son plaidoyer, Quevedo invoque encore de nombreuses autorités pour prouver qu'il n'est nullement désirable d'écrire en une langue farcie de métaphores et de mots rares et étrangers. C'était bien là s'attacher à réfuter, sur tous les points, les doctrines de Herrera et son idéal poétique. Notre critique lui oppose finalement celui de Fray Luis de Leon; et, disant combien il admire chez celui-ci la signification élevée du fond, la majesté de la diction, la facilité du rythme et la clarté à laquelle il attache tant d'importance, il affirme que les œuvres qu'il édite sont au-dessus de toute comparaison avec celles des plus grands écrivains du temps.

Dans la préface aux œuvres de Francisco de la Torre,[1] les objections contre Herrera se font plus précises, quoique non moins dissimulées.

Je ne puis examiner ici les questions soulevées par la personnalité de la Torre, pas plus que les accusations de don Luis Joseph Velazquez qui prétendait que le véritable auteur de ces poésies était Quevedo lui-même.[2] Je me contenterai de rappeler la confusion faite par Quevedo avec un autre auteur, également appelé Francisco de la Torre et dont les poésies, d'un caractère beaucoup plus ancien, figurent dans les vieux recueils. On s'est souvent étonné qu'un homme aussi érudit n'ait point su distinguer le style du poète qu'il éditait et qui semble contemporain de Herrera (ou un peu plus moderne), de la langue beaucoup plus archaïque de l'écrivain du *Cancionero general.*[3] Je tâcherai d'éclaircir quelque peu ce point.

---

[1] *Ed. cit.*, pp. 489 sqs.

[2] Voyez sur cette question très compliquée les notes de Fernandez-Guerra dans son éd. de Quevedo, T. II, pp. 489—491, et surtout, E. Mérimée, *Quevedo*, pp. 316—326, où la question est résumée et étudiée à nouveau.

[3] Cette discordance avait été remarquée déjà par le Portugais Manuel de Faria y Sousa, dans son ouvrage intitulé: *Lvsiadas de Lvis de Camoens, Principe de los Poetas de España* ... comentadas por Manvel de Faria i Sousa, cavallero de la Orden de Christo i de la Casa Real ... Año 1639 ... en Madrid, por Ivan Sanchez a costa de Pedro Coello, Mercader de libros. — L'auteur y dit. col. 75: „Francisco de la Torre, no el llamado Bachiller con este apellido en el cancionero general como con notable engaño se dexò creer don Francisco de Quevedo, pues consta que fue conocido de Lope de Vega [cette remarque concernant Lope semble une erreur évidente de Faria]; y quien tuviere conocimiento de los estilos de las edades verà facilmente leyēdo unas i otras obras que las del Bachiller son de aquel tiempo, y las de Francisco de la Torre de este ..." V. également col. 136.

Quevedo a certainement agi, en cette circonstance, avec quelque duplicité: dans son panégyrique à double tranchant, il place sous la garantie de Herrera les défauts communs aux deux auteurs. Quant aux fautes qui se trouvent exclusivement chez Herrera, il les lui reproche de façon non équivoque, réservant le meilleur de son admiration pour la Torre dont il prétend faire un initiateur: „Ce qui est le plus étonnant et peut être considéré comme un miracle de génie, c'est que le coulant des vers, la douceur, la facilité, ne sont point déparés par quelques mots vieillis que la langue a rejetés ensuite.[1] Pourtant, ce défaut se remarque même chez ceux qui écrivirent après Boscan; il est fréquent chez Fernando de Herrera, très docte et très élégant écrivain dont les œuvres permettent de constater qu'il prit pour maître et modèle Francisco de la Torre, imitant sa diction, empruntant ses expressions et ses mots si fréquemment que je puis me dispenser de les signaler; car, à la lecture, on verra que ces termes ne sont pas seulement semblables, mais identiques. . .[2] Bref, il lui emprunta tous les mots et expressions, le style, la contexture, la sévérité de la sentence; ce que je ne dirais pas si je ne pensais que c'est un mérite tout aussi flatteur pour le docte jugement de Herrera d'avoir imité la Torre, que c'en est un pour celui-ci d'avoir le premier indiqué la voie; avec cet avantage cependant pour la Torre qu'il ne servit pas d'exemple pour ces mots qui se lisent avec quelque déplaisir chez Fernando de Herrera: *ovosa*, *pensosa*, *pocion*, etc. . . .[3] Les uns sont entièrement latins et lorsqu'on les écrit dans des sonnets amoureux, ils tombent sous le reproche de Properce: *Et cane quod quaevis nosse pella velit.* Les autres sont de composition âpre et peu nécessaire, puisqu'ils se substituent à un mot décent et élégant".

Ces dernières lignes sont dures; elles reprochent au maître devenu classique de ne pas s'être conformé à la partie louable de ses théories; aussi, craignant une réprobation générale, Quevedo cherche-t-il à atténuer ses attaques en faisant observer que le petit volume de vers publié par le poète lui-même est vierge de la plupart de ces mots étrangers qui se trouvent dans l'édition posthume où Pacheco crut devoir conserver jusqu'à l'ivraie que le grand homme avait rejetée. Mais, quelque soit leur origine, les néologismes de l'édition de 1619 étaient considérés comme faisant partie intégrante du vocabulaire herrérien et Quevedo s'attaque au texte que ses

---

[1] Quevedo a parfaitement remarqué le caractère récent des œuvres de la Torre, mais différentes considérations l'ont aveuglé, volontairement ou non; voici ce qu'il dit dans la première dédicace de son édition: „. . . hacia del mencion Boscan en las estancias: *En el umbroso y lucido oriente*; donde entre los grandes poetas que celebra, dice: *Y el Bachiller que llaman de la Torre,* ponderando la grandeza de su estilo, y lo magnifico de la dicion en sus versos. Antigüedad á que se pone duda el propio razonar suyo, tan bien pulido, con la mejor lima destos tiempos, que parece esta floreciendo hoy entre las espinas de los que martirizan nuestra habla confundiendola.

[2] Suit une liste d'expressions et de mots et que j'ai cités au Ch. IV.

[3] Ibid.

contemporains considéraient, avec raison peut-être, comme le plus conforme aux doctrines de l'auteur lui-même.

Cependant, les extraits cités prouvent que si Quevedo cherchait à jeter la suspicion sur l'édition posthume, ce n'était point là le but principal de ses efforts. Don Francisco fait de Herrera un humble disciple et non un maître; il nous dépeint le poète divin s'attachant à imiter soigneusement le vocabulaire, les tournures, les particularités grammaticales de la Torre. Il n'est louable que lorsqu'il a réussi à imiter ce modèle; bien plus, dès qu'il s'en est écarté, il s'est fourvoyé; son bon goût même est fortement mis en doute, puisqu'il a usé de mots latins, durs et mal formés, lorsque la langue en possédait de parfaitement décents et élégants. Voilà donc le précurseur transformé en élève, quelquefois brillant et souvent maladroit.

Comprend-on à présent pourquoi Quevedo assignait une date si éloignée à la Torre? Il fallait évidemment pour le succès de sa thèse que celui-ci fut antérieur à son soit-disant imitateur. Quevedo a-t-il réellement cru à cette antériorité? A-t-il vraiment confondu le doux chanteur d'églogues avec son homonyme du *Cancionero?* Son désir de grandir son héros l'a-t-il aveuglé malgré les remarques qu'il fait lui-même sur le caractère de son style? C'est là une question secondaire et qu'il n'est guère possible de trancher aujourd'hui.

En tout cas, la tentative était intéressante et quelles que soient les erreurs conscientes ou inconscientes du polémiste, on peut juger que sa tactique était très habile. Il fut dur pour Herrera; il en fit à tort un disciple; mais il est incontestable que la Torre, et sourtout, Fray Luis de Leon, sont des modèles infiniment moins dangereux que Herrera, quelque soit d'ailleurs le mérite de celui-ci. Chez nul auteur la langue n'est plus châtiée, plus poétique, plus discrète que dans les vers rêveurs et attendris de la *Vie retirée* ou de la *Nuit sereine*, et l'on doit reconnaître qu'il était impossible d'opposer aux cultistes un poète plus heureux dans le choix des vocables et des tournures ou d'une discrétion plus avisée dans ses métaphores.

Si Quevedo n'a pu renverser des autels le dieu dont il redoutait l'ascendant, si la publication dont il voulait se faire une arme contre ses adversaires fut impuissante à enrayer les progrès du cultisme, il réussit, du moins à rendre classique, estimé, admiré de tous, un écrivain qui devait exercer plus tard la plus heureuse influence; ce seul fait suffirait à la gloire de l'illustre polygraphe, s'il ne s'était rendu si glorieux dans tant d'autres domaines. Il avait su se placer, à côté de Jáuregui et de Lope de Vega, au premier rang des antigongoristes, et si ses œuvres, souvent profondes et toujours pétillant d'esprit, sont déparées fréquemment par une recherche pédantesque et de mauvais goût, il a su faire apprécier dans sa critique la finesse de son jugement qui ne pêche que par un peu d'étroitesse et de parti pris.

L'impression des œuvres de la Torre et de Luis de Leon ne fut terminée qu'en 1631, au moment où Juan de Robles achevait son *Culto Sevillano*,[1] édité seulement de nos jours, et où il oppose, comme nous l'avons vu, la culture réelle, l'homme véritablement cultivé, à celui qui, sous le nom de cultiste, se targue d'une science creuse et d'une érudition déplacée.

Entre-temps avait vu le jour, en 1630, un commentaire du *Polyphème*, des *Solitudes*, du *Panégyrique au duc de Lerma*, et de la *Fable de Pyrame et Tisbé*, publié par Pellicer de Salas y Tovar, sous le titre pompeux de *Leçons solennelles sur les œuvres de don Luis de Gongora y Argote, Pindare Andalou.*[2]

Dès lors, Quevedo semble renoncer à enrayer une mode déjà si puissamment enracinée, et nous ne trouvons plus chez lui d'autre critique digne d'attention qu'une satire plutôt personnelle lancée contre son ennemi Montalván à l'occasion de son *Pour Tous*[3] imprimé en 1632, sorte d'almanach prétentieux où l'on trouve pêle-mêle des dissertations sur la théologie, sur l'histoire, des citations sans fin, à côté de nouvelles assez intéressantes, de comédies d'un certain mérite et de poésies pour la plupart parfaitement ridicules. Le pamphlet de Quevedo, intitulé *Le Toton*,[4] infiniment spirituel et méchant, s'attaque à de nombreux défauts de style et de composition qui ne sont point indépendants du cultisme, mais il le fait sur le ton d'une invective adressée à un

---

[1] V. plus haut, p. 10, n. 1.

[2] Je reproduis le titre de l'ouvrage, cité sommairement dans l'*Introduction*: *Lecciones Solemnes a las Obras de don Lvis de Gongora y Argote, Pindaro Andalus, principe de los Poetas liricos de España.* Escrivialas don Ioseph Pellicer de Salas y Tova[r] ... MDCXXX ... Madrid en la Imprenta del Reino. — Le commentaire était terminé fin Mai 1628 et fut publié vers le mois de Mars 1630, comme il résulte de l'approbation la plus ancienne (4 Juin 1628) et de la *Tassa* (27 Février 1630). — Au fo. 4 non num., se trouve un portrait de Gongora dans un médaillon. Un ange jouant de la trompette, porte une banderolle avec cette inscription: „Tu nombre oyran los terminos del Mundo.“ — Après les fos. préliminaires, viennent successivement: *Polifemo*, col. 1—350. — *Lecciones solenes a las Soledades de don Lvis de Gongora*, col. 352—612. — *Lecciones s. de D. I. P. de S. y Tobar al Panegirico escrito al Dvque de Lerma*, col. 613—775 (Imprimé pour la première fois, comme le dit le critique, col. 612). — *Lecciones de don J. Pellicer a la Tisbe de don Luis de Gongora*, 777—836.

Je trouve, parmi les documents contenus dans le ms. 3906 de la *Biblioteca Nacional* de Madrid, un opuscule sans nom d'auteur: *Censura a las Lecciones solemnes de Pellicer.* Ce titre est ajouté après coup et l'étude n'est pas terminée ou est incomplètement copiée.

[3] *Para Todos, Exemplos Morales y Hvmanos*, 1632. Je n'ai pu voir cette édition introuvable, mais j'ai pu consulter celles de Madrid 1640 et Séville 1645: *Para Todos, Exemplos Morales, Hvmanos y Divinos en que se tratan diversas Ciencias, Materias y Facultades* ... Por el Doctor Iuan Perez de Montaluan natural de Madrid, y Notario del santo oficio de la Inquisicion. Año de M.D.XXXX. A costa de la Hermandad de los Libreros desta Corte. En Madrid en casa de Antonio Duplestre.

[4] *Perinola* Al doctor Juan Perez de Montalban, graduado no se sabe donde ... (1633) éd. Fernandez-Guerra, II, 463 sqs.

seul homme et ne s'élèvant pas à la hauteur de la grande critique littéraire.

Après cette attaque, le grand ennemi des gongoristes, satirisé lui-même par Jáuregui dans son *Retraido*,[1] tourne d'un autre côté son activité, et c'est à peine si, dans *L'Heure de tous et la Fortune raisonnable*, écrite en 1635[2], il fait une courte allusion au style du jour.

Entre-temps, Lope de Vega avait publié, en 1630, son *Laurier d'Apollon*.[3] Dans les *Silvas*, si flatteuses même pour des écrivains des plus médiocres, il fait du génie de Gongora et de certains de ses défenseurs un vif éloge où l'on sent percer, cependant, une pointe d'ironie.[4] Rien n'est plus piquant que la présence de ces panégyriques dans un livre où il lance plus d'un trait acéré sur les cultistes et s'efforce de ridiculiser leurs commentateurs.[5]

La mort de son adversaire lui permettait de publier deux sonnets dont il n'avait répandu jusqu'alors que des copies manuscrites et probablement anonymes.[6] Il est intéressant de noter qu'entre ces deux parodies du parler gongorique, se trouve un autre sonnet très flatteur pour l'un des plus extravagants imitateurs de Marino: Girolamo Preti.[7] Les *Silvas* contiennent également des vers élogieux pour quelques poètes italiens, parmi lesquels Marino, Preti, et Stigliani.[8]

Dans les derniers mois de 1632, Lope publia sa *Dorotea*,[9] charmante nouvelle dramatique qui retrace, quelque peu transformées, les aventures de jeunesse de l'auteur comprises entre 1584 et 1588.

---

[1] *El Retraido, Comedia famosa de don Claudio* ... manuscrit original, reproduit par Urríes, dans son *Jáuregui*, pp. 180—219. Cette œuvre a été imprimée à Barcelone en 1635, édition que le biographe, pas plus que moi, n'a pu rencontrer. (V. Urríes, pp. 48—49.)

[2] *La Hora de Todos y la Fortuna con Seso*, même éd., p. 381 sqs.

[3] *Lavrel de Apolo, con otras rimas* ... Por Lope Felix de Vega Carpio, del habito de San Iuan. Año 1630 ... En Madrid, por Iuan Gonçalez.

[4] Pour Gongora: le passage commençant par le vers *Pero dexando el contrapuesta Polo*, Silva II, fo. 16 b. — Pour Salcedo Coronel: *Y si mirar deseas*, Silva VII, fo. 72 b. — Pour Colmenares: *Al docto Colmenares donde habitan*, Silva IV, fo. 34 b. Nous avons mentionné déjà le passage enthousiaste concernant Paravicino: *Pero ya de mi amor las justas quejas*, Silva VII, fo. 61 a b.

[5] On trouvera notamment contre les commentateurs: *Añadio que el laurel mereceria*, Silva IX, ainsi que différentes attaques contre le nouveau style en général.

[6] *Boscan, tarde llegamos*, fo. 123 a et *Cediendo a mi descredito anhelante*, fo. 125 b.

[7] *A la muerte de Girolamo Preti, excelente poeta, viniendo de Italia a España* (*Preti, la muerte que con pie inuisible*), fo. 124 b.

[8] Fo. 81 a.

[9] L'édition de 1632 est d'une grande rareté: l' exemplaire de Madrid manque de *portada*. Voici le titre de la reproduction de 1736: *La Dorotea Action en Prosa* por Frey Lope Feliz de Vega Carpio, del Abito de San Juan ... Año de 1736 ... En Madrid. — On pourra se servir de l' éd. de Rivadeneyra, T. 34, pp. 3 sq.

L'ensemble de la rédaction semble antérieur au 29 Mai 1588, date du départ de l'Invincible Armada,[1] mais les scènes II et III de l'acte IV ont été indiscutablement écrites longtemps après et probablement terminées peu de temps avant la publication, comme il résulte de diverses allusions et surtout des attaques dirigées contre le cultisme et contre les commentateurs de Gongora.

La scène II nous montre César présentant à Ludovic un sonnet satirique de sa composition: „Il est écrit dans la langue nouvelle", dit César. — „N'importe, répond Ludovic, je connais un peu de grec." Après un préambule où nous retrouvons la prudence diplomatique habituelle à Lope de Vega, ce dernier fait lire par son porte-paroles le sonnet anticultiste: *Pululando de culto, Claudio amigo,* lequel se termine par un appel aux applaudissements pour ces vers *cultidiablescos.* „Voulons-nous les commenter?" demande ironiquement Ludovic. Et les deux amis commencent à se gausser des commentateurs qui pillent sans vergogne et sans génie les polianthées.

Ils s'accordent ensuite à reconnaître, après Juan de Robles, que le mot *culto* ne devrait s'appliquer qu'au poète qui cultive son poème de façon à en écarter toute obscurité, tous barbarismes, alors que ceux qui se parent du nom de *cultistes* ne recherchent que les énigmes et la confusion. Ils parlent ensuite des „*ingenios*", et semble-t-il encore, avec une certaine intention moqueuse; ils affirment que la logique et l'instinct naturels ne peuvent leur suffire pour écrire des vers de valeur et que l'art qui perfectionne la nature doit venir à leur secours.

Cette opinion qui, même dans l'antiquité, n'était pas nouvelle, ne nous rapproche-t-elle pas, cependant, du courant d'idées qui détermina, après une longue gestation de la culture du concept, en Italie, puis en Espagne, des traités comme celui de l'*Acuité et Art de l'Esprit* de Gracián?

L'arrivée de Julio amène la scène III, où les trois jeunes gens expliquent le fameux sonnet à l'instar des commentateurs de Gongora dont ils imitent le style lourd et pédantesque. C'est une satire très fine et très amusante de leurs prétentions maladroites à l'érudition. Le mot *mañana* lui-même provoque des éclaircissements étendus: à tout propos et hors de propos, se suivent des cascades de citations tirées d'auteurs inconnus ou même fictifs, exposés fastidieux qui ne prennent fin que pour faire place à des digressions ridicules et inopportunes.

Deux ans plus tard, soit à la fin de 1634, Lope publiait la dernière de ses œuvres qui doive nous intéresser: les *Vers humains et divins du licencié Tomé de Burguillos,*[2] dont les nombreux sonnets

---

[1] V. Rennert, *The life of L. de V.*, pp. 12 et 18.

[2] *Rimas hvmanas y divinas del licenciado Tome de Burguillos*, no sacadas de blibioteca (sic) ningvna (que en Castellano se llama libreria) sino de papeles de amigos y borradores suyos ... Por Frey Lope Felix de Vega Carpio del Auito de San Iuan ... En Madrid en la Imprenta del Reyno, Año 1634.

en contiennent plus d'un contre le nouveau style.[1] Ils sont suivis de l'allègre *Gatomachie*[2] où les allusions antigongoriques sont trop nombreuses pour qu'elles puissent être relevées ici. Le livre se termine par quelques poésies de formes diverses.

Le „phénix des esprits" devait mourir peu après, le 27 Août 1635, sans avoir vu triompher les théories artistiques qui lui tenaient le plus à coeur.

Nous assistons, au contraire, à une recrudescence du mouvement: en 1633, Hoces y Córdoba avait mis au jour, en un texte très incorrect, les œuvres de Gongora précédées d'une courte et peu intéressante biographie du fameux cordouan.[3] En 1634, voyait le jour une seconde édition de ce livre; à la fin de la même année, D. José Pellicer de Salas y Tovar publiait les œuvres d'Anastasio Pantaleon de Ribera dont l'impression était terminée déjà en Avril 1631;[4] dans son prologue, Pellicer représente cet écrivain né avec le siècle et mort en 1629, comme un disciple soumis de Gongora et de Paravicino, appréciation qui me semble beaucoup trop absolue.

L'année 1636 vit la publication de deux commentaires encore: celui de Coronel sur les *Solitudes*[5] et celui de Salazar Mardones sur la fable de *Pyrame et Thisbé*.[6]

Ils se montrent l'un et l'autre admirateurs aveugles de leur dieu: leurs diffuses élucubrations méritent tout au plus le nom de

---

[1] Entre autres les suivants: *Pluma, las Musas de mi genio Auroras*, fo. 14 b. *Tan vergonzosa Venus, tan mirlada*, fo. 15 b. *La nueua juuentud Gramaticanda*, fo. 28 b. *Das en dezir, Francisco, y no lo niego*, fo. 37 a. *Dos cosas despertaron mis antojos*, fo. 56 b. *Conjurote, demonio Culterano*, fo. 60 b. *Señor Lope, este mundo todo es temas*, fo. 69 a. *Si cumplo con la lengua castellana*, fo. 70 a. *Libio, yo siempre fuy vuestro deuoto*, fo. 74 a. *Sacras luzes del cielo yo he cantado*, fo. 81 a.

[2] *La Gatomachia* del licenciado Tomè de Burguillos, Fos. 87 a—137 a.

[3] *Todas las Obras de Don Lvis de Gongora en varios poemas.* Recogidos por Don Gonzalo de Hozes y Cordoua, natural de la ciudad de Cordoua ... En Madrid en la Imprenta del Reyno. Año 1633. A costa de Alonso Perez, Librero de su Magestad. — L'édition Hoces vit encore le jour à Madrid en 1634 (édition double); à Séville, en 1648; à Madrid, en 1654. Les mêmes œuvres furent publiées également par d'autres éditeurs à Barcelone, à Saragosse, à Lisbonne, à Bruxelles, etc. — Parmi les réimpressions plus récentes, on peut citer les *Poesías de don Luis de Gongora y Argote*, publiées en 1789 par don Ramon Fernández (P. Estala), au t. IX de sa collection, et celle du t. XXXII de la B. de A. E.

En tenant compte des éditions commentées, des publications partielles, et des nombreux ouvrages contenant des poésies de Gongora, on pourrait composer une bibliographie très utile et très étendue.

[4] Obras de Anastasio Pantaleon de Ribera Ilvstradas ... por don Ioseph Pellicer de Tovar ... En Madrid, por Francisco Martinez, Año de M.DC.XXXIV. A costa de Pedro Coello Mercader de libros.

[5] *Soledades de D. Lvis de Gongora Comentadas* por D. Garcia de Salzedo Coronel ... En Madrid en la Imprenta Real ... 1636, A costa de Domingo Gonçalez.

[6] *Ilvstracion y Defensa de la Fabvla de Piramo y Tisbe* Compvesta por D. Lvis de Gongora y Argote ... Escrivialas Christoual de Salazar Mardones ... En Madrid, en la Imprenta Real. Año de M.DC.XXXVI.

fades panégyriques dans lesquels l'écrivain, sans comprendre les beautés réelles de Gongora, ne cherche qu'à étaler sa science indigeste et confuse. Il faut reconnaître, cependant, que ces commentateurs ont souvent fait preuve d'une ingéniosité indiscutable et de capacités toutes particulières pour éclairer les énigmes qu'ils se proposent de résoudre; ajoutons que les leçons qu'ils donnent comptent parmi les meilleures.

Dans sa préface,[1] Coronel défend Gongora contre ceux qui lui font un reproche de son obscurité. Si l'on ne peut dire que l'obscurité soit bonne, on doit reconnaître, dit-il, qu'elle est vénérable chez D. Luis, puisqu'il fut le premier de nos poètes qui illustra la langue castillane, si humble jadis, en l'enrichissant de mots, de tournures et de tropes qu'elle avait ignorés jusqu'à lui. Le panégyriste étudie ensuite les causes de l'obscurité et cherche à établir qu'elle n'est pas toujours une faute chez le grand cordouan, mais que souvent même, elle n'est que le résultat de hautes qualités telles que la concision du style, et surtout, de l'acuité de l'esprit, de l'*agudeza*.

Quant-à Salazar Mardones, il s'attache à justifier[2] le mélange extraordinaire de burlesque, de grandiose, de vulgaire et de pédantesque érudition qui se heurtent et se combattent de la façon la plus déplaisante dans cet extravagant récit des amours et de la mort de Pyrame et Thisbé; il ne tarit pas d'éloges sur la subtilité et l'habileté du téméraire écrivain. Loin de partager cette opinion, je ne puis que regretter qu'un auteur dont le génie est incontestable n'ait su tirer de cette touchante histoire qu'un rébus ridicule et absolument grotesque.

A propos du mot *claro*, Salazar interrompt son commentaire et défend longuement Gongora contre ses ennemis: quoiqu'il affecte d'attribuer les différentes objections à plusieurs personnages, désignés d'ailleurs en termes très vagues, il est visible que son intention est de réfuter toute une série d'objections présentées par Jáuregui dans son *Antidote* et dans son *Discours Poétique*.

S'appuyant sur de nombreuses citations latines, il fait l'apologie du style obscur, répond aux attaques concernant l'emploi des mots et expressions vulgaires, des vocables étrangers, des accusatifs grecs et appositions, des transpositions, de l'abus de la diérèse, de la prolixité des périodes etc.[3] Ses arguments en faveur de l'obscurité manquent d'originalité: plus d'une fois, il fait main basse sur le bien d'autrui: j'ai trouvé notamment plus d'un passage où il reproduit à peu près mot à mot le texte du *Livre de l'Erudition Poétique* de Carrillo.[4] Cette remarque nous permettra, une fois de

---

[1] *Al lector*, fos. prélim.

[2] Particulièrement fos. 10 b—11 a, 62 a b, 85 a—86 b.

[3] Respectivement fos. 73 b—75 a, 77 a—80 b, 75 a b, 81 a b, 83 a—84 a, 81 b—83 a.

[4] Fo. 72 a, citation de Floridus, tirée, avec son commentaire, de Carrillo (131 b); fo. 72 b, passage de Stace avec sa glose, emprunté à Carrillo (133 b);

plus, de constater que cette dernière œuvre, négligée par les critiques modernes, était plus connue alors qu'on ne l'a généralement cru.

Les adversaires du parler nouveau n'avaient jamais cessé de mêler leur voix railleuse aux concerts de louanges adressés au maître. Les derniers commentaires provoquèrent un nouveau flot de satires et de parodies. La même année, ou, au plus tard, dans les premiers mois de celle qui suivit, Calderon mettait en scène, dans sa charmante comédie *On ne badine pas avec l'Amour*, une femme cultiste et savante; il dépeint admirablement la coquetterie de cette précieuse affectée, pudibonde, pédante, se piquant de hautes connaissances littéraires et ne parlant qu'un mélange ridicule de latin, de grec, . . . et de castillan.[1]

C'est le type déjà décrit par Quevedo dans sa *Précieuse latinisante*, et qui, à cette époque, apparaît assez fréquemment sur la scène.

Peu après, les poètes de Madrid célébraient une académie burlesque au Buen Retiro. Le phébus gongorique y fut naturellement l'objet de joyeuses plaisanteries[2] dont on retrouve l'écho dans le *Diable boiteux* de Guevara.[3]

Cela n'empêcha pas Don Martín de Angulo y Pulgar de publier, en 1638, un centon de vers de Gongora, sous le titre d'*Eglogue funèbre pour D. Luis de Gongora.*[4] Deux ans plus tard, Matías de los Reyes, dans son *Pour quelques-uns*,[5] défendait en passant le gongorisme et se félicitait de constater que le *bon langage* régnait partout dans la conversation, tant à Madrid qu'en province, et jusque dans les campagnes les plus reculées.[6]

Nous avons vu que les sermons de Paravicino furent imprimés en 1641 et que ses poésies virent la lumière la même année sous le nom de Félix de Arteaga. La langue pompeuse et recherchée de ses élucubrations lyriques est notablement plus latinisante que celle de ses sermons.

L'évolution rapide et précipitée du lyrisme cultivé touche à sa fin: après les deux derniers commentaires de Gongora que

---

fo. 71 a b, texte et traduction espagnole d'Angelo Policiano qui se retrouvent mot à mot dans Carrillo (141 a b).

[1] Pour le portrait de la précieuse, V. Jorn. I, sc. II. Pour le pédantisme, la langue, etc., Jorn. I, sc. VI, VII, XII, XIII, etc.

[2] V. dans A. Morel-Fatio, *L'Espagne au XVIe et au XVIIe siècle*, Heilbronn, 1878, le très intéressant Ch. VII: *Académie burlesque célébrée par les poètes de Madrid au Buen Retiro en* 1637 (pp. 603—667).

[3] Tranco X.

[4] *Egloga Fvnebre a Don Lvys de Gongora. De versos entresacados de svs obras.* Por Don Martin de Angvlo y Pulgar, natural de la ciudad de Loja . . . Seuilla . . . 1638.

[5] *Para algvnos de* Matias de los Reyes natvral de Madrid . . . Año 1640 . . . En Madrid, por la viuda de Iuan Sanchez . . .

[6] Fo. 204 b.

Salcedo Coronel offrait au public en 1645[1] et en 1648,[2] les polémiques cessent, ainsi que les apologies. A part quelques essais sans grand intérêt, on ne peut plus guère citer que l'*Apologie en faveur de don Luis de Gongora*, écrite au plus tard en 1660 et publiée au Pérou, dans les dernières années du siècle; par Juan de Espinosa Medrano,[3] pour protester contre les passages du *Commentaire de Camoens* où don Manuel de Faria y Sousa attaquait le maître révéré.[4]

Dans sa réfutation systématique, Espinosa présente bien rarement un argument nouveau: mais il est intéressant de noter chez lui une dégénérescence totale du sens critique. Il va jusqu'à affirmer que les transpositions de Gongora ne sont pas des hyperbates, mais une construction toute naturelle à la poésie. Le castillan ne peut, ajoute-t-il, suivre en tout la construction latine et Gongora a adapté très habilement tout ce qui était susceptible de lui être emprunté.[5] Pour lui, la poésie profane est vide, sans mystère: elle réside dans la pompe des vocables et de l'élocution, dans des allusions à l'histoire, aux coutumes, aux sciences, dans des traits d'esprit, calembours, et autres futilités.[6]

La dernière œuvre de valeur que l'on puisse rattacher au mouvement cultiste fut celle de Baltasar Gracián, publiée en 1642[7] sous le titre d'*Art de l'Esprit*, augmentée et passablement transformée dans l'édition de 1648, intitulée, cette fois, *Acuité et Art de l'Esprit*.[8]

---

[1] *Obras de don Lvis de Gongora Comentadas.* Dedicalas ... don Garcia de Salcedo Coronel, Cauallero de la orden de Santiago. Tomo segvndo ... en Madrid por Diego Diaz de la Carrera. Año 1645. (Certains exemplaires, sans *tassa*, portent la date de 1644.) Ce volume est consacré aux sonnets.

[2] La *portada* gravée du volume de 1648, qui s'attache aux odes, madrigaux, etc., porte le même titre que celle de 1645, sauf la date, et avec quelques modifications dans la dédicace; suit un titre imprimé: *Segvnda parte del tomo segvndo de las obras de don Lvis de Gongora.* Comentadas por don Garcia de Salzedo Coronel ... Contiene esta parte todas las Canciones, Madrigales, Silvas, Eglogas, Octauas, Tercetos, y el Panegyrico al Duque de Lerma ... En Madrid, por Diego Diaz de la Carrera. Año M.DC.XLVIII.

[3] *Apologetico en favor de D. Luis de Gongora principe de los poetas liricos de España*: contra Manuel de Faria y Sousa. Su autor el Doct. Juan de Espinosa Medrano ... En Lima, en la Imprenta de Juan de Quevedo y Zarate. Año de 1694. (Approbations et censures comprises entre les dates de 1660 à 1661.)

[4] *Lvsiadas de Lvis de Camoens, Principe de los Poetas de España* ... Comentadas por Manvel de Faria y Sousa ... Año 1639 ... En Madrid, por Ivan Sanchez a costa de Pedro Coello, Mercader de libros.

[5] Sec. IV.

[6] Sec. II, pp. 12—14.

[7] *Arte de Ingenio*, tratado de la Agudeza en que se explican todos los modos, y diferencias de conceptos: por Lorenzo Gracian ... Madrid 1642. Je n'ai point vu cette première édition dont parle Gallardo (*Ensayo*, III, 113—116). L'ouvrage fut publié sous le nom du frère de l'auteur.

[8] *Agudeza y Arte de Ingenio*, en que se explican todos los modos y diferencias de concetos, con exemplares escogidos de todo lo mas bien dicho,

Chez elle, viennent aboutir la plupart des théories de la culture du concept: celles appliquées ou formulées par les Italiens après une gestation autochtone et des influences castillanes,[1] et celles que l'on pouvait trouver, de façon latente, dans les écrits espagnols où s'élaboraient pratiquement des formules plus avancées et peut-être encore plus subtiles.

Gracián légifère sur un fait accompli; considérant comme acquises les réformes concernant la langue, il s'attache à donner des règles pour *cultiver* l'acuité de l'esprit et prétend systématiser, en un code savant, les procédés des poètes qui se sont distingués dans ce sens.

Dans sa préface, il annonce quil donnera surtout des exemples tirés d'auteurs espagnols, „parce que l'*agudeza* domine chez eux, l'érudition chez les Français, l'éloquence chez les Italiens, et l'invention chez les Grecs".[2] Il ne choisit guère entre les écoles et tire indifféremment ses exemples de Gongora, de Carrillo, de Quevedo, de Montalván, de Lope de Vega, et de foule d'autres poètes de tout genre, sans compter les latins et les italiens.

Son but suprème est de mettre en relief cette acuité, cette finesse qui se confond pour lui avec la beauté. L'*agudeza*, dit-il, est la nourriture de l'âme;[3] privée d'elle, ou des concepts, l'intelligence est un soleil sans lumière et sans rayons.[4] Il distingue une *agudeza* de perspicacité et une d'artifice, une *agudeza* verbale, une d'idée, une d'action, une *agudeza* pure, mixte, simple, ou composée, une de correspondance ou conformité, une de contrariété ou de dissonance, une par comparaison mystérieuse, difficultueuse; il en est d'exagération, d'allusion, et foule d'autres parfois hautement fantaisistes.

---

assi sacro, como humano. Por Lorenzo Gracian ... Ce traité occupe les pp. 1—367 du T. II des *Obras de* Lorenzo Gracian, divididas en dos tomos ... En Amberes ... 1669. L'édition de 1648 est de Huesca.

[1] V. plus haut Ch. II, pp. 23—33, et particulièrement, pp. 31—32, Ch. V, pp. 59—60. V. aussi l'opuscule déjà cité: *I Trattatisti Italiani del „Concettismo" e Baltasar Gracian*, où Croce analyse l'œuvre du théoricien espagnol et montre clairement comment il fut précédé par l'Italien Matteo Peregrini dont le traité *Delle Acutezze, che altrimente Spiriti, Vivezze, e Concetti volgarmente si appellano*, était publié déjà en 1639 (pp. 11 sq.). Il publia encore, en 1650, *I fonti dell' ingenio ridotti ad arte*; mais Gracián, aussi bien que lui, furent dépassés par un autre Italien, le comte Emanuele Tesauro, qui, dans son livre intitulé: *Il Cannocchiale Aristotelico*, osia Idea delle Argutezze heroiche vulgarmente chiamate Imprese ... In Venetia, 1655, révèle un esprit plus discipliné et peut-être plus profond que ses prédécesseurs.

[2] *Ed.* de 1669, fos. prélim. *Al lector*: „Si frequento los Españoles, es porque la agudeza prevalece en ellos, assi como la erudicion en los Franceses, la eloquencia en los Italianos, y la invencion en los Griegos".

[3] Ed. 1669, p. 2: „Es la agudeza pasto del alma".

[4] *Ibid.* p. 3: „Entendimiento sin agudeza, ni concetos es sol sin luz, sin rayos ..."

Néanmoins, si Gracián apparaît ici moins parfait que dans ses œuvres philosophiques; s'il fait généralement preuve de plus d'ingéniosité que d'esprit critique: s'il manque souvent de méthode et de logique dans la classification des concepts qu'il sépare fréquemment sans opportunité, il prouve, cependant, qu'il était doué d'un génie remarquablement pénétrant et d'une faculté d'abstraire qui ne manque pas de puissance.

* * *

Dès lors, l'évolution du cultisme a atteint son terme: il a épuisé toutes ses doctrines et provoqué toutes les objections que pouvaient lui opposer ses ennemis.

La génération de ses chefs gît dans la tombe à côté de celle de ses adversaires. Carrillo, Villamediana, Gongora, Paravicino, Montalván, Lope, Jáuregui, Quevedo, étaient morts dans la première moitié du siècle.[1] Les cinquante années qui suivirent ne virent pas naître un seul écrivain cultiste de valeur: très maniérés encore, les deux ou trois grands hommes qui survivent évitent cependant les défauts les plus graves du style gongorique. Parmi ceux-ci, Tirso de Molina succomba en 1658, la même année que Baltasar Gracián; Rojas Zorrilla rendit le dernier soupir en 1660; Moreto s'éteignit en 1669, et Calderon, le dernier géant de l'ancienne Espagne, en 1681, cinq ans avant Antonio de Solís, dont les gracieuses comédies sont écrites en une langue sans grande énergie, mais généralement pure et correcte.

La haute poésie n'avait plus de représentants; le lyrisme s'était réfugié au théâtre, voué lui-même à une prompte déchéance.

La littérature, soumise à la culture intensive des humanistes et des conceptistes, dénaturée par le pédantisme et l'érudition, avait fait pousser un fouillis touffu de branches parasites, fait éclore une surabondance inouie de fleurs éclatantes et bizarres, dont quelques-unes d'une réelle beauté; mais elle ne tarda pas à se sentir épuisée par la folle exubérance des bourgeons, étouffée par la croissance démesurée des éléments étrangers.

Ce serait, cependant, une grave erreur que de ne voir dans le cultisme qu'une aberration dépourvue de toute base rationnelle: je considère, au contraire, qu'un prolongement attardé de la Renaisance forme le noyau le plus solide de ce mouvement: la crise favorisée, en France, par les humanistes et par la Pléiade ne fut résolue qu'incomplètement, en Espagne, par les réformateurs du XVIe siècle, et ne se termina définitivement que dans le cours de celui qui suivit.

La réforme cultiste, fruit, en grande partie, d'une erreur commune alors à tout le monde civilisé, était pourtant nécessaire pour

---

[1] Respectivement en 1610, 1622, 1627, 1633, 1638, 1635, 1641, 1645.

assouplir la construction castillane, rendre plus riche le vocabulaire, et faciliter l'expression des sentiments les plus nobles et les plus délicats.

Ce qui donna au gongorisme sa physionomie originale, ce fut la coïncidence de cette crise avec une période mûre pour la décadence: ce fut l'apport de notables éléments autochtones, et l'assimilation partielle d'éléments d'origine essentiellement conceptiste.[1]

---

[1] Des conclusions plus étendues termineront cet essai, à la fin de la *Deuxième Partie.*

APPENDICES.[1]

A. Théories de Herera.[2]

I. La langue espagnole comparée à l'Italienne.

. . . no sè como sufriran los nuestros; que con tanta admiracion celebran la lengua, el modo del dezir, la gracia i los pensamientos de los escritores Toscanos; que óse yo afirmar, que la lengua comun de España, sus frases i terminos, su viveza i espiritu, i los sentimientos de nuestros poetas pueden venir a comparacion con la elegancia de la lengua i con la hermosura de las divinas rimas de Italia . porque me parece, que mas facilmente concenderan con mi opinion los Italianos, que tienen algun conocimiento de la nuestra, que los Españoles, que ponen mas cuidado en la inteligencia de la lengua estrangera, que en la suya . . . porque aviendo considerado con mucha atencion ambas lenguas; hállo la nuestra tan grande i llena i capaz de todo ornamento; que compelido de su magestad i espiritu, véngo a afirmar, que ninguna de las vulgares le ecede; i mui pocas pueden pedille igualdad. I si esto no se prueva bien por algunos escritos, que an salido a luz; no es culpa della, si no inorancia de los suyos . . . Porque la Toscana es mui florida, abundosa, blanda i compuesta; pero libre, laciva, desmayada, i demasiadamente enternecida i muelle i llena de afetacion . admite todos los vocablos, carece de consonantes en la terminacion; lo cual, aunque entre ellos se tenga por singular virtud i suavidad, es conocida falta de espiritu i fuerça . tiene infinitos apóstrofos i concisiones . muda i corta i acrecienta los vocablos . pero la nuestra es grave, religiosa, onesta, alta, manifica, suave, tierna, afetuosissima, i llena de sentimientos, i tan copiosa i abundante; que ninguna otra puede gloriarse desta riqueza i fertilidad mas justamente . no sufre, ni permite vocablos estraños i baxos, ni ragalos lacivos . es tan recatada i osservante, que ninguno tiene autoridad para osar innovar alguna cosa con libertad; por que ni corta, ni añade silabas a las diciones,

---

[1] D'autres reproductions de textes rares figureront aussi dans la 2e *Partie.*
[2] Il faut remarquer que les textes suivants de Herrera, suivant l'orthographe préconisée par lui, ne portent pas de point sur les *i* dans l'original.

ni trueca, ni altera forma; antes toda entera i perpetua muestra su castidad i cultura i admirable grandeza i espiritu, con que ecede sin proporcion a todas las vulgares, i en la facilidad i dulçura de su prononciacion . finalmente la Española se deve tratar con mas onra i reverencia, i la Toscana con mas regalo i llaneza . que ayan sido ellos en este genero mas perfetos i acabados poetas que los nuestros, ninguno lo pone en duda; porque an atendido a ello con mas vehemente inclinacion, i an tenido siempre en grande estimacion este exercicio.[1]

II. L'archaïsme et le néologisme.[2]

... por nuestra inorancia avemos estrechado los terminos estendidos de nuestra lengua, de suerte que ninguna es mas corta i menesterosa que ella; ... Los Italianos, ombres de juizio i erudicion i amigos de ilustrar su lengua; ningun vocablo dexan de admitir, sino los torpes i rusticos . mas nosotros olvidamos los nuestros nacidos en la ciudad, en la corte, en las casas de los ombres sabios; por parecer solamente religiosos en el lenguage, i padecemos pobreza en tanta riqueza i en tanta abundancia . permitido es que el escritor se valga de la dicion peregrina, cuando no la tiene propria i natural, o cuando es de mayor sinificacion . i Aristoteles alaba en la poetica i en la retorica el uso de las vozes estrañas, porque dan mas gracia a la compostura, i la hazen mas deleitosa i mas retirada del hablar ordinario . pero nosotros, solo por huir el nombre de inorantes, publicamos la inorancia de la prudencia, i el poco juizio nuestro; desechando las que son en nuestra lengua puras, hermosas i eficaces, i sirviendonos de las agenas improprias i de sinificacion menos vehemente.[3]

... osò G. L. entremeter en la lengua i platica Española muchas vozes Latinas, Italianas i nuevas, i sucedio le bien esta osadia; i temeremos nosotros traer al uso i ministerio della otras vozes estrañas i nuevas, siendo limpias, proprias, sinificantes, convinientes, manificas, numerosas i de buen sonido, i que sin ellas no se declara el pensamiento con una sola palabra? apartese este rustico miedo de nuestro animo; ... tuvieron los passados mas entera noticia de la habla, que los presentes? fuerõ mas assolutos señores della?[4]

---

[1] *Obras de Garci Lasso de La Vega con anotaciones de* Fernando de Herrera, pp. 73—75.

[2] Les théories de Herrera sur l'archaïsme et le néologisme ont été reproduites de façon plus complète, quoiqu' avec quelques errata, par le comte de la Viñaza, dans sa *Bibliot. Hist. de la Fil. Cast.*, col. 2139—2145. J'ai réédité cependant ici, d'après le texte original, quelques unes des assertions les plus caractéristiques de Herrera. Je forme ainsi, pour servir d'illustracion à mon Ch. IV, un ensemble homogène avec les extraits I et III, qui ne figurent pas dans la Viñaza.

[3] PP. 120—121.

[4] P. 573.

. . . porq̃ como dize Tulio, los poetas hablã en otra lengua, i no son las mesmas cosas q̃ trata el poeta, q̃ las que el orador, ni unas mesmas las leyes i osservaciones . pero no solo osan esto, mas pueden servirse de vozes de todas lenguas . i por todas estas i otras cosas los llama Aristot. tiranos de las diciones . porq̃ es la poesia abundãtissima i esuberante, i rica en todo, libre i de su derecho i jurisdiciõ sola sin sugeciõ alguna, . . .[1] . . .no conviene a todos la formacion de las vozes nuevas, que requiere ecelente juizio, i que sea tal el resto de la oracion, que dè autoridad al vocablo nuevo, que se entrepone en ella como una estrella; i ser corto, i mui moderado en ellas, i formallas en modo que tengan similitud i analogia con las otras vozes formadas i inovadas de los buenos escritores . mas porque un autor ecelente un úse, ni se valga de algunas diciones; no se deven juzgar por no buenas, i huidas del para nũca usallas; porq̃ otros puedẽ valerse dellas, i dalles estimaciõ cõ sus escritos.[2]

III. La métaphore et le style figuré.

La sequedad] traslacion de la agricultura. De todos los ornamentos poeticos el que mas frequentemente se usurpa, i mas parece por exemplo en la poesia es la traslacion; i asi para que de una vez se entiẽda, tratarè della alguna parte eneste lugar.

. . . de mas desto no siempre tiene fuerça la lengua propria; i por esta causa Aristófanes gramatico justamente condena los vocablos proprios; porque son simplicissimos, pero las vozes agenas i trasladadas parecen mas manificas por la mayor parte, i deve ser por que son mas raras i usadas de menos, i verdaderamente que en este genero muchas vezes puso admiracion a los ombres sabios, que cosa aya por que se deleiten todos mas con las palabras estrangeras i transferidas, que con las proprias i suyas. . . . el primer uso destas vozes estrañas fue por necessidad, i despues, viendo que hazia hermosa la oracion, se valieron della por gracia de ornato i deleite i mayor espression de cosas i representacion de una cosa en otra; o por acrecentamiento de la oracion, o por huir la torpeza, por metonimia o perífrasis, o ipérbole; i por las demas figuras, con que se haze la oracion mas grave, o mas elegante . por que, como es autor Aristoteles enel. 3 . de la retorica, la traslacion trae maravillosamente lumbre a las cosas, i deleita i haze que la oracion no paresca vulgar . pero este tropo es tan estendido i abierto, cuanto los generos de la naturaleza . porque no ái vocablo cierto i proprio de cosa, que no se pueda deduzir con alguna cierta razon en lugar ageno . i sin duda resplandece mayor suavidad i dulçura en la dicion pintada, que en la simple . i bien se dexa ver en la metáfora, que se labra i viste i alumbra

[1] P. 574—575.
[2] P. 575.

la oracion, como si se sembrasse i esparziesse de estrellas . pero deve nacer, como dize el mesmo Aristoteles enel libro referido, de lugar hermoso i de operacion noble . . . i, como quiere Teofrasto, conviene que la traslacion sea vergonçosa, que sinifica de cosa cercana i facil . porque se haze aspera cuando se deduze de lugar mui apartado; o cuando es tan oscura, que tiene necessidad de esposicion . mas entonces llamaremos grande, o agradable i hermosa la oracion por la metáfora, cuando manifiestamente aparesca enella el ornamento, i conel venga a ser juntamente mas clara . i porque no paresca agena del intento, o traida de lexos, se à de mostrar luego la semejança . mas assi como no se deve hablar siempre proprio; no se a de hablar siempre figurado . porque à de aver modo enel uso, que es enestas cosas singular virtud . i no todas las traslaciones, que admiten los poetas, tienen lugar en la prosa; i muchas de las que entran en la oracion suelta, no caben enel verso.[1]

B. Polémiques de Lope de Vega.

Premières épîtres „á un Señor destos Reynos".[2]

I. Papel qve escriuio vn señor destos Reynos à Lope de Vega Carpio, en razon de la nueua Poesia.

Con mucho gusto he leydo los dos Poemas de esse Cauallero, solicitando entenderle con algun estudio de la lengua Latina, en que he passado los Poetas que en ella tienen mas opinion, y de la Toscana, que aprendi en mis tiernos años, quando el Duque mi señor assistio en Roma: pero auiendome embiado vn amigo este discurso contra ellos, he quedado dudoso, aunque no por esso he perdido el gusto de muchas partes que ay en estos dos Poemas dignos del nombre de su auctor. Mas confiesso à vuessa merced, señor Lope, que querria que me dixesse lo que siente desta nouedad, y si le estarà bien à nuestra lengua lo que hasta agora no auemos visto: porque si en esta frasi se escriuen libros serà necessario que salgan la primera vez con sus comentos, y estos pienso yo que se hazen para declarar despues de muchos años las dificultades que en otras lenguas, ò fueron sucessos de aquella edad, ò costumbres de su Prouincia, que en lo q̃ es Historia, y Fabula, ya tenemos muchos, y pienso que los que aora comentan no hazen mas de hazer otras cosas à proposito por ostentacion de sus ingenios. Esto desseo saber del que en vuessa merced es

---

[1] PP. 82—85, commentaire sur le sonnet I, au mot *sequedad*. Cf. p. 574, cette assertion: „licito es engendrar innumerables tropos".

[2] Je reproduis de préférence ces quelques lettres, assez peu intéressantes par les idées qui y sont exprimées, mais très importantes au point de vue historique. Cf. plus haut, pp. 106—109, et 102—104.

tan conocido; no lo rehuse, que este aduertimiento es porque le conozco, y porque yo fio de su modestia que à nadie le parecera mal su censura, y yo le quedarè en mucha obligacion. Dios guarde à vuessa merced como desseo.[1]

II. Respvesta de Lope de Vega Carpio.[2]

III. Del mismo señor a Lope de Vega.

He visto este papel de V. m. y no puedo encarecerle la q̃ me ha hecho, con auer a mi juyzio docta y cortesmente desengañado a muchos, q̃ aunque V. m. por su humildad no dessea comunicarle, no permitiran sus amigos q̃ no salga en publico solo quisiera, si he de cõfessar todas mis dudas, ver alguna cosa q̃ no fuera de V. m. de otro ingenio en el estilo antiguo, antiguo digo, en el que parece que fue de Garcilaso, y de Hernando de Herrera, hombres en aplauso comun, luzes eficazes en esta facultad a todo Castellano exemplo, con q̃ si fuesse obra digna de la aprouacion de V. m. se viesse la diferẽcia. En pago del estudio que esto aura costado: embio a V. m. todas las obras de Lipso de la mejor impression que han venido a España, y encuadernadas a mi gusto, y esse librito q̃ llamò Arias Montano, *Humanae salutis monumenta*, cuyos versos no deuen nada a quantos estan escritos, la antiguedad perdone. Dios guarde a V. m. como desseo.[3]

IV. La Respvesta.

Con temor grande embiè a V. Excelencia, señor, este papel; pero ya le he perdido con su aprouacion, seguro de su ingenio y letras, y del gusto, y conocimiento que tiene desta ciencia, que hablando de la sabiduria, dixo san Augustin: *Quæ nullus sine illa bene iudicat.* Creo que hallè algo de la verdad cõ mi ignorancia, y aunque es señal de la ciencia poder enseñar, como lo siente Aristoteles en el primero de su Metafisica, aqui no se trata, sino de solo aduertir, ò por lo menos dezir lo que se siente. Finalmente, señor, està bien dicho de Lactancio Firmiano, *que no es ciencia, sino opinion la que es por causa de los ingenios inconstante, y varia.* Muchos siguen esta manera, escura, y poco sentenciosa. El modo de saber se ha de inquirir primero que la ciencia, que no fue opinion menos que de san Bernardo; presto como dixe en este papel se hallan Poetas muchos, pero no les queda para la segunda composicion cosa nueua que dezir, respeto de auer imaginado, que se incluye en tres locuciones toda esta nouedad,

[1] *Filomena*, fos. 189 b—190 a.

[2] *Ibid.*, fos. 190 b—199 b (Mandame vuestra Excelencia, que le diga mi opinion a cerca desta nueua Poesia . . .). Ce texte et reproduit dans la *Bibl. de A. E.* t. 38, pp. 137 sqs.

[3] *Filomena*, fo. 200 a.

y que con dezirlas, y reyterarlas infinitas vezes ha de hallar armonia el que los lee, ni gusto el que los oye (sic). *Muchos estudian mas las cosas altas, que saber las que les conuienen.* Obedeciendo a. V. Excelencia, y en prueua desta verdad le embio esta Egloga de Pedro de Medina Medinilla, vn hidalgo que conoci en seruicio de don Diego de Toledo aquel Cauallero gallardo, y desgraciado que matò el toro, y hermano del Excelentissimo señor Duque de Alua. Esto solo hallè de lo que escriuio de edad de 20. años. Passò a la India Oriental, inclinado a ver mas mundo que la estrecheza de la patria, donde por necessidad seruia, con algo de marcial y belicoso ingenio, perdiose en el el mejor de aquella edad, aunque a muchos desta no lo parezca la rusticidad desta Egloga, que ni han visto a Teocrito, ni saben que preceptos se deuen a su genero, todo Poema tiene tres, *Aut enarrantium, aut actiuum, aut mixtum: omnium verò harum specierum mixtura quædam est bucolicum,* y por esta varia elocucion, gracioso, y agradable a todos, como se ve en Tito, Calfurnio, Olimpo, Nemesiano, Petrarca, Pomponio Gaurico, y el Sanazaro. Busquè algunas obras de Pedro de Mendoça, Ayo, y Maestro del Duque de Alua, que conoci en sus postreros años, de Pedro Laynez, Marco Antonio, y otros, y aunque las hallè no tan corregidas como esta, porq̃ estaua de propia mano, y escrita a la muerte de prenda tan mia, y tan amada como doña Ysabel de Vrbina. V. Excelencia la lea, que yo pienso que la he passado mas vezes que tiene letras, digan lo que quisieren los que no atienden a la sentencia, y grandeza del estilo, sino a la nouedad de los esquisitos modos de dezir, en que ni ay verdad, ni propiedad, ni aumento de nuestra lengua, sino vna odiosa inuencion para hazerla barbara, mal imitada, de quien solo pudo ser Lipso de los Poetas, y veneracion justa de su Patria. Dios guarde a V. Excelencia muchos años como desseo.[1]

C. Le Mot „Culto".

Ses Dérivés, Synonymes et Antonymes.

Désirant insister particulièrement sur l'évolution, j'ai donné ici le pas à l'ordre chronologique sur l'ordre idéologique, n'introduisant, par exemple, pour le mot *culto* que deux grandes divisions de sens dont les modalités se distingueront aisément par le contexte. C'est dans le même but que la date de composition est indiquée de préférence; celle-ci n'est accompagnée d'aucun signe conventionnel, tandis que la date de publication est précédée d'un tiret. Les citations se rapportent aux éditions utilisées antérieurement: celles-ci ne sont précisées que lorsqu'un certain doute paraît possible. On pourra s'aider du tableau chronologique final. Les mots qu'il semblait utile de faire ressortir se détachent en capitales obliques lorsqu'ils sont en italiques dans le texte, et en petites capitales droites dans le cas contraire.

---

[1] *Ibid.*, fo. 200b — 201b.

Culto, Inculto.

I. Culto, a, adj., sens favorable, et son opposé Inculto.

Nous trouvons ce premier mot, dans son sens favorable: cultivé, épuré, pur, correct, élégant, avant l'efflorescence du cultisme, puis sous la plume des écrivains cultistes, aussi bien que sous celle de leurs adversaires. Ce sens évolue quelque peu avec le temps, et présente d'ailleurs des modalités différentes chez les partisans de Gongora qui lui accordent toute sa valeur étymologique, confondent épuration et latinisation, et insistent surtout sur la culture de l'érudition. Cette acception apparaît déjà en germe chez Herrera.

Lope de Vega, Quevedo, et leurs adeptes, tout en s'abandonnant souvent aux errements de la cuture du concept, voient plutôt, dans celle de la langue, un travail de sélection engendrant la lumière, l'ordre, et l'harmonie et laissant place à une évolution lente s'appuyant constamment sur la tradition. Quant à l'interprétation de Jáuregui, à peu près analogue au début à celle de Lope, elle devient peu à peu celle d'un cultiste indépendant, moins extravagant, et armé d'une science infiniment plus vaste et plus sûre.

—1580. Herrera. Pero el CULTISSIMO Aonio Paleario alaba esta invencion en el. 3. de la inmortalidad de los animos desta manera; (*G. L. con An.*). — ... que la suavidad i dulçura de Petrarca al INCULTO i aspero? (*Ibid.*, p. 71). — Cf. pour le même auteur au mot *cultura*.

1588? Agustín de Tejada. | Oídos preste el mundo al verso CULTO, | Que yo he de ser Virgilio de tal Marte, | (*Al Rey don Felipe Nuestro Señor: Tú, que en lo hondo del heroico pecho*, ode publiée dans les *Flores de Espinosa* et qui semble écrite à l'occasion du départ de l'Invincible Armada, quoique d'autres allusions permettent de croire qu'elle fut composée plutôt vers 1600, et en tout cas, avant 1603. PP. 28, sqs. de la réimpression).

1607. Jáuregui. Escriviola el Tasso despues del mui CULTO i doctissimo poema de la Gerusalen. (*Rimas*, 1618, *A don Fernando Enriquez de Ribera*, dédicace extraite de l'édition de Rome 1607 et signée du 15 Juillet de cette dernière année.)

Fin 1606 ou commencement 1607. D. Luis Carrillo. El estilo pues (vsemos desta palabra) es los mojones de entrambas a dos ciencias. Este pues, aunque al principio INCULTO y rudo (segun Scaligero en su historico, *Vetus illud priscum rude INCULTUM, quod fui tantum suspicionem sine nominis memoria reliquit. Aquel antiguo y viejo estilo, rudo, y descompuesto, que dexo de si solamente sospecha sin memoria de su nombre*) *despues limado.* (*Lib. Erud. P.*, fos. 116 b—117 a.)

Fin 1609 ou 1610. Góngora. | Mentida un Tulio, en cuantos el Senado | Ambajes de oratoria le oyó CULTA | . (*Panegirico*, str. XXI.)

Fin 1612 ou commencement 1613. Góngora. | Estas que me dictó rimas sonoras, | CULTA si, aunque bucólica Talia, | (*Polifemo*, v. 1—2).

Av. Septembre 1617. Jáuregui. La armonia suave i ponpa resonante de los versos, parte eficacissima al oido, cuyo regalo tanto procuran los mas CULTOS. (*Rimas* 1618, *Introdvcion*, fos. prélim.)

Vers 1620? Góngora. | Piramo fueron y Tisbe, | los que en verso hizo CULTO | el licenciado Nason, | (*Piramo y Tisbe*, éd. Salazar, fo. 1 a.).

Vers 1621. Góngora. | Los cisnes venerad CULTOS, no aquellos | Que escuchan su canoro fin los rios. | (Soneto: *Patos del aguachirle castellana.*)

—1624. Jáuregui. Infinitas perlas se desechan para juntar una sarta crecida y pareja. Infiérase el caudal de los grandes artífices cuando concluyen obras de todo acierto, pues desperdiciendo en gran número versos muy CULTOS por no consentirles indignidad, sustituyen otros infinitos hasta que ven fabricado con igual hermosura todo el edificio y digno de ser estimado por causas íntegras. Y con cuánta razón estimado? *Disc. Poét.*, p. 242.)

Vers 1624? Fo de Cascales. Quiero animarme á cosas mayores, y probar la mano en conferir algo con Vmd. a cerca de la POESIA NUEVA de D. Luis de Góngora, y su defensa. Lo primeque Vmd. hace en su discurso ingenioso y docto, es citar algunos lugares elegantes, agudos y CULTOS de sus obras. (*Ep. X*: *A D. Fo del Villar.*)

1628(—1629). D. Agustín Collado del Hierro. En ti reparte | CULTISSIMA eloquencia | (*Al Duque de Alcala*, Silva, dans Coronel, *Polif. Com.*, fo. 123 b).

1628(—1629). Salcedo Coronel. *CULTA*: Esta voz se deriua de *COLO, IS*, que entre otras significaciones, vna es CULTIUAR la tierra para que estê apta a la sementera: y asi por alusion se llaman CULTOS los que con estudio CULTIUAN el ingenio, ò le exercitan; porque tambien se toma *COLERE* pro *Exercere* . . . *Talia*: Vna de las nueue Musas. Geronimo Angueriano la llama CULTA, de quien lo tomò don Luis | *Floreat, & studÿs, CULTA Thalia tuis* |. (*Polif. Com.*, fos. 1—2, à propos des vers de Gongora qu'il vient de citer: Estas que me dicto rimas sonoras | CULTA sì, avnque bvcolica Thalia.)

Achevé en 1628(—1630). Pellicer. *CULTA*, limada, perfeta, de modo que aunque manege acciones rusticas, las frases estèn colocadas con aseo, cumpliendo con el precepto de Quintillano . . . pues aunque Hesiodo, Teocrito, y Virgilio trataron de materias rudas, y del campo; el estilo fue limado y CULTO, que es lo mismo que *CULTIUADO* con decoro y propiedad. Oy el idiotismo de España toma esta voz *CULTO* para notar al que habla con meta-

foras, desviandose de la vulgar, y para escarnecelle le llama *CULTO*, siendo voz de aliñado y pulido, y que la vsò Marcial para engrandecer la elegãcia de los versos de Stella lib. 5. epigr. 11: Multas indigitis, plures in carmine gẽmas | Inuenies: inde est hœc, puto, CULTA manus. | donde llama a la mano *CULTA*, no por los diamantes que traia, sino por los versos que escriuia: y assi se ha de llamar oy en España *CULTO, el ingenio, el verso, y la pluma.* (*Lecciones Solemnes*, col. 9.)

Terminé en 1631. Juan de Robles. V. sous la rubrique II, *Culto, sens défavorable*, quelques passages du *Culto Sevillano* que je n'ai point voulu séparer du très intéressant exposé de l'auteur.

—**1632. Lope.** *Ludovico* ... decid algo de este nombre *CULTO*; que yo no entiendo su etimología. *César*. Con deciros que lo fué Garcilaso, queda entendido. *Ludovico*. Garcilaso ¿fué CULTO? *César*. Aquel poeta es CULTO, que CULTIVA de suerte su poema, que no deja cosa áspera ni escura, como un labrador un campo; que eso es CULTURA, aunque ellos dirán que lo toman por ornamento. *Ludovico*. La ley segunda de las cosas que no se tienen por escritas, dice que son iguales lo no entendido y lo que no fué escrito. *César*. A mí me parece que el nombre CULTO no puede haber etimología que mejor le venga que la limpieza y despejo de la sentencia libre de la escuridad; que no es ornamento de la oracion la confusion de los términos mal colocados, y la bárbara frasi traida de los cabellos con metáfora sobre metáfora. (*Dorotea*, IV, II.)

—**1636. Salcedo Coronel** ... y no porque algunos (queriẽdo incõsideradamẽte seguir esta nueua senda) se hã precipitado en la barbara confusion de inexplicables errores, vsurpandose (biẽ que con impropiedad) el nombre de CULTOS, es digno de vituperio quien llegò por ella a la inmortalidad. (*Soled. Com.*, *Al Lector*, fos. prélim.)

—**1636. Salazar Mardones.** Todos los versos que estuuieren hechos conforme a las reglas del arte, y con estudio y cuidado particular del Poeta, se pueden llamar CULTOS, como quiere Don Luis sean los de Ouidio en sus Met. y aũque por ser Poeta natural, y que en componerlos tuuo tanta facilidad como el dize de si en el libro 4. de los Tristes, elegia 9 ... Parece que no se podrian llamar CULTOS considerando lo que hemos experimentado en algunas personas que han tenido este furor repentino en nuestros tiempos. Toda via esta regla padece excepcion en Ouidio, en quien segun los mas CRITICOS excediò el natural CULTO y suaue a los grandes y artificiosos estudios de otros Poetas. De aqui viene q̃ el mejor epiteto de las obras sea llamarlas CULTAS entre los antiguos y modernos. Mart. lib. 1. epig. 26. *Et CULTUM docto pectore profer opus.* Pontano. *Ex CULTUM dum sedula carmen concinis.* Marullus. *Ex CULTI sequeris carminis arbitror.* (*Ilvstr. Piramo y T.*, fo. 12 a, marqué 10 par erreur, à propos des vers de G.: los que en verso hizo CULTO ...)

—1640. **M. de los Reyes.** Y no basta para constante establecimiento de tan necessaria vsvrpacion, el auerla vsado nuestro CULTO Cordoues, con que dexò su nombre escrito en laminas de eterna celebridad. (*Para Algvnos*, fo. 202 b.)

II. Culto, a, adj. et subs., sens ironique ou défavorable.

Le mot *culto* n'apparaît dans ce sens qu'assez tardivement. On ne posséda de mot spécial pour désigner le style cultiste que lorsque le mouvement eut pris corps et que les contemporains se furent rendu compte de son existence et de sa nature. Dans sa lettre critiquant le *Polyphème* et les *Solitudes* (Juin 1613), Pedro de Valencia ne signale guère que „los MODERNOS AFFECTADOS, que se affectan o afeitan por falta de ingenio i hermosura propia" (fo. 65 a). Suarez de Figueroa, dans sa *Plaza Vniversal*, écrite avant 1615, parle de „LOS POETAS QUE SE VSAN OY, a quien con solo nombrar se me erizan los cabellos" (*Prologo*, fos. non numer.). Il dit également plus loin: „Algunos siguen de poco a esta parte, VN NUEVO MODO DE COMPOSICION . . ." (fo. 358 a).

Les désignations de *nuevo estilo*, *nueva poesia*, seront bientôt, pendant quelque temps, les plus usitées: on trouve la première, par exemple, dans l'*Antidote* de Jáuregui, soit p. 54: „Este NUEVO ESTILO de Vmd. es tan contrario al gusto de todos . . ."; mais l'épithète de *culto* n'y apparaît point dans ce sens. Dans une lettre de Septembre 1617, reproduite par La Barrera (*Lope*, p. 280), et dont j'ai parlé à la p. 102, Lope dit: „Estos dias he passado mal con los de la NUEVA POESSIA." La *Respuesta* de la même année contient également ces expressions: „Mandame Vuestra Excelencia, que le diga mi opinion a cerca desta NUEVA POESIA" (fo. 190 b). Dans la suite de la même missive, apparaît encore la qualification de NUEVO ESTILO, etc. On pourrait donner beaucoup d'exemples de cet emploi, parfois même à une période très avancée de l'évolution cultiste.

Le mot *gongorizante* est très rare: on le rencontre cependant déjà dans une lettre écrite par Lope de Vega en 1617: „. . . aunque parezca lenguaje de los GONGORIÇANTES" (reproduite par La Barrera, *Lope*, p. 281. (On trouve également dans la *Vida y hechos de Estebanillo Gonzálex* (1646): „. . . lo que de presente andaba valido era el GONGORIZAR con elegancia campanuda (B. A. E, t. 33, p. 357). Mais cet emploi est exceptionnel.

L'épithète de *culto*, au contraire, fera fortune. Deux ou trois ans après les *Solitudes*, elle prend une teinte ironique sous la plume des critiques qui s'insurgent contre la prétention des novateurs à mériter seuls ce titre; mais elle n'arrive que peu à peu à se fixer définitivement dans son acception défavorable, s'appliquant au style, aux vers, aux écrivains. Après quelques années encore de gestation, les expressions de *poeta culto* et de *mujer culta* deviennent susceptibles de s'abréger en se substantivant: *un culto, una culta*, sans exclure la coexistence de l'adjectif *culto*, avec sa valeur favorable ou péjorative.

Avant 1617 (—1618). Villegas.

Pereçosa estacion de siesta grave,
I mas que siesta pluma no ocupada,
que la vatio otro tiempo vulgar ave,
i agora mano apenas divulgada
me occasionaron la que veis suave
egloga CULTA . . . .
(*Al Marqves de Arenquer*, dans *Eroticas*, 2ª Parte, p. 59.)

Avant Septembre 1617. Jáuregui. . . . | basta que tù me entiendas, | i que el lenguaje CULTO | muchos no le distinguen del OCULTO. | (Rimas, 1618, *Al Vngaro Tiburcio*, p. 213.)

1620. Lope . . . diganme los que mas lo son, en que estudiado (y como ellos dizen, CULTO) soneto, o cancion tendra ygual pensamiento este pensamiento de los antiguos (*Ivsta Poetica*, fo. 1 b).

Vers 1621. Lope. | Aun no se le ha cerrado la mollera | Al padre de los CULTOS desvaríos: | (Soneto: *Pues en tu error* . . .).

Vers fin 1621. Lope. Yo tẽgo lastima a los circulos, y ambages cõ q̃ se escurecẽ, por llamarse CULTOS, tan lexos de imitar a su inuentor como està del primer Cielo de la Luna el lucidissimo Impirio. (*A D. Fo de Aguilar*, *Circe*, fo. 236 b.)

1622(—1623). Lope. . . . se dividieron en bandos como los Guelfos y los Gebelinos, pues á los unos llaman *CULTERANOS*, deste nombre *CULTO*, y á los otros, *LLANOS*, eco de *CASTELLANOS*, cuya verdadera llaneza imitan. (*La Pobreza Estimada* . . . dedicace à don Francisco de Borja, B. de A. E., t. LII, p. 139.)

Entre le 13 Nov. 1621 et le 13 Août 1623. Lope. . . . pues dize que va a preguntar al Autor de aquellos Poemas que llaman CULTOS, lo que no entiẽde. (*Ep. a un Señor*, *Circe*, fo. 192 b.)

1623. Tirso de Molina. | Andan, desde que hablan CULTOS, | Las metáforas bastardas. | (*La Celosa de sí misma*, III, sc. VIII, Ventura.) —

¿Tiene vuestra dueñeria
La mano, cual su señora,
CULTA, animada, esplendora,
Gaticinante y harpía?
(*Ibid.*, I, IV., Ventura.)

—1624. Jáuregui. Ja veo que la ciega plebe se alarga hoy á llamar CULTOS los versos mas broncos y menos entendidos: tanto puede con su lengua la rudeza ¡bien interpretan la palabra CULTURA! ¿ Cual sera, me digan, mas CULTO terreno, el de un jardín bien dispuesto, etc. (*Discurso P.*, p. 249) — Mas lo menos sufrible del caso es que piensan dar à entender que el ser obscuros les cuesta particular estudio y que no se consigue aquella tenebrosidad menos que con alto cuidado. Y muchos del bando ignorante lo creen así y lo porfian. De donde ha procedido llamar CULTOS á los versos mas ciegos y mas broncos. (*Ibid.*, pp. 259—260.) Cf. plus loin, au mot *cultura*.

1624. Anonymes. | Declárate en las hembras ó en los machos, | Que INCULTO y CULTO hermafrodita eres. | (Soneto: *Tú que del Triunvirato de Penates.*). —

Orfeo. ¡Qué! ¿en fin quisiste volverte
Al infierno, esposa mía?
Euridice. Hicelo por mejoría.
Orfeo. ¿Como puede ser?
Euridice. Advierte.
Pudríme de no entenderte,
Y así por camino OCULTO
Dí en el Lete con mí bulto,
Pareciéndome mas tierno
El tormento del infierno
Que el oirte hablar en CULTO.

(*Coloquio entre Euridice y Orfeo*, V. plus haut, p. 131 et Urríes, p. 106). — | Pedante tan extremado | Que á ningun CULTO ha dejado | Disparate que decir. | (*A un tiempo salen á luz*, V. plus haut, p. 131.)

1624(—1625). Lope. ... la bárbara aspereza que llaman CULTA. (*Virtud, Pobreza, y Mujer*, dédicace de Lope à Marino, B. de A. E., T. LII, p. 212.)

Vers 1624? Fo de Cascales. ... la ambiciosa poesía de los *Polifemos y Soledades*, y aquellas dificultades de los *CULTOS*... (*Ep. X ... á don Fo del Villar*, B. de A. E., T. LXII, p. 487[1].)

Achevé en 1628(—1630). Pellicer. Oy el idiotismo de España toma esta voz *CULTO* para notar al que habla con metaforas, desviandose de la vulgar, y para escarnecelle le llama CULTO ... (*Lecciones Solemnes*, col. 9, Cf. plus haut, *Sens défavorable*, même date.)

1627. Quevedo. Júzguenlo los diablos cuánto es mejor *zarabulli* que *adunco* ... lo uno es CULTO y lo otro pimienta ... El CULTO se iba á embestir con él ... El CULTO, con dos *piras* de ayuda entre *construyes* y *eriges*, se fué á matar candelas, digo las luces de todos los escritos de España, y á enseñar á discurrir á buenas noches; y desde entonces llaman al *CULTO*, como á vuestra diabledad, príncipe de las tinieblas. (*Entremetido*, p. 372.)

1629. Quevedo. La CULTA Latiniparla, Catecisma de vocablos para instruir á las mujeres CULTAS y hembrilatinas. (*La Culta Latiniparla*, titre, p. 418.) — Y si la preguntaren con qué se lava, responda que *con algo de la Vaticana*; que aunque no es á propósito, es CULTO. ... y si dijeren: „Ya te entiendo“, será Santanton, y no CULTA. Si la CULTA fuere vieja, como suele suceder ... Y porque si dura la visita ó conversacion mucho, suele acabarse á algunas CULTAS la cultería ... (*Ibid.*, pp. 420, 421, 422.) — Vale, en CULTO, no en testado de escribano. (*Ibid.*, 419.) — Al moño EN CULTO llamará *herencia*, pues queda de las difuntas: y EN PLUSQUAM-

CULTO dirá . . . (*Ibid.*, 421.) — Tome, digan ellos: y la CULTÍSSIMA dirá: *Aprehenda, ó accipia.* (*Ibid.*, 422.) — Para decir: Tráeme dos huevos, quita las CLARAS y trae las yemas, dirá: „Tráeme dos globos de la mujer del gallo, quita LAS NO CULTAS, y adereza el remanente pajizo". (*Ibid.*, 422.) — Con esto, y con gastar mucho Galepino sin qué, ni para qué, serás CULTO, y lo que escribieres OCULTO, y lo que hablares, á bulto. Y Dios tenga en el cielo el CASTELLANO y le perdone. Y Lope de Vega á los CLARÍSIMOS nos tenga de su verso, | Miéntras por preservar nuestros pegasos | Del mal olor de CULTA jerigonza, | Quemamos por pastillas Garcilasos. | (*Aguja de Navegar Cultos*, 483.) — Aguja de Navegar CULTOS (titre, p. 482). — | Quien quisiere ser CULTO en solo un dia, | La jeri (aprenderá) gonza siguiente | (*Ibid.*, *Receta*, p. 422.) — Y despues que el aprendiz de CULTO se ha dado por vencido . . . Pues siendo todo lo que escriben (los CULTOS tales, no los finos) anocheceres y amaneceres . . . En la platería de los CULTOS hay hechos *cristales fugitivos* para arroyos . . . (*Ibid.*, 482.) — Gravamente afrenta estos fanfarrones de voces Epiteto (Apud Arrianum, lib. *Dissertationum*) con tales palabras: *Scolasticum esse animal quod ab omnibus irridetur*: „EL CULTO es animal de quien todos se rien". No es achaque de mi malicia traducir la palabra escolástico CULTO: véase lo que dice Ritershusio sobre Salviano en esta propia palabra y sentencia. De todo esto se asegura quien ama la propiedad y la luz, y la escribe y las razona. Severo censor es Quintiliano, y en el libro VIII de sus *Instituciones*, cap. III, alaba en Virgilio lo que UN MAL CULTO usurpador deste buen renombre arrojara por bajo y asqueroso. (*Préface Luis de Leon*, p. 487.) — De buena gana lloro la satisfaccion con que se llaman hoy algunos *CULTOS*, siendo temerarios y monstruosos; osando decir que hoy se sabe hablar la lengua CASTELLANA, cuando no se sabe donde se habla, y en las conversaciones aun de los LEGOS tal algarabía se usa, que parece junta de diferentes naciones, y dicen que la enriquecen los que la confunden. (*Ibid.*, 488.)

Terminé en 1631. Juan de Robles. (Une partie du texte qui va suivre parle du mot *culto* dans son sens favorable pour l'opposer à celui qu'il a pris par la suite.) *D. Juan* . . . Ahora es menester que V. M. me diga qué es esto de CULTO, para que quede de la misma forma desengañado y conociendo la verdad . . . *Licenc.* Pues digo, señor, que la palabra *CULTO* tiene poco que filosofar; porque ya se sabe que CULTIVAR significa labrar y beneficiar los campos para que den fruto: y decimos á las selvas y bosques INCULTOS, porque no saben de benificio ni labor; y por el contrario, se llamarán CULTAS las tierras que lo saben. Esto se trasladó galanamente á los ingenios; . . . Usó (entre otros mil desta metáfora Ciceron en el tratado *De Senectute* . . . *D. Juan.* Luego ¿bien se pueden llamar CULTOS todos los que estudiasen? *Licenc.* En rigor, sí, señor; mas paréceme que el uso lo ha adjudicado á los que hacen sus obras con mas primor que los demas. (L'auteur

cite alors Ovide appelant Tibulle *CULTE Tibulle*; Garcilasso disant: „*al CULTO Tasso*" et écrivant „*CULTA epístola*" dans une épître à Boscan.)

. . . Esto ha caminado desde aquellos siglos antiguos con este espacio hasta este nuestro, entre cuyas novedades ha habido esta de congregarse personas que tengan por nombre los CULTOS, sin que yo haya podido averiguar qué principio tuvo esto, ni qué fundador esta congregacion, ni qué se requiere para entrar en ella: porque de todo esto me priva, (como de otras cosas) mi retiro y poca comunicacion con las gentes. Aunque no tengo toda la culpa dello; porque tambien tienen ellos su parte, supuesto que habiéndole preguntado á algunos si son CULTOS, y habiéndome otras personas certificado que lo son, lo niegan ellos con mas juramentos que si se lo preguntara la moza de Caifás. Con esto he andado algun tiempo confuso hasta que he venido á entender que entre los muchos que debe de haber merecedores verdaderamente deste nombre, se han entrometido algunos mozos de poca experiencia que, como en la corta vista de los pocos años no han llegado aun á ver el sol, tienen por luz el mas dudoso crepúsculo del alba . . . á lo cual han acrecentado hablar con escuridad, teniéndola por elegancia . . . el señor obispo de Bona, D. Juan de la Sal, . . . oyendo reñir á su puerta á un negro y á un berberisco, se asomó á la ventana y vió que á cuántas injurias el berberisco decia, no le respondia el negro mas que „¡Anda, que sa CULTO!" Llamándolo su señoría y preguntándole ¿que queria decir con aquellas palabras? respondió: „Que habla, habla, habla, y ni entendél ni entende yo". Mire V. M. en que posesion está el negocio. Y así, los han dividido á estos tales las personas de buen gusto que han notado los modos de su afectacion en NÍTIDOS, y CÁNDIDOS, y EBÚRNEOS, y otros epítetos semejantes. (*Culto Sevillano*, pp. 33—38.) — (*Licenc.*) Esto pues presupuesto y advertido, digo que V. M. podrá ser CULTO dentro de su esfera con tres cosas: procurando saber todo cuanto pudiere de todas las cosas de géneros, y sabiendo discurrir sobre ellas segun arte, y hablar de todo como se debe hablar. Para lo primero ha de leer V. M. todo cuanto hallare de historias y crónicas de provincias y reinos, y ciudades . . . (*Ibid.*, p. 46). —

D. Juan. . . . ríome de ver cuán diferente es todo esto de lo que comunmente se entiende, conforme á lo que he sabido; porque persona digna de crédito me ha certificado que, pretendiendo un caballero mancebo recibir el grado de CULTO en una academia dellos, le preguntaron los examinadores quien habia defendido en Roma el Capitolio de los enemigos franceces, y que, en respondiendo que los ánsares, lo dieron por habil y suficiente, y se le dió la borla, con grande conformidad de todo el claustro CULTIZANTE. (*Ibid.*, p. 49.)

—1632. **Lope.** Pululando de CULTO, Claudio amigo. (*Soneto, Dorotea*, p. 48.)

—1634. **Lope.** | Vnas voces se inuentan, y otras caen, | Pues hasta las mugeres andan CULTAS | Hurtando á las naciones lo que traen. (*Si cumplo con la lengua Castellana*, dans *Burguillos*, 1634, fo. 70 a.)

1635. **Quevedo.** Estaba un poeta en un corrillo leyendo una cancion CULTÍSIMA ... y á la OBSCURIDAD de la obra ... acudieron lechuzas y murciélagos ... se encendió el papel por en medio. Dábase el autor á los diablos de ver quemada su obra, cuando el que la pegó fuego le dijo: „Estos versos no pueden ser CLAROS y tener luz si no los queman; más resplandecen luminaria que cancion. (*Hora de Todos*, p. 387.)

1637. **Calderón.**

Que no os debeis de entender;
Que ella habla CULTO, tú CLARO,
Y asi os estáis todo el dia
Porfiando las dos ......

(*No hay Burlas*, I, V, Inés.)

Que vive Dios, que primero
Con diez hombres LEGOS riña
Que con una mujer CULTA;
Que ha de ser la dama mia,
Como fianza, abonada,
Sobre LEGA, LLANA y lisa.

Ibid., II, XI, Don Alonso.)

(On pourrait signaler encore de nombreux passages de la Dorotea, des sonnets de Burguillos, de la Gatomaquia, mais, vu leur apparition tardive, leur présence ici paraît superflue.)

Cultivar, Cultura.

—1580. **Herrera.** ... (en parlant de la langue espagnole) antes toda entera i perpetua muestra su castidad i CULTURA i admirable grandeza i espiritu, con que ecede sin proporcion a todas las vulgares ... (*G. L. con An., au Son.* 1°, p. 75.)

Fin 1606 ou commencement 1607. Carrillo. Aun a aquella prosa menos CULTIUADA, mas llena (n'est-ce pas une erreur pour *llana*?) q la magestad acostumbrada de nuestros versos, a esta como digo, nacida para lo comũ, criada para en lo publico, le desea vn juez con oydos eruditos, y desocupados. (*Lib. Erud. P.*, fo. 139 a.)

1620. **Lope.** No tuuo Fernando de Herrera la culpa, que su CULTURA no fue con metaphoras de metaphoras, ni tãtas trasposiciones. (*Ivsta Poëtica.* fo. 4 b).

—1624. **Jáuregui.** ... la que primero padece es nuestra lengua. Es cierto que su fértil campo aun puede hoy CULTIVARSE y producir nuevas flores, nuevas dicciones y términos hasta ahora

no vistos; mas los poetas de que se habla no CULTIVAN con artificio nuestra lengua, desgarran con fiereza el terreno, hácenle brotar malas yerbas, espinosas y broncas (con que ahogan el grano), no flores tiernas y suaves. (*Disc. P.*, p. 245). — Una pieza de armas, un cañon de arcabuz no alcalzan lo terso y espejado en las primeras fraguas y gruesos martillos, sino con diversas limas y bruñidores. Estos esmeran su pulimento, y ofrecen á nuestros ojos esplendor y CULTURA. Facilitar con el oyente los versos magníficos, es la suma dificultad para el autor ... (*Ibid.*, p. 260.) — ... ¡Bien interpretan la palabra CULTURA! (V. *Culto, sens ironique*, même date.)

1628(—1629). Salcedo Coronel. V. *Culto* I, même date.

Achevé en 1628(—1630). Pellicer. V. *Culto* I, même date.

1629. Quevedo. Dame vino, no lo dirá: sino, CULTIVANDO la embriaguez, dirá: „Dame *llegó*", que llegó y vino todo es uno, y no se disfama el gaznate. (*Culta*, 421.) — ... Fernando de Herrera, tesoro de la CULTURA española, siempre admirado de los buenos juicios. (*Préface Luis de Leon*, 485).

Terminé en 1631. Juan de Robles. ... mi parecer es V. m. estudie esto que llaman CULTURA, que es estudio apacible. (*Culto Sevillano*, 10.) V. aussi, *Culto* II, même date: ... se sabe que CULTIVAR sinifica ...

—1632. Lope. V. *Culto* I, même date.

—1633. Anonyme dans Hoces. ... algun amigo de menor edad, que desde los primeros años vio, sino conseguir arrebatarse à la sublimidad o alteza de la CULTURA, que tan odiosa intenta hazer la ignorancia ... (*Vida y escritos de D. L. de G.*, fos. prélim.)

Culterano, a, adj. et subs.

Le mot *culterano* apparaît seulement après qu'une valeur péjorative s'est attachée au mot *culto* dont il dérive. Comme celui-ci, il est d'abord adjectif, puis substantif.

Eté 1622. Lope. Los poetas CULTERANOS, Candoreos, Obstentones, y Brilladores, despachan por vn pesquisidor al Parnaso, contra los que escriuen en la lengua comun ... (*Relacion Canon. Isidoro*, fo. 44 a.)

1622(—1623). Lope. V. *Culto* II, même date.

1629 Quevedo. ... y considerando con el pujo que los enamorados en romance deletrean lo CULTERANO de las damas, que ahora hablan nublado y retazos de *Quis vel Qui* ... (*Culta*, 419.) — Ninguna CULTERANA de todos cuatro vocablos ha de llamar al coche coche. (*Ibid.*, 421.) — ... irá la buena CULTERANA salpicando de necedades por donde quiera que hablare (*Ibid.*, 422.)

—1634. **Lope.**

> Conjurote demonio CULTERANO,
> Que salgas deste moço miserable,
> Que a penas sabe hablar (caso notable)
> Y ya presume de Amphion Thebano.
>
> (*Burguillos*, 1634, fo. 60 b.)

Culteranismo, Subs.

Laissant de côté l'emploi particulier et exceptionnel qu'en fait Paton, le mot *culteranismo* désignant le mouvement cultiste se rencontre assez tard, comme cela se produit d'ailleurs, d'habitude, pour les déterminations abstraites. Il prend parfois la signification de *tournure, particularité cultiste.*

Entre 1622 et 1623 (13 Août). Lope. | Allí nos acusó de barbarismo | Gente ciega, vulgar, y que profana | Lo que llamó Paton CULTERANISMO. | (*Ep. á Herrera Maldonado*, B. A. E., p. 109.) — ... Poeta insigne que escriviendo en sus fuerças naturales, y lengua propria ... fue leydo cõ general aplauso, y despues que se passò al CULTERANISMO, lo perdio todo. (*Ep. a vn Señor*, *Circe*, fo. 194 a.)

—1630. **Lope.**

> Aqui las redondillas admiradas
> De Italia, nuestra lengua ennoblecieron
> Que como CASTELLANAS no sufrieron
> Ser de frasi estrangera adulteradas;
> Estas, como doncellas recatadas,
> Huyen CULTERANISMOS,
> Porque solo permiten Hispanismos,
>
> (*Laurel* 1630, fo. 99 a.)

Cultor, Cultero, Cultería, Cultosa, Cultigracia, Contracultos, Cultizante, Cultidiablesco, Cultiborra.

Quelques exemples seulement suffiront pour ces mots créés pour la plupart dans une intention plaisante, et que l'on retrouve assez souvent sous la plume des écrivains satiriques du temps.

1627. Quevedo. Con gran risa quedó la vista; mas sucedióla no menos espanto en la tabaola (así la llaman los CONTRACULTOS) que se oyó. Todo era voces y gritos. (*Entremetido*, p. 372.)

1629. Quevedo. Acuérdense, hermanos, de los que están en pecado mortal y de los que andan por la mar, y de aquellos

y aquellas que están en poder de CULTEROS. (*Culta*, p. 419.) — Y porque si dura la visita ó conversacion mucho, suele acabarse á algunas CULTAS la CULTERIA, y tienen conversacion remendada de LEGO y docto . . . (*Ibid.*, 422.) — . . . antes la buena CULTOSA reviente de sed que diga barquillos y aloja . . . (*Ibid.*, 421.) — CULTIGRACIA. (Titre d'une partie de *La Culta*, p. 420.)

—1631. **(Favorable) Juan de Robles, Diego Giron.** Tambien ha habido quien llame CULTORES del lenguaje, como fué el maestro Diego Giron en un soneto que puso por elogio á las rimas de Fernando de Herrera dirigidas al Marques de Tarifa, que dice:

> ¡Fertil España . . . .
> del patrio estilo los CULTORES
> Podrán, guiados de una y otra llama,
> Subir al monte excelso osadamente.
> (*Culto Sevillano*, pp. 35—36.)

— . . . la astucia del demonio, que no pudiendo meter en España la heregía . . . habia introducido la CULTERÍA. (*Ibid.*, p. 38). — . . . se le dió la borla, con grande conformidad de todo el claustro CULTIZANTE. (*Ibid.*, P. 49.)

—1632. **Lope.** | Estos versos ¿son turcos ó tudescos? Tú, lector Garibay, si eres bamburrio, | Apláudelos; que son CULTIDIABLESCOS. | (*Dorotea*, p. 48).

—1634. **Lope.** | Te conjuro CULTERO inexorable, | Que le des libertad, para que hable | En su natiuo Idioma CASTELLANO. | (*Burguillos*, 1634, *Conjurote, demonio Culterano*, fo. 60 b.) — | Porque me toques barbara tan mente, | Que CULTIBORRA, y Brindalin tabaco, | Caractiquizan toda intonsa frente? | (*Ibid.* fo. 60 b.)

Crítico, a, adj., los Críticos, la Crítica.

I. Sens traditionnel favorable et sens détourné injurieux stigmatisant le pédantisme d'un juge mesquin et mal intentionné.

Le caractère pédantesque de la plupart des critiques, au XVII[e] Siècle (quelque fût l'école qu'ils soutenaient), et le mécontentement qu'ils soulevèrent chez les écrivains auxquels ils s'attaquaient, ne tardèrent pas à détourner dans cette direction l'acception de l'adjectif et du substantif *crítico*. Lope, traité de *critique* par Gongora, ne connaît pas lui-même d'injure plus grave pour désigner ceux qui ont l'audace de s'attaquer à ses propres œuvres. Le public, peu sympathique aux discussions méticuleuses et aux querelles de mots, en fait, lui aussi, un péjoratif des plus déplaisants.

—1615. **Ch. S. de Figueroa.** La Idietera, o particular, que es la CRITICA, no se contenta con los limites de las de arriba,

sino passa tan adelante, que se entra y espacia en los sagrarios de la mas alta sabiduria, censurando todo genero de escritores, reconociendo lo que es legitimo de cada vna, reprouando lo espurio, emendando lo deprauado, y restituyendo a los verdaderos autores lo que es suyo, corrige assi mismo todo genero de Poetas, Oradores, Filosofos, Medicos, y Iuriscõsultos, sin perdonar descuido por minimo que sea, reduziendo todo genero de letras a su integridad y perfecciõ. Por esta causa la llamaron CRITICA, porque consiste en sutileza de juyzio, como se puede colegir del vocablo Crisis ... La estimacion que siempre acompañò a los CRITICOS, se podra ver en lo que no se tuuo por verso legitimo de Homero, el que Aristarco no calificò primero por tal; ni por comedias de Terencio, sino las que aproua Caliopio ... (*Plaza Vniversal*, fo. 359 a b.)

1617? Góngora. | Con poca luz, y menos disciplina | (Al voto de vn muy CRITICO, y muy LEGO) | Salio en Madrid la Soledad ... (Dans Salcedo Coronel, II, *Son. VIII*, p. 515: *Con poca luz. ...*) — Critica turba alfin, sino pigmea, | Su diente afila, y veneno emplea | En el disforme Ciclope Cabrero. | (*Ibid.*, *Son. CLX*, p. 698: *Pisò las calles de Madrid el fiero*).

1619(—1620). Lope. Perdonen los CRITICOS esta voz linda que Fernando de Herrera ... (Dédicace de *La Viuda Valenciana*).

Vers 1620? Góngora.

Calificarle sus passas
A fuer de Aurora propuso,
Los CRITICOS me perdonen
Si dixere con ligustros.

(*Piramo y Tisbe*, dans Salazar, fo. 58 a.)

Vers la fin de 1621. Lope. Ya V. m. ha visto la explicaciõ de lo que en este Soneto parecio a los CRITICOS deste tiẽpo enigmatico: este nombre tendra lo que no entiẽden. (*Ep. a D. Fo de Aguilar, dans Circe*, fo. 236 b.)

Vers 1624. Fo de Cascales. Vmd., señor licenciado, eche su baston, y como tan gran CRÍTICO, me diga su sentimiento, que será para mi oráculo indubidable y cierto. (Ep. VIII, *Al Lº Luis Tribaldos de Toledo*, B. A. E., T. LXII, p. 483.)

1628(—1629). Salcedo Coronel. ... tengo por cierto (perdonen los CRITICOS) que merece mayor gloria la cõposicion de vn buen soneto, que todos quantos lugares puede acumular la advertida pereza de los indices ... Y si te cansare la multitud de los lugares, disimula tu sentimiento, porq̃ no te castiguen asperamente los CRITICOS, q̃ supersticiosos desta vanidad, culparân mi descuido, diziendo que ay otros infinitos que pudiera agregar a estos discursos ... (*Polifemo Com.*, *Al Lector*. fos. prélim.)

Terminé en 1631. Juan de Robles. *Licenc.* V. m. ... podrá estudiar hasta llegar á ser CRÍTICO. *D. Juan.* ¡Jesus (señor

mio), Jesus! Pues ¿en qué he deservido á V. m., que así me quiere castigar ó burlar en aconsejarme que apetezca cosa tan impertinente y perjuicial á todo el mundo? *Licenc.* ¿Quien le ha dicho á V. m. que estas profesiones que le propongo tienen esas males calidades? *D. Juan.* Yo lo infiero de la comun opinion de la ciudad, en donde veo reirse de los unos y abominar de los otros. *Licenc.* Pues hále engañado á V. m. la comun opinion, como suele engañar en otras muchas cosas, por ser (como es) el vulgo hijo de la ignorancia, y padre del desvarío ordinario aquesas opiniones engañosas. Así han caido los gramáticos de su estimacion, cuyo nombre fué antiguamente honroso; y los poetas, cuya profesion fué tambien tenida por sagrada y venerable, sin otros muchos ejemplos. Mas los hombres que atienden á las cosas no se dejan llevar de esa bárbara violencia, sino afirman bien los pies en el conocimiento de la verdad y tratan de sentir lo que se deve sentir; y yo aprendiendo dellos, digo que los CULTOS son uno de los mayores lustres de la república, y los CRÍTICOS de las personas mas importantes.

D. Juan. Peregrina opinion es esa por cierto, y mas en eso último de los CRÍTICOS, y yo no sé en qué pueda fundarse. (*Culto Sevillano*, pp. 10, 11.) . . . CRÍTICOS, que son los verdaderos jueces. Y eso significa el nombre derivado de *crino*, verbo griego que quiere decir juzgar. Y de ahí se llaman dias CRÍTICOS los términos de las enfermedades . . . *D. Juan.* Y ¿qué ciencia profesan los CRÍTICOS? *Licenc.* Haga V. m. cuenta que las han de profesar todas, ó por mejor decir un compuesto de todas . . . *D. Juan.* Bien concedo yo que los CRÍTICOS merecerán por su ciencia esa judicatura; mas usan tan mal della, que los veo aborrecidos de todos, y yo (si voy á decir verdad) no los quiero muy bien. *Licenc.* Eso (señor mio) no está en culpa de la profesion CRÍTICA, sino de sus profesores, que riguran sus malas intenciones ó condiciones; por las cuales no la hemos de condenar á ella . . . (*Ibid.*, p. 16.) . . .

Hay fuera destos otros censores que no son ni pueden ser CRÍTICOS, sino impertinentes; porque sólo dan á entender que saben, y no se extiende su jurisdiccion á mas que notar un vocablillo impropio, ó un modo de hablar no muy usado, cosas que se deslizan de los labios ó penetran por entre los puntos de la pluma al más cuidadoso y diligente. Son estas las moscas que dice Alciato en su Emblema . . . 163, que fatigan con su importunidad, sin haber remedio suficiente contra ellas: y así aconseja á todos que no hagan caso dello . . . (*Ibid.*, p. 22).

Por manera, concluyendo el punto, que el verdadero CRÍTICO será el que tuviere una noticia general de ciencias, y cosas diversas, con que discurra fundadamente por ellas, enseñándolas, ó explicándolas, y notando lo bueno y malo que hay en cualquiera obra, alabando aquello y enmendando esto pero con ESTILO CRISTIANO y cuerdo . . . (*Ibid.*, p. 22.)

D. Juan. Paréceme que de todo lo dicho viene á resultar el quedar yo desengañado de mi antigua opinion y aficionado á los CRÍTICOS, y entendiendo que la censura, si es bien circunstanciada, es cosa en su modo provechosa . . . (*Ibid.*, p. 33).

—1636. **Salazar Mardones.** (A propos du passage de Gongora, dans *Pyrame et Thisbé*): | Los criticos me perdonen | Si dixere con ligustros |): *Ligustros* es palabra Latina . . . y por ser voz Latina, y cẽsurarse cõ tãto extremo el introducirlas en la poesia Castellana, pide perdõ a los CRITICOS por el atrevimiẽto de auerla vsado en esta copla . . . CRITICOS se dizen los Iuezes, y Censores que hazen juizio de las obras agenas de Crisis, que en Griego vale lo que iudicium . . . (*Ilvstr. Piramo y Tisbe*, fo. 58 b.) — Mas viniendo a lo que mas haze para la censura destos señores CRITICOS . . . (*Ibid.*, fo. 100 b.)

—1644. **Salcedo Coronel.** CRITICO se llama el que juzga, viene de la voz Griega *CRITICOS*, que se deduce del verbo crinein, a iudicando, y de aqui se dixeron CRITICOS los que juzgan, y examinan cõ rigor las Poesias, y escritos agenos. Destos fue Aristarco . . . Dizen tambien Dias CRITICOS entre los médicos . . . (Salcedo Coronel, II, p. 517).

II. Crítico, a, adj. et subs., synonyme de Culto, Culterano.

On comprendra aisément que le point de contact entre *cultos* et *críticos*, fut surtout l'affectation de l'érudition et le pédantisme, ainsi que la sympathie de beaucoup de théoriciens pour les procédés gongoriques. La confusion qui s'établit entre les deux termes est néanmoins très curieuse et s'explique sans doute par la prétention de certains auteurs d'écrire en un style *crítico*, c'est-à-dire, selon eux, en harmonie avec les lois de la critique, mais semblable, selon leurs ennemis, à celui des cultistes les plus téméraires.

—1620. **Liñan y Verdugo.** Tambien dixo don Antonio, ay otra manera de hombres en esta Corte, entre estudiantes, y seglares, que los llaman semi poetas, o coplistas, que se precian de que traduzen, o que trabucan libros, y componen, o descomponen comedias, aunque la amistad, y conversacion destos no es tan dañosa, ni perniciosa, sino mas entretenida. Tambien si conjen a manos a vn forastero, que le huelen que tiene vn poco de humor, ni le dexan en la posada, ni en la calle; gastandole el tiempo que ha menester para sus negocios, llenandole la cabeça de vanidades, y como nũca son muy ricos, ni sobrados, tambien se pegan a la bolsa, y le sacan la parte que pueden. Son (dixo Leonardo) vnos que ora se llaman CRITICOS? Algo es desso (respondio don Antonio), y ni yo se porque se pusieron esse nombre, digo estos, que de los obseruantes, y estudiosos antiguos no hablo; porque crisis es vn vocablo de naturaleza Griego, de la facultad del arte medica, que quiere dezir, juyzio del verbo crino . . .

No està tan sin proposito puesto el nombre como vos dezis (dixo el maestro) porque llamar CRITICOS essos hombres ingeniosos, es querer dar a entender que son obseruantes del rigor de los terminos del arte, y que professan, y juzgan la verdad del rigor de la obseruancia, y como juezes, se llamã CRITICOS. Y que me direys (replicò don Antonio) de vn modo de hablar que han inventado tan escabroso, y escuro estos CRITICOS, que apenas ay hombre que los entienda, poniendo contra todo el estilo del arte antigua el substantiuo dos leguas del adjetiuo, y el nominativo supliendolo a catorce renglones del verbo, y la oracion con mas intercadencias adverbiales que vn pulso de vna enfermedad letal a los fines? Os doy la palabra q̃ son enfadosissimos, y que me pensè caer de risa, leyendo los dias passados cierta obra de vno destos CRITICOS que el tiene por grandiosa, y heroica, y que se acabò vn capitulo, y otro, yua casi a la mitad, y toda auia, se sobre entendia el nominatiuo antecedente del otro capitulo en el verbo del otro, que era menester vn perro perdiguero, para que sacara por el holfato el principio de la oracion. Estos hombres verdaderamente con esta gerigonça de oraciones en cifra, y Españolizando vocablos Griegos, y Latinos, que apenas tienen parentesco fuera del quarto grado con el idioma de nuestra natiua lengua, han de venir de aqui a cincuenta años a perturbar la castidad de nuestro Romance, o a necessitar a la republica, a que vede sus escritos, o los haga vocabularios nueuos.

Contome vna cosa de mucha risa cierto amigo mio, diziendo que vno destos se le auia dado por muy familiar, despues de auerle escrito en su alabança, y para ciertos amorzillos, ciertos sonetos y romances, le embio a pedir veynte reales prestados, y este hidalgo no por no darselos (ainsi dans le texte), le respõdio en su estilo CRITICO, vn villete a la socarrõ de harto donayre. Por vida de dõ Antonio (dixo Leonardo) que nos le refirays. No era cosa para tomar de memoria (respondio don Antonio) pero dirè lo que me acordare. (Vient ensuite le billet: Los veynte q̃ me pidio reales no tẽgo, etc. Cette parodie du style cultiste ou „critique“ sera analysée dans la 2[e] Partie; le texte reprend ensuite:)

Donoso estuuo esse gentihombre vuestro amigo, y sin darle los dineros que le embiaua a pedir, le respõdio a lo socarron, dandole vna estocada CRITICA por los propios filos. No todos (dixo el maestro) tienen autoridad para formar estilos, y modos de hablar nueuos, y siẽpre se ha de obseruar el estilo de los mayores, y se le deue a la antiguedad aquella reuerencia, como dixo el otro labrador; Bueno es lo q̃ es bueno, y primero por el camino carretero. (*Gvia y Avisos de Forasteros*, 1620, fos. 100b —102 b.)

1623. Tirso de Molina.

Fuése la dueña tapada,
Y en talegos, me dió, dos
(Esto es CRÍTICO) dos mil
Escudos y tres tabaques

(*La Celosa de si misma*, III, IV, Ventura.)

Mata, rinde, esplende, brilla,
Hermoso rasgon de gloria,
Luminosa saetía
Para las flechas de amor.
Sé CULTO aquí, CRITIQUIZA.
(*Ibid.*, II, V, Ventura.)

. . . | Dí candor, si intentas | Jerigonzar CRITIQUICIOS: | (*Ibid.*, I, III, (Ventura.)

Terminé en 1624. Mateo Velazquez. V. dans son *Filosofo de Aldea*, 1625, toute la *Conuersacion Quinta*: *Del bueno y mal lenguage.*

1625? Tirso de Molina. (Le *gracioso* se moque du parler *critique* du duc.)

Síguese detrás de mí
El Duque. No sé qué mal
Le trae con melancolía;
Amores deben de ser:
Pretëndese entretener
En la de Vueseñoría
Casa de placer (ansí
Gerigonza CRITIZANTES)
(*Celos con Celos se curan*, III, II, Gascon.)

1637. Calderón.

¡Con cuánto temor estoy
De que aquesta melindrosa,
Esta CRÍTICA enfadosa,
A mi padre cuente hoy
Lo que anoche escuchó
Al balcon hablar!
(*No hay Burlas*, I, V, Dª Leonor.)

. . . no es esto
Lo peor, sino el hablar
Con tan estudiado afecto,
Que, CRÍTICA impertinente,
Varios poetas leyendo,
No habla palabra jamas
Sin frases y sin rodeos,
Tanto, que ninguno puede
Entenderla sin comento.
(*Ibid.*, I, II, Don Juan.)

Castellano, a, Llano, a, Claro, a.

Ces trois mots, devenus à peu près synonymes, se trouvent fréquemment réunis dans les mêmes passages. Ils apparaissent, le plus souvent, comme adjectifs.

—1580. Herrera. la puridad de si mesma es CLARA i abierta; mas la elegancia està en la grandeza i manificencia del dezir, i es como el sol, que deshaze la oscuridad . las palabras, que usa, son CLARAS, LLANAS, nativas (llámo nativas, las que se sinifican con el sentido, i son casi nacidas con las mesmas cosas), i tales que ninguna dureza se hálla en ellas, i finalmente las mesmas que usa la pureza. (*G. L con. An.*, p. 127).

Fin 1606 ou commencement 1607. D. Luis Carrillo. Contentarase alguno (quien duda) por contentar su opinion, y defender su proposito, con dezirle es bastante el ser CLARO, ser virtud esta, y esta satisfazerle a su gusto, y a la opinion de muchos. Engaño cierto no pequeño. Si en el Orador merece

vn nombre digno de vnas humildes esperanças, en el Poeta le serà de viciosas. (*Lib. Erud. P.*, fo. 146 a b.)

1620. Lope.

Mirad que al cielo se quexa
La pureza CASTELLANA,
Que estè en Xetafe el conceto,
Y en Vizcaya las palabras.

(*Justa Poetica* 1620, fo. 109 b.)

Vers 1620? Góngora.

Hallò en el desvan acaso
Vna rima que compuso
La pared sin ser poeta
Mas CLARA que las de alguno.

(*Piramo y Tisbe*, Salazar, fo. 66 a.)

Voici ce que dit à ce sujet Salazar Mardones dans son commentaire (fo. 68 b): *Mas clara que las de alguno.* Este verso puede tener dos interpretaciones, la vna, que el resquicio ò rima de la pared era mas CLARA que las Rimas, y versos que componia cierto poeta, contemporaneo de Don Luis, contra quien el hizo aquellos dos Sonetos, que empieza el vno | *Aqui del Conde Claros dixo, y luego* | *Se agregaron &c.* y el otro. *Patos del agua chirle CASTELLANA* . . .[1]

El otro sentido es que D. L. se preciò tanto de escriuir obscuro, que quando se le ofreciò esta ocasion de celebrar la CLARIDAD del resquicio, ò rima, dixo, q̃ era mas clara q̃ sus versos, porque los suyos son obscuros. Mas teniendo por cierta la interpretacion primera, y que el animo suyo fue de dar a entender la claridad con que aquel poeta su contemporaneo escriuia. Passo a tratar de las razones en que pudo Don Luis fundarse para la jactancia que finxo auer tenido de la obscuridad de sus versos . . .[2]

Avant 1621. Lope. | Bien aya el inuentor de las tortillas, | Que assi mezclò LAS CLARAS con las yemas. | (*Ep. a Quixada y Riquelme*, fo. 126 a.)[3]

Vers 1621. Góngora.

Patos del aguachirle CASTELLANA
De cuyo rudo origen fácil riega,
Y tal vez dulce inunda vuestra vega,
Con razon vega por lo siempre LLANA;

(Son. *Patos* . . . cf. plus haut, p. 113.)

1622(—1623). . . . se dividieron en bandos como los Guelfos y los Gebelinos, pues á los unos llaman CULTERANOS, deste nombre CULTO, y á los otros, LLANOS, eco de CASTELLANOS, cuya LLANEZA verdadera imitan. (*Pobreza Estimada*, dédicace plusieurs fois citée.)

---

[1] Cette assertion ne signifie pas nécessairement, même dans l'esprit de Salazar, que le sonnet *Patos* ait été écrit avant *Piramo y Tisbe.*

[2] Cette dissertation sur l'obscurité manque totalement d'originalité (V. plus haut, p. 149.)

[3] Jeu de mots sur *Claro, a*, signifiant *clair*, et le substantif féminin désignant le blanc d'œuf.

Entre le 13 Nov. 1621 et le 13 Août 1623. Lope. Que dira de esta CLARIDAD CASTELLANA? De essa hermosa exornacion? (*Ep. A un Señor destos R., Circe,* fo. 194 a.)

Avant le 13 Août 1623. Lope.

Honor de nuestra lengua siempre LLANA,
Como su propio nombre determina.
Que sin perder la imitacion Latina
No excedes la pureza CASTELLANA.
(*Teocrito Español, en quien se humana, Circe,* fo. 203 b.)

—1624. Jáuregui. Porque los asuntos y argumentos que tratan de ordinario son LLANOS y CLAROS . . . (*Disc. P.,* 259.)

1629. Quevedo. V. sous la rubrique *Culto II,* même date: LAS CLARAS, synonyme de LAS NO CULTAS. De même pour CASTELLANO et CLARÍSIMO.

—1630. Lope. Pour CASTELLANAS, V. *Culteranismo,* même date.

—1634. Lope. | Tan CLARO esriuo, como vos ESCURO, | La Vega es LLANA, y intricado el soto. | (*Burguillos,* fo. 74 a.)

1637. Calderón. Pour LLANA et pour CLARO, V. sous rubrique *Culto II,* même date.

Lego, a, Obscuro, a, Idiota, Magista, Plagario.

1617? Góngora. Pour LEGO, V. *Crítico I,* même date.

Commencement de 1617. Jáuregui. Así los versos de Vmd. se oyen en mitad de España sin mas respecto que por ultrajar de IDIOTA al teólogo docto, al poeta conocido de ignorante, al noble soldado de cobarde, al privado ilustre de ambicioso, y otras disoluciones que es vergüenza referirlas. (*Antídoto,* p. 178).

1622. Lope. . . . llamanse *Cisnes,* y a nosotros, *Palustres Aues, Turba LEGA* que ignora el estilo Athico, y la erudicion Romana . . . (*Relacion Canon. Isidro,* 1622, f. 86 a.)

—1624. Jáuregui. *No hay cosa tan fácil* (decia Nacianceno) *como engañar al vulgo y á los oyentes IDIOTAS con la vana revolución de la lengua; porque esta gente, de aquello que menos entiende, hace mayor admiración. Nihil tan facile quam vilem plebeculam et indoctam contionem linguæ volubilitate decipere, quæ quidquid non intelligit plus miratur* . . . No olvida esto Luciano: . . . *Todos los indoctos IDIOTAS heridas las orejas con lo peregrino dese vocablo, quedaron atónitos; mas los doctos se rieron así de ti como de los que te alababan. Cujus vocabuli peregrinitate omnes IDIOTAE atque indocti, percusis auribus obstupuerunt; docti vero amborum causa, tui nimirum et eorum qui te laudabant, riserunt.* (*Disc. P.,* p. 249.)

1629. Quevedo. Es conviniente que las que siguen esta doctrina y chirrian confusiones, lo que antes, cuando eran LEGAS

fué: „Cierta persona dijo esto, Gonzales dijo estotro, bien dijo don Juan", hoy sea *Platon enseña, dogma es del Estagirita, así lo razona Homero.* (*Culta*, p. 419.) — ... y tienen conversacion remendada de lego y docto. (*Ibid.*, p. 422.) — IDIOTAS y PLAGARIOS y MAGISTAS son otro tanto oro para decir mal de los modernos. (*Ibid.*, p. 420.)

1637. Calderón. | OSCURA, IDÏOTA y LEGA, | ¿No te medra cada dia | La concomitancia mia? | (*No hay Burlas*, I, VI, Beatriz.) Pour LEGA, V. aussi *Culto II*, même date.

—**1644. Salcedo Coronel.** LEGO llamamos comunmente al ignorante, al que no ha estudiado, y assi se distinguen en las Religiones con este nombre de los Religiosos Sacerdotes, y Coristas, los que por no saber Latin se reciben para el seruicio del conuento: viene del nõbre Latino *Laicus*, id est *popularis*, que se deduco del Griego Laos, que vale lo mismo. (*Obras de G. Com.*, T. II, p. 517.)

TABLEAU CHRONOLOGIQUE
DE L'ÉVOLUTION DU LYRISME ET DES QUERELLES CULTISTES.

Ce tableau n'a pas précisément pour but de signaler les ouvrages ou les dates les plus importantes pour la littérature espagnole, mais bien de mettre en évidence l'évolution du mouvement qui nous occupe. On trouvera donc ici plus d'une fois l'indication d'œuvres assez peu intéressantes par elles-mêmes, mais qui servent de jalons pour la chronologie. D'autres sont données uniquement à titre d'exemple et caractérisent une manière ou une période sur lesquelles elles n'ont pas exercé d'action sensible. Tous les éléments cités dans mon étude et qui m'ont semblé étrangers au but que je me propose ici, ont été écartés du tableau.

En raison de sa grande complexité, je ne donne qu'un bref résumé de la première période d'incubation.

La date, indiquée seule, désigne le moment où l'œuvre a été écrite; précédée d'un tiret, elle précise l'époque où elle a été publiée; deux dates réunies par un tiret désignent respectivement le moment de la rédaction et celui de la publication.

Comme pour les extraits précédents, les noms d'auteurs des rubriques sont en orthographe moderne, tandis que les titres des œuvres suivent l'orthographe de chaque édition citée.

DES ORIGINES AU XVIIe SIÈCLE. Les caractères de la race: son évolution et son expansion au dehors: l'emphase et le sublime . . . . Ch. I, pp. 14—23

DES ORIGINES AU XVIIe SIÈCLE. Evolution de la subtilité sous l'influence des civilisations étrangères, de leur littérature et de leur philosophie . . . . Ch. II, pp. 24—33

XVIe ET XVIIe SIÈCLE. Théories des humanistes et des grammairiens . . . . Ch. III, pp. 34—43

XVIe SIÈCLE. EFFORTS vers la création d'une haute langue poétique et d'une lyrique indépendante: Ambrosio de Morales — Fernando de Herrera . . . . . Ch. IV, pp. 44—54

---

[1] D'après son texte; écrite en tout cas un certain temps après la *Filomena,* et av. le 13—8—1623, approb. de *La Circe.*

[2] Certainement après le 28—2—1621, date de la prise de voile de la fille de Lope, et plus probablement après le 28—1—1622, d'après les allusions au fils de Lope et à son âge.

Pages

[illegible] Fr. Diaz de Ribas, *Discursos* [illegible] . . . . 131—134

[illegible] partielle de Paravicino . 91

[illegible] Mort de Gongora 134

[illegible] Lope, *A la muerte de D. Luis de Gongora* 134—135

[illegible] Édition de Gongora par Vicuña 135

[illegible] Quevedo, *El Entremetido* . . 138

[illegible] Salcedo Coronel, *Polifemo* [illegible] 138

[illegible] Quevedo, *La Culta Latiniparla* 139—140

[illegible] Quevedo, *Aguja de Navegar* [illegible] . . . . 138—139

[illegible] Quevedo, *Al exmo Señor Conde* [illegible] (Préface aux œuvres de Fr. Luis de [illegible]) . . . . 140—142, 144

[illegible] Quevedo, *Al exmo Señor Ramiro* [illegible] (Préface aux œuvres de [illegible] de La Torre) . . . . 140—144

[illegible] Villamediana, 1ère édition de ses [illegible] . . . . 119 n. 2

[illegible] (Tassa: 4 Févr.). Lope, *Laurel de Apolo* 146

[illegible] Juin 1628, Tassa: 27 Févr.

[illegible] Pellicer, *Lecciones solemnes* . . . 145

[illegible] a las Lecciones de Pellicer . . 145 n. 2

[illegible] 1631—1883. Juan de Robles, [illegible] . . . . 10 n. 1, 145

[illegible] Quevedo, *Culta*, *Aguja*, *Préfaces*, V. plus haut.

[illegible] Fray Luis de Leon, *Obras propias* 140—144, 145

[illegible] Fr. de la Torre, *Obras* . . . . 140—144

[illegible] Montalvan, *Para Todos* 145

[illegible] 1632. Lope, *Dorotea* . . . . . . 146—147

[illegible] Quevedo, *Perinola* . . . . 145—146

[illegible] Gongora, *Todas las Obras* (Ed. Hoces) 148

[illegible] Pantaleon de Ribera, *Obras*, éd. Pellicer 148

[illegible] Lope, *Tome Burguillos* . . . . 147—148

[illegible] Jáuregui, *Retraido* 146

[illegible]—1650. Quevedo, *La Hora de Todos* . 146

[illegible] AOÛT 1635. Mort de Lope de Vega 148

[illegible] Salcedo Coronel, *Soledades Comentadas* . . . . 148—149

ADDENDA ET CORRIGENDA.

	Au lieu de	lisez
P. 6, n. 2, l. 2	exogidos	escoğidos
P. 10, l. 12	occulto.	oculto.
P. 15, l. 37	Enfuisme	Euphuisme
P. 18, l. 2	sommets et	sommets, et
P. 18, l. 19	de vocabulaire	vocabulaire
P. 20, l. 36	effecter	affecter
P. 26, l. 9	sur de mode	sur le mode
P. 31, l. 4	dispensé	dispensés
P. 32, l. 31	Castiglone	Castiglione
P. 41, n. 2, l. 6	signe	sigue
P. 59, n. 2, l. 4	Iveguos	Ivegos
P. 64, n. 1, vers 4	su furor	con furor
P. 73, n. 2, vers 7	en su falda.	en su falda
P. 86, n. 3, vers 3	ignala	iguala
P. 89, fin de n., l. 6	caqo	cabo
P. 93, n. 3, vers 4	la vozes	las vozes
P. 105, l. 1	1605	1607
P. 105, n. 2	Introdvccion	Introdvcion,
P. 122, n. 2, l. 3	antecedente	antecedente,
P. 123, n. 6, vers 7	latina	Latina
P. 125, n. 2, l. 1.	lenguaje.	lenguage.

Et quelques fautes aisément corrigibles dans le texte français.

Ajouter: P. 148, n. 3: M. Foulché-Delbosc vient de publier dans la *Revue Hispanique* une Bibliographie de Gongora qui répond à ces désiderata. Elle ne s'attache ni aux manuscrits, ni aux œuvres écrites pour ou contre l'auteur.

Remarque sur les pp. 46, n. 1; 50, n. 2 et 51, n. 6; J'avais l'intention de développer ici les raisons pour lesquelles je ne crois pas que les dits arguments de Coster soient définitifs. Mais cette contre-étude a fini par prendre les dimensions d'un article de Revue et ne se trouve plus guère à sa place ici. Je la publierai donc bientôt dans la *Zeitschr. f. Rom. Phil.*, me contentant, cette fois, de présenter mes conclusions: 1° malgré les arguments très sérieux du critique, la preuve que le texte de l'édition de Herrera de 1619, représente la première version n'est pas encore établie; 2° il est probable, quoi qu'en dise Coster, que le sonnet *Esplendores* est dirigé contre Herrera et que l'auteur est plus vraisemblablement Barahona que Pacheco; 3° l'influence de Herrera n'a pas subi une éclipse aussi profonde que le prétend Coster.

TABLE DES MATIÈRES.

APPENDICES.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

XIX. HEFT

CHRISTIAN BOJE

ÜBER DEN ALTFRANZÖSISCHEN ROMAN VON BEUVE DE HAMTONE

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1909

ÜBER DEN ALTFRANZÖSISCHEN ROMAN

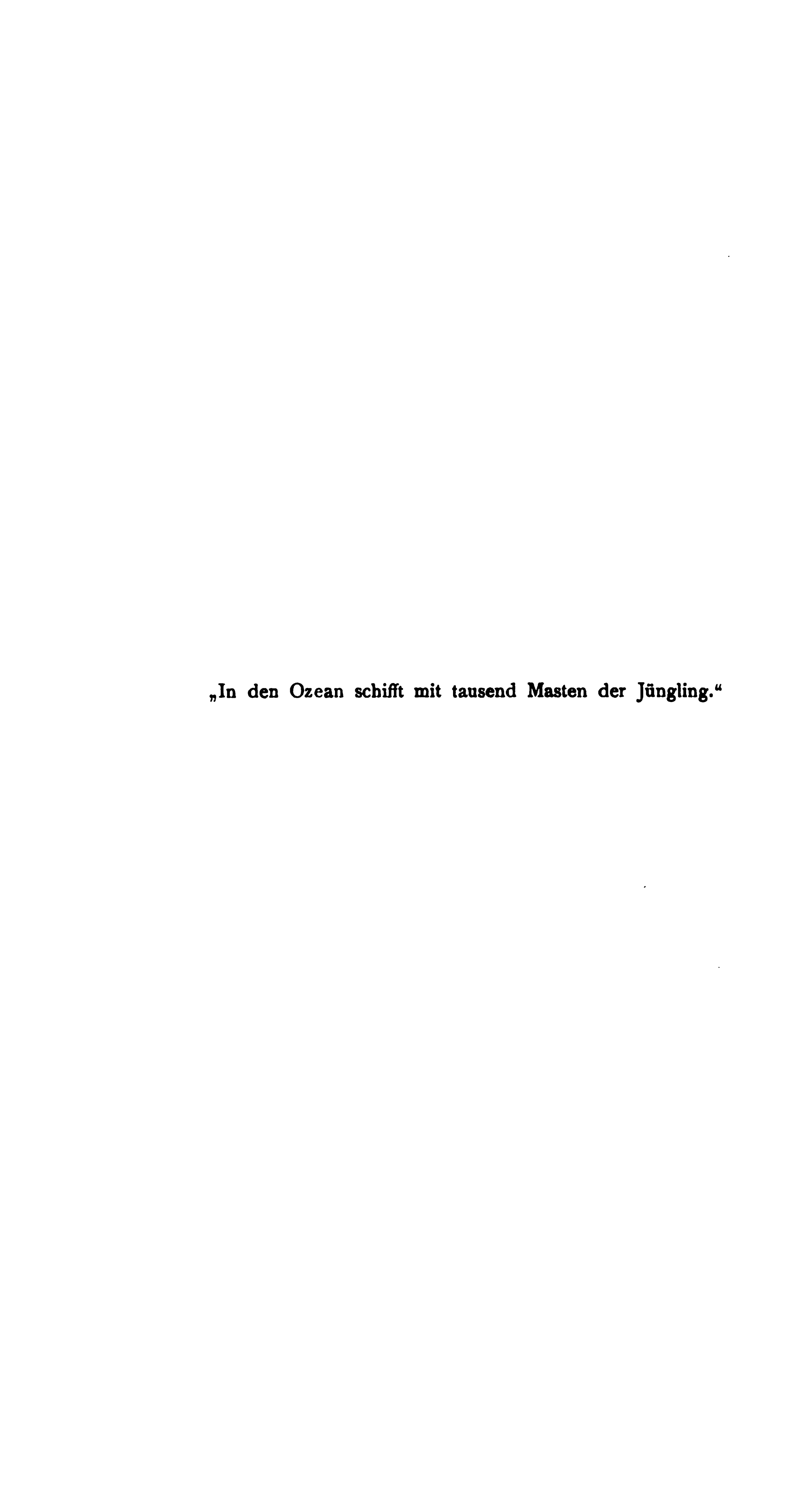
VON

BEUVE DE HAMTONE

VON

DR. CHRISTIAN BOJE
IN HAMBURG

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1909



„In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling.“

Inhalt.*

* Die ganze Abhandlung habe ich im Juni 1908 der philosophischen Fakultät zu Kiel als Dissertation vorgelegt. Später ist mir gestattet worden, nur den ersten Teil, S. 1—26, als „Die Überlieferung des altfranzösischen Romans von Beuve de Hamtone. Philosophische Dissertation Kiel 1908. Sonderabdruck aus dem 19. Beiheft der Zeitschr. f. rom. Phil." der Fakultät zur Verfügung zu stellen.

** Zu diesem Abschnitt bitte ich folgende Berichtigung berücksichtigen zu wollen. Herr Geheimrat Stimming hat mich, als leider der betreffende

---

Bogen schon gedruckt war, überzeugt, dafs ich die S. 22 aus S. 182 der Einleitung seiner BH-Ausgabe zitierte Stelle mifsverstanden habe. Ich habe in der letzten Zeile von S. 22 „die anglonormanische Version“ als „die Fassung DB“ ausgelegt, wie es auch Rudolf Zenker: Boeve-Amlethus S. 1—2, und offenbar auch Max Deutschbein: Studiengeschichte zur Sagengeschichte Englands S. 182, und Leo Jordan: Über Boeve de Haumtone S. 1, ergangen ist, während Stimming damit die DB mit der kymr., nord., engl. Bearbeitung gemeinsame Vorstufe gemeint hat. So verlieren die von mir aufgefundenen Beziehungen zwischen ffBH und englBH ihre Beweiskraft gegen Stimming, und mein Widerspruch gegen ihn beginnt erst wieder S. 25 Zeile 8 von unten: „Vielleicht könnte sich Stimming dahin verbessern . . .“.



Einleitung.

Der altfranzösische Abenteuerroman von Beuve de Hamtone (BH) scheint sich im Mittelalter einer nicht geringen Beliebtheit erfreut zu haben. Dafür spricht seine häufige Erwähnung in der Literatur jener Zeit und die stattliche Zahl der überlieferten Texte: es sind neun Vershandschriften, zwei Prosahandschriften und fünf Prosadrucke in französischer Sprache, vor allem aber nicht weniger als neun Bearbeitungen in andern europäischen Sprachen erhalten.

Die philologische Forschung hat sich bis vor wenigen Jahren fast ausschliefslich der Überlieferung des BH und zwar seiner nicht französischen Bearbeitungen zugewandt, weil ein eigenartiges Schicksal es wollte, dafs gerade diese eine nach der andern herausgegeben wurden, während über die französischen Texte nur die sehr knappe Notiz der Histoire littéraire de la France. XVIII, 748—51 vorlag. Seit aber durch Albert Stimmings Ausgabe des anglonormannischen Boeve de Haumtone, 1899, die Überlieferung für klargestellt, und in diesem Text die Grundform des Romans für erschlossen gilt, hat man sich auch der näheren Untersuchung des Inhalts zugewandt. Die Arbeiten jedoch, die fast gleichzeitig, von einander unabhängig, den Inhalt, die Fabel, oder wie sie es meist nennen: die Sage, den Ursprung der Sage von BH untersucht haben, sind zu sehr widersprechenden und demnach unbefriedigenden Ergebnissen gelangt.

Wenn ich nun beabsichtige, den altfranzösischen Roman von Beuve de Hamtone aufs neue zu untersuchen, so kann ich nicht umhin, auch auf die Überlieferung noch einmal einzugehen, weil ich mich schon in diesem Punkte mit dem Ergebnis der bisherigen Forschung nicht überall einverstanden erklären kann. Dazu kommt, dafs das bisher bekannte Material, wie die unten folgenden Literaturangaben zeigen, sehr zerstreut und noch nirgends übersichtlich zusammengestellt ist. Und schliefslich habe ich einiges neue, bis jetzt nicht bearbeitete Material erreichen können.

Erster Teil: Die Überlieferung des Beuve de Hamtone.

I. Die Beschreibung der überlieferten Texte.

Der BH ist uns aufserhalb Frankreichs in englischer, kymrischer, irischer, nordischer, in niederländischer, in italienischer, russischer, judendeutscher und rumänischer Bearbeitung überliefert. Ich bringe zunächst eine Übersicht über die sämtlichen erhaltenen Texte des BH. Wo ich nicht auf eine Ausgabe verweisen kann, gebe ich eine Beschreibung nach eigner Anschauung, oder wo ich solche nicht gewinnen konnte, nach der erreichbaren Literatur.

Ich beginne mit der Beschreibung der französischen Texte, die uns in neun Vershandschriften, zwei Prosahandschriften und fünf Prosadrucken überliefert sind.

1. Die französischen Vershandschriften.

Von den neun Vershandschriften sind zwei in anglo-französischer Mundart geschrieben:

Hss. DB.

Hs. D: Paris, Firmin Didot. Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts. — Hs. B: Paris, Bibliothèque Nationale, fr. nouv. acqu. 4532. Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts. — Beide Handschriften sind unvollständig, ergänzen aber einander zu einem Text von 3850 Versen. Ausgabe: Albert Stimming: Der anglonormannische Boeve de Haumtone. Halle 1899. Bibliotheca Normannica, hgg. von Hermann Suchier. VII.

Dazu kommen sieben Vershandschriften nicht anglonormannischer Mundart. Ich nenne sie schlechthin festländisch-französische Handschriften, weil über ihre Mundart oder Mundarten noch nichts näheres bekannt ist. Denn sie sind sämtlich noch nicht herausgegeben.

Hs. P.

Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 12 548, früher Suppl. fr. 540[5]. Früherer Besitzer Charles de Croy, comte de Chimay. Pergament-

handschrift des 13. Jahrhunderts. 212 Blatt, 2 Spalten, 35 Zeilen. Gröfse 22×29 cm. Blatt 1—78: Anseys de Carthage; Blatt 79—212: Li romans de Buevon de Hanstonne, 18 515 Verse.

Anfang: Plaist vous oir bonne gent honneree | Bonne canchon de bien enluminee | Meillour de li ne puet estre chantee | Par iugleor dite ne diuisee | (Vgl. unten Hs. W.) — Schlufs: A saint Wistasse fu en la terre muchies | Li fil plourerent cascuns est repairies | vier Verse | Icest romant que vous lisiez | Escrist Pieres qui est nommes du Ries | sieben Verse | Je nen sai plus fors que por mi priies || Explicit li romans de Bueuon de Hanstone.[1]

Hs. R.

Rom, Biblioteca Vaticana, Regina 1632. Pergamenthandschrift des 13.—14. Jahrhunderts. 113 Blatt, 2 Spalten, 41 Zeilen. 17×26 cm.

Anfang: Erste Lage verloren. Der jetzige Anfang entspricht Hs. P Vers 1477, und Hs. W Blatt 23 v 12. [Bueves] li enfes sen est bien perceu | [Et de] la pome ot mange a geun. — Schlufs: Ains lermitace don haut fu li mostiers | Fu enterre li rois qui tant iert fiers || Ci finist le romanz de Bueve de Hanstone.[2]

Hs. W.

Wien, Hofbibliothek, Hs. 3429, früher P. E. ms. CXVIII.

Da bisher nichts Näheres über diese Handschrift bekannt geworden ist, so gebe ich eine ausführliche Beschreibung. Die Verwaltung der Wiener Hofbibliothek hat mir die Handschrift des öfteren zu mehrwöchentlicher Benutzung auf der Hamburger Stadt-

[1] Literatur. De la Rue: Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands. III. Caen 1834, S. 172: zitiert Anfang 15 Verse. — E. Stengel: Mitteilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitätsbibliothek. Halle 1873, S. 31: Anfang 20 Verse, Varianten der zweiten Laisse gegen Hs. T, Schlufs die gleichen Varianten von 23 Versen und 14 zitierte Verse. — J. Alton: Anseis von Karthago, Ausgabe. 1892, S. 428. — E. Kölbing, Englische Studien. XVI (1898) 455: 2 Verse. — Catalogue des manuscrits français de la Bibliothèque Nationale. II. Ancien supplément français. Tom. II. Paris 1896. 8°. S. 555.

[2] Literatur. Crescimbeni: L'istoria della volgar poesia. Roma 1698. I 336. — Francesco Saverio Quadrio: Della storia, et della ragione d'ogni poesia. IV. Milano 1749, S. 541. — P. L. Ginguené: Histoire littéraire d'Italie. IV. Paris 1812, S. 183. — Fr. W. V. Schmidt: Über die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreis Karls des Grofsen. Berlin und Leipzig 1820, S. 80. — Alle diese erklären Hs. R für provenzalisch, was erst berichtigt wird durch L. Ranke: Zur Geschichte der italienischen Poesie. Berlin 1837, S. 14. — Adalbert Keller: Romvart. Mannheim und Paris 1844, S. 403—11: Anfang 237 Verse. — Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres bibliothèques. XXXII. Paris 1889. 2. partie. Ernest Langlois: Notices des manuscrits français et provençaux de Rome, S. 190—92: Anfang 12 Verse, Korrekturen zu Keller S. 404, Schlufs 29 Verse. — L. Gautier: Les épopées françaises. Paris [2]1878—89. I 205—6: Nennung des Bertran de Bar sur Aube. — L. Demaison: Aymeri de Narbonne, Ausgabe. Paris 1887: nach Gautier.

bibliothek und der Kieler Universitätsbibliothek mit grofser Liebenswürdigkeit überlassen.

Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, in rotem Lederband. Auf dem Rücken: ROMAN DE BEVVES DE HANTONNE, und zwei in einander verschlungene E. Auf den Deckeln das Wappen des Prinzen Eugen von Savoyen, nach dessen Tode das Buch in den Besitz der Hofbibliothek übergegangen ist. Aus der Napoleonischen Zeit hat es den Stempel der Bibliothèque Impériale davongetragen.

28 Lagen von je 6 Doppelblättern. Blattgröfse $20^1/_2 \times 28^1/_2$ cm. Beiderseitig eine Spalte zu 29, bei den vier letzten Lagen zu 30 Zehnsilblern, Zäsur nach der vierten Silbe. Insgesamt etwa 17400 Verse.

Das erste Doppelblatt der ersten Lage ist Pergament und trägt auf der Vorderseite ein Bild, das die erste Szene des Romans darstellt: Par un matin se leua la meschine | de les Guion. Neben dem Bilde von alter Hand die Ziffer 6^{C} iiii^{xx}iiii, d. h. 684; vielleicht die Signatur einer Bibliothek. In der fünften Lage ist die zweite Hälfte des vierten Doppelblattes, dem Anschein nach vom Schreiber, herausgeschnitten.

Neuzeitige Blattzählung mit Bleistift 1—335. Dabei sind, wie der Zusammenhang des Textes ergibt, einige Fehler des Buchbinders übersehen. Man vertausche in der 2. Lage Blatt 17 mit Blatt 19, 20 mit 22, in der 5. Lage 51 mit 52, und in der 16. Lage 182 mit 189.

Jedes Doppelblatt trägt ein Wasserzeichen, in den ersten vier Lagen einen „Anker mit Kreuz", in den übrigen, mit einander abwechselnd, zwei verschiedene „Ypsilon mit Kreuz und verziertem Schweif". Ich habe den Versuch gemacht, auf Grund dieser Wasserzeichen Alter und Heimat des Papiers zu bestimmen, habe mir die drei Zeichen durchgepaust und sie mit den Abbildungen verglichen, welche die ja leider noch sehr beschränkte Literatur dieses Gebietes zur Verfügung stellt. Dabei habe ich Glück gehabt. Der Anker zwar ist nicht charakteristisch. Aber nach Midoux et Matton: Etude sur les filigranes des papiers employés en France aux XIVe et XVe siècles. Paris 1868, findet sich das eine Ypsilon, Abbildung 350, in einer Urkunde des Hôtel Dieu de Soissons, anno 1465—66, das andre Ypsilon, Abbildung 351, zu Laon, ebenfalls anno 1465—66.

Die Sprache der Handschrift ist das Schriftfranzösische des 15. Jahrhunderts, ohne besondre mundartliche Merkmale.

Die Handschrift ist vollständig, und recht leserlich geschrieben. Im übrigen aber ist sie eine ziemlich verständnislos und nachlässig angefertigte Kopie. Sie wimmelt von verderbten, vom Schreiber offenbar nicht verstandenen Worten. An einigen Stellen hat der Schreiber mehrere Zeilen bis zu fünf Mal widerholt, ehe er sich seiner Unaufmerksamkeit bewufst wurde. An andern Stellen wieder, 6 r 14—15, 142 r 8—9, 213 v 13—14, 288 v 29—30, fehlen,

wie der Zusammenhang und der Vergleich mit den Drucken ergibt, eine Reihe von Zeilen, weil der Schreiber aus Unachtsamkeit entweder diese Zeilen übersprungen hat, oder, falls die Lücke schon in der Vorlage gewesen sein sollte, den Fehler nicht bemerkt und zu berichtigen versucht hat.

Anfang: Seigneurs veuillies oyr chanson bien aueree | De meilleur geste ne fut oncques chantee | Par iugleor nesun oie ne proferee [1] (vgl. oben Hs. P). — Schlufs: A saint huitasse dont hault fu le mostier | Fu enterrez beuuez bien le sachiez. — Hier bricht die Handschrift mitten auf Blatt 335 r ohne Schlufszeichen ab. Von den 3 Hss. PRT, die hier mit W ein und die selbe Fassung vertreten, schliefst R an dieser Stelle mit einem Ci finist, während P und T noch einige, aber in beiden Handschriften verschiedene Schlufsverse anhängen (vgl. unter Hs. P, Hs. R, Hs. T).

Hs. T.

Turin, Biblioteca Nazionale,[2] Hs. L II 14, früher g II 13. Pergamenthandschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. 586 (richtig 584) Blatt, 2 Spalten, 45 Zeilen. Inhalt: Roman de Sapience, de Vespasien, Vie de S. Vierge Marie, Heruis de Mez, Auberon, Huon de Bordeaux und Fortsetzungen, Bl. 461—577 Chanson de Buevon de Hantonne, Vie de Bonce Pylate, Vie de Judas, Del unicorne, De la houce.

Anfang: Plaist vous oir bonne chanson fregondes (= Hss. PW laisse 2). — Schlufs: A saint Wistasse dont haut fu li clochiers | Fu enterres Bue bien le sachies | Sus u palais est cascuns repairies | Mas et dolans courechous et ires | 11 Verse | Vos qui laues oi tout beneoit soiies | Pries por celui qui che liure escrit | Que dix le prenge a bonne fin | Amen amen ainsi soit il.[3]

Hs. C.

Carpentras, Bibliothèque, ms. 405, früher 401, früherer Besitzer président de Mazaugues. Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts. 105 Blatt (Bl. 7—111), 2 Spalten. 27×24 cm.

Anfang: Bl. 1 r „illisible“, Bl. 1 v 1 (= Hs. W 3 r 25). Ce fut a paques une feste joie. — Schlufs: Et vous aussi qui laves escoutee.[4]

---

[1] Ich enthalte mich bei den Zitaten aus dieser Handschrift jeder Besserung.

[2] 1908 habe ich von der Biblioteca Nazionale die Antwort erhalten, die Handschrift sei beim Brande der Bibliothek 1904 „zu einem viereckigen, nicht aufzumachenden Klumpen verunstaltet, sodafs man mir über Blatt 461—577 keine Auskunft geben könne“. Glücklicher Weise besitzt Herr Geheimrat Stimming eine vollständige Abschrift dieses Textes.

[3] Literatur. Josephus Pasinus: Codices manuscripti bibliothecae regii Taurinensis athenaei. Taurini 1749. II 472. — E. Stengel: Mitteilungen (s. o.), S. 31: Anfang 25 Verse, Rubriken, Schlufs 42 Verse. — E. Kölbing, Englische Studien, XVI (1892) 455: 3 Verse.

[4] Literatur. C. G. A. Lambert: Catalogue raisonné des manuscrits de la bibliothèque de Carpentras. I. Carpentras 1861. — Catalogue des manuscrits

Hs. V.

Venedig, San Marco, cod. franc. 14, früher CIV, 7. Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts. 192 Blatt, 1 Spalte, 21—34 Zeilen. 13×20 cm.

Anfang: fast die erste Hälfte der Handschrift fehlt. Sangnor baron plaist vous a escoutoir. — Schlufs: Tout li baron ki sont de la contree. Schlufs fehlt.[1]

Hs. P¹.

Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 25 516, früher La Vallière 2732, noch früher 80. Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts. 209 Blatt, 2 Spalten, 36 Zeilen. 18×25 cm. Bl. 1—75: Roman de Guion et de Bevon son fil. — Juliens de Saint Gille, Aiol et Mirabel, Robert le Diable.

Anfang: Ichi commenche li vraie estoire de Guion duc de Hanstone et de Bevon son fil ensi com vous ores el liure chi en apres || Oies signor por dieu le creatour. — Schlufs: Amen amen par dieu en dires.[2]

2. Die französischen Prosahandschriften.

Hs. p.

Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 1477, früher Bibliothèque royale 7553.[3] Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts.

---

de France. Départements. XXXIV. Carpentras. Paris 1901, S. 210—12. — L. Gautier: Les épopées françaises. ²I. 206: Nennung des Bertran. — L. Demaison: Aymeri, Ausg. Paris 1887: nach Gautier.

[1] Literatur. P. L. Jacob, bibliophile [= Paul Lacroix]: Dissertations sur quelques points curieux de l'histoire de France et de l'histoire littéraire. VII. Paris 1839, S. 165—66: $3^1/_2+5$, $6+5$, $5+3$ Verse. — A. Keller: Romvart (s. o.), S. 77—86: $48+5$, $120+5$, $91+7$ Verse. — Ad. Mussafia: Handschriftliche Studien II. Zu den altfranzösischen Handschriften der Marcusbibliothek in Venedig. Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Philos.-histor. Klasse. 1863, S. 312—13: Korrekturen zu Keller. — Domenico Ciampoli: I codici francese della R. Biblioteca Nazionale in Venezia. Venezia 1897, S. 42—45: nach Keller. — Lacroix und Keller bezeichnen den Inhalt der Handschrift irrtümlich als Dos de Maence, ebenso unrichtig Ciampoli als: I. Doon de Maence, II. Boeve de Hanstone.

[2] Literatur. Catalogue des livres de la bibliothèque de feu M. le duc de la Vallière. I. partie. tome 2. Paris, de Bure, 1783, S. 214: Anfang 14 Verse, Schlufs 19 Verse. — Histoire littéraire. XVIII (1835) 749: Anfang $14+4$ Verse; S. 701: 21 Verse: Josienne als Spielmann, wiederholt in Hist. lit. XXII (1852) 264. — E. Stengel: Mitteilungen (s. o.): Anfang 20 Verse, Rubriken, Schlufs 20 Verse. — Catalogue des manuscrits français de la Bibliothèque Nationale. IV. Ancien petit fonds fr. II. Paris 1902, S. 617.

[3] Montfaucon: Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova. Paris 1739, II. 792b, nennt als Inhalt der Handschrift: Le roman de Guy et de Beves de Hanton. — Tanner: Guy von Warwick. Diss. Heidelberg 1877, S. 50, hat daraus irrtümlich auf eine Handschrift des Guy von Warwick geschlossen.

Anfang: En Angleterre que on souloit jadis appeller la Grant Bretaigne. — Schlufs:[1] Et quant charles martel et les autres nobles eurent veu leur bon ami beufues mourir Ilz firent faire le seruice notablement come a tel home appartenoit Et le firent enterrer en une eglise nomee saint eustace et ce fait sen retournerent a londres et prindrent chacun endroit son congie du roy thierry et sen retourna chacun en son pays. Des fais du Roy charles en trouve len assez es croniques des enfans beufues danthone et ailleurs come a saint denis la ou tout est cronique et mis . Mais plus nen fait listoire de mencion. Aincois deffine la vie du bon cheualier beufues de hantonne dont dieu vueille auoir lame et de tous autres bons et loyaulx catholiques . Amen.[2]

Hs. p^1.

Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 12554, früher Anc. suppl. 5345. Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts. 179 Bl. 30×20 cm. Auf dem Rücken des Einbandes: Histoire de Guy de Hanton.

Anfang: Bl. 8. Pour neant met lomme peine a apprendre se vser ne veult de sens et le bien prendre | En Angleterre q̄ on souloit jadis nommer la grant bretaigne. — Schlufs: Et quant charles martel et les autres nobles rois eurent veu leur bon ami beufues mourir | Ilz firent son seruice faire si notablement come a tel home apartint | Et le firent come dit listoire enterrer en une eglise nomee saint eustace et ce fait sen retournerent a londres | et prindrent chacun endroit son congie du roy thierry et sen retourna chacun en sa contree | Des fais du Roy charles on trouve len assez en cronique | des enfans beufues de hantonne on trouveroit len ailleurs come a saint denis la ou tout est cronique | et mis. Mays cy nen fait plus listoire de mencion . Aincois define la vie du bon cheualier beufues de hantonne. — Isidore du ny.[3]

Der Liebenswürdigkeit des Herrn cand. theol. Schlurick in Paris verdanke ich die Kenntnis des Schlusses, sowie der Anfangsworte des zweiten Blattes der Handschrift: noury et gouverne, und des letzten Blattes: chiere que merueilles . Dadurch habe ich für die Geschichte der Handschrift aus [J. Barrois:] Bibliothèque protypographique | ou Librairies des fils du roy Jean. Paris 1830, feststellen können, dafs sie in den Libraries de Bourgogne, zuerst Brügge 1467, dann Brüssel 1487, weiterhin 1643, 1731 und zuletzt 1797 inventarisiert worden ist, worauf sie dann nach Paris auf die Bibliothèque Nationale kam.[4]

---

[1] Ich zitiere so ausführlich, um den weiter unten erforderlichen Vergleich der einzelnen französischen Prosatexte zu ermöglichen.

[2] Literatur. Histoire littéraire. XVIII (1835) 750—51. — Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque Impériale. I. Ancien fonds fr. Paris 1868, S. 234.

[3] Literatur. L. Gautier: Ep. fr. [2]II. 545. — Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. II. Anc. suppl. II. Paris 1896, S. 556.

[4] Barrois zählt unter No. 1285 und No. 1954 noch eine Vershandschrift des BH in Pergament auf, die sich mit keiner der jetzt bekannten deckt. —

3. Die französischen Prosadrucke.

An französichen Prosadrucken des BH zählt Brunet: Manuel du libraire. Paris [5]1860. I 835, fünf auf: 1. Paris o. J. bei Anthoine Verard, 2. Paris 1502 bei Michel le Noir, 3. Paris o. J. bei Phil. le Noir, 4. Lion 1532 bei Oliuier Arnoullet, 5. Paris o. J. bei Jean Bonfons. Von diesen habe ich den ersten und den zweiten erreichen können.

Verard.

Berlin, Kgl. Bibliothek, Xx 1134. Desgl. Paris, Bibliothèque Nationale; Modena, Biblioteca Palatina.[1] 22 Lagen, die erste zu 2, die letzte zu 1, die übrigen zu je 3 Doppelblättern, gezählt i, ii, iii, iiii, —, —. Jedes Blatt beiderseitig mit 2 Spalten von je 40 Zeilen. Druckfläche 21×15 cm.

a i r: Beufues danthonne | nouuellement imprime | aparis. — a ii r: Cy commence la table ... — a (4) v: Holzschnitt: Ein sitzender Mann in geistlicher Tracht, mit Gloriole, reicht mehreren Männern ein Buch. — Mit b i r beginnt am Kopfe jeder Vorderseite die Zählung Fueillet i-cxxvi, auf nur 122 Blatt, indem versehentlich lxxxiiii, xc, xc, xci gezählt worden ist.

Anfang: Fueillet i r α: POur neant met lhom | me paine a aprendre se | vser ne veult de raisõ | et de sens et le bien prẽ | dre . En Angleterre q̄ | on souloit jadis nom- | mer la grant bretaigne. — Schlufs: Fueillet cxxvi v α: CHarles martel voyant son bon | amy beufues estre alle a dieu re | cõforta au mieulx quil peust ses | enfans ꝛ puis fist prendre le corps et | porter en vne moult notable abbaie pres | dillec nõme saint eustace ou il le fist en- | (spalte β) sepulturer moult notablement ꝛ faire le | seruice ainsi que il appartenoit a vng tel homme. | Et ce fait retournerent tous a | londres et puis prindrent congie de thier | ry et sen retourna chascun a son pays: ꝛ | eut chascun belle lignee q̇ gouuerna

---

Über eine weitere, im Inventoire des livres du roy nostre sire Charles V, estans en son chastel du Louvre, 1373, verzeichnete Handschrift des BH vergleiche man Barrois No. 208, und Delisle: Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. III (in Hist. générale de Paris) Paris 1881. 4°, S. 164. — Zwei ebenfalls vermutlich verlorene französische Handschriften des BH erwähnt Pio Rajna: Ricordi di codici francesi posseduti dagli Estensi nel secolo XV. Romania II (1873) 49—58. — C. Sachs: Beiträge zur Kunde altfranzösischer, englischer und provenzalischer Literatur aus französischen und englischen Bibliotheken. Berlin 1857, S. 57, spricht von einer früher in der Abtei von Leicester aufbewahrten französischen Handschrift des BH, über die ich nichts Näheres gefunden habe.

Barrois No. 1387, Libraries de Bourgogne anno 1467, nennt: Un livre en papier couvert de parchemin, intitulé au dos: Le livre de Ysembart; quemenchant le premier feuillet „Or entendez seigneur baron“ et le dernier „Mahon sire“. — Sollte das eine Papierhandschrift des Gormond et Isembart sein? Wäre „Isembart“ der Titel der Brüsseler Fragmente? Man vergleiche noch Richars li biaus V. 23: Ne de Izembart, und das bekannte enseignamen des Guiraut de Cabreira: Ni de Esimbart.

[1] Pio Rajna: Ricerche intorno ai Reali di Francia. Bologna 1872, S. 116.

ap̄s | leur mort leurs royaulmes bien et gran | dement: et a tant se taist le compte. || Cy finist le liure intitule beufues de | hantonne nouuellement imprime a pa- | ris pour anthoine verard marchant li- | braire demourāt a paris en la rue sainct | iaques pres petit pont a lenseigne saint | iehan leuangeliste ou au Palais au pre- | mier pilier deuāt la chapelle ou len chā | te la messe de messigneurs les presidēs.

Michel le noir.

München, Hofbibliothek, P. O. gall. 9^u, früher Ex electorali bibl. sereniss. utriusque Bauariae ducum. — Desgl. Paris, Bibliothèque Nationale. — 19 Lagen zu je 3 Doppelblättern, die 20. zu 4. Beiderseitig 2 Spalten von je 43 Zeilen. Druckfläche 19×12½ cm.

A i r: Beufues danthonne nou | uellement imprime a paris | Darunter ein Holzschnitt 13½×10 cm: Mann zu Rofs, gerüstet, in der linken Hand einen Stab; Begleiter zu Fufs und zu Rofs. — A i v: Holzschnitt 11×8½: sinnender Schreiber. — Die Table steht hier am Ende des Buches. Im Wortlaut stimmt dieser Druck mit dem von Verard so genau überein, dafs es mir nicht möglich war zu entscheiden, ob einer von beiden Abdruck des andern sei. Typographisch möchte ich Verard für den älteren halten. — Schlufs: V(6) v β: Cy finist le liure intitule Beufues de hantonne nouuellement imprime a Paris par Michel le noir libraire demourant sur le pont sainct Michel a lenseigne sainct Jehan leuangeliste. Le huytiesme iour d'octobre Lan mil cinq cens et deux. — V(8) v: Cy finist le liure de beufues | Et de la belle iosienne. Holzschnitt: Frau, auf die der Tod zielt.

Das wären die erhaltenen französischen Texte des BH. Dazu kommen nun neun nicht französische Texte, und zwar meist in Ausgaben vorliegend. Ich zähle nacheinander die niederländische, englische, kymrische, irische, italienische, russische, judendeutsche und die rumänische Bearbeitung auf.

4. Der niederländische Buevijn van Austoen.

Nur Drucke in Prosa mit einigen Dialogen in Versen. Bei Brunet: Manuel (s. o.) findet sich nichts. J. G. Th. Grässe: Trésor de livres rares et précieux. I. Dresden 1859, S. 356a, nennt, aber offenbar nicht nach eigner Anschauung: „Buevyn und Susiame, s. l. 1552. 1556. 4^0". Von dem ältesten bekannten Exemplar, Antwerpen 1502, gibt J. Bolte: Beiträge zur Geschichte der erzählenden Literatur des 16. Jahrhunderts. Tijdschrift vor nederlandsche taal- en letterkunde. XII. Leiden 1893, S. 311—19, die Kapitelüberschriften und einige Proben. Ich habe dasselbe Exemplar benutzt.

Hamburg, Stadtbibliothek, SCc II 25, 4⁰. — 12 Lagen A—M zu je 3 Doppelblättern; D, G, L haben nur je 2 Doppelblätter. Die eigentlichen Seitenzahlen können beim Einbinden abgeschnitten sein. Beiderseitig 2 Spalten von je 40 Zeilen. Druckfläche 20×15 cm. In der Regel folgt jeder Kapitelüberschrift ein ungefähr entsprechender Holzschnitt.

Anfang: Die historie | Van Buevijne van Austoen wt Engelandt gheboren . vol wonderlijcke auentueren | vol strijen . vol amorues-heit . ende vol van verraderijen. — Schlufs: Gheprent Thantwerpen aen dyseren waghe By my Jan van Desborh[1] | Int iar ons heeren .M. vijfhondert | ende iiij.

Ein zweiter Druck, von 1552, ist analysiert in Bibliothèque universelle des romans, Janvier 1777, und beschrieben bei G. Kalff: Geschiedenis der nederlandsche letterkunde in de 16de eeuw. Erste deel. Leiden 1889, S. 382:

Paris, Bibl. de l'arsénal. 23 Lagen in 8⁰. Anfang: Een schone historie van Buevijn: des Grauen sone van Austoen ut Enghelant gheboren. Die welcke veel wonderlijcke auontueren (in sijn leven) van strijen: amoreusheit ende verraderijen gehadt heeft. Schlufs: Hans van Liesuelt . Gheswhoren boeckprinter op die Camerpoerte in den Schilt van Artois. Int j. O. H. 1552.

Von einem dritten Druck, von 1556, spricht Mone: Übersicht der niederländischen Volksliteratur. Tübingen 1838, S. 61.

5. Der englische Sir Beues of Hamtoun.

Die englische Bearbeitung ist in Versen geschrieben, und liegt in 3 Pergamenthandschriften des 14., und 3 Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts und in einer ganzen Reihe von Drucken vor, die bei Hazlitt: Handbook of the popular, poetical, and dramatic literature of Great Britain. London 1867, S. 38, aufgezählt sind.

Ausgaben: William Turnbull: Sir Beves of Hamtoun, A metrical romance. Edinburgh 1838 (nur nach der ältesten Handschrift). — Eugen Kölbing: The romance of Sir Beues of Hamtoun . Edited from six Mss. and the old printed copy, with introduction, notes, and glossary. London 1885, 86, 94. Early English Text Society. Extra Series 46, 48, 65.

6. Der irische Bibuis o Hamtuir.

Von der irischen Bearbeitung, in Prosa, ist nur eine einzige Handschrift bekannt:

---

[1] Man kann auch mit Bolte „Desvorh" lesen. Ich ziehe „Desborh" vor, weil es bei Ludovicus Hain: Repertorium bibliographicum. I. Stuttgart und Paris 1826, No. 5524 heifst: Die destructie van Troyen . . . Antwerpen aan d'yseren Waghe by Jan van Doesborch, s. a.

Dublin, Trinity College. Ms. H. 2. 7. früher im Besitz von Edward Lhuyd. Pghs. 15. Jh. S. 348a—363b. Der Text ist unvollständig, reicht nur bis V. 3278 des von Kölbing herausgegebenen englischen BH.

Ausgabe: Fred N. Robinson: The Irish life of Bevis of Hampton. Zeitschrift für celtische Philologie. VI (1908) 273—98: Text, 298—320: englische Übersetzung.

7. Der kymrische Bown o Hamtwn.

Die kymrische Bearbeitung, in Prosa, liegt in einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts und 2 Abschriften derselben vor:

1. Peniarth. Ms. 4 „The white book of Roderick". Pghs. Ende 13. Jh. Blatt CXXXVIII ff. — Ausgabe: Robert Williams: Selections from the Hengwrt Mss. preserved in the Peniarth library. vol. II. London 1892, S. 119—188 (1878) Text, S. 518—565 (1892) englische Übersetzung. — Literatur: Report on Mss. in the welsh language. vol. I. part II. London 1899, S. 316.

2. Oxford, Jesus College library. Ms. 1 „The red book of Hergest. Pghs. Ende 14. Jh. — Literatur: E. Lhuyd: Archaeologia Britannica. Oxford 1707, S. 264 δ. — H. Zimmer: Göttingische gelehrte Anzeigen. 1890, S. 502, 511. — Report (s. o.) vol. II. part I. London 1902, S. 1—29.

3. Peniarth. Ms. 118. — Literatur: Report (s. o.) vol. I. part II, S. 725.

Eine weitere Handschrift erwähnt H. Gaidoz; Revue celtique IX (1888) 393. Doch habe ich nichts Näheres über sie gefunden.

8. Die nordische Bevers saga.

Die nordische Bearbeitung, wie die irische und kymrische in Prosa abgefafst, ist uns in 4 Pergamenthandschriften und 4 Papierhandschriften, zum Teil nur Bruchstücken, überliefert.

Ausgabe: Gustaf Cederschiöld: Fornsögur Suđrlanda. Magus saga jarls, Konrads saga, Bœrings saga, Flovents saga. Med inledning. Lund 1884, = Lunds universitets aarsskrift XIII, XIV, XV, XVIII, XIX. — Zu berichtigen durch Eugen Kölbing: Studien zur Bevis saga. Beiträge von Paul und Braune. XIX (1894) 1—130.

9. Der italienische Buovo d'Antona.

Die italienische Bearbeitung ist die bekannteste Gestalt des BH überhaupt. Verschiedene, zumeist versifizierte Texte. Die älteste Handschrift ist Venedig, San Marco, cod. franc. 13. Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts.

Ausgaben und Literatur: Pio Rajna: Ricerche intorno ai Reali di Francia, seguite dal libro delle storie di Fioravante et dal can-

tare di Bovo d'Antona. Bologna 1872. Collezione di opere inedite o rare 22, S. 114—218, 491—566. — Ders.: Frammenti di redazioni italiane del Buovo d'Antona. Zeitschrift für romanische Philologie. XI (1887) 153—84, XII (1888) 463—510, XV (1891) 47—87. — Gustav Brockstedt: Floovent-Studien. Kiel 1907.

10. Der russische Bovo.

Die russische Bearbeitung ist ein sehr verbreitetes Volksbuch. Die älteste Fassung enthält ein codex miscellaneus des 16. Jahrhunderts in der gräflich Raczynskischen Bibliothek in Posen (vgl. Brückner, Archiv für slavische Philologie. IX [1886] 345).

Ausgabe: Alexander Wesselofsky in den russischen Publikationen der K. Akademie in St. Petersburg, 1888 (vgl. Th. Batiouskof, Romania XVIII [1889] 302—14).

Literatur: Dietrich: Russische Volksmärchen. Mit einem Vorwort von Jakob Grimm. Lpz. 1831, S. 68—117: Analyse. — Alfred Rambaud: La Russie épique. Paris 1846, S. 429—33. — Wilh. Wollner: Untersuchungen über die Volksepik der Grofsrussen. Leipzig 1879, S. 74.

11. Das judendeutsche Bovo-Buch.

Das Bovo- oder Baba-Buch ist in Versen geschrieben, und soll 1501 von einem gewissen Elia Levita in Venedig verfafst sein. Es existiert in einer Reihe von Drucken, von denen ich einen habe erreichen können:

Berlin, Kgl. Bibliothek, Ev 5500. 8⁰. 4 Lagen zu je 8 und eine zu 6 Blatt. Der in hebräischen Lettern gedruckte Titel lautet: „Bababuch | Das klug hofftig fur nuftlich und fur standliche gischichtnis Baba .... Gedruckt hier in Prag im jahre 5527 [= 1767] unter der herrschaft der kaiserl. regierung Maria Theresia .... Gedruckt unter mitwirkung von rabbi Israel, sohn Bär Jeitlisch, seligen angedenkens". Darunter steht: „Prag, Katzische Druckerei. Cum licentia superiorum".

Literatur: M. Steinschneider: Jüdischdeutsche Literatur und Jüdischdeutsch. Naumanns Serapeum 1848, S. 321. — Zedner: Hebräische Bibliographie 1863, S. 22. — Steinschneider: Serapeum 1869, S. 132: Aufzählung von Drucken. — Ders.: Über die Volksliteratur der Juden. Gosches Archiv für Literaturgeschichte. II (1871) 17—18.

12. Die rumänische Übersetzung des Bovobuchs.

Nach M. Gaster: Literatura populara romana. Bucuresti 1883, und Gröbers Grundriss II, 3 (1901) 386, hat ein gewisser M. Aziel die judendeutsche Bearbeitung des BH ins Rumänische übersetzt

und 1881 nebst zwei andern mittelalterlichen Erzählungen unter dem irreführenden Titel „o mie și una de zile“ (1001 Tag) im Druck erscheinen lassen. Ich habe das Buch nicht gefunden.

II. Das Verhältnis der überlieferten Texte zu einander.

1. Die französischen Texte.

Die grundlegende Arbeit hierbei ist Albert Stimming: Das gegenseitige Verhältnis der französischen gereimten Versionen der Sage von Beuve de Hanstone. Toblerband, Halle 1895, S. 1—44.

Stimming analysiert acht von den neun französischen Vershandschriften, nämlich nicht die von mir oben ausführlich beschriebene Wiener Handschrift, und kommt S. 42 zu dem Ergebnis, dafs sich daraus zwei scharf von einander geschiedene, inhaltlich stark von einander abweichende Gestalten des BH ergeben. Erstens die beiden fragmentarischen, aber sich ergänzenden, und nach den in beiden gemeinsam enthaltenen Teilen zu urteilen, fast wörtlich zusammenstimmenden anglo-französischen Handschriften DB. Zweitens die übrigen sechs festländisch-französischen, zumeist bedeutend umfangreicheren Handschriften, die unter sich wieder geringere Abweichungen zeigen und danach in fünf Fassungen zerfallen: PR, T, C, V, P1. Diese beiden Gestalten des BH unterscheide ich fortan als die anglo-französische und die festländisch-französische Gestalt des BH.

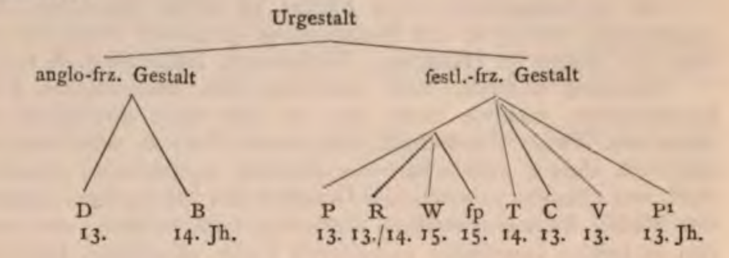
Ich möchte nebenbei darauf hinweisen, dafs sich diese beiden Gestalten des BH nicht nur im Inhalt sondern auch in der Form scharf von einander unterscheiden: BD sind in Zwölfsilblern, PRTCVP1 in Zehnsilblern geschrieben.

Bei der Untersuchung der neunten, von Stimming nicht besprochenen französischen Vershandschrift, auf der Wiener Hofbibliothek, bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dafs diese Handschrift zur festländisch-französischen Gestalt gehört, und zwar nicht als besondere Fassung, sondern als Paralleltext zu PR.

Ebenso ist die Stellung der zwei Prosahandschriften und fünf Prosadrucke innerhalb der Überlieferung des BH bisher noch nicht untersucht worden. Zwei der Drucke, den von Verard und den von Michel le noir, habe ich, wie schon gesagt, in Händen gehabt. Diese beiden und ein dritter, der von Bonfons, den mein Freund, Herr Dr. Schnack aus Altona, in Paris für mich eingesehen hat, stimmen Wort für Wort zusammen. Über den vierten und den fünften Druck weifs ich nichts. Ich habe den Druck Verard-Michel le noir-Bonfons eingehend untersucht, und gefunden, dafs auch er wie die Hs. W keine besondere Fassung des BH darstellt, sondern sich PRW anschliefst. Von den beiden Prosahandschriften stimmt,

soweit sie mir bekannt sind, p¹ fast wörtlich zu dem Druck, während p im Vergleich dazu etwas kürzer ist, jedoch so, dafs jedes seiner Worte in p¹-Verard-Michel le noir-Bonfons enthalten ist. Ich verweise auf die oben ausführlich zitierten Anfangs- und Schlufsworte. Wenn so die beiden Handschriften und drei Drucke zu ein und derselben Fassung gehören, dürften die beiden mir unbekannten Drucke wohl kaum eine Sonderstellung einnehmen. Die französische Prosaauflösung, fp, zählt also zur Fassung PRW der festländisch-französischen Gestalt des BH.

Damit wären die französischen Texte des BH folgendermafsen klassifiziert:



Es fragt sich nun weiter: Wie verhalten sich die nicht französischen Texte des BH zu einander und zu den französischen?

2. Die englische, irische, kymrische und nordische Bearbeitung.

Die Zusammengehörigkeit der englischen, kymrischen und nordischen Bearbeitung ist schon aus Vorarbeiten bekannt. Kölbing, in der Introduction und den Notes seiner Ausgabe des englischen BH, und in seinen Studien zur Bevissaga 1894 (s. o.) und später Stimming in der Einleitung seiner Ausgabe der anglo-frz. Fassung DB haben festgestellt, dafs die englische, kymrische und nordische Bearbeitung zur anglo-frz. Gestalt des BH gehören.

Stimming hat alle drei Bearbeitungen einzeln mit DB verglichen und bei jeder die „Auslassungen, Kürzungen, Zusätze, Umstellungen und Änderungen“ gegenüber DB zusammengestellt. Leider ist es durch diese Anordnung unmöglich gemacht, die drei Bearbeitungen zur fortlaufenden Kritik des DB-Textes zu verwerten. Stimmings Schlufs ist (Einl. S. 149): „jede der drei Bearbeitungen fufst auf einer besondern Version, und keine derselben ist mit BD identisch“. Und zwar (S. 153) „geht die englische Bearbeitung auf die älteste Fassung unsres Epos zurück. Dies folgt aus dem Umstande, dafs in dieser nicht nur viele Einzelheiten, sondern auch gröfsere Episoden fehlen, welche sich in den beiden andern in Übereinstimmung mit BD finden, und die nicht etwa von der englischen Bearbeitung ausgelassen sind, sondern vielmehr erst bei Gelegenheit

einer späteren Bearbeitung Aufnahme gefunden haben". Und (S. 166) von der nordischen und der kymrischen Bearbeitung und DB „geht die nordische Bearbeitung auf eine ältere Gestalt des Gedichtes zurück als die beiden andern. Dies folgt wie bei der englischen aus dem Umstande, dafs BD und die kymrische Bearbeitung gemeinsame Bestandteile aufweisen, die bei der nordischen und selbstverständlich auch bei der englischen fehlen, ohne dafs anzunehmen wäre, dafs sie von dem nordischen Bearbeiter absichtlich unterdrückt wären".

Dieser Rangordnung mufs ich entschieden widersprechen.

Erstens hat Stimming bei der Schlufsfolgerung von seinen voraufgehenden Zusammenstellungen nur die „Auslassungen" und „Kürzungen" der drei Bearbeitungen gegenüber DB verwandt, und es unberücksichtigt gelassen, dafs umgekehrt sowohl die kymrische (S. 80—87), wie die nordische (S. 108—118) aber ganz besonders die englische Bearbeitung (S. 132—39) auch „Zusätze" haben. Allein die gröfseren Zusätze der englischen (S. 138—39) betragen über 1000 Verse. Das heifst: etwa ein Viertel aller ihrer Verse ist in DB nicht zu belegen. Darunter drei umfangreiche Episoden: 1. V. 585—738. Bevis kämpft zu Josians Freude siegreich gegen eine Überzahl von Heidenrittern (vgl. unten die niederländische und die italienische Bearbeitung), 2. V. 2597—2910. Er tötet bei Köln einen Drachen, 3. V. 4287—4538. Er wird in London von den Bürgern und dem steward des Königs angegriffen.

Zweitens ist es sehr fraglich, ob die Plusverse der nordischen Bearbeitung gegenüber der kymrischen und DB, und wiederum der englischen gegenüber allen dreien, wirklich „Zusätze" sind. Man könnte mit demselben Rechte behaupten: der Umfang von DB sei ungefähr das ursprüngliche, die Bearbeitungen hätten mehr und weniger gekürzt. Zum Beispiel bezeichnet Stimming (S. 153—58) eine Anzahl umfangreicherer Stellen als gemeinsame „Zusätze" der nordischen und kymrischen Bearbeitung und DB, fünfmal, weil die englische „logischer, also vermutlich älter" sei, zweimal, „weil sich der englische Bearbeiter diese eindrucksvolle Stelle nicht hätte entgehen lassen, falls er sie in seiner Vorlage gefunden hätte", viermal, „weil sie nur eine Wiederholung oder Ausgestaltung einer andern Stelle des Gedichts enthalten", dreimal, „weil sie verworrenen Stil und unklaren Ausdruck zeigen", und neunmal ohne Angabe des Grundes. Dazu kommen (S. 164—66) eine beträchtliche Anzahl Stellen, „bei denen der jüngere Ursprung nicht nachzuweisen, wo es auch denkbar wäre, dafs der englische Bearbeiter sie ausgelassen hätte". Man urteile selber.

M. E. darf man über das Verhältnis der drei Bearbeitungen zu DB nicht mehr aussagen als dies: Die Vorlagen der kymrischen und der nordischen Bearbeitung können sich textlich von einander und von DB nicht mehr unterschieden haben, als es bei verschiedenen Handschriften ein und derselben Fassung eines Gedichts der Fall zu sein pflegt. Die Abweichungen aber zwischen der

englischen und den andern dreien sind so beträchtlich, dafs man die englische Bearbeitung als besondere Fassung der anglo-französischen Gestalt des BH ansehen mufs, ohne sie aber für älter oder jünger als die andern drei erweisen zu können.

Für die irische Bearbeitung folgerte Heinrich Zimmer, Göttingische gelehrte Anzeigen 1890, S. 502, aus dem Namen des Helden Bibuis, es müsse ein englischer, nicht wie bei der kymrischen Bearbeitung ein französischer Text die Vorlage gewesen sein, ir. Bibuis : w. Bown = engl. Beues : frz. Bovon. Dieser Beweisgrund ist aber hinfällig, wenn man weifs, dafs in den französischen Handschriften casus rectus Beuves und casus obliquus Beuvon in allen möglichen Schreibungen vorkommen. Entscheidend ist allein der Inhalt. Und da hat nun Zimmer doch das Richtige vermutet. Ich habe bei Herrn Professor Robinson, Cambridge U. S. A., noch ehe seine Ausgabe erschien, angefragt, ob die irische Bearbeitung Kennzeichen der englischen aufweise, jene drei oben erwähnten grofsen Episoden und die Eigentümlichkeit, dafs der Bote der Josian (Kölbings Ausg. V. 1141) Bonefas heifst. Die Anfrage ist bejaht worden, nur dafs die dritte Episode bei der Unvollständigkeit des irischen Textes nicht in Betracht kommt.

Also, die englische, irische, kymrische und nordische Bearbeitung gehören zur anglo-französischen Gestalt des BH.

3. Die niederländische Bearbeitung.

Aus den von Bolte (s. o.) mitgeteilten Kapitelüberschriften des ältesten niederländischen Druckes hat bereits Gustav Brockstedt: Floovent-Studien. Kiel 1907, S. 20, geschlossen, „dafs wir es hier mit einem Ausläufer der festländisch-französischen Gestalt des BH zu tun haben"; „allerdings deckt sich die niederländische Bearbeitung mit keiner der festländisch-französischen Fassungen, die uns durch Stimmings Analyse zugänglich gemacht sind, vollkommen".

Ich habe nun, um Genaueres festzustellen, den gesamten Text dieses ältesten Druckes, auf der Hamburger Stadtbibliothek, mit Stimmings Analysen verglichen.

Dabei fällt zunächst auf, dafs die niederländische Bearbeitung viel kürzer ist als alle festländisch-französischen Fassungen, sodafs die meisten Merkmale fehlen, an denen man die einzelnen festländisch-französischen Fassungen unterscheiden kann.

Andrerseits hat die niederländische Bearbeitung allein folgende zwei Episoden: 1. C (6) vβ. Brandimant liefs den gefangenen Buevijn an einen Baum binden, um mit glühenden Pfeilen nach ihm zu schiefsen. Auf den Rat eines Neffen aber schob er die Prozedur hinaus, bis alle Verwandten versammelt wären. Ein Gemeinplatz, vgl. Enfances Vivien S. 39. Fierabras 59. Huon 181. Floovent 26. Gaufrey 48. Doon de Maiance 294. — 2. G (4) vβ. Aetsepart erhielt in den Kämpfen gegen Doyoen einen Pfeilschufs, wurde von einem meester Branduculus geheilt und zwang

einen gefangenen Verwandten des Doyoen, den Arzt fürstlich zu belohnen.

Ob diese beiden Episoden sowie die durchgehende Kürze des Textes dem niederländischen Bearbeiter oder dem Verfasser seiner französischen Vorlage zuzuschreiben sei, ist natürlich an sich nicht zu unterscheiden. Eine weitere Eigentümlichkeit des niederländischen BH aber, den befremdlichen Namen „Buevijn" van „Austoen", kann ich als Willkürlichkeit des niederländischen Bearbeiters erweisen. Ich habe nämlich K iii v kurz hintereinander gefunden Bevis, Buevijn, Beuis, und ebenso B i r α 4 und F (6) v α 37 Hāptō (in ynghelant) statt des allgemeinen Austoen. Es ist also sehr wahrscheinlich, dafs auch die andern Eigenheiten, die nur der niederländische BH, aber keine Fassung des festländisch-französischen BH, noch überhaupt ein Text des BH aufweist, ebenfalls der Willkür des niederländischen Bearbeiters zuzuschreiben seien.

Nun, wie dem auch sei, wenn man nun sucht, was trotz der durchgehenden Kürze des niederländischen Textes an Merkmalen vorhanden sei, die die einzelnen Fassungen der festländisch-französischen Gestalt voneinander unterscheiden, so findet man folgende:

1. B iii v α. Der junge Buevijn, im Dienste der Susiane, führt das Ross Arondeel zur Tränke, wird zum Kampfspiel gefordert und siegt zur Freude seiner Herrin (vgl. oben die englische Bearbeitung). Nach Stimming, Toblerband S. 4 nur in PR(Wfp), P[1].

2. E i r α. Er kämpft siegreich gegen Räuber (vgl. unten die italienische Bearbeitung). Nach St. To. S. 10 nur in PRWfp, T, P[1].

3. E (4) v α. Der erste Dienst, den Aetsepart für Buevijn tat, war, dafs er Speise von einem Einsiedler besorgte und den armen Mann dabei tötete (vgl. unten die italienische Bearbeitung). Nach St. To. S. 15 nur in PRWfp, T, C.

4. F (6) r α. Buevijn wird von Segebalts Frau beim Bade an einem Male erkannt (vgl. unten die italienische Bearbeitung). Nach St. To. S. 17 nur in PRWfp.

5. J (6) r β. Segebalt trifft in Prouence beim Kirchgang die von den Heiden entführte Susiane und befreit sie. Nach St. To. S. 31 nur in PRWfp.

6. M i v α bis zum Schlufs. Der vom Fischer auferzogene Sohn Buevijns erfährt, wer sein wahrer Vater sei, kommt zum König von Frankreich und findet weiterhin seinen Vater. Nach dem Tode des Königs von England schickt man von dort Gesandte und Buevijn wird gekrönt. Susiane stirbt und wird in St. Paul begraben. Buevijn beschliefst sein Leben als Einsiedler. Nach St. To. S. 40—41 nur in PRWfp, T.

Daraus geht mit Sicherheit hervor, dafs die vorauszusetzende französische Vorlage der niederländischen Bearbeitung zur Fassung PRWfp der festländisch-französischen Gestalt des BH zu rechnen ist.

4. Die italienische, russische, judendeutsche und rumänische Bearbeitung.

Von der rumänischen Bearbeitung habe ich schon gesagt, daſs sie eine Übersetzung der judendeutschen sei. Bei dieser wiederum, und das gleiche gilt von der russischen, genügt ein flüchtiger Blick, um festzustellen, daſs eine wie die andere aus der italienischen hervorgegangen ist.

Die italienische Bearbeitung aber ist ein ganz eigen Ding. Sie zeigt ein von dem französischen BH, in seinen beiden Gestalten, so ganz verschiedenes Aussehen, daſs wir sie einstweilen als eine dritte selbständige Gestalt des BH ansehen müssen. Pio Rajna (s. o.) hat sieben Texte oder vier inhaltlich nicht ganz übereinstimmende Fassungen des italienischen BH aufgestellt. Eine Analyse nach diesen vier Fassungen findet man bei Brockstedt (s. o.) S. 27—31.

Von den Einzelheiten abgesehen, unterscheidet sich der it. BH vom frz. BH am meisten durch die Anordnung der einzelnen Abschnitte. Die Niederkunft der Drusiana (= frz. Josienne) und ihre Trennung von Buovo (= frz. Beuve) stehen nicht, wie im frz. BH, im zweiten Teil des Romans — ich muſs auf die erst weiter unten folgende Analyse des frz. BH verweisen — sondern zwischen ihrer Entführung und der Rückeroberung des Erbes, also so, daſs Buovo ohne seine Geliebte heimkehrt und damit auch alle Begebenheiten in Köln fehlen. Die im frz. BH ebenfalls erst im zweiten Teil geschilderten Erlebnisse Beuves bei der Herrin von Sivele, und wie ihn dort seine als Spielmann verkleidete Josienne wiederfindet, das alles steht im it. BH schon unmittelbar hinter der Rückgewinnung des Erbes und damit in einigen Fassungen auch unmittelbar vor der Verbannung Buovos, weil sein Pferd den Sohn des englischen Königs erschlagen hatte. Die der Herrin von Sivele entsprechende Person ist im it. BH identisch mit einer dem frz. BH nicht bekannten, nur im it. BH auftretenden Tochter des soldan di Sadonia (= frz. Bradmond), auf deren Bitten ihr Vater den ihm durch den Uriasbrief in die Hände gespielten Buovo nicht töten sondern nur einkerkern läſst, die ihm im Kerker ihre Liebe anbietet und ihm zu essen bringt. Sie heiſst Malgaria und ist, wo sie der frz. Herrin von Sivele entspricht, nach einer it. Fassung, den Reali, auch Herrin von Sinella. Weiter sind der Pilger, der im frz. BH den Helden auf dem Wege zu Bradmond zur Mahlzeit einlädt, und der, in dessen Kleidern der Held Josienne bei Ivori aufsucht, im it. BH ein und dieselbe Person, so nämlich, daſs der Pilger bei der ersten Begegnung dem Buovo einen Schlaftrunk reicht (ebenso in „Valentin und Namelos“ S. 14, vgl. unten „Einschläferung“) und ihm Roſs und Schwert stiehlt, und daſs beim zweiten Zusammentreffen Buovo ihm beides wieder abnimmt und das Pilgergewand dazu. Schlieſslich fehlt bei der Entführung der Drusiana durch Buovo der im frz. BH die Flüchtlinge begleitende Bonnefoi. Statt

seiner wird Pulicane, der, wie im frz. BH Escopart, erst ihr Verfolger, dann ihr Begleiter ist, von den Löwen zerrissen, sodaſs im it. BH auch die weitere Rolle des Escopart fehlt.

Die schwierige Frage ist nun: welchen Wert hat die italienische Bearbeitung für die Überlieferung des BH? Nach Rajnas Ansicht ist der it. BH, d. h. natürlich seine vorauszusetzende französische Vorlage, ursprünglicher als der frz. BH. Brockstedt dagegen hat zu erweisen versucht, daſs der it. BH erst das Ergebnis einer Umarbeitung des frz. BH ist, nämlich eine in Italien vorgenommene Verquickung mit der altfranzösischen Floovant-Dichtung. Von einigen Übertreibungen abgesehen, ist Brockstedt m. E. dieser Nachweis gelungen. Ich verweise auf seine treffende Widerlegung der Gründe Rajnas, S. 31—34. Das klarste positive Argument Brockstedts ist aber folgendes: Der it. BH hat Namen und Rolle der Prinzessin Malgaria, für die, wie gesagt, im frz. BH kein Vorbild zu finden ist, dem frz. Floovant entlehnt, und andrerseits hat der it. Floovant die Prinzessin, die der Maugalie seiner französischen Vorlage entspricht, Drugiolina genannt, also nach der Drusiana, < frz. Josienne, des it. BH.

	BH		Floovant		
frz.	Josienne,	(eine 2. Prinzeſs fehlt)	1. Florete,	2. Maugalie	frz.
it.	1. Drusiana,	2. Malgaria	1. Ulia,	2. Drugiolina	it.

Man gewinnt auch m. E. schon beim Lesen einer Analyse aus der bizarren Darstellung der Einzelheiten den Eindruck, daſs die italienische Bearbeitung eine starke Änderung, man möchte fast sagen, Entstellung des frz. BH darstellt.[1]

---

[1] Gleichzeitig mit dem Abschluſs meiner Arbeit ist als XIV. Beiheft zu Zeitschr. f. roman. Phil. eine Abhandlung erschienen, Leo Jordan: Über Boeve de Haumtone, die Rajnas Ansicht vom textkritischen Wert des it. BH wieder aufnimmt. „Wenn ven. [d. h. eine der vier Fassungen des it. BH, die Jordan für die allein maſsgebende erklärt] mit A [d. h. Stimmings Text] oder irgend einer Handschrift seiner Verwandtschaft [d. h. der festl.-frz. Gestalt] zusammengeht, so besitzen wir den ursprünglichen Vorgang. An den Stellen, wo dies nicht der Fall ist, haben wir ven. unbedingt den Vorzug zu geben" (S. 35).

Dennoch erkennt Jordan S. 55, 57, 60, 63, 66 an, daſs der it. BH die schlechtere Lesart biete, daſs es „zweifellos unursprünglich" sei, wenn er die beiden Pilger identifiziere und zu einem Wegelagerer mache; vor allem, daſs in der Beziehung des it. BH zum frz. Floovant „eine direkte Entlehnung [seitens des ersteren] offenkundig" sei.

Die nur im frz. BH enthaltenen, m. E. bei der Umarbeitung zum it. BH ausgelassenen Abschnitte glaubt Jordan dadurch als Interpolationen des frz. BH zu erweisen, daſs er „selbständige Quellen", d. h. Belege für sie anzugeben sucht und behauptet, sie hätten „vor der Einreihung in den frz. BH ein Sonderleben geführt" (S. 34). „Die Episode in Köln hat in den Sagen- und Novellensammlungen Gegenstücke. Die Annahme, daſs sie als ein unorganisches in den frz. BH eingedrungen sei, liegt nahe" (S. 30). „Genau so mit der Pferdediebstahls-Episode [d. h. der Tötung des englischen Königssohns durch Arondel, und Beuves Verbannung], die wir in Reginos

Trotz dieser Entstellung aber läſst sich noch entscheiden, zu welcher der beiden französischen Gestalten des BH die Vorlage des it. BH gehört haben muſs. Brockstedt hat (S. 65) im it. BH eine ganze Reihe von Kennzeichen der festländisch-französischen Gestalt belegt. Er geht dabei allerdings m. E. zu weit. Aber so viel steht doch fest, daſs nirgends Merkmale der anglo-französischen Gestalt zu finden sind. Für die festländisch-französische scheinen mir nur folgende unwiderleglich.

1. Buovo dient dem Getreuen Sinibaldo (= frz. Soibaut) unter falschem Namen als Söldner. Nach Stimming Toblerband S. 17 in allen Fassungen der festländisch-französischen Gestalt.

2. Der Verräter Dudon di Maganza (= frz. Doon de Maience) wird durch Wegtreiben des Viehs aus Antona (= frz. Hamtone) herausgelockt. Nach St. To. S. 21 in allen Fassungen.

3. Die als Spielmann verkleidete Drusiana singt vor Buovo ein Lied über ihre gemeinsamen Schicksale und wird daran von ihm erkannt. Nach St. To. S. 35 in allen Fassungen.

Chronik als historische Novelle trafen". Diesen Teil des frz. BH sucht Jordan nämlich, obwohl zwei italienische Fassungen und die russische Bearbeitung ihn enthalten, und möglicherweise auch der verlorene Schluſs von ven. ihn enthalten hat, aus dem it. BH wegzudisputieren und für spätere Entlehnung aus dem frz. BH zu erklären (S. 27—30). „Da also die Novelle bereits im 9. Jahrhundert nachgewiesen ist, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daſs sie auch im frz. BH zu sekundär hineingeratenem gehört" (S. 30). „Wenn wir in der Sivele-Episode auch nicht dieselbe Fassung des „Trennungs- und Wiedervereinigungsthemas" haben wie in der analysierten Syntipas-Erzählung, so sind doch beide im Kerne nahe verwandt, und das Sonderleben der Sivele-Episode als Märchen oder Novelle gesichert. Sie ist also nicht als eine Fortsetzung zum frz. BH erfunden worden, sondern irgend einer der Diaskeuasten hat eine ihm bekannte Novelle mit Anpassung weniger Züge dem frz. BH angehängt" (S. 34). Ich kann diese Beweisführung nicht anerkennen, ganz abgesehen davon, daſs sie sich auch auf jeden andern Abschnitt des BH anwenden lieſse, denn für jeden einzelnen könnte man solche „Sonderexistenz" nachweisen, wie die Belege im Hauptteil meiner Arbeit zeigen.

Wo Jordan sonst eine Lesart des it. BH gegen die des anglo-frz. BH verteidigt, spricht er immer unabsichtlich für den festl.-frz. BH: S. 53, 54, 55, 56, 60; ja sogar für die weiter unten von mir bevorzugte „Hauptfassung" PRWfp: S. 66 (zweimal), 67 (denn z. B. Hs. W Blatt 85r läſst der Held sich vor Hamtone die Verräter bezeichnen und geht auf sie los), 68, 69.

An zwei Stellen (S. 56, 57) soll allerdings nicht die Hauptfassung sondern Hs. P¹ mit dem it. BH gehen: 1. „Die Szene zwischen Beuve und Josienne fehlt hier ganz", 2. „Vor der Verläumdung machten sie den allerdings vergeblichen Versuch, Beuve durch Gift aus dem Wege zu räumen; ebenso will in ven. Ugolin mit 60 Gefährten den Buovo im Schlafe töten, sie haben aber im entscheidenden Augenblick nicht den Mut dazu". Ich kann das nicht als Übereinstimmungen anerkennen.

Schlieſslich S. 53 soll ven. mit dem anglo-frz. BH gegen den festl.-frz. BH übereinstimmen. Der Zug wäre zwar zu geringfügig, um etwas zu beweisen; in Wirklichkeit aber berichtet auch die Hauptfassung des festl.-frz. BH von einer „alten Verbindung zwischen der unbefriedigten Gattin und ihrem Buhlen".

Ich muſs also auf meiner Ansicht bestehen, daſs der it. BH die freie Bearbeitnng einer französischen Fassung sei.

Diesen drei Stellen kann ich noch sechs hinzufügen.

4. Dudon tötet den Vater des Helden nicht allein auf Veranlassung der treulosen Gattin, sondern er übt gleichzeitig Blutrache. Von Stimming nicht erwähnt; steht PRWfp.

5. In einem Kampfspiel siegt Buovo zu Drusianas Freude trotz der Überzahl seiner Gegner. Nach St. To. S. 4 nur in PRWfp, P1 (vgl. oben die niederländische Bearbeitung).

6. (nur im Poema toscano) Räuber wollen dem schlafenden Buovo sein Pferd stehlen, das Tier aber erschlägt, die sich nähern (vgl. oben die niederländische Bearbeitung). Nach St. To. S. 10 in PRWfp, T, P1 (vgl. im Hauptteil meiner Arbeit „Räuber").

7. (nur im Poema toscano) Der erste Dienst, den Pulicane dem Buovo leistete, war, dafs er aus einer benachbarten Abtei Lebensmittel besorgte (vgl. oben die niederländische Bearbeitung). Nach St. To. S. 15 in PRWfp, T, C.

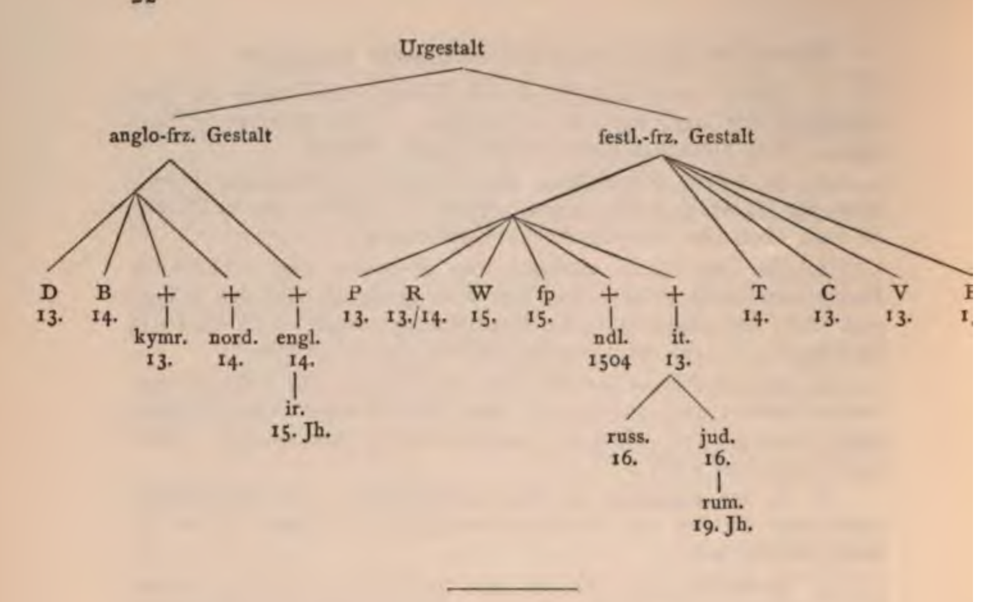
8. In den Kämpfen vor Antona läfst Buovo sich die Verräter nach ihren Pferden und Schilden bezeichnen und geht auf sie los. Steht PRWfp ndl.

9. Sinibaldos Frau erkennt den Buovo beim Bade an einem Kreuzesmal auf der Schulter (vgl. oben die niederländische Bearbeitung). Nach St. To. S. 17 nur in PRWfp.

Nur eine Fassung der festländisch-französischen Gestalt weist diese Merkmale sämtlich auf: PRWfp. Allerdings glaubt Brockstedt im Buovo auch die nach St. To. S. 17 nur in TC, P1 belegte „Überlistung Doons" wiederzuerkennen. In TC, P1 wird Beuve, ehe er zu Soibaut kommt, nach Hamtone verschlagen, läfst sich unerkannt von Doon anwerben, aber dann durch seinen Wirt bestimmen, sofort zu Soibaut hinüberzusegeln. Im it. BH gewinnt Buovo nach langen Kämpfen Antona durch folgende List. Er und Teris werden, als Ärzte verkleidet, zu dem kranken Dudon in die Stadt gelassen. Auf ein verabredetes Zeichen greift Sinibaldo von aufsen an, und so wird der Verräter überrumpelt. Ich bestreite entschieden jeden Zusammenhang zwischen beiden Stellen.

So spricht also nichts dagegen, in der französischen Vorlage der italienischen Bearbeitung, wie in der niederländischen, einen Ausläufer der festländisch-französischen Gestalt des BH und zwar der Fassung PRWfp zu sehen. Nur können weder die italienische noch die niederländische Bearbeitung textkritisch verwertet werden, weil sie bei ihrer Entstehung aus den französischen Vorlagen eine zu starke Veränderung erlitten haben.

Damit wäre nun das Verhältnis der französischen Texte des BH unter sich und das der nicht französischen Texte unter sich und zu den französischen untersucht. Folgende Filiationstabelle soll es noch einmal veranschaulichen.



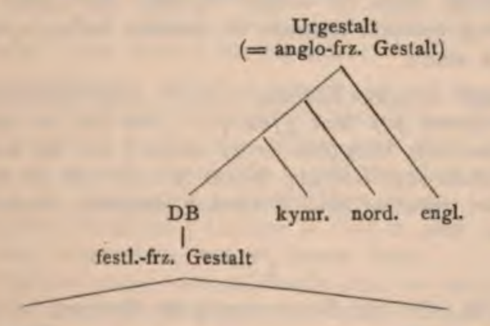
III. Stimmings Ansicht von der Überlieferung des BH.

Ich habe nun bisher immer nur von der anglo-französischen und der festländisch-französischen Gestalt, aber nie von der Urgestalt des BH gesprochen, und habe gleich zu Anfang bemerkt, daſs die anglo-französische und die festländisch-französische inhaltlich stark voneinander abweichen. Mit einer Doppelgestalt wird man sich aber nicht gern zufrieden geben. Man fragt ohne weiteres: Läſst sich denn nicht eine einzige eindeutige Urgestalt des BH erschlieſsen? — Ich muſs leider diese Frage von vornherein verneinen, wiederum im Gegensatz zu Stimming.

Stimming hat noch 1895 im Toblerband (S. 42), wie ich schon gesagt habe, festgestellt, „daſs alle festländisch-französischen Fassungen aus einer gemeinsamen, aber von der anglo-französischen verschiedenen Gestalt des BH hervorgegangen sind". Aber 1899 in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Boeve, d. h. der anglo-französischen Fassung DB hat er plötzlich die Sache vereinfacht, hat die festländisch-französische Gestalt kurzweg bei Seite geschoben und die Fassung DB, also seine Ausgabe, zur Grundlage aller künftigen Forschung über den BH gemacht. Ich zitiere die Stelle ausführlich (Einl. S. 182): „Der gewichtigste Einwand, der gegen die von Rajna vorgebrachten Gründe zu erheben ist, besteht darin, daſs diese fast ausschlieſslich aus den jüngeren Bearbeitungen [d. h. der festländisch-französischen Gestalt] genommen sind. . . . Da aber die anglonormannische Version [d. h. die Fassung DB] die älteste ist,

so können von ihr abweichende Angaben der festländischen Gedichte nur dann ins Gewicht fallen, wenn man annehmen dürfte, dafs sie unabhängig von jener direkt aus einer gemeinsamen Quelle ... stammten. Zu einer solchen Vermutung liegt jedoch nicht der geringste Anlafs vor, vielmehr beruhen die jüngeren Bearbeitungen ohne Zweifel ausschliefslich auf der anglonormannischen, und die dort vorkommenden Abweichungen von dieser sind durch selbständige und willkürliche Änderungen der Bearbeiter veranlafst."

Stimming behauptet also, die ganze festländisch-französische Gestalt des BH sei ausschliefslich aus der anglo-französischen Fassung DB hervorgegangen:



Ein Beweis dieser Behauptung ist nirgends bei Stimming zu finden. Aus dem Alter der Handschriften läfst sich ein solcher Schlufs auch nicht ziehen. „13. Jahrhundert" ist alles, was sich mit Sicherheit über die Hs. D sowohl wie über die ältesten festländisch-französischen Hss. ausmachen läfst. Ich glaube direkt beweisen zu können, dafs Stimmings Behauptung falsch ist, und zwar mit Gründen, wie er sie im obigen Zitat zur Widerlegung selber fordert: Die festländisch-französische Gestalt enthält sehr wohl von DB abweichende Angaben, die unabhängig von DB direkt aus einer gemeinsamen Quelle stammen müssen, aus der „Urgestalt" in meiner Filiationstafel (S. 22), weil sie nämlich durch die englische Bearbeitung verbürgt werden. Diese Abweichungen der englischen Bearbeitung gegen DB sind eben bisher von Stimming wie von Kölbing für Erfindungen des englischen Bearbeiters angesehen worden. Ich stelle für jeden der vier Punkte meines Beweises ganz einfach die drei fraglichen Texte zusammen. Die Übereinstimmung der englischen Bearbeitung der anglo-französischen Gestalt mit der festländisch-französischen Gestalt gegen die Fassung DB der anglo-französischen Gestalt bedarf keines weiteren Wortes.

1.

afBH DB. Den jungen Beuve brachten heidnische Kaufleute zum König Hermin. Boeve S. 16, V. 375. Or vindrent a court tuz li marchanz | oveskes amenent Boefs li vaillant | al roi li presenterent molt corteisement.

ffBH PRWfp. Hs. W Blatt 26 v 14. Beuue amenent le damoysel menbre | Vne chesne luy ont ou col ferme | Comme vne beste la menent par le pre | vng chappel [vert, Hs. R] luy ont ou chief pose | Se signifie quil [estoit vieil (iere achete, Hs. R) | Et est pour vendre v pays amene. — fp Verard Blatt ix r β. Illec fut mis | ɀ estendu beufues ɀ mene a vne chayne de fer: attache a vng quarquant qui au col luy tenoit. . . . Et sur son chief vng chappeau vert en signe de vente. Comme lon assiet au front dung cheual vng bouquet destrain ou daultres herbes quant on le veult exposer a vente.

afBH engl. Ausgabe Kölbing S. 24, V. 509—28, Hss. SN V. 8. With seluer cheynes þey him gyrte | . . . For him to have grete byȝete | þey lad him þrouȝout euery strete | On his hed a roos garlonde. — Dazu sagt Kölbing (Notes S. 244): All is due to the invention of the writer of SN. I cannot imagine, where he took the idea from.

2.

afBH DB. Bei der Beschreibung des Kerkers, in den Beuve geworfen wurde, heifst es einfach, Ausgabe S. 34, V. 952. se il veut de le ewe, si prenge a son pe.

ffBH PRWfp. Hs. W Blatt 43 r 17. El fons aual auoyt dun grant viuier | Une ewe froide (hs. en croide) qui descendoyt dun blers | Parmy la chartre en souroyt li grauiers | Iusques aux genoulx auint au cheualier. — fp Verard Blatt xxi v α. Et si auoit vne eaue froide et obscure merveilleusement qui sur le fons dicelle tour trauersoit bien de deux piedz de haulteur . . . . tout esbahy | de soy sentir en leaue iusques aux genoulx.

afBH engl. Ausgabe S. 74, V. 1399[53], Hss. CMO. When he come there he schulde be | He stode yn watur to the kne | The watur ranne thorow nyȝt & day. — Dazu sagt Kölbing (Notes S. 288): not in the French.

3.

afBH DB. Der Bote, den Josienne zu Beuue schickt, trägt in afBH DB.kymr.nord. keinen Namen. Ausgabe S. 26. V. 724. un messager apele ke estoit sun prive | Beau frere dist ele vus fres ma volunte || Messager dist ele il te covent aler | dire a sire Boefs ke il venge a moi parler.

ffBH PRWfp. Hs. W 37 r 17. Son chambellent en print a apeller | Cest bonne foy ou moult se pot fier | Vas dy beuue

quamoy viengne parler. — fp Verard xviii r α. vit deuant elle bonne foy son chambellam . . .

afBH engl. Ausgabe S. 54, V. 1141 (alle Hss.). ȝhe clepede hire chaumberlein Bonefas | And tolde to him al hire cas | And bad him to Beues wende.

4.

Nach Stimming, Toblerband S. 4 fehlt gänzlich in afBH DB eine Episode von ffBH PRWfp.P[1] „ein Turnierspiel zwischen Jünglingen, bei dem sich Beuve auszeichnete". Der Inhalt ist nach Hs. W, dafs an einem Festtage Beuve, als er Arondel zur Tränke ritt, mit andern Leuten des Königs Hermin in Streit kam, dafs er aber siegte, von Josienne dem Vater vorgestellt und von ihr durch ein Bad erquickt wurde (vgl. oben die niederländische Bearbeitung). Der Anfang ist folgender:

ffBH PRWfp. W 28 v 20: Ce fut en may que le temps renouuelle | Cy lescuier reperoient de lerbe | Beuue en vint en sa main vne perche | 27. De leue froide dont clere est la grauele | Ot abruue son destrier de castelle | Ciert arondiaus qui court comme arondelle | Si compaignon bellement len appelle | He beuue sire franc chevalier honneste | Comme le font la gent de uotre terre | Quant venir voient bon jour et haulte feste | . . . — fp Verard x r β. Vng iour dune feste solennelle que on sesiouyst . . . estoyt beufues de hantonne auecques les varletz paiges du roi z des officiers. chascun monta a cheual pour aller abruuer z esbatre /z il monta sur arondel qui plustost couroit que nul autre. Adonc luy demanda vng escuyer qui gallopoit auecques les autres Beufues beau sire comment se gouuerne len / en vostre pays a vne feste telle comme sera demain . . .

afBH engl. Ausgabe S. 27, V. 585, Hs. A. His ferste batayle for þos te say | A dede a Cristes messe day | Ase Beues scholde to water ride | & fiftene Sarasins be is side | And Beues rod on Arondel | þas was a stede gode and lel | A Sarasin began to say | And askede him what het þat day | . . . — Dazu sagt Kölbing (Introduction S. 36): It seems to me that the possibility of having found a similar passage in his French ms. is not directly excluded.

Hiermit glaube ich Stimmings Behauptung, die Fassung DB sei die Quelle der festländisch-französischen Gestalt des BH, hinlänglich widerlegt zu haben. Vielleicht könnte sich Stimming dahin verbessern, dafs er sagte, wenn auch nicht die Fassung DB, aber doch die ihr mit der englischen Bearbeitung gemeinsame Vorstufe, also die anglo-französische Gestalt, sei die Quelle der festländisch-französischen Gestalt gewesen. Dagegen brauche ich nur auf die unten folgende Parallel-Analyse zu verweisen. Sie zeigt ohne weiteres, dafs es ganz unmöglich ist, den Inhalt der festländisch-französischen Gestalt des BH aus der anglo-französischen heraus

zu entwickeln, dafs es falsch ist, die kürzere anglo-französische Gestalt auch für die ursprüngliche zu erklären. Ich werde im Gegenteil im weitern Verlauf meiner Arbeit noch die Vermutung äufsern, dafs die Urgestalt des BH in der anglo-französischen Gestalt vielleicht gerade eine Kürzung erfahren habe.

Wir müssen uns also dabei bescheiden, dafs uns der BH nicht mehr in einer einzelnen Urgestalt, sondern nur noch in zwei aus ihr hervorgegangenen Gestalten, der anglo-französischen und der festländisch-französischen, zu erschliefsen ist.

Das ist meine Ansicht von der Überlieferung des BH.

IV. Parallel-Analyse der beiden Gestalten des BH.

Es handelt sich nun des weiteren für mich darum, mir als Grundlage für den Hauptteil meiner Arbeit eine auf dieser Überlieferung beruhende Inhaltsangabe des BH, also je eine Inhaltsangabe der anglo-französischen und der festländisch-französischen Gestalt zu verschaffen. Denn was ich als anglo-französische und festländisch-französische Gestalt bezeichnet habe, sind ja nicht etwa zwei Einzeltexte des BH sondern zwei Gruppen von Texten, von Texten, die unter sich nicht mehr einer aus einem andern abzuleiten sind.

Die Analyse der anglo-französischen zu geben, ist ziemlich einfach, weil die französischen Vorlagen der kymrischen und der nordischen Bearbeitung ungefähr den Wortlaut der erhaltenen anglo-französischen Fassung DB gehabt haben, und die Abweichungen der englischen Bearbeitung, soweit sie bei einer Analyse noch hervortreten, leicht einzufügen sind. Von den drei oben erwähnten umfangreichen Episoden lasse ich die dritte, Bevis Kampf mit den Londoner Bürgern, unberücksichtigt, weil sie nach Kölbing (Introduction S. 37) „a pretty exact knowledge of the topography of London" zeigt, sodafs man sie wohl dem englischen Bearbeiter zuschreiben darf.

Schwieriger steht es mit der Analyse der festländisch-französischen Gestalt. Allerdings dürfen wir ja die Vorlagen der italienischen und niederländischen Bearbeitung vernachlässigen. Dann bleiben aber immer noch fünf verschiedene Fassungen übrig: PRWfp, T, C, V, P¹.

Doch ist ihre Verschiedenheit m. E. nicht von grofser Wichtigkeit, sondern nur das Werk recht später Bearbeiter. Nur PRWfp bietet einen einheitlichen, widerspruchslosen Text, während die andern vier mit ihren Auslassungen wichtiger Momente der Erzählung, und vor allem dadurch, dafs manchmal in einer einzelnen

Handschrift ein Ereignis doppelt und zwar in zwei verschiedenen Versionen erzählt wird, den Eindruck von willkürlich und ohne viel Aufmerksamkeit kompilierten Mischhandschriften machen. Wie diese seltsamen Mischhandschriften untereinander zusammenhängen, wird sich wahrscheinlich herausstellen, wenn Stimming auch sie herausgegeben hat. Ich persönlich habe den Eindruck, als ob die Schreiber dieser Fassungen eine gemeinsame Vorlage mit bewufster Absicht verschiedenartig umgestaltet hätten, um jedem Exemplar einen gewissen Originalwert, den einer Art von verbesserter Auflage zu sichern. Nun, wie dem auch sei, einstweilen, so lange eine Ausgabe der festländisch-französischen Handschriften nicht vorliegt, glaube ich T, C, V, P[1] vernachlässigen zu dürfen. Ich glaube beweisen zu können, dafs es für meinen Zweck genügt, wenn ich meiner Analyse der festländisch-französischen Gestalt allein die Fassung PRWſp zu Grunde lege.

Da nämlich nach Stimming Toblerband S. 42 „alle festl.-frz. Fassungen aus einer gemeinsamen, aber von der anglo-frz. verschiedenen Gestalt der Sage“, nämlich der Grundfassung der festl.-frz. Gestalt, „hervorgegangen sind“, eine Übereinstimmung in einer der festl.-frz. Fassungen mit der anglo-frz. Gestalt also auch in der Grundfassung der festl.-frz. Gestalt gestanden haben mufs, so ist klar, dafs diese Grundfassung am reinsten in derjenigen festl.-frz. Fassung erhalten ist, die die gröfste Ähnlichkeit mit der anglo-frz. Gestalt zeigt. Und diese festl.-frz. Fassung ist nun nach Stimmings Analysen unbestreitbar die Fassung PR (W, ſp hat Stimming ja nicht untersucht). Nur zwei Motive der anglo-frz. Gestalt, die Zurücklassung des Garsile (Toblerband S. 14), und die Überlistung Doons (S. 17), stehen nicht in PR, wohl aber in C, P[1], bezw. TC, P[1]. Das heifst: PR hat die Züge der Grundfassung der festl.-frz. Gestalt zwar nicht ganz unverändert, aber doch am treuesten unter allen festl.-frz. Fassungen bewahrt. Ich nenne sie deshalb die „Hauptfassung“ der festl.-frz. Gestalt.

So ist es denn wohl kein Zufall, dafs alles Material, das ich für den BH im Vorstehenden neu beigebracht habe, allein den von Stimming als PR bezeichneten Handschriften sich angereiht hat, dafs also, während auf jede der andern festl.-frz. Fassungen nur je eine Handschrift fällt, die Hauptfassung durch nicht weniger als drei französische Versbandschriften, durch die aus zwei Handschriften und fünf Drucken bestehende französische Prosa, und schliefslich noch durch die wenigstens in den Grundzügen dazu gehörenden Bearbeitungen in niederländischer und italienischer Sprache vertreten wird.

Es gibt aber noch einen Beweis für die Ursprünglichkeit der Hauptfassung gegenüber den Fassungen T, C, V, P[1]: die Nennung des Bertran de Bar sur Aube, in sämtlichen Vershandschriften, aber verschieden in der Hauptfassung und in TCVP[1], die an dieser Stelle zusammengehen.

In der Hauptfassung lautet die Stelle, Hs. W 238 v 21. A bar

seur aūbe dessus vne coulonbe | Se cist bertran desoubz .i. pin en lombre | Si com la geste le deuise et raconte | .I. costel tint dont paroyt vne pomme | Lors luy remenbre de beuue de hantonne | Et de samie josienne la blonde | usw. — Als besondre Laisse unverbunden mitten in das Werk eingeschaltet, wie im „Girart de Viane", Ausgabe Tarbé, S. 3: Ce fut en mai quil fait chaut et seri | Que lerbe est vers et li prey sont flori | A Bair sor Aube .i. chastel seignori | La cist Bertrans en .i. vergier pensi | Uns gentis clers ke ceste chanson fist | usw.

Diese einfache Namensnennung, vielleicht also des Urhebers dieser Fassung, ist in der Hauptfassung der festl.-frz. Gestalt des BH alles. Die Fassung TCVP[1] aber beginnt an der gleichen Stelle in der gleichen Assonanz und mit ganz ähnlichen Worten (vgl. oben die Literatur über Hs. C und Hs. V.), führt aber dann ganz seltsamer Weise den Bertran, den bekannten Dichter Bertran de Bar sur Aube als neue, bis dahin ganz unbekannte Figur in den BH ein: „er kam nach Hamtone, um sich nach Beuve zu erkundigen, und beschlofs, als er von dessen Schicksalen unterrichtet war, ihn zu suchen, worauf Soibaut erklärte, er werde ihn begleiten" usw., vgl. Stimming, Toblerband S. 35.

Wie es sich mit dieser so sonderbar mitten in den Roman hineingeschobenen Erwähnung des Bertran in der festl.-frz. Gestalt überhaupt verhalten mag, das eine ist doch klar, dafs die lange Geschichte in TCVP[1] nicht ursprünglich ist, sondern erst eine nachträgliche Ausgestaltung der einfachen Namensnennung.

Also die Hauptfassung PRWfp(ndl. it.) lege ich meiner Analyse der festl.-frz. Gestalt zu Grunde, unter Vernachlässigung der Fassungen T, C, V, P[1]. Doch schalte ich solche Episoden der Hauptfassung aus, die nicht durch wenigstens einen andern BH-Text gestützt werden, also Zutaten der Hauptfassung sein könnten. Schliefslich werde ich im Hauptteil meiner Arbeit, wenn ich die einzelnen „Motive" des BH behandle, anmerkungsweise auch T, C, V, P[1] berücksichtigen, wo sie eine bemerkenswerte Variante bringen. Mein Verfahren wäre gewifs nicht richtig, wenn ich einen kritischen Text der festl.-frz. Gestalt aufstellen wollte. Aber solange die Texte der festl.-frz. Handschriften nicht herausgegeben sind, und wo ich mir nur eine Analyse verschaffen, ja eigentlich für den Hauptteil meiner Arbeit nur die „Motive" herausheben will, mufs mein Verfahren genügen.

Ich gebe die Analysen der anglo-frz. und der festl.-frz. Gestalt einander parallel, vereinigt, wo sie dasselbe erzählen, getrennt, wo sie voneinander abweichen. Der Kürze halber unterscheide ich von nun an die beiden Gestalten des BH nur noch als afBH und ffBH. Zur Orientierung zitiere ich am Rande für afBH die Seitenzahlen von „Boe.", d. h. Stimmings Ausgabe der Fassung DB, und für ffBH die Blattzahlen der Hs. W, die allein (aufser der französischen Prosa und dem niederländischen Druck) mir zur Verfügung steht.

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td>3.</td><td colspan="2">Ihr Herrn, hört das Lied von Beuve de Hamtone. Der alte Graf Gui de Hamtone nahm eine junge Frau, die Tochter</td><td>1 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>des Königs von Schottland</td><td>eines Grafen Renier</td><td></td></tr>
<tr><td>4.</td><td colspan="2">und sie gebar ihm einen Sohn, Beuve. Das junge Weib haſste den alten Mann.</td><td>2 v.</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Vergebens suchte sie einen Koch zu bestechen, daſs er ihn vergifte.</td><td>4 r.</td></tr>
<tr><td>4.</td><td colspan="2">Dann schickte sie einen Boten an</td><td>5 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>Doon, Kaiser von Deutschland,</td><td>Doon de Maience</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">den sie von früher her liebte, versprach ihm ihre Hand und stiftete ihn an, ihren Gatten zu beseitigen. Er sagte zu.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>zumal der alte Graf ihm einst Vater und Oheim getötet hatte.</td><td></td></tr>
<tr><td>7.</td><td colspan="2">Eines Tages stellte die Gräfin sich krank, sie könne nur genesen durch</td><td>6 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>frisches Eberfleisch.</td><td>ein frisches Hirschherz.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">So veranlaſste sie ihren Gatten, auf die Jagd zu ziehen, wo er von Doon überfallen und ermordet wurde.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Doon verlangte von der Gräfin, ehe er sie heirate, solle auch ihr Sohn Beuve aus der Welt, was die Verräter Hate und Fromont zu besorgen versprachen.</td><td>8 v.</td></tr>
<tr><td>10.</td><td colspan="2">Beuve schalt, als er den Tod des Vaters vernahm, seine Mutter eine Hure, und sie schlug ihn zu Boden. Sein Lehrmeister, der Getreue Soibaut, entzog ihn ihrer Wut, muſste aber schwören, er werde den Knaben umbringen. Er nahm ihn mit sich heim</td><td>10 r.</td></tr>
<tr><td>11.</td><td>schlachtete ein Schwein, besudelte mit dem Blut die Kleider des Knaben</td><td>zu seiner Frau. Auf ihren Rat stopfte er die Kleider des Knaben zu einer Puppe aus</td><td>12 v.</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">und warf sie an einen Stein gebunden ins Wasser (fehlt afBH engl.).</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Dem Knaben färbten sie Gesicht und Hände mit dem Saft eines Krautes.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Der Knabe wurde verkleidet zu den Herden aufs Feld geschickt. Eines Tages, als er mit den Schafen heimkehrte, vernahm er in seines Vaters Hause den Lärm eines Festes</td><td>17 r.</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>der Hochzeit seiner Mutter mit Doon</td><td></td></tr>
<tr><td>12.</td><td>Er erschlug den Pförtner, der ihm den Eintritt verwehren wollte</td><td></td><td></td></tr>
</table>

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td>13.</td><td colspan="2">drang in den Saal, stellte das verbrecherische Paar zur Rede und schlug den Doon mit seinem Stab über den Kopf, dafs er ohnmächtig umsank. Anhänger des ermordeten Grafen halfen Beuve entkommen. Er stellte sich aber, als die Gräfin den Soibaut</td><td>17 v.</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>und seine Frau</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">mit dem Tode bedrohte.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Soibaut wusch nun dem Knaben die entstellende Farbe ab und schickte ihn wieder zu seiner Mutter. Eines Tages schoben sie und Doon dem Beuve vergiftete Speise zu. Er aber erkannte die Gefahr, da ihm ein Abt einen Apfel zum Schutze gegen Vergiftung geschenkt hatte. Er warf die Speise einem Hunde vor, der sofort verendete.</td><td>22 v.</td></tr>
<tr><td>15.</td><td colspan="2">Schliefslich übergab die Mutter den Knaben</td><td>24 v.</td></tr>
<tr><td></td><td>zwei Rittern</td><td>den Verrätern Hate und Fromont</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">die ihn an heidnische Seefahrer verkauften. Die Heiden brachten Beuve nach der Stadt Aubefort zum alten König Hermin. Der hatte ein schönes Töchterlein, die hiefs Josienne.</td><td></td></tr>
<tr><td>16.</td><td>Er forderte vergebens den Knaben auf, dem Christenglauben zu entsagen und sein Schwiegersohn zu werden.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>17.</td><td>Er machte ihn zu seinem Mundschenken.</td><td>Er vertraute ihm die Wartung des Rosses Arondel an.</td><td>26 v.</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Trotz seiner Jugend übertraf der Knabe alle Ritter an Schönheit und Stärke.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>(auch in afBH engl. vgl. oben S. 25)</td><td>An einem Festtage, als Beuve Arondel zur Tränke ritt, forderten ihn einige Heiden zum Kampfspiel. Er besiegte sie zu Josiennes Freude trotz der Überzahl.</td><td>28 v.</td></tr>
<tr><td>18.</td><td>Er erlegte einen riesigen Eber und tötete eine Anzahl Neider, die ihn überfielen.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>20.</td><td colspan="2">Josienne gewann den tapfern Fremdling lieb. — Eines Tages erschien vor den Toren der Stadt ein riesiges Heidenheer unter Bradmond von Damas, der Josienne zur Frau verlangte. Hermin berief seinen</td><td>31 r.</td></tr>
</table>

afBH	ffBH

Kriegsrat, und beschlofs auf Vorschlag seiner Tochter, Beuve für den bevorstehenden Kampf zum Ritter zu schlagen. Bei dieser Gelegenheit erhielt Beuve sein Pferd Arondel zum Geschenk. Er be-
25. siegte die Heiden und nahm ihren König gefangen. Josienne führte 35 v. den Sieger mit Erlaubnis ihres Vaters auf ihr Zimmer und erfrischte ihn. Dann bot sie ihm ihre Liebe an. Er lehnte ab, weil er zu gering für sie sei

	auch müsse er erst seinen Vater rächen.

26. Sie schalt ihn einen Knecht, und er ging im Zorne von ihr. Bald bereute sie ihre Härte und schickte einen Boten

(Auch in afBH engl., vgl. oben S. 25).	ihren Kämmerling Bonnefoi

zu ihm. Er beschenkte den Boten, kam aber nicht. Da ging sie selber zu ihm, bat um Verzeihung

und wollte ihm zu Liebe Christin werden	

28. Er verzieh ihr, und sie küfsten sich. Zwei Verräter Gonce und 38 r. Forre (in afBH werden erst V. 3089 Gocelyn und Fure genannt) belauschten sie und verleumdeten Beuve bei Hermin, er habe Josienne beschlafen. In seinem Zorne schickte Hermin den Beuve ohne Abschied von Josienne, ohne Waffen und ohne sein Pferd Arondel
29. an den kürzlich besiegten Heidenkönig nach Damas, mit einem 39 v. Briefe des Inhalts, den Überbringer zu töten. Unterwegs traf Beuve
30. einen Pilger, der unter einem Baum bei der Mahlzeit safs und den 40 v. Ritter einlud. Nach der Mahlzeit fragte

Beuve den Pilger	der Pilger den Beuve

woher er stamme. — Aus Hamtone, antwortete

der Pilger; mein Vater Soibaut schickte mich aus, einen gewissen Beuve zu suchen, der an die Heiden verkauft ist. — Der ist tot, sagte Beuve. — Der Pilger jammerte laut und fragte dann (unvermittelt)	Beuve; meine Mutter vertrieb mich. König Hermin zog mich auf und schickt mich jetzt nach Damas. — Der Pilger fragte:

Hast du da einen Brief? Lafs sehen. Man kann nicht wissen, was drin steht. — Aber Beuve weigerte sich heftig; sein Herr könne nichts Böses gegen ihn vorhaben. — So schieden sie, und Beuve kam nach Damas.

31. Auf dem Hauptturm der Stadt war ein Karfunkel angebracht, der des Nachts die Stadt erleuchtete. In einem Mamomet-Tempel trieb	

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td></td><td>Beuve die Gläubigen auseinander und zerschmetterte das Götzenbild.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>32.</td><td colspan="2">Als er dem Bradmond den Uriasbrief überreicht hatte, wurde er ergriffen und, zwar nicht getötet, aber doch in einen Kerker geworfen. Der Kerker war tief und wimmelte von Schlangen, unter denen Beuve mit einem Stock aufräumte. Auf dem Grunde des Kerkers stand eine Wasserlache. Eiserne Spitzen am Boden hinderten ihn, sich zu setzen. An den Händen und am Halse trug er schwere Ketten, und zwei Heiden bewachten ihn. Nur ein viertel Brot bekam er des Tags zu essen. Er wurde mager und schwach. Haar und Bart wuchsen ihm überlang. Seine Kleider zerlumpten. Unter-</td><td>42 r.</td></tr>
<tr><td>37.</td><td colspan="2">des mufste Josienne einen Heidenkönig, namens Ivori de Monbrant, heiraten. Aber sie blieb Beuve treu, indem sie sich durch ein Zaubermittel gegen Ivoris Berührung schützte. Beuves Waffen und sein Pferd Arondel nahm sie mit sich.</td><td>44 v.</td></tr>
<tr><td>39.</td><td>Eines Tages versuchte Ivori, Arondel zu reiten, wäre aber fast dabei zu Tode gekommen.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>40.</td><td colspan="2">Sieben Jahr lag Beuve zu Damas im Kerker. Er betete zu Gott, ihn von seinen Leiden zu erlösen. Das hörten seine Wächter und beschlossen, ihm den Garaus zu machen. Einer stieg</td><td>45 v.</td></tr>
<tr><td></td><td>an einem Seil</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">hinab und schlug Beuve, dafs er hinfiel. Aber Beuve raffte sich auf und tötete ihn mit seinem Stock.</td><td></td></tr>
<tr><td>42.</td><td>Mit List lockte er auch den zweiten herab. — DB, kymr.: Er schnitt das Seil in Reichhöhe ab sodafs der herabgleitende fiel und, sich eine der Eisenspitzen durch den Leib rannte — nord., engl.: Er tötete ihn mit dem Schwert des Ersten.</td><td>Ebenso erschlug er den Zweiten, der dem Ersten helfen wollte.</td><td>46 v.</td></tr>
<tr><td>43.</td><td colspan="2">Durch Gottes Macht sprangen seine Fesseln.</td><td>47 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>DB, kymr.: Durch einen unterirdischen Gang — nord., engl.: an dem Seil hinauf</td><td>Durch ein Fenster</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">entkam Beuve aus dem Kerker. Im Palast fand er Waffen und ein Pferd. Als die Wache am Stadttor ihn anhielt</td><td></td></tr>
<tr><td>44.</td><td>gab er sich für einen Ritter Bradmonds aus, er solle den entsprungenen Beuve verfolgen, und wurde durchgelassen.</td><td>erschlug er sie.</td><td>47 v.</td></tr>
</table>

afBH	ffBH

Unterwegs schlug er an einem Kreuzweg die falsche Richtung ein und kam wieder auf Damas zu. Hungrig und müde legte er sich 45. schlafen. Unterdes hatte Bradmond von der Flucht erfahren. Er 48 r. prügelte vor Wut seinen Mahometgötzen,

afBH	ffBH
	liefs sich aber sofort durch einen Heiden einschüchtern, der, in dem hohlen Götzen versteckt, ihn schalt.

46. Dann rief er seine Leute zu den Waffen. Alle rüsteten sich, stiegen 48 v. zu Pferde und jagten hinterdrein.

afBH	ffBH
Grander, Bradmonds Neffe (engl.: king G.)	Bradmond selbst

ritt ein ganz besonders gutes Rofs. Bradmond ritt allen andern vorauf. An einem Hügel holte er Beuve ein. Mit lauter Stimme rief er ihn an, er müsse umkehren und die Ermordung der Wächter mit dem Tode büfsen. Er sprengte auf Beuve los

afBH	ffBH
47. aber Beuve schlug ihm den Schädel 48. ein, und spottete, er habe ihm ein rotes Käppchen aufgesetzt; er sähe aus wie ein Kaplan. Darüber näherte sich Grander auf dem guten Pferd, rief Beuve ebenfalls an und wurde auch getötet.	aber Beuve durchbrannte ihn mit 50 v. der Lanze.

49. Beuve schwang sich von seinem auf das gute Rofs des Erschlagenen hinüber.

afBH	ffBH
	Zugleich legte er die Rüstung des Toten an und lockte durch diese List einen zweiten Verfolger, Pinart, heran, der eben falls das Leben lassen mufste.

50. Nun kam Beuve an ein reifsendes Wasser, gelangte aber dank der 52 v. Kraft seines Rosses glücklich ans andre Ufer. Die Heiden gaben 52. die Verfolgung auf. Weiter kam Beuve an ein Schlofs, sah am 53 v. Fenster eine Dame und bat sie um Speise. Sie warnte ihn vor dem Besitzer, einem Riesen, mufste diesen aber doch herausrufen. Der Riese erkannte

afBH	ffBH
an dem Pferd	an der Rüstung

den Besieger seines Bruders Bradmond. Es kam zum Kampf. Beuve erschlug den Riesen, liefs sich von der Dame zu essen geben und zog weiter.

afBH	ffBH
	Als er sich in einem finstern 59 r. Walde schlafen gelegt hatte, kamen zehn Räuber. Einen, der

	afBH	ffBH	
		es anfassen wollte, erschlug Beuves Pferd, sechs tötete er selber, drei entflohen. Aber das tapfere Pferd wurde ihm erstochen. So legte er auch	
	engl.: Er tauschte von einem Pilger gegen seine Rüstung dessen Kleid ein. (In den anderen Fassungen ist nicht gesagt, wie Beuve zu dem Pilgerkleid kam.)	die schwere Rüstung ab und zog die Kleider eines Pilgers an, den die Räuber erschlagen hatten.	
54.	In Jerusalem beichtete er dem Patriarchen.		59 v.
55.	Von einem Ritter hörte er unterwegs, dafs Josienne in Monbrant sei, und liefs sich dahin weisen.	In Jaffe bestieg er ein Schiff, aber ein Sturm trieb ihn zurück. Er wanderte am Strande entlang, und kam so zufällig nach Monbrant.	60 r.
	Ivori war gerade auf einer Jagd abwesend. Als Beuve in den Hof trat, hörte er Josienne um ihren Beuve klagen.	(vgl. unten.)	
56.	Beuve bat Josienne um ein Almosen. Sie gab ihm zu essen, ohne ihn zu erkennen. Nach dem Essen fragte sie ihn nach seiner Reise. Als sie hörte,		
	er sei aus England, fragte sie nach Beuve, und erhielt zur Antwort, der habe die Ermordung seines Vaters gerächt und sich verheiratet. Da fiel sie für einen Augenblick in Ohnmacht.	er sei aus Frankreich, bat sie ihn, er möge Beuve suchen, und ihm sagen, sie stände zu seiner Verfügung. Als er sich nach einigen Tagen verabschieden wollte,	62 r.
	(vgl. oben und unten.)	— Ivori war gerade auf einem Kriegszuge abwesend — hörte er sie um ihren Beuve klagen.	63 r.
57.	Auf seine Bitte zeigte sie ihm Arondel. Die unbändige Freude des Pferdes, als es seinen Herrn wiedersah, liefs auch sie den Geliebten erkennen. Nachdem er sich noch vergewissert, dafs sie unberührt geblieben sei, erklärte er sich bereit, sie mit sich zu nehmen. Josiennes Kämmerling Bonnefoi wollte die beiden begleiten.		64 r.
59.	Sie schickten Ivori mit List fort auf einen Kriegszug, indem Beuve als angeblicher Bote meldete, Ivoris Bruder Baligant werde in Schlofs Abilent belagert und bedürfe der Hilfe.	(vgl. oben.)	

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td>60.</td><td colspan="2">Den von Ivori hinterlassenen Wächtern unter Garsi gab Bonnefoi einen Schlaftrunk (ffBH nur in T, P¹, nicht in PRWfp). Die Flüchtlinge beluden 30 Säumer mit Schätzen und Lebensmitteln,</td><td>65 r.</td></tr>
<tr><td>61.</td><td>nachdem Beuve sich einen Augenblick gegen den Raub gesträubt hatte.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Josienne legte Mannskleider an. Den Torwachen schlugen sie die Köpfe ab.</td><td>66 r.</td></tr>
<tr><td>62.</td><td>Als Garsi aus hartem Schlaf erwachte, sah er in seinem zauberkräftigen Karfunkel, was geschehen war. Vergeblich suchte er die Flüchtlinge einzuholen.</td><td>Als Ivori von der Flucht erfuhr, liefs er überall suchen und die Häfen besetzen.</td><td></td></tr>
<tr><td>63.</td><td colspan="2">Die Flüchtlinge verbargen sich in einer Höhle. Als die Lebensmittel aufgezehrt waren, ging Beuve auf die Jagd.</td><td>66 v.</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Während er auch noch Wasser holte,</td><td>67 r.</td></tr>
<tr><td>64.</td><td colspan="2">kamen zwei Löwen, zerrissen den armen Bonnefoi und schleppten Josienne auf einen Felsen in der Nähe, weil sie ihr als Jungfrau und Königskind weiter kein Leid antun konnten. Dort fand sie</td><td></td></tr>
<tr><td>66.</td><td colspan="2">Beuve und tötete mit ihrer Unterstützung beide Löwen. Zugleich tauchte ein neuer Feind auf, ein ungeschlachter Heide von unglaublicher Häfslichkeit, namens Escopart, den Ivori den Flüchtlingen nachgesandt hatte. Beuve besiegte ihn, schenkte ihm aber auf Josiennes Bitten das Leben und nahm ihn als Begleiter an. Escopart versprach Treue</td><td>68 r.</td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>und klopfte zur Bekräftigung seines Eides mit dem Finger gegen seine Zähne. Zunächst holte er Getreide von einem Einsiedler, den er bei dieser Gelegenheit in seiner Klause verbrannte.</td><td>71 r.</td></tr>
<tr><td>69.</td><td colspan="2">Dann verschaffte er ein Schiff, indem er eins der Wachtschiffe Ivoris überrumpelte. Unterwegs hatten sie noch einen Kampf mit einer Heidenflotte zu bestehen, der durch Escoparts Kraft entschieden wurde. So kamen sie nach Köln, wo ein Oheim Beuves Erzbischof war.</td><td>72 v.</td></tr>
<tr><td>72.</td><td>Dort wurden Josienne und Escopart getauft, letzterer unter grofser Heiterheit.
nur engl.: Beuve erlegte einen Drachen, der die Umgegend von Köln verwüstete.</td><td>Dort wurde Escopart getauft.</td><td></td></tr>
</table>

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td>85.</td><td colspan="2">So hatte Beuve seinen Vater gerächt, sein Erbe zurückgewonnen, und hielt nun Hochzeit mit Josienne.</td><td>173 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>(vgl. unten.)</td><td>Die grausame Hinrichtung der Verräter Hate und Fromont machte Escopart am Christentum irre. Er beurlaubte sich unter dem Vorwande einer Wallfahrt, kehrte zu Ivori zurück und liefs sich ein Schiff geben, um Josienne wiederzugewinnen.</td><td>178 v.</td></tr>
<tr><td>88.</td><td>Zu Pfingsten</td><td>Zu Ostern</td><td>189 v.</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">als Beuve mit seiner Frau in London weilte, veranstaltete der König ein Wettrennen auf dem Blachfeld draufsen vor der Stadt, und setzte dem Sieger einen hohen Preis aus. Auch Beuve beteiligte sich, auf Arondel.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>Durch ein Gespräch mit dem König aufgehalten</td><td>Mit Absicht</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">begann Beuve erst zu rennen, als die andern, vor allem</td><td></td></tr>
<tr><td>89.</td><td>zwei Ritter</td><td>die beiden Verräter Roart und Esmauri</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">schon einen Vorsprung hatten.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>Beuve sprach aufmunternd zu seinem Pferde</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">und überholte die beiden.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td>Im Vorbeireiten verspottete er den Roart.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Er kam zuerst an und gewann den Preis. Der Sohn des Königs bat ihn vergebens, ihm doch Arondel abzutreten.</td><td>190 v.</td></tr>
<tr><td>90.</td><td>Ein böser Ratgeber</td><td>Die Verräter Roart und Esmauri</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">überredeten den Prinzen, das Pferd mit ihrer Hilfe aus dem Stalle zu stehlen. Dabei erschlug das Tier den Prinzen. Unter Klagen trug man die Leiche auf einer Bahre in den Palast. Der König schwor im Zorn, Beuve hinrichten zu lassen, und nur auf die eindringliche Mahnung der Barone hin begnügte er sich mit Verbannung des Helden.</td><td>197 r.</td></tr>
<tr><td>93.</td><td>Aus Rache dafür, das Beuve ihn nicht mitnehmen wollte, entwich Escopart heimlich, fuhr nach Monbrant zurück, und liefs sich von Ivori ein Schiff geben, um Josienne wieder zu gewinnen.</td><td>(vgl. oben.)</td><td></td></tr>
</table>

<table>
<tr><th></th><th>afBH</th><th>ffBH</th><th></th></tr>
<tr><td>94.</td><td colspan="2">So ging nun Beuve, nur von seiner schwangern Frau und Soibauts Sohn Tierri begleitet, übers Meer in die Verbannung. In einem Walde bekam Josienne die Wehen.</td><td>203 r.</td></tr>
<tr><td>95.</td><td>Sie duldete nicht die Gegenwart der Männer, und blieb allein</td><td>Da keine weibliche Hilfe in der Nähe war, half Beuve seiner Frau.</td><td>204 r.</td></tr>
<tr><td></td><td>in einer Laubhütte, die ihr diese gebaut.</td><td>(vgl. unten.)</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Sie gebar zwei Knaben.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>(vgl. unten.)</td><td>Beuve hüllte die Neugebornen in Tücher.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>(vgl. oben.)</td><td>Die Männer bauten eine Laubhütte, und gingen auf die Jagd, um Nahrung zu besorgen.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Indes die Männer fort waren, landete zufällig Escopart mit seinem Schiff an dieser Küste. Die Heiden fanden Josienne und entführten</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>sie</td><td>sie und einen Knaben</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">auf ihr Schiff. Als Beuve und Tierri zurückkehrten, war keine Spur zu finden. Beuve, in seiner Ratlosigkeit,</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>hüllte die Knaben in Tücher und gab den einen bei einem Förster, den andern bei einem Fischer in Pflege.</td><td>(vgl. oben.)
legte den zweiten Knaben in ein am Strande verankertes Schiff. Dort fand ihn ein Fischer, brachte ihn heim zu seiner Frau und zog ihn auf.</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Das Heidenschiff verschlug der Sturm nach St. Gille.</td><td>208 r.</td></tr>
<tr><td>96.</td><td>Durch einen Traum</td><td>Von einem Pilger</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">erfuhr es Soibaut und reiste sofort mit seinen Leuten</td><td></td></tr>
<tr><td></td><td>als Pilger verkleidet</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>97.</td><td colspan="2">dorthin. Sie befreiten Josienne und töteten Escopart und seine Begleiter. Dann machten sich Soibaut und Josienne allein auf die Suche nach Beuve und Tierri. Die waren unterdessen nach einer Stadt</td><td>212 r.</td></tr>
<tr><td>98.</td><td>Civile</td><td>Sivele</td><td>213 v.</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">gekommen, und halfen der von Feinden bedrängten Herrin dieser Stadt. Diese verliebte sich in Beuve und zwang ihn unter Androhung des Todes, sie zu heiraten</td><td></td></tr>
<tr><td>100.</td><td>mit der Bedingung, er solle frei sein, wenn er in sieben Jahren seine Frau wiederfinde.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>102.</td><td colspan="2">Soibaut erkrankte auf der Wanderung und lag sieben Jahr in</td><td>216 r.</td></tr>
</table>

	afBH	ffBH	
	DB: Abreford, kymr.: Bradford, nord.: Abbaport, engl.: Grete Grese.	Hamtone.	

Dann zogen sie weiter, er im Pilgergewand, Josienne als Spielmann verkleidet, mit gefärbtem Angesicht. Und eines Tages kamen sie auch nach Sivele. Auf dem Schlofs traf Soibaut den Beuve und Tierri und bat sie um Almosen. (224 v.; 103.; 227 r.)

	afBH	ffBH	
	Als nun Beuve den Tierri fragte, ob der Pilger nicht Soibaut ähnlich sähe, gab Soibaut sich zu erkennen, und verkündete auch, dafs Josienne in der Nähe sei.	Josienne begegnete Arondel und Beuve. Das Pferd erkannte seine Herrin und wieherte laut, worüber Beuve sich sehr wunderte, ohne die Ursache zu erraten.	228 v.
		Dann stellte sich Josienne am Markt auf und sang, als Beuve vorüber kam, ein Lied von Beuve und Josienne. Beuve bat den vermeintlichen Spielmann, ihm eine Botschaft an Josienne auszurichten, wozu sie auch bereit war. Sie ging aber in ihre Herberge zurück, und mit dem	229 v.
104.	Mit demselben Kraute, mit dem sie sich gefärbt hatte,	Kraute Esclaire	234 v.

reinigte sie sich von der entstellenden Farbe und legte wieder Frauenkleider an. Da erkannte Beuve seine Frau. Die Herrin von Sivele gab ihn frei, und nahm statt seiner den Tierri. (238 r.)

	afBH	ffBH	
	Bei der Hochzeit sang Josienne drei Lieder. Beuve liefs seine Söhne Gui und Mile von ihren Pflegevätern, dem Förster und dem Fischer holen.		

105\. Ivori von Monbrant, Josiennes betrogener Gatte, unternahm einen Rachezug gegen ihren Vater Hermin, wurde aber mit Beuves Hilfe besiegt. (241 r.; 269 r.)

	afBH	ffBH	
115.	Eines Tages liefs er durch einen Zauberer, vor dem alle Schlösser und Riegel aufsprangen, dem Beuve Arondel aus dem Stalle		
117.	stehlen. Aber Soibaut, durch einen bangen Traum benachrichtigt, holte es zurück. Er verkleidete sich als Pilger, traf einen Pferdejungen, der es gerade zur Tränke ritt, lobte das Tier und bat, es ihn auch von hinten		

	afBH	ffBH	
	sehen zu lassen. Als der Junge umdrehte, sprang Soibaut hinter ihm in den Sattel und erschlug ihn mit dem Pilgerstab. Dem Ivori rief er spottend zu, nun		
118.	sei er das Pferd wieder los. Man		
119.	verfolgte ihn vergeblich. Ivori wurde in einem zweiten Kriege besiegt und von Beuve getötet.		
122.	In die Rüstungen gefallener Heiden verkleidet, drangen die		
123.	Sieger auch in Monbrant ein. Die Stadt wurde bekehrt und die Götzentempel vernichtet.		
124.	B. wurde König von Monbrant, und sein Sohn Gui nach Hermins Tode König von Aubefort.	Nach Hermins Tode wurde Beuve und später sein Sohn Gui, König von Aubefort, nach Ivoris Tode	273 r.
		Beuves gleichnamiger Sohn König von Monbrant.	287 r.
		Beuves Sohn Gui, den der Fischer aufzog, sollte Kürschner werden. Ihm behagte aber der bürgerliche Beruf nicht. Er kaufte sich für Felle, mit denen er zu Markte sollte, ein Pferd. Von einem Freunde seines Vaters erfuhr er seine wahre Abkunft und zog nach Paris zum französischen König.	288 r.
126.	Nach dem Tode des Königs von England		291 v.
	wurde Beuves Sohn Mile	erbaten sich die englischen Barone vom französischen Könige Beuve zum Nachfolger. Der König schickte den jungen Gui, seinen Vater zu suchen. So wurde Beuve	
127.	zum König von England gekrönt. Nicht lange darnach starb Josienne		330 r.
	und Beuve mit ihr. In St. Paul	und wurde in St. Paul bei-	331 r.
128.	wurden sie beigesetzt.	gesetzt. Beuve bestellte sein Reich und entwich heimlich in die Einsamkeit. In einem Walde fand er eine Klause, deren bisheriger Bewohner gerade gestorben war. Er säuberte den	332 r.

afBH	ffBH	
	Wald von Räubern. Fünf Jahre später kamen all seine Söhne mit dem König von Frankreich, ihre Eltern zu besuchen. Ein Engel erschien dem König im Traume und bezeichnete ihnen die Klause, wo Beuve sterbend von ihnen Abschied nahm. In St. Wistasse wurde er beigesetzt.	333 v.

128. Hier endet das Lied von Beuve de Hamtone. 335 r.

Auf dieser Parallel-Analyse werde ich den Hauptteil meiner Arbeit, die Untersuchung über den Inhalt des BH aufbauen. Vorher aber mufs ich noch die bisher über dieses Thema erschienenen Arbeiten besprechen. Ich fasse mich dabei so kurz wie möglich und behalte mir die Kritik einstweilen vor bis zu den entsprechenden Stellen meiner eignen Untersuchung.

Zweiter Teil: Der Inhalt des Beuve de Hamtone.

I. Die bisherigen Arbeiten über den Inhalt des BH.

Die bunte, wechselreiche Handlung des BH, vor allem aber wohl der Umstand, dafs die Heimat des Helden nicht Frankreich sondern England ist, und dafs auch seine Abenteuer ihn an Frankreich vorbei durch deutsches Gebiet nach den verschiedensten Ländern des Morgenlandes führen, mag der Grund sein, weshalb sich die Gelehrten so sonderbare und so widersprechende Gedanken über die Herkunft, den Ursprung, die Heimat, oder wie sie es sonst nannten, ja über etwaige geschichtliche Grundlagen dieses Romans gemacht haben.

1. Fuller, Rajna, Stimming, Suchier, Wülker.

Schon ganz früh versuchten englische Gelehrte, unsern Beuve, dessen Schwert in Arundel Castel gezeigt wurde, als eine geschichtliche Persönlichkeit zu erweisen, die mit ihm vielleicht annähernd den Namen, aber nichts von seinen Schicksalen gemein hatte. Zuerst wohl Thomas Fuller: The history of the worthies of England. London 1672, unter „Hantshire“ S. 9 „Souldiers“: Beavois an English man was Earle of South-Hampton, in the time of the Conqueror, and being unable to comport with his oppression, banded against him . . . a Battel was fought, near Carcliffe, against the Normans, anno Domini 1070 . . . Beavois being worsted . . . fled to Carlile . . . And afterwards no mention what became of him. — Andere haben es nachgeschrieben.

Die erste eingehende Behandlung unternahm auf Grund der italienischen Bearbeitung und einiger festl.-frz. Texte Pio Rajna: Ricerche intorno ai Reali di Francia. Bologna 1872. Er suchte mit einer ganzen Anzahl von Gründen zu beweisen, dafs der BH eine deutsche Sage sei und erst durch die falsche Gleichsetzung von Hamtone mit Southampton auf englischen Boden übertragen. Hamtone oder Hanstone sei am Rhein zu suchen, Hundstein oder Hammerstein bei Mainz.

Albert Stimming hat in der Ausgabe der anglo-frz. Gestalt des BH (Einl. S. 181—83) einige von Rajnas Gründen umgestofsen.

Andre haben doch auch ihn stutzig gemacht (S. 186—89): dafs der Verräter Doon in afBH als Kaiser von Deutschland, oder, kann man hinzufügen, in ffBH als de Maience bezeichnet wird, dafs der Oheim des Helden Erzbischof von Köln ist, und dafs Hamtone nicht an allen Stellen als Hafenstadt, die Burg des Getreuen nicht überall als Inselfestung, sondern beide hie und da, also vielleicht ursprünglich, als binnenländisch aufgefafst werden. Aber deutsche Herkunft des BH lehnte Stimming ab, wie es schon vor ihm Eugen Kölbing: Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Literatur im Mittelalter. Breslau 1876, getan, während Gaston Paris, Romania II, 359, sich dafür erklärt hatte. Auch französische Herkunft hielt Stimming für unwahrscheinlich. Er gestand die Möglichkeit der „Entlehnung aus den verschiedensten und fernliegendsten Quellen“ zu.

Und diesen Quellen hat man denn seither auch wirklich an den aller verschiedensten und fernliegendsten Orten nachgespürt.

Hermann Suchier eröffnete den Reigen mit einem Nachwort zur Einleitung Stimmings. Er halte den BH für eine „Wikingersage des 10. Jahrhunderts“. „Die Wikinger sind heidnische Kaufleute, die nebenbei auch Menschenhandel treiben, wie solche gegen Anfang des BH auftreten“. Mehrere Eigennamen seien nordischen Ursprungs. Unter dem Land des Königs Hermin sei nicht etwa ein morgenländisches Reich zu verstehen, sondern Armorica, die französische Bretagne.

Richard Wülker: Geschichte der englischen Literatur. 1896, S. 98, schreibt gar: „Da Ehebruch das Hauptmotiv ist, dürfen wir wohl eine keltische Quelle als ursprüngliche Grundlage vermuten. Und wirklich ist auch noch eine keltische Bearbeitung des Stoffes erhalten“.

Auf Grund von Stimmings BH-Ausgabe haben sich dann vier Arbeiten eingehend mit der Frage beschäftigt. Die ersten drei sind voneinander unabhängig. Erst der Verfasser der vierten kennt wenigstens die zweite und dritte.

Prentiss C. Hoyt: The home of the Bevessaga. Publications of the modern language association of America. 1902, S. 237—46.

Franz Settegast: Quellenstudien zur galloromanischen Epik. Leipzig 1904.

Rudolf Zenker: Boeve-Amlethus. Das altfranzösische Epos von BH und der Ursprung der Hamletsage. Berlin & Leipzig 1905. Literar-historische Forschungen, hgg. von Schick und v. Waldberg. XXXII.

Max Deutschbein: Studien zur Sagengeschichte Englands. I. Die Wikingersagen. Cöthen 1906, S. 181—213: Die Boevesage.

2. Prentiss C. Hoyt.

Hoyt glaubt in der Ähnlichkeit des BH mit dem Gedicht von Horn „den Schlüssel gefunden zu haben“. Der BH ist für ihn

„but a romantically developed form of the Horn saga". Alles was im BH an den Horn erinnert, ist „the central story of the Beves". Der ganze Rest sind „plus incidents", entweder „romantic commonplaces" oder „repeating in a modified form one of the original incidents".

So kommt er zu dem Schlufs, die Herkunft des BH sei nicht französisch oder deutsch, sondern „Anglo-Saxon and insular" (S. 238).

3. Franz Settegast.

Im 4. Kapitel seines Buches geht Settegast den Quellen des mittelenglischen Generydes nach, unter anderm im Epos Schahname des persischen Dichters Firdusi. Dabei glaubt er auch die Herkunft des BH entdeckt zu haben, und spricht in einem umfangreichen Anhang (S. 338—69) von den „persisch-armenischen Elementen im BH".

Das persische Element stammt also nach Settegast aus dem Schahname (um 1000 n. Chr.) oder einem Vorläufer dieses Epos. Dort wird nämlich (S. 257 der Übersetzung von A. F. v. Schack: Heldensagen von Firdusi. Berlin 1865) von dem Rosse Bahsad erzählt, dafs es nach dem Tode seines Herrn frei umherschweifte und nur erst von dessen Sohn Kai Chosru sich wieder die Zügel anlegen liefs. Dem soll im BH die Erkennung Beuves durch Arondel entsprechen. Weiter (Schack S. 297) befreit ein Ritter des Kai Chosru, Bischen, das Land von einer Wildeberplage, lernt nicht weit vom Orte dieser Heldentat eine Königstochter Menische kennen, die ihn heimlich mit auf ihres Vaters Schlofs nimmt. Das Verhältnis wird dem Vater verraten, und Bischen in eine Grabhöhle eingesperrt. Nach einiger Zeit schickt König Chosru einen Ritter Rustem aus, der den Gefangenen an einem Strick aus der Höhle zieht. Sie besiegen den Vater der Menische und nehmen sie mit sich. — Die Anklänge zwischen BH und Schahname werden zwar durch viel mehr Verschiedenheiten gestört, aber Settegast betrachtet das nur als „eine spätere und zwar sehr unpassende und verkehrte Umgestaltung des ursprünglichen Verhältnisses".

Neben dem persischen Element sind nach Settegast im BH auch „Tatsachen der armenischen Geschichte" aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. enthalten. Der Pagratide Sanadrug starb auf der Jagd durch einen Pfeilschufs, und der Arsacide Erovant bemächtigte sich des Thrones. Von allen Kindern des Verstorbenen entrann nur Ardasches dem Tode. Sempad, das Haupt des Pagratiden-Geschlechts, verbarg ihn eine Zeit lang unter seinen Hirten, und brachte ihn dann in Sicherheit zum Perserkönig, der ihm später wieder zu seinem Erbe verhalf (S. 350—53).

Diesen persisch-armenischen Ursprung des BH glaubt Settegast noch dadurch zu stützen, dafs er die Eigennamen des BH in der Geschichte und Erdkunde Vorder-Asiens, besonders Armeniens, zu belegen versucht. Er gestattet sich dabei die unglaublichsten Laut-

entwicklungen: Beuve < ital. Bovo < Bab, ein armenischer Prinz, der von den Persern vertrieben, von den Römern wieder eingesetzt wurde (S. 366). Hanstone < Haiasdani oder Haschdean + Asthianene oder Handsith + Anzetene (S. 365). Josiane < *Diusiane < ital. Drusiana < Sanadrug, Vater des oben genannten Ardasches, verwechselt mit Sathinig, Gattin des Ardasches (S. 353). Doon < Domed, der römische Kaiser Domitian, „dessen sagenhafter Krieg gegen Ardasches als die Hauptquelle der Figur des Kaisers Doon im BH zu betrachten ist" (S. 361). Cöln < Colonia Marcia Edessenorum, Edessa (S. 363).

4. Rudolf Zenker.

„Es hat, wie es scheint, keiner der Gelehrten, die sich mit dem Gegenstande befafsten, bemerkt, dafs die Sage von BH in ihrem Kern identisch ist mit der Hamletsage,[1] wie sie uns von dem dänischen Historiker Saxo Grammaticus (um 1200) überliefert wird, und dafs sie ganz unzweifelhaft mit letzterer aus der gleichen Quelle geflossen ist" (S. 7).

Ich gebe den Inhalt der betreffenden Saxo-Stelle nach der Ausgabe Müller & Velschow: Saxonis Grammatici historia Danica. Havriae 1839—55. I, 138—61:

Die beiden Brüder Horvendillus und Fengo waren vom Dänenkönig als Statthalter in Jütland eingesetzt. Daneben erhielt Horvendillus des Königs Tochter zur Frau und zeugte mit ihr den Amlethus. Fengo aber erschlug aus Neid den Bruder und nahm sein Weib zur Frau, indem er vorgab, er habe sie vor den Mifshandlungen seines Bruders schützen müssen. Der junge Amlethus stellte sich blödsinnig, um desto unverdächtiger auf Rache sinnen zu können. Als er jedoch einmal mit seiner Mutter allein war, schalt er sie eine Dirne, und drohte, er werde einst seinen Vater rächen. Fengo aber schickte ihn zu einem Gastfreund, dem König von Britannien, und gab ihm zwei Gesandte mit, die ein Schreiben überreichen sollten, das dem König die Tötung des Amlethus auftrug. Unterwegs, als die Gesandten schliefen, verbesserte Amlethus das Schreiben dahin, der König solle die beiden aufhängen und den Amlethus zu seinem Schwiegersohn machen. So geschah es auch. Nach einem Jahre kehrte Amlethus heim, machte den Fengo und seine Mannen betrunken, erschlug ihn und steckte sein Haus in Brand. Das Volk billigte die Tat und rief ihn zum Fürsten aus. Den Tod des Fengo suchte nun sein Gastfreund, der König von Britannien, zu rächen, indem er Amlethus auftrug, für ihn um die jungfräuliche Königin Hermuthruda zu werben, die noch all ihre Freier hatte köpfen lassen. Aber auch diese Urias-Sendung lief glücklich ab, indem die Hermuthruda sich in Amlethus verliebte

---

[1] Doch! s. Wülker: Geschichte der englischen Literatur, 1896, S. 98.

und ihn überredete, sie zur Frau zu nehmen neben seiner ersten. Den hinterlistigen Schwiegervater tötete er.

Die Ähnlichkeit dieser Erzählung mit dem BH ist nach Zenker (S. 19 und S. 29): Ein Verräter ermordet den Vater des Helden und heiratet die Mutter. Der Held selbst entrinnt dem Verderben. In der Fremde heiratet er eines Königs Tochter, kehrt zurück, tötet den Mörder und übernimmt die Herrschaft. Später kommt er zu einer Fürstin, die ihm ihre Liebe anträgt, und die er heiratet neben seiner ersten Frau. „Beiden Sagen ist ferner gemeinsam das Motiv des Uriasbriefes, allerdings in verschiedener Fassung, sodaſs es sich in den Zusammenhang der gemeinsamen Handlung nicht einreihen läſst“ (S. 20). Eine Kritik behalte ich mir, wie gesagt, bis zum Hauptteil meiner Arbeit vor.

Über die zahlreichen Gegensätze zwischen BH und Amlethus meint Zenker (S. 20): „sie erklären sich einerseits durch die möglicherweise über Hunderte von Jahren sich erstreckende mündliche Tradition, welche die Grundlinien und eine Reihe markanter Motive festhielt, andre Züge hingegen verwischte, modifizierte oder umstellte; andrerseits mögen die Diskrepanzen ihren Grund haben in dem Einfluſs des Abenteuerromans auf den BH, der zu Tage tritt in der breiten, teilweise läppischen Ausspinnung des Liebesverhältnisses zwischen Beuve und Josienne, in der zweimaligen erzwungenen Vermählung der letzteren, in der sie beide Male ihre Jungfräulichkeit, bezw. Gattentreue bewahrt, in Beuves Kerkerhaft, in dem zauberkräftigen Karfunkelstein usw. — alles Momente, die für die Haupthandlung gänzlich überflüssig sind und deshalb, soweit nicht etwa durch die mündliche Überlieferung verderbte organische Motive einer älteren Fassung vorliegen, jüngere Zutaten eines fabulierenden, mit dem Motivenschatz der Abenteuerromane wohl vertrauten Überarbeiters darstellen.“

Daſs der Verfasser des BH den Saxo benutzt habe, oder das umgekehrte, lehnt Zenker ab, weil beide Werke ziemlich gleichzeitig entstanden seien. Die beiden Geschichten zu Grunde liegende Sage erklärt er im weitern Verlauf seiner Arbeit für „griechisch-römischen Ursprungs, eine Verschmelzung des griechischen, ursprünglich vermutlich lykischen Bellerophon-Sage mit der römischen Brutus-Sage“ (Einl. S. 9).

5. Max Deutschbein.

Nach Deutschbein „ist die BH-Sage eine Zusammenhäufung verschiedenartigster Elemente“ (S. 210).

Den „wirklichen historischen Ausgangspunkt der BH-Sage“ lasse uns der Eingang des zweiten Teils gewinnen: Beuve wird verbannt, weil sein Pferd den englischen Königssohn erschlug, der es aus dem Stall stehlen wollte. „Der gleiche Vorfall begegnet uns in der fränkischen Geschichte“, Reginonis chronicon ad annum 870: Karl, der leichtsinnige Sohn Karls des Kahlen, überfiel den

Albuin, den Bruder des Buvin und des Betto, veluti equum, in quo sedebat, violenter ablaturus, und wurde von Albuin erschlagen. Albuin entzog sich einer Bestrafung durch die Flucht. — Hier ist nach Deutschbein auch der Ursprung der Namen Beuve und Beton zu suchen; „Daurel et Beton, die wohl ältere provenzalische Fassung der BH-Sage" . (S. 208—9). Im Hauptteil meiner Arbeit gehe ich ausführlich auf die „Tötung des Königssohns" ein.

Der Rest des zweiten Teils des BH bietet nach Deutschbein, wie die Ähnlichkeit mit Chrestiens Wilhelmsleben und mit Aucassin et Nicolete zeige, „nichts für die französische Erzählungskunst Neues" (S. 206—8).

Den ersten Teil des BH teilt Deutschbein in sieben Abschnitte: I. Tod des Vaters und Vertreibung Beuves aus England, II. Aufenthalt in der Fremde, III. Gefangenschaft in Damaskus, IV. Wiederfindung und V. Entführung der Josienne, VI. Josienne in Köln, VII. Beuve in England, Kampf gegen den Stiefvater. Hiervon beruhen nach Deutschbein II, IV, VI, VII auf Nachahmung des Mainet und des Horn (S. 182—90).

Abschnitt I aber stamme aus der deutschen Geschichte und Sage. Beuves Stiefvater Doon, Kaiser von Deutschland, sei, wie schon Suchier (Stimmings BH-Ausgabe Einl. S. 195) erklärt hat, niemand anders als Kaiser Otto der Große, der, der Sage nach, seinen Stiefsohn Herzog Ernst von Schwaben aus seinem Erbe verbannte. Dazu komme, daß, wenn auch nicht der Sage nach, so doch geschichtlich, der Vater Ernsts II. von Schwaben auf der Jagd zu Tode gekommen sei.

Der Rest, III und V, sind nach Deutschbein das älteste Element im zweiten Teil des BH: „eine heidnische Prinzessin verliebt sich in einen fremden christlichen Ritter; dieser gerät in die Gefangenschaft eines Gegners, während die Geliebte an einen dritten verheiratet werden soll; aus dem Gefängnis entflohen, kann der Held seine Geliebte entführen. Der Schauplatz dieser Handlung ist wohl ursprünglich der Orient gewesen, Palästina und die Nachbarprovinzen". Die Quelle dieses ältesten Elements sieht Deutschbein mit Settegast (vgl. oben) in der Geschichte von Bischen und Menische im Schahname (S. 191—97).

Zum Schluß bestimmt Deutschbein auch noch die Heimat der BH-Sage: „sie ist NO-Frankreich, der Strich zwischen Picardie und Flandern. Denn nur unter dieser Voraussetzung werden die Beziehungen zwischen BH-Sage und andern Sagen und Epen verständlich". Nämlich Regino gehörte dem Kloster Prüm bei Trier an, das Wilhelmsleben stammt von Chrestiens aus der Champagne, Graf Rudolf ist Herr von Arras, Aucassin et Nicolete und Mainet sind in picardischer, der älteste Herzog Ernst in mittelfränkischer Mundart niedergeschrieben (S. 205, 209). — Daß der Daurel et Beton, „die ältere Fassung der BH-Sage", leider grade provenzalisch ist, hat Deutschbein vergessen.

II. Die Mängel dieser Arbeiten — Grundsatz der vorliegenden Arbeit.

Das sind die Arbeiten, die sich bis jetzt mit dem Inhalt des BH beschäftigt haben. Eine deutsche, eine keltische, eine angelsächsische, eine Wikinger-Sage, persisch-armenischer, griechisch-römischer Ursprung, und schliefslich Deutschbeins Konglomerat — man kann nicht gerade behaupten, dafs die Frage entschieden sei.

Dafs man zu so widersprechenden Ergebnissen kam, hat m. E. zur Hauptsache zwei Gründe.

Leo Jordan, Herrigs Archiv. CXIV (1905) 214, fordert, „man sollte nie ein volkstümliches Gedicht auf seine Quellen hin untersuchen, ohne vorher mittels philologisch-logischer Analyse versucht zu haben, seine Komposition zu erkennen. Wie bei einer archäologischen Ausgrabung die Schichten auseinander gehalten werden müssen, so auch in der Dichtung, wenn wir nicht Heterogenes vermischen wollen. Beim BH ist eine solche Analyse unerläfslich". In der Übertreibung dieses an sich richtigen Satzes liegt m. E. der erste Mangel der eben besprochenen Vorarbeiten. Man beachte das Wort „philologisch-logische Analyse". Die Notwendigkeit der philologischen Analyse, d. h. des Strebens, durch einfache philologische Textkritik den ursprünglichen Text eines Werkes herzustellen, wird niemand bestreiten. Aber was sich dann ergibt, mufs man einstweilen als ganzes, als einheitliches Werk betrachten. Wer ohne weiteres darüber hinausgeht zur „logischen Analyse", tut den Tatsachen Gewalt an. Dafür gibt Jordan gleich selber das Beispiel. Er fährt fort: „Von den zwei Verbannungen des BH kann nur eine ursprünglich sein; sie sind beide kunstlos an einander gefügt. Welche ist die alte, welche ist die Wiederholung?" Auf solchen Wegen kann ich nicht folgen. Das heifst doch nichts anderes, als dafs ein Dichter dasselbe Motiv nie mehr als einmal könne verwendet haben, jede Wiederholung müsse unbedingt von einem Überarbeiter herrühren, kurz, ein „ursprüngliches" Werk müsse allen Anforderungen der Einheit genügen, die wir heutzutage bei einem Roman zu finden oder doch wenigstens zu fordern gewohnt sind.

Dies vorschnelle Zergliedern des Werkes ist das eine. Der andre Mangel der Vorarbeiten scheint mir der zu sein, dafs wenn man Beziehungen des BH zu andern Dichtungen festgestellt hatte, man diese Untersuchung nie weit genug in die altfranzösische Literatur hinein ausdehnte. Dafs der BH hie und da an bekannte Werke erinnert, entging fast niemand. Aber hatte man irgend eine Ähnlichkeit, womöglich gar aufserhalb der altfranzösischen Literatur entdeckt, so ging man nie weiter auf die Suche, wo doch das Gute so nahe lag, sondern beutete den Fund eiligst aus, mit Hilfe der „logischen Analyse". Was man als dem BH mit einem andern Gedicht gemeinsam fand, erklärte man für alt, für ur-

sprünglich, und alles andre für unwichtiges Beiwerk, für „jüngere Zutaten eines fabulierenden Überarbeiters", für „sehr unpassende und verkehrte Umgestaltung des ursprünglichen Verhältnisses". So hat man, von verschiedenen Punkten aus das Werk betrachtend, solch arg verzerrte, einander widersprechende Bilder erhalten.

Wenn ich nun aufs neue den Inhalt des BH untersuche, so will ich den Roman nicht voreilig zergliedern, sondern ihn als abgerundetes Werk, in der Gesamtheit seines Textes betrachten. Darunter verstehe ich, wie ich im ersten Teil meiner Arbeit dargelegt habe, nicht die von Stimming herausgegebene anglo-französische Gestalt allein, sondern auch ihre gleichwertige Variante, die festländisch-französische Gestalt. Zweitens will ich den BH nicht aus der Ähnlichkeit mit dieser oder jener Dichtung heraus beurteilen, wie sie mir gerade durch nur oberflächliche Kenntnis geboten wird, sondern ich will, so weit es erforderlich ist, die gesamte altfranzösische Erzählungsliteratur heranziehen. Denn nur, wenn ich so vollständig wie möglich das ganze literarische Material kenne, das dem Verfasser des BH vermutlich zur Verfügung stand, nur dann kann ich seinen Roman beurteilen, nur dann kann ich das ganze Werk übersehen und mir ein richtiges Bild davon machen, ohne durch nebensächliche Einzelheiten meinen Blick ablenken zu lassen.

Ich habe mir nach den bekannten Handbüchern der altfranzösischen Literatur, besonders nach Gröbers Grundriſs II, 1, ein möglichst vollständiges Verzeichnis der altfranzösischen Erzählungswerke zusammengestellt. Nur die geistliche Literatur, die Schwankdichtung, die Reimkroniken, und die antikisierenden Romane, so weit sie Nachahmungen antiker Vorbilder sind, habe ich unberücksichtigt gelassen, weil ich schon bei der ersten Durchsicht sie für meinen Zweck unfruchtbar fand. Sonst habe ich annähernd sämtliche Werke durchgearbeitet und mir die an den BH anklingenden Stellen ausgezogen, eine sehr langwierige, aber doch recht lohnende Arbeit. Ich habe mich nicht, wie die Verfasser der meisten Dissertationen über die altfranzösische Epik, auf die in Ausgaben vorliegenden Werke beschränkt, sondern habe auch die nicht herausgegebenen benutzt, jedesmal in der ausführlichsten Inhaltsangabe, die ich erreichen konnte. Einige Werke der niederländischen, deutschen, englischen, spanischen Literatur habe ich eingeschlossen, weil sie auf untergegangene französische Vorbilder zurückgehen, oder weil, z. B. bei Guy of Warwick, die französische Fassung noch nicht herausgegeben ist. Für den deutschen Loher und Maller stand mir die Hamburger Handschrift zur Verfügung. Für Valentin et Orson und Lion de Bourges habe ich neben den Analysen auch manchmal die alten Drucke eingesehen.

Ich gebe nun das Verzeichnis der von mir benutzten Ausgaben (Ausg.) und Analysen (Anal.), alphabetisch geordnet nach den später von mir angewandten Kurztiteln.

1. Aiol. Ausg. W. Foerster: Aiol et Mirabel, und Elie de Saint Gille. Heilbronn 1876—82.
2. Aliscans. Ausg. E. Wienbeck, W. Hartnacke, P. Rasch: Aliscans. Halle 1903.
3. Amadas. Ausg. C. Hippeau: Amadas et Ydoine. Paris 1863.
4. Amis. Ausg. K. Hofmann: Amis et Amiles, und Jourdain de Blaivies. Erlangen [2]1882.
Anseis de Cartage, s. Cartage.
5. Anseis de Mes. Anal. C. Harff: A. de M. Programm der höheren Bürgerschule, Erfurt 1885. — Anal. P. Paris, Hist. lit. XXII (1852) 633.
6. Antioche. Ausg. P. Paris: La chanson d'A., par Graindor de Douay. P. 1848. Romans des douze pairs de France. XI, XII.
7. Aquin. Ausg. J. des Longrais: Le roman d'A., ou la conqueste de Bretaigne par le roy Charlemaigne. Nantes 1880. Société des bibliophiles bretons.
8. Arthur. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 96: A. à Tarn Wadling (engl.).
9. Aspremont.[1] Anal. Hist. lit. XXII (1852) 300. — Anal. Gau. Ep.[2] III. 70.
10. Atre perillous. Ausg. Herr. Arch. XLII (1868) 135—212: Der gefahrvolle Kirchhof.
11. Auberi. Ke, Ausg. A. Keller: Romvart. P. & Mannheim 1844. S. 203—243. — To, Ausg. A. Tobler: Mitteilungen aus afrz. Hss. I. Aus der chanson de geste von Au. Lpz. 1870. — Ta, Ausg. P. Tarbé: Le roman d'Au. le Bourgoing. Reims 1849. Collection des poètes de Champagne.
12. Auberon. Ausg. A. Graf: I complementi della chanson d'Huon de Bordeaux. I. Auberon. Halle 1878.
13. Aucassin. Ausg. H. Suchier: Aucassin et Nicolete. Paderborn [4]1899.
14. Aye. Ausg. F. Guessard & P. Meyer: Aye d'Avignon. P. 1861. Les anciens poètes de la France. VI.
15. Aymeri. Ausg. L. Demaison: Aymeri de Narbonne. P. 1887. Société des anciens textes français (Soc.).
16. Barbastre. Anal. Ph. A. Becker: Der Siege de Barbastre. Gröberband. Halle 1899.
17. Bastars. Ausg. A. Scheler: Li bastars de Buillon. Bruxelles 1877.
Bataille Loquifer, s. Lo.
18. Bauduin. Ausg. [Bocca:] Li romans de B. de Sebourc, III[e] roy de Jherusalem. Valenciennes 1841.
19. Beaudous. Ausg. J. Ulrich: B., von Robert de Blois. B. 1889.

[1] Die teilweise Ausgabe F. Guessard & L. Gautier. Paris 1855, konnte ich nicht erreichen.

20. **Bel inconnu.** Ausg. C. Hippeau: Le b. i., ou Giglain, par Renaud de Beaujeu. P. 1860. Collection des poètes français du moyen âge.
Belle Helaine, s. Helaine.
21. **Berte.** Ausg. A. Mussafia: Berta de li gran pie. Romania III (1874) 339, IV (1875) 91.
22. **Beton.** Ausg. P. Meyer: Daurel et Beton. P. 1880. Soc.
23. **Blancandin.** Ausg. H. Michelant: Bl. et l'Orgueilleuse d'amour. P. 1867.
24. **Blandin.** Ausg. P. Meyer: Bl. de Cornouailles et Guilhot Ardit de Miramar. Romania II (1873) 170—202.
25. **Bourgogne.** Ausg. F. Guessard & H. Michelant: Gui de B. P. 1859. Les a. p. de la Fr. I.
26. **Brun.** Ausg. P. Meyer: B. de la Montaigne. P. 1875. Soc.
Bueves de Commarchis, s. C.
27. **Capet.** Ausg. de la Grange: Hugues C. Paris 1864. Les anc. p.
28. **Cartage.** Ausg. J. Alton: Anseis v. Karthago. Tüb. 1892. Bibliothek des literarischen Vereins. CXCIV.
29. **Castoiement.** Ausg. M. Roesle: Le c. d'un père à son fils. Programm der k. Luitpold Kreisrealschule. München 1898.
Charles le Chauve, s. Chauve.
30. **Charroi.** Ausg. W. J. A. Jonckbloet: Guillaume d'Orange. La Haye 1854. I. 73: Le ch. de Nymes.
31. **Chastelain.** Ausg. Crapelet: Li roumans dou chastelain de Coucy. P. 1829.
32. **Chastelaine.** Ausg. G. Raynaud: La ch. de Vergi. Romania XXI (1892) 145.
33. **Chauve.** Anal. Hist. lit. XXVI (1873) 94: Charles le Chauve.
34. **Chev. a la manche.** Anal. Hist. lit. XXX (1888) 121. (ndl.)
35. **Chev. a lespee.** Anal. Hist. lit. XXX (1888) 67.
36. **Chev. as deus espees.** Ausg. W. Foerster: Li chevaliers a. d. e. Halle 1877.
37. **Chev. au cygne.** Ausg. C. Hippeau: La chanson du ch. au c. et de Godefroid de Bouillon. I. P. 1874. Coll. des p. fr. du m. â.
38. **Chev. du perroquet.** Anal. Hist. lit. XXX (1888) 103.
39. **Ciperis.** Anal. Hist. lit. XXVI (1873) 19: C. de Vignevaux.
40. **Claris.** Ausg. J. Alton: Cl. und Laris. Tüb. 1884. Bibl. d. lit. Ver. CLXIX.
41. **Clarisse.** Ausg. M. Schweigel: Esclarmonde, Clarisse et Florent, Yde et Olive. Marburg 1889. Ausg. u. Abh. LXXXIII.
42. **Cleomades.** Ausg. A. van Hasselt: Li roumans de Cl., par Adenes li Rois. Bruxelles I. 1865, II. 1866. Académie royale de Belgique.
43. **Cliges.** Ausg. W. Foerster: Cl., von Christian von Troyes. Halle 1884.

44. **Commarchis.** Ausg. A. Scheler: Bueves de C., par Adenes li Rois. Bruxelles 1874.
45. **Comte d'Artois.** Anal. G. Paris, Romania XVI (1887) 98.
46. **Cordres,** Ausg. O. Densusianu: La prise de C. et de Sebille. P. 1876. Soc.
47. **Coronemenz.** Ausg. E. Langlois: Li c. Loois. P. 1880. Soc.
48. **Coustant.** Ausg. A. Wesselofsky: Dit de l'empereur C. Romania II (1873) 162.
49. Covenant. Ausg. = No. 30: I. 163.
50. **Croissant.** Ausg. = No. 41: Yde et Olive V. 6184—8265.
    Daurel et B., s. B.
51. **Departement.** Anal. Gau. Ep. ²IV. 309: D. des enfants Aymeri.
52. **Destruction.** Ausg. G. Gröber: La d. de Rome. Romania II (1873) 1—48.
53. **Dolopathos.** Ausg. Ch. Brunet & A. de Montaiglon: Li romans de D. P. 1856.
54. **Doon.** Ausg. A. Pey: Doon de Maience. P. 1859. Les anc. p. II.
    Doon de la Roche, s. R.
55. **Doon de Nanteuil.** Ausg. P. Meyer: La chanson de D. de N. Romania XIII (1884) 1—26.
56. **Durmart.** Ausg. E. Stengel: D. le Galois. Tüb. 1873. Bibl. d. lit. Vereins. CXVI.
57. **Elioxe.** Ausg. A. Todd: La naissance du chevalier au cygne. Baltimore 1889. Publications of the modern language association of America. IV.
58. **Elie.** Ausg. = No. 1.
59. **Enf. Garin.** Anal. Gau. Ep. ²IV. 106: Les enfances G. de Monglane.
60. **Enf. Guill.** Übersetzung: Jonckbloet: Guillaume d'Orange, mis en nouveau langage. Amsterdam 1867. S. 27—87: Les enfances Guillaume.
61. **Enf. Ogier.** Ausg. A. Scheler: Les enfances O., par Adenes li Rois. Bruxelles 1874.
62. **Enf. Viv.** Ausg. C. Wahlund & H. v. Feilitzen: Les enfances Vivien. Upsala & P. 1895.
63. **Eracle.** Ausg. E. Löseth: Œuvres de Gautier d'Arras. I. E. P. 1890. Bibl. fr. du m. â. II.
64. **Erec.** Ausg. W. Foerster: Erec und Enide, von Christian von Troyes. Halle 1890.
65. **Escanor.** Ausg. H. Michelant: Der Roman von E., von Gerard v. Amiens. Tüb. 1886. Bibl. des lit. Ver. CLXXVIII.
66. Esclarmonde. Ausg. = No. 41.
67. **Escoufle.** Ausg. H. Michelant & P. Meyer: L'escoufle. P. 1894. Soc.
68. **Fergus.** Ausg. E. Martin: Fergus, Roman von Guillaume le Clerc. Halle 1872.

69. Fierabras. Ausg. A. Kröber & G. Servois: F. Paris 1860. Les anc. p. IV.
70. Flamenca. Anal. F. Raynouard: Lexique roman. I. P. 1838 S. 1—47.
71. Floire. Ausg. E. du Méril: Fl. et Blanceflor. P. 1856.
72. Floovant. Ausg. F. Guessard & H. Michelant: Fl. P. 1859. Les anc. p. I. — P. Gehrt: Zwei afrz. Bruchstücke des Fl. Diss. Frbg. (Erlangen) 1896, Romanische Forschungen X (1899) 248—71.
73. Florence. Ausg. A. Wallensköld: Fl. de Rome. P. 1907. Soc.
    Florent et Octavian, s. O.
74. Floriant. Ausg. F. Michel: Fl. et Florete. Edinburgh 1873. Printed for the Roxburghe Club.
75. Foulque. Ausg. [P. Tarbé:] Le roman de F. de Candie, par Herbert Leduc, de Dammartin. Reims 1860. Coll. des p. de Ch. XVII.
76. Fromondin. Anal. A. Rudolf: Über die Vengeance Fromondin. Marbg. 1885. Ausg. u. Abh. XXXI.
77. Galerent. Ausg. A. Boucherie: Le roman de Galerent, comte de Bretagne, par le trouvère Renaut. Montpellier & Paris 1888. Soc. pour l'étude des langues romanes, Publications speciales. XIV.
78. Galien. Ausg. E. Stengel: Galiens li restores. Marburg 1890. Ausg. u. Abh. LXXXIV.
79. Garin Mo. Anal. A. Stoeriko: Über das Verhältnis der beiden Romane Durmart und G. de Monglane. Marb. 1888. Ausg. u. Abh. LXXVII. — Anal. Gau. Ep. [2]IV. 126.
80. Garin Loh. Ausg. P. Paris: Li romans de G. le Loherain. I. II. P. 1833, 1835. Romans d. d. p. d. Fr. II. III. — E. du Meril: La mort G. le L. P. 1846. R. d. d. p. de Fr.
81. Gaufrey. Ausg. F. Guessard & P. Chabaille: G. P. 1859. Les anc. p. III.
82. Gauvain et Keu. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 84. (ndl.)
83. Gauvain et l'échiquier. Anal. Hist. lit. XXX. 82. (ndl.)
84. Gauvain et le vert chevalier. Anal. Hist. lit. XXX. 71. (engl.)
85. Gauvain et Humbaut. Anal. Hist. lit. XXX. 69.
86. Gaydon. Ausg. F. Guessard & S. Luce: G. P. 1862. Les anc. p. VII.
87. Generydes. Ausg. A. Wright: Generydes. London 1878. Early English text society, Original series 55, 70.
88. Gilles. Anal. Hist. lit. XXIII (1856) 395: G. de Chin. — (Ausg. Reiffenberg).
    Girart de Roussillon, s. R.
    Girart de Viane, s. V.
89. Girbert. Teilweise Ausg. E. Stengel: Anfang der chanson de G. de Metz. Rom. Stud. hgg. v. Böhmer. Halle 1871.

S. 441—552. — Anal. F. J. Mone: Unt. z. Gesch. der teutschen Heldensage, Quedlinburg & Lpz. 1836. S. 245—81.

90. Gliglois. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 161.
91. Godefroid. Ausg. = No. 37: II. P. 1877.
92. Godin. Anal. F. Fricke: Über die chanson de Godin. Diss. Marbg. 1891. S. 41—57. — Teilweise Ausg. R. Tourbier: Quellenunters. zur ch. d. G., nebst Textproben. Diss. Greifswald 1906.
93. Gormond. Ausg. A. Bayot: Gormond et Isembart. Bruxelles 1906. Publ. de la revue des bibl. et arch. de Belgique. II.
94. Guibert. Anal. C. Siele: Über die ch. G. d'Andrenas. Diss. Marbg. 1891.

Gui de Bourgogne, s. B.

95. Gui de N. Ausg. P. Meyer: Gui de Nanteuil. Paris 1861. Les anc. p. VI.

Gui de Warwick, s. W.

96. Guillaume de Dole. Ausg. G. Servois: Le roman de la rose, ou de G. de D. P. 1893. Soc.
97. Guillaume de la Barre. Ausg. P. Meyer: G. de la B. P. 1895. Soc.

Guillaume de Palerne, s. P.

98. Havelok. frz., Ausg. Th. D. Hardy & Ch. T. Martin: Lestorie des Engles solum . . . Gaimar. V. 37—818. Rer. Brit. medii aevi scriptores. 91. I. London 1888. — Le lai d'H., ib. S. 290. — engl., Ausg. F. Holthausen: H. London 1901.
99. Helaine. Anal. R. Ruths: Die frz. Fassungen des Roman de la belle H. Diss. Greifswald 1897.
100. Hervis. Ausg. E. Stengel: H. von Metz. Dresden 1903. Ges. f. rom. Lit. I.
101. Herwardi. Ausg. = No. 98: S. 339—404: Gesta Herwardi incliti exulis et militis.
102. Hernaut. Anal. Gau. Ep.[2] IV (1882) 203—217: H. de Beaulande.
103. Horn. R, Ausg. R. Brede & E. Stengel: Das anglonorm. Lied vom wackern Ritter Horn. Marburg 1883. Ausg. u. Abh. VIII. — K, Ausg. J. Hall: King Horn. Oxford 1901. — Ch, Ausg. ebenda S. 179—92.

Hugues Capet, s. C.

104. Huon. Ausg. F. Guessard & C. Grandmaison: H. de Bordeaux. P. 1860. Les anc. p. V.
105. Huon et Calisse. Ausg. H. Schäfer: Über die Pariser Hss. 1451 u. 22555 der H. de B. Sage. Beziehung der Hs. 1451 zur ch. de Croissant; die ch. de H. et C., die ch. de H. roi de féerie. Marburg 1892. Ausg. u. Abh. XC. S. 34—80.
106. Huon roi de féerie. Ausg. = No. 105: S. 81—92.
107. Jaufre et Brunesentz. Anal. Hist. lit. XXII (1852) 224.
108. Ider. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 200.

Jehan de Lanson, s. L.

109. Jehan et Blonde. Ausg. H. Suchier: Œuvres poétiques de Philippe de Remi. II. J. et B. P. 1885. Soc.
110. Jerusalem. Ausg. C. Hippeau: La conquête de Jérusalem. P. 1868.
111. Ille. Ausg. W. Foerster: Walter v. Arras. I. J. et Galeron. Halle 1891. Rom. Bibl. VII.
112. Joufrois. Ausg. K. Hofmann & F. Muncker: J. Halle 1880.
113. Jourdain. Ausg. = No. 4.
114. Ipomedon. Ausg. E. Kölbing & E. Koschwitz: J. Breslau 1889.
115. Karl. M, Ausg. G. Paris: Mainet, fragments. Romania IV (1875) 305. — Ch, Anal. G. Paris: Hist. poet. de Charlemagne. P. 1865. S. 471—78: Charlemagne, par Girart d'Amiens. — KM, Ausg. A. Keller: Karl Meinet. Stuttgart 1858. Bibl. des lit. Ver. XLV.
116. Karlsreise. Ausg. E. Koschwitz: Karls d. Gr. Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Halle [4]1903. Afrz. Bibl. II.
117. Lancelot. Ausg. W. Foerster: Chr. v. Troyes sämtl. erh. Werke. IV. Karrenritter und Wilhelmsleben. Halle 1899.
118. Lancelot et le cerf au pied blanc. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 113. (ndl.)
119. Lanson. Anal. Hist. lit. XXII (1852) 568: Jehan de L. — Anal. Gau. Ep. [2]III. 257.
120. Lion. Anal. I. R. Krickmeyer: Weitere Studien zur ch. de Lion de Bourges. Teil I. Diss. Greifswald 1905. — II. H. Wilhelmi: Stud. ü. die ch. ... Diss. Marburg 1894. — III. B. Scholvien: Weitere St. z. ch. ... Teil III. Diss. Gr. 1905. — IV. H. Zeddies: Weitere ... Teil IV. Diss. Gr. 1907. — V. E. Hüdepohl: Weitere ... Analyse des Schlufsteils. Diss. Gr. 1906. — Druck: Der weis Ritter, wie er so getruwlich bei stund ritter Leuwen, des Hertzogen sun von Burges ... Strafsburg, Joh. Grüninger, 1514.
121. Loher. Hs., Loher und Maller, Pphs. des 15. Jh. Hamburg, Stadtbibl., in scrinio 11. — Si., Übersetzung K. Simrock: L. und M. Stuttgart 1868. Bibl. der Romane, Novellen usw., hgg. von K. Simrock.
122. Loquifer. Anal. J. Runeburg: Études sur la geste Rainouart. Helsingfors 1905. S. 35—47: La bataille L. — Teilweise Ausg. Le Roux de Lincy: Livre des légendes. P. 1836. S. 246.
123. Macaire. Ausg. F. Guessard: M. P. 1866. Les anc. p. IX.
124. Manekine. Ausg. = No. 109: I. La M. P. 1884. Soc.
125. Mariage Gauvain. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 97.
126. Marie. Ausg. K. Warnke: Die Lais der Marie de France. Halle [2]1900. Bibl. Norm. III.
127. Marques. Ausg. J. Alton: Le roman de M. de Rome. Stuttgart 1889. Bibl. des lit. Ver. CLXXXVII.

128. **Maugis.** Ausg. F. Castets: M. d'Aigremont. Revue des lang. rom. XXXVI. Montpellier 1892. S. 5—416.
129. **Meliacin.** Teilweise Ausg. A. Keller: Romvart. S. 99. — Desgl. E. Stengel: Zeitschr. f. rom. Ph. X (1886) 460.
130. **Melion.** Ausg. W. Horak: Das Lai von M. Z. f. rom. Ph. VI (1882) 94—106.
131. **Meraugis.** Ausg. M. Friedwagner: Raoul von Houdenc, sämtl. Werke. I. M. de Portlesguez. Halle 1897.
132. **Meriadoci.** Ausg. J. D. Bruce: Vita M. Publ. of the m. l. ass. of Am. XV. Baltimore 1900. S. 326—414.
133. **MonGuill.** Ausg. W. Cloetta: Les deux rédactions en vers du Moniage Guillaume. Paris 1906. Soc.
134. **MonRain.** Anal. = No. 122: S. 47: Le moniage Rainouart.
135. **Morien.** Anal. Hist. lit. XXX (1888) 247. (ndl.)
136. **Mort Aymeri.** Ausg. J. Couraye du Parc: La mort Aymeri de Narbonne. P. 1886. Soc.
137. **Mure sans frein.** Anal. Hist. lit XXX (1888) 68.
138. **Narbonne.** Anal. Gau. Ep.[2] IV. 322: Siege de N.
138. **Octavian.** Ausg. K. Vollmöller: Octavian. Heilbronn 1883. Afrz. Bibl. III. — **OctFlor.** Anal. Hist. lit. XXVI (1873) 303 —335: Florent et Octavian.
140. **Ogier.** Ausg. [J. Barrois:] La chevalerie O. de Danemarche, par Raimbert de Paris. P. 1842. I. II.
141. **Orenge.** Ausg. = No. 30: I. 113—62: La prise d'O.
142. **Orson.** Ausg. G. Paris: O. de Beauvais. Paris 1899. Soc.
143. **Otinel.** Ausg. F. Guessard & H. Michelant: Otinel. P. 1859. Les anc. p. I.
144. **Palerne.** Ausg. H. Michelant: Guillaume de P. P. 1876. Soc.
145. **Pampelune.** Ausg. A. Mussafia: Afrz. Gedichte aus venezianischen Hss. I. La prise d. P. Wien 1864.
146. **Paris.** Ausg. R. Kaltenbacher: Der afrz. Roman P. et Vienne. Rom. Forsch. von Vollmöller. XV (1904) 321—688a.
147. **Parise.** Ausg. F. Guessard & L. Larchey: P. la duchesse. P. 1860. Les anc. p. IV.
148. **Partonopeus.** Ausg. G. A. Crapelet: Partonopeus de Blois. P. 1834. Coll. des anciens monuments de l'histoire et de la langue française. XII, 1. 2.
149. **Perceval.** (Ausg. Potvin. 1866). Anal. Hist. lit. XV (1820) 246: Roman de Perceval le Gallois.
150. **Poitiers.** Ausg. F. Michel: Roman du comte de P. P. 1831.
   Prise de Cordres, s. C.
   Prise d'O., s. Orenge.
   Prise de P., s. Pampelune.
151. **Raguidel.** Anal. Hist. lit. XXX (1888) 45: La vengeance R.
152. **Raoul.** Ausg. P. Meyer & A. Longnon: R. de Cambrai. P. 1882. Soc.

153. Renaus. Ausg. H. Michelant: R. de Montauban, oder die Haimonskinder. Stuttgart 1862. Bibl. des lit. Ver. LXVII.
154. Renier. Anal. = No. 122: S. 64—78: R.
155. Renier de Gennes: Anal. Gau. Ep. [2]IV. 192.
156. Richars c. d. l. (engl.) (Ausg. W. Weber: Metrical romances. II. Edinburgh 1810). Anal. F. Jentsch: Die me. Romanze Richard cœur de lion und ihre Quellen. Engl. Stud. XV (1891) 164—75.
157. Richars li biaus. Ausg. W. Foerster: R. li b. Wien 1874.
158. Rigomer. Anal. Hist. lit. XXX (1888) 86.
159. Robert. Ausg. E. Löseth: Le roman de Robert le diable. P. 1903. Soc.
160. Roche. Anal. Gau. Ep. [2]II. 253—60: Doon de la Roche.
161. Roland. Ausg. E. Stengel: Das afrz. Rolandslied. Lpz. 1900.
162. Roussillon. Übers. P. Meyer: Girart de R., chanson de geste traduite. P. 1884.
163. Saisnes. Ausg. F. Michel: La chanson des Saxons. I. II. P. 1839. Romans d. d. p. d. Fr. V.
164. Sebille. Anal. der span. Bearb. F. Wolf: Über die neuesten Leistungen der Franzosen in der Herausgabe ihrer National-Heldengedichte. Wien 1833. S. 124—55: Hystoria de la reyna Sebilla. — Ausg. der franz. Fragmente und Anal. der niederl. Bearbeitung: F. Wolf: Über zwei ndl. Volksbücher. Denkschr. der Wiener Ak., philos.-hist. Kl. VIII (1857).
165. Sept Sages. Ausg. A. Keller: Li romans des sept sages. Tüb. 1836.
166. Simon. Anal. F. Michel: Charlemagne. London 1836. Einl. S. 62—108: [Simon de Pouille].
167. Sone. Ausg. M. Goldschmidt: Sone von Nausay. Tübingen 1889. Bibl. des lit. Ver. CCXVI.
168. Syracon. Ausg. E. Stengel: Die chanson de geste Handschriften der Oxforder Bibliothek. 8. S. (Bruchstück). Roman. Stud. von Böhmer. I (1873) Heft 3.
169. Theseus. Anal. Ward: Catalogue of romances. I. London 1883. S. 769—75: Th. de Cologne.
170. Torec. (ndl.) Anal. Hist. lit. XXX (1888) 263.
171. Tristan. B, Ausg. E. Muret: Le roman de T., par Beroul et un anonyme. P. 1903. Soc. — Th, Ausg. J. Bédier: Le r. de T., par Thomas. P. 1902. Soc.
172. Tristan de N. Anal. P. Meyer, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IX (1868) 1—42, 353—98: Tr. de Nanteuil.
173. ValNam. (nld.) Ausg. W. Seelmann: Valentin und Namelos. Die ndd. Dichtung. Die hd. Prosa. Die Bruchstücke der mndl. Dichtung. Nebst Einleitung, Bibliographie und Analyse des Romans Valentin et Orson. Norden & Lpz. 1884.
174. ValOrs. Anal. = No. 173: S. 40—51. — Druck: Histoire | de Valentin | et Orson | Troyes, chez Garnier [um 1726].

Vengeance Fromondin, s. F.
Vengeance Raguidel, s. R.
175. Viane. Ausg. [P. Tarbé:] Le roman de Girard de V., par Bertrand de Bar-sur-Aube. Reims 1850. Coll. des p. de Ch. XVI.
176. Violette. Ausg. F. Michel: Roman de la v., ou de Gerard de Nevers, par Gibert de Montreuil. P. 1834.
177. Vivien. Ausg. F. Castets: Vivien de Monbranc. Revue des langues romanes. XXX. Montpellier 1886. S. 162—63.
178. Vœux de Baudoin. (engl.) Anal. Hist. litt. XXX (1888) 111.
179. Waldef. Anal. C. Sachs: Beiträge zur Kunde afrz, engl. und prov. Literatur aus frz. und engl. Bibliotheken. Berlin 1857. S. 50.
180. Waluuanii. (lat.) Ausg. J. D. Bruce: De ortu W. Publ. of the mod. lang. ass. of Am. XIII. Baltimore 1898. S. 365—455.
181. Warwick. (frz. nicht hgg.) Ausg. J. Zupitza: The romance of Guy of Warwick. The first or 14th-century version. Early English text society, Extra series XLII, XLIX, LIX. London 1883, 87, 91. — II, Ders.: The second or 15th-century version. XXV, XXVI. 1875, 76.
182. Wilhelmsleben. Ausg. = No. 117.
183. Willame. Ausg. La chancun de Willame, printed at the Chiswick press. 1903.
184. Wistasse. Ausg. W. Foerster & J. Trost: W. le moine. Halle 1891. Rom. Bibl. IV.
185. Ysaie. Anal. J. Zeidler: Y. le triste. Zeitschr. f. rom. Ph. XXV (1901) 175, 472, 641.
186. Ysumbras. Ausg. J. Zupitza & G. Schleich: Sir Y. Berlin 1901. Palaestra XV.
187. Yvain. Ausg. W. Foerster: Chr. v. Troyes. II. Y., oder der Löwenritter. Halle 1887.

III. Die Motive des BH.

Meine Vorarbeit war also, dafs ich aus all den aufgezählten Gedichten sämtliche Stellen, die an den BH erinnerten, auszog. Aus dieser Stoffsammlung ergab sich, dafs man den BH in eine grofse Anzahl selbständiger Abschnitte zerlegen kann, deren Inhaltskern in derselben oder doch in nur wenig veränderter Gestalt in andern Gedichten wiederkehrt. Diese typischen Einzelzüge einer Erzählung nennt man herkömmlicherweise „Motive“.

Nach diesen Motiven zerlege ich in dem nun folgenden Hauptteil meiner Arbeit den Inhalt des BH und untersuche Motiv für

Motiv die Stellung des BH zu der übrigen altfranzösischen Literatur. Und zwar in folgender Ordnung. Zuerst zitiere ich die betreffende BH-Stelle, gegebenen Falls nach beiden Fassungen. Dann zähle ich die „Belege“ auf, die ich für das Motiv in der altfranzösischen Literatur gefunden habe, nach dem Titel des Gedichts und der Seitenzahl der Ausgabe, bezw. Analyse. Auf Grund der Belege beschreibe ich dann in der „Darstellung“ die Erscheinungsform des Motivs, und zwar nicht nur, so weit es im BH eine Rolle spielt, was ich durch gesperrten Druck auszeichne, sondern nach Möglichkeit mit allen in den Belegen auftretenden Varianten. So glaube ich, wird mein nur mit Bezug auf den BH gesammeltes Material auch ähnlichen Untersuchungen über andre literarische Denkmäler, die mit dem BH Motive gemein haben, von Nutzen sein. In der „Kritik“ schliefslich versuche ich, das Verhältnis der BH-Stelle zu den Belegen, zu dem Motiv zu beurteilen. Ob das Motiv als eine Art Gemeinplatz in der altfranzösischen Literatur anzusehen sei, ob der BH-Dichter es unverändert übernommen oder seinen Bedürfnissen angepafst habe. Ob man etwa aus dem sprachlichen Ausdruck, oder überhaupt, wenn das Motiv nicht als Gemeinplatz anzusehen ist, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der BH-Stelle und diesem und jenem Beleg annehmen dürfe. Wie sich jede der beiden Gestalten des BH, wenn sie verschieden berichten, an der betreffenden Stelle zu dem Motiv verhält, und ob sich daraus ein Schlufs auf das Verhältnis der beiden Gestalten zueinander ziehen lasse. Und endlich werde ich an den passenden Stellen auch an die oben besprochenen Arbeiten über den BH anknüpfen, und die bisherigen Ansichten über die Herkunft des BH als irrig zu erweisen versuchen.

Der BH gehört zu der Klasse von altfranzösischen Epen, die Gaston Paris, Cosmopolis. XI (1898) 760—79, als romans d'aventures, Gröber, Grundrifs II, 1. 523 als Schicksalsromane bezeichnet hat, und die nach Gröber „am häufigsten das Thema von der Trennung und dem Wiederfinden oder Wiedererkennen von Ehegatten und Treuliebenden, von der in Leid und Versuchung bewährten Tugend und Treue behandeln“.

Wie die meisten Romane dieser Klasse zerfällt der BH in zwei ziemlich selbständige und sogar einander ähnliche Teile. Im ersten Teil des BH mufs der Held aus der Heimat fort, wird von der Heldin, seiner Liebsten, getrennt, findet sie wieder und kehrt heim. Ebenso wird er im zweiten Teil aus der Heimat verbannt, verliert die Heldin, nun seine Frau, und seine Kinder, findet sie wieder und kehrt heim.

Das Hauptmotiv des ersten Teiles ist die über alle Literaturen verbreitete Geschichte von dem Helden, der aus seiner Heimat

fort mufs, bei einem König in der Fremde zu Ruhm gelangt, dessen Tochter zur Frau gewinnt und dann siegreich heimkehrt in sein Erbe. Im BH ist aber zwischen den Aufenthalt beim fremden König und die Heimkehr eine starke Verlängerung eingeschoben: der Held Beuve wird von seiner Josienne, der Tochter des fremden Königs, getrennt, durch den Heidenkönig Bradmond von Damas eingekerkert, entspringt, findet seine Geliebte als Frau des Heidenkönigs Ivori von Monbrant, entführt sie ihm, und befreit sie schliefslich auf dem Wege nach der Heimat in Köln noch einmal aus den Händen eines gewalttätigen Freiers. Darauf erst kommt der Schlufs des Hauptmotivs, die Heimkehr.

Ich betrachte zuerst das Hauptmotiv ohne das Einschiebsel, und nenne es „Die Landflucht".

Was A. Nutt, The folk-lore record. IV. London 1881, als „Aryan expulsion and return formula", und Hahn: Sagwissenschaftliche Studien. Jena 1876, S. 340, als „arische Aussetzungs- und Rückkehrformel" bezeichnet, hat mit unserm Motiv nur entfernte Ähnlichkeit. — F. Panzer: Hilde-Gudrun. Halle 1901, erklärt diesen Teil des BH für eine Bearbeitung des „Goldenermärchens". Aber die von ihm zwischen beiden gezogenen Parallelen sind m. E. doch zu allgemeiner Natur, zumal er sie nicht einmal gleichzeitig in einer Gestalt des Märchens belegen kann, sondern sie aus den verschiedensten Varianten zusammensuchen mufs.

Das Motiv läfst sich in drei Teile zerlegen: 1. die Jugend des Helden bis zur Landflucht; 2. der Aufenthalt beim fremden König; 3. die Heimkehr und Wiedergewinnung des Erbes. Diese drei Teile sind nun nicht in allen Belegen, die ich für das Landflucht-Motiv gefunden habe, gleich deutlich ausgeprägt. Manchmal ist ein Teil durch Einschlag eines andern Motivs entstellt, z. B. der erste Teil in Parise durch das Genoveva-Motiv, der dritte Teil in Horn durch die „Wiederfindung der Geliebten" (vgl. unten), oder ein Teil ist nur ganz kurz behandelt, wie der zweite Teil in Tristan, wo der fremde König, Marke, keine Tochter hat, sondern die Landflucht nur eine Einleitung zu der Liebesgeschichte von Tristan und Isolde bildet. Der Einfachheit halber untersuche ich die drei Teile des Landflucht-Motivs einzeln, und führe bei jedem Teile nur die Belege an, in denen der betreffende Teil ausführlich behandelt ist.

1. Erster Teil des Landflucht-Motivs: Die Jugend des Helden bis zur Landflucht.

afBH Boeve Seite 1—15. ffBH Hs. W Blatt 1—24.

Die Mutter des Helden veranlafste den Verräter Doon, ihren Gatten auf der Jagd zu überfallen und zu ermorden. Weiter nötigte sie dem Erzieher ihres Sohnes, dem Getreuen Soibaut, das Versprechen ab, den Knaben umzubringen. Der Getreue aber täuschte sie.

Er besudelte die Kleider des Knaben mit Blut	Auf den Rat seiner Frau stopfte er die Kleider des Knaben zu einer Puppe aus

und warf sie ins Wasser. Den Knaben aber verkleidete er und verbarg ihn.

Eines Tages	Am Tage der Hochzeit seiner Mutter mit dem Verräter

als der Verräter mit der Mutter an der Tafel safs, drang Beuve in den Saal, um den Verräter zu erschlagen. Er verletzte ihn aber nur und entfloh zu seinem Erzieher. Der wurde unter Androhung des Todes gezwungen, den Knaben der Mutter auszuliefern, die ihn an heidnische Seefahrer verkaufen liefs.

Belege.

1. Beton. 2. Orson. 3. Generydes. 4. Jourdain. 5. Karl. 6. Havelok. 7. Syracon (Fragment). 8. Auberi (am Anfang verstümmelt). 9. Horn Ch. 10. Floriant. 11. Meriadoci. 12. Doon.

Für die „Darstellung“ kommen nicht in Betracht: 1. Waldef, weil die Analyse zu knapp ist, 2. Renier Anal. 67, wo das Motiv nur als kurze Episode erscheint.

Darstellung.

[1]Der Vater des Helden wird durch den (die) Verräter beseitigt: BH. Bet. Ors. Jord. Karl. Hav frz. Aub. Flor. Mer. — ermordet: BH. Bet. Jord. Karl. Flor. Mer. — auf der Jagd: BH. Bet. Flor. Mer. — In Gen. mifsglückt ein Mordversuch auf der Jagd, und der Vater des Helden entrinnt in die Fremde.

Der Verräter ist der Seneschal des Vaters: Gen. Flor. Waldef. Doon — sein „compagnon“: Bet. Ors.

Die Mutter des Helden steht mit dem Verräter im Bunde: BH. Gen 5. Syr (vermutlich). Aub Ke 221.[2] — und heiratet ihn nach der Beseitigung ihres Mannes: BH. Gen. Syr. — In Bet. Ors. heiratet die Mutter auch den Verräter, aber gezwungen.

Der Verräter: Bet. Ors. Jord. Karl. Hav engl. Aub. Mer. Doon — seltener die Mutter, die mit ihm im Bunde steht: BH. Syr. Aub.[3] — sucht auch den Helden zu beseitigen.

Der Verräter: Karl. Hav engl. — die Mutter: BH. — sucht den getreuen Erzieher des Knaben zum Morde an ihm zu dingen. Der Getreue aber täuscht ihn, sie, indem er — Bereitwilligkeit heuchelt: Karl — den Knaben verbirgt und vorgibt, er habe ihn ertränkt: BH. Hav engl 22.

---

[1] Ich wiederhole: Der gesperrte Druck bedeutet, dafs der betreffende Zug des Motivs sich im BH findet.

[2] Dafs Auberis Mutter den König Desier, an den sie ihren Gatten verraten, geheiratet hätte, wie Leo Jordan: Über BH (vgl. oben S. 19 Anm.) S. 3 und S. 39 behauptet, habe ich nicht gelesen.

[3] Sie hat den Verräter Huedon bestochen.

Der Held versucht den Verräter zu töten, verletzt ihn aber nur, und entkommt mit Hilfe seiner Freunde: BH. Ors 16. Jord 133. Karl. — Zumeist: BH. Jord. Karl — findet der Überfall im Palast bei der Tafel statt, eingekleidet in die Form des Motivs vom „gestörten Fest", auf das ich gleich näher eingehen werde. Nur im Ors. findet er beim Kirchgang statt, als man die Mutter des Helden mit Gewalt dem Verräter vermählen wollte, in der Form des Motivs von der „Befreiung der Geliebten", auf das ich im weitern Verlauf meiner Arbeit auch noch zu sprechen komme.

Der Verräter: Bet. Jord. — die Mutter: BH — droht dem Getreuen mit dem Tode, falls er den Helden nicht ausliefere. — In BH mufs er ihn der Mutter ausliefern. In Bet. Jord[1] täuscht er den Verräter, indem er für den Helden den eignen gleichaltrigen Sohn unterschiebt, den der Verräter sofort umbringt.

Schliefslich entzieht sich der Held den Verfolgungen, indem er unter der Obhut des Getreuen aufser Landes geht: Bet. Ors. Jord. Karl. Hav. Aub. Horn Ch. Waldef. Renier. — In BH aber verkauft die Mutter den Helden an heidnische Seefahrer.

Kritik.

Zwei der als Belege angeführten Romane sind sicher später entstanden als der BH, nämlich Doon und Beton.

Der Verfasser des Doon warnt S. 97 und S. 201 davor, seinen Helden Doon de Maience mit der aus dem BH, also richtiger dem ffBH bekannten Person zu verwechseln. Er hat auch aufser dem Namen seines Helden dem BH kaum mehr als ein paar Anregungen entnommen, zumeist um sie ganz nach seinem Geschmack zu verändern. Wenn im Anfang des Doon der Vater des Helden, der übrigens auch Guy heifst, auf die Hirschjagd geht, dabei unglücklicherweise einen Eremiten erschiefst, und nun an dessen Stelle tritt, ohne die Seinigen zu benachrichtigen, so darf man wohl in der Hirschjagd und vielleicht auch in dem „moniage" des ffBH das Vorbild dazu erblicken. In der Besprechung des Doon, Histoire littéraire de la France. XVIII (1838) 178 heifst es sehr treffend, es sei, comme si le dernier trouvère se fût demandé ce qui serait arrivé, si la mère de BH eût été fidèle épouse et si le maître de l'enfant eût oublié ses devoirs.

Dafs bei dem Verfasser des Beton, wo der Vater des Helden duc Bobis d'Antona[2] heifst, die Bekanntschaft mit dem BH vor-

---

[1] Wie allgemeiner Natur solche scheinbar speziellen Züge sind, zeigt folgender Beleg: Das Hauptmotiv eines japanischen Dramas „Terakoya" von Takeda Izumo (aufgeführt im Berliner Deutschen Theater) ist: Der ehemalige Kanzler schiebt sein eignes einziges Kind unter und läfst es von den verfolgenden Schergen umbringen, um den Sohn des vertriebenen rechtmäfsigen Fürsten zu retten.

[2] Leo Jordan: Über BH, nennt S. 1 und S. 40 den Beton eine „genealogische Fortsetzung des BH". Ich halte diese Bezeichnung nicht für glücklich.

auszusetzen sei, hat schon Paul Meyer, Beton Ausgabe Einl. S. 23, festgestellt: cet auteur avait lu ou entendu BH, ... il y a pris l'idée générale des faits narrés au début de son poëme, et le nom même de Beuve de Antone, ce nom étant la preuve la plus décisive de l'emprunt. Einl. S. 24: Ce qui me porte à douter, en général, de l'originalité des conceptions que nous offre Beton, c'est la maladresse avec laquelle elles sont mises en œuvre. — Ich schliefse mich diesem Urteil an. Wie meine Darstellung zeigt, steht Beton dem BH um nichts näher als die andern Belege, geht in manchen Punkten sogar mit den andern Belegen zusammen gegen BH. Darum halte ich es für durchaus unberechtigt, wenn Deutschbein[1] (vgl. oben S. 48) den Beton als „die wohl ältere Fassung der Boevesage" bezeichnet.

Ich will hier gleich auf die oben analysierten Arbeiten von Zenker, Settegast und Deutschbein eingehen.

Ein einfacher Vergleich meiner Darstellung der französischen Belege zeigt, dafs es unbegründet ist, wenn Zenker (vgl. 46) den BH und den Amlethus aus einer gemeinsamen Quelle herleiten will: Des Amlethus Vater wird vom Verräter (seinem Bruder) ermordet (aber nicht auf der Jagd); die Witwe heiratet den Mörder, und ihr Sohn macht ihr darum Vorwürfe; er selbst entrinnt den Nachstellungen des Verräters (aber indem er sich blödsinnig stellt). Er geht zu einem fremden König (aber im Auftrage des Verräters).

Ebenso unrichtig ist Settegasts Behauptung (vgl. S. 45), im BH seien „Tatsachen der armenischen Geschichte" enthalten: Der Pagratide Sanadrug wurde auf der Jagd durch einen unglücklichen Pfeilschufs tödlich verwundet; der Arsacide Erovant bemächtigte sich des Thrones; von den Kindern des Verstorbenen entging nur Ardasches dem Tode, indem Sempad, das Oberhaupt des Pagratiden-Geschlechts ihn unter seinen Hirten verbarg und später zum Perserkönig in Sicherheit brachte.

Nicht besser steht es um Deutschbeins Ansicht (vgl. S. 48), der in Frage stehende Teil des BH stamme aus der deutschen Herzog Ernst Sage. Auch dort handelt es sich nicht einmal um einen Mord auf der Jagd, sondern nur um einen unglücklichen Schufs.

Betrachten wir nun die Einzelheiten der „Darstellung".

Der „Überfall auf der Jagd," bald mit Tötung, bald mit Gefangennahme endend, findet sich auch aufserhalb des Landflucht-Motivs: Enf Vivien 1 (worauf ich gleich zurück komme). Girbert Ausg. 452. Godin Anal. 46. Warwick 147. Lanson Anal. Hist. 580. Roche Anal. 260. Auf den Unterschied, ob wie in afBH

Nirgends nämlich im Beton steht zu lesen, dafs der Verfasser den Vater seines Helden mit dem Helden des BH hätte identifizieren wollen, wie denn ja auch, was er über den Tod des duc Bobis d'Antona und über dessen compagnon berichtet, den Angaben des BH direkt widerspricht.

[1] Nicht schon Paul Meyer, wie Leo Jordan: Über BH, S. 1 meint.

auf der Eberjagd, oder wie in ffBH auf der Hirschjagd, darf man bei der Vergleichung der beiden Gestalten des BH mit den Belegen nichts geben. Dies sind die beiden typischen Arten der Jagd im altfranzösischen Epos, und sie werden naturgemäfs leicht miteinander vertauscht.

Von allen Handschriften der EnfViv. (vgl. O. Riese, Untersuchungen über die Überlieferung der E. V. Diss. Halle 1900, S. 39) hat nur Hs. B die Jagdszene, und zwar als Einleitung: 8. Ce fu garin le nobile baron | qui tint danseune la tour et le dongnon | il ot pris feme fille dun haut baron | 15. g. danseune le nobile baron | de dame vstace auoit .i. enfanchon | .vii. ans ot dage moult ot bele fachon |, den Helden Vivien. 26. .i. ior estoit .ga. en sa maison | talent li prist de menger venison | 36. .i. cerf aquellent li cien qui furent bon | que il le pristrent a lentree dun buisson. Dort im Wald am Meere wird Garin durch einen Heidenfürsten, der Blutrache üben will, überfallen und gefangen genommen. Nur einer seiner Begleiter entrinnt und meldet der Dame, ihr Gemahl sei ermordet. — Ich habe den Eindruck, als hätte der Verfasser dieser Vivien-Version den BH, vielleicht speziell den ffBH gekannt, zumal er etwas später (vgl. Riese S. 40 unten) einen Heidenkönig Gormund versehentlich einige Male Bramund (BH: Bradmond) nennt.

An der Stelle „der Verräter, die Mutter, sucht den Erzieher des Helden zum Morde zu dingen“ ist die Übereinstimmung zwischen BH und Havelok engl. noch gröfser, als die „Darstellung“ erkennen läfst. In beiden Gedichten bringt der Getreue, der den Knaben töten soll, ihn heim zu seiner Frau, und das Paar beschliefst gemeinsam, den Erben des Landes zu retten. Aber diese anscheinend nahe Übereinstimmung ist m. E. ein Zufall. Die Havelok-Stelle ist andern Ursprungs als die BH-Stelle. Denn der Getreue im Havelok wird als Fischer bezeichnet, und die Figur des Fischers und seiner Frau stammt aus dem Motiv der „Trennung der Eltern und Kinder“, auf das ich im weitern Verlauf meiner Arbeit noch einzugehen habe. Dort findet ein Fischer (BH. Tristan de N. Waluuanii. Aiol) ein ausgesetztes Kind und nimmt es mit heim zu seiner Frau; sie erkennen an einem Zeichen die edle Abkunft des Findlings und ziehen ihn auf. Die Übereinstimmung zwischen BH und Hav engl. ist also darauf zu beschränken, dafs in beiden der Getreue den Verräter täuscht, indem er vorgibt, den Knaben ertränkt zu haben. Damit aber scheint mir ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Stellen nicht erwiesen zu sein. Denn dafs ein Diener beauftragt wird, ein Kind umzubringen, aber aus Mitleid mit dem Kinde den Auftraggeber täuscht, behauptet, er habe das Kind ertränkt oder sonst getötet, womöglich auch falsche Indizien vorweist, ist ja ein bekannter Zug der „Aussetzung des neugebornen Kindes“: ValNam 5. Richars li biaus 16. Tristan de N 9. Marie, Fraisne 60. Coustant 164. Chev au cygne 7. Elioxe 318. Chauve 101.

In BH bekräftigt der Getreue seinen Vorwand, er habe den Knaben ertränkt, durch folgende List: In ffBH stopft er die Kleider des Kindes wie eine Strohpuppe aus und wirft sie ins Wasser; in afBH, aufser der englischen Bearbeitung, besudelt er sie obendrein mit dem Blut eines Schweines, das er dazu schlachtet; in der englischen Bearbeitung steht nur das Beschmutzen. Stimming, Boeve Ausg. Einl. S. 153, erklärt die Lesart der englischen Bearbeitung für älter als die der andern Fassungen von afBH, weil sie logischer sei. Ich möchte glauben, dafs für die Urfassung des BH gerade nur das ins Wasser Werfen anzusetzen sei, weil es zugleich durch afBH und ffBH verbürgt wird. Die Grundfassung von afBH hat das Beschmutzen hinzugefügt, und die englische Bearbeitung hat diesen etwas unlogischen Überflufs wieder beseitigt. Das Motiv von den blutbefleckten Kleidern ist wohl am ehesten aus der Bibel herzuleiten, von Josephs Rock, 1. Mose 37. Dazu kommt ein Beleg Florence 118. 2857: Ca defors la ville ont un ronsin trove | 60. Dou sanc qui sen issi se sont ensanglente. Die ausgestopfte Puppe hat wohl der Verfasser des BH erfunden. Sie erinnert an die Holzpuppen des Genoveva-Motivs, die der Getreue an Stelle der verurteilten Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrennen läfst: Helaine 56. Manekine 119.

Das „gestörte Fest", wie ich es genannt habe, kommt ebenfalls aufserhalb des Landflucht-Motivs vor: GarinMo Anal. Gau 148. Bauduin 67. EnfGarin Anal. 115. Esclarmonde 96. Lion Druck Bl. IV b. Tristan Th 65. Der Held dringt in den Palast, wo der Verräter an der Tafel sitzt, in Garin wie in ffBH an der Hochzeitstafel, beschimpft und schlägt ihn, und entkommt glücklich unter dem Schutze seiner Freunde. — Dafs von afBH die nordische Bearbeitung mit ffBH darin zusammengeht, dafs der Überfall am Hochzeitstage stattfand, und nicht, wie sonst in afBH, an einem nicht näher bezeichneten Tage, ist wohl textkritisch nicht zu verwerten, da eine selbständige Änderung für den nordischen Bearbeiter hier ziemlich nahe lag. — Es ist schwerlich ein Zufall, dafs das „gestörte Fest" in BH. Jord. Karl an der gleichen Stelle des Landflucht-Motivs steht. Wo aber die Quelle, wo die Nachahmung sei, ist nicht zu entscheiden.

In der Art und Weise, wie der Held seine Heimat verlassen mufs, in der Landflucht, wie ich es zusammenfassend nenne, ist der Gegensatz zwischen BH und den Belegen so auffallend, dafs ich den Verkauf als Sklaven für eine bewufste Änderung des BH-Dichters an dem Landflucht-Motiv erkläre. Denn wenn auch das, was ich „Motiv" nenne, ja eigentlich nur eine Abstraktion von der Gesamtheit der Belege ist, so ist es doch m. E. in vielen Fällen, und so auch hier, ein Konkretum, ein wirklicher Einflufs, unter dem der Verfasser gestanden hat, indem ihm eine Anzahl Belege bekannt waren, und ihm nicht mehr einzeln sondern in ihrer Gesamtheit als mehr oder minder bewufstes Vorbild im Gedächtnis lagen. Der Verfasser des BH also, das wollte ich sagen, nahm

an dieser Stelle dem Getreuen seine Rolle, den Helden in die Fremde zu retten, ab, und erweiterte die Rolle der bösen Mutter, indem er sie den Sohn an heidnische Seefahrer als Sklaven verkaufen liefs. Die heidnischen Seefahrer gehören ja zu dem stehenden Personal des altfranzösischen Abenteuerromans. Jemanden an sie zu verkaufen, um sich seiner zu entledigen, ist belegt: Enf Viv 330. OctFlor Anal. 330. Orson 8. Ysaie 208. Floire 18 (= II 164). Aucassin 4, 28. — In den heidnischen Seefahrern gerade Wikinger zu sehen, halte ich nicht für nötig, und gar wie Suchier (vgl. S. 44) in ihrem Auftreten im BH ein Anzeichen für „Wikingersage" zu sehen, scheint mir eine sehr anfechtbare Idee.

Um es noch einmal zusammen zu fassen: Doon und Beton sind zeitlich später als der BH anzusetzen. Doon und die Hs. B der Enfances Vivien haben anscheinend speziell ffBH gekannt. BH. Ors. Gen. Jord. Karl hängen unter einander zusammen, ohne dafs man Quelle und Nachahmung unterscheiden könnte.

In den ersten Teil des Landflucht-Motivs sind im BH drei Motive geringeren Umfangs eingeschaltet: „Verkleidung und Färbung" da wo Soibaut den Helden verbirgt; der „grobe Pförtner" vor dem „gestörten Fest", als der Held in den Palast des Verräters eindringt; und der „Giftmordversuch" kurz bevor Beuve verkauft wird.

2. und 3. Die Verkleidung und Färbung.

Das Motiv kehrt im weitern Verlauf des BH noch vier Mal wieder. Ich fasse alles zusammen.

BH[1].

afBH Boe 11.	ffBH W 14 v.
Soibaut (und seine Frau, ffBH) steckten Beuve in ärmliche Kleidung,	
	und entstellten ihn durch Färbung: 15. Car je une herbe . . . | 28. Destremper la en eaue et en vin blanc | B. en oindrons et derriere et devant | Ses blanches mains et ses piez ensement. — Die Farbe wird wieder entfernt: 22 v 29. De leue fist ardoier un petit | Et autretant y fist mectre du vin | B. en laua la bouche et le vis | Ses belles mains et ses piez autreci | Lors fu plus blanc que nest fleur en avril.

BH[2].

afBH.	ffBH W 59 r.
Beuve betrat das Schlofs Ivoris, als Pilger verkleidet.	

Boe 56, V. 1394 en guise de palmer. — Nur afBH engl. 101: er tauschte von einem Pilger gegen sein Rofs und seine Rüstung dessen Gewand ein.

Als die Räuber dem Beuve sein Pferd getötet hatten, legte er die schwere Rüstung ab und zog die Kleider eines Pilgers an, den die Räuber erschlagen hatten.

BH[3].

nur ffBH W 66r.

Bei der Flucht aus Ivoris Hause legte Josienne Mannskleider an.

BH[4].

nur afBH Boe 96.

Soibaut und seine Leute suchten, als Pilger verkleidet, nach Josienne.

BH[5].

afBH Boe 97, 103. — ffBH W 225, 234.

Als Josienne und Soibaut den Beuve suchten, trug Soibaut Pilgerkleidung. Josienne aber kleidete sich als Mann, als Spielmann, wie sich später zeigt, und färbte sich.

2774. A la lei de home vus ferai jeo vester | 79. un herbe achata ... | tut en tent son cors e son vis. — 2997. A tant dementres sest ale defroter de memes cele herbe ke il out achate.

225 v 10. En une chambre a tous ses draps changiez | 15. Bien ressemble homme la courtoise moillier | 17. Dun herbe taint son visaige et son chief | Toute sa char jusques a longle du pie | lors fu plus noire que meure de meurier. — 234 v 4. Vng bain luy fist ... | Et celle y entre ... | Puis prent vne herbe ... | Esclaire ot nom ... | Et sele en touche et son vis et son poil | Lors fu plus blanche que fleur de lis ne noif.

Der Übersichtlichkeit halber trenne ich von einander „Die Färbung“ und „Die Verkleidung“.

2. Die Färbung.

Belege.

1. Renaus[1] 127. 2. desgl.[2] 250, 200. 3. Lanson Anal. 265. 4. Maugis 140. 5. Floovant[1] 38. 6. desgl.[2] 55, 07. 7. Orson 11. 8. Blancandin 76. 9. Simon Anal. lxxxvii. 10. Poitiers 35. 11. Aucassin 39. 12. Orenge 123. 13. Jehan et Blonde 110. 14. Barbastre Anal. 200. 15. Renier Anal. 71. 16. Warwick 328. 17. Herwardi 340. 18. Lion[1] Anal. I 10. 19. desgl.[2] II 28. 20. Lober Hs. 28 r 3, Si 02. 21. Raoul 243. 22. Generydes 135. 23. Tristan Th 365. 24. Gardon 204. 25. Parise 7. 26. Sebille Anal. 143.

Darstellung.

Das Gesicht, manchmal auch der übrige Körper wird meist mit einem Kraute, herbe, — seltener mit Schwärze, atrement: Ors. Ore. Li[1]. Ra. Par. — oder Salbe, oignement: Warw. Herw. — Rufs, suie: Gay. — eingerieben, oignier, taindre, froter, froiier. Das Kraut wird oft, wie auch sonst, etwa wenn es zum Vergiften, zum Betäuben dienen soll, in einem Mörser, mortier: Ra. — zerstofsen, broiier, pesteler, tribler: Ren[1]. Ore. Jeh. Ra. — und in Wasser und Wein gelöst, destremper: BH[1]ffBH. Ren[1]. Jeh. — Selten wird das Kraut innerlich angewandt: (englBH 172). Ren[2].

Durch solche Mittel wird der betreffende meist schwarz: Ors. Poit. Auc. Herw. — schwarz wie Pech, poix boulie: Flo[1]. Bla. Renier. Seb. — wie Kohle, charbon: Ren[2]. — Maulbere, meure: BH[5]ffBH: plus noire que meure de meurier.* Gay: Et sont plus noires que mores de morier. Flo[2]: moure resanblai bien tant fut noire. — oder er wird greisenhaft: Lans. Herw. — oder gar aussätzig: (englBH 172). Gen. Trist. — „Kein Mensch könnte ihn so erkennen": Ren[2]. Lans. Mau. Poit. Jeh. Par.

Später wird das ursprüngliche Aussehen wieder hergestellt — durch Waschung: BH[1]ffBH. Flo[2]. Barb. Lion[1] — durch Reiben mit dem schon einmal verwandten Kraute: BH[5]afBH. — durch Waschung und Reiben mit dem Kraute Esclaire:* BH[5]ffBH: Un bain y fist . . . | Puis prent vne herbe . . . | Esclaire ot nom. Auc: si le (Nic.) fist laver et baignier . . . si prist une herbe qui avoit non esclaire si sen oinst. — durch Waschung und Salbe: Flo — durch ein innerliches Mittel: Ren[2]. — Die betreffende Person wird weifs wie eine Blume: BH[1]ffBH. BH[5]ffBH. Ren[2].

Kritik.

Die Menge der Belege zeigt, dafs wir es mit einem ganz allgemeinen Motiv zu tun haben, mit einem Gemeinplatz der altfranzösischen Epik. Der sprachliche Ausdruck variiert, wie es gerade der Raum und die Assonanz verlangt, ist dabei aber doch ziemlich stereotyp. In direktem Zusammenhang stehen sicher ffBH und Aucassin, denn nur hier findet sich das eigenartige „herbe Esclaire". Ich komme später auf diese Stelle zurück. Im Wortschatz stehen BH. Flo. Gay einander nahe.

Von diesen Belegen für die „Färbung" sind etwa die Hälfte mit „Verkleidung" verbunden.

---

* Vgl. Otinel 37, V. 1048. Dune herbe duce li donent a mangier | Que deu meisme planta en sun vergier | Seine ot a nun. 1054. E plus fu sein que prune de prunier.

3. Die Verkleidung.

Belege.

1. Raoul 243. 2. Aye 72, 79. 3. Esclarmonde[1] 113. 4. Ysumbras 32. 5. Syracon 404. 6. Esclarmonde[2] 94. 7. Karl ChM Anal. Gau 50. 8. Lanson 579. 9. Warwick 415. 10. Tristan Th 365. 11. Karl KM[1] 200. 12. Capet 110. 13. Gaydon 294. 14. Renaus 250. 15. Maugis 140. 16. Simon Anal. lxxxvii. 17. Cartage 294. 18. Parise 7. 19. Orson[1] 30. 20. desgl.[2] 98. 21. Generydes[1] 136. 22. desgl.[2] 169. 23. Lion[1] Anal. II 28. 24. MonGuill II. 285. 25. MonRain Anal. 47. 26. Karl KM[2] 394. 27. Hervis 317. 28. Horn R[1] 204. 29. Bourgogne 39. 30. Capet 211. 31. Poitiers 34. 32. Horn R[2] 237. 33. Beton 64. 34. Karl KM[3] 15. 35. OctFlor[1] Anal. 322. 36. Tristan de N. anal. 12. 37. Ysumbras 736. 38. Lion[2] Anal. I 9. 39. Karl KM[4] 146. 40. Floovant 55. 41. OctFlor[2] Anal. 315. 42. Lion[3] Anal. II 30. 43. desgl.[4] V 14. 44. Hernaut Anal. 215. 45. Bauduin 45. 46. Aucassin 39. 47. ValNam 68. 48. Ysaie Anal. 209.

Darstellung.

Am verbreitetsten ist die Verkleidung als Pilger: BH[2]. BH[4]. Beleg 1—31. Boten, Kundschafter, die unerkannt bleiben wollen, auch falsche Boten, falsche Zeugen, die aus weiter Ferne zu kommen behaupten, verbergen sich unter dem Gewand des pelerin, paumier, des Pilgers, Wanderers, Bettlers. Vor allem begegnet die Verkleidung als Pilger in der „Wiederfindung der Geliebten", die ich noch ausführlich zu behandeln habe: BH[2]. Beleg 1—4, 11, 21, 27, 28. Was die sprachlichen Formeln angeht, so heifst es entweder kurz „als Pilger", oder es werden die einzelnen Teile der Pilgerkleidung aufgezählt: das Gewand esclavine, der breitkrempige Hut chape, chapel, chaperon, der schwere eisenbeschlagene Stock bordon, und die Palmzweige paumes. Eine besondre Form der Verkleidung als Pilger ist der „Kleidertausch", d. h. ein Ritter tauscht gegen Rüstung und Rofs von einem Pilger dessen Kleid ein: BH[2] af BH engl. Beleg 24—31.

Bei weitem seltener ist die Verkleidung als Spielmann: Beleg 32—35.

36—48 sind Belege für die Verkleidung einer Frau, wie BH[3]. BH[5]. Als Pilgerin: Karl KM[4]. Als Mann — ohne nähere Bestimmung: BH[3]. Trist N. Li[2]. OctFlor[2]. Hern. Baud. — als Ritter: Ysum. Li[4]. Flo 1771. — Spielmann: BH[5]. Flo 2027. Auc. Val. Ysaie. — Die bedeutendste Rolle spielt die Verkleidung einer Frau als Mann, besonders Spielmann, in dem Motiv von der „Wiederfindung des Geliebten": BH[5]. Hern. Baud. Auc. ValNam. Ysaie. Sonst verkleidet sich die Frau meist auf der Flucht: Flo. OctFlor[2]. Li[3]. Li[4], speziell im Motiv der „Entführung": BH[3]. Karl KM[4].

Kritik.

Hier wie bei der „Färbung" beweist die Menge der Belege, dafs es sich um einen Gemeinplatz handelt.

In BH[2]ffBH ist m. E. der „Kleidertausch" an den voraufgehenden Kampf mit Räubern angeglichen, indem der Pilger, dessen Kleid Beuve gegen seine Rüstung eintauscht, nicht mehr am Leben, sondern von den Räubern kurz vorher getötet worden ist.

Auf die Verkleidung der Frau komme ich bei den Motiven der „Entführung" und „Wiederfindung des Geliebten" noch zurück.

4. Der grobe Pförtner.

nur afBH Boe 12.

266. Il prist sa masue si comence a aler | taunt ke il vint au palais si parla au porter | Porter ceo dist li enfes si deu vus beneie | lessez moi entrer . . . | 274. Le porter respondi a le enfaunt ferement | Fuez de ci fiz a putain ribaud vistement | 282. Porter ceo dist li emfe . . . | jeo vus ore mustrai ben ke jeo su pas ribaud | Hauce la massue . . . | la cervele li espaunt.

Belege.

1. GarinMo[1] Anal. Gau 148. 2. Chauve Anal. 120. 3. Cartage 399. 4. Aspremont (Ausg. 16) Anal. Gau 80. 5. Ogier 246. 6. Horn R 208, Ch 363, K 1067. 7. Bourgogne[1] 54. 8. desgl.[2] 110. 9. Elie 342. 10. Viane 17. 11. GarinMo[2] Anal. Stoe 14. 12. Doon 227. 13. Gaydon 103. 14. Aiol 80. 15. Ysaie[1] Anal. 200. 16. desgl.[2] 649. 17. Karl KM 208. 18. Lion Anal. II 28. 19. Tristan engl. Ausg. Kölbing 19. 20. Auberi To 59. 21. Yvain 211.

Darstellung.

Der Stock, baston: Cart. Aspr. — massue: BH — ist die Waffe des noch nicht mannbaren Helden, des emfes.

Sobald der Held an das Tor gekommen ist, pflegt er den Pförtner höflich zu grüfsen und um Einlafs zu bitten. Der Pförtner aber fährt ihn grob an und schlägt womöglich gar mit einem Stock, der zu seinem Amt zu gehören scheint, nach ihm. Dafür wird er vom Helden umgebracht: BH. Beleg 1—16, — mit dem Stock: BH. Cart. Aspr. — mit der Faust: Aspr. Og. Horn K — mit dem Schwert geköpft: Bourg[1, 2]. Gay. — in den Graben geworfen: Horn K. Bourg[1]. Elie.

In Beleg 17—21 bleibt der Grobian unbestraft, in 18—20 läfst er sich durch ein Trinkgeld erweichen.

Kritik.

Auch dies Motiv ist einer der bekanntesten Gemeinplätze. Dafs es in GarinMo wie in BH das „gestörte Fest" einleitet, halte

ich für ein zufälliges Zusammentreffen, das keinen Schlufs auf nähere Zusammengehörigkeit erlaubt.

5. Der Giftmordversuch.

nur ffBH W 23 r.

Ein Verwandter des Helden, ein Abt, gab ihm 12. vne pomme de pin | lunc des .XII. que Dieu en sa main tint | Qui fut de lente du fruit du paradis | Dieu ne fist homme qui de mere soyt vis | Mais quil ayt mangie .i. seul petit | Le jour na garde de tous ses ennemis. Eines Tages versuchten der Verräter und seine Frau ihm bei Tische vergiftete Speise zuzuschieben. 23 v 11. Ung jour le vorent enherber enbedui | Beuue le enfes sen est bien apperceu | Car de la pomme ot mangie a jeun | Deuant luy a vng blanc leurier veu | Moult le hay car son parastre fu | Il luy gecta et le chien la receu | Et en manga car ne sot que ce fut | le ceur du ventre lui est parmy rompu | devant la table chey mort estendu.

Belege.

1. Ciperis Anal. 31. 2. Parise[1] 6. 3. Parise[2] 2. 4. Gaydon 3. 5. Chauve Anal. 95. 6. Floire 136. (7. Le morte Arthur, Ausg. D. Bruce. London 1903. E. E. T. S., E. S. LXXXVIII).

Darstellung.

Zwei Fälle sind zu unterscheiden. Erstens BH. Cip. Par[1].

Verräter wollen jemanden vergiften. Der ahnt aber den Anschlag und wirft, um das Gift nachzuweisen, die vergiftete Speise — nicht näher bezeichnet: BH — ein Stück Brot, mit verschütteten Gifttropfen getränkt: Cip. — ein Apfel, den die Leiche des vergifteten Jünglings (vgl. Par[2]) noch in der Hand hält: Par[1] — einem Tier vor — einem levrier: BH. Cip. — einem Schwein: Par[1]. — Das Tier verendet sofort, „die Augen treten ihm aus dem Kopfe, dafs Herz zerreifst ihm, es fällt tot nieder“, der typische Ausdruck für den gewaltsamen Tod.

Der zweite Fall ist bekannter: Par[2]. Gay. Chau. Fl. Ar.

Verräter wollen jemanden vergiften — und eine dritte Person verdächtigen: Gay. Ch. Fl. — Sie vergiften Äpfel: Par[2]. Gay. Ar. — ein Fafs: Ch. — un lardez: Fl. — Sie lassen es durch einen Boten überreichen: Par[2]. Gay. Ch. Fl. — im Namen der dritten Person: Gay. Ch. Fl. — Den Boten vergiften sie: Gay. — werfen ihn in einen Brunnen: Par[2]. Ch. — Der Empfänger aber bleibt verschont, indem er ahnungslos das Gift einem Tischnachbarn reicht, der sofort seinen Geist aufgibt, „die Augen treten ihm aus dem Kopfe usw.“.

Kritik.

Von den Belegen des zweiten Falls hängen Parise[2] und Gaydon sicher unmittelbar zusammen. Das beweisen folgende wörtliche Anklänge:

Parise V. 49 = Gaydon V. 69.

42—43 a	= 70—72	56—59	= 123—25	81	= 186
43 b	= 85	60	= 140—41	83	= 198
46	= 86	61—63	= 145—47	86	= 201
47	= 91 a	64—65	= 152—53	90	= 208
47 b	= 92	67	= 148	102	= 230
48	= 94	68	= 155	107	= 240
50	= 95	69—70	= 162—63	109—10	= 244—45
51	= 109—10	71	= 165—66	111	= 247
55	= 112	77—79	= 183—85		

Ob aber eins von beiden die Quelle des andern sei, ist durch keine dieser Parallelstellen zu entscheiden. Die Herausgeber der Par. behaupten Einl. S. 7, der Verfasser der Par. sei le plagiaire, tant la copie est inférieure à l'original, tant la réproduction est grossière et maladroite. Ich halte dies Urteil für ungerecht. Par. ist komplizierter, indem es an den zweiten Fall des „Giftmordversuchs" den ersten anhängt. Aber der Verfasser von Gay. könnte das einfache Schema wiederhergestellt haben, das Ch. Fl. Ar. zeigen. Ich wage nicht zu entscheiden, wer von beiden der Nachahmer sei, der dann etwa das Gedicht des andern müſste auswendig gewuſst haben. Wenn sie nicht gar ein und dieselbe Person sind. Die einzige Hs. der Par. und die ältesten des Gay. gehören ins 13. Jahrhundert.

Das Verhältnis von Chauve zu Par. Gay. läſst sich leider nicht näher bestimmen, weil der Text nicht herausgegeben ist. Ich vermute auch hier enge Verwandtschaft, wohl Nachahmung durch Ch., denn die einzige Hs. stammt erst aus dem 14. Jahrhundert.

Ich erinnere noch an den vergifteten Apfel im Märchen von Sneewitchen.

Für den ersten Fall des „Giftmordversuchs" scheint mir zwischen BH und Cip. ein unmittelbarer Zusammenhang durch den „levrier" gesichert. Leider steht auch für Cip. nur eine Analyse zur Verfügung. Aber Cip. ist ohne Zweifel später verfaſst als BH. Gröber, Grundriſs II, 1. 796 setzt Cip. in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die einzige Hs. stammt erst aus dem 15. Jahrhundert. Also wird Cip. den BH zum Vorbild gehabt haben. Sonst wäre ja an sich der Gedanke, ein Tier als Versuchsobjekt zu benutzen, wohl erfindbar. Darum ist es nicht notwendig, auch zwischen Par.[1] und BH. Cip. ein Abhängigkeitsverhältnis zu suchen.

Die Äpfel aus dem Paradiese, vom Baum des Lebens, haben in Esclarmonde 105. 1308 die Eigenschaft, alle Wunden zu heilen. Aus dem Paradiese stammt in Aye 62 der Stein eines Ringes, der die Trägerin gegen Vergewaltigung schützt. Zumeist schützen

gegen Vergiftung die auch sonst als Talismane gegen Gefahren betrachteten Dinge — ein Ring*: Florence Anal. 14. Chauve Anal. 98. — ein Gürtel: Fierabras 62. — Ein heilendes Kraut aus Gottes Hand: Otinel 37 (vgl. Anm. S. 69).

6. Zweiter Teil des Landflucht-Motivs: Der Aufenthalt beim fremden König.

afBH Boe 15—29.	ffBH W 26—39.

Die Heiden, an die die böse Mutter den Beuve verkauft katte, brachten ihn zu einem fremden König, namens Hermin.

Der forderte ihn vergeblich auf, sich zu Mahomet zu bekehren und zum Lohne sein Schwiegersohn zu werden.	
Er machte ihn zu seinem Mundschenken	zum Hüter des Rosses Arondel.

Obwohl noch ein Knabe, übertraf Beuve alle Ritter an Schönheit und Stärke. Josienne, des Königs einzige Tochter, verliebte sich in ihn. Ein Heidenkönig, Bradmond von Damas, rückte mit einem gewaltigen Heer vor die Stadt, und verlangte, dafs man ihm Josienne gäbe. Hermin berief einen Kriegsrat, und beschlofs auf Bitten seiner Tochter, Beuve zum Ritter zu schlagen und für den bevorstehenden Kampf zu rüsten. Beuve besiegte die Heiden, und nahm ihren König gefangen. Den Sieger führte Josienne auf ihr Zimmer, erfrischte ihn, und trug ihm ihre Liebe an. Er lehnte ab, weil er zu gering für sie sei.

	auch müsse er erst seinen Vater rächen.

Sie schalt ihn einen Knecht, und er ging im Zorne von ihr. Bald bereute sie ihre Härte, ging zu ihm, bat um Verzeihung

und versprach, ihm zu Liebe Christin zu werden.	

Er verzieh ihr, und sie küfsten sich. Zwei Verräter belauschten sie, und verleumdeten Beuve bei König Hermin, er habe Josienne beschlafen. Aus Rache schickte Hermin den Beuve zu dem besiegten Heidenkönig nach Damas, mit einem Briefe des Inhalts, den Überbringer zu töten.

Belege.

1. Beton 40. 2. Orson 43. 3. Generydes 21. 4. Jourdain 145.** 5. Karl M Fragm. I, KM 30, ChM 30 v. 6. Havelok. 7. Auberi Ke 227. 8. Horn[1] R 10. 9. Horn[2] R 116. 10. Parise 27. 11. Floovant G 8. 12. Loher Hs. 3 v.

---

* Gegen Hunger und Durst: Aye 75. — gegen Zauber: Maugis 15. — gegen den Tod: ValOrs Anal. Kap. 19.

** Jourdain 139—51 ist durch Einschlag des Apollonius-Motivs abgeändert. Erst 151 setzt wieder das Landflucht-Motiv ein.

Diese zwölf Belege gehören zum Landflucht-Motiv; die folgenden sieben nur zu diesem Abschnitt.

13. ValOrs Anal. Kap. 5, Druck S. 20. 14. ValNam 7. 15. Raoul 192. 16. Roche Anal. 256. 17. Amis 19. 18. Warwick 167. 19. Lion I 14—18.*

20. OctFlor 316 nehme ich nicht in die „Darstellung" auf, sondern gehe erst in der „Kritik" darauf ein.

OctFlor 330 ist die Analyse zu knapp, um sie zu verwerten.

Darstellung.

In der Fremde kommt der Held zu einem alten König.

Er nennt auf Befragen des Königs seinen Namen und seine Herkunft: BH. Gen. Horn[1]. — Zumeist aber verheimlicht er seine Herkunft: Bet 41. Flo G 8. Loh 3 v. — oder nimmt gar einen falschen Namen an: Karl. Horn[2]. Hav frz 147.

Er dient dem König — als Mundschenk: afBH. Horn[1]. Par. ValOrs. — als Hüter eines Rosses: ffBH. Bet 52. — als Söldner: Ors. Karl. Aub. Horn[2]. Flo. Loh.

Er übertrifft trotz seiner Jugend alle Ritter an Schönheit und Kraft: BH. Bet 42. Gen 30. Karl KM 44, 44. Hav frz 151, engl 989. Horn R 16. Par 30. ValOrs Dr 20. ValNam 681. — Sein Adel offenbart sich, indem er nur drei Würfel, aber keine Schätze annimmt: Bet 49. Par 34.

Die schöne einzige Tochter des Königs verliebt sich in ihn.

Ein Heidenkönig mit grofsem Heer rückt vor die Stadt: alle Belege aufser Hav. Par. Ra. Amis. — Er verlangt — Auslieferung der Tochter: BH. Ors. Gen. Karl. Loh 14 r *a*. Li. — Abtretung des Reiches: Ors. Gen. Karl. Aub. — Bekehrung zu Mahomet: Jord. Horn[1] 58. Horn[2] 160. — Der König beruft seinen Rat: BH. Gen 56. Karl ChM 37. Horn[1] 60. — Der Held wird daraufhin zum Ritter geschlagen und ausgerüstet, vor allem mit Schwert und Rofs; entweder vom König allein: Ors. Horn[1] — oder vom König auf Bitten der Tochter: afBH. Karl — oder von der Tochter allein: ffBH. Gen. Jord. Flo. Li. — Der Held besiegt die Heiden und tötet ihren König. In BH läfst er ihn leben.

Die Königstochter führt den Sieger auf ihr Gemach: BH. Ors (? Lücke). ValNam. ValOrs. — Sie trägt ihm ihre Liebe an. — Ehe er einwilligt, entschuldigt er sich mit seiner Armut: afBH Boe 682. Ja vus ad demaunde le roi Bradmound | 84. Il ni ad roi . . . ne prince ne admire ne counte ne baron | que il ne vus desirrunt . . . | jeo sui un povere chevaler de un autre regioun | jeo ne vi unkes uncore mon fu ne ma meisoun. ffBH W 35 v 26. En cest pays nayge terre ne fie | Et uostre

* Der Held Balian ist hier die als Mann verkleidete Gattin der Herzogs Herpin de Bourges.

pere machecta a deniers. Horn[1] R 1113. Pouere sui orphanin. nai de terre plein grant | Ici vinc par werec cum chaitif esgarant | 18. vus auerez un haut rei. Floovant 511. Vostre peres ai o li maiz chevalier vailans | 12. Povres ons dautre terre soudees conqueranz. ValOrs: Dame, dit V., laissez votre imagination ... Vous savez que je suis un pauvre trouvé. Raoul 5704. Vos savez bien qe je sui de bas lin. Amis 632. Ja vus demande li fors rois darragon | 36. et moi volez qui nai un esporon | 38. Onques ne vi mon feu ne ma maison. Lion 18. — oder er schützt andre Pflichten vor: ffBH. Ors. Roche 259. ValNam 34 — er müsse erst seinen Vater rächen: ffBH. Ors. — Die Prinzessin schilt ihn erbost einen Unwürdigen: afBH Boe 699. Vus me avez refuse cum velein reprove. Raoul 5717. Or voi je bien que vilains provez estes. Flo 518. Mas de tex com vos estes en aurai ancor .c. Lion 18. — Wo sie Heidin ist, erbietet sie sich, dem Helden zu Liebe Christin zu werden: afBH. Bet 62. Karl KM 75.

Das Stelldichein wird belauscht: BH. Karl ChM 38. Aub To 3. (Loh). — Der Held wird beim König verleumdet, er entehre die Prinzessin: BH. Gen 44. (Loh). Horn[1] R 96, Ch. Aub To 4 (bei den Söhnen des Königs, er entehre ihnen Mutter und Schwester). ValOrs. Amis 22. Warw 187. — er trachte nach dem Throne: Karl M Vb (bei den Söhnen). Horn[1].

Der König: BH. Gen. Horn — die Söhne: Karl (ChM: und der König). Aub. ValOrs. — lohnen die Dienste des Helden mit Undank. — Der Held wird eingekerkert: Gen. — oder er wird an den kürzlich besiegten Heidenkönig (BH: durch einen Uriasbrief) verraten, der ihn einkerkert: BH. Flo. — Über Warw. vgl. unter der „Kritik“. — Oder der Held verläſst im Zorn den Hof des Königs, — weil man ihn überfallen und zu töten versucht hat: Karl. ValOrs. Aub. — weil man ihm nicht gestattet, im Zweikampf gegen die Verleumder seine Unschuld zu erweisen: Horn[1] 114.

Kritik.

OctFlor Anal. 316 zitiere ich erst hier, im Zusammenhang: Octavian et sa mère ... continuaient ... à vivre des bienfaits du roi Amaury, quand le soudan de Damas s'avisa de demander en mariage la fille de ce prince, la belle Esclarmonde. Amaury n'ayant pu se décider à donner sa fille à un mécréant, son refus amena le soudan aux portes de Jérusalem. ... Octavian, qui venait d'atteindre sa dix-huitième année, n'entendit pas parler de combats sans désirer en prendre part. ... A son retour dans Jérusalem, après la défaite des Sarrasins, Amaury présenta le jeune héros, auquel il attribuait l'honneur de la journée, à sa fille Esclarmonde, en lui recommandant de le traiter le mieux qu'elle pourrait. ... „Adont print la pucelle Othovien lenfant | En sa chambre enmena le damsillon vaillant | Et la le desarmerent.“ Toutefois les deux amants n'abusèrent pas

de la liberté qui leur était laissée et ne dépassèrent pas les limites de la pure honnêteté. ... On pouvait aisément présumer le contraire. Aussi, les gens du palais supposèrent-ils le mal qui n'existait pas, en faisant entendre au roi que sa fille Esclarmonde avait rendu Octavian maître de ce qui fait le trésor des jeunes filles. Voilà le roi plus surpris qu'il n'aurait dû l'être. ... Il dissimule et charge le prétendu séducteur de porter au soudan de Damas des lettres de la plus haute importance. Octavian, nouveau Bellérophon, obéit, arrive à Damas et présente les lettres. Elles marquaient que le roi Amaury, désireux de conserver la paix, lui envoyait comme messager celui qui avait mis son armée en déroute devant Jérusalem, et lui permettait de profiter de l'occasion de se venger en le faisant mourir. Plus avisé que le roi Amaury, le soudan n'ordonna pas la mort d'Octavian: il le retint prisonnier.

Diese Stelle des OctFlor ist ganz gewifs eine Nachahmung des BH. Das ergibt sich aus einem einfachen Vergleich mit der „Darstellung". Entscheidend ist der Uriasbrief an den soudan de Damas. Dafs OctFlor der nehmende Teil ist, geht aus dem ganzen Aufbau dieses Romans hervor. Er ist ganz offenbar eine Kompilation, die ohne viel Sorge um die Einheit der Handlung aus verschiedenen Romanen, darunter auch dem BH, zusammengetragen ist. Dazu stammen die drei erhaltenen Hss. erst aus dem 15. Jahrhundert.

Deutschbein (vgl. S. 47) hat (S. 34) als Belege für den „Aufenthalt beim fremden König" gefunden: Jord. Karl M. Horn und aufserdem den lateinischen Apollonius-Roman und den mittelhochdeutschen König Rother. Er behauptet, „man müsse zwischen Jord. Karl. Horn. Rother eine engere Verwandtschaft ansetzen". Dabei fehlt die Verleumdung im Rother ganz. „Wem die erste Entwicklung unsres Typus zukommt, ist schwer zu entscheiden". Aber dafür weifs Deutschbein die Heimat auszurechnen: „Seiner Sprache nach gehört Rother in seiner ursprünglichen Gestalt in das nord-ripuarische Gebiet, nahe an die nord-fränkische Grenze. Die älteste Überlieferung von Karls Jugend, die Fragmente aus dem 12. Jahrhundert, gehört dem pikardischen Dialekt an; somit kennen NW-Deutschland und NO-Frankreich unsern Typus". Ich brauche wohl nicht erst an die übrigen, von Deutschbein aufser acht gelassenen Belege des Motivs zu erinnern. Auch so wird sich schwerlich jemand durch diese Heimatsbestimmungen, deren Deutschbein noch mehrere bietet (S. 47, 205, 209; vgl. hier S. 48), überzeugen lassen.

Auch Settegasts Quellenstudien (vgl. S. 45) sind hier wieder zu erwähnen. Unsere BH-Stelle soll ihre Quelle in folgendem Abschnitt des Schahname[1] haben: Gesandte beschweren sich beim König Cosru über eine Wildeberplage. Einer seiner Ritter, Bischen,

[1] Ich gehe direkt auf die Übersetzung von A. F. v. Schack: Heldensagen von Firdusi. Berlin 1865, S. 295, zurück.

Sohn des Giw (Settegast: BH: Guil), und ein Begleiter ziehen aus und erlegen die Tiere. In der Nähe, in einem Tal, lernt Bischen eine Prinzessin kennen, Menische, Tochter des Afrasiab. Sie nimmt ihn heimlich mit auf ihres Vaters Schlofs. Bald aber entdeckt ein Verräter das Verhältnis. Der erzürnte Vater läfst den Bischen in eine Grabeshöhle werfen und sie mit einem schweren Felsblock verschliefsen. Menische, vom Vater verstofsen, bewahrt Bischen vor dem Verhungern, indem sie Brot für ihn erbettelt. Nach einiger Zeit schickt Cosru den Ritter Rustem aus, Bischen zu suchen. Der wälzt den Stein ab, und zieht Bischen an einem Strick aus der Höhle. Er verwüstet mit seinen Soldaten Afrasiabs Palast, und zieht mit Bischen und Menische ab. Unterwegs holt Afrasiabs Heer sie ein, es kommt zur Schlacht, aber Afrasiab wird geschlagen. — Für den Vergleich kommen hier auch schon die Abschnitte des BH in Betracht, die ich erst hinter dem dritten Teil des Landflucht-Motivs behandeln werde: „Kerker“, „Flucht“ und „vergebliche Verfolgung“. Ich gehe dort noch einmal auf das Schahname ein, aber ich sage schon jetzt: ich halte einen Zusammenhang für gänzlich ausgeschlossen, denn ich kann überhaupt keine besondere Ähnlichkeit entdecken. Höchstens der Eberkampf käme in Betracht. Nur steht er im Schahname in gar keiner Verbindung mit der Liebesgeschichte. Und zweitens sind Eberjagden in der altfranzösischen Literatur nichts ungewöhnliches: Beton 10. Warw 359. Girbert 452. Warw 147. Auch in anderen Literaturen nicht; man vergleiche A. Nutt: The folk-lore record. IV (1881) 17: The boyish exploits of Finn Mac Cumhall.

Auf den in Ors. Karl Horn[2]. Flo. Loh. belegten Zug, dafs der Held unter einem Versteckuamen oder doch unter Verheimlichung seiner hohen Abkunft Söldnerdienste nimmt, komme ich im dritten Teil des Landflucht-Motivs zurück.

Dafs jemand, wie der Heidenkönig, einen Krieg führt, weil man seine Werbung abgewiesen hat, ist auch aufserhalb des Landflucht-Motivs sehr oft zu belegen: Elie 362. EnfGarin Anal. 118. Gaufrey 218. Claris 283. ValOrs Kap. 15. u. a.

Ebenso, dafs eine Heidin einem Christen zu Liebe sich bekehren will: Aiol 161. Elie 371. Flo 48. Commarchis 14. Enf Guill 39. Cordres 30. Orenge 145. Octavian 95.

Einen anderen Gemeinplatz fügt af BH gleich zu Anfang ein, den Bekehrungsversuch. Belege aufserhalb des Landflucht-Motivs: Maugis 93. Commarchis 89. Jourdain 159. Orson 49. Ogier[1] 115, [2]490. Coronemenz[1] 38, [2]40.

Bei „Belauschen“ und „Verleumdung“ habe ich in Klammern auch Loher als Beleg genannt. Die Klammer soll bedeuten, dafs der Verfasser des Loher vermutlich diese Züge des Motivs gekannt hat, dafs er sie aber aus eigener Phantasie zu folgender List der Prinzessin Zormerin umgemodelt hat: Hs. 21 v β. Sye schickte noch zweyen ir magen, das sye zu ir kemen in ir kamer ... Ich han Lohern heymlich vertruwet ... Dar vmb wil ich uch bitten

myme vater die sache vorzulegen / So wil ich Lohern beschicken zu mir zu min kammer zu komen / Dann sollent ir minen vatter ouch bringen / Das er Lohern darzu dringe das er mich müsse keuffen. — Vielleicht darf man darin die beiden Angeber erkennen, die dem König das Verhältnis hinterbringen. Als sehr spätes Werk ist ja der Loher bekannt (vgl. Histoire littéraire de la France XXVIII (1881) S. 244).

Bei der Rache des Königs unterscheidet sich BH von allen Belegen — aufser dem von ihm abhängigen OctFlor — durch die Einschaltung des Motivs vom „Uriasbrief". Ich nehme daher wohl mit Recht an, dafs diese Verbindung dem BH-Dichter zuzuschreiben sei. Aufserhalb des Landflucht-Motivs habe ich nur zwei Belege für den „Uriasbrief" gefunden: ValOrs Kap. 47. Marques 52. Aber die Bibelstelle, nach der wir das Motiv benennen, genügt wohl, um es zum Gemeinplatz zu machen.

Es ist also durchaus kein „eminent spezielles Motiv", wie Zenker (vgl. oben S. 46) behauptet, für den es ein Hauptargument seiner Boeve-Amlethus-Hypothese abgibt. Dabei steht es im Amlethus an ganz anderer Stelle als im BH, nämlich so, dafs eine Entsprechung entstünde, wenn im BH Beuve, anstatt von seiner Mutter an die Heiden verkauft zu werden, vom Verräter mit einem Uriasbrief an den Vater der Josienne geschickt würde. Und schliefslich enthält der Amlethus gar nicht das einfache Motiv des Uriasbriefes, sondern ein verwickelteres, den bekannten „umgeschriebenen Brief": der todbringende Brief wird unterwegs dahin umgeschrieben, der Empfänger solle den Überbringer zu seinem Schwiegersohn machen. Eine Menge Belege für diesen Gemeinplatz der mittelalterlichen Literatur bringt R. Köhler: Verm. Schriften, Ausg. Bolte. I. 1898, S. 407, 679. Seite 31 setzt Zenker auch noch die beiden Ritter, die im BH dem Hermin zum Uriasbrief raten, in Parallele zu den beiden Gesandten, die im Amlethus den Brief überbringen. Zenkers Konstruktion, die darzulegen mich hier zu weit führen würde, beruht darauf, dafs diese Gesandten, die Amlethus in den Tod schickt (vgl. S. 47, Anal. des Amlethus), unschuldige Opfer seien. Das letztere ist aber ein Irrtum Zenkers. Er hat übersehen, dafs es bei Saxo (Ausg. Müller & Velschow I 145) ausdrücklich heifst: adeunt legati regem, literasque, quas aliene cladis instrumentum putabant, proprie mortis indices obtulerunt. Es geht ihnen also nach dem Sprichwort: wer andern eine Grube gräbt.

Ich wollte hier auf Warwick 217 zurückkommen. Ich möchte nämlich glauben, dafs Warw. den BH gekannt hat, weil er der Verleumdung, wenn auch nicht einen Uriasbrief anfügt, so doch einen Botengang zu dem feindlichen Heidenkönig, der den Helden in den sichern Tod führen soll. Und zwar ist diese Uriassendung recht überflüssig, weshalb ich annehme, dafs sie nur in Nachahmung des BH angehängt sei. Denn der neidische Steward, der den Helden beim König verleumdet, er habe die Prinzessin beschlafen,

findet beim König gar keinen Glauben. Darum ist es unverständlich, warum der König dem Rat des Stewards nachgibt, den Gui als Gesandten an den feindlichen Heidenkönig zu schicken, der noch alle Gesandten getötet hat. Gui reitet hinaus, richtet seine Botschaft aus, der Sultan will ihn greifen lassen, aber Gui entkommt. — Diese Uriassendung kann ja eigene Erfindung des Warwick-Dichters sein, aber sie sieht sehr stark nach einer Erinnerung an BH aus. Zeitlich, nach dem Alter der Hss., lassen sich BH und Warwick nicht unterscheiden.

Die meisten Einzelzüge in diesem „Aufenthalt beim fremden König" sind ja offenbar nicht sehr eigenartig. Aber manche Übereinstimmungen unter den Belegen sind gewifs nicht unabhängig voneinander: die drei Würfel, die Weigerung des Helden, mit den wörtlichen Anklängen, die Lauscher, die Verleumdung; auch die Ähnlichkeit im Namen des Heidenkönigs, BH: Bradmond, Karl: Braiman, Jord: Brumadans, rechne ich dazu;[1] und vor allem die Parallele: Boeve 689. Mies vus eim en vostre cote par mun dieu Mahun | ke jeo ne frei un roi ovekes dis regiouns = Karl M III, 20. Miels aim le soldoier tout nu en son bliaut | Que les trente roiaumes a Braiman lescorfaut. Aber es herrscht betreffs dieser speziellen Züge nirgends zwischen zwei Gedichten eine durchgehende Übereinstimmung. Alles was ich zu behaupten wage, ist: BH. Ors. Gen. Karl. Aub. Horn. Flo. Loh. Raoul. Amis. Warw. stehen sich sehr nahe, haben teilweis einander beeinflufst, aber wer erfunden, wer entlehnt hat, ist nicht zu entscheiden. Von Loher und vielleicht auch Warwick als sekundär abgesehen. Loher ist das einzige unter diesen Werken, das man erst ins 14. Jahrhundert zu setzen pflegt. Ors. Aub. Horn. Raoul. Amis. Warw. sind sämtlich handschriftlich schon im 13. Jahrhundert belegt, die Bruchstücke des Karl M sollen sogar schon dem Ausgang des 12. angehören. Zwar stammen die beiden französischen Floovant-Hss. erst aus dem 14. Jahrhundert, aber dafür geht die italienische Bearbeitung bis ins 13. zurück. Der Generydes datiert in der vorliegenden englischen Bearbeitung gar erst aus dem 15. Jahrhundert, aber ich trage nach dem ganzen Charakter des Gedichts kein Bedenken, das vorauszusetzende französische Original schon dem 13. zuzuschreiben.

Hinter den zweiten Teil des Landflucht-Motivs schiebt afBH zwei kleinere Motive ein, den „Karfunkel" und die „Götzenzerstörung".

---

[1] Allerdings scheinen in der altfranzösischen Epik Br im Anlaut und m, d im Inlaut von Personennamen einen gewissen heidnischen Klang besessen zu haben. Vgl. E. Langlois: Table des noms propres de toute nature dans les chansons de geste. Paris 1904, S. 110.

7. Der Karfunkel.

nur afBH Boe 31.

870. desur la mestre tour ... | out li roi Bradmunt fet un egle de or founder | que entre se pates tint un charbocle cler | ke doune si grant clarte ... | ke ja ne serra si oscur ke lem ne puse aler | com si deus feit le solail luser cler.

Belege.

1. Ogier[1] 68. 2. Ogier[2] 402. 3. Ogier[3] 470. 4. Warwick[1] II. 104. 5. desgl.[2] 590 = II. 292. 6. desgl.[3] 657. 7. Floire[1] 21. 8. desgl.[2] 24. 9. desgl.[3] 65. 10. Florence 23. 11. Roland 273. 12. Karlsreise 63. 13. Renaus 132. 14. Raoul 14. 15. Octavian 44. 16. Gaydon 10. 17. Galien 257. 18. Aymeri 8. 19. Mon Guill II. 353. 20. Mort Aymeri 142. 21. Enf Guill. Anal. Gau 295. 22. Roussillon 25. 23. Aquin 12. 24. Godin Ausg. 31. 18195. 25. Partonopeus 36. 26. Poitiers 45. 27. Ipomedon 56. (28. Roman de Thebes, Ausg. Constans. I. P. 1890. Société des anciens textes. S. 33.)

Darstellung.

Ein Karfunkel —, selten ein anderer Edelstein: afBH engl. Warw[1]. Poit. u. a.* — in Mort ausnahmsweise .ii. lunes — strahlt so klar, dafs die dunkle Nacht taghell erleuchtet wird: BH. Og[1. 2]. Warw[1. 2]. Floi[3]. Flor. Rol. Gay. Gal. Aym. Mon. Rouss. Aq. God. Ip — dafs man bei Nacht meilenweit sieht: Warw[3]. Floi[2]. Oct. Aym. Mort. God. — dafs er bei Nacht den Weg zeigt: Og[1. 2. 3]. Raoul.

Der Stein ist angebracht — auf dem Hauptturm einer Heidenstadt: BH. Flor[3]. Theb. — auf einem Palast: Wa[3]. Ren. Aym. Aq. — auf einem Zelte: Wa[1]. Oct. God. Ip. — einem Mast: Flor. Rol. — einem Banner: Enf. — einer Helmspitze: Og[1. 2. 3]. Mort — dem nasel eines Helmes: Wa[2]. Raoul. Mon. — dem pomel eines Bechers: Floi[1. 2]. — in einem Innenraum: Ka. Gal. Rouss. — Des besonderen wieder an einem Adler: BH. God. Ip. — einem Drachen: Wa[1]. Oct.

Kritik.

K. Bartsch: Herzog Ernst. Wien 1869, belegt das Motiv schon bei Isidor: Origines 16. 14. 1. omnium ardentium gemmarum principatum carbunculus habet ... cuius fulgor nec nocte vincitur. Bartsch bringt auch Belege aus der mittelhochdeutschen Literatur, und einen aus dem Roman d'Eneas. — Kölbing, Ausg. des engl. BH S. 282, zitiert Alisaunder, Ausg. Weber 1820, V. 5252. — Vgl. auch Zarncke, Sitz. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1877, S. 153.

---

* Ich habe leider nur die Belege für „Karfunkel" gesammelt.

Der „Karfunkel“ ist ein Gemeinplatz der mittelalterlichen Literatur. Darum ist es natürlich unbegründet, wenn Tourbier: Godin Anal., die Godin-Stelle für eine Erinnerung aus Thebes hält.

afBH Boe 62 ist noch einmal von einem Karfunkel die Rede. Dort enthüllt er dem Besitzer Geheimnisse, etwa wie der Spiegel im Märchen von Sneewitchen. Ich halte das für eine Erfindung des Verfassers von afBH, der dem Karfunkel eine der mannigfaltigen Zauberwirkungen zuteilte, wie z. B. Loquifer 247 derselbe Stein die Tugend hat, Speise und Trank zu verschaffen.

8. Die Götzenzerstörung.

nur afBH Boe 31.

Beuve sieht in einem Tempel den Mahometdienst. Er dringt ein, und wirft das Götzenbild um. — Ein Gemeinplatz: Hernaut Anal. 209. Fierabras 96. Helaine 113. Aiol 278. Elie 345. — Hierher gehört auch afBH Boe 123: Nach der Einnahme von Monbrant liefs Beuve den Mahometgötzen herbeibringen und zertrümmerte ihn. Belege: Roland 355. Orson 38. Floov 18. Aymeri 53. Barbastre Anal. 254. 263. 265. Guibert Anal. 33. Foulques Anal. xxxiv. Chauve Anal. 95.

9. Dritter Teil des Landflucht-Motivs: Die Heimkehr.

afBH Boe 72—85.	ffBH W 82 v — 173 r.

Während Beuve sich in der Fremde aufhielt, war der Getreue Soibaut vom Verräter Doon aus seinem Besitz vertrieben worden, hatte sich auf ein festes Schlofs am Meer zurückgezogen

es wohl befestigt und verproviantiert	

und führte von da einen hartnäckigen Krieg gegen Doon. Von Köln aus, wo er Josienne unter Escoparts Schutz zurückgelassen hatte, kehrte Beuve in die Heimat zurück. Damit seine Heimkehr dem Doon nicht vorzeitig verraten würde, nannte er sich Girart[1] de Digon und liefs sich unerkannt als Söldner anwerben

vom Verräter Doon, um ihn zu prellen, indem er sich ausrüsten liefs und dann zu Soibaut fuhr, dem er sich sofort zu erkennen gab.	von dem Getreuen Soibaut, und diente ihm lange, bis er eines Tages von dessen Frau erkannt wurde.

Nun nahm Soibaut den Krieg wieder auf.

	Man lockte Doon aus Hamtone heraus in einen Hinterhalt, indem man das Vieh forttrieb, das vor der Stadt weidete. Während des Kampfes liefs

---

[1] afBH Boe: Gyrant, Gerraud dreimal, Gyrald; kymr.: Girat; nord.: Geirard; engl.: Gerard. — ffBH W: Girart.

	sich Beuve von Soibaut die Verräter bezeichnen und ging dann auf sie los.
Doon wurde besiegt und gefangen genommen und hingerichtet.	entwich nach London zum englischen König. Beuve und Soibaut folgten ihm, und Doon wurde im Gottesgericht von Beuve besiegt und getötet.

So hatte Beuve sein Erbe wiedergewonnen.

Belege.

1. Beton 63. 2. Orson 98. 3. Generydes 152. 4. Jourdain 210. 5. Karl KM 115, ChM 61. 6. Havelok 84. 7. Auberi To 227. 8. Tristan Th 62. 9. Floriant 94. 10. Meriadoci 357. 11. Renier Anal. 75. 12. Parise 45, behandle ich im Zusammenhang unter der „Kritik".

Darstellung.

Der Getreue, der in der Heimat zurückgeblieben ist und nicht, wie fast überall, den Helden in die Fremde begleitet hat: BH — oder der Beschützer der in der Heimat zurückgebliebenen treuen Mutter des Helden: Bet 47. Ors 88. Flor 26 — wird auf seiner festen Burg vom Verräter bekriegt. — Er hat die Burg neu befestigt und verproviantiert: afBH 72, 79. Bet 37. Flor 23.

Der Held kehrt in die Heimat zurück.

Er verkleidet sich und die Seinen — als Spielleute: Bet 65 — als Pilger: Ors 98. — sucht den Verräter in seinem Lager auf und fordert ihn heraus. — In BH nimmt er einen falschen Namen an und gibt sich als Söldner aus.

Der Verräter wird in der Feldschlacht besiegt: BH. Bet 65. Gen 203. Jord 221. Karl KM 125. Hav engl 84. Aub 227. Mer. Ren. — oder im gottesgerichtlichen Zweikampf: ffBH. Ors 108. Flor 185 — und wird dann zumeist hingerichtet: BH. Bet. Ors. Jord. Karl KM 130, ChM 65. Hav engl. Flor. Mer. Ren.

Kritik.

Also den Schlufsteil der Parise gebe ich erst hier im Zusammenhang. Ich sagte schon, dafs Parise im Anfang einen Einschlag des Genoveva-Motivs aufweise. Der Herzog Rammont von Vauvenice verbannte seine schwangere Gattin Parise, weil er sie auf die Verdächtigung eines Verräters hin des Giftmordes (vgl. oben S. 72) schuldig glaubte. Der Getreue Clarembaut gab ihr seine zehn Söhne als Begleitung mit. Unterwegs kam sie mit einem Knaben nieder, den Räuber ihr wegnahmen und zum König von Ungarn brachten (vgl. zweiter Teil des Landflucht-Motivs). Herangewachsen — hier beginnt der dritte Teil des Landflucht-Motivs — fand er (Ausg. S. 45) in Köln seine Mutter wieder, als

Amme beim Grafen Tierri. Über seine Abkunft aufgeklärt, beschloſs er, seiner Mutter zu ihrem Recht zu verhelfen. (48) Er lieſs sie in Köln unter der Obhut des Grafen, und zog nach Vauvenice. (50) Unterdes hatte der Getreue Clarembaut die Stadt Vauvenice verlassen und sich das feste Schloſs Nueve Ferte gebaut, von wo aus er einen hartnäckigen Kampf gegen den Herzog und die Verräter führte. (53) Zu Clarembaut schickte Hugues — so heiſst der Held — den Girarz, den ältesten der zehn Söhne, gab sich für einen Söldner aus Köln aus, und wurde unerkannt vom Getreuen angeworben. (57) Im Kampfe lieſs er sich von Clarembaut die Verräter nach Roſs und Rüstung bezeichnen. (64) Der Herzog und die Verräter wurden wiederholt besiegt. (72) Da erkannte eines Tages Clarembaut seine Söldner. (79) Er und sein junger Herr begaben sich in den Palast des Herzogs, und Hugues forderte den Hauptverräter. Der Herzog besann sich aber eines Besseren, lieſs die Verräter gefangen setzen und später hinrichten. (83) Hugues und sein Vater holten die Herzogin aus Köln, und der Erzbischof von Köln traute das Paar zum zweiten Mal.

Man erkennt auf den ersten Blick, daſs hier Parise und BH unmittelbar zusammenhängen: Köln — die Dame in Köln zurückgelassen — der Held unerkannt beim Getreuen als Söldner — läſst sich die Verräter bezeichnen (dies zwar auch Gen 74. Horn Ch 1045, aber nicht an der entsprechenden Stelle) — längere Kämpfe — endlich die Erkennung — der Held begibt sich mit dem Getreuen in den Palast des Fürsten und fordert den Verräter. Es ist ebenfalls ohne weiteres klar, daſs die groſse Ähnlichkeit gerade zwischen ffBH und Par. besteht. Wo ist nun das Vorbild, wo die Nachahmung? Die einzige Hs. der Par. stammt aus dem 13. Jahrhundert. Es könnte also sehr wohl Par. den ffBH beeinfluſst haben, vielleicht dann auch im „Giftmordversuch" (vgl. oben S. 73). Ich möchte aber doch das Umgekehrte annehmen, aus folgendem Grunde: Köln und die Zurücklassung der Dame dort, stehen auch in afBH. Es müſste also Par. zweimal als Vorbild gedient haben, einmal weniger in afBH, einmal mehr in ffBH. Nähme man aber an, daſs schon in der gemeinsamen Quelle, in der Urgestalt des BH, die Nachahmung stattgefunden hätte, so würde das bedeuten, daſs, an dieser Stelle wenigstens, die Urgestalt des BH gleich ffBH wäre; man geriete aber auch zeitlich zu weit zurück. Die nächstliegende Erklärung ist doch sicher die, daſs ffBH das Vorbild der Par. sei. Es ist ja auch wahrscheinlicher, daſs von zwei untereinander zusammenhängenden Werken das berühmtere — und das ist der BH ja ohne Zweifel gewesen — die Quelle sei. Die beiden „Giftmordversuche" könnten dann nicht zusammenhängen; da hat Par. also doch wohl aus Gaydon entlehnt. Schlieſslich wäre es auch nicht undenkbar, daſs Par. und ffBH denselben Verfasser hätten; der Stil spricht nicht dagegen; wie es mit der Sprache steht, weiſs ich nicht zu sagen.

Eine Erinnerung an den Söldner Giraut oder Girart de Digon

des BH könnte Joufrois 78 sein: Der Graf von Poitiers zog auf Kriegsabenteuer aus, und beschlofs, sich vom König von England als Söldner anwerben zu lassen. Vorher liefs er seine Leuten versprechen, ihn nur Giraut de Berri nennen zu wollen. — Allerdings ist dies die einzige Parallele zwischen Jou. und BH.

Woher der BH-Dichter den „Söldner unter falschem Namen" überhaupt genommen habe, ist, glaube ich, zu erraten. Joufrois ist der einzige Beleg, den ich aufserhalb des Landflucht-Motivs gefunden habe. Im zweiten Teil dieses Motivs aber ist, wie die „Darstellung" dort und die Belege: Karl. Horn[2]. Hav frz. Bet. Flo. Loh. zeigen, der „Söldner unter falschem Namen" ganz geläufig. Dort im zweiten Teil hat der BH-Dichter ihn nicht benutzt, dort offenbart der Knabe ohne weiteres, wer er ist. Ich glaube, der BH-Dichter wollte sich des dankbare Motiv nicht ganz entgehen lassen und brachte es hier an.

Auffallend ist der Gegensatz zwischen afBH und ffBH: dort läfst sich der Held vom Verräter, hier vom Getreuen anwerben. Da, wie gesagt, für den „Söldner unter falschem Namen" an dieser Stelle des Landflucht-Motivs, von Parise abgesehen, kein Beleg zu finden ist, so ist es leider unmöglich, aus einer Analogie heraus den Fall zu beurteilen. Von der Erwägung, welche Fassung glaubwürdiger, wahrscheinlicher sei, darf man natürlich nicht ausgehen. Ich kann nicht entscheiden, welche Fassung als ursprünglicher anzusehen sei.

Sehr schwierig dünkt mich auch die Entscheidung in einem andern Punkt, den ich weder in die BH-Stelle noch in die „Darstellung" aufgenommen habe, der nur nach afBH hierher gehören würde, in der Fassung: Der bedrängte Getreue schickt einen Boten aus, den Helden zu suchen und zu Hilfe zu rufen. Ich meine die in afBH und ffBH verschieden dargestellte „Begegnung mit dem Pilger".

afBH Boe 30.	ffBH W 78 r.

Als Beuve den Uriasbrief nach Damas trug, traf er am Wege einen Pilger, der bei der Mahlzeit safs und ihn einlud. Nach dem Essen fragte

Beuve den Pilger	der Pilger den Beuve

woher er stamme. — Aus Hamtone, antwortete

der Pilger; mein Vater Soibaut schickte mich aus, einen gewissen Beuve zu suchen, der an die Heiden verkauft ist. — Der ist tot, sagte Beuve. — Der Pilger jammerte laut und fragte dann (unvermittelt)	Beuve; meine Mutter vertrieb mich. König Hermin zog mich auf und schickt mich jetzt nach Damas. — Der Pilger fragte:

Hast du da einen Brief? Lafs sehen. Man kann nicht wissen, was darin steht. — Aber Beuve weigerte sich entschieden; sein Herr könne nichts Böses gegen ihn vorhaben. — So schieden sie, und Beuve kam nach Damas.

Mit der Fassung dieses Motivs in afBH steht sicher in Zusammenhang Horn R 190 (und zwar nur R): Während sich Horn bei König Gudereche aufhielt, trat eines Tages ein Pilger in den Saal und meldete Horn, er sei Jocerand, der Sohn des Getreuen Herland, den der Verräter Wikle vertrieben habe, und solle Horn zu Hilfe rufen. Horn versuchte einen Augenblick sich zu verleugnen, gab dann aber nach und folgte dem Boten.

Ich habe für die „Begegnung mit dem Pilger" mehrere Belege gefunden: Chev as deus espees 112. Cartage 327. ValNam 14. Aiol[1] 45,[2] 162. Warw[1] 98*,[2] 417,[3] 503. Darstellung: Der Held trifft einen am Wege sitzenden Pilger — bei der Mahlzeit, und ifst mit: BH. Ch. Cart. Aiol[2]. Val. — Nach der Mahlzeit fragt man sich nach woher und wohin (vom Dichter meist verwandt, um dem Helden eine wichtige Nachricht zukommen zu lassen). — Wenn nun alle Belege hiermit abschlössen, so würden sie ja entschieden für ffBH sprechen, das auch hier aufhört und zum Brief übergeht. Nun heifst es aber in Warw[1. 2. 3] weiter, dafs der Pilger, wie der in Horn, auf der Suche nach dem Helden sei; das würde also für afBH zeugen. In Warw[1] gibt sich der Held zu erkennen und folgt dem Suchenden, in Warw[2. 3] gibt er sich zwar nicht gleich zu erkennen, aber er folgt doch auch dort.

Aber Warwick ist kein einwandfreier Zeuge; ich habe bei der „Verleumdung und Uriassendung" die Vermutung geäufsert, Warwick könne BH gekannt haben. Ich möchte glauben, dafs das Ursprünglichere an dieser Stelle die kürzere, auch mehr belegte Fassung des Motivs, wie in ffBH sei, vom Dichter angewandt, so denke ich mir, um das tragische Moment zu bringen, dafs gerade die Ehrlichkeit des Helden zu seinem Verderben beiträgt, indem er den Rat, den Brief zu öffnen, abweist. Der Verfasser von afBH machte nun diesen Pilger, in Nachahmung des Horn, obendrein zu dem suchenden Sohn des Getreuen. Weil er aber doch nicht den Helden folgen lassen durfte, so schrieb er ihm jene unbegründete Herzlosigkeit zu, die die afBH-Stelle verdächtig macht, und die in einigen Hss. der englischen Bearbeitung dahin geändert ist, dafs Beuve antwortet, er kenne Beuve und wolle ihn suchen.

Ich beanspruche nicht, die Frage gelöst zu haben. Ich wiederhole nur noch, dafs Horn und afBH hier unmittelbar zusammenhängen, weil der suchende Pilger der Sohn des Getreuen ist. Zeitlich kann man Horn und BH nicht unterscheiden; die drei Hss. von Horn R stammen aus dem 13. Jahrhundert.

Endlich weichen afBH und ffBH noch im Schlufs voneinander ab; nach afBH unterliegt der Verräter in der Feldschlacht, nach ffBH im Gottesgericht. Die „Darstellung" zeigt, dafs beide Lösungen des Landflucht-Motivs gleich häufig belegt sind. Welche Gestalt des BH vorzuziehen sei, läfst sich also nicht beurteilen.

---

* Die französische Fassung dieser Stelle in Naumanns Serapeum 1842, S. 372.

Im übrigen zeigt die „Darstellung", dafs sich BH. Bet. Ors. Flor. besonders nahe stehen. Davon wird Flor. sekundär sein, die einzige Hs. stammt erst aus dem 14. Jahrhundert; und der Roman ist voller Entlehnungen (vgl. Hist. lit. XXVIII (1881) 174).

Im dritten Teil des Landflucht-Motivs begegnen drei kleinere Motive; zwei nur in ffBH: „Das Wegtreiben des Viehs" und „Der Gerichtskampf", das dritte nur in afBH: „Der Messerwurf".

10. Das Wegtreiben des Viehs.

nur ffBH W 83 v.

26. leur aguet mectent par delez vng ruissel (Hs. vaissel) | .xx. chevaliers enuoient au sembel | 84 r 1. la proie acueillent par devers le chastel | Que beufs et vaches que cheuaulx que porcel. Doon wappnete sich und rückte aus.

Belege.

1. Blancandin 81. 2415. Devant la porte du castel | fait Bl. faire .i. cembel | 17. Et li autre sont volentiers | remes . . . | faire voloit larriere garde | 21. Cil devant acueillent la proie | Car bien voelent que on les voie | Cil du chastel sont haubregie.

2. Cordres 56. 1657. Lor aguait misent en .i. bruillet dolive | Tant i esturent que sonee fut prime | Et la pecune fut issue de la ville | Que bues que vaques que . . . | 62. Nostre Francois ont la proie acoillie.

3. Guibert Anal. 31. Aymeri belagert die Stadt Andrenas. „G. und A. werden bestimmt, das Vieh auf den Wiesen vor der Stadt wegzutreiben".

4. Renier Anal. 75. R. et ses gens vont se mettre en embuscade près de Rocheague, sauf 5000 qu'on envoie dévaster le pays. C'est . . . le seul moyen de prendre Pierrus (den Verräter).

Kritik.

Leider weifs ich nicht, ob Guib. und Ren. im Wortlaut ebenso typisch sind wie ffBH. Blanc. Cordr. Es erscheint mir aber überhaupt fraglich, ob man bei einem so kurzen Motiv von typischem Wortlaut reden darf, weil der Inhalt vielleicht kaum mit andern Worten ausgedrückt werden kann. So wenig Belege ich auch für das Motiv beizubringen vermag, so leicht ist es doch eigentlich zu erfinden. Bei den drei Wilhelmsepen Cordr. Guib. Ren. halte ich einen Zusammenhang für möglich, sonst aber für ziemlich unwahrscheinlich, zumal BH und Blanc. weiter keine Berührungspunkte haben.

11. Der Gerichskampf.

nur ffBH W 156.

Eer Einfachheit halber verbinde ich die Inhaltsangabe mit der „Darstellung“ unten.

Belege.

Literatur: M. Pfeffer: Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfes in der altfranzösischen Epik. Zeitschr. f. r. Phil. IX (1885) 1—74. Auf den eigentlichen Kampf geht diese Arbeit nicht ein. Sie bringt folgende 32 Belege:

1. Roland. 2. GarinLoh. 3. Amis. 4. Aye. 5. Macaire. 6. Lancelot. 7. Yvain[1]. 8. desgl.[2]. 9. Huon. 10. Chev au cygne[1]. 11. desgl.[2]. 12. Godefroid[1]. 13. desgl.[2]. 14. Gui de Nanteuil. 15. Parise. 16. Renaus. 17. Gaydon[1]. 18. desgl.[2]. 19. Violette[1]. 20. desgl.[2]. 21. Cleomades. 22. Roncevaux, Ausg. Michel. 1869. 23. Auberi Ta. 24. Poitiers. 25. Renard, Ausg. Méon & Chabaille. P. 1826—35. 26. Bauduin. 27. Chev au cygne[1], Ausg. Reiffenberg[1]. P. 1845. 28. desgl.[2]. 29. Godefroid, Ausg. Reiffenberg[1]. P. 1846—54. 30. desg.[2]. 31. desg.[3]. 32. desgl.[4].

Ich habe, aufser dem ffBH, 19 weitere Belege gefunden: 33. Galiens 289. 34. Orson 109. 35. Doon 145. 36. Floriant 185. 37. Floire II. 154. 38. Joufrois 6. 39. Karl KM 410. 40. Girbert Anal. M 268. 41. Tristan de N Anal. 20. 42. Hernaut Anal. 216. 43. Loher Hs. 42 r α, Si 100. 44. ValOrs[1] Anal. Kap. 9. 45. desgl.[2] Anal. Kap. 18. 46. desgl.[3] Anal. Kap. 35. 47. OctFlor Anal. 321. 48. Chauve Anal. 110. 49. Sebille Anal. 135. 50. Lion[1] Anal. I 16. 51. desgl.[2] Anal. III 8.

Darstellung.

Die BH-Stelle ist so ausführlich, dafs ich sie der „Darstellung“ zu grunde lege. Bei der Menge von Belegen zähle ich die Parallelstellen nur für charakteristische Einzelheiten auf.

Hs. W 156 r. Beuve verklagte den Verräter vor dem König und den Baronen, er habe seinen Vater ermordet. Doon bestritt es. Beide überreichten dem König ihre Pfänder, gages, und nannten ihre Bürgen, pleges.

159 r 10. Beuve ala a saint pol pour veillier. Gar II 28. Aye 11. Gui de N 22. 685. a saint pol va li enfes. Aub Ta 138. Jou 6. — Er hörte die Messe und spendete den Wert seiner Rüstung (vgl. Pfeffer S. 43).

159 v. Beide Kämpfer wurden gerüstet und erschienen auf dem Kampfplatz.

161 v 5. Et le roy fait les sains apporter | En vne chaise de moult grant dignite | Sont les reliques de maint saint honore | Enmy la place fut .i. tapis gecte (vgl. Pfeffer S. 49). Beide nahmen den Helm ab. Beuve kniete nieder und sprach

seine Anklage (ib. S. 50). — 21. Do de maience la par le poing combre (ib. S. 51) und nannte Beuve einen Lügner. — 162 r 6. Aux sains sabesse mais ny pot adeser | et dist sambault cist glouz est pariurez. Orson 114. 3450. Lors vot baisier les sains li traites Hugon | Mais ni pot avenir . . . | dient li chevalier . . . | Hugues est parjurez. Huon 49. 1620. Les sains cuida baisier li Dieu mentis | Faut lui laleine a poi quil ne cai | Nes aprocast pour tout lor dun pais | Li glous cancele car il estoit mentis | Cis est parjures ce dient li marcis. Parise 15. 474. Li gloz baise leis sanz si est an pies saillis | De lautre part chancelle si quil gote nel vit | Dient li chevalier bien est pariures cist. Ebenso, aber ohne den Zusatz mit „pariurez“: Renaus 427. Gay 42, 198. Galiens 296. Ronceval 432. Lion[2].

Die Verkündigung des Bannes (Pf. S. 54) fehlt im BH.

163 r. Der Kampf begann mit Lanzenbrechen. Dann griffen beide zu den Schwertern. 165 r. Beuve erschlug, ohne es zu wollen, Doons Pferd, und stieg selber ab aus Sorge um sein eignes: Gay 40. Aye 14.

167 r. Sein Schwert zerbrach in Doons Helm. In höchster Not kam ihm der rettende Gedanke, sich Doons Ersatzschwert vom Sattel des toten Rosses zu holen, 168 v 28. le destrier a ly bers auise | 169 r 3. a son arcon pendoyt .i. branc lectre | B. le vit grant ioye en a mene | De maintenant est cele part ale | Et tint le branc. Garin II 37, 8. Begon sovient del branc forbi | Qui a la selle dou bon destrier fu mis. Orson 117. 3557. Il vint a son destrier sait la masse trovee | Quil avoit darier lui an la salle posee. Aye 20. 604. Vers son cheval sadrece qui se gesoit el champ | Et a pris une mace qui a son arcon pent.

169 v. Beuve brachte Doon eine schimpfliche Wunde bei, indem er ihm ein Ohr und das halbe Gesicht abschlug: Floriant 194. Renaus 430. Gal 110. Gay 54. Aye 19. Amis 44. Loh 100. ValOrs[1. 2]. Li[1]. Dann schlug er ihm auch noch den rechten Arm ab.

171 v. Doon gestand öffentlich seine Schuld. Beuve hieb ihm den Kopf herunter. 172 r. Die Leiche wurde geschleift und gehenkt.

Kritik.

Dies Motiv ist von allen, die ich zu behandeln habe, das am häufigsten belegte. Aber auch in einem solchen Gemeinplatz kann eine Übereinstimmung wie das „pariurez“ in ffBH. Ors. Par. Huon nicht zufällig sein. Huon geht handschriftlich ebenfalls bis ins 13. Jahrhundert zurück. Die Ausführlichkeit von ffBH ist bemerkenswert.

12. Der Messerwurf.

BH[1]: nur afBH Boe 80.

2219. Lamperur le oyt si prist un cotel | le mesager cuide ferir pa mi le bu | mes il faili si fert son frere dru (= nord.; kymr.: einen Pagen; engl.: seinen Sohn) | qa ses pez li ad mort estendu.

BH[2]: nur afBH Boe 85.

2370. Auant ele loyt si prent un cotel de asser | le messager fert dreit par mi le qer.

Belege.

1. Beton[1] 17. 2. desgl.[2] 64. 3. Parise 8. 4. Floovant 32. 5. Octavian 82. 6. Warwick 363. 7. Generydes 18. 8. Aiol[1] 79. 9. desgl.[2] 119. 10. Ogier[1] 174. 11. desgl.[2] 414. 12. Karl KM 189. 13. Loher Hs. 86 r β. 14. Viane 52. 15. Capet 15. 16. Gaufrey 253. 17. Roland 47. 18. Gaydon[1] 13. 19. desgl.[2] 110. 20. Huon 39. 21. Lion Anal. IV 24. 22. Aspremont Anal. 82 (Ausg. 14). 23. Aquin 13. 24. Simon Anal. lxix. 25. Barbastre Anal. 263. 26. Cordres 80. 27. GarinLoh I 213. 28. Girbert Ausg. St 502. 29. Helaine 102. 30. Richard c. d. l. Anal. 167. 31. Fergus 168.

Darstellung.

Meist hat ein kühner Bote dem Werfenden eine unangenehme Nachricht übermittelt.

„Als er es hörte, wurde er rasend“: Beleg 2. 5. 11. 13. 17. 18. 21—28. 30. — Er ergreift ein Messer, seltener sonst ein Wurfgeschofs (Roland hat als Varianten: cortel, algier, dart) und schleudert es nach dem kühnen Sprecher.

Der aber weicht aus, und die Waffe verfehlt ihr Ziel: BH[1]. Beleg 4—6. 10. 11. 14. 15. 22. 24. 25. 27—31. — trifft einen Menschen: BH[1]. Garin. Girb. Hel. — einen hölzernen Pfosten: Oct. Warw. Via. Li. Rich. — ein Weingefäfs: Flo. Og[1].

Die Waffe trifft ihn: Aq. — trifft ihn in den Arm: Karl. Gen. — tötet ihn: BH[2]. Loh. Gau.

Es kommt nicht bis zum Wurf: Beleg 1—3. 8. 9. 17—20. 26 — weil man dem betreffenden in den Arm fällt: Beleg 1. 8. 17. 18. 20. 26. — weil er sich beherrscht: Gay[1]. Cordr.

Kritik.

In Zusammenhang stehen anscheinend GarinLoh und Girbert. Ebenso Floovant und Ogier[1]. Und Gaydon[2] und Huon, wo Naymes Karl dem Grofsen in den Arm fällt und ihn an die Unverletzlichkeit der Gesandten erinnert.

Die BH-Stellen mit einem der Belege in Verbindung zu bringen, liegt kein Grund vor. —

So wären also die drei Teile des Landflucht-Motivs und die damit verbundenen kleineren Motive erledigt. Wie ich schon am Anfang sagte, steht nun im BH zwischen dem zweiten und dritten Teile des Landflucht-Motivs ein umfangreiches Zwischenstück: Der Uriasbrief des Hermin bringt den Helden in den Kerker des Heidenkönigs Bradmond von Damas. Er flieht aus dem Kerker und wird vergeblich verfolgt. In Monbrant findet er Josienne wieder, als Gattin des Heidenkönigs Ivori, entführt sie ihm und kommt mit ihr nach Köln, wo er sie nochmals von einem zudringlichen Freier erlösen mufs. Daran schliefst sich dann der dritte Teil des Landflucht-Motivs, die Heimkehr.

Der Vergleich mit den Parallelstellen, die ich für einzelne Abschnitte dieses Zwischenstücks in der altfranzösischen Literatur gefunden habe, ergibt, dafs es in folgende Abschnitte zu zerlegen ist: 1. Der Kerker, 2. Die Flucht aus dem Kerker, 3. Die vergebliche Verfolgung, 4. Die Wiederfindung der Geliebten, 5. Die Entführung der Geliebten, 6. Die Befreiung der Geliebten.

13. Der Kerker.

afBH Boe 32, 33, 44.

912. Ces chevalers le pernent toust e ignelement | e les pez li lient de chaines mult fortment | e al col li ferment un pesaunt carcaunt | que bien peise quinze quarters de forment | 920. . . . en ma prisoun . . . | a trente teises de parfound . . . | vus ne averez la point de vostre talent | for serpentes et coluvres pikes de ascer trenchaunt | e un quarter de un pain chescun jour sulement | 939. E toust il le pernent si le unt menez | de ci ke a la chartre si le ount dedens rue | 945. En cele prisoun out vermine a plentez | serpens e coluvers e granz verms cuez | a Boefs tost vindrent si le unt envenime | Boefs tasta entur li un bastun ad trove | trestuz les serpens e colures ad il tue | 951. mes un jour ne out de pain son saule | se il veut de le ewe si prenge a son pe | deus chevalers le unt ileoc mal garde. 1039—45. B. betete zu Gott um Erlösung. 1101. Mult fu devenu megre . . . | e les chevuz en chartre furunt crus si longs | que il trainerent de ci ke a taloun | les bras out megres il ny out si os noun.

ffBH W 43 r, v, 45 v.

43 r 12. Paien lenmainent not en luy qairer | dedens la chartre laualent sans tergier | Grant fu et large de parfont ot .c. piez | El fons aual auoyt dun grant viuier | vne eue froide (Hs. en croide) qui descendoyt dun blers (!) | Parmy la chartre en souroyt li grauiers | Jusques aux genoulx auint au cheualier | bos et couleuures y ot plus dun millier | Et quant sentirent ly baron cheualier | Seure luy courent pour son corps dommagier | 43 v 1. Va par la chartre et auant et arriere | Ne treuue chose qui avoir luy puist mestier |

Sus les quarreaulx vit grans broches dacier | Que mis yorent sarrasins losengier | Pour les prisons destraindre et iustiser | de nulle part ne se pot assegier | 8. A terre garde deuant luy ases piez | Si a trouue vng baston de pommier | 11. Que sarrasins yauoient gete | Pour (Hs. puis) les chetifs et naurer et plaier | B. le print contremont ladrecie | Aus malles bestes en va grant cop paier | 16. Paiens le firent garder a .ii. chartriers | Ung grant charchant v col luy font laier | Et vnes buies luy fermerent es piez | 21. le jour luy donnent de pain dorge .i. quartier | Et cil veult boire len prent a ses piez | .vii. ans y fut le gentil cheualier | dedens la chartre de damas prisonnier | Moult ot le corps pene et trauaillie | Au departir not tant de drap entier | Dont len couurist .i. seul pain de denier.

Belege.

1. Orson 11, 51. 2. Floovant 26, 41. 3. Doon 161. 4. Gaufrey 49. 5. Fierabras 60. 6. Warwick[1] 334. 7. desgl.[2] 641. 8. MonGuill II. 198. 9. Mort Aymeri 127. 10. Cordres 24. 11. Orenge 145. 12. Barbastre Anal. 254. 13. Commarchis 28. 14. Ogier 129, 396. 15. Helaine Anal. 118. 16. Chev. au cygne 99. 17. ValOrs (Anal. Kap. 24) Druck 69b. 18. Roche Anal. 258. 19. Paris et Vienne 570. 20. Lion Anal. V 14.

Darstellung.

Fast überall gehört der grauenhafte Kerker einem Heidenkönig. Die Kerker der Christen: Warw[1]. Og. Roche, entbehren die Mehrzahl der Attribute des Schreckens.

Auf Befehl des Heidenkönigs wird der Held ergriffen und von den Kerkerwächtern in den Kerker geworfen, geter: Doon. Mo. Cor. Chev. — avaler: ffBH. Ors. Fi. Cor. — trebuchier: Flo. Gau.

Der Kerker ist tief: BH. Ors. Gau. Wa[1]. Val. — und dunkel: Wa[2]. Mo. Par. Li. — „Es scheint dort weder Sonne noch Mond“: Do. Fi. Ors.

Er wimmelt von Schlangen und anderm Ungeziefer, das sofort über den Helden herfällt: afBH Boe 945. En cele prisoun out vermine a plentez | serpens e coluvers et granz verms cuez | a Boefs tost vindrent si le unt envenime. ffBH W 43 r 19. bos et couleuures y ot plus dun millier | Et quant sentirent ly baron chevalier | Seure luy courent pour son corps dommagier. Flo 845. Boz i ai et calovres . . . | Sore li sont coruz. Gau 1641. De crapous de couleuvrez i avoit .i. millier | Quant sentent les prisons droit prennent a drechier | Et leur coururent sus quil les veulent mengier. Mon 3244. Sent le vermine entour et environ | Bos et culuevres dont il avoit mout | Serpens et wivres i ot a grant fuison | Siflent et braient et mainent grant tenchon. Mort 2990. Adont saillirent serpent a grant plante | Box et colovres et grapaus et coes. Orenge 1231. Boz et coluevres i a ques mengeront | Et serpentines

qui les devoreront. Fier 1970. moult i a serpentine. Hel. Chev. Val. Li. In Barb. Com eine einzige riesige Schlange.

Der Held erschlägt das Gewürm: BH. Flo. Gau. Mon. Barb. Com.

Auf dem Grunde des Kerkers steht eine Wasserlache: BH vgl. oben. Fier 1971. Li regors de la mer i vient par un canel | 76. Furent nostre Francois duscal menton es gues. Mort 2954. Quant li floz monte si enple lo fosse | Par .ii. chanax lor en i entre asez | Dont les convient totes droites ester | Jusques mameles les i convient floter. Mon 199. 3223. Une aighe coert au pie desos la tor | Qui par conduit vient laiens de randon | Dun flos de mer qui salee estoit mout | Cele aighe le met en grant errour | Car il i est souvent juscal menton | Jusques au chaint ou jusques au genoul. Hel Anal.: „der Kerker liegt in einem Graben".

Eiserne Spitzen am Boden hindern den Helden sich zu setzen: nur BH.

Er ist gefesselt: afBH Boe 913. e les pez li lient de chaines moult fortment | e al col li ferment un pesaunt carcaunt. ffBH W 43 v 17. Un grant charchant v col luy font lier | e vnes buies luy fermerent es piez. Ors 1773. Sa les bues as pies qui mout pesans li sont | Et lou charchant ou col. Mort 2949. Enchaaines et en charchans ferrez | Et en tex bruies. Doon. Gau. Chev.

Die Wächter prügeln ihn: Flo. Com. Val. Hel. Chev.

Er leidet Hunger: afBH Boe 924. e un quarter de un pain chescun jour sulement | de bren et de orge . . . | 951. mes un jour ne out de pain son saule. ffBH W 43 v 21. le jour luy donnent de pain dorge .i. quartier. Ors 1523. Que puis ni fu saous de pain nes une fois. Gau 1608. e naient de pain dorge le jour que .i. quartier. Barb. Ogier 3138, 3468, 9580, 9596. Et cascun jor de pain un seul quartier. Flo 1324. Il est hui li tiers jours ne buis ne ne mengai. Warw[1] 6207. Þat ich ete þis is þe þridde day. Warw[2]. Mon. Hel. Par.

Sieben Jahr liegt er in dem Kerker: BH. Ors. Mon. Og. Roche.

Er wird mager und schwach: afBH Boe 1104. les bras ot megres il ny out si os noun. ffBH W 43 r 25. Moult ot le corps pene et trauaillie. Ors 1777. Descharnez est et povres ne na ce les os non. Warw[2] II. 311. 10820. That full megur and a febull mon. Mon 3292. Maigre a leskine les flans et les costes | Tout est ses cors et mas et descarnes. Hel.

Haar und Bart wuchsen ihm überlang: nur afBH Boe 1102. e les chevuz en chartre furunt crus si longs | que il trainerent de ci ke a taloun. Ors 1529. Ci chevoil furent lonc sou cuevrent par defors | 1778. la barbe longue . . . | Jusques desous les pies li gisent li forcon. Warw[2]: his berde was to is brest y-wax | To his gerder hang is fax. Mon 3287. Tout ot pelu et le vis et le nes | Si caveil pendent duscal neu del baudre.

Seine Kleider zerlumpen: nur ffBH. Ors. Mon.

Er betet zu Gott um Erlösung von seinen Leiden: BH. Do. Warw[1, 2]. Mon. Com. Hel. — Ein Engel verheifst ihm Erlösung: Mon. Hel.

Kritik.

Ich möchte an dieser Stelle die Vermutung zu äufsern wagen, afBH Boe, d. h. die Fassung DB der anglo-französischen Gestalt des BH, sei eine gekürzte Fassung, ihre Vorlage sei ausführlicher gewesen. Ich schliefse das aus dem Vergleich mit ffBH.* Der Vers afBH Boe 952. se il veut de le ewe si prenge a son pe, hat seine Entsprechung in ffBH W 43 v 22. e sil veut boire len prent a ses piez. Der Sinn dieses Verses ist in afBH m. E. dunkel; man versteht nicht, was das für ein Wasser zu Füfsen des Helden sein könne. In ffBH aber ist der Vers klar, denn es heifst vorher 43 r 15: auf dem Boden des Kerkers stand eine grofse Lache, dafs das Wasser dem Helden bis an die Knie reichte. Darum also möchte ich afBH Boe für eine gekürzte Fassung halten. Dasselbe gilt, wenn auch nicht ganz so beweiskräftig, von afBH Boe 923. (vus ne averez la point de vostre talent | for serpentes et coluvres) pikes de ascer trenchaunt. Die „pikes de ascer" scheinen mir nicht so ohne weiteres verständlich, zumal sie aufserhalb des BH nicht belegt sind. Auch der kymrische Bearbeiter hat sie nicht verstanden; er übersetzt V. 1079, wo es heifst, dafs der herabstürzende Kerkerwächter sich an einer solchen Eisenspitze aufspiefste, mit „er fiel auf die Spitze des Schwertes". Die entsprechende Stelle in ffBH aber ist klar, W 43 v 3. Sus les quarreaulx vit grans broches dacier | Que mis y orent sarrasins losengier | Pour les prisons destraindre et iustiser | De nulle part ne se pot assegier.

Was das Verhältnis der Belege zueinander anbetrifft, so ist ja bekannt, dafs Commarchis eine Bearbeitung von Barbastre ist.

Beim BH ist auch hier wieder die grofse Ausführlichkeit in der Wiedergabe des Motivs bemerkenswert. Wörtliche Anklänge hat BH mit Ors. Gau. Fier. Warw. MonGuill II. Mort Aymeri. Unmittelbare Abhängigkeit eines dieser Belege von einem andern ist m. E. nicht zu erweisen. Die einzige Hs. des Gaufrey gehört allerdings erst dem 14. Jahrhundert an.

14. Die Flucht aus dem Kerker.

afBH Boe 40.	ffBH W 46 r.
Die beiden heidnischen Kerkerwächter hörten, wie Beuve zu Gott um Erlösung betete, und beschlossen, ihm den Garaus zu machen. Einer stieg an einem Seil	

* Und mit afBH engl, Hss. CMO, vgl. oben S. 24.

hinab und schlug Beuve, dafs er hinfiel. Aber Beuve raffte sich auf und tötete ihn mit seinem Stock.

Mit List lockte er auch den zweiten herab, 1078. B. tost le vist la corde va couper | e cil chai jus desur un pik de ascer (= kymr.; nord. engl.: er tötete ihn mit dem Schwerte)	Den zweiten, der dem andern helfen wollte, erschlug Beuve ebenfalls.

Durch Gottes Macht sprangen seine Fesseln.

Boe. kymr.: Durch einen unterirdischen Gang — nord. engl.: an dem Seil hinauf	Durch ein Fenster

entkam er aus dem Kerker. Im Palast fand er Waffen und ein Pferd. Als die Wache am Stadttor ihn anhielt

gab er sich für einen Ritter Bradmonds aus, er solle den entsprungenen Beuve verfolgen, und wurde durchgelassen.	erschlug er sie.

Belege.

Wo der Held nicht, wie in Ors. Roche. Ogier. Paris. Warw[2], freigelassen wird, entflieht er aus dem Kerker zumeist mit Hilfe der Tochter des Heidenkönigs, der ihn gefangen hält: Gaufrey. Fier. Floov. Cord. Orenge 145. EnfGarin Anal. Gau IV 122. Helaine. Lion[1] V 17. Lion[2] V 37. Die Heidin verliebt sich in den Helden oder einen seiner Mitgefangenen, der ihr die Ehe verspricht. Sie tötet mit ihrem Kämmerling den Kerkermeister, und behauptet vor ihrem Vater, der Tote habe den Gefangenen helfen wollen. Sie führt die Gefangenen heimlich auf ihr Zimmer und bewaffnet sie. — Oder ein Freund des Gefangenen weifs sich verkleidet bei dem Heidenkönig einzuführen und sein Vertrauen zu gewinnen, um alsdann mit dem Kerkerwächter zu verfahren, wie die Prinzessin: Floo 41 (nämlich ehe die Prinzessin eingreift). Warw[1] 335. — Oder es verhilft ein mitleidiger Wächter den Gefangenen zur Flucht: Doon 166. Barbastre Anal. 254. Commarchis 35. — Die Befreiten überfallen die Wächter beim Mahle, müssen aber schliefslich der Übermacht weichen und ziehen sich in einen Turm zurück: Gau. Fier. Orenge. Doon. — Oder sie entfliehen heimlich: Cordres (vgl. unten „Entführung"). Hel. Lion[1.2].

Aus eigner Kraft entspringt der Gefangene in:

1. Orenge 118. 2. Otinel 67. 3. GarinMo Anal. Gau 164, Anal. St 16. 4. MonGuill II. 255.

Darstellung.

Der Held tötet seine Kerkerwächter, die zu ihm hinabsteigen, um ihn zu quälen: BH. Or 220. — Ebenso Aiol 262. Jourd 117. Gen 47, nur dafs die Tat hier nicht zur Befreiung führt.

In BH fallen seine Fesseln durch die Kraft seines Gebetes. In Ot. Garin zerbricht er seine Fesseln, als ihn die Wächter verhöhnen, und tötet sie. In Garin wird er nochmals überwältigt und reifst nun wie Simson einen Pfeiler des Gefängnisses ein, sodafs die Wächter verschüttet werden, durchfeilt seine Ketten und entspringt. In Mon. zerbricht Guillaume die Tür des Turmes, in den er eingesperrt ist.

Er entkommt durch ein Fenster: ffBH. Or. — in afBH durch einen unterirdischen Gang, bezw. an dem Seil hinauf.

Er verschafft sich Waffen und sattelt sich ein Pferd im Stall.

Am Stadttor hält ihn die Wache an. — Durch einen listigen Vorwand gelangt er hinaus: afBH. Ebenso Gaufrey 285. Lion II 30, V 20. Orson 38. — Oder er tötet sie einfach: ffBH. Ot. Mon. Ebenso Helaine Anal. 137. Orson (nachdem die List mifslungen).

Kritik.

Ich wollte noch einmal auf Settegasts Quellenstudien zurückkommen. In der Kritik zum zweiten Teil des Landflucht-Motivs habe ich die Befreiung des Bischen durch Rustem schon analysiert. Ich kann keine Ähnlickheit mit der BH-Stelle hier erkennen. Vollends die lange Ausführung, die Settegast über den „Strick“ macht, erscheint mir sehr unberechtigt. Die BH-Stelle ist nach Settegast einfach „eine Verunstaltung“ des Schahname, die dadurch hervorgerufen sei, dafs Beuve zu seiner Befreiung auf sich selbst angewiesen, während dem Bischen ja sein Freund Rustem helfe.

Die Todesart des zweiten Wächters in afBH Boe habe ich zitiert. Settegast und andere haben das Durchschneiden des Seiles unlogisch gefunden. Ich stelle es mir so vor: Während der Wächter von oben herunter gleitet, schneidet Beuve das Ende des Seiles in Reichhöhe ab. Natürlich mufs der Wächter fallen, und dabei rennt er sich eine der Eisenspitzen, mit denen der Boden gespickt ist, durch den Leib.

Ein typisches Motiv, wie die Flucht mit Hilfe der verliebten Heidin, kann man diese Art der Flucht nicht nennen. Das zeigt der Mangel an Belegen und die geringe Ähnlichkeit der BH-Fassungen unter sich und mit den Belegen. Die Verschiedenheit der BH-Fassungen erklärt sich eben aus dem Fehlen des „Motivs“, der Richtschnur für die Phantasie des Verfassers. Eine Abhängigkeit zwischen BH und Belegen ist nicht anzunehmen.

15. Die vergebliche Verfolgung.

BH[1].

afBH Boe 45. ffBH W 48r.

Als Bradmond hörte, dafs Beuve entsprungen sei, wurde er zornig und rief seine Leute zu den Waffen. Alle rüsteten sich, stiegen zu Pferde und jagten hinterdrein.

Grander, Bradmonds Neffe (engl.: king G.)	Bradmond selbst

ritt ein ganz besonders gutes Rofs. Bradmond war allen andern vorauf. An einem Hügel holte er Beuve ein. Mit lauter Stimme rief er ihn an, er müsse umkehren und die Ermordung der Wächter mit dem Tode büfsen. Er sprengte auf Beuve los, wurde aber von ihm getötet.

Darüber näherte sich Grander auf dem guten Rofs, rief den Helden ebenfalls an und wurde auch getötet.	

Beuve schwang sich von seinem auf das gute Rofs des Toten hinüber.

	Zugleich legte er dessen Rüstung an und lockte durch diese List einen zweiten Verfolger, Pinart, heran, der ebenfalls das Leben lassen mufste.

Nun kam Beuve an ein reifsendes Wasser, gelangte aber dank der Kraft seines Rosses glücklich ans andere Ufer. Die Heiden gaben die Verfolgung auf

	und trugen ihren toten König auf einem Schilde zurück.

BH[2].

nur afBH Boe 62.

Als Garsi merkte, dafs Josienne entflohen war, rief er seine Leute zu den Waffen. Alle rüsteten sich und jagten hinterdrein.

BH[3].

nur afBH Boe 117.

Als Ivori hörte, dafs Soibaut ihm Arondel entführt hatte, rief er seine Leute zu den Waffen. Alle rüsteten sich und jagten hinterdrein. Voran Fabur auf einem besonders guten Pferd. Er holte Soibaut ein, wurde aber von ihm erschlagen. Soibaut bestieg das Rofs des Toten.

Belege.

1. Fierabras[1] 123. 2. desgl.[2] 130. 3. Ogier[1] 134. 4. desgl.[2] 191. 5. desgl.[3] 364. 6. desgl.[4] 506. 7. Floovant[1] 53. 8. desgl.[2] 56. 9. desgl.[3] 67. 10. Orson[1] 23. 11. desgl.[2] 38. 12. desgl.[3] 75. 13. Auberi[1] Ke 210. 14. desgl.[2] Ke 217. 15. desgl.[3] To 13. 16. Octavian 85. 17. Loher Hs. 190 v β, Si 229. 18. Cordres 47. 19. Doon 88. 20. Aiol 157. 21. Elie 348. 22. Esclarmonde 96. 23. Viane 87. 24. Warwick 313. 25. Renaus 131. 26. Maugis 142. 27. Barbastre Anal. 365. 28. Simon Anal. LXXXIV. 29. Raoul 80.

Darstellung.

Zornig ruft der Verfolger seine Leute zu den Waffen. Sie rüsten sich und steigen zu Pferde: afBH Boe 1161.

Bradmund le oy si est mult irascuz | 70. . . . en haut cria | Armez vus chevalers mult tost | 74. e les chevalers se arment. ffBH W 48 r 25. lamiral lot le sens cuida changier | v 21. dist lamiral mes armes mapportes | Et il respont si comme vous commandez. BH^2 Boe 1600. Trestoz ses chevalers comanda armer | Seynurs fet il alez vus prester. BH^3 Boe 3473: A haute voix escrie montez. Fier^1 4071. Quant li paiens loi tous est ses sens mues | A haute vois sescrie mes armes maportes | Et paien respondirent si com vous commandes. Og^1 3266. Aub^1 Ke 210, 34: Henris lentent le sens cuide changier | A sa uois haute commenca a huchier | Or tost as armes nobile chevalier. Aub^3 To 13, 7: Oit le li rois a poi quil nenraiga | A haute vois ses homes escria | Or tost as armes. Doon 1890. Escl 373: e lempereres commencha a hucier | Or tost as armes. Viane 87, 10. Warw 5762. Ren 131, 21: Dolens fu lemperere ni ot que corecier | 23. A haute vois sescrie or apries chevalier. Mau 337. Ra 2354.

Sie schwören dem Flüchtling den Tod: nur afBH Boe 1175: ke checun de eus Boefs menaca. BH^2 Boe 1607: ke trestuz li manassent de teste couper. Og^3 8896: Qui tot le heent de la teste tranchier. Aub^1 211, 8: Tot le manacent de la teste trenchier. Doon 2936: qui le menacent tuit de la teste trenchier. — „Gott schütze ihn“: Fier$^{1.2}$. Aub^1.

Einer der Verfolger reitet ein besonders gutes Rofs (das ihm später der Flüchtling abnimmt): BH^1. BH^3. Fier^1 4076, 4096. Oct 3458. Loh.

Einer der Verfolger reitet weit vor den andern vorauf: devant: BH^1 afBH. Fier^1 — devant les autres: BH^3. Cord — devant trestouz les autres: Ors^2. El — au premier chef devant: Fier^2 — el front premier: Aub^1 — devant les autres el front premier: Og^3 — devant les autres une traitie grant: Aub^2 — devant les autres le trait a un archier: Og^1. Via — par devant toz les autres le trait a un archier: Ors^1 — Trestout devant les autres plus que arz ne trasit: Flo^3 — plus devant les autres quuns ars ne puet ieter: Aiol — devant les autres plus cars ne puet traitier: Escl — devant les autres le trait a un bouson: Og^4. Ors^3 — devant les autres plus dune arbalestree: Oct — devant les autres plus dun arpent: Mau — devant les autres un arpent et demi: Flo^3 — Troys lieues a payens trespace: ffBH.

An einem Hügel holt er den Flüchtling ein: afBH Boe 1185: e Boefs tost ateynt a une tertre mounter. ffBH W 48 v 29: B. choysi a vng tertre aualer. Fier^1 4100: R. de N. est u tertre montez. Og^2 4687: Deles un tertre . . . | Vint ataignant. Escl 388: H. ataint au point dun rochier. Og^1 3275: O. choisi a un tertre puiier. Ors^2 686: H. les a choisi a un tertre poier. Doon 2949: a ruiste mont puier. Flo^1 1728, ^{2}1813, ^{3}1879. au monter dune angarde a nos Francois chosis.

Der Flüchtling schaut zurück und erblickt den Ver-

folger, regarde — voit venir: BH[1]ffBH. Fier. Og[2]. Og[3]. Oct. Aub[1]. Aub[2]. Loh. El.

Der Verfolger ruft ihn grob an, er solle umkehren, wirft ihm seine Tat vor und droht ihm mit dem Tode: afBH Boe 1186: Quant Bradmund le vyt si comence a escrier | Returnez arere tretre pautener | mes deus chartrers tuastes . . . | pendu haut serrez auaunt hure de soper. ffBH W 49 v 27: e lamiral luy auoye (!) escrie | Par mahommet cuuert ny garires | Tost vous conuient a damas retourner | 50 r 3. Pendus seras et au vent encroiez | Sire dist B. si dieu playst vous mentez. Fier[1. 2]. Og[2. 3. 4]. Flo[1. 2]. Ors[1]. Ors[2] 1158: Par deu dist G. vous i avez manti. Ors[3] 1167: Adonc li respont D. vous mantez. Oct. Aub[2. 3]. Loh. Cord. Do. Aiol 1537: A haute vois escrie quiuer ni garires. Elie 1027, 1032: et respondi E. dan glous uous i mentes.

Der Verfolger greift an und wird getötet. — Er wird nur verwundet, wo der Dichter diese Person nicht abtreten lassen durfte: Og[1. 3]. Ors[1. 3]. — Die Einzelheiten des Kampfes variieren wie alle Kampfschilderungen.

Wo nun der Getötete ein besonders gutes Rofs ritt (vgl. oben), besteigt es der Flüchtling: BH[1]. BH[3]. Fier[1. 2]. Og[4]. Flo[1. 3]. Oct. Aub[3]. Loh. Cord. Barb.

Er kommt an ein reifsendes Wasser, aber dank der Kraft seines Rosses gelangt er ans andere Ufer: BH[1]. Fier[2]. Og[1. 3. 4]. Warw. Ren.

Die Verfolger kehren um: BH[1]. Fier[1. 2]. Og[1]. Ors[1. 2]. Oct. Aub[3]. El. Wa. Sie tragen die Leiche des Führers auf einem Schild heim: nur ffBH. Fier[1]. — Wo er verwundet ist, rufen sie Ärzte: Og[1]. Ors[1].

Der Getötete ist der Neffe dessen, der den Flüchtling gefangen hielt: nur BH[1]afBH (aufser engl.). Fier[1. 2]. Og[3]. Aub[3].

Kritik.

Der Unterschied in BH[1] zwischen afBH und ffBH ist einmal, dafs das gute Rofs dort dem zweiten, hier dem ersten Verfolger zugeteilt ist. Dann aber hat ffBH noch einen bekannten Gemeinplatz eingefügt, nämlich dafs ein Krieger die Rüstung eines toten Feindes anlegt, um von den Feinden nicht erkannt zu werden, eine zumeist wie hier von Christen gegen Heiden angewandte List: Saisnes I 233. Gaufrey 124. Cartage 353. Aliscans 88. Willame 2231. Mon Guill II. 260. Claris 312. Bastars 26. Lion Anal. V 32. Mittels derselben List wird afBH Boe 122 Monbrant erobert. Dazu pafst Cliges 74.

Ehe in BH[1] das Motiv der „vergeblichen Verfolgung" einsetzt, erzählen beide* Fassungen, Beuve habe sich an einem Kreuz-

* Stimming, Toblerband S. 9, sagt zwar: „von allen festländisch-französischen Versionen kennt keine die durch das Einschlagen eines falschen Weges

weg verirrt und sei schliefslich wieder vor Damas angekommen. Ich habe diesen Zug nirgends belegen können, wenigstens den „Kreuzweg“ nicht, und möchte ihn darum der Phantasie des BH-Dichters zuschreiben. Ähnliches berichtet Elie 354: der den Heiden bei der Stadt Sorbrin entsprungene Elie habe im Regen — 1246. une bruine lieue — den Weg verloren und sei schliefslich wieder vor Sorbrin angelangt.

Im Gegensatz zu der „Flucht aus dem Kerker“ haben wir hier wieder ein typisches Motiv. Formelhaft in allen Einzelheiten bis in den Wortschatz hinein. Ich habe darum wenigstens einen Teil der wörtlichen Anklänge so ausführlich zitiert. Man darf aber daraus keine weitgehenden Schlüsse ziehen. Ich habe mir alle wörtlichen Übereinstimmungen tabellarisch zusammengestellt, aber doch kein rechtes Bild erhalten. Die Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks bei einem einzelnen Verfasser, nämlich wenn wie hier das Motiv in einem Gedicht mehrmals belegt ist, beweisen ja indirekt, wie wenig Wert man auf wörtliche Anklänge zwischen einem Gedicht und einem andern legen darf.

Dafs sich auch hier BH. Orson. Auberi. Floovant. Doon. Warwick. Fierabras, und dazu Octavian. Aiol. Esclarmonde. Renaus. Maugis, einander nahe stehen, dafs sie eine Gruppe verwandter Romane bilden, ist alles, was man folgern darf. Doch sind Oct. Escl. Mau, nach den Handschriften zu urteilen, später als BH anzusetzen.

In die „vergebliche Verfolgung“ sind zwei kleinere Motive eingeschaltet; das erste, „der Mahometgötze“, in beiden Fassungen, das andre, „das rote Käppchen“, nur in afBH.

16. Der Mahometgötze.

afBH Boe 45.	ffBH W 48 r 25.
Als Bradmond hörte, dafs Beuve aus dem Kerker entsprungen sei, beschimpfte er wütend seinen Mahometgötzen, schlug ihn mit einem Stock und hätte ihn beinah zertrümmert (fehlt afBH engl.)	
	wenn ihm seine Leute nicht den Stock entwunden hätten. Der Götze aber war innen hohl. Ein Heide steckte sich hinein und schalt Bradmond, sodafs dieser niederfiel und um Verzeihung bat.

Es sind in ffBH zwei sonst getrennte Motive verbunden, von denen afBH nur das erste bringt: A. Der geprügelte Götze, B. Der hohle Götze.

---

verursachte Verirrung“. Aber es heifst Hs. W 47 v 10. Beuue trouua .i. grant chemin fourchie, usw.

A. Der geprügelte Götze.

Belege.

1. Cartage 217. 2. Enf Guill 51. 3. Mort Aymeri 41. 4. Galien 270. 5. Elie 347. 6. Octavian[1] 86. 7. desgl.[2] 107. 8. Roland 269. 9. Fierabras[1] 155. 10. Orson 50. 11. Warwick 212. 12. Barbastre 263. 13. Helaine 123. 14. Karl KM 460b. 15. Foulque 25. 16. Fierabras[2] 58. 17. desgl.[3] 116. 18. Huon 43.

Über einen weiteren Beleg aus einer nicht herausgegebenen Handschrift, vgl. Saisnes, Einl. S. 29.

Darstellung.

Wütend über einen Mifserfolg beschimpft der Heide seinen Mahometgötzen und schlägt ihn mit einem Stock.

Andre Heiden nehmen ihm den Stock aus der Hand und machen ihm Vorwürfe: ffBH. Cart. Enf. Mort. Gal.

In Foul. Fier[2. 3]. kommt es über die Drohung, den Götzen zu prügeln, nicht hinaus. In Huon ist die Drohung auf christliche Verhältnisse übertragen: 1415. Je batrai tant saint Pierre.

B. Der hohle Götze.

Belege.

19. Enf Guill 50. 20. Simon S. LXXXII. 21. Octavian 43. 22. Antioche 62. 23. Loher Hs. 117 r α, Si 244.

Darstellung.

Der Götze ist hohl, sodafs ein Heide sich drin verstecken kann und aus dem Bilde heraussprechen, als spräche das Bild selber.

Der Heidenkönig läfst diese Einrichtung nach seinem Willen arbeiten: Sim. Oct. — wird selber damit betrogen: ffBH. Guill.

Kritik.

Beide Motive sind Gemeinplätze. Der Verfasser von afBH hat nur den einen, der von ffBH auch den andern eingefügt. Das Zeugnis von ffBH beweist, dafs das Motiv in afBH engl. ausgelassen, und nicht, wie Stimming, Boe Einl. S. 154, meint, ein Zusatz der übrigen Fassungen von afBH ist. Auf eine Kritik, ob und in welcher Form das Motiv für die Urfassung des BH anzusetzen sei, möchte ich mich bei einem solchen Gemeinplatz nicht einlassen.

17. Das rote Käppchen.

nur afBH Boe 48.

Als Beuve dem Bradmond den Schädel eingeschlagen hatte, spottete er über das rote Käppchen, das er ihm aufgesetzt habe, 1210. Bien vus est encountre | quant de si bon evesque estes

ordine | bien vus resemblez un chapeleyn lettre. Und dem herankommenden Grander rief er zu: 1217. jeo lo ke vus returnez | e pernez vostre uncle a meysoun le portez | car il est prestre novel ordine | e si vus venez plus pres . . . | jeo vus fray son dekene ov moun braunc ascere.

Belege.

1. Gaufrey 107. 3543: Dont li a dit Nasier: vous estes couronnes | Or poves estre moine ou canoine rieules | Ou prieur ou abbe le quel que vous voudres | Ou cardinal de Rome se vous le greantes | Le caperon est rouge quen vo teste portes | Or vous ai preste ne soi quant me rendres.

2. Doon[1] 154. 5494: vous estes couronnes | comme prestre nouviax. et si nen savez grez | A evesque qui soit. grant henour i aves | Quant rouge caperon en vo teste portes.

3. Doon[2] 134. 4442: Quest chen sire Hermant ou avez vous este | Vous resembles mouton que on ait escorne.

Kritik.

Dieser grimmige Reckenspafs ist ein so eigenartiger Gedanke, dafs ich hier unmittelbaren Zusammenhang zwischen BH-Stelle und Belegen annehme. Doon[2] ist ja offenbar sekundär, oder kommt wenigstens für den Vergleich nicht in Betracht. Gau. Do[1] gehören zusammen wegen des „couronnes“ und „caperon rouge“. Obendrein ist die einzige Handschrift des Gaufrey zugleich die älteste des Doon. Da nun diese Handschrift erst dem 14. Jahrhundert angehört, so wird sie das Motiv vermutlich entlehnt haben. Der Weg der Entlehnung aber ist nicht so ganz einfach zu bestimmen. Denn ich sagte schon beim ersten Teile des Landflucht-Motivs, dafs der Verfasser des Doon ein Gedicht über Beuve de Hamtone, seine Freundin Josienne und den Verräter Doon de Maience gekannt habe. Nun steht aber das „rote Käppchen“ nur in afBH, und „de Maience“ heifst der Verräter nur in ffBH. Ich will mich auf die ziemlich unsichere Erörterung der verschiedenen Wege vom BH zu Doon. Gau. nicht einlassen. Ich wiederhole nur, dafs der BH der älteste Beleg ist, und der betreffende Verfasser also vermutlich der Erfinder des Motivs.

Ehe nun Beuve in Monbrant seine Josienne wiederfindet, erlebt er unterwegs zwei Abenteuer, in beiden Fassungen tötet er einen Riesen, in ffBH zersprengt er aufserdem eine Räuberbande.

Bei dem Riesenkampf handelt es sich m. E. um eigne Erfindung des BH-Dichters, so weit man bei einer so einfachen Episode von Erfindung reden darf. Zu einem „Motiv“ ist der Riesenkampf in der altfranzösischen Literatur anscheinend nicht ausgebildet, so viel Abenteuer mit Riesen auch, besonders in den Artusromanen, erzählt werden. Einige Ähnlichkeit hat die BH-Stelle mit Huon 141, indem auch dort, als der Held vor das

Schlofs des Riesen kommt, eine Dame ihm rät, der Gefahr auszuweichen. Des weiteren ist der Zug, dafs der Riese das Pferd des Helden als das seines, des Riesen, Bruders erkennt, und so erfährt, dafs er den Besieger seines Bruders vor sich hat, in Ogier 499 und Floovant G 10. 101 belegt. Aber einen Zusammenhang anzunehmen, halte ich nicht für nötig.

Die vielen Kämpfe mit Räubern sind auch sehr mannigfaltig. Aber es lassen sich doch mehr typische Züge feststellen als bei den Riesenkämpfen. Ich behandle sie darum gesondert.

18. Die Räuber.

nur ffBH W 57 v.

In einem finstern Walde wurde Beuve von einer Räuberbande überfallen, die ihm sein Pferd zu nehmen suchte. Einen erschlug das Pferd, sechs tötete er selber, die andern entflohen.

Belege.

1. Viane 47. 2. Aiol[1] 23. 3. desgl.[2] 41. 4. desgl.[3] 53. 5. desgl.[4] 164. 6. desgl.[5] 190. 7. Elie 349. 8. Sebille 140. 9. Gaufrey 164. 10. Renaus 347. 11. Auberon 27 b. 12. Lion[1] Anal. I 28. 13. desgl.[2] II 31. 14. Loher Hs. 2 v β, Si 5. 15. Chauve Anal. 97. 16. Hervis 161. 17. Capet 17. 18. Garin Mo[1] Anal. St 8. 19. desgl.[2] 9. 20. Claris 252. 21. Fergus 18. 22. Blancandin 200. 23. Richars li biaus 91. 24. Marques 40.

Darstellung.

Eine Räuberbande, unter Führung ihres maistre, überfällt den Helden im Walde, und versucht ihm sein Pferd zu nehmen. Er tötet oder verjagt sie: ffBH. Via. Aiol[3]. Aub. Ferg. — Einen erschlägt das Pferd: ffBH. Via.

Oder der Held wird in einer Räuberherberge in falscher Freundschaft aufgenommen und dann hinterlistig beim Mahle überfallen: Aiol[4]. Gau. Lion[2]. Loh. Blanc. Rich. — Oder die Herberge des Helden wird überfallen: Aiol[1]. Clar. — Oder der Held findet geplünderte Reisende und verhilft ihnen wieder zu ihrer Habe: Aiol[2]. Ren. Herv. — Oder er erlöst ein Fräulein, das die Räuber vergewaltigen wollen: Cap. Gar.

Kritik.

Von den mit BH übereinstimmenden Belegen könnte vielleicht Viane zu ffBH in Beziehung stehen, weil ja, wie schon S. 28 dieser Arbeit gesagt ist, in beiden Gedichten Bertran de Bar sur Aube genannt wird. Aber aus diesem Motiv an sich es zu folgern, halte ich nicht für nötig. Ich komme übrigens im weitern Verlauf meiner Arbeit noch auf den Versuch, dem Helden das Pferd zu nehmen, zurück.

19. Die Wiederfindung der Geliebten.

afBH Boe 55.	ffBH W 59v.

Während Beuve in Damas gefangen lag, wurde Josienne von ihrem Vater wider ihren Willen an den Heidenkönig Ivori de Monbrant verheiratet. Um aber Beuve treu zu bleiben, schützte sie sich gegen Ivoris Berührung durch ein Zaubermittel. Als Beuve nach siebenjähriger Haft aus dem Kerker entsprungen war, kam er unerkannt in Pilgerkleidung auch nach Monbrant.

Ivori war grade auf einer Jagd abwesend. Als Beuve in den Hof trat, hörte er Josienne um ihren Beuve klagen.	(vgl. unten)

Er bat sie um ein Almosen. Sie gab ihm zu essen, ohne ihn zu erkennen. Nach dem Essen fragte sie ihn nach seiner Reise. Als sie hörte, er sei aus

England, fragte sie nach Beuve, und erhielt zur Antwort, der habe die Ermordung seines Vaters gerächt und sich verheiratet. Da fiel sie für einen Augenblick in Ohnmacht.	Frankreich, bat sie ihn, er möge Beuve suchen, und ihm sagen, sie stände zu seiner Verfügung. Als er sich nach einiger Zeit verabschieden wollte,
(vgl. oben)	— Ivori war grade auf einem Kriegszuge abwesend — hörte er sie um ihren Beuve klagen.

Auf seine Bitte zeigte sie ihm Arondel. Die unbändige Freude des Pferdes, als es seinen Herrn wiedersah, liefs auch sie den Geliebten erkennen. Schliefslich vergewisserte sich Beuve noch, ob sie unberührt geblieben sei.

Belege.

1. Aye[1] 38. 2. Desgl.[2] 71. 3. Raoul 233. 4. Karl KM 135. 5. Generydes[1] 134. 6. Desgl.[2] 168. 7. Ysumbras 32. 8. Horn. 9. Herwardi 349. 10. Hervis 317. 11. Sebille Anal. 146.

Darstellung.

Zwei Liebende: BH. Karl. Gen[1]. Horn. Herw — oder zwei Ehegatten: Aye[1]. Ra. Ys. Herv. Seb — sind von einander getrennt. — Auf sieben Jahr: BH. Ys. Horn. — Der Held wird von Heiden gefangen gehalten und gilt für tot: BH. Ra. — Sie ist ihm gewaltsam entführt worden: Aye[1, 2]. Gen[1].

Entweder soll sie grade zur Ehe mit einem andern gezwungen werden: Aye[1]. Gen[1]. Horn. Herw. Herv.

Oder sie ist inzwischen schon an einen andern verheiratet: BH. Ra. Ys. — Sie bewahrt aber in der neuen Ehe dem Helden die Treue — indem sie sich durch einen Zauber gegen Vergewaltigung schützt (worauf ich noch näher eingehe): BH. Ra. (Aye[1]) — indem ihr neuer Gatte stirbt, ehe er den Beischlaf mit ihr vollziehen kann: Ys.

Zu ihr kommt nun der Held. — Aber unkenntlich: Aye[1. 2] — in Pilgerkleidung (vgl. oben „Verkleidung und

Färbung“): BH. Ra. Karl 135. Gen[1]. Ys 506. Horn. Herw. Herv. Seb.

Er erfährt, dafs der, in dessen Macht sie ist, auf die Jagd gezogen sei: afBH. (Karl 140, 48). Dafs er in ffBH auf einem Kriegszug abwesend ist, gehört schon zur „Entführung“, vgl. unten.

Er sucht sie in ihrem Hause auf: BH. Karl. Ys. Herv. Seb. — oder erwartet sie beim Kirchgang: Aye[2]. Ra. Gen[1, 2]. — und bittet sie um Almosen. — In Horn. Herw. erscheint er gerade zu ihrem Hochzeitstage und läfst sich von ihr einen Becher kredenzen.

Sie fragt den vermeintlichen Pilger nach seiner Reise: BH. Ra. Ys — und ob er ihren Liebsten kenne, was der Pilger bejaht: BH. Ra.

Die Erkennung erfolgt zumeist durch einen Ring. Der Held läfst sie einen Ring sehen, der sie auf ihn aufmerksam machen mufs. Sie befiehlt, den Pilger auf ihr Zimmer zu holen, und dort gibt er sich zu erkennen: Gen[1, 2]. Horn. Herw. Herv. (Aye[1]). (Aye[2]). — In Raoul erfolgt die Erkennung erst später, aufserhalb dieses Motivs. In BH. Karl. Ys. Seb ist sie den besondern Umständen des einzelnen Gedichts angepafst. In BH. Seb durch die Freude eines Tieres, das seinen Herrn eher erkennt als die Menschen. In Karl durch ein Lied, mit dem Karl ein Liebeslied der Galya beantwortet. In Ys durch den Haufen Goldes, das Ysumbras einst als Preis für seine Frau erhalten hat (vgl. unten „Trennung“).

Der Held vergewissert sich noch, ob sie unberührt sei: BH. Ra. Horn. Seb. — Sie erzählt ihm von dem Zauber, der sie schützt: BH. Ra.

Kritik.

Eine besondre Fassung dieses Motivs ist unter dem Namen „der heimkehrende Gatte“ bekannt.* Ich habe einen umfassenderen Titel gewählt, weil in manchen Belegen, z. B. in BH, es sich weder um Ehegatten, noch um Heimkehr handelt.

In der Darstellung habe ich Aye dreimal in Klammern gesetzt, um anzuzeigen, dafs die „Wiederfindung“ zwar zu Grunde liegt, aber doch eigenartig entstellt, so dafs Aye keinem der andern Belege als Vorbild gedient haben kann. In Aye[1] ist der Ring, der überall sonst den Mann der Frau kenntlich macht, umgekehrt ihr zugeteilt, und zwar ziemlich unnötig, denn der Held weifs schon, dafs er seine Frau vor sich hat. Diesem Ring ist ganz nebenbei auch der „Schutz gegen Vergewaltigung“ beigegeben, ein

---

* Vgl. Fr. J. Child: The English and Scottish popular ballads. I. Boston 1882, S. 193. — Beer, Paul und Braunes Beiträge. XIII (1888) 35. — Splettstösser: Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur. Berlin 1899.

Motiv, das hier eigentlich nicht so am Platze ist, wie in BH. Ra, wo die Frau ja eine neue Ehe hat eingehen müssen. In Aye[2] ist der Ring ganz zum blinden Motiv herabgesunken: Aye gewahrt beim Kirchgang an des Pilgers Hand einen Ring, erkennt daran aber nicht etwa den Pilger, sondern zieht ihm den Ring gedankenlos ab; auch wird später nicht etwa sie entführt, sondern ihr kleiner Sohn.

Das „Almosen auf dem Kirchgang" und der „Ring" sind auch Tristan Th 332, 365 zu erkennen in Tristans listigen Annäherungsversuchen an Isolde.

Die „Abwesenheit auf Jagd" in afBH ist m. E. aus der „Entführung" (vgl. unten) hierher übertragen. Karl habe ich in Klammern gesetzt, weil die Abwesenheit Galaffers zwar schon hier berichtet wird, aber sich auch auf die Entführung erstreckt. Dort bei der Entführung ist die „Abwesenheit" öfter belegt, und hier bei der Wiederfindung, wo der Held ja verkleidet ist, eigentlich auch weniger erforderlich.

Alsdann unterscheiden sich afBH und ffBH in der Unterhaltung der Frau mit dem Pilger. Weder die eine noch die andre Fassung wird durch einen der Belege gestützt. Ich möchte sie darum der Phantasie ihrer Verfasser zuschreiben. Wenn in afBH Beuve der Josienne sagt, Beuve habe sich verheiratet, so erinnert das an die grausame Art, wie in derselben Fassung oben Beuve dem suchenden Sohn des Getreuen Auskunft gab (vgl. S. 86).

Für die Frage des näheren Zusammenhangs mit BH kämen nur Raoul und Sebille in Betracht, wie die Darstellung zeigt. Raoul hatte schon beim zweiten Teil des Landflucht-Motivs, der „Liebe der Königstochter", ein paar spezielle Züge mit BH gemein. Da nun an beiden Stellen Raoul in den übrigen Umständen gerade vom „Motiv" abweicht, so müſste, wenn man Entlehnung auf einer Seite sucht, sie wohl Raoul zugeschrieben werden. Die einzige Handschrift des Raoul stammt erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. — Auf die überraschende Ähnlichkeit zwischen BH und Seb, die Erkennung durch die Freude des Tieres, gehe ich noch besonders ein.

20. Der Schutz gegen Vergewaltigung.

afBH.	ffBH Anal. Stimming Toblerband S. 8.

Als Josienne dem Ivori wider ihren Willen verheiratet wurde, schützte sie sich, um Beuve treu zu bleiben, gegen die Berührung des Ivori durch einen Zauber:

afBH	ffBH
einen Gürtel: Boc 38. kymr. nord. engl, Hss. CM — den Stein eines Ringes: engl, Hss. ASN — ein beschriebenes Blatt, von einem Mönch verfertigt: engl, Hs. O.	„Zaubermittel": Hss. PR (W 45 v 9 ist verderbt: Par ses — Lücke — belles par ses sors quelle fist) — „Kraut": Hss. TC, fp — „Hexereien": Hs. P[1] — Stein eines Ringes: ndl.

Belege.

1. Raoul 233. 2. Orson 20. 3. Aye 52. 4. Chauve Anal. 111. 5. Enf Guill 57. 6. Renier Anal. 72. 7. Tristan Th 340. 8. Cliges 129. 9. ValNam 49. 10. Florence 168. 11. Marie de France: Guigemar 27. 12. Dolopathos 247. (13. Gesta Romanorum, Ausg. Oesterley. Berlin 1872, Kap. 195.) (14. Merlin, P. Paris: Les romans de la table ronde I. Paris 1868, S. 334.)

Darstellung.

Die Heldin wird gegen ihren Willen verheiratet: BH. Ra. Ors. Aye. Chau. Cli. Guill. — will aber ihrem Geliebten: BH. Chau. Cli. Guill. — oder ihrem ersten Gatten: Ra. Ors. Aye. — zu Liebe keinen geschlechtlichen Verkehr mit dem neuen Gatten haben. — Oder ein Mädchen will seine Jungfernschaft bewahren: Ren. Trist. Val. Flor. Dol. Gesta. Merl. — In Guig soll umgekehrt ein Mann seiner Liebsten treu bleiben.

Die Schutzmittel gegen solche Vergewaltigung sind verschieden. Zumeist sind es die auch sonst mit Zauberkraft begabten Dinge: ein Kraut: ffBH Hss. TC.fp. Raoul. Ors, angewandt wie bei „Färbung“ Renaus 250, oder wie bei „Einschläferung“ Renaus 306, — ein Stein: Ren. Flor — der Stein eines Ringes: afBH engl Hss. ASN. ffBH ndl. Aye. Chau — ein Trank: Clig — ein beschriebenes Blatt, als Amulet am Halse getragen*: afBH engl Hs. O. Gesta. — Oder das Mittel ist besonders für seinen Zweck geschaffen: ein Gürtel: afBH — ein Knoten im Hemde: Guig — ein Kissen, das dem Manne unter den Kopf geschoben wird: Trist. Dol. Merl. — In Val ein „serpentelin“, wohl auch ein Amulet. In Guill hält Orable den Thibaut die ganze Nacht durch schreckliche Erscheinungen hin.

Auch die Wirkung dieser Mittel ist verschieden. Sie wird nicht näher angegeben: afBH. Aye 2005. — Das Mittel nimmt dem Manne die Kraft; er gerät in Wut über seine Ohnmacht: ffBH W 45 r 10. ndl C(6)rβ. Raoul 6861. Orson 581. Flor. 4079. — Oder das Mittel läſst ihn, sobald er das Bett bestiegen, in tiefen Schlaf fallen: Trist. Dol. Gesta — oder es bewirkt, daſs er im Traume die ihm in Wirklichkeit versagten Freuden zu genieſsen glaubt: Chau. Clig. Merl.

Kritik.

Literatur: Kr. Nyrop, trad. E. Gorra: Storia dell' epopea francese. Firenze 1886, S. 76. — G. Paris: Orson Ausg. S. LVIII. — Ders., Journal des savants 1902, S. 446. (Beleg 13, 14).

Das Motiv ist ein Gemeinplatz. Daraus erklären sich die vielen Varianten innerhalb des BH.

---

* Ebenso gegen den Tod: Godefroid 231.

21. Das Pferd erkennt seinen Herrn.

afBH Boe 57. ffBH W 64r.

Beuve, unerkannt in seinem Pilgerkleid, liefs sich von Josienne sein Pferd Arondel zeigen. Als das Tier seinen Herrn gewahrte, zeigte es die unbändigste Freude, wieherte laut, scharrte

und warf sich vor ihm auf den Boden. Obwohl es sich früher von niemandem hatte anrühren lassen (Boe 39), duldete es ruhig, dafs Beuve es bestieg.

Josienne und ihr Kämmerling waren sehr verwundert über das Gebahren des Pferdes. Beuve hielt nun nicht länger zurück, sondern gab sich zu erkennen.

Belege.

1. Sebille Anal. 146. 2. Palerne 157. 3. Ogier 443. 4. MonGuill II. 304. 5. EnfGuill Anal. 294. 6. Ysaie Anal. 213.

Aufserdem ziehe ich Schahname 258 gleich in die „Darstellung", worauf ich in der „Kritik" einzugehen habe.

Darstellung.

Der Held kehrt unerkannt heim: BH. Seb. Pal. Ys. — In BH. Seb: „Wiederfindung der Geliebten".

Nach langer Trennung sieht er sein Pferd wieder, und das Tier erkennt ihn sofort. — In Pal. Schah ist es das Pferd seines verstorbenen Vaters. In Seb ist es, dem bäuerlichen Stande des Helden Baruquel entsprechend, ein Esel.

Als das Tier seinen Herrn wahrnimmt, zeigt es die unbändigste Freude, wiehert laut, scharrt und wirft sich vor ihm zu Boden: afBH Boe 1440: Le destrer . . . | kant hoy B. de H. nomer | solum son sen grant joie en ad el qer | par mi la curt currit e henist mult cler | kan ke il atent fit jus cravanter | 56. henit e gratit la tere de son pe | ben conut son seynur. ffBH W 64 r 20: Quant son seigneur a veu devant luy | bien le congnut . . . | la teste estout moult durement hani | e des pies grate. Sebille Anal. Palerne 5414: Fronche henist et clot la teste | 16. Hurte des pies et fait grant feste | Car son signor sent et alaine | 5501. Quant li chevax voit son signor | Ainc not beste joie grignor | Vers luy sen vait humiliant. Ogier 10699, Hs. A: Li boins cevalx quant il loi parler | Son bon signor a esrant avise | ne le vit mais bien a sept ans passes | Fronque et henist si a du pie grate | Devant li est cochies et aclines | (Hs. C: devant O. par grant humilite). Mon 5228: Quant li cevaus ot G. parler | Tost le conut et bien la ravise | Et si nel vit bien a set ans passes | Grate et henist et maine grant fierte. Enf. Ysaie.

Obwohl es in der Abwesenheit seines Herrn sich von niemand hat anrühren lassen, hält es jetzt still und läfst seinen Herrn aufsteigen: afBH. Pal. Schah.

Die Zuschauer sind sehr verwundert über das Gebaren des Tieres: BH. Seb. Pal. Mon. Der Held gibt sich daraufhin zu erkennen: BH. Seb.

Kritik.

Dafs ein Pferd seinen Herrn nach langer Trennung mit allen Zeichen der Freude begrüfst, ist m. E. ein zu leicht erfindliches Motiv, und auch der sprachliche Ausdruck dafür, den ich zitiert habe, zu wenig eigenartig, um Schlüsse auf ein Abhängigkeitsverhältnis der Belege untereinander zu erlauben. Etwas andres ist es natürlich, wenn das Motiv innerhalb der „Wiederfindung der Geliebten auftritt, worauf ich unten zurückkomme.

So lehne ich es denn durchaus ab, wenn Settegast: Quellenstudien, S. 343, diese Stelle des BH als „aus der iranischen Volkssage stammend" bezeichnet, d. h. aus dem Schahname, das ich zum Vergleich in die „Darstellung" aufgenommen habe. Ich brauche mich nicht weiter bei Settegasts Behauptung aufzuhalten; die „Darstellung" sagt genug.

Innerhalb der „Wiederfindung der Geliebten" steht das Motiv nun in BH und Seb, und zwar, wie ich in der „Darstellung" dort gezeigt habe, als eine sehr ungewöhnliche Art der Erkennung des Helden. Da nun im BH das Pferd Arondel eine so besondre Rolle spielt, ja förmlich eine Lieblingsfigur des Dichters ist, so möchte ich es für eine bewufste Schöpfung des BH-Dichters ansehen, dafs er die Erkennung des Pilgers nicht auf die geläufige Weise, etwa durch einen Ring, sondern eben durch Arondel erfolgen liefs.

Nun läge es ja nahe, in Sebille nur eine Nachahmung des BH zu sehen und dann in dem Esel einfach die Anpassung an die bäuerlichen Verhältnisse des Helden. Aber ich will doch die Möglichkeit eigener Erfindung bei Sebille nicht bestreiten. Ich erinnere nur an den Hund Argos, der den als Bettler heimkehrenden Odysseus eher als die Menschen erkennt, allerdings dadurch nicht, wie es in BH. Seb geschieht, die allgemeine Erkennung veranlafst. Obendrein ist die Erkennung durch den Esel vielleicht gar erst bei Gelegenheit der spanischen Bearbeitung in die Sebille hineingekommen. Denn die niederländische Bearbeitung berichtet anders, ohne den Esel.* Die französischen Fragmente lassen leider an dieser Stelle im Stich.

22. Die Entführung.

afBH Boe 59. ffBH W 65 r.

Josiennes Kämmerling Bonnefoi war bereit, Beuve und Josienne auf der Flucht zu begleiten.

---

* Vgl. F. Wolf, Denkschr. d. Wiener Ak., Philos.-hist. Klasse. VIII (1857) 191.

Sie schickten Ivori mit List fort auf einen Kriegszug, indem Beuve als angeblicher Bote meldete, Ivoris Bruder Baligant werde in Schlofs Abilent belagert und bedürfe der Hilfe.	vgl. unter „Wiederfindung": Ivori war auf einem Kriegszuge abwesend. (W 63 r 28 ist verderbt: vng castellet fu alez y verin | .iiii. journees fu loins de ce pays | vng roy payen si lot par force assis.)
Er liefs den Garsi und eine Anzahl Leute zu Josiennes Bewachung zurück, aber Bonnefoi betäubte sie alle durch einen Schlaftrunk.	(nach Stimming, Toblerband S. 14 nur in T, P^1, nicht in PRWfp)

Die Flüchtlinge beluden dreifsig Säumer mit Schätzen und Lebensmitteln

nachdem Beuve sich einen Augenblick gegen den Raub gesträubt hatte.	
	Josienne trug auf der Flucht Manneskleider.

Belege.

An die „Wiederfindung" schliefst in Aye$^{1.2}$. Raoul. Karl. Gen^{1}. Herv. die Entführung der Geliebten an. In Aye^{2} ist, wie schon gesagt, die entführte Person nicht, wie man erwarten sollte, Aye, sondern ihr Sohn Gui. Zu diesen Belegen kommt ein weiterer ohne voraufgehende „Wiederfindung": Generydes 119. Und eine „Flucht aus dem Kerker" unter Beihilfe einer verliebten Heidin, unter der Form des Motivs der „Entführung": Cordres. Da aber in Raoul. Gen^{1} die Einzelheiten des Entführungs-Motivs vernachlässigt sind, so haben wir nur folgende Belege: 1. Karl KM 143. 2. Aye^{1} 69. 3. desgl.^{2} 76. 4. Cordres 35. 5. Generydes 119.

Darstellung.

Die Entführung findet statt, während der, in dessen Gewalt sich die Heldin befindet, abwesend ist — auf einem Kriegszug: BH. Aye^{2} — auf der Jagd (vgl. afBH unter „Wiederfindung"): Karl (vgl. ebenda). Gen — ausnahmsweise auf einer Wallfahrt: Aye^{1}.

Die Fliehenden machen die zurückgelassenen Wächter durch einen Schlaftrunk unschädlich (worauf ich unten näher eingehe): BH. Aye^{2}. Cordr.

Die Fliehenden nehmen Schätze und Lasttiere als Beute mit: BH. Aye^{2}. Cordr.

Die Entführte verkleidet sich: als Mann: ffBH. (Ebenso bei einer Flucht aus dem Kerker: Floovant 55) — als Pilgerin: Karl.

Kritik.

Bei der „Mitnahme von Schätzen" habe ich Aye^{1} und Karl eingeklammert, weil die Mitnahme dort zwar geleugnet, aber dadurch ja die Bekanntschaft mit diesem Zug des Motivs nur bestätigt

wird: Karl KM 146,7: geyn goit sy danne droich. Aye[1] 2248: Dou grant tresor le roi furent tuit a bandon | Mes onc nen vout porter la monte dun bouton. Aber 2707 erinnert Aye ihren Gatten an die Schätze, die sie damals mitgenommen hätten. So, denke ich mir, hat die Vorlage — denn die erhaltene Fassung der Aye ist sicher ein remaniement — erzählt, der Überarbeiter aber hat ebenso wie der Verfasser des Karl KM diesen moralisch etwas anfechtbaren Zug beseitigt, aus der gleichen Tendenz heraus, wie in afBH von einer anfänglichen Weigerung des Beuve erzählt wird.

Ich mufs an dieser Stelle kurz auf die bekannten Beziehungen des BH zu dem nur bruchstückweise überlieferten mittelhochdeutschen Gedicht „Graf Rudolf" * eingehen. M. E. übertreibt nämlich besonders Bethmann die Ähnlichkeit zwischen BH und GR gar zu sehr. Mir scheint für die Vergleichung mit BH nur folgendes in Betracht zu kommen. Rudolf hat ein Verhältnis mit der Tochter des Heidenkönigs Harpag, seit ihrer Taufe Irmengart genannt. Sie und Rudolf sind, aus den Bruchstücken ist nicht zu erkennen, wie, voneinander getrennt. Sie lebt am Hofe des Königs von Constantinopel, der vielleicht (vgl. Grimm S. 36, Zeile 9 von unten) die Absicht hat, sie zu heiraten, weil Rudolf für tot gilt. Rudolfs Rosse sind bei ihr (39, 2). Er selbst aber liegt gefangen in einem „Haus", aus dem er mit Hilfe eines Seiles entrinnt; das nähere ist unklar. Dann folgt eine Lücke. Wir finden ihn erst in Constantinopel bei seiner Geliebten wieder. Ihr kemerere Bonifait (der aber Rudolfs Vetter ist und früher auch sein Begleiter war) meldet ihr Rudolfs Rückkehr. Sie verbirgt den Geliebten bei sich. In einer der folgenden Nächte fliehen die drei nebst Irmengarts Kammerfrau Beatrise. Bonifait hat Saumrosse gekauft. Sie nehmen die Schätze der Irmengart mit. Als diese nicht weiter kann, übernachten sie im Walde. Da nahen zwölf Räuber, Bonifait erschlägt vier, fällt dann aber selber. Rudolf erwacht und rächt den Erschlagenen. — Entscheidend für die Bekanntschaft mit BH sind nur die Namen Bonifait und Beatrise; so heifst nämlich eine Dienerin der Josienne in der Zeit, wo sie noch bei ihrem Vater lebt; ffBH W 36 v 11: pietris. Wenn man die „Räuber" und die „Beatrise" nicht dem Zufall zuschreiben will, so mufs der Verfasser des Graf Rudolf im besonderen die festländisch-französische Gestalt des BH gekannt haben.

Das Motiv der „Entführung" ist, wie die vielen von R. Heinzel: Die Walthersage. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philosophisch-historische Klasse. LXVII (1889) 67, aus andern, vor allem den germanischen Literaturen beigebrachten Belege zeigen, zu

* Ausg. W. Grimm, Göttingen[2] 1844. — Literatur: Zeitschr. f. deutsches Altertum. XXX (1886) 382. — Holz, Paul und Braunes Beiträge. XVIII (1894) 565. — Bethmann: Untersuchungen über die mittelhochdeutsche Dichtung vom Grafen Rudolf. Palaestra XXX. Berlin 1904, S. 78—97: Die französische Quelle.

weit verbreitet, als dafs man unter den oben aufgezählten französischen Belegen ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis zu suchen brauchte.

23. Die Einschläferung.

afBH Boe 60. ffBH Hss. T P[1].

Den König Garsi und seine Leute, die zu Josiennes Bewachung zurückgeblieben waren, schläferte Bonnefoi ein, indem er den Saft eines Krautes in die Weinfässer mischte und allen davon zu trinken gab. Sie sanken unter den Tisch und schnarchten wie die Schweine.

Belege.

1. Cordres 35. 2. Enfances Vivien 260. (3. Gesta Romanorum 416, Kap. 88.) 4. ValNam 15. 5. Aye 76. 6. Elie 375.

Darstellung.

Ich gehe nur auf die Einschläferung durch ein Zauberkraut ein.

Die Zubereitung von Kräutern habe ich schon bei der „Färbung" erwähnt. Das Kraut wird in einem Mörser zerstofsen, in Wein gelöst und in ein Gefäfs getan: afBH Boe 1561: de memes cele herbes colier se turna | en un morter les bati le jus osta | e en tonels de vin tut le jus mis a. Vivien 4855: vne herbe prist | en .i. mortier labati durement | puis la destranpe de uin et de pimant | adont a uerse en .i. hanap dargent. Cordres 1030: Prist une bos si la de vin anplie | Leans destrampe et herbes et oblie. Gesta: Dolia multa plena vino infecto per semen cujusdam herbae. In Val heifst es kurz: dweldrank. In Aye wird das Kraut in einer Speise zum Essen vorgesetzt. In Elie wird es gerieben, bis sich ein betäubender Duft verbreitet.

Die Eingeschläferten schnarchen wie die Schweine: afBH Boe 1555: Com pors les verres dormer e runfler. Cordres 1130: Dorment et ronchent. 1205. Laumacor . . . | si ronchoit con se fust .i. sanglers.

Ein Kraut dient umgekehrt zur Erweckung aus dem Zauberschlaf: Renaus 306, 307. 306 wird der betreffende mit dem Kraut berührt, wie „Schutz gegen Vergewaltigung" Orson 20. 307 wird es ihm in den Mund gelegt, wie „Färbung" Renaus 250, 260. afBH engl., und wie „Schutz gegen Vergewaltigung" Raoul 233.

Kritik.

Die Zubereitung und mannigfache Verwendung der Kräuter ist Gemeinplatz. Auf den Vergleich mit den Schweinen in BH. Cordres ist auch schwerlich Wert zu legen.

Unterwegs haben die Flüchtlinge nun mehrere Abenteuer zu bestehen.

Zuerst verlieren sie Josiennes Kämmerling durch den Angriff zweier Löwen. Daſs dabei Josienne als Königstochter und Jungfrau unverletzt bleibt, ist schon als Gemeinplatz der mittelalterlichen Literatur bekannt. Vgl. Kölbing: Ausgabe des engl. BH, S. 311. Ich kann einen weiteren Beleg hinzufügen: ValOrs Kap. 23, Druck 65a: e au regard du Lion, il est de telle nature que jamais à fils de Roi il ne fera outrage. — Beuve besiegt dann die Löwen. Wie die Kämpfe mit Ebern und mit Riesen sind auch die mit Löwen nicht zum „Motiv" ausgebildet. Ähnlichkeit im Wortschatz zeigt Aiol 38.

Alsdann werden die Flüchtlinge durch den Riesen Escopart eingeholt, den Ivori zu ihrer Verfolgung ausgeschickt hatte. Die Beschreibung der Häſslichkeit dieses Riesen bespreche ich gesondert. — In ffBH bekräftigt er seinen Treuschwur, indem er, Hs. W 70 v 5: son petit doyt a ses dens hurte. Ebenfalls ein Gemeinplatz. Stimming hat im Toblerband verwiesen auf D. Behrens, Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XV (1893) II 194. Man vergleiche auſserdem H. Bredtmann: Der sprachliche Ausdruck einiger der geläufigsten Gesten im altfranzösischen Karlsepos. Diss. Marburg 1889, S. 68. Zusammen etwa 20 Belege. Dem füge ich noch drei hinzu: Huon et Calisse 42, 61. Renier Anal. 68.

24. Der häſsliche Heide.

afBH Boe 66.

1749. Entre se deus oyls un pe out de grant | le front out large com croupe de olifant | plu neyr out la char ke nest arement | le nez out mesasis e cornus par devant | le jambes out longes e gros ensement | les pez larges et plaz mult fu lede sergant | 1759. li chevels ot longes com come de destrer | e les oyls granz com .ii. saucers | e les dens longes com un sengler | la boche grant mult fu lede bacheler | 64. le brace out longes e enforcez | les ungles si dures, daſs er sich mit Leichtigkeit durch eine Mauer hindurchkratzen konnte.

ffBH W 68 r.

25. le poil ot tel comme soye de senglier | Noir le visaige et tortu le nez | Grosse la teste les cheueulx herupes | Et fu plus noir quarremanz destrempez | Les mains ot plates et les doys gros et leez | Tranchans les ongles comme rasoners afiles, sodaſs er sich mit Leichtigkeit durch eine Mauer hindurchkratzen konnte.

Belege.

1. Renier 68. 2. Maugis 93. 3. Aucassin 28. 4. ValNam 48. 5. Roland 123. 6. Bourgogne 54. 7. EnfVivien 130. 8. Loquifer Ausg. 252. 9. Coronement 25. 10. Orenge 119. 11. Cordres 17. 12. Mon Guill II. 163. 13. Octavian 143.

Darstellung.

Der Häfsliche ist fast immer ein Heide, oft zugleich ein Riese, selten nur das letztere. Als Riese ist er mit einer Keule, macue, bewaffnet: BH. Ren. Auc. Val. Mon.

Bei der Beschreibung seiner Häfslichkeit werden die einzelnen Körperteile wie Kopf, Haare, Stirn, Augen, Ohren, Nase, Mund, Zähne, Kinn, Arme, Hände, Beine, Füfse, mehr oder weniger ausführlich hergezählt. Die diesen Körperteilen beigegebenen Adjektiva bezeichnen meist allgemein das unförmlich Grofse. Dabei Vergleiche wie comme senglier, destrier, singe. Mafsgebend für die Wahl des Ausdrucks ist hier in besonderem Grade die Assonanz. Mehr individuelle Attribute sind: die Augen „rot wie glühende Kohlen“: Viv. Loq. Coron. Oct. — Die Haut schwarz, und nun einer der bekannten Farbenvergleiche, „wie Tinte“: BH. Ren — „wie Kohle“: Mau. — Vor allem der Abstand der Augen: afBH Boe 1749: Entre deus oyls un pe de grant | la front ot large. Mon 2580: Entre deus ex avoit un pie bien pres. Rol 1217: Entre les oilz moult out large le front | Grant demi pied. Coron 508: Entre dous uelz ot de le demi pie. Cordr 494: Entre dous iolz ot demi piet de front. Oct 1722: Demi pie ot entre .ii. eus. Auc: Avoit plus de plainne paume entre deus ex. — Und „die Fingernägel hart und scharf“: BH. Ren. Mau. Coron — dafs er eine Mauer zerkratzen konnte: BH. Mau.

Kritik.

Ein Gemeinplatz, in BH, Renier, Maugis, Aucassin besonders breit ausgesponnen.

Der erste Dienst, den, nur in ffBH, Escopart für seinen neuen Herrn tat, war, dafs er Getreide von einem Einsiedler holte. Als der Einsiedler ihn schalt, bedrohte er ihn mit seinem baston. Der Einsiedler flüchtete in seine Klause, und Escopart zündete sie ihm über dem Kopfe an, sodafs er drin verbrannte. — Diese Stelle ist sicher nachgeahmt in Florence 162, Hss. MPRS* (14.—15. Jahrhundert): Milon kam mit der entführten Florence zu einem Einsiedler und liefs sich von ihm bewirten. Er verlangte besseres Brot und bedrohte den Einsiedler. Der flüchtete in seine Kapelle, und Milon verbrannte ihn drin.

Nach der Ankunft in Köln wurde Escopart getauft. Nur in afBH ist diese Szene komisch behandelt. So auch Fierabras 178. Aliscans 505. Guill de la Barre 1635.

Nur in afBH engl befreit Beuve die Umgegend Kölns von einer Landplage, einem Drachen. Die Anklänge im sprachlichen Ausdrucke an den englischen Warwick sind noch zahlreicher als

* Vgl. R. Wenzel: Die Fassungen der Sage von Florence de Rome. Diss. Marburg 1890.

Kölbing in seiner Ausgabe des englischen BH nachgewiesen hat. Zwischen diesen beiden englischen Bearbeitungen ist demnach wohl ein Zusammenhang anzunehmen. Wie es aber mit den französischen Vorlagen steht, ob vielleicht schon die vorauszusetzende französische Vorlage des englischen BH den Drachenkampf gehabt habe, kann ich nicht beantworten. Ich weifs auch nicht, ob der französische Warwick, der ja noch nicht herausgegeben ist, den Drachenkampf enthält. Aber es fehlt sonst nicht an Beispielen in der französischen Literatur: Tristan Th 115. Mort Aymeri 168. Floriant 249. Poitiers 30. Chauve Anal. 16. Auberon 26 (auch hier eine heilkräftige Quelle wie im englischen BH). Godefroid 238. Rigomer Anal. 89. ValOrs Kap. 35. Aiol 176. Gauvain et Keu (niederländisch) Anal. 86.* Möglich wäre es also wohl, dafs schon die nicht erhaltene französische Vorlage des englischen BH den Drachenkampf enthalten hätte.

Von Köln aus kehrt Beuve nun in seine Heimat zurück, wie oben im dritten Teil des Landflucht-Motivs behandelt worden ist. Indessen läfst er Josienne unter Escoparts Schutz in Köln beim Erzbischof zurück.

25. Die Befreiung der Geliebten.

<table>
<tr><th>afBH Boe 75.</th><th>ffBH W 114v.</th></tr>
<tr><td colspan="2">In Cologne wollte ein zudringlicher Freier die Josienne mit Gewalt heiraten.</td></tr>
<tr><td>Ein Bote brachte Beuve die Nachricht.</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="2">Der Freier machte den Escopart unschädlich, indem er ihn mit List in einen Turm einsperrte. Dann schleppte er Josienne mit Gewalt zum Münster.</td></tr>
<tr><td>Als er aber das Brautbett mit ihr besteigen wollte, erdrosselte sie ihn. Am andern Morgen schleppte man sie zur Stadt hinaus und wollte sie auf dem Scheiterhaufen verbrennen.</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="2">Da trafen im rechten Augenblick Beuve und Escopart ein, der sich inzwischen durch die Turmmauer gekratzt hatte, und befreiten Josienne.</td></tr>
</table>

Das Motiv von der „Befreiung der Geliebten" erscheint in zwei Abarten; A) die Befreiung am Altar; B) am Scheiterhaufen.

A) Am Altar.

Belege.

1. Gui de Nanteuil 40. 2. Capet 225. 3. Warwick 343. 4. Poitiers 38. 5. Lanson Anal. 266.

---

* Vgl. aufserdem E. Bormann: Die Jagd im altfranzösischen Karlsepos. Diss. Marburg 1887, § 183.

Darstellung.

Zwei Liebende: BH. Nant. Warw — oder zwei Ehegatten: Cap. Poit. Lans — sind von einander getrennt.

Ein Verräter will die Heldin mit Gewalt heiraten.

Der erfährt davon durch einen Boten: nur afBH Boe 2094. Nant 1255. Cap 5913. Warw 339. Poit.

Er trifft in dem Augenblick ein, wo man sie mit Gewalt zum Altar schleppt: nur ffBH. Nant. Warw. Poit. ?Lans*.

Er tötet (wenn nicht etwa der Dichter die Person noch braucht: Nant. Poit) den Verräter und befreit die Geliebte.

B) am Scheiterhaufen.

Belege.

6. Loher Hs. 40 v α. 7. Violette 238. 8. ValNam 42. 9. Tristan de N Anal. 19. 10. Morte Arthur 57. 11. Claris 261. 12. Yvain 177. 13. Chev au cygne 32.

Darstellung.

Die Geliebte des Helden: BH. TristN — seine Gattin: Loh. Viol — seine Mutter: Val. Chev — ist vom Helden getrennt. In Arth. Clar. Yv sind Held und Befreite einander fremd.

Die Dame wird von einem Verräter — dessen Liebesanträge sie abgewiesen hat: (BH). Loh. Viol. Val. TristN. Flor — des Mordes: Arth — des Gattenmordes: (afBH). Clar — des Mordes an der Tochter ihres Gastgebers, mit der sie zusammen schlief: Viol. Val. TristN — beschuldigt und soll hingerichtet werden.

Der Held erfährt durch einen Boten ihr Schicksal und eilt ihr zu Hilfe: afBH. Loh. Viol. Arth.

Er trifft in dem Augenblick ein, als man sie draufsen vor der Stadt auf dem Scheiterhaufen verbrennen will, als sie schon das letzte Gebet spricht.

Er besiegt den Ankläger im Gottesgericht, und befreit die Geliebte.

Die Verleumdung durch den Verräter und die Verdammung zum Scheiterhaufen, aber statt mit Befreiung, mit Begnadigung endend, ist belegt: Macaire 44. Sebille 127. Parise 20. Florence 192. Auch Tristan B 28 gehört hierher, nur dafs dort Isolde am Scheiterhaufen den Aussätzigen überantwortet und erst aus deren Händen durch Tristan und Governal befreit wird.

Kritik.

Die „Befreiung der Geliebten" ist nahe verwandt mit der „Wiederfindung der Geliebten". Hier wie dort die Trennung der

---

* Die Analyse sagt nur: au moment où sa femme allait épouser le comte de Poitiers Archambaud.

Liebenden, der zudringliche Freier und die endliche Erlösung der Geliebten. Der Unterschied ist, dafs hier der Held die Geliebte nicht heimlich, sondern mit offener Gewalt befreit. Nebenbei hat auch ein Ausgleich zwischen beiden Motiven stattgefunden: In Horn, Herward, Hervis wird die wiedergefundene Geliebte schliefslich auch mit Gewalt erlöst; und andrerseits trifft in Poitiers, Lanson, Loher der Held als Pilger verkleidet zur Befreiung ein.

Der Unterschied der beiden BH-Fassungen an dieser Stelle ist m. E. folgender. Der Verfasser von ffBH hat ganz einfach das Motiv A benutzt. Der von afBH beginnt auch damit, springt aber in der Mitte ab. Die Vermählung wird noch nicht durch die Dazwischenkunft des Helden unterbrochen. In der Nacht bringt Josienne den Bedränger um, wie Judith den Holofernes. Und nun tritt das Motiv B ein, der Scheiterhaufen und die Befreiung. Der Gerichtskampf am Schlufs von B mufste wegfallen, weil ja der Bedränger schon tot.

Eine Erinnerung an diese BH-Stelle scheint vorzuliegen in ValNam 45, dessen französische Vorlage man ins 15. Jahrhundert (vgl. Ausg.) zu setzen pflegt: Der ungeschlachte Namelos mufs sich in einen Turm einschliefsen lassen, damit er sich nicht in den Zweikampf zwischen Valentin und dem Verräter Gawin mischen kann. Als er aber merkt, dafs Gawins Leute Verrat planen, 1697. Namelos quam in torne | unde toch mit den klawen sin | den grindel van den portelin (vgl. Boe 2085: o ses dures ongles va sus le mur grater) und eilt Valentin zu Hilfe.

In Florence heifst der Verräter Macaire. Also mag wohl das Macaire betitelte Gedicht das direkte Vorbild gewesen sein.

Die Befreiung der Geliebten in Köln ist das letzte Stück des grofsen Einschiebsels zwischen dem zweiten und dritten Teil des Landflucht-Motivs im BH. Und mit dem dritten Teil des Landflucht-Motivs schliefst dann die erste Hälfte des ganzen BH ab.

Das Hauptthema der zweiten Hälfte des BH ist wiederum eine Landflucht und eine Trennung. Beuve wird verbannt, verliert Frau und Kinder, Josienne sucht ihn, und alle finden wieder zusammen. afBH erzählt dann allein noch eine Entwendung Arondels und schliefst mit dem fast gleichzeitigen Tode Beuves und Josiennes. ffBH aber setzt an den Schlufs ein „Moniage Beuve". Die einzelnen Motive der zweiten Hälfte des BH sind: Das Wettrennen, Die Tötung des Königssohns, Die Trennung, Die Wiederfindung des Geliebten, Der Pferdediebstahl, Das moniage. Ich behandle wieder ein Motiv nach dem andern.

26. Das Wettrennen.

<table>
<tr><th>afBH Boe 88.</th><th>ffBH W 189 (falsch 182) r.</th></tr>
<tr><td>Zu Pfingsten</td><td>Zu Ostern</td></tr>
<tr><td colspan="2">veranstaltete der König ein Wettrennen auf dem Blachfeld drauſsen vor London, und setzte dem Sieger einen hohen Preis aus. Auch Beuve nahm teil.</td></tr>
<tr><td>Durch ein Gespräch mit dem König aufgehalten</td><td>Mit Absicht</td></tr>
<tr><td colspan="2">begann er erst zu rennen, als die andern schon einen Vorsprung hatten, vor allen</td></tr>
<tr><td>zwei Ritter.</td><td>die beiden Verräter Roart und Esmaury.</td></tr>
<tr><td>Er sprach aufmunternd zu seinem Pferde</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="2">und überholte die beiden.</td></tr>
<tr><td></td><td>Im Vorbeireiten verspottete er den Roart.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Er kam zuerst ans Ziel und gewann den Preis.</td></tr>
<tr><td>Er beschloſs eine Burg zu bauen und sie nach Arondel zu benennen.</td><td></td></tr>
</table>

Belege.

1. Aiol 124. 2. Renaus 129. Das Wettrennen in Eracle 87 ist nicht als Beleg für das Motiv zu rechnen.

Darstellung.

An einem Festtag veranstaltet der König ein Rennen auf einem freien Platz vor der Stadt.

Er setzt einen kostbaren Preis aus, der am Ziel auf einem Pfahl angebracht wird: afBH Boe 2477: le aver fu portez | a le chef de curs un quarante mars getez (engl.: 1000, 100, 20 ℔.). ffBH W 189 r 10: .M. mars dargent en balance pese | et autretant de fin or esmere. (Hss. CTVP[1]: „ein Kranz und 20 ℔."; P[1]: „er lieſs auf dem Felde einen Pfahl befestigen".*) Aiol 4303: .M. mars de blanc argent et .c. dor cler. Ren 123, 30: Vostre corone dor al chief del cors metes | et .cccc. mars dor et .c. pailes roes. 129, 18. Par desor .i. estache ont .i. paile gete | Sus mistrent la corone.

Mit Pferden aller Art stellen die Teilnehmer sich ein: ffBH W 190 r 15: La veist tant sor et tant bausant | aler au cours moult en sont desirrant. Aiol 4268: Tant boins chevaus i ot mene | Sors ot bais et baucans et pumeles. Ren 129, 22: La

* Stimming, Toblerband S. 27.

veissies le jor maint destrier amene | Sor et noir et baucent ferrant et pomele.

Der Held gibt den andern einen Vorsprung: afBH Boe 2489: Tant ad li enfans o son seynur parle | que sels li furent .iv. arpens passe. ffBH W 190 r 17: Bien sont ly autre eslongie .i. herpent | Aincoys que Beuve se meust. Aiol 4328: Aiols se tient tous cois enmi les pres | Tant cun arpent de terre ait (der Verräter Macaire) trespasse. Ren 130, 9: Et Renaus est remes le trait a .i. serjant.

Unter den Teilnehmern sind auch Verräter: BH. Aiol.

Der Held spricht seinem Pferde zu; das Pferd versteht ihn: nur afBH. Ren.

Er überholt die, den, Verräter: BH. Aiol — und verspottet sie, ihn: nur ffBH W 190 r 29: Roart dist Beuve moult alez lentement | Vostre [destrier] de coure est recreant | Cil ne sefforce de coure autrement | Ny venrez mie se cuie premierement. Aiol 4354: Sire che dist Aiols car uous astes | Vostre corant destrier esperones | Venes .i. poi plus tost se uos poes | Car che uous di ie par uerite | Se uous uenes si lent uous i perdres.

Er erreicht das Ziel und nimmt den Preis an sich: BH. Ren. In Aiol kommt es nicht soweit.

Kritik.

Eracle 87 wird erzählt, wie das Füllen des Eracle drei andere Pferde im Rennen überholt und dann tot zusammenbricht. Aber dabei ist nicht ein einziger Zug der obigen Motivs verwandt, so nahe manches lag. Ich bin deshalb des Meinung, dafs an dieser Stelle BH, Aiol, Renaus in direktem Zusammenhang stehen, wie sie ja auch schon bei der „vergeblichen Verfolgung“ grofse Ähnlichkeit miteinander zeigten. Näheres über das Verhältnis der drei untereinander läfst sich aber auch an dieser Stelle nicht ausmachen. Handschriftlich gehen auch Aiol und Renaus ins 13. Jahrhundert zurück.

Dafs Beuve seinem Pferde zu Ehren ein Schlofs Arondel gebaut habe, ist natürlich ein Zusatz des (in England verfafsten) afBH. Diesen Bericht kolportiert auch Thomas Elyot: The boke named the Governour. 1531*: „It is yet supposed that the castell of Arundell in Sussex was made by one Beauuize, erle of South hamton, for a monument of his horse called Arundell“. Aber schon Camden: Britannia. 1586**, lehnt diese Art Volksetymologie ab: „Causa nominis nec ab Arundelio Beuesii fabulosi equo nec ... sed ex valle in qua sedet ad Arun flumen“.

* Ausg. H. H. St. Croft. London 1880, Band I S. 184.
** Ebenda, Anmerkung.

27. Die Tötung des Königssohnes.

afBH Boe 90.	ffBH W 192.
Der Sohn des englischen Königs bat Beuve vergebens, ihm doch Arondel zu überlassen.	
Ein böser Ratgeber	Die beiden Verräter Roart und Esmaury

überredeten den Prinzen, das Pferd mit ihrer Hilfe dem Beuve aus dem Stalle zu stehlen. Als er aber das Tier anfassen wollte, wehrte es sich gegen den Unbekannten und erschlug ihn. Unter Klagen trug man die Leiche auf einer Bahre in den Palast. Im Zorn schwor der König, den Täter hinrichten zu lassen. Auf die Vorstellungen der Barone hin begnügte er sich damit, Beuve aus England zu verbannen.

Belege.

1. Huon 14. 2. Gui de Nanteuil 20. 3. Jourdains 136. 4. Renaus[1] 10. 5. desgl.[2] 51. 6. Ogier 130.

Aufserdem will ich gleich das bei der Besprechung der Arbeit von Deutschbein (vgl. oben S. 47) erwähnte Reginonis Chronicon in die „Darstellung“ hineinziehen, das zum Jahre 870 den Tod Karls des Kindes, des Sohnes Karls des Kahlen, berichtet*: Carolus levitate iuvenili ductus, temptare volens Albuini, fratris Bivini (Varianten: Buovini, Buvini) et Bettonis, audaciam . . ., alium se esse simulans, cum ex venatione vespertinis horis idem Albuinus quadam die reverteretur, super eum solus impetum fecit, veluti equum, in quo sedebat, violenter ablaturus. Ille nihil minus existimans quam filium regis, evaginato gladio . . . percussit . . . semivivum reliquit. . . . Albuinus, cognito quod filius regis esset, . . . celeriter aufugit mortisque periculum declinavit.

Die Ogier-Stelle bringe ich erst in der „Kritik“, weil sie sich in die „Darstellung“ schwer einfügen läfst.

Darstellung.

Der König (in allen Belegen aufser BH ist es König Karl) hat einen ungeratenen Sohn. Ohne Namen: BH — Namens Karl: Huon. Regino — Namens Lohier: Jourd. Ren[1]**, einen ungeratenen Neffen — Namens Bertolai: Ren[2] — Namens Floriant: Nant.

Verräter machen diesen Prinzen zu ihrem Werkzeug: BH. Huon. Nant — oder er hilft ihnen wenigstens: Jourd.

Der Prinz trägt selber die Schuld an dem folgenden Unglück. — Er sucht das Pferd des Helden zu stehlen: BH. —

---

* Ausg. Monumenta Germaniae historica. Scriptorum I, 583.

** Aber der Lohier ist in Ren[1] nicht ungeraten, indem es sich dort zur Hauptsache um das Motiv vom kühnen Boten handelt, der den Feind in seiner Burg herausfordert, und als man ihn greifen will, einen der feindlichen Ritter erschlägt; ähnlich wie Warwick 217. vgl. oben S. 80.

Er überfällt den Helden aus dem Hinterhalt: Huon. Nant. Reg. — Er will den Helden erschlagen: Ren[1]. — Er beleidigt den Helden beim Schach: Ren[2].

Er wird vom Helden getötet — in Notwehr: Huon. Nant. Reg. Jourd — ohne dafs der Held überhaupt seinen Gegner kennt: Huon. Reg. — Nur in BH wird der Prinz vom Pferd des Helden erschlagen.

Unter Klagen trägt man die Leiche auf einer Bahre in den Palast: BH. Huon. Ren[1] — und meldet dem König das Unglück: vorige und Nant. Jourd 1094. Ren[2].

Der König gerät aufser sich vor Schmerz und droht dem Helden.

Die Barone bitten um Gnade für den Helden: BH. Huon.

Der Held mufs in die Verbannung gehen: BH. Huon — flieht freiwillig: Reg. Ren[2]. — In Jourd ist er bereits, ehe er den Sohn des Königs tötet, auf der Flucht (vgl. Landflucht-Motiv, Erster Teil). — In Nant unterbleibt die Bestrafung mit Rücksicht auf das folgende Gottesgericht, wie überhaupt dort die „Tötung des Königssohns" nur eine Episode im „Gerichtskampf" ist. — In Ren[1] ist (vgl. S. 120 Anm. 2) der Held schon vor der Tötung der Feind des Königs.

Kritik.

Der Beleg aus Ogier ist verwickelter als die andern. Zwar heifst Karls Sohn hier Karl wie in Huon. Reg, ist ungeraten, und trägt selber die Schuld, indem er seinen Partner beim Schach beleidigt, wie in Ren[2]; zwar wird auch hier der Held Ogier verbannt, wie in BH. Huon. Aber der Beleidigte ist hier nicht der Held, sondern dessen Sohn Bauduinet, und nicht der Königssohn wird mit dem Schachbrett erschlagen, wie Ren[2], sondern der Königssohn erschlägt den Bauduinet. Ogier wird verbannt, nur weil er den Sühneversuch des Königs abweist. Daran ist das Motiv vom „Messerwurf" angeschlossen. Ogier schlägt mit dem Schwert — das Schwert für das Messer — nach dem König, verfehlt ihn und trifft einen Unschuldigen, Lohier nies la roine, und flieht nun.

Ich kann mich, wenn ich diesen verwickelten Beleg mit den übrigen vergleiche, nicht der Meinung Carl Voretzsch* anschliefsen: „Die Abhängigkeit der beiden Szenen [Jourd. Ren[1]] vom Ogier ist deutlich; ihrerseits können sie wiederum auf die Ausgestaltung der Carlot-Episode im gegenwärtigen Huon mit eingewirkt haben".

Einen unmittelbaren Zusammenhang möchte ich nur zwischen Huon und Nant annehmen, wegen der vielen Berührungspunkte, und weil in beiden im Anschlufs an diese Episode der weise Naymes als Vermittler auftritt, und in beiden dann ein Gottes-

* Epische Studien. I. Die Komposition des Huon von Bordeaux. Halle 1900, S. 247.

gericht folgt. Die Handschriften des Huon reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück, die des Gui de Nanteuil stammen erst aus dem 14.; also ist wohl Huon das Vorbild für Nant gewesen.

Was nun das Verhältnis des Regino zu den übrigen Belegen angeht, so ist es sehr bezeichnend, dafs das von ihm über den Franken Albuin berichtete Ereignis, einmal nach Longnon* das „élément historique" des Huon, dann nach Gröber** „auf Renaut von Montauban zu beziehen", und schliefslich nach Leo Jordan*** und Deutschbein † „der historische Ausgangspunkt für die Boevesage" sein soll. Am ehesten könnte noch Longnon Recht haben, nur dafs bei Regino der Königssohn gar nicht tot sondern semivivus ist und noch zwei und ein halbes Jahr weiter lebt. M. E. aber handelt es sich in allen Belegen (aufser Reg) um ein „Motiv": der Held hat das Unglück, ohne sein Verschulden, den ungeratenen Sohn seines Königs zu töten. Und dies Motiv ist doch wirklich winzig und schlicht genug, um ohne den Vorgang eines bedeutenden geschichtlichen Ereignisses entstanden sein zu können. Von dem bei Regino überlieferten Ereignis würde ich das Motiv nur dann ableiten, wenn es auch in der Epik an den Namen des Helden Albuin anknüpfte. Will man die Ähnlichkeit zwischen Regino und Huon nicht dem Zufall zuschreiben, so mag man eben annehmen, dafs das epische Motiv auch den Bericht Reginos stilistisch beeinflufst habe. Zumal der Herausgeber des Regino sagt: annum 814—70 non monumentis sed ... patrum relationibus et memoriae non satis fidae deberi patet.

Ganz entschieden aber lehne ich es ab, wenn Jordan und Deutschbein bei Regino „den historischen Ausgangspunkt" gerade für den BH gefunden haben wollen. Sie lösen nämlich aus dem Zusammenhang des Regino-Berichts die Worte ab: veluti equum violenter ablaturus, und deuten sie geradeswegs auf den Pferdediebstahl im BH. Diesen Worten kommt aber nicht der geringste selbständige Wert zu. Sie gehören einfach zur stilistischen Darstellung eines Raubanfalls auf einen Berittenen. Man vergleiche nur Belege wie: Viane 47. Aiol 53. Fergus 18. Auberon 27. Mon Guill I, 11.

Deutschbein geht nun noch weiter und behauptet — was Jordan noch für allzu gewagt hielt —, im BH sei das Motiv auch noch an den Namen des Albuin geknüpft: „Albuinus frater Bivini (Buvini, Buouini) et Bettonis". Das würde also heifsen, der Name des Mannes, der jenen Karolingerprinzen erschlug, ist zwar vergessen. Aber die Namen seiner Brüder, die allerdings bei dem bewufsten Ereignis keine Rolle gespielt haben, sind erhalten. Der eine Bruder

* L'élément historique de Huon de Bordeaux. Romania VIII (1879) 9.

** Französische Literatur. Grundrifs der romanischen Philologie I 1 (1902) 451.

*** Die Sage von den vier Haimonskindern. Erlangen 1905, S. 140. — Ders., Herrigs Archiv CXIV (1905) 214.

† Vgl. oben S. 47.

hat dem Helden unsres BH den Namen gegeben, der andre dem Helden in Beton, den Deutschbein für die „provenzalische, wohl ältere Gestalt der Boevesage“ ansieht, wenn er sich auch leider gleich selbst den Einwurf machen mufs: „nur kennt Beton den eigenartigen Tod des Königssohnes nicht“. — Derartige Schlüsse mufs ich durchaus ablehnen.

Nun zeigt aber der BH gegen alle andern Belege für die „Tötung des Königssohns“ den grofsen Unterschied, dafs nicht der Held selber den Königssohn tötet, sondern dafs des Helden Pferd ihn erschlägt. Diese Eigenart halte ich wiederum für eine bewufste Schöpfung des BH-Dichters. Schon bei der „Wiederfindung der Geliebten“ habe ich festgestellt, dafs er dem Pferde Arondel eine besondere Rolle zugeteilt habe. Ebenso hier. Er liefs den Dieb durch das Pferd ums Leben kommen, wie es auch sonst belegt ist:

Ein Räuber will dem Helden sein Pferd stehlen; wie er es anpackt, wehrt sich das Tier gegen den Unbekannten, schlägt aus: ffBH W 57 v (vgl. unter „Räuber“ oben S. 103). Viane 47 (ebenda). Elie 376. Octavian 104 — und tötet ihn: ffBH. Viane.

M. E. ist also die BH-Stelle weder von einem der Belege für die Tötung des Königssohns noch von dem oben besprochenen geschichtlichen Ereignis abhängig. Der BH-Dichter kannte eben das „Motiv“, d. h. die Figur des leichtsinnigen Königssohns, der, von Verrätern verführt, sein Leben lassen mufs. Und in dies Motiv verflocht er Arondel, seinen Liebling Arondel.

28. Die Trennung.

<table>
<tr><th>afBH Boe 94.</th><th>ffBH W 204 r.</th></tr>
<tr><td colspan="2">Nur von Soibauts Sohn Tierri begleitet, gingen Beuve und seine schwangere Gattin in die Verbannung. In einem Walde mufsten sie halten, weil Josienne die Wehen bekam.</td></tr>
<tr><td>Sie duldete nicht die Gegenwart der Männer, und blieb allein</td><td>Da keine weibliche Hilfe in der Nähe war, half Beuve seiner Frau.</td></tr>
<tr><td>in einer Laubhütte, die ihr die Männer bauten.</td><td>(vgl. unten)</td></tr>
<tr><td colspan="2">Sie gebar zwei Knaben.</td></tr>
<tr><td>(vgl. unten)</td><td>Beuve hüllte die Neugeborenen in Tücher.</td></tr>
<tr><td>(vgl. oben)</td><td>Die Männer bauten eine Laubhütte und gingen auf die Jagd, um Nahrung zu besorgen.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Indes die Männer fort waren, landete zufällig Escopart mit seinem Schiff an dieser Küste. Die Heiden fanden Josienne und entführten</td></tr>
<tr><td>sie</td><td>sie und einen ihrer Knaben</td></tr>
</table>

auf ihr Schiff. Als Beuve und Tierri zurückkehrten, wār keine Spur zu finden. Beuve in seiner Ratlosigkeit

hüllte die Knaben in Tücher und gab den einen bei einem Förster, den andern bei einem Fischer in Pflege.	(vgl. oben) legte den zweiten Knaben in ein am Strande verankertes Schiff. Dort fand ihn ein Fischer und brachte ihn heim zu seiner Frau. Sie zogen ihn auf und versuchten später vergeblich, ihn einen bürgerlichen Beruf lernen zu lassen.

Beuve und Tierri kamen nach Sivele. Beuve wurde von der Herrin dieser Stadt gezwungen, sie zu heiraten

erlangte aber von ihr, dafs die eheliche Gemeinschaft erst nach einer bestimmten Frist eintreten solle, falls er bis dahin nicht seine erste Gattin wiedergefunden hätte.	

Belege.

1. Ysumbras. 2. Wilhelmsleben 257. 3. Tristan de N. Anal. 5. 4. Lion Anal. I 8, Druck vii r. 5. Ciperis Anal. 30. 6. Maugis 106. 7. Parise 25. 8. Octavian 11, OctFlor Anal. 305. 9. Helaine Anal. 57. 10. ValOrs Anal. Kap. 5. 11. Aiol 260. 12. Waluuanii 391. 13. Auberon 26. 14. Waldef Anal.*

Auch ziehe ich gleich in die „Darstellung" hinein die lateinische Placidas-Legende, Ausg. E. Dümmler: Rythmen aus der karolingischen Zeit, VI. Zeitschrift für deutsches Altertum XXIII (1879) 273.

Darstellung.

Der Held mit seiner Frau: BH. Plac. Ys. Wilh. Nant. Li. Cip. Mau. Aub. Wald — oder, das Genoveva-Motiv, die vom Gatten verstofsene Frau: Par. Oct. Hel. Val — geht in die Fremde. Die Frau hat entweder vor kurzem geboren: Plac. Ys. Nant. Oct. Hel — oder ist schwanger: BH. Wilh. Li. Cip. Par. Val. Aub. — Zwillinge: BH. Wilh. Mau. Oct. Hel. Val. Aiol. Wald.

Wo die Frau schwanger geht, kommt sie unterwegs nieder. Zumeist in einem Walde: BH. Li. Cip. Mau. Par. Val — am Meeresstrand: BH. Wilh. Mau.

„Ihre Stunde kommt, die Wehen stellen sich ein, sie kann vor Schmerz nicht weiter": afBH Boe 2690: Ore est la dame de mal de ventre pris. ffBH W 204 r 4: A josienne sa maladie prent | le mal du ventre la va moult engoissent | Car il fu

* Die Analyse sagt leider nur: „verliert seine Gattin Ernilda und seine ganz jungen Söhne Guiac und Guthlac durch räuberische Sarazenen". — Ein weiterer Beleg ist vielleicht Theseus Anal. 770, dem Verfasser des Ciperis bekannt.

termes de son enffencement | Ne plot adieu plust alast en auant. Wilh 456: Ses termes vint si traveilla. Mau 66: De son mal la duchoise durement traveilla. Par 798: Iluecques prist la dame de son ventre si mel | Quele nalast auant per .c. mars dor pesez. Aiol 9076: Iluec le prent ses uentres destroite est et malade | .iii. iors i trauella. Aub 1899: denfant trauilla. — Sie schreit: BH. Mau. Aub — und betet um Erlösung: Wilh. Li. Mau. Par. Aub.

„Sie hatte keine weibliche Hilfe“: ffBH W 204 r 15: ou luy not fame. Wilh 466: De fame na point daie. Par 801: elle na fame a cui poche parler. Aiol 9078: Onques nen ot aie de nule feme. — Bei der Geburt steht ihr Mann ihr bei: ffBH. Wilh. Aiol — oder sie duldet keinen Mann bei sich: afBH. Li. Par. Val. Aub.

Die Neugebornen tragen auf der rechten Schulter ein Mal, ein Kreuz, als Zeichen ihrer königlichen Abkunft: (ffBH Hss. CTVP[1]). Li. Par. In ffBH W 96 r 7 trägt auch Beuve selber solch ein Mal und wird daran von Soibauts Frau erkannt. Weitere Belege: Sebille 138. Macaire 120. Hav engl 20, 40, 62. OctFlor Anal. 304, 332. ValOrs Anal. Kap. 16, Druck 36b. ValNam 8. Lion Anal. III 8. Chauve 101. Richars li biaus 19.

Die Neugebornen werden in Tücher gehüllt: afBH Boe 2723: Trenchent les panis de hermin engulez | leinz lierent les deus petis nez. ffBH W 204 r 27: .i. chamise y trouue . . . | Ses .ii. enffens y va enuelloppent. Wilh 482: Dune cote quil ot vestue | A jus le destre pan cope | Si a lanfant anvolope. Lion: sie reiſs ein stück ab von irem seiden rock . . . und wicklet das kind darein. Mau 66: Dun riche drap de soie . . . | La dame en .ii. moitiez . . . le copa | Les .ii. enfans petiz dedens envelopa. Par 826: La dame la conroie a un pan de cender.

Die Begleiter bauen der Frau eine Laubhütte: afBH Boe 2694: Font un loge o lur brancs acerez. ffBH W 204 v 2: A leur espees du boys vont decoupent | Font vnes loges. Par 846: De la raime del bois se pritrent a coper | Une loge li firent et lit por reporser. (Laubhütten sonst: Aucassin 23. Ogier 466. Tristan B 41.)

Nun wird der Held zuerst von seiner Frau getrennt. Landende Seefahrer* entführen sie ihm: BH. Plac. Wilh. Ys. Nant — und zwar Heiden: BH. Ys. Nant. — Der Herr dieser Seefahrer: Plac. Ys — ein Ritter, der sie von ihnen erhält: Wilh — macht sie zu seiner Frau, wider ihren Willen. Sie bleibt aber unberührt: der neue Gatte — stirbt, ehe er sie beschlafen kann: Plac. Ys — gibt ihr ein Jahr Aufschub, und unterdes findet sie ihren rechtmäſsigen Gatten wieder: Wilh.

Dann wird der Held auch noch — im Genoveva-Motiv die Heldin — von den Kindern getrennt. Meist werden die Kinder von wilden Tieren geraubt — von einem Löwen: Plac. Ys.

---

* In Lion drei Räuber (vgl. unten Parise), denen sie aber wieder entläuft.

Li. Mau. Oct. Hel — Wolf: Plac. Wilh. Hel — Leopard: Ys. Mau — Affe und Greif: Oct — Einhorn: Ys — Bär: Val. — Sie wachsen entweder bei diesen Tieren auf: Ys. Val. Oct — oder werden ihnen durch Menschen wieder abgejagt: Plac. Wilh. Li. Oct. Hel. — Oder sie werden gleich von Menschen mitgenommen: Mau. Par. Val. Aiol.

Ein besonderer Fall ist: der Vater legt das Kind in ein am Ufer verankertes Schiff: ffBH W 206 r 23: Vers le riuage emporta cel enffent | Vng bastel treuue . . . | La le mist. Wilh 771: A la mer vint si a trove | Un des batiaus tot apreste | Lanfant i met. — In dem Schiff findet es — ein Fischer: BH — ein Kaufmann: Wilh. In Nant wird das Kind von den Seefahrern, die die Mutter entführen, in einem Schiff den Wellen preisgegeben, und erst, als das Schiff wieder angetrieben ist, von einem Fischer gefunden. In Waluu gibt die Mutter das uneheliche Kind freiwillig an Kaufleute, denen aber nimmt es ein Fischer aus dem Schiff. In Aiol werden die Zwillinge, die ein Verräter dem Helden und seiner Frau gewaltsam genommen hat, und ins Wasser wirft, von einem Fischer aufgefangen. — Der Fischer: ffBH. Nant. Waluu. Aiol — der Kaufmann: Wilh — nimmt das Kind heim zu seiner Frau und zieht es auf.

In afBH wird der eine Knabe bei einem Förster in Pflege gegeben. In Tristan de N Anal. 9 wird ein ausgesetztes Kind von einem Förster gefunden und erzogen. In Vita Meriadoci 346 ist der Getreue, der mit seiner braven Frau den Helden aufzieht, auch Förster, venator. Ein braver Förster auch Generydes 37.

Der Pflegevater des Findlings versucht vergeblich, ihn einen bürgerlichen Beruf erlernen zu lassen — pelletier: ffBH. Wilh — bouchier, changier: Oct. Ebenso aufserhalb der „Trennung“ — marchant: EnfViv 59. Hervis 13 — vachier: Palerne 7. Lion Anal. IV 20 — Köhler: Theseus Anal. 770. — Zu Markt geschickt, verschwendet der Pflegesohn das ihm anvertraute Geld für ritterliche Passionen: ffBH. Ebenso aufserhalb der „Trennung“: EnfViv. Herv. Lion. Theseus.

Kritik.

Bei diesem Motiv findet sich nirgends eine durchgehende Übereinstimmung zwischen BH und den Belegen. Die Laubhütte, loge, findet sich nur in BH und Par, wird also wohl von Par aus BH entlehnt sein. Nur in ffBH und Wilh legt der Vater das Kind in den Kahn, soll das Kind nach dem Willen seines Pflegevaters Kürschner werden. Da ist also wohl ein näherer Zusammenhang anzunehmen. Und zwar möchte ich das Wilhelmsleben für das Vorbild halten, weil es sich so eng an den ältesten Beleg der „Trennung“, die Placidas-Legende, anschliefst, während ffBH viel freier komponiert. Zeitlich wird man BH und Wilh schwerlich trennen können.

Wie die „Darstellung“ zeigt, sind alle Einzelheiten beider BH-Fassungen zu belegen, und zwar so, dafs man den Verfassern, von dem eben über ffBH und Wilh Gesagten abgesehen, weder direkte Nachahmung noch auch eigne Erfindung zuzuschreiben braucht.

Bis auf eins. Nirgends in der französischen Überlieferung* wird nach der Trennung von seiner Frau der Held von einer zweiten zur Ehe gezwungen. Das ist ein für die altfranzösische Literatur ganz seltsames Motiv. Und doch so seltsam es erscheinen mag, so wenig die, welche bisher sich mit der Fabel des BH beschäftigt haben, mit dieser Sivele-Episode anzufangen wufsten, ich glaube, ich habe durch meine „Darstellung“, durch den einfachen Vergleich mit den übrigen Belegen des „Trennungs-Motivs“, die Quelle schon aufgedeckt. Nämlich in Plac. Ys. Wilh gerät, zwar nicht der Held, aber seine Gattin in genau dieselbe Lage wie Beuve, sie wird zu einer zweiten Ehe, zu einer Doppelehe gezwungen. In afBH geht die Übereinstimmung mit Plac. Ys. Wilh sogar noch weiter, indem die zweite Ehe eine Ehe ohne geschlechtlichen Verkehr bleibt. Was also in Plac. Ys. Wilh Schicksal der Frau ist, läfst der BH-Dichter seinen Helden erleben. Und diese Umkehrung ist nicht ein beiläufiger Einfall; die Spur des Motivs zu vermeiden, lag für den BH ein ganz bestimmter Anlafs vor: eine Zwangsehe hatte die Gattin des Beuve ja schon einmal durchgemacht, im ersten Teil des BH, mit Ivori. Jetzt kehrte der Dichter im zweiten Teil seines Romans die Sache um, jetzt wurde Beuve gewaltsam verheiratet. Aber nicht dies Motiv allein wurde umgestülpt, sondern als notwendige Folge auch seine Lösung, aus der „Wiederfindung der Geliebten“ wurde eine „Wiederfindung des Geliebten“.

Wenn nun in afBH die Umkehrung auch auf die „reine Ehe“ ausgedehnt ist, während in ffBH Beuve in der zweiten Ehe einen Sohn zeugt, so ist m. E. nicht zu entscheiden, ob schon die Urgestalt des BH die Fassung von ffBH aufwies, und erst der Verfasser von afBH, einer strengern Moral folgend, auch die „Keuschheit“ von dem Vorbild auf die Umkehrung übertrug, oder ob erst der Verfasser von ffBH änderte, in der Meinung, dafs Keuschheit zwar das Weib ziere, aber vom Manne nicht gut zu verlangen sei.

Zenker: Boeve-Amlethus, S. 21, bemüht sich auf mehr als zehn Seiten, die Doppelehe des Beuve mit der des Amlethus zusammenzubringen, und eine Entwicklung von Amlethus' Kebsweib Hermuthruda zur Herrin von Sivele glaubhaft zu machen. Ich kann mich auf seine Boeve-Amlethus-Hypothese nun nicht weiter einlassen, ich verweise einfach auf die oben S. 46 gegebene Analyse des Amlethus.

---

* Leo Jordan: Über BH, S. 34, belegt den Zug, dafs der Held zu einer zweiten Ehe gezwungen werden soll, in einem Märchen aus Tausend und eine Nacht; dafs aber darum der BH mit diesem Märchen „im Kerne nahe verwandt“ sei, leuchtet mir nicht ein.

Nur das eine noch: Auf Seite 30 findet Zenker es sonderbar, dafs die Herrin von Sivele Beuve zu töten droht, wenn er sie nicht heirate, und ist so auf die seltsame Idee verfallen, darin „eine undeutliche Erinnerung“ an die „Freierfeindlichkeit“ der Hermuthruda zu finden, „die jedem Freier den Kopf abschlagen läfst“. Aber die etwas nachdrückliche Liebeserklärung findet sich öfter in der altfranzösischen Literatur: Fierabras 85; vgl. auch Gaydon 260. Macaire 9; man braucht sie nicht so weit herzuholen.

Beide Fassungen des BH berichten weiter, dafs die Heiden unter dem treulosen Escopart mit der entführten Josienne (ffBH: und dem einen Knaben) nicht bis zu ihrem Herrn, zu Ivori kamen. Ein Sturm verschlug sie nach Saint Gille. Dort traf sie der Getreue Soibaut, der mit seinen Leuten, als Pilger, sie suchte (vgl. oben S. 68). Er befreite sie und erschlug die Entführer. Alsdann machte er sich mit ihr (und ihrem Knaben) ohne seine Begleiter auf die Suche nach Beuve.

29. Die Wiederfindung des Geliebten.

<table>
<tr><th>afBH Boc 103.</th><th>ffBH W 227.</th></tr>
<tr><td colspan="2">Während Beuve in Sivele verheiratet war, suchte ihn seine Josienne in Begleitung des Getreuen Soibaut. Er trug ein Pilgergewand. Sie hatte ihr Gesicht gefärbt und sich als Spielmann verkleidet (vgl. oben S. 68). So zogen sie von Land zu Land und kamen schliefslich auch nach der Stadt Sivele. Auf dem Schlofs traf Soibaut den Beuve und den Tierri und bat sie um Almosen.</td></tr>
<tr><td>Als nun Beuve den Tierri fragte, ob der Pilger nicht dem Soibaut ähnlich sähe, gab Soibaut sich zu erkennen und verkündete auch, dafs Josienne in der Nähe sei.</td><td>Josienne begegnete Arondel und Beuve. Das Pferd erkannte seine Herrin und wieherte laut, worüber Beuve sich sehr wunderte, ohne die Ursache zu erraten. Dann stellte sich Josienne am Markt auf, und sang, als Beuve vorüber kam, ein Lied von Beuve und Josienne. Beuve bat den vermeintlichen Spielmann, ihm eine Botschaft an Josienne auszurichten, wozu sie auch bereit war. Sie ging aber in ihre Herberge zurück, und mit dem</td></tr>
<tr><td>Mit demselben Kraute, mit dem sie sich gefärbt hatte,</td><td>Kraute Esclaire</td></tr>
<tr><td colspan="2">reinigte Josienne sich von der entstellenden Farbe und legte wieder Frauenkleider an. Da erkannte Beuve seine Frau. Die Herrin von Sivele gab ihn frei, und nahm statt seiner den Tierri.</td></tr>
</table>

Belege.*

1. Aucassin 39. 2. ValNam 68. 3. Galerent 168. 4. Lion Anal. III 32. 5. Ysaie Anal. 211. 6. Loher Hs. 261 r α, Si 62.

Darstellung.

Held und Heldin sind getrennt worden. Er gibt sie verloren und verheiratet sich mit einer andern, wider seinen Willen: BH — oder steht im Begriff sich zu verheiraten: Gal. Lion. — In Auc. Val. Ys fehlt eine Nebenbuhlerin gänzlich. In Loh handelt es sich eigentlich überhaupt nicht um eine Wiederfindung, sondern um eine Befreiung aus dem Kerker unter der Form des Motivs der „Wiederfindung des Geliebten".

Die Heldin macht sich auf den Weg, den Helden zu suchen, und zwar allein: Auc. Ys. — mit einem getreuen Begleiter: BH. Loh — oder mit einer Freundin: Val. Gal.

Sie entstellt sich durch Färbung des Gesichts: (vgl. oben „Färbung" BH. Auc. Loh — und verkleidet sich als Spielmann: (vgl. oben „Verkleidung") BH. Auc. Val. Ys. — In Gal. Loh kauft sie sich eine Harfe, ist also wohl als jongleresse zu denken.

Sie zieht singend von Land zu Land: BH. Auc. Val. Ys — kommt schliefslich auch auf das Schlofs, in dem sich der Gesuchte aufhält: ffBH. Auc. Val. Gal. Lion. Ys — und singt vor ihm ihr Lied, das ihre und seine Schicksale schildert: ffBH. Auc. Val. Lion. Ys. In Gal 182 ein Lied, das sie einst von ihm gelernt hatte. — In Loher kommt sie mit dem Getreuen auf das Schlofs des Verräters, der den Helden eingekerkert hat, singt an der Tafel des Verräters und wird zum Lohne in den Kerker gelassen, was sie benutzt, um den Helden zu befreien.

Entweder erfolgt nun sofort die Erkennung: Val. Gal. Lion. (In Ysaie wird die Erkennung durch einen Begleiter des Helden unterbunden.)

Oder der Held erkennt die verkleidete Geliebte noch nicht, sondern erkundigt sich bei dem vermeintlichen Spielmann nach ihr (in Val auch, aber noch ehe er das Lied gehört), und bittet ihn, eine Botschaft an sie auszurichten. Die Heldin sagt zu, geht aber in ihre Herberge, wäscht mit dem Kraut Esclaire die Farbe ab, zieht Frauenkleider an, geht wieder aufs Schlofs, und nun erkennt sie der Held: ffBH. Auc.

---

* Hernaut Anal. 214 sucht Fregonde in Begleitung des treuen Robastre ihren Liebsten Hernaut. Seit sie einmal unterwegs belästigt worden, trägt sie Mannskleider. — Bauduin 45 sucht Elienor, als Kaufmann verkleidet ihren Esmeré. Sonst aber zeigen beide Stellen keine Ähnlichkeit mit dem Motiv.

Kritik.

Ich habe in der Kritik des vorhergehenden Motivs schon gesagt, der BH-Dichter habe m. E. die „Wiederfindung des Geliebten" nach dem Vorbilde der „Wiederfindung der Geliebten" geschaffen, die er im ersten Teil des Romans erzählt hatte. Nun wäre es ja denkbar, dafs ein solches Motiv, nämlich dafs eine als Spielmann verkleidete Heldin den Helden sucht, ihm schon vorgelegen hätte. Aber dem scheint nicht so zu sein, weil alle Belege jünger sind als der BH. Höchstens könnte man Auc, dessen einzige Hs. aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, für mit BH gleichzeitig erklären. Aber die Wahrscheinlichkeit ist doch sehr gering, dafs der berühmte, weit verbreitete BH den im Mittelalter offenbar wenig bekannten* Auc nachgeahmt hätte. Ich möchte also den BH-Dichter für den Schöpfer der „Wiederfindung des Geliebten" halten, und denke mir seine Erwägung etwa so: Im ersten Teile des Romans war Josienne zwangsweise verheiratet und Beuve suchte und fand sie, nach einem geläufigen Motiv, das ich „die Wiederfindung der Geliebten" genannt habe, und das bekannter ist unter dem Namen einer seiner Varianten: der heimkehrende Gatte. Im zweiten Teil, wo nun Beuve der zwangsweise Verheiratete war, mufste Josienne die Suchende werden. Nun hätte auch sie sich, wie es der suchende Geliebte (der heimkehrende Gatte) tut, als Pilgerin oder gar als Pilger verkleiden können. Aber das wäre immer noch ein wenig Wiederholung gewesen. Es liefs sich noch besser machen. Es gab ja zwei bekannte Arten der „Verkleidung" (vgl. oben S. 70), neben dem Pilger auch noch den Spielmann. Das pafste gut. Und so kam Josienne zu dem Spielmannskleid.

Was nun das Verhältnis der beiden BH-Fassungen zueinander angeht, so möchte ich hier die Vermutung wiederholen, die ich schon einmal beim „Kerker" an einer unbedeutenderen Stelle gewagt habe, nämlich dafs afBH Boe, d. h. die Fassung DB der anglo-französischen Gestalt des BH, eine Kürzung sei, dafs ihre Vorlage ausführlicher und ffBH ähnlicher gewesen sei. Vergleicht man nämlich afBH mit ffBH und allen Belegen, so springt sofort in die Augen, dafs die Spielmannsrolle in afBH ja nahezu ein blindes Motiv ist, weil Josienne das Spielmannskleid ablegt, ehe sie überhaupt mit Beuve zusammenkommt. Es fehlt einfach die Pointe. Josiennes ganze Spielmannsrolle ist in afBH auf den Bericht beschränkt, bei der Hochzeit des Tierri mit der Herrin von Sivele habe sie ein Lied zur Fiedel gesungen, 3029. Josian sa viele ad arotez | pur lamur Terri a .iii. vers sonez. Das ist doch ganz gewifs das Rudiment eines Berichts, der demjenigen des ffBH und der Belege glich.

Die sonstigen Abweichungen der beiden BH-Fassungen voneinander erklären sich ganz einfach daraus, dafs beide die „Wieder-

---

* Vgl. G. Gröber: Französische Literatur. Grundrifs der romanischen Philologie II, 1 (1902) 529.

findung des Geliebten" über die Spielmannsrolle hinaus an die „Wiederfindung der Geliebten" angeglichen haben, aber, den verschiedenen Vorbildern entsprechend, teilweis verschieden. In beiden Fassungen bittet Soibaut auf dem Schlofs um Almosen, wie es früher Beuve bei Josienne tat. In afBH fragt Beuve den Tierri, ob der Pilger nicht Soibaut ähnlich sähe, wie früher Josienne den Bonnefoi fragte. In ffBH erkennt Arondel die Josienne, wie früher den Beuve, und Beuve ersucht den vermeintlichen Spielmann, sein Bote an die Geliebte sein zu wollen, wie früher Josienne dieselbe Bitte an den vermeintlichen Pilger richtete.

Dafs zum Schlufs eine der beiden Bewerberinnen um die Liebe des Helden sich mit seinem Freunde trösten mufs, wird auch Floovant 69. FlorOct 325. ValNam 67 erzählt.

Ich wiederhole: m. E. ist der BH-Dichter der Schöpfer dieses Motivs; Aucassin und, wie schon bei der „Befreiung", ValNam haben unmittelbar, Loher, Lion, Ysaie, Galerent vielleicht nur mittelbar den BH zum Vorbilde gehabt. —

30. Der Pferdediebstahl.

nur afBH Boe 115, 117.

A. Ivori liefs durch einen Zauberer, vor dem alle Riegel und Schlösser aufsprangen, dem Beuve sein Pferd Arondel aus dem Stalle stehlen.

B. Soibaut holte, als Pilger verkleidet, es seinem Herrn zurück. Er traf einen Pferdejungen, der es gerade zur Tränke ritt. Er lobte das schöne Tier, und bat den Jungen, es ihn auch von hinten sehen zu lassen. Als der Junge umdrehte, sprang Soibaut hinter ihm in den Sattel und erschlug ihn. Dem Ivori rief er spottend zu, nun sei er das Rofs wieder los. Man verfolgte ihn vergebens (vgl. „Verfolgung" BH[3]).

Belege.

1. Octavian 96, OctFlor Anal. 314. 2. Sebille Anal. 148. 3. Lanson Anal. Gau 265. 4. Loher Hs. 130 vβ, Si 264. 5. Elie 371.

Darstellung.

Der Entführer will seinem Herrn das berühmte Rofs eines feindlichen Fürsten verschaffen: BH. Oct. Seb. Loh. Elie.

Er verkleidet sich: BH. Oct. Seb. Lans. Elie.

Er begibt sich ins Lager des Feindes und schmeichelt sich in sein Vertrauen. Oct. Seb. Loh. Elie — gibt sich für einen Pferdekenner aus: Oct. Seb.

Der Feind zeigt ihm das Rofs: Elie und folgende — und läfst es ihn zur Probe reiten: Oct. Seb. Lans. Loh. (In Elie stiehlt der Entführer das Pferd des Nachts aus dem Stall, indem er die Wächter betäubt.)

Sobald der Entführer im Sattel sitzt, macht er sich mit dem Pferd aus dem Staube, und wird vergeblich verfolgt.

Im Davonreiten ruft er dem Eigentümer des Pferdes spottend zu, er sei dafs Rofs nun los, er bringe es seinem Herrn: BH. Oct. Seb. Loh.

Kritik.

Das „Motiv“ ergibt sich m. E. aus Oct. Seb. Lans. Loh.

Elie und Oct stehen in direktem Zusammenhang, weil sich in beiden folgende Nebenumstände finden: Das Rofs gehört einem Heidenkönig. Der Herr des Entführers wird auf das Rofs aufmerksam gemacht durch seine Geliebte, eine Heidin. Das Pferd wirft den Entführer ab, er schlägt es mit einem Stock und besteigt es wieder. Dazu wörtliche Anklänge: Elie 1859 = Oct. 4107—08, 1863 = 4113—15, 1868 = 4116, 1994—97 = 4220—24, 2006—7 = 4231—33. Dafs aber, wie Wendelin Foerster: Elie Einl. S. 27 meint, Oct aus Elie entlehnt habe, möchte ich nicht annehmen, weil Elie den Kernpunkt des Motivs, dafs nämlich der Eigentümer, nichts Böses ahnend, den Entführer das Pferd besteigen läfst, abgeändert und dafür die Entführung aus dem Stall eingefügt hat, nach der Art, wie in Renaus der Zauberer Maugis Karl den Grofsen zum besten hat. Darum möchte ich eher den Oct für die Quelle des Elie halten.

Von den beiden BH-Stellen gehört B zu dem Motiv, steht aber doch wohl mit keinem der Belege in direktem Zusammenhang. Dem Verfasser haben die allgemeinen Züge des Motivs vorgeschwebt, im übrigen ist er aber seiner eignen Phantasie gefolgt.

Die BH-Stelle A steht dem Motiv des Pferdediebstahls ganz fern. Für die Figur des Zauberers, dem kein Türschlofs widersteht, erinnere ich an den Maugis in Renaus und den Pacolet in ValOrs Kap. 25, Druck 71 a.

31. Das moniage.

nur ffBH W 331 r.

Nach Josiennes Tode bestellte Beuve sein Reich und entwich heimlich in die Einsamkeit. In einem Walde fand er eine Klause und begrub ihren bisherigen Bewohner, der gerade gestorben war. Er säuberte den Wald von Räubern. Fünf Jahre darnach kamen seine Söhne mit dem König von Frankreich, ihre Eltern zu besuchen. Ein Engel, der dem König im Traume erschien, wies sie nach dem Walde, wo Beuve sterbend von ihnen Abschied nahm.

Belege.

1. Moniage Guillaume. 2. Moniage Rainouart Anal. 47. 3. Warwick 612. 4. Escanor 653. 5. Renaus 442. 6. Gaydon 327. 7. Loher Hs. 84 r, Si 173. 8. Lion Anal. IV 29.

Darstellung.

Nach dem Tode seiner Frau: BH. Guill. Rain. Gay. Loh. Li — bestellt der Held sein Reich: BH. Guill. Esc. Li — und beschliefst, den Rest seines Lebens dem Heil seiner Seele zu widmen. Er entweicht in die Einsamkeit und bleibt dort bis zu seinem Tode.

In einem Walde bezieht er eine Klause: BH. Guill. Rain. Warw. Esc. Gay. Loh — deren früherer Bewohner gerade gestorben ist: BH. Guill I. Warw. — In Guill und Rain geht er erst ins Kloster. In Renaus arbeitet er am Kölner Dom.

Er säubert den Wald von Räubern: BH. Guill. Rain.

Ein Engel erscheint im Traume denen, die den Helden suchen: BH. Esc. — und zeigt ihnen, wo der Held sei: BH — wo er begraben läge: Esc. — In Warw erscheint der Engel dem Helden selbst und kündigt ihm seinen bevorstehenden Tod an, worauf der Held die Seinen benachrichtigen läfst. — Die Angehörigen finden den Helden im Sterben: BH. Warw. — In Loher ist die Rolle des Engels die, den Helden zum moniage zu veranlassen. Der Held stirbt hier gewaltsamen Todes, vgl. „Messerwurf“, oben S. 90.

Kritik.

Ein bekanntes Motiv der mittelalterlichen Literatur. Ob die erste Ausbildung des Motivs auf französischem Boden dem Moniage Guillaume zukomme, wage ich nicht zu entscheiden. Abhängigkeit des BH von einem bestimmten Beleg ist nicht zu erweisen.

Damit habe ich auch das letzte Motiv erledigt. Ehe ich nun den Hauptteil meiner Arbeit schliefse, möchte ich noch mit einigen Worten auf die Eigennamen im BH eingehen.

IV. Die Eigennamen des BH.

Dem Helden seines Romans gab der Dichter einen der geläufigsten altfranzösischen Namen: Beuve*, und wählte als seine Heimat das Land, aus dem auch sonst schon Helden der altfranzösischen Epik stammten, das Land, zu dem Frankreich in jener Zeit, im 12.—13. Jahrhundert, die engsten Beziehungen hatte, nämlich England. Dafs ein geschichtlicher Beuve von Hamtone nicht zu belegen sei, habe ich schon S. 43 gesagt. Daraus, dafs

---

* E. Langlois: Table des noms propres de toute nature dans les chansons de geste. Paris 1904, S. 120—22 zählt 23 verschiedene Träger des Namens Beuve.

die Handlung des BH teilweis auf englischem Boden spielt, zieht Stimming (Ausg. Einl. S. 183—85) den Schlufs: „Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dafs das Epos . . . auf englischem Boden entstanden ist, d. h. dafs der BH ein anglo-normannisches Epos ist". Ich halte diese Folgerung für durchaus ungerechtfertigt. M. E. liegt nicht der geringste Grund vor, den BH nicht für das Werk eines Franzosen, sondern eines Engländers zu erklären. — Den Vater des Helden machte der Dichter zu einem Grafen von Hamtone, einer der bekanntesten englischen Städte.* Und wenn er ihn in den „Ardennen" ** ermordet werden liefs, so meinte er vielleicht auch damit — wenn man es nicht etwa als „Anatopismus" auffassen will — eine englische Örtlichkeit. Ich habe bei Cornelius Kilianus Dufflaeus: Etymologicum Teutonicae linguae. Antwerpiae 1599, S. 727 gefunden: „Arden sijluam apud priscos Britannos et Gallos significasse videtur: cum in Gallia Belgica silua maxima arden siue ardennenbosch: et silua etiam in Anglia in agro Warvvicensi".

Der eigentliche Name des Getreuen läfst sich nicht recht bestimmen: in ffBH heifst er meist Soibaut, aber auch Sembault, Tibaut, in afBH meist Sabot oder Sabaoth. — Ungewifs ist auch der Beiname des Verräters, während sein Vorname Doon ein sehr gewöhnlicher Name im Altfranzösischen ist.*** Der Beiname ist in ffBH „de Maience", in afBH „emperur d'Alemaine". Ich vermute, er lautete ursprünglich „l'Aleman" oder „d'Alemagne", was in vielen Verbindungen vorkommt,**** darunter dreimal (Pampelune, Aiol, Aye) bei Verräternamen, und z. B. bei dem Namen Gondebuef† mit „de Maience" wechselt. ffBH reihte den Doon durch das „de Maience" in das Geschlecht der Verräter, die geste de Ganelon de Maience ein; afBH machte ihn zu der im altfranzösischen Epos†† nicht unbekannten Figur des „Kaisers von Deutschland". Wie Suchier unter Doon den deutschen Kaiser Otto den Grofsen verstehen konnte, ist mir nicht verständlich.†††

Die Heldin nannte der Dichter Josienne, anklingend an Heidennamen wie Josien, Josse, Jossien.†††† Dafs Bradmond ein Heidenname sei, habe ich oben S. 80 erwähnt. Auch Hermin ist

---

* J. Westphal: Englische Ortsnamen im Altfranzösischen. Diss. Strafsburg 1891, S. 32, belegt das englische Hamtune bei Gaimar, Wace, Jordan Fantosme und Crestien de Troyes in den verschiedensten Schreibungen. Weitere Belege: Aspremont Anal. Hist. 203. Raoul 785. Maugis 6227. Joufrois 5. Helaine Anal. 130. Marie: Milun 163. Ysaie 206. Philipe Mouskes, Ausg. Reiffenberg II. 16511, 22579.

** Toblerband S. 3. Hs. W: boys dargonce, ndl.: wout of Arden.

*** Langlois S. 179 zählt 21 Träger des Namens Doon.

**** Langlois S. 18.

† Langlois S. 292.

†† Z. B. in Cartage, Roussillon, Cliges, Warwick, Godefroid, Octavian, Ciperis.

††† Stimmings BH-Ausgabe, Einl. S. 195.

†††† Langlois S. 383.

als solcher bekannt. Ivọri* sowohl wie Monbrant** sind geläufig. Ob die Verbindung Ivori de Monbrant, die sich auch im Huon und seinen Fortsetzungen findet, vom BH-Dichter erfunden oder entlehnt sei, läſst sich wohl nicht feststellen. Wenn Suchier (vgl. oben S. 44) Bradmond < nordisch braþr (schnell, hurtig) + mund (Hand, Schutz), und Ivori aus einem Wikingernamen Ívar herleitet, wenn er König Hermins Land für Armorica, d. h. die französische Bretagne hält, so ist das nur aus seiner Hypothese, der BH sei „Wikingersage", zu erklären.

Das Namenmaterial des BH gibt also ebenso wenig wie die Motive Anlaſs, bei der Quellenfrage die Grenzen der altfranzösischen Literatur zu überschreiten.

Damit schlieſse ich nun den zweiten und Haupt-Teil der Arbeit, und fasse zum Schluſs meine Meinung über den BH noch einmal kurz zusammen.

---

* Langlois S. 366. Dazu Tristan de N. Anal. 10.
** Langlois S. 458.

Schlufs.

Was zunächst die Beziehungen des BH zu den übrigen Werken der altfranzösischen Literatur angeht, so glaube ich nachgewiesen zu haben, dafs FlorOct im „zweiten Teil der Landflucht", Parise im „dritten Teil der Landflucht", Ciperis im „Giftmordversuch", Aucassin und ValNam in der „Wiederfindung des Geliebten" — dafs diese fünf Gedichte den BH, und zwar Parise, Ciperis, Aucassin, ValNam in seiner festländisch-französischen Gestalt nachgeahmt haben.

Aufserdem steht der BH in enger Beziehung zu einer ganzen Reihe von altfranzösischen Epen durch gemeinsame Verwendung spezieller Motive wie das „rote Käppchen", das „Wettrennen", oder bei allgemeinen Motiven wie „Landflucht", „Kerker", „Verfolgung" und „Trennung" durch Übereinstimmung in den Einzelheiten und im sprachlichen Ausdruck; ohne dafs bei diesen Epen eine Benutzung des BH nachzuweisen wäre. Von diesen verwandten Epen kommen Beton und Doon nicht als Vorbilder für den BH in Betracht, weil sie den BH gekannt, wenn auch so gut wie gar nicht nachgeahmt haben. Ebenso kommen nicht in Betracht Octavian, Maugis, Esclarmonde, Gaufrey, Aye, Floriant, Loher, weil sie zeitlich später als der BH anzusetzen sind. So bleiben folgende Epen übrig, die teils als mit dem BH gleichzeitig, teils auch als vielleicht älter zu betrachten sind: Orson, Generydes, Jourdain, Karl, Auberi, Horn, Floovant, Amis, Huon, Fierabras, Moniage Guillaume II, Mort Aymeri, Aiol, Renaus und Wilhelmsleben, letzteres in der „Trennung" wohl gar Vorbild des BH. Bei Warwick, Raoul ist es zweifelhaft, ob sie nicht vielleicht doch vom BH abhängig sind.

Das sind die altfranzösischen Epen, in deren Ideenkreis der BH gehört. Ich glaube nun erwiesen zu haben, dafs der BH nichts enthält, das nicht in diesen Ideenkreis hineinpafste, dafs wir also im BH keine deutsche, keine angelsächsische, keine keltische, keine Wikinger-Sage, weder persisch-armenischen, noch griechisch-römischen Ursprung, und auch kein Gemisch von fränkischer Geschichte mit deutscher und persischer Sage und andern „verschiedensten und fernliegendsten Quellen" zu suchen haben; dafs wir es im BH überhaupt nicht mit einer aus geheimnisvollen Tiefen entsprungenen Sage, sondern ganz einfach mit einem Roman zu

tun haben, mit dem Werk — von den Bearbeitern abgesehen — eines Einzelnen, wenn dieser uns auch nach mittelalterlicher Art seinen Namen nicht überliefert hat, wenn wir auch nicht mehr an allen Stellen des Romans die Fassung, die er ihm gab, herstellen können.*

Ich glaube in meinem „Motiven“ den Stoff zusammengestellt zu haben, den dieser unbekannte Dichter des BH aus der Literatur seiner Zeit schöpfte; ich glaube auch, so weit es sich wissenschaftlich begründen läſst, dargestellt zu haben, wie der Dichter diesen Stoff gestaltete. Er lieſs seinen Helden nach dem Tode seines Vaters nicht, wie es andere Gedichte erzählten, vor dem Verräter unter Obhut des Getreuen aus dem Lande fliehen, sondern er lieſs ihn gar durch eine böse, mit dem Verräter verbündete Mutter als Sklaven verkauft werden. Er lieſs ihn, als er beim fremden König wieder zu Glück und Ehre gekommen war, noch nicht gleich, wie es andere Gedichte erzählten, heimkehren, sondern ihn aufs neue ins Unglück, durch schmählichen Verrat in den Kerker eines Heiden geraten, dann entspringen, vergeblich verfolgt werden, und nun die Geliebte wiederfinden, aber als Frau eines andern. Hier führte er die bekannte „Wiederfindung der Geliebten“ ein, schloſs daran die Entführung, dann noch eine letzte Gefahr und Befreiung, und nun erst die lang erwartete „Heimkehr“, Bestrafung des Verräters und Rückgewinnung des Erbes. Aber damit brach er nicht ab, noch einmal schürzte er den Knoten. Nach kurzem Glück lieſs er den Helden wieder ins Elend gehen, aber dies Mal anders als das erste Mal, lieſs ihn wieder von der Heldin getrennt werden, und von seinen Kindern dazu. Hatte er nun das erste Mal nach bekanntem Vorbild die an einen andern verheiratete Heldin durch den als Pilger verkleideten Helden wiederfinden lassen, so wurde dies Mal der Held zur Ehe mit einer andern gezwungen, und die Heldin suchte und fand ihn. Daſs sie sich dabei als Spielmann verkleidete und ein Lied von ihrem Schicksal sang, das war vielleicht ganz seine eigene Erfindung. Und nun erst lieſs er alle, den Helden, die Heldin und auch die Söhne nach all dem Kreuz zu den wohlverdienten Kronen gelangen.

So denke ich mir die Entstehung des Beuve de Hamtone.

---

* Das Ergebnis von Leo Jordans Arbeit: Über BH, ist (S. 79): „Die beiden Redaktionen, die wir von der BH-Sage besitzen, geben keine poetische Quelle wieder, sondern eine Sage, eine Erzählung, die im Volksmunde lebte. ... Daſs diese Sage in Prosa kursierte, ... wird nur den Wunder nehmen, der den BH immer noch für ein Epos hält. ... Der BH aber ist ein Märchen, ein Volksmärchen gewesen und, wie dieses stets, wurde er in Prosa erzählt. ... Auch in diesem glänzenden und waffenstarrenden Gewande, bleibt er, was er war, ein Märchen. Und aus dem kriegerischen Visier blickt jene Physiognomie, die das stillsitzende Volk, die Stube der Frauen und Kinder so liebt . . “

Nachtrag zu S. 6.

Über die bisher unbekannten Bruchstücke einer zehnten französischen, bezw. achten festländisch-französischen Handschrift des BH — nennen wir sie Hs. M — hat während des Druckes Herr Professor Pio Rajna in liebenswürdiger Weise mir folgendes mitgeteilt und abzudrucken erlaubt.

Firenze, 1 gennaio 1909.

Preg.^{mo} sig.^{r} dottore,

Non mi trovo ora alla mano tutto ciò che occorrerebbe per trattare compiutamente dei frammenti del Buovo francese in versi posseduti dall' Archivio di Stato di Modena. Una trascrizione completa e sicura, perchè eseguita da quell' oculatissimo che è il prof. Giuseppe Vandelli, ha il prof. Stimming, al quale, passando da Göttingen al principiar del settembre 1901, io avevo dato poco prima notizia del fatto. Che nessun arricchimento si sia avuto dopo di allora, so dal prof. Giulio Bertoni, che venuto a passare in patria le attuali vacanze di Natale e capo d' anno, si è preso la briga di andare all' Archivio, di guardare i frammenti, di stabilirne le dimensioni.

Questi frammenti restano dunque, com' erano, due, spettanti ad un medesimo manoscritto. Quello dei due che è da collocare in secondo luogo fu da me conosciuto per il primo. E lo ricopiai per intero: credo alla fine del 1876 o al cominciamento del 1877. Stava in un fascio di pergamene esotiche, sottratte all' uso cui avevan servito per secoli di coperte di documenti archivistici, che il Direttore di allora, Cesare Foucard, aveva avuto l' ottima idea di rintracciare e raccogliere, e che m' aveva, se ben ricordo, consegnato personalmente a Milano, perchè gliene determinassi il contenuto. Fermatomi poi a Modena non so se alcuni mesi o qualche anno più tardi, vidi che solo una parte di ciò che l' Archivio possedeva era passato sotto i miei occhi: e dentro alle rimanenti pergamene m' imbattei in un secondo foglio da accoppiare coll' altro. Di questo trascrissi solo dieci versi, aumentatisi ora di tre per opera del Bertoni.

Le due carte — membranacee, come già è accaduto implicitamente di indicare — misurano cent. 23 × 32. Sono scritte a doppia colonna; e siccome ciascuna colonna contiene 38 versi, i versi saranno in totale 304. La lunghezza di ogni colonna di scrittura è di cent. 22. La mano è calligrafica e vorrà assegnarsi al secolo XIV. Peculiarità fonetiche, come a dire *zanter*, *detrenzer*, *siter*, manifestano un copista cresciuto nell' Italia del settentrione. Mi esprimo così per eccesso di cautela, affrettandomi tuttavia a soggiungere, essere al di là di probabile che ivi, e assai verosimilmente nella regione orientale, sia anche stata fatta la copia, destinata di certo a mani signorili. Vien naturale il pensare che avanti d 'esser messo in brani il manoscritto abbia avuto posto onorato nella libreria degli Estensi e che sia una cosa stessa col „Bovo de Anthona in francexe“ di cui mi attesta l' esistenza l' inventario del 1436 (veda Romania, II, 53, n⁰. 48),* o con uno dei due che figurano nell' inventario del 1488 (ib., p. 55, n⁰. 31, e p. 56, n⁰. 34). Il frammento che chiamerò anteriore comincia:

Et moi faist p*er* mi lamer enuoier.
Per dos gloton traitor pautoner.
Non fust li cors de ma gentil moiler.
Iamais naust demis auoir mester.
Elle moi fist adober ch*eualer*.
Et moi dona arondel le liger.

Avverto che in qualche particolare la lezione mi riesce un po' dubbia per dissenso fra la trascrizione mia vecchia e una replica venutami dal Bertoni, alla quale do la preferenza. Ma ciò importa assai poco.

Si crederebbe di essere a quella parte del racconto che nel lavoro dello Stimming, Das gegenseitige Verhältnis der französischen gereimten Versionen der Sage von Beuve de Hanstone, costituisce il 13⁰ „Abschnitt“, „In der Heimat“, p. 24. E poichè nei miei appunti vedo segnato che Buovo „ha davanti la madre e [dice che] la farebbe ardere,

Se non enq*ui*doie auoir nuls rep*ro*zer“,

deduco che il testo nostro è da mettere con quello del codice di Carpentras, C, e di ciò che fu il codice di Torino, T.

Ma gli appunti mi dicono altresì che dopo aver fatto murare la madre, Buovo in questo medesimo foglio riparte per mare in una nave che è spinta violentemente a terra nelle parti di Monbrant, dove, sbarcato colla moglie e Teris, con loro s' inoltra per un bosco:

Plus de .vj. leues su*n*t p*er* li bois ales.
La dame ot le cuer espoantes.
Le sang limue de paor ot trenbles.

---

* Vgl. oben S. 8, Anm. 4 von S. 7.

Non siamo dunque alla sezione 13ª dello Stimming, bensì alla 16ª, nella quale (St. p. 29) la scena della punizione della madre è ripetuta da CT. In P¹, ossia nel codice Parigino B. N. 25516, essa occorre qui per la prima volta. Se altrettanto seguisse nella redazione reppresentataci da V, cioè dal Veneziano-Marciano fr. XIV, non si può accertare, dacchè il manoscritto principia colla sezione 14ª. Dà materia a riflettere la peculiarità che l' episodio vi s' abbia di seguito in doppia forma. E di una mi trovo avere estratti, vecchi di oramai quarant' anni, dai quali resultano differenze considerevoli dalla lezione modenese.

Il secondo frammento si rannoda col primo senza soluzione di continuità; donde son tratto a supporre che le due carte abbiano costituito il doppio foglio mediano o centrale di un quiderno, spiegandosi così ben più facilmente la conservazione loro senz' altre compagne in uno stesso deposito. Comincia:

> Letermen aproce delenfant q*ue*le ot portes.
> Tant asofert q*ue*le ot un cris zites.
> .B. lentaut saregne ot tires.
> La dame esgart q*ue* le uis ot mues.

E termina:

> Cele nuit ont agrant ioie sope.
> Iusq*ue* demain que il uirent aiorne.
> Q*ue* Tieris est et li garcon mo*n*te.
> Iusq*ue* amo*n*bra*n*t no*n* iot regne tire.
> Auainc q*ue*rent no*n* ueulent autre ble.
> Isnelement su*n*t arere torne.

Abbiam parte della sezione 17ª dello Stimming; e troviam qui narrato come Josiane si sgravi di due gemelli, con particolari che, se non avessi altri elementi di giudizio, mi proverebbero stretta parentela con tutto il gruppo CTP¹ V. (St. p. 30). Ma ciò che s' è visto prima permette di sdoppiare. Diciam dunque riuscir confermato qui pure che il codice a cui appartennero i frammenti era prossimo consanguineo di C e T.

Mi creda sinceramente

Suo devotissimo
Pio Rajna.

Verzeichnis

der im Hauptteil dieser Arbeit besprochenen Werke der altfranzösischen Erzählungsliteratur. Die Ziffern hinter dem Titel bezeichnen das Motiv, unter dem das betreffende Werk entweder bei den „Belegen“ oder, wenn die Ziffer eingeklammert ist, bei der „Darstellung“ oder der „Kritik“, zitiert ist. Die fortlaufende Zählung verweist auf das ausführliche Verzeichnis S. 51—59.

1. Erster Teil der Landflucht.
2. Die Färbung.
3. Die Verkleidung.
4. Der grobe Pförtner.
5. Der Giftmordversuch.
6. Zweiter Teil der Landflucht.
7. Der Karfunkel.
8. Die Götzenzerstörung.
9. Dritter Teil der Landflucht.
10. Das Wegtreiben des Viehs.
11. Der Gerichtskampf.
12. Der Messerwurf.
13. Der Kerker.
14. Die Flucht aus dem Kerker.
15. Die vergebliche Verfolgung.
16. Der Mahometgötze.
17. Das rote Käppchen.
18. Die Räuber.
19. Die Wiederfindung der Geliebten.
20. Der Schutz gegen Vergewaltigung.
21. Das Pferd erkennt seinen Herrn.
22. Die Entführung.
23. Die Einschläferung.
24. Der häfsliche Heide.
25. Die Befreiung der Geliebten.
26. Das Wettrennen.
27. Die Tötung des Königssohns.
28. Die Trennung.
29. Die Wiederfindung des Geliebten.
30. Der Pferdediebstahl.
31. Das moniage.

Barbastre 2. 8. 12. 13. (14). 15. 16.
Bastars (15).
Bauduin (1). 3. 11. (29).
Beaudous
20 Bel inconnu
Berte
Beton 1. 3. 6. 9. 12.
Blancandin 2. 10. 18.
Blandin
25 Bourgogne 3. 4. 24.
Brun
Capet 3. 12. 18. 25.
Cartage 3. 4. (9). (15). 16.
Castoiement
30 Charroi
Chastelain
Chastelaine
Chauve (1). 4. 5. 8. 9. 18. 20. (zw. 24 u. 25). (28).
Chev. a la m.
35 Ch. a lespee
Ch. as .II. espees (9).
Ch. au cygne (1). 11. 13. 25.
Ch. du perr.
Ciperis 5. 28.
40 Claris (6). (15). 18. 25.
Clarisse
Cleomades 11.
Cliges (15). 20.
Commarchis (6). 13. (14).
45 Comte d'Artois
Cordres (6.) 10. 12. 13. (15). 22. 23. 24.
Coronemenz (6). 24.
Coustant (1).
Covenant
50 Croissant
Departement
Destruction
Dolopathos 20.
Doon 1. 4. 11. 13. (14). 15. 17.
55 Doon de N.
Durmart
Elioxe (1).
Elie 4. (6). 15. 16. 18. 23. (27). 30.
Enf. Garin (1). (6). (14).
60 Enf. Guill. (6). 7. 16. 20. 21.
Enf. Ogier
Enf. Vivien (1). 23. 24. (28).
Eracle 26.

Erec
65 Escanor 31.
Esclarmonde (1). 3. 15.
Escoufle
Fergus 12. 18. (27).
Fierabras 13. (14). 15. 16. (zw. 24 u. 25).
70 Flamenca
Floire (1). 5. 7. 11.
Floovant 2. 3. 6. 8. 12. 13. (14). 15.
Florence (1). 7. 20. (zw. 24 u. 25).
Floriant (1). 9. 11. (zw. 24 u. 25).
75 Fromondin
Foulque 8. 16.
Galerent 29.
Galien 7. 11. 16.
Garin de Mo (1). 4. 14. 18.
80 Garin le L 11. 12.
Gaufrey (6). 12. 13. (14). (15). 17. 18.
Gauvain et K. (zw. 24 u. 25).
G. et l'éch.
G. et le v. ch.
85 G. et Humb.
Gaydon 2. 3. 4. 5. 7. 11. 12. 31.
Generydes 1. 2. 3. 6. 9. 12. 19. 22. (28).
(Gesta Rom.) 20. 23.
Gilles
Girbert (1). (6). 11. 12.
90 Gliglois
Godefroid 11 (20). (zw. 24 u. 25).
Godin (1). 7.
Gormond
Guibert 8. 10.
95 Gui de Nant. 11. 25. 27.
Guill. de Dole
Guill. de la B. (zw. 24 u. 25).
Havelok 1. 6. 9. (28).
Helaine (1). 12. 13. (14). 16. 28.
100 Hervis 3. 18. 19. (28).
Herwardi 2. 19.
Hernaut 3. 11. (29).
Horn 1. 3. 4. 6. (9). (19).
Huon 11. 12. 16. 27.
105 H. et Calisse (zw. 23 u. 24).
Huon roi
Jaufre
Ider
Jehan et Blonde 2.
110 Jerusalem

Ille
Joufrois (9). 11.
Jourdain 1. 6. 11. 27.
Ipomedon
115 Karl 1. 3. 4. 6. 9. 11. 12. 16. 19. 22.
Karlsreise 7.
Lancelot 11.
L. et le cerf
Lanson (1). 2. 3. 25. 30.
120 Lion (1). 2. 3. 4. 6. 11. 12. 13. (14). (15). 18. 28. 29. 31.
Loher 2. 6. 11. 12. 15. 16. 18. 25. 29. 30. 31.
Loquifer (7). 24.
Macaire 11. (28).
Manekine (1).
125 Mariage G.
Marie (1). 20.
Marques (6). 18.
Maugis 2. 3. (6). 15. 24.
Meliacin
130 Melion
Meraugis
Meriadoci 1. 9. (28).
Mon. Guill. 3. 7. 13. 14. (15). 21. 24. (27). 31.
Mon. Rain. 3. 31.
135 Morien
Mort Aymeri 7. 13. 16. (zw. 24 u. 25).
(Morte Arthur) 5. 25.
Mure s. fr.
Narbonne
Octavian (6). 7. 12. 15. 16. 24. (27). 28. 30.
(OctFlor) (1). 3. 6. 11. (28).
140 Ogier 4. (6). 7. 12. 13. (14). 15. 21. 17. (28).
Orenge 2. (6). 13. (14). 24.
Orson 1. 2. 3. 6. 8. 9. 11. 13. (14). 15. 16. 20. (23).
Otinel 14.
Palerne 21. (28).
145 Pampelune
Paris 13. (14).
Parise 2. 3. 5. 6. 9. 11. 12. 28.
Partonopeus 7.
Perceval
150 Poitiers 2. 3. 7. 11 (zw. 24 u. 25). 25.
Raguidel
Raoul 2. 3. 6. 7. 15. 19. 20. (23).
Renaus 2. 3. 7. 11. 15. 18. (23). 26. 27. 31.
Renier 2. 9. 10. 20. (zw. 23 u. 24) 24.
155 Renier de G.
Richars c. de l. (1). 12. (28).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

XX. HEFT

GIULIO BERTONI, IL LAUDARIO DEI BATTUTI DI MODENA

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1909

IL LAUDARIO DEI BATTUTI DI MODENA

PUBBLICATO A CURA

DI

GIULIO BERTONI

CON UNA TAVOLA FUORI TESTO

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1909



Contenuto.

Prefazione.

Questo volume è dedicato all' edizione integrale del Laudario dei Battuti di Modena, scritto da Giov. de Galerijs nel 1377.[1] La stampa riproduce in ogni particolarità il testo, ed è quindi specchio fedele del manoscritto.[2] L' introduzione è dedicata alla storia della compagnia dei Battuti, all' esame del prezioso codice, all' identificazione delle laudi ivi contenute e all' analisi sistematica della lingua. Segue un glossario, in cui sono rilevati i vocaboli più interessanti.

Per quanto spetta all' edizione dei testi, questa non avrebbe potuto essere così fedele, com' io la volevo, che a un patto: che cioè io non intervenissi con mie correzioni o con miei rabberciamenti in fatto di metrica, e rispettassi in tutto e per tutto la forma malconcia dei componimenti. Facile cosa sarebbe stata raddrizzare un verso con l' aggiunta o la soppressione di una sillaba o anche di una parola e talvolta di un' intera frase caduta nella strofe dalla penna del copista; ma io credo che simili tentativi critici non siano leciti, se non quando si posseggano le lezioni tutte di un determinato testo e ci si industrii quindi di restituirlo a quella forma, che prima assunse per le cure dell' autore. Ora noi siamo ben lontani dall' avere sottomano tutti i materiali opportuni, e conviene, prima di ogni altra cosa, assicurarci esattamente il testo dei manoscritti. Per questo, mi sono astenuto dal correggere, salvo allorchè si trattava di evidenti errori di scrittura, e anche in questi casi il lettore troverà a piè di pagina la lezione del codice. Quando ho potuto, cioè quando il testo non era troppo alterato, l' ho ridotto in forma strofica,[3] perchè ciò non nuoce alla lezione del componimento e ne facilita invece la lettura e l' uso. Anche le strofi talvolta non sono regolari, e certo non ne sarà sempre

[1] Non si pubblicano naturalmente le preci latine, perchè non presentano grande interesse.

[2] Si aggiunge soltanto l' interpunzione e qualche altro segno meccanico.

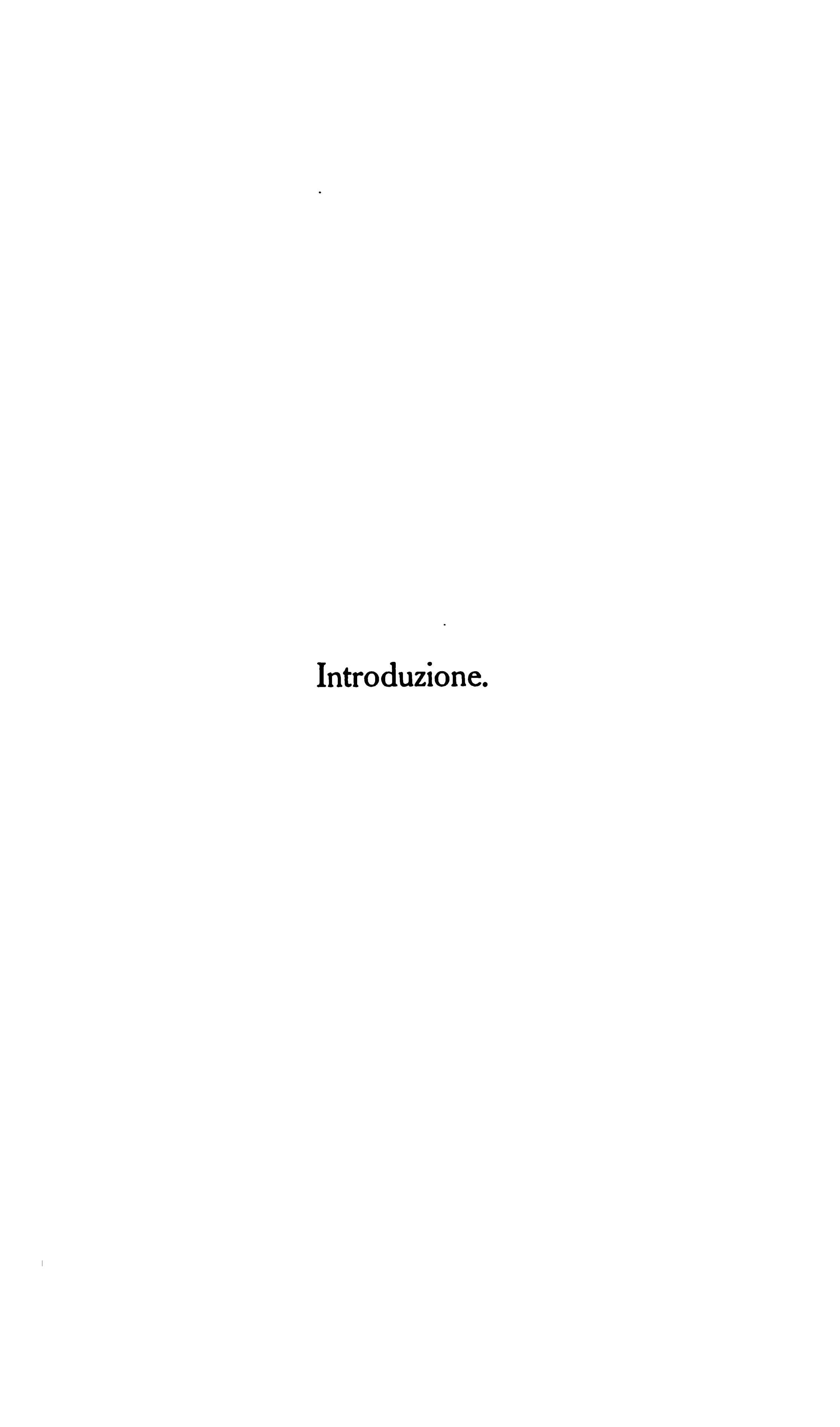
[3] Quando il componimento è scritto nel codice parte in forma strofica e parte di sèguito, come si trattasse di prosa, mi sono attenuto all' originale (cfr. testo no. V). Senza tener conto della distribuzione dei versi nella strofe, sono dati i nn. XV, XVI, XXV e XLVIII. Il cod. distingue generalmente l' iniziale di ciascuna strofe con un tratto rosso.

colpevole il copista, il povero De Galerijs, trattandosi di poesie e di preghiere soventi volte rimaneggiate nelle loro successive migrazioni da una terra all' altra; ma auguriamoci che anch' esse possano un giorno essere ricondotte alla loro forma originale, quando un materiale più abbondante sarà a disposizione dello studioso.

La fedeltà della mia stampa giova poi a un altro scopo, e cioè alla più facile e immediata percezione di quelle peculiarità idiomatiche, che fanno del nostro Laudario uno dei più preziosi cimeli della dialettologia dell' alta Italia.

Friburgo (Svizzera), Novembre 1908.

G. Bertoni.



Introduzione.



I.

Il „laudario“ dei Battuti.

Nella seconda metà del sec. XIII due Confraternite, per lo meno, esistevano in Modena: l' una detta di S. Pietro Martire,[1] l' altra di Santa Maria della Neve o dei Battuti.[2]

Il manoscritto di laudi, al cui esame e alla cui riproduzione son dedicate queste pagine, appartenne alla seconda delle due Confraternite e fu finito di scrivere il 17 Luglio 1377: *Ego dopnus Johanes de galeriis scripsi hunc librum in millesimo CCC.lxx.vij die. xvij. iullij. ad honorem Societatis hospitalis batitorum sancte Marie semper virginis.*

Così lasciò scritto nell' ultima carta del codice (66 v.) l' amanuense Giovanni de Galerijs, rettore della Chiesa di S. Giorgio in Modena intorno alla metà del sec. XIV. Durante una visita pastorale, fatta appunto in quel lasso di tempo dal vescovo Aldobrandino d' Este, noi sappiamo che il nostro Giovanni rispose alle domande, mossegli dal Vicario generale, di sapere „ben cantare, bene leggere *et bene construere*“[3]. Noi abbiamo adunque un copista che sa di lettere e che può perciò giocarci qualche brutto tiro, benchè appaia assai scrupoloso nella riproduzione dei componimenti, che gli stavan più spesso dinanzi agli occhi e talvolta dinanzi alla memoria. Chi darà un giorno l' edizione critica di questo o quel testo contenuto nel Laudario e dovrà conseguentemente studiare e comparare col nostro altri manoscritti d' altre parti d' Italia, potrà con maggior ragione confermare o distruggere

---

[1] Questa Confraternita non fu fondata il 1260, come afferma G. Galli, *I disciplinati dell' Umbria del* 1260 *e le loro laudi*, in „Suppl. XI“ al *Giorn. stor. d. lett. ital.*, Torino, 1906, p. 27, n. 2, ripetendo una notizia degli „Annali“ del Tassoni, ma nel 1261, come dimostrò già il Tiraboschi, *Notizie della Confraternita di S. Pietro Martire*, Modena, 1789, p. 14: nel 1260 fu istituito, non già la Confraternita, ma l'ospedale della Casa di Dio.

[2] Veramente, il più antico documento, in cui sia parola di questa compagnia dei Battuti, è del 1325: *societas sanctae Mariae de Mutina* (Tiraboschi, *Mem. stor. moden.*, III, 248—249). Ma già il Muratori l' aveva giudicata anteriore, e anche B. Veratti, *Opuscoli religiosi e morali* di Modena, S. I, vol. III, p. 216 ammette, come probabile, ch' essa „pigliasse origine dalla commozione destata per l'esempio dei „Bolognesi venuti a flagellarsi a Modena.“

[3] B. Ricci, *Di Aldobrandino d' Este vescovo di Modena e di Ferrara*, in *Atti e Mem. della R. Deput. di Storia Patria per le prov. modenesi*, S. V, voll. III—IV, p. 64.

questo attestato di diligenza che oggi noi tributiamo al De Galerijs anche per ciò che spetta alla scrittura del manoscritto. Per questo rispetto non abbiam naturalmente bisogno di attendere il giudizio, più o meno arduo, dei posteri: il codice è accuratamente scritto e presenta nella forma delle lettere e nell' aspetto complessivo di tutte le particolarità calligrafiche una notevole somiglianza con il manoscritto milanese dei „Sermoni" del Bescapè.[1]

Il copista vi ha raccolto le preci dei Battuti, dei quali egli era parte: brevi prose in gloria della divinità e sopra tutto poesie piene di quella grazia e di quella spontaneità, che siam soliti ammirare nelle laudi.[2] — Ispirati alcuni dal fervore più alto e sincero, e nati tra il popolo, composti altri da qualche poeta robusto, quale fra tutti Jacopone; questi componimenti non sono tutti naturalmente d' origine modenese. Nacquero forse nell' Umbria o in Toscana e viaggiarono di paese in paese e sonarono su molte bocche e risposero al palpito di molti cuori; ma taluni serban le traccie della patria sia in un' allusione, sia in un nome. È, per esempio, indubbiamente modenese il componimento n⁰. V, che incomincia:

> Anchora lo pregaren per anima de misser Delay Gargan,
> Lo quale foe bom procuradore sovram, etc.

Questo Gargano Delaito visse realmente in Modena ed esercitò la professione di notaio, con la quale figura in un documento del 1337.[3] Si capisce dunque ch' egli fosse morto già nel 1377.

Anche i componimenti in onore di S. Geminiano furono naturalmente scritti in Modena. Nella tavola del cod., che facciamo seguire, portano i nn^{i}. XXV e LIII.

Celebrano il protettore della città e ne narrano i miracoli, come già i più antichi inni in gloria del Santo in lingua latina.[4]

Non saprei dire se modenese sia quel Guido degli Scovadori che è autore del testo più lungo e più importante della nostra raccolta (LII). Egli si nomina in fine, come usava il Bescapè, ma nulla dice della sua patria. In ogni modo, è certo che tutti i testi hanno qua e là qualche traccia della parlata modenese, benchè lo stesso copista abbia forse dato opera a ripulirli di quelle caratteristiche fonetiche, morfologiche e sintattiche, ch' essi dovevano assumere sulle bocche dei fedeli di S. Maria dei Battuti. Il codice, che ce li conserva,[5] si apre (cc. 1—6) con un calendario delle

---

[1] C. Salvioni *Zeitschrift f. rom. Phil.*, XV, 428—488; Keller, *Reimpr*„ Frauenfeld, 1901.

[2] D'Ancona, *Origini del teatro italiano*², Torino, 1891, 119sgg.

[3] Archivio Capitolare. Docum. del 1337. Egli è rogatore di un atto di conferma dell' elezione fatta dal capitolo a sagrista della Cattedrale di Modena nella persona di certo Pietro Malchiavelli.

[4] Sono stati pubblicati recentemente da me, *Vita di S. Geminiano*, Nuova ediz. dei *Rerum Italicarum Scriptores*, 1905, app.

[5] Il ms. appartiene alla Congregazione di Carità in Modena, ma è ora depositato alla Bibl. estense. Ebbi già occasione di esaminarlo quando trova-

feste e contiene i seguenti testi preceduti da un componimento poetico latino che incomincia: *In hoc anni circulo.*[1] Seguono i 12 articoli, i 10 comandamenti, ecc.[2]

c. 9 r. I. *Sempre regratiata sia l' alta ragina celorum*
Ave domina angelorum benedeta ave Maria.[3]

c. 14 v. II. *Tut' i sancti e le sancte de Deo qua' nu auem oççi* (ms. *occi*) *clamà in nostro àlturio . . .*
Si tratta d'una prece in prosa, che non ho trovata in altri laudari da me studiati.

c. 16 v. III. *Sença la gratia e del dom (del dom) de spirito sancto nu no porem fare . . .*
Preghiera in prosa.

c. 17 r. *Recommendationes* etc.
IV. *E' ve recordo a tuti per la vostra salue*
Queste „recommendationes" sono in numero di 8, da c. 17 r. a c. 21 v.

c. 20 v. [Dopo la settima *recommendatio*]:
V. *Anchora lo pregaren per anima de misser Delay Gargan*

c. 21 v. VI. *Preghemo tuti la madre nostra de vita eterna madonna sancta Maria . . .*

id. VII. *Anchora si è molte persone et homine e donne de questa nostra conpagnia . . .*
Questa, e la precedente, sono preghiere in prosa.

c. 22 r. VIII. *Sempre ne sia loldato Jeso Christo re biato . . .*

---

vasi provvisoriamente nell' Archivio del Capitolo, ma la comodità, con la quale ho potuto copiarlo e studiarlo nell' estense, mi fece allora naturalmente difetto, a malgrado delle gentilezze usatemi dal can. Dondi. Pubblicai allora qualche laude (Modena, 1906) che qui ricompare ricollazionata. È chiaro che questa edizione integrale annulla l' antecedente e parziale.

[1] Questo componimento è edito, per es., in *Laude spirituali di F. Belcari e di altri*, Firenze, 1863, p. 110 e in Gabotto-Orsi, *Le laudi del Piemonte*, Bologna, 1891, p. 10.

[2] *Quisti sono li .xij. articuli che no solamente li preti e li chierici, ma etiamdeo li mondani si li demno savere imperçò che illi sono la substantia de la fede cristiana. E colui che peccasse in uno credendo in tuti li altri infidele et heretico sereve.* Seguono i dodici articoli, e poi: *Quisti sono li .X. comandamenti de la leçe. Lo primo si è: No adorare altro che uno solo deo. No arecordare el nome de Deo invano. Guarda lo dì de la domenega. Honora to' padre e toa madre. No fare homecidio. No fare furto. No essere adultero. No fare testimoniança falsa. No desidrare la cosa del to' proximo. No desidrare la muiero del to' proximo.* Poi abbiamo i 7 doni dello spirito santo, le 7 „overe de la misericordia spirituale," i 7 „sagramenti", le 7 „vertù" e i 7 peccati mortali.

[3] È il componimento edito in G. Ferraro, *Raccolta di sacre poesie popolari fatta da Giov. Pellegrini nel* 1446, Bologna, 1877, p. 57, secondo il ms. 307 della Comunale di Ferrara.

c. 22 v. *Recommendatio ut deus mittat pacem:*

IX. *Or ne tornemo tuti a la madre nostra de vita eterna madona sancta Maria . . .*

Preghiera in prosa.

c. 23 r. *Recommendatio secunda rectorum.*

X. *Anche nui lo pregaremo tuti devotamente ch' el ge piaça de dare gratia . . .*

Preghiera in prosa.

id. *Recommendatio animarum.*

XI. *Anche si 'l preghemo ch' el ge piaça de dare gratia a li frà de l' ordene de Madona sancta Maria . . .*

Preghiera in prosa.

id. *Ultima recommendatio.*

XII. *Or dighemo tuti cum reverentia e devocion. Benedecto e loldato e regraciado sia el nome de Christo . . .*

Queste preghiere in prosa (IX—XII) ricordano quelle che si leggono in un codice dei Disciplinati di Siena (L. Banchi, *Capitoli della compagnia dei Disciplinati di Siena de' secoli XIII° XIV e XV*, Siena, 1866, pp. 110—112). Si tratta evidentemente di preci destinate ad essere ripetute, salvo numerose varianti, nelle assemblee dei disciplinati di più città (p. es., Siena, Modena, Lodi, ecc.). Si cambiavano, com' è naturale, le allusioni locali, ma il fondo restava su per giù il medesimo, benchè qua e là modificato.[1]

c. 23 v. *Oratio:*

XIII. *Alegrate vergene Maria madre de Jhesu Christo*
Per la orechia de quello chi è nostro magistro

Questo componimento non si è trovato ancora in nessun codice di laudi.

c. 24 r. XIV. *Deo chi in conceptio et in parto sancta Maria alegrasti*

Questo componimento non ho trovato in nessun altro codice laudistico.

c. 24 v. *Laus domini nostri Jhesu Christi et Passio sue:*

XV. *Ugnomo stia in devotion oldando la passione*
Chi portò senza raxon in su la croxe Jesu Christo.[2]

c. 26 r. *Laus planti Magdalene:*

XVI. *La Magdalena Maria no trovava conforto*

c. 27 r. *Laus virginis Marie:*

XVII. *Ave gratia Maria*
Tu sì nostra vita e via.

---

[1] Si confronti sopra tutto il nº. X con la preghiera edita dal Banchi a p. 110.

[2] Trovasi, con molte varianti, nel ms. 307 di Ferrara. (Ferraro, *Op. cit.*, p. 38).

c. 27 v. *Laus virginis Marie*:
XVIII. *La croxe consecrata del sangue precioso.*
Trovasi nella silloge di Pisa, di cui ha dato l' indice V. Cian, *Dai tempi antichi ai moderni* (nozze Scherillo-Negri), p. 277.[1]

id. *Laus virginis Marie*:
XIX. *Fontana gratiosa — plena de ugni virtute*
Trovasi in altri due mss. (Udine e Ferrara), su cui Tenneroni, *op. cit.*, p. 113.

c. 28 r. *Alia oratio*:
XX. *Altissima stella lucente*
Trovasi in quattro mss. Tenneroni, p. 52.

c. 28 v. *Laus virginis Marie. Oratio*:
XXI. *Ave verçene gaudente*
Cfr. Tenneroni, p. 68.

id. *Laus virginis Marie*:
XXII. *Ave Maria strella Diana.*
Trovasi in sei manoscritti. Tenneroni, p. 66.

c. 29 r. XXIII. *Carissimi e devoti plançì la passione*
Edita, con molte varianti, da G. Ferraro, *Op. cit.*, p. 33. Trovasi anche nel *Libro di S. Defendente di Lodi* ediz. G. Agnelli, in *Arch. stor. d. città di Lodi*, XXI, p. 28.

c. 29 v. XXIV. *La croxe benedecta madre de Cristo salvadore*
Edita, con varianti, in G. Ferraro, p. 26.

id. *Laus sancti Geminiani*:
XXV. *Ugnum canti novello canto.*
Edita, di sul nostro ms., da L. Maini, *Messaggere di Modena*, 9 Febbr. 1857, insieme al n°. 53.

c. 30 r. *Oratio Nativitatis domini nostri Jhesu Christi*:
XXVI. *Cascuno s' alegri per amore*
Non l' ho trovata sinora in nessuna raccolta di laudi.

id. *Alia Oratio*:
XXVII. *Altissima luçe cum gran splendore*
Trovasi nel mgl. II. I. 122, c. 43 r., nel Laudario di Borgo S. Sepolcro, *Giorn. stor.* XVIII, 261, nel cod. aretino 34, c. 65 e mgl. II. I, 212 (I, 182, n°. 41).

c. 30 v. *Oratio*:
XXVIII. *Cum gram devution*
Laudario di S. Sepolcro. Edita in Bettazzi, *Giorn. stor.*, XVIII, 263.

---

[1] L' ho trovata anche nel mgl. II. I. 122, c. 37 v.; nel mgl. II. I. 212, a c. 26 r. del laudario di Borgo S. Sepolcro, *Giorn. stor.*, XVIII, p. 262 e anche nel cod. aretino n°. 46, c. 84. Nuove indicazioni nell' opera, uscita quando queste pagine erano già scritte, di A. Tenneroni, *Inizi di antiche poesie italiane religiose e morali*, Firenze, 1909, p. 66.

c. 31 v. XXIX. *Homo chi cri regnare e stare sempre in altura*
Edita, sul cod. 307 di Ferrara, da G. Ferraro, *op. cit.*, p. 31.

id. XXX. *Salutemo devotamente*
Trovasi nel mgl. II. I. 202, c 98 r., nel ms. di Cortona n°. 47 (c. 131 v.) e nel Laudario di Borgo S. Sepolcro, *Giorn. stor.* XVIII, p. 252, e anche nel cod. aretino 42, c. 75. Ferraro, p. 23.[1]

c. 32 r. XXXI. *Verçene Maria preciosa*

c. 32 v. XXXII. *O Cristiani venite ad oldire*

id. XXXIII. *Verçem donçella per mercem.*
Questo componimento è il 30 del L. III dell' edizione Tresatti (1617) di Jacopone, p. 369.

c. 33 r. XXXIV. *Quando t' alegri homo d' altura.*[2]

c. 34 r. XXXV. *O Cristiani or me intendite*

c. 36 r. *Plantus virgi[ni]s Marie:*
XXXVI. *Vui chi amati Cristo lo meo amore*[3]
Edita, con molte differenze di lezione, da G. Ferraro, p. 20. Il principio soltanto è dato nel testo di Gabotto-Orsi, *Op. cit.*, p. 27.

c. 36 v. XXXVII. *O maria dolorosa*
vego lo meo fiolo pennare. Ferraro, p. 40.

c. 37 r. XXXVIII. *O serore Madalena* Ferraro, p. 40.

c. 38 r. XXXIX. *O Maria dolorosa*
Mitiga tanto dolore

id. XL. *Oyme çudei la crudelle çente*

c. 38 v. XLI. *Plançi Maria cum dolore*
Tenneroni, p. 214.

c. 39 r. XLII. *Or me intenditi devotamente*

c. 40 r. XLIII. *O intemerata verçene sancta Maria*

---

[1] È il n°. 1178 di Feist, *Mitteilungen aus älteren Sammlungen italienischer geistlicher Lieder*, in *Zeitschrift* del Gröber, XIII (1889), p. 115, 599.

[2] Per questo celebre componimento, mi basterà rimandare al Renier, *Giorn. stor. d. lett. ital.*, XI, 112 e al Moschetti, *I codd. marciani contenenti laude di Jacopone*, Venezia, 1888, p. 78, n. 1.

[3] Nel „Libro di S. Defendente di Lodi" (ediz. cit. di G. Agnelli, p. 33) trovasi un componimento che incomincia:

Vuy chi non amadi lo Creatore,
Poniti vuy la mente alla sua passione.
E' son Maria dal mio core tristo,
Madre che mi son del mio fiolo Cristo.

Il nostro componimento, quale è dato dal ms. modenese, trovasi anche nel cod. senese I. VI. 9, ove comincia: *Voi ch' amati lo creatore.* Rondoni, *Laudi drammatiche dei disciplinati di Siena*, in *Giorn. stor. d. lett. ital.*, II, p. 283.

c. 42 r. XLIV. *O vercene benedecta Maria intemerata*
c. 43 r. XLV. *O criatore divin celestiale*
c. 44 v. XLVI. *O summa providentia de Christo criatore*
c. 45 r. XLVII. *Ave Madre de Christo tu e' chiamata*
c. 45 v. XLVIII. *Regina potentissima vercene sancta Maria . . .*[1]
c. 46 v. XLX. *Fane sentire verçene ragina del to' dolore . . .*
c. 47 v. L. *Loldata sempre sia l' alta verçene Maria.* Ferraro, p. 46.
id. LI. *Venite ad horare per paxe pregare al fiolo de la verçene Maria*
c. 48 r. [*Passio* di Guido de' Scovadori]:
LII. *Imperadore del mundo e re de gloria sancto*
Edito dal Veratti, *Op. e. l. cit.* Qui si riproduce, attenendoci più strettamente al ms.
c. 55 v. LIII. *A vu corpo santissimo beato confessore*
id. LIV. *Padre nostro, chi nel celo demora*
c. 56 r. LV. *Sempre sia benedecto e loldà*
id. LVI. *Madona sancta Maria*
Trovasi, a giudicare dal principio, nel ms. mgl. II. I, 212, c. 29 v.
c. 56 v. LVII. *Al nome del padre e del fiolo e del spirto santo*
c. 59 v. LVIII. *Se intendere me volì per cortexia*[2]
c. 63 v. LIX. *Sempre regraciata sia.* (È ripetuto il componimento n⁰. I.)[3]
c. 65 r. LX. *O tu cristiano chi m' ay devocione.*

---

[1] È una serie continua; quella già registrata dal Biadene, *La passione e resurrezione*, in *Studi di filol. rom.*, I, p. 236, n. 1 e che fu pubblicata dal Casini, *Le rime dei poeti bolognesi del sec. XIII*, Bologna, 1881, p. 187 e già da G. Ferraro, *Regola dei servi della vergine gloriosa*, Livorno, 1875, p. 31; poscia da G. S. Scipioni, *Tre laudi sacre pesaresi*, in *Giorn. stor.*, VI, p. 214 e con la collazione di un laudario di Fabriano del sec. XV dal Monaci, *Crestom. dei primi secoli*, fasc. II, p. 451. A. Foresti, *Per la storia di una lauda*, in *Giorn. stor.*, XLIV, p. 365 la indica anche nel cod. riccardiano 1472 (sec. XIV) nel riccard. 1290 (sec. XV Morpurgo, *I codd. riccardiani*, I, 349, 487) e nel magliabechiano cl. VI, n⁰. 158 (sec. XIV). Mazzatinti, *Inventari*, VIII, 179.

[2] Su S. Caterina, sulla cui leggenda v. ora Renier, *Studi di filol. rom.*, VII, p. 2, n. 2.

[3] Questa seconda trascrizione del componimento è tralasciata nella nostra stampa. Ne registro qui le varianti (Testi, n⁰. I): v. 1 *regina*, 2 *benedicta*, 4 *chiara*, 9 *per la fenestra*, 13 *ungni venna*, 14 *supra*, 15 *dei saluto*, 16 *oldito*, ma l' *i* è ritoccato, 19 *tal*, 22 *voleva savere l' alta verçene Maria* agg. d' altra mano; 28 *dexiva*, 29 *sopra d' ela*, 30 *de li bem*, 32 *die . . . fusti*, 33 *Lo me' f.*, 34 *lo portà avù in corpo*, 36 *si aveva*, 37 *chi sintì*, 41 *rayn' asp. romaxe*, 42 *Povra . . . drape*, 43 *nove mexe Deo p.*, 45 *presepio povramente*, 46 *raygina*, 49 *Como lo sole*, 50 *lasoe*, 58 *li Cristiane*, 64 *aiera, . . . tornò*, 65 *tri suno p.*, 66 *Li tri tornando . . . el è*, 73 *Li may è veçuda . . . e lora*, 75 *dolecto*, 76 *el è n.*, 77 *li pastore sí l' adorone d.*, 77 *a li roman*, 79 *lo so' templo dixiva . . . parturisse*, 81 *asa'*, 83 *Çaschuno*, 86 *lo templo . . . setomit subitam morì la n.*, 90 *intro li Christ.* Questa stessa poesia è ripetuta, di mano della fine del sec. XIV, o tutt' al più del principio del sec. XV,

Due altri manoscritti di Laudi, che presentavano qualche somiglianza col nostro, esistettero in Modena sino a un trentennio fa'; ma ora sono andati smarriti, e per quante ricerche io abbia fatte, non mi è stato dato di rintracciarli. Li conobbe invece il Veratti, che ci ha fatto sapere ch' essi appartennero alla Confraternita di S. Pietro Martire: l' uno del 1437 era di mano di certo Bartolomeo dalla Cella; l' altro era dell' a. 1460.[1] Fortuna ha voluto che dei tre codici rimanesse il più antico, quello del De Galeriis!

Anche un codice di capitoli o regole di S. Pietro Martire utilizzato dal Tiraboschi, più non si rinviene[2]; mentre possediamo ancora quello dei Battuti, edito dal Veratti.[3]

Questi capitoli dei Battuti[4] ci dànno rilevanti notizie intorno

---

nell' ultima guardia del codice e questa terza volta essa presenta due strofi, che mancano al testo delle due surriferite trascrizioni, ma si trovano nella stampa, già citata, del Ferraro, p. 61. Le due strofi suonano nel cod. modenese: „Senpre virgo ave Maria puy che çiyo fiore e roxe magnifficho [odore] lo rendea in quello parto la glorioxa piu che preda precioxa o preda o zema o margarita deo chi è virtà (verità, ediz. Ferr.) et vita lasò la soa madre. Segue: Sempre virgho ave Maria nato Christo benedeto i ançolli, ecc. — Sempre virgho ave Maria la note che naque Jesu una fontana y Roman avevano olio menò con gran [virtù] segno de gran pace fo quello quando lo Tevaro la sintè [lo sènti, ediz. Ferr.] sopra la fonte sallì com humille pace. Ave Maria. (Segue: Sempre virgho ave Maria nato Christo dolçe sono)."

[1] Il Veratti ne parla negli *Opusc.* cit., S. I. T. III, p. 223. È molto probabile ch' essi siano andati perduti dopo la morte dell' erudito modenese. Suppongo ciò, in base al seguente caso, che mi ha messo tra le mani il ms. del De Galeriis. La Congregazione di Carità aveva prestato il ms. al Veratti per i suoi studi. Lui morto, gli eredi, non sapendone la provenienza, imaginarono che il ms. fosse di proprietà del Capitolo, e il bibliotecario e archivista d' allora, D. Dondi, lo accolse, in deposito, nel suo prezioso archivio, ov' io lo trovai e lo riconobbi per il ms. della Congregazione. Questa ne venne così in possesso di nuovo, finchè, per sollecitudine del bibliotecario dell' estense, F. Carta, il ms. fu depositato all' estense.

[2] Il Tiraboschi, *Notizie*, cit., p. 23 lo dice della fine del sec. XV e ne dà il principio: *Ad honore et gloria del nostro signore Jhesu Christo et de la sua madre Madonna Sancta Maria et de tutti i sancti e le sancte de Dio corando alora la natività del nostro signore Jhesu Cristo mille CCLXI sotto messere Alberto vescovo di Modena ordinata fu la compagnia di molti fedeli de Christo* . . . Il Tiraboschi ebbe tra mano altre regole, ora perdute, di altre confraternite modenesi, p. es. di S. Erasmo (il ms. cominciava: *Questi sono li nomi de la compagnia de sancto Herasmo di Modena la quale fu comintiata ne l' a.* 1422 *nella carestia dell' Hospitale della Cha' di Dio* [Cadè]) e del nome di Gesù (p. 39: . . . *ce siamo radunati . . . corendo li anni del nostro Signore MCCCCLII adì primo de zenaro al tempo del santo Padre Niccolò Papa V et al tempo de lo reverendo in Christo messer Jacomo Vescovo di Modena* — è Jacomo Antonio della Torre, su cui *Mem. stor. moden.*, IV, 72 —).

[3] Darò qui l' indicazione completa ed esatta dei luoghi ove il Veratti ha edito qualche brano degli accennati mss. o per lo meno ne ha tenuto parola: *Opuscoli religiosi lett. e morali*, S. I, T. III, 211 (storia dei mss. a. 1858); T. IV, 366; T. VI, 69; S. IV, T. XII, 217; XIV, 257; XVI, 89 e 405; *Studi letterari e morali*, I, 194; II, 360.

[4] Anche il cod. dei Capitoli, insieme a quello delle Laudi, è conservato ora all' estense. Si chiude con due leggende in latino sulla Madonna della

al modo di disciplinarsi. Ci dicono: „quili chi voram recevere disciplina e fare memoria della Passione del nostro Segnore misser Jesu Christo, se debian vestire de vestimenta de penete[n]cia.“ Questi vestimenti, coi quali son ritratti i fedeli nella prima faccia del manoscritto, sono: un saccone bianco stretto al fianco con un cappuccio, di che il penitente ha ricoperto totalmente il capo. Lo strumento di disciplina è formato di due funi attorte, con nodi o pallottole. Il bianco indumento è chiazzato di macchie di sangue, il che significa che lo si indossava dopo aver deposti gli abiti ordinari. Preludio a queste usanze fu il flagellarsi per le vie e per le piazze, di paese in paese, cantando lodi alla divinità. Tale almeno è l' opinione tradizionale, a cominciare dal Muratori, che stabilì un rapporto di dipendenza tra i moti religiosi dell' Umbria e il costituirsi delle compagnie dei Battuti nelle varie città italiane. Al moto incomposto delle turbe percotentesi col flagello sarebbero a poco a poco succedute le Confraternite dei Battuti, rette con propri statuti e date esclusivamente al culto professato con più serenità, ma non con meno ardore. Nella quiete poi e negli ozi pensosi, nuove laudi debbono essere state composte, oltre a quelle fiorite più o meno spontanee durante le peregrinazioni delle schiere di disciplinati.

Il metro delle Laudi, che noi pubblichiamo, è tutt' altro che regolare; ma, come abbiamo già detto, noi rispettiamo queste irregolarità nella nostra riproduzione.[1] Molti versi mancano d' una o più sillabe, molti sono ipermetri e molti i falsi ipermetri, che si potrebbero facilmente ricondurre alla loro giusta misura. Ma altri sono talmente refrattari ad ogni tentativo di miglioramento, che non sarebbe forse arditezza soverchia concludere che talvolta il difetto risalga all' originale.

La lingua dei nostri testi si presenta su per giù, nelle linee generali, nelle condizioni che conosciamo per altri monumenti letterari dell' alta Italia nel sec. XIV, salvo alcune caratteristiche regionali. Non è a credersi che si abbia a fare con monumenti compilati in tutto e per tutto in dialetto e conseguentemente ricchi di preziosi fenomeni peculiari. Purtroppo lo scrittore, o gli scrittori nostri, disdegnando le forme schiettamente popolari, che sarebbero oggidì così ghiotte per il filologo, si sono troppo spesso curati, secondo la loro coltura e le loro attitudini, di abbellire il loro dettato, spogliandolo degli elementi spettanti strettamente al vernacolo della loro regione. S' intende che l' elemento dialettale regionale si è insinuato sempre nelle loro scritture, nelle quali noi riusciamo non di rado a rinvenirlo soltanto dopo averle liberate, per così dire, della patina letteraria comune. L' industria e l' acume

---

Neve, di cui la prima incomincia: *Tempore quo liberius papa apostolice sedis regimen obtinebat quidem Johannes nomine* . . . e la seconda: *Temporibus excellentissimi Octonis tunc imperatoris* . . . I Capitoli sono editi in *Opusc.*, cit., S. I, T. IV, p. 366.

[1] Si veda questa introd., p. XXIX sgg.

dell' editore non debbono evidentemente adoprarsi intorno a questa patina comune, ma si bene intorno agli elementi dialettali locali, che qua e là nei testi sono più o meno percettibili, sfigurati talvolta dalla grafia mal rispondente alla pronuncia. Purtroppo è caso troppo frequente questo: che se non ci soccorrono indicazioni di carattere storico od esterno, non si riesce a determinar bene il luogo, ove è stato scritto un dato componimento. Ciò per mancanza talora di dati di confronto e talora per l' assenza di tratti caratteristici. Questi dati di confronto si avranno soltanto quando siano state edite e studiate moltissime scritture dialettali antiche recanti tracce sicure del luogo, al quale vanno ascritte. Allora soltanto si potranno assegnare a determinate località, senza gran tema di troppo errare, quei monumenti volgari che mancheranno (ed è caso frequente) di segni o tracce esterne concernenti la loro patria, mentre, per ora, solamente di rado si può per questo rispetto giungere a risultati sicuri.

Intanto, ben vengano, a rischiarare meglio le cose, le edizioni di testi antichi dialettali.

II.

La lingua e il metro.

[La grafia si presenta, su per giù, nelle condizioni conosciute per gli altri documenti dell' Italia superiore. Noto che è comunissimo *ch* dinanzi a *a*, *o*, *u*, p. es. *chaga* LII, 21; *tochare* XVI, 15; *chori* III, 6; *pocho* XXXV, 26; *chuçi* IX, 11; *chu'* LII, 314, ecc. Molto più raro *gh* per *g* duro e citerò, p. es. *afadighati* XXXVI, 24. Un solo caso di *k* in *karissimo* LII, 269. *Borchexi* XXXIV, 92; *prochè* e *poiche* XV, str. 14 mostrano un *ch* per *gh*; *que* per *che* LII, 62, *qui* per *chi* XLIV, 11 ecc. sono grafie latine, e sono pure latinismi *insolamente* IV, 188; *iocunda* XVII, 17; *iudaice* LII, 61 col loro *i*-. L' *ʒ* è generalmente rappresentata da *x* o da *s*, rarissimamente da *ss* o da *ç*; mentre la sorda è scritta per *s* o *ss*. Per maggiori dettagli, si rimanda al n°. 31; *ć* e *ʒ* sono rappresentate da *ç* e la sorda è scritta anche *sc* o *ci*. Cfr. il n°. 32. La sonora comparirebbe senza cediglia in *ancore* XVI, str. 4; *piancere* XLII, 31; ma si tratterà d' una dimenticanza dell' amanuense. — Per la caduta di *n* in alcune parole, che l' hanno etimologicamente, vedi il n°. 25; *n* palatale è scritta per *ngn* (*vengne* XIII, 24; *dengno* LII, 233; *lengnaz* XVI, str. 9, ecc.) e per *n* in *dimitana* XLV, 83, oltre che per il comune ital. *gn*. Se non fosse un errore dello scriba, un *gh* sarebbe l' interprete di *gn* in *dighi* per *digni* LIII, 4. — Non ho nessun dubbio circa il valore puramente grafico di -*n* per -*e* o viceversa: *furon* e *furom* IV, 171 e 185; *auram* XIII, 2; *am* XXXV, 8; *voltam* LII, 207.]

Suoni.

1. A. *pilli* XXXVI, 9; *capilli* XXXIV, 20; LII, 296; *signi* LVII, 81 (però *segni* LVII, 84), ecc. B. *quilli* IV, 120; *quili* XXXV, 76; *qui* IV, 91; XXXV, 29 (scritto *chi* IV, 111 e fors' anche XVI, 2); *quisti* XXXIV, 27 e 99; ecc. C. *nu* IX, 16 e 17; *vu* I, 6; XXXVIII, 28; LII, 206 (*vuy*), ecc. D. *dui* LII, 256 (fem. *doe* LII, 86); *tri* I, 64 e 65; XIII, 8; XVI, 21; XXVI, 20; LII, 97 (fem. *tre* XVI, 5). E. *cri* XXIX, 1; *di* XXXIV, 4; *miti* XXXIV, 49; *vi* XXXVIII, 4; *prendite* XLII, 11; *ancirite* XLII, 12; *dovrisse* XXXVIII, 8; *vidiste* XIII, 7; *doviste* XXXVIII, 67, ecc.

1ª. *dibia*, p. 11, l. 30; XXXIII, 12; LIII, 7; (*diga* XLIII, 14); *dibiano* IX, 4; *presipio* I, 45 (*presepio* I, 76),

2. Se il nome di luogo *Mislè*, che compare latinizzato in *Misleus* e *Miseleus* già in carte del 1065 (Tiraboschi, *Nonantola*, I, 196) e del 1161 (id., 280) risponde veramente alla denominazione latina Limis latus, avremmo un antichissimo esempio di *ä*. Comunque sia, la grafia dei nostri testi è *a*, ma la pronuncia sarà stata di già *ä*. Goidànich, *Ditt. rom.*, p. 43. Nulla dice di sicuro *lo coste* LII, 287, che, invece di *costè*, potrebbe essere *le coste* per uno spiegabile fallo del copista, e poco (o quasi nulla) dice anche *per*, pare, XXXVII, 39 (ma v. nota al testo) e LVIII, 131 per due ragioni: perchè potrebbe essere rifatto su forme dissimilate come *apericione* e perchè la forma *-arj-* del sogg. pres. veniva a porre il verbo in condizioni particolari. In un documento del s. XIV (*Zeitschr. f. rom. Philol.*, XXIX, p. 215) si ha *elbore*, forma che nulla dice per l' *a* in *e*, in quanto essa è diffusissima negli antichi testi del Nord.

3. C' è un *çàtame* XLIII, 73, sul quale ci domanderemo se l' *à* sia da *jact-*, ovvero provenga da influsso dell' atona chiara postonica o anche sia dovuto a una forma infinitivale assimilata *çat-* per *çet-*. Abbiamo però *çetae* LII, 151 e *çetave* LIII, 6.

4. Per *-ario* abbiamo i due esiti: *para* XX, 21, *volontera* IX, 18; *primera* XVI, 14; ma un caso come *lavandera*, in un docum. modenese del 1353 (*Mem.* 1353 dell' Archivio notarile), è assai importante, perchè nell' odierno dialetto si ha *ä*, cioè il suono succedaneo di *á* lib.; non già *ę* come in *vluntera*, e *manęra*.

5. *felle* (fiele) XV, 11; *pedi* XXXVI, 23; *tene* LVII, 18; *preda* XVI, 5; *Pedro* XVI, 21, ecc. nessun caso di ditt. adunque. Una forma di plur. *prieghi* nei „Salmi", da me editi altrove XVI, 54, dà da pensare e può essere letteraria; ma che il moden. abbia avuto anch' esso il dittongo, come il bolognese e il romagnolo, è cosa più che probabile. Cfr. anche i riflessi di *-aria*, al nº. 4.

6. *novo* XV, 11; *fogo* XXXII, 25; *logo* XVI, 6; XXXIV, 24; *çoghij* LVIII, 66, ecc. I casi come *fuogo* XXXV, 192 e anche LVIII, 96 saranno dovuti a influsso letterario.

7. Risoluzione emiliana di *diem*: *vegnerdè* XLIX, 5. — Caratteristico pure *costè* (costì) XVI, 21, e v. gloss. — Per *sic* abbiamo l' abituale *si* e un *sè* (*se petenato*) XXXIV, 15. Cfr. odierno *acsè*.

8. Un *residasti*, che compare due volte a poca distanza, XL, 37 e 45, m' ha tenuto alquanto sospeso; finalmente mi sono deciso, per ragione del senso, a leggere *refidasti*, rifiutaste, ammettendo un facile scambio di *s* per *f* nel ms. Avremo il succedaneo di **reflutare* (Kort.[3] 7897) con *iú* in *i*, come in *bio* (= *abiúo*), *Giorn. stor.*, XXVI, 268, e in *pi* (ant. veronese e Vicenza, contado). Per altri casi di *i* da *iu*, Salvioni, *Arch. glott.*, XIV, 220 (din. a *m*: *schima*, vic. *sbima*, tic. *fim*) e *Krit. Jahresb.*, I, 122 (mant. veron. *spira* = ferr. mod. regg. *spiura*). Ricorderò altresì che nella toponomastica modenese *Cortile* è alcuna volta designato nelle antiche carte per *Cortiule* (Tiraboschi, *Diz. top.*, I, 240). In *refidare* l' *i* si sarebbe avuto prima di tutto nella tonica e di qui sarebbe passato all' atona. Risoluzione caratteristica: *so*, su IV, 17.

9. *meraveia* XXI, 3; *vermeia* XXI, 5; *conseio* XXXV, 41; XXXIII, 11; *benegno* VIII, 14 accanto a (*maligno*): *benigno* : (primo) LII, 43—44; LII, 232; *strengo* XXXIV, 47; *lengua* LVII, 32; *senestro* XVI, 11, forse rifatto su *destro*.

9ª. Sono grafie e forme latineggianti *nigro* XLI, 26; *discipulo* e *discipoli*, p. es. XVI, 21 (cfr. Linder, *Plainte de la Vierge*, p. LII); e qui andrà anche *magistro* XIII, 2 (: *Christo*), perchè in moden. non si ha *i* da *ẹ* dopo *ǵ*, e *ministro* XIII, 3.

9ᵇ. Su *di*, *die*, dito, LII, 204 e pass. e *sitar*, v. gloss.

9ᶜ. Proverrà dalle forme arizotoniche l' *i* di *piga* XXXIV, 82. In *Saraxim* IV, 136 abbiamo il solito scambio di suffisso.

10. *çonse* XLII, 29; LVII, 95, accanto a *çunse* XXVIII, 52; *çonto* LIX, 4, accanto a *çunti* XXII, 29, ove non si può riconoscere infl. di *-i*; *conçonse* XLIV, 28; *angostia* XLII, 35; *unçere* LII, 350; lat. *mundo* XXXIV, 21.

10ª. *o'* da ubi (*là o'* ovvero *li o'*, pass. v. gloss.); *çoso* XXXVII, 31.

11. *Deo*, *me'* pass., *meo* XLI, 8 (*meio* XLIV, 8); *reo* pass. (*ree* XLVII, 48); *çudei* pass. *dreo* LII, 47, 87 e *dre'* pass.

12. *exolda* IV, 189; *loldo* p. 14, l. 4; *olde* XLV, 42; *chiolda* IV, 16 e con il ditt. atono: *loldà*, *loldada*, *-ta* VIII, 5, 6, 8; *oldato* I, 16; *goltade* XXXIV, 73 (nei testi del sec. XVI, *ul*: *luldà*, *guldid*, ecc.). Nelle parole dotte conservasi naturalmente *au*: *gaudio* XLI, 3 (Bonvesin *golço*); *audente* XX, 34; *gaudente* XXI, 1. — Qui anche *co'* XXXV, 141, e quanto a *consa* pass., p. es. XI, 6, siamo alla formula *-aus-* (*Arch. glott.*, XVI, 182), ma l' *o* è regolare in ogni modo.

13. *comiagai* XXXI, 26; *asse* XVI, 13 (odierno *assè*); *may* XLVIII, 24; *me* (magis) accanto a *ma*, pass. (*mo* sarà modo); *gayda* I, 52; *schera* IV, 59.

14. A. In causa del carattere letterario dei testi, la caduta delle atone finali non riesce perspicua. Tuttavia, caduta di *-e* e *-o* dopo *n*, *r*, *l*: *raxon* I, 22; *bem* I, 30; *generation* III, 4; *dom* III, 1; *bem* XXXVIII, 40; *pam* LIV, 6; *lor* XXXIV, 24; *tal* XXVIII, 96 (*talle* XXVIII, 88), ecc. Di frequente la finale è scritta, ma il metro pretende che la non si pronunci. Noterò, a mo' d' esempio: *sple-*

dor(e) I, 3; *fior(e)* I, 30; *quel(lo)* I, 39; *fiol(o)* XXVIII, 22; *cortel(lo)* XXVIII, 79; *quel(lo)* XXIX, 14; *tortor(e)* XXVIII, 49, ecc. ecc.

A[1]. Di qui qualche fenomeno apparente di metaplasmo, in quanto il vocabolo, pronunciato senza vocale finale nel dialetto, siasi rifoderato di una vocal finale che non gli spetta. Tra i molti esempi di false ricostruzioni, che potrei citare, basteranno: *planne* XIX, 47; *tronne* XLV, 19; *perdone* LII, 261; *coro* VI, 4; *fioro* XLIII, 51. Valore decisivo per la natura del fenomeno hanno le rime: *homo* : *nome* : *como* : *pomo* LVII, 9—12.

B. Caduta dopo *s'*: *pax* IV, 142; *lux* XLI, 70.

C. Caduta di *-to* di *-áto*, v. n⁰. 30.

D. *-e* e *-o* restano negli sdruccioli anche dopo *n*, *l*, *r*: *segolo* IV, 95; *metere*, *essere* pass.

spiritu I, 65 e *spirtu* XLIV, 3 sono latinismi.

15. *volontera* IX, 18; *sovre* XVII, 9 (Salvioni, *Rend. Accad. Lincei*, V, 8, 582); *ungno* I, 13; *fora* XXXV, 172; *donda* LII, 146.

16. A. *Carmene* IV, 88; *lagremme* IV, 105; *aneme* IV, 106; *femena* XVI, 12; *humelle* XVI, 12. B. *çudegà* V, 14; assim. alla tonica in *Madelena* XVI, 20; assim. alla semiton. in *testemonij* LII, 161.

17. A. *povra* XXVIII, 38; *medesmo* LVII, 129, che è assai comune ai testi antichi. B. *humiltà* XXII, 12; *desidrato* XXVIII, 57; *s' tu* XXXIV, 53; *adrovare* LIII, 15.

18. Parecchi dei seguenti fenomeni hanno ragioni particolari, in quanto siano dovuti a dissimilazione o assimilazione o ad influssi di varia natura.

e : *a*, *ragina*, *rayna*, I, 1; XXXI, 7 e pass.; *rapente* XXI, 22; *marcè* LVII, 145, ove sentiremo influsso di *r*, mentre in *rapente* avremo dissim. Assimilazione invece in *piatança* XX, 31.

e : *o*, *u*, per efficacia di nas. lab. Oltre al solito *domand-*, *somenà* IV, 166; *Çumignan* VIII, 9; IX, 2, ecc.; *rumita* XIX, 24; *remaxe* I, 41 ma *romagniste* XIII, 6; *dovere* IX, 6. Assim. in *so no* LII, 27, 227; *ruduta* LII, 381.

e : *i*, *dinare* XLII, 7; *virà* I, 25; *viram* LVII, 72; dissim. *ligenda* XLIII, 32; assim. *sirì* I, 14; *firì* IV, 35; ecc. In jato: *biae* IV, 79; *biato* IX, 2; *criatore* XLV, 25; *chi è* IV, 60; *chi era* XXIII, 53 e poi *i* passa a *che* pron. e cong. dinanzi a cons.: *chi portan* IV, 61; *chi pregam* IV, 66, ecc. Per la cong. v. gloss.

i : *e*, *vertù* I, 25. Dissimilaz. in *nemigo* XX, 18; *ançedite* XLI, 52.

o : *e*, *pestuto* XV, 9; *desenore* XLI, 34 per diss. (Bonv. *dexnor*, Mussafia, *A. mail. Mund.*, p. 10).

o : *u*, *plurare* XXXVIII, 38; *piurare* LII, 328; quando la tonica è *i*: *murire* XXIX, 19; *fulia* XLVI, 20; *muriva* LII, 272; *tuli* LII, 77, quando la sillaba seguente ha *i*: *munimento* XVI, 5. In *ugni* pass. c' è anche influsso di nas. palatile.

Consonanti.

19. *l* si raddoppia frequentemente: *felle* XV, 11; *talle* XXVIII, 88; *crudelle* XXIX, 5; *mortalle* XXIX, 16; *olliva* XXXIII, 8; *ville* XXXIV, 14.

19ª. Caduta di *-li*, *qua'* (quali) pass. in *li qua(li)* e anche in *qua* solo; *mae* XLIII, 18; *gardenà* IV, 96; *desfidè* IV, 134 (Bonv. *fedhì* Muss. 11); o anche *y* in quest' ultimo caso: *chiavey*, *martey* XLII, 89, 91.

19ᵇ. *Diverare* XXXIV, 63 avrà il suo *d-* da „deliberare" (franc. *délivrer*). Di *l-* in *n-* un esempio notevole in (*qui*) *noga* II, 5 per *qui loga*, v. gloss.

20. *ls*, *lg'* in *s*, *g'*: *faso* IV, 3, che mi lascia qualche dubbio; ma sono casi sicuri *vose* IV, 42; *tose* IV, 35; *toseno* IV, 4, 23; *avogeno* XXVI, 14. Noto anche *achuna* V, 21.

21. A. *çijo* XXII, 27; *meio* IV, 26; *conseio* XXXV, 41; *doia* LII, 44 (*dolia* XXVIII, 90; *dol̃a* XXIII, 12); *bataie* IV, 165; *meraveiandosse* I, 81; *doiose* XV, str. 14; *benevoiança* XXVII, 10, ecc. B. *famie* IV, 184; *fia* XXI, 4; *fio* XXXV, 134; *fi* XXXV, 27. C. *fiolo* I, 5, 18, ecc.; *piarlo* XXXV, 42.

21ª. *çigi* LII, 300; *mugere* IV, 183; *bugente* XXXIV, 17; *tagente* XXXIV, 39; *tagiò* LII, 28; *gi* (illī) v. morfol. 22ᵇ. *agio* XXVIII, 94; *egio* (*eio* XXIX, 16).

22. *Malcho* LII, 28; *Catalina* LVIII, 5.

23. Il raddoppiamento frequente di *´n-* (*plenna* XIII, 4; *penna*, *serenna* id., 5, 6; *cenna* XV, 1, ecc.) sta a provare un processo di nasalizzamento ben noto nei dialetti gallo-italici.

24. Influsso di *-ī* su *nn* immediatamente precedente si sente in *angni* XVIII, 12, che non appartiene più al dialetto odierno ma che ebbe larga diffusione nell' alta Italia. Lo abbiamo anche in un documento di Fondi del sec. XII. Salvioni, *Krit. Jahresb.*, VII, 121.

25. Nasale fognata (in diversi esemplari si tratterà di mancanza di *titulus* nel ms.). È attestato in altri testi *regratiata* I, 1; mentre la nasale andrà ripristinata in *denaço* VI, 5; *denace* XV, str. 6, accanto a *denanço* LVIII, 49; *achora* XVII, 17; *grade* LVII, 111; LVI, 19; *viçidore* IV, 165; *reconmadata* LVIII, 146; *começa* LII, 194; *vergoçe* IV, 40. Qualche ragione di dubbio circa la soluzione proposta può venire dall' accordo presentato da altri mss., p. es. dal Tristano veneto. Non mi sento insomma sicuro circa la distinzione del fatto grafico da quello fonetico.

26. *consa* XXXIV, 50; XLVII, 21; *onsa* XLVII, 22; *reponsare* IV, 19; *intenso* XLII, 32; *ponsança* XLIII, 54; *ensire* XVIII, 13; XL, 17, su cui v. gloss.

27. *chiavey* XLII, 89; *chiama* LVII, 142; *pienna* XXVII, 15; *piaçete* XXIX, 2; *piga* XXXIV, 82; *compì* IV, 28; *biastemava* XV, 16, ecc. La risoluzione è dunque sicura, se anche persista la grafia latina: *clara* I, 4; XX, 3; XXII, 22; *plena* XIX, 2; *planamente* XV, 5; *plue* XX, 4; *complita* XLIII, 90, ecc.

28. *a Ppilato* XLI, 63 e LII, 54; *gardenà* IV, 96; *burgatorio* IV, 114.

29. *cridavan* XV, 7 e 13; XLII, 16; *cridando* XXXV, 44; *cridono* LII, 67; *livro* XLVII, 32; *vedro* I, 49; *padre, madre*, pass.

30. Inutile raccogliere gran messe di casi con digradamento di sorda: A. *sede* LII, 272; *biado* LVIII, 67, ecc. Se trovasi *t* è per influsso latino, per es. nei part. in *-ato, -i* (XXXIV, 102, XXXV, 8, ecc. ecc.); *salvadore* I, 53; *fradeli* IV, 73; *cadena* LII, 188, ecc. Le carte latine modenesi conoscono già *strada* (Tiraboschi, *Cod. diplom.*, I, pp. 14 e 25, a. 813, 830), *vidata* a. 896 (p. 44). Nel sec. XII compare, a indicare il suono digradato, un *th* (p. es. *in loco Verdetha* a. 1148 (Arch. capitolare E. 2. 132), *Buccabadatha*, ecc.) che mi riconduce col pensiero alla nota grafia *dh*, che però non compare mai negli antichi testi volgari modenesi. La caduta di *-t(o)* era già avvenuta nel sec. XIV, sicchè devonsi considerare i casi di *'-do, ' da, '-di, '-de*, come ricostruzioni letterarie o semidotte. P. es. *salutà* I, 32; *portà* I, 34; *la'* LVII, 21; *perçù* XXXV, 22. Per *-te*: *vertù* XXXV, 21; *voluntae* XXXV, 79, ecc. La metrica ha poi valore definitivo circa questa caduta, p. es. XXXV, 82, 84; ecc. — B. *tego* I, 12; *sego* XIV, 6; XXXV, 7; *ligore* XXV, 2; *nimigo* VIII, 18; *logo* XVI, 6; *digove, pregove* LIII, 3. — C. *overe* XXXII, 14; *povra* XXVIII, 38; *povolo* IV, 104; *crovare* LVII, 12; *savere* I, 22; *savì* XXXIX, 11.

31. *Ś* (lat. *c* din. ad *e, i*, dopo voc.; *sj, tj*) è rappresentata da *x*, *s* e talvolta da *ss* e di rado da *ç*: *croxe* XV, 13; *çase* XXXIV, 6; *luçe* LVII, 87, ecc.

S sorda (lat. *ss, sc, x, ps, stj*) è rappresentata da *s, sc, ss*: *posù* XXXIV, 33; *volse* XX, 24; *rescosse, percosse* XXI, 32, 33; *nascimento* XXII, 7, ecc.

32. *Ź* (lat. *g* din. a *e, i*; *j, dj*) è espressa per *ç*: *çudixio* XXXII, 4, 5; *çase* XXXIV, 6; *Çuda* XLI, 18, *Çudei* pass.; *çoso* XXXVII, 31; *çorno* LV, 4; *açade* XXXIII, 2. Questo segno *ç*, insieme a *ce, ci, çi*, indica anche il suono sordo (lat. *c* din. ad *e, i* dopo cons., *cj, tj, ptj*): *dolçe* VIII, 12; *laço* e *çelicio* XXXIV, 14; ecc., ecc. Inutile raccogliere molti esempi. — *Maore, maor*, XLV, 26; XLVII, 25 e pass.

Accidenti generali. 33. Epitesi di *-e*: *quie* XVI, 6; *vidie* XVI, 6; *trovarie* XVI, 7; *lasue* XVIII, 26; *dorae, circondae* XLV, 9 e 10; *mortalitae* LVII, e 28; *scurde, tremde* XXXV, 136, 137; *foe* XXVI, 15, ecc.

34. Prostesi: *esta* XVI, 9; *estella* XXII, 22.

35. Epentesi di *j*: *aiara* I, 12 (*agera* LII, 253); di *v*: *Çovane* LII, 252; di *r*: *strella* I, 12, che è la forma odierna (forse mistione di „astro“); *troni* LVII, 82; di *d*: *tradene* LI, 10.

36. Dissimilazione (per le voc. n⁰ 18): *cortelli* XLI, 9; *polpore* XLIX, 5. In *paltre* IV, 46 abbiamo propagginazione regressiva e poscia dissimilazione. Assimilazione in *moltalle* IX, 16. Qualche digradamento, studiato al n⁰. 30, può essere stato favorito da dissimilazione.

37. Metatesi in *preda* pass., p. es. LII, 352; *formento* IV, 168; *Rolenço* IV, 61. Sarà un errore, piuttosto che metatesi, *ornata* per *onrata* XXVIII, 2, su cui v. gloss. E così *corxe* XXXV, 122.

Forme.

38. *Sore* IV, 94; *sorore* XVI, 9; *latro* XXXV, 115.

39. *le lume* XXXV, 71 (od. sing. *la lómma*); *aiara* I, 12; *assa* XLI, 67; *la corta* LVIII, 162; *loldo* p. 14, l. 4; *dolento* LII, 152.

40. Plur. masch. in *-i* e *-e*: *alberghi* IV, 131; *preghi* IV, 190; *fradeli* IV, 73; *ançoli* I, 75; *drapi* I, 42; *drape* I, 56; *amixe* IV, 107; LVIII, 74; *nimixe* LVIII, 68, 76; *chori* III, 6; *core* IV, 82; *çorne* XXXV, 174; *ladre* IV, 17; *padre* IV, 106; *pastori* I, 75; *benefactore* IV, 172. Quanto ad *amixe*, il dial. odierno ha sing. e plur. *amiĝ*; ma è noto che la forma *amiś* fu assai diffusa nell' Italia del Nord e in molti luoghi persiste tuttora. Salvioni, *Romania*, XXIX, 54. Il dial. moderno ha ancora oggidì *lumbriś*. — Neutro plur. *le braçe* XXVIII, 69.

41. Plur. fem. in *-e*: *moneghe* IV, 94; *aneme* V, 19; *persone* VII, 1, ecc. Quest' *-e* può cadere in *man* (sing. *mana* in Mussafia, *Mon.* 224), cioè quando il sing. lat. non usciva in *-a*.

42. *grandinissimo*, v. gloss.; *humelme* XVI, 15.

43. Articolo masch. *el* (*el sole* I, 49) e *lo* XXXIV, 88, 93, ecc.; fem. *la*. Un masch. *lu* LVII, 47 sarà un latinismo e *li* (*li mento* XXIX, 4) un errore del copista per il letterario *il*.

Plur. masch. *i* din. a vocale e *gi* generalmente dinanzi a cons. Abbiamo anche *li*. Esempi: *i apostoli* XVI, 20 e 21; *i ochie* XXVIII, 67; *i ochi, gi vermi* XXXIV, 23 e 25; *i apostoli e gi discipoli* LII, 25. Tra due consonanti sempre *gi*, p. es. *per gi peccadore* XXIV, 16. Talvolta, *ge* per *gi*; p. es. LVIII, 158.

Plur. fem. *le*; ma dinanzi a vocale trovasi anche *li* (cioè *e]l'j*): *li altre donçelle* XLV, 18, accanto a *le altre doe* LII, 200; *le aneme* pass., p. es. V, 8, ecc.

Con la prep. *de*, si ha: *del* e *de lo*. Sarà dovuto a dissimilazione il tacere di *l* in *de libro* XXIX, 13 e in *do* = *de lo*, p. es. *do legno* LII, 334, dinanzi a voc. *do homo* LII, 250, nè può pensarsi che si tratti di assimilazione vocalica. — Al plur. si ha *di* I, 85; XLV, 46, ecc.

Con la prep. *a*, si ha: *al* e *a lo*, ove *l* può tacere per dissimilazione: *ao* XXXV, 153. — Plur. *a gi* IV, 131; *ay* LII, 372; *a ge* e *a li*, passim.

È una forma notevole *il* = *in lo* XXXV, 13, che trovasi anche in Bonv. Cfr. Mussafia, *Am. Mund.*, 18.

44. *eo* e con accorciamento *e'* pass.; *io* XXVIII, 70; *eio* XXX, 39; XXXIV, 69; LII, 316 e *egio* per il n⁰. **21ᵃ**. Per *nui, vui* (*nu, vu*) cfr. n⁰. **1**. Obl. ton. *mi, ti*, che hanno spesso l' epitesi di *-e*, XIX, 11; XVII, 16; XLI, 5; obl. at. *me, te* XXXVII, 31, ecc.

Atono plur. *ne* XXXI, 29, 30; *ce* IV, 145; *çe* (*ci*) LIV, 12; *ve* XIX, 37; XXXI, 6, 17, 22, 23.

45. *el* e *elo*. Fem. *la* (*ela*) XVI, 9. Obl. masch. *lu'* LVII, 57; fem. *le'* I, 9 (*lee* I, 29). Plur. masch. *igi* IV, 77; *i* LII, 20. Atono sing. *i*, *gi* e *li* per „gli" e „le": IV, 14, 144; XXXIV, 25; LII, 259. Anche *ge* per masch. e fem. LII, 261; *darege* XLIX, 3. E poi: *li vidi* XLI, 19; *façandoli* XLI, 34. Plur. dat. *i aparve* LII, 329; *gi dia* IV, 151; *g' inpromisse* XIII, 21; *dege* LII, 356; accus. *i à* XLV, 59; *ge conserve* IV, 123 *si li* = „le si" XXVIII. 54.

46. Da notarsi il poss. fem. *tova* LII, 311 e *sova* LII, 387, LVII, 24 e 148, accanto a *soa* XIII, 18. Masch. *to' so'*, accanto al lett. *tuo*, *suo*, passim.

47. *Che*, e *chi* XVI, 1; IV, 65, 138: XIII, 7, ecc.

48. Per „quello" e „questo" v. n⁰. 1. Un plur. *quel* XLII, 89 sarà un errore del copista. Abbiamo: *sta* accanto a *esta* LVII, 138.

Verbo. 49. Ger. in *-ando* esteso a II e III e foggiato sul tema di cong.: *plangando* XIX, 39; *leçando* pass., *veçando* XIII, 14; *façando* pass.; *digando* I, 89; *tignando* XIII, 11; *creçando* XXXV, 165; *dormando dagando* XXXIV, 73; *siando* XXXV, 27, ecc.

50. Formazione di aggettivi verbali per *-ente*: *pexente* IV, 12; *presonenti* IV, 128; *piangolenti* LII, 303; *sumiente* XLIII, 43.

51. *olduto* I, 16; *insudo* XV, 10; *feruti* XLI, 10; *ferù* LII, 309; *prenduto* XLIX, 2; *caçù* LII, 81; *reponù* LII, 335; *corrù* : *exaudù* LII, 336, 337. — *tolleto* LII, 148.

52. Pres. ind. Sono da registrare I, 4 *dimil-âno* LIV, 9; 6 *enchiold-ane* IV, 14; *port-an* IV, 61; *cant-ono* LVIII, 32. II, III, 3 *planç-e* XVI, 11, 12; 4 *sav-emo* XXX, 7; 5 *vid-ite* XXXV, 3; *savì* LII, 9; *mantignì* XLIII, 7, cfr. n⁰. 1; 6 *mel-eno* IV, 15; *part-em* XVI, 11; *ven-en* IV, 81.

Notevoli alcune forme in *-a* per la 1ª pl. *possema* XLV, 78; *andema* XLII, 39; e nel fut. *direma* III, 12 e 13; *retornarema* III, 3.

52ª. Verbi notevoli. Essere. l. *so* I, 65; *sunto* XXVIII, 70; LVII, 19; 2 *se'* XVII, 2, 5; XXVII, 9; 4 *semo* e *sem* pass. 5 *site* XV, 8; *si* XVII, 17; 6 *em* IV, 73 (accanto a *en*); *enno* IV, 91; ecc. — Avere. 1 *agio* XXVIII, 94; *aço* LIV, 11; 2 *ae* XVI, 21; 4 *abem* XXXIV, 26; *avemo*, *-no* XXV, 5; XXXIV, 101; *abiemo* IX, 16 e 17; 5 *avite* XL, 4; *avì* XL, 22, 24, 28; LII, 2; 6 *am* e *an* XVI, 2. — Dovere. 1 *do* XLIII, 43; LII, 65; *doe* XXXVII, 4, 12, 24, 44, 64; XXXVIII, 23; *don-me* XXXIX, 19; 2 *di* XXXIV, 4; 3 *de'* XXXVIII, 84; 6 *dem* IV, 84. Facere. 5 *fade* LII, 104. Volere. 1 *voio* XV, 9; 2 *vo'* XXIX, 6; 1 *stago* XXIX, 8; *dago(me)* XLIII, 3; *veço* XXXVI, 8; *vego* XXXVII, 2; LII, 213.

53. Pres. sogg. I *-a*, accanto a *-e*, *-i*: *lasa* IV, 127; *torna* IV, 131; *tira* V, 6; *perdona* XXXIV, 100; *guarda* XLVII, 48 accanto a *guarde*; *console* XXIII, 54; *laxi* XIX, 10. Anche *tir* V, 22; 5 *consolate* XLII, 79; *pensati* id. 80; 6 *porteno* XVI, 18. Il

e III *patisca* XXXVI, 31; *vegamo* XV, 19; *dighemo* pass.; 5 *ponati* XXXIV, 78.

53ª. Verbi notevoli. Abbiamo *dibia* (n⁰. 1), *diça* e *diga* LVII, 66; XLIII, 14; LVI, 2; *possemo* XI, 4 accanto a *possamo* III, 6; *dagà* LVIII, 100. Noto anche *vava* XLIII, 19 e 83, ove il *-v-* potrebbe forse indicare il suono gutturale $\hat{g}$, che è rappresentato da *h* in *verghe* XLII, 53. Probabile, del resto, che nell' uno e nell' altro caso si abbia un fallo o una cattiva trascrizione del copista.

54. Impf. ind. Per *-ibam* per *-ebam*, registro *spinçivano* LII, 222 e le due forme di 2 sing. *solive* LII, 294 e *avive* LII, 322, ove non può essere questione di metafonesi. Cfr. il mio *Dial. di. Mod.*, p. 55, n⁰. 163. La rima pretende un *saviva* in XXXV, 91. Saranno così forme letterarie: *encendea*, *meteva* XXXV, 37, 38; *luxea* XVI, 19; *piançevano* XLII, 58. Come si ha *-eva*, *-ea*, così abbiamo: *-iva*, *-ia*: *oldiva* XXXV, 89; *consentia* XVI, 15; *fuçia* LII, 84.

54ª. *deva* XXV, 3; *steva* XV, 1; XXI, 26; LII, 318; *stevano* LII, 163. Queste forme sono ricalcate su *faxeva* LVII, 30, com' è già mostrato da *staxeva* I, 8. Si ha anche *feva* LII, 57, 72. Notisi anche *çeva* XXXV, 60; XXXIV, 27 e *çevanno* XIII, 8. Notevolissimo è poi un *dixiva* per „doveva" (v. p. 17, n.) che è una variante del compon. I, v. 79. Anche nel Gris. e nella Maria Egiz. abbiamo *deseva* e *disiva*, doveva, onde la mente ricorre al *dift* (*dist*) dei Giuram. di Strasburgo. Cfr. Salvioni, *Arch.*, XII, 401 e *Dial. pav.*, p. 30 [218]. Per „essere": 4 *eram* IV, 41 e *erâno* XXIII, 15. Sarà errore 2 *aveva* XXXIV, 31.

55. Impf. sogg. 6 in *-no*, *-ne*: *humiliassene* I, 58; *podesseno* IV, 157.

55ª. *Fesse* LII, 353 presenta la forma propria all' odierna parlata, nella quale manca naturalmente l' *-e*.

56. Fut. Conservato l' *a* di I: *pregarò* XXIII, 28; *trovarìe* XVI, 7; *celarò* LII, 63, ecc.

57. Condizionale. In *-ave*: *murirave* XXXVIII, 86; *ançirave* LII, 36; *dovrave* XXXVII, 60; *porave* e *poreve* XLVII, 41 e 43; *torave* XXXVII, 31. Poi: *resuscitareve* LII, 340; *poreve* XLVII, 41. *Domandare*' LVIII, 86) *poria* XIX, 18 saranno letterari.

58. Perf. debole. 1. *Levai-mie* XLIX, 4; *potì* XLIX, 3; *sentìe* id., 2, 4; 2. *cenastu*, *conduxiste* LII, 14, 15; *partisti* LII, 14. Quanto alla 3 in *-à* di I, è difficile talvolta stabilire nei nostri testi, in causa della loro sintassi instabile, se si tratti di pres. o di pf.; ma sono casi sicuri quelli che si presentano nella Passione di Guido: *parlà* LII, 145, 356; *guardà* LII, 351, la quale non parmi dovuta originalmente a autore modenese. Abbiamo anche *-è*, come oggidì: *andè* I, 68; *mançè* XLII, 13. Sono forme, che dànno ragione delle moderne le seguenti di 3, II: *possè* IV, 26; LII, 132; *rompè* LVII, 47; *tolè* LII, 286; *recevè* LII, 10, ecc. 6 di I in *-ôn(o)*: *tornono* I, 64; *adorono* I, 77; *laxon* IV, 111; *menon* XLIX, 7; in *-en(e)*: *speçene* XXXV, 138; 6 di III in *-in(o)*: *morin* I, 85; *vestino* XLIX, 5.

59. Perf. forte. Più numerosi nell' ant. parlata che nella moderna: *vene* I, 9 (ora : *gnè*); *volse* XX, 24; XXV, 1; LVII, 11 (ora : *vlè*); *mose* XXVI, 20 (ora : *muvè*); *çonse* LVII, 95 (scomparso); *piove* IV, 11, ecc.; *ave* LII, 148, 357 e *eb* I, 53; *offerseno* XIII, 9; *fen*, *dèn* e *dieno* IV, 110; LII, 273; XLI, 36; *fon*, furono, LII, 256.

Il livellamento che la coniugazione è andata e va compiendo tuttora sui perfetti tende a fare scomparire i perf. forti e a sostituirli con forme deboli. Così habuit dava una volta *ave* o *eb*, ora dà *avè*; veni dà ora *gnè*, ecc.. Soltanto presentano una maggior resistenza i pf. in *s*, e può dirsi anzi che se qualche perfetto forte vive ancora oggidì, esso lo deve ad *s* originario o analogico; ma già si sente accanto alla forma forte quella debole. Come non è improbabile che questa finirà col trionfare del tutto, così sarà bene raccogliere qui gli esempi forti, che si odono tuttora: misit è ormai soppiantato da *mitè*. Resta un rarissimo *mess*; risit sopp. dalla forma debole; dixit, *dess*, ma più comune *gè*. Planxit si trova nelle stesse condizioni di dixit: *pianz'è* è più comune di *pians*. Unxit. Più comune *unz'è* di *uns*. Per scripsit si ha *scrivè* e *scress*. Per analogia, abbiamo ancora: *tens* e *tgnè*; *vols*, *voss* e *vlè*; *mors* e *murè*; *cors* e *curè*; *pers* e *perdè*; *moss* e *muvè*.

60. Inf. Caduta di *-re* in *fa* LII, 169; *demostrasi* LVII, 57; *guardame* XLIV, 16. La rima pretende che si restituisca la finale in *çudiga[re]* XV, 7.

61. 2 *fi* (*passionà*) LII, 125; 3 *fid* (*ello*) LII, 41; *fi* (*prexo*) LII, 21; *fi* (*chiamà*) LVII, 10; impf. *fidiva* IV, 21; XXXV, 28; inf. *fir* (*pensae*) XLIV, 7.

Questa, nei suoi tratti fondamentali, la lingua. Quanto alla metrica, io mi vedo costretto ad esser molto più breve. Propostomi di riprodurre fedelmente il ms., lascerò che si occupi del metro delle nostre laudi chi ce le darà in edizione critica sulla scorta di altri testi a penna. È certo che soltanto dalla lezione di altri manoscritti potrà venire un valido e sicuro aiuto a raddrizzare più versi cascanti e più strofi malconce. Tuttavia, dirò che anche tenendo conto delle libertà proprie alla metrica popolare, sia nell' uso dello iato, sia nell' impiego dell' anacrusi mobile, alcuni componimenti si presentano in tale miserevole stato da far talvolta supporre che il difetto possa risalire all' autore. Altra volta si affermerebbe volentieri che ai versi siasi intramezzato un brano in prosa, come, a ragion d' esempio, nel testo IV, 87—88, testo che si mostra in condizioni così refrattarie ad una ragionevole riduzione, che convien pensare ch' esso abbia fatto parte del patrimonio poetico di altre compagnie di Battuti — salvo, beninteso, alcune allusioni locali — e che molte evidenti lacune, aggiunte e modificazioni sian dovute al suo migrar da un luogo all' altro e al suo adattarsi da una all' altra parlata. Nel maggior numero dei casi, il testo di questo n°. IV si lascerebbe ridurre a serie monorime di doppi settenari; ma converrebbe mutilarlo in più punti con alcune coraggiose

operazioni cesaree per le quali non mi regge proprio l' animo.[1] In condizioni ancor peggiori ci è pervenuto il nº. V, composto probabilmente a Modena. Forse, piuttosto che versi, abbiamo qui una specie di prosa numerosa, o meglio, di prosa inframezzata di rime, che noi distribuiamo nella nostra stampa quale sta nel ms.

Abbiamo poi spesso l' assonanza in luogo della rima, p. es. *matutina* : *die* (l. *dia*) XX, 3—4; *qualle* : *habitare* : *humilitae* XX, 23—25; *valore* : *sole* XX, 27—28; *trovare* : *nativitae* XXII, 15—16; *devoto* : *tolto* XXIII, 45, 48; *piaghe* : *agre* XXIV, 32—33; *primero* : *celo* : *sego* XXXV, 5—7, ecc. ecc. E qui andranno anche i casi come *stare* : *madre* XIX, 10—11; *pregare* : *padre* XIX, 50—51, perchè *tr* non va oltre *dr* nei nostri testi. Talvolta la rima trovasi deformata soltanto nella copia, come ad es.: *meraveia* (per *meravia*): *fia* XXI, 3 e 4; *mondo* : *profundo* XXIII, 22, 23, ecc.; e così *homo* e *nome* LVII, 9—10, a ragion d' esempio, sono da considerarsi rime perfette, perchè i due vocaboli erano pronunciati sin d' allora *hom* e *nom*. Noterò altresì che *ó* e *ú* (p. es. *luxe* e *croxe*, ecc.) e *ę* e *í* (p. es. *departire* e *gaudere*, ecc.) rimano insieme nei nostri testi, e dirò infine che, a malgrado della cattiva lezione della copia, cui attinse il De Galerijs, non riesce difficile stabilire qual sia lo schema dei componimenti. Così, le strofi del nº. I si compongono indubbiamente di otto ottonari (ABABBCCA) e ogni verso, sia con qualche correzione, sia con il confronto di altri testi a penna, potrà essere ridotto alla sua giusta misura. Per venire a un esempio, sceglierò la prima strofe ch' è una delle meno corrotte:

Sempre virgo ave Maria,
De splendor[2] luce divina,
Flume e mar[3] de cortexia,
Clara stella matutina,
Flore e rosa sença spina
Cum lo fiol[4] de Deo incarnata,[5]

---

[1] Ne darò un esempio, scegliendo i primi versi:

E' ve recordo a tuti   per la vostra salù
Ch' el dolçe Jhesu Christo   fo[1] ay Çudey vendù.
Da po' ch' el faso Juda[2]   mixegelo[3] in le man,
I toseno Jhesu[4] Christo   e sì l' àm despoià.
A una colona molto   strecto qui l' àn[5] ligà.
Tuta la nocte batene[6]   quel[7] corpo delicà,
E in la preciosa[8] faça   sì l'am ferù e spudà,
E de spine e de boçi[9]   sì l' ànno incoronà.
Sul legno[10] de la croxe   el fo molto inchioldà.
Et inançe ch' el morisse   el fo molto befà.

[1] *fo per nuy* ms. [2] *faso de Juda* ms. [3] *el tradì e m.* [4] *miser Jh.* ms. [5] *l' ano* ms. [6] *qui lo batene* ms. [7] *quelo* ms. [8] *Et in su quela pr.* ms. [9] *De spine de boçi* ms. [10] *In su lo legno* ms.

[2] Ms. *splendore*.
[3] Ms. *mare*.
[4] Ms. *fiolo*.
[5] Ms. *incarnato*.

Dirò cum fuste annuntiata
Vu loldando, ave Maria.

Similmente, con qualche soppressione o aggiunta e sopra tutto con l' aiuto d' altre lezioni, potrebbero raddrizzarsi alcuni altri componimenti, fra quelli che ci sono pervenuti in più miserando stato, quali il n⁰. XVI e il n⁰. XLVIII. Per il primo di questi due non abbiamo disgraziatamente, a quanto so, alcun altro manoscritto da chiamare a consulta, ma per il secondo parecchi codici possono concorrere a risanare la lezione.[1] Il n⁰. XVI, insieme coi nn[i]. XIX e XXIX, ci presenta il seguente schema: A_7 B_7 A_7 B_7 B_7 C_7 C_7 D_7. Scelgo una strofe per ognuno di questi tre componimenti, fra quelle che si possono più facilmente ricostruire.

(XVI, 3.)

La Pascha de matina
Christo è resuscitato
[E] del sepolcro ensia,
Com' è profetiçato;[2]
Um angelo à mandato,
De biancho elo vestia,[3]
La preda tolse via:
Madalena[4] plançeva.

(XIX, 1.)

Fontana clara e bella
Chi ven del paradiso,
Tu è verase quella
Chi 'l me' coro à cunquiso.
Pregote che diviso
Tu no me laxi stare
Da tie, dolçe madre,
Spoxa de Jeso Cristo.

(XXIX, 1.)

Lo die che fu recluso
Dentro dal munimento
El me fo tuto roso
La faça mia e li mento,
E più crudel[5] tormento
M' ànmi promesso fare;[6]
Se tu vo' ascoltare,
Ell' è ultra mesura.

---

[1] Cfr. questo lavoro a p. XVII, n. 1.
[2] Ms. *si com' è llo profetiçato.*
[3] Ms. *cum una cota biancha lo vestia.*
[4] Ms. *La Madalena.*
[5] Ms. *crudelle.*
[6] Ms. *de fare.*

Lo stesso schema, coi versi di otto sillabe, è mostrato dal n⁰. XV, p. es.

Cristo meo ad una cenna
Stava cum la soa compagna.[1]
Gi Çudei faxeam gran menna
Per darge tormento e langna.
Dentro da la caxa d'Anna
Steva Juda traditore,
Chi tradiva lo segnore,[2]
Chi si chiama Jesu Cristo.

Per non parlare di alcuni schemi ben noti, perchè comuni all' antica poesia italiana didattica e religiosa (nn[i] XXXIV, LII, LIII, LVII) e per non indugiarmi su altri, che richiederanno un' analisi minuta da parte di chi li studierà partitamente (XXV, XXXI, XXXIII, XXXIII, XXXV, XL, XLIX, LI, LVIII, LIX) mi limiterò a segnalare i restanti schemi. Il più frequente è senza dubbio $A_8A_8A_8B_8$ (XVII, XX, XXI, XXII, XXVI, XXXVII, XXXVIII, XXXIX, XLI) e poi vengono gli altri. $A_7B_7C_7;A_7B_7C_7;C_7D_7D_7E_7$, è uno schema bellissimo adoperato nei componimenti XXIII, XXIV. Mi accontenterò di riprodurre qui la strofe 1ª del n⁰. XXIII:

Plançi la passione
Chi portò lo meo fiolo
Per tuti nue salvare:
Sença alcuna caxone
Sostene morte e dolo[3]
E piaghe forte amare.
Non se poria contare,
Tanta fo la dolia
De la verçen[4] Maria
E d' altri so' consorti.

Lo schema $A_{14}A_{14}A_{14}$ trovasi in due nn[i] XIII, XIV, per es.:

Alegrate, Maria,[5] madre de Jheso Christo!
Per la orechia de quello, chi è sovram magistro,
T' engravedaste al dicto de Gabriel[6] ministro.

Abbiamo la quartina unirima nei testi XLII, XLVII, lo schema ABABABBC nel n⁰. XXVII (ove la nostra redaz. non permette di fissare esattamente il n⁰. delle sillabe), $A_5B_5A_5B_5B_5C$ in XXX e $A_5B_5C_5B_5B_5D_5D_5E_5$ in XXXII. Sono composti in alessandrini i nn[i] IV e XLIV.

---

[1] Ms. *compagnia.*
[2] Ms. *nostro segnore.*
[3] Ms. *dolore.*
[4] Ms. *vercene.*
[5] Ms. *vergene Maria.*
[6] Ms. *Gabriele.*

Testi.



I.

Sempre regratiata sia l' alta ragina celorum:
Ave, domina angelorum; benedeta ave Maria.

Sempre virgo ave Maria de splendore luce divina,
Flume e mare de cortexia, clara stella matutina,
5 Flore e rosa sença spina cum lo fiolo de deo incarnato,
Dirò cum fuste annuntiata vu loldando, ave Maria.

Sempre virgo ave Maria benignamente leçando in cella
E sola in camara staxeva cum sancte oration dicendo;
L' ançelo vene resplendendo, vene a le' per fenestra
10 Cum dolçore da parte dextra disse in verbo ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, disse l' ançelo, de gratia plenna
Tego Cristo sempre sia strella de l' aiara serenna,
Benedecto sia ungno vena sia lo fructo del ventris tu
Sopra le donne sirì vu [benedecta] ave Maria.

15 Sempre virgo ave Maria dee saluto cusì florì,
Ma olduto non l' aveva, unde alquanto fu smarita.
L' ançelo la vide spaurita; disse: Maria, non avere paura,
Fiolo avra', or t' asegura, Jesu avrà nome, ave Maria.

Sempre virgo ave Maria quando tale parola oldiva
20 Saviamente respondeva: como è questo, ançelo de deo?
Homo nesuno cognosco eo che de mi fioli pod' avere.
La raxon voleva savere l' alta verçene Maria.

Sempre virgo ave Maria l' ançelo raxon ge rexe alquanto:
A Deo piaxe e vole, Maria, che tego sia lo spirito sancto.
25 Vertù de lo altissimo intanto per gratia Deo virà in ti
Deo padre re de li re ara fiolo ave Maria.

Sempre virgo ave Maria dise: èchomie de Deo ancilla
Angelo cum tu a dito se sia, disse la verçene polçella.
E Deo descesse sopra de lee[1] e Deo prexe carne humana
30 De la verçene soprana fiore de i bem, ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, disse sancta Helysabeth,
Maria che avistù in quello dì quando da l' ançelo fuste saluta'?

---

[1] Soprascritto su *de la*.

Lo mio fiolo gran çoia aspecta e fa del to fiolo beato
Benedeto sia lo portà ch' avi in corpo ave Maria.

35 Sempre virgo ave Maria aveva insi incarnato Christo
E sancta Helisabeth aveva lo pretioxo Baptista
San Çohanne lo dolçe acquisto che senti Christo in lo corpo de la madre
Spirito sancto fiolo e padre el è uno Deo, ave Maria.

Sempre virgo ave Maria in quello parto hora passando
40 San Yoseph andare faceva per una femena cercando
E l' alta regina spectando sola remaxe in quella hora
Povera e benigna e honesta ancora cum pochi drapi. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria .viiij. mesi Christo portò
Josep in guarda lo aveva tuta via l' acompagnò
45 A parturire se atrovò in uno presipio poveramente
Alta rayna intercedente madre de Deo, ave Maria.

Sempre virgo ave Maria aparturì Christo omnipotente
Verçene ella romaxe inviolata veramente
Como el sole passa lo vedro interamente ello no li fa alcuna tortura,
50 Deo lassò la madre intel parto pura. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, quando vide Christo nato
De la gonella se traçeva una gayda ad uno lato;
Lo salvadore eb fassato, in braçe lo prexe cum amore
Gran segno in lo mondo appareva inlora vene dal celo. Ave Maria.

55 Sempre virgo ave Maria de li ançeli imperatrix
Da fassare Christo no aveva drape (sancto Anselmo lo dice)
Christo per humilità fo povero in soa nativitå
In segno de humilità che li Christiani se humiliassene. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, nato Christo glorioxo,
60 Uno cerchio in aera pareva claro e bello e dinitoxo (cum uno aspecto
Dentro g' era una polçella cum uno fantino in braçe [gratioxo
Et ella a deo et a mi asembrava ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, nato Christo dolçe sono
Tri sole in aera pareva per trinità tornono in uno
65 Significando che tri so uno: padre e fiolo e spiritu sancto
Ritornando in uno intanto l' è uno deo. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, nato Cristo benedecto
Andè cum sancta Anastasia e retornò sancto Yosep,
De meça nocte Christo naque, vene de çorno, ave Maria.

70 Sempre virgo ave Maria, nato Christo omnipotente,
La stella in mundo apparve a li magi in oriente.
Cum una croxe relucente e cum grandinissimo splendore,
Li may veçuda la stella e loro se s' avione. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, nato Cristo benedeto,
75 Ançoli da celo descendendo a li pastori cum gran dilecto

Et al presepio cum effeto anuntiarge l' è nato deo nostro segnore.
E li pastori si lo adorono devotamente. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria. Savia sibilla a li Romani disse
Che lo templo doveva cadere quando una verçene apparturisse.
80 Homo non era ch' el credesse che verçene apparturisse mae.
Meraveiandosse asae el templo cade. Ave Maria.

Sempre virgo ave Maria, nato Cristo salvadore,
Çascaduno ydollo cadeva per tuto lo mundo
E lora cade l' ydollo maore de Roma
85 E cade lo templi di Romani i Sodomit subitamente morin la nocte. Ave Maria.

Sempre virgo Ave Maria de una clarita cantando
Ançoli da celo descendendo nostro salvadore oldando
Gloria a l' alto deo digando disse la divinità
90 E bona voluntà intro Christiani. Ave Maria.

Sempre regratiata sia l' alta ragina celorum,
Ave, domina angelorum, benedeta ave Maria.

II.

Tut' i sancti e le sancte de Deo qua' nu avem oççi[1] clamà in nostro alturio e quilli che nu no avemo clamà si sianno anchoi a prego cum la madre nostra de vita eterna madona sancta Maria, denançe al so fiolo sanctissimo Jesu Christo salvadore. E pregarlo ch' el ge piaça de mandare de la gratia e del dono de spirito sancto in nue aço che qui noga[2] nu possemo desponere [c. 15r] gi nostri chori le mente le effecto e la voluntae a fare penitencia di nostri peccae di quali nu diremo tuti: nostra colpa nostra maxima colpa. La qualle penitentia sia honore e reverentia a tuta la corte celestiale e chi sia fructo consolamento et alegreça perfecta a tute le nostre anime. Et açoe che questa nostra madre più voluntera nostra advocata sia, façemoie tuti reverentia digando: *Ave, Maria.*

III.[3]

Sença la gratia del dom[4] de spirito sancto nu no porem fare chosa nesuna che fosse nè fructo nè consolamento de le aneme nostre. Imperçò si retornarema a quella chi è sempre ma' chiamada madre et avochata e reçedrixe de tuta quanta l' umana generatiom: che la dibia essere anchoe dananço dal so fiolo dolcissimo e sanctissimo a pregarlo humelmente et dolçemente ch' el dibia condure i nostri chori a perfecta voluntà che nu possamo fare peni- [c. 17r] tentia di nostri peccà, la quale penitentia sia honore e a reverentia del so' sanctissimo nome açò che la madre nostra de vita eterna dulcissima verçene

---

[1] Ms. *occi.*
[2] Una lettera raschiata dinanzi a *noga.*
[3] Edito dal Veratti, *Opusc.* cit., S. IV, T. XII, p. 219.
[4] Ms. *e del dom del dom.*

Maria sia anchoe più fidente a pregare lo so' fiolo per nui una fiada com devotiom si salutaremo de una ançelicha salutatiom dicendo: Deo ve salve, alta rayna — tuto el mondo se ve inchina — per lo fructo che vu portasti — tuto el mondo aluminasti. — Al vostro honore, dulcissima verçene Maria, nu direma una *ave Maria* e per amore del vostro fiolo nu direma uno *paltre nostro.* Amen.

c. 17r.]

IV.

Recommendationes etc.[1]

E' ve recordo a tuti per la vostra salue
Ch' el dolçe Jhesu Christo fo per nuy ai çudey vendu.
Da po' ch' el faso de Juda el tradì e mixegelo in le man,
I toseno miser Jhesu Christo e sì l' am despoià.
5 A una colona molto strecto chi l' ano ligà,
Tuta la nocte chi lo batene, quelo corpo delicado,
Et in su quela preciosa faça si l' am ferù e spudà.
De spine de boçi si l' anno incoronà.
In su lo legno de la croxe el fo molto inchioldà,
10 Et inançe ch' el morisse el fo molto befà.
Tuto piove de sangue, fina a gi pei si er' elo[2] impiagà.
Et una croxe molto pexente in spala i g' am levà.
Et infina al monte Chalvario Christo dolçissimo chi g' an menà.
Le braçe ge tirano per força e si g' enchioldane le man;
15 L' uno pe' ge meteno sovra l' altro per farlo più penare.
Et uno chioldo grossisimo entro q[uel] benedicte pe' chi ano caçà.
E po' l' anno levà so in meço de due ladre.
17v.] Or no se vide mai homo chi fosse chusi apenà.
Ch' el à inchioldà le mane e i pe' e la soa testa no po' reponsare.
20 E misere Jhesu Christo era de la nostra salù molto asedà.
El domandò da bevere, el no gi fidiva dà.
Quela so' malvaxe çente e de gram crudelità
Chi toseno felle et axe' e si l' am destemperà
Et a Christo dulcissimo chi l' an porto e dà,
25 Alò çhe l' ave de quella poxom cerchà.
Al meio ch' el possè, el començò a parlare,
E disse: hely! hely! ço è a dire: o padre meo!
Or l' è compì tuti le profecie,
Chi profeteçò i sancte profeta de mi.
30 L' inchinò el cho' inverso la soa madre bella.
Et infina in occidente el sentì la novella.
E[3] s' ascurò el sole et in celo (et) no parea stella.
E[4] rexe el spirito al padre e tuta tremò la terra.

---

[1] Veratti, *Opusc.*, cit., XIII, p. 430.
[2] Ver. stampa *sietelo*, ma nel ms. l' *r* è chiara.
[3] Ms. *o* raschiato quasi del tutto; il che significa per il nostro ms. che l' am. voleva correggere.
[4] Id., id.

Devotamente tuti in çenochiom stariem.
Me uno paltre nostro al so honore diriem.
A la soa madre ma diriem una salu.
A ço che la prega lo so fiolo per nu.
Prima recommendatio. &c.
Açemo tuti prego a lalta magesta.
Del padre e del fiolo e de la trinita.
Chi escolda nostri preghi de nu chi sem chua aduna.
Ne no abia respecto alchun nostro pecca.
Ne pregarem quella intemerata vergene maria.
E l'ançelo sam michele e la soa compagnia.
E lo propheta grandenissimo sam çoane baptista.
E l'apostolo paoro sam çoane evangelista.
Sam pedro e sam pollo i apostoli precentore.
Miser sam çumignam che e nostro confanonero.
Miss sam zumignam cum la schera de sancti confessore.
Che de la nostra terra padre e reçedore.
Sam stephano e sam lorenço chi porta la bandera de martiria [illegible]
E la vergene maria che ge sia nostra advocata.
Che sovra tute le vergene le regina incoronata.
Maria magdalena cum sancta chaterina.
E tuti quanti chi regna in corte divina.
Chi a pregam deo de gloria che per soa pieta.
Ell dibia remetere tuti li nostri pecca.
A lo so sancto servisio che nu dibia conservare.
E in le nostre fin tuti a la soa gloria menare.
E qualunqua homo e dona chi sera de questa nostra compagnia.

Laudario dei Battuti, c. 18r

Morto è Christo in su quella alta croxe strapasà.
35 Lunghino tose una lança e sì 'l firì in la costà.
Unde insì fuora china sangue recomparà
Et aqua chi significa lo baptexmo sagrà.
Da morte el terço die Cristo è resuscità.
E posa quaranta die al padre so in celo è tornà.
40 Tute queste vergo[n]çe el sostene per nue,
Per trarne de quelo laço là o' nu eram chaçù.
Me s' el vose morte e passiom portare per gi nostre peccà.
Nu serem[1] captive che ma' nu l' avem merità.
Me aço ch' el ne dia gracia che nu recognoschem,
c. 18 v.] Devotamente tuti in çenechiom starem,
Me uno *paltre nostro* al so' honore direm.
A la soa madre nu direm una salù,
A ço che la prega lo so fiolo per nu.

Prima reconmendatio, etc.

Façemo tuti prego a l' alta magestà
50 Del padre e del fiolo e de la trinità
Chi exolda i nostri preghi de nu, chi sem chuçi adunà,
Nè no abia respecto alchum nostro peccà.
Nu pregarem quella intemerata Verçene Maria
E l' ançelo sam Michele e la soa compagnia,
55 Lo propheta grandenissimo sam Çoane Baptista,
L' apostolo precioxo sam Çoane evangelista,
Sam Pedro e sam Pollo, i apostoli parentore,
Misere sam Çumignam, chi è nostro confanonero,
Misser sam Zumignam, cum la schera di sancti confessore,
60 Chi è de la nostra terra padre e reçedore,
Sam Stephano e san Rolenço, chi portan la bandera di martiri relucente,
La Verçene Maria che ge sia nostra advocata,
Che sovra tute le verçene l' è regina incoronata,
Maria Magdalena cum sancta Chaterina,
65 Cum tuti qui chi regna in corte divina,
Chi pregam deo de gloria che per soa pietà,
El dibia demetere tuti li nostri peccà.
Al so sancto servixio el ne dibia conservare
Et in le nostre fim tuti a la soa gloria trare.
70 Ugnunqua homo e dona chi serà de questa nostra compagnia
c. 18 v.] A yhesu Christo sempre reconmandà ge sia,
La conpagnia de Reço e de Parma reconmandà ge sia.
Chi em nostri fradeli e noscho aconpagnae,
Per quelle de Modena chi em devota çente.
75 Per quelle de Bollogna pregarem po' li sequente.
Per le conpagnie de le altre citae,

---

[1] Ms. *serue*.

In ugni terra e logo là o' i gi fosseno adunà,
Deo gi conserva e guarda sempre sença peccà.
Et in le so' fin gi mene sego al so' regno biae.
80 Li homini e le donne ch' em apostate de questa sancta religione
E no venen le feste a la sancta maxon,
Deo i alumine gi core e dagage pentixom;
Sì che servano a Christo chi sofre passion.
E a la soa madre come i dem de raxon.
85 Et aço che Deo conserve la nostra religion,
Nu ne baterem questa segonda volta cum gran devotion.

Secunda reconmendatio, etc.

Anchora nu pregarem per la regola di fra' de Madona sancta
Maria dal Carmene, e per la regola di fra' predicatore,
E per gi rumitam e per gi fra' menore,
90 E per tuti gi religiosi chi enno per deo adunae,
O qui chi enno in rumittatego per lo so' amore serà,
Che Deo gi conserve e guarda sempre ma' sença peccà.
Et in le so fin gi mena sego al so regno bià.
Sore moneghe e romitte et altre honeste donne,
95 Deo le conserve in lo so' segolo et in celo le incorone.
Preghemo Deo per lo papa e per i so Gardena,
c. 19 r.] Per que la sancta Chesia ancho' sia recta e guidà,
E per tuti qui chi enno de la ghesia pastore e gouernadore;
Che Deo gi conserve e guarde sempre al so' honore,
100 E 'l povolo chi g' è dae a reçere et a guidare,
A la gloria de Christo ne possa sego menare.
Misser lo Veschovo de Modena cum la soa gheresia
A Yheso Christo sempre recommandà ge sia.
Per la ghiesa de Christo e per lo povolo sancto,
105 Questa terça volta nu bateren cum lagremme e cum pianto.

Tercia reconmendatio, etc.

Anchora nu pregaren per le aneme di nostri padre
De parente e d' amixe e de le nostre madre,
Per tute le aneme chi en de sta vita andà,
Che deo le conduga tute al so regno bià.
110 E spicialmente per qui chi fen questa religion,
E chi chi l' an acresù del so i ghe laxon,
Per qui chi l' acresono o chi l' acreseram,
E chi del so ghe lasano o chi lasaram.
E spicialmente per le aneme chi en in burgatorio,
115 Che Deo per pietà le solve de quelo martorio.
Nu pregarem per gi tristi chi enno tribulà,
E per tute quelle persone chi se n' en recommandà,
Chi possano portare in paxe le adversità,
A ço che de ugni greveça i dibian esser consolà.

120 Nu pregaren per tuti quilli chi enno in peccà mortà
Che Deo gi dia pentixon e tragage de peccà.
Qui chi en in penitentia o in stà de iustixia,
c. 19 v.] Dio ge conserve e guarde cum sanità e netisia.
E perchè Christo exolda le nostre oratiom,
125 Nu baterem questa quarta volta cum devutiom.

Quarta reconmendatio, etc.

Deo conduga al bom porto qui chi en in aqua et in mare,
Qui chi en in viaço Deo ge lasa san tornare.
A tuti i presonenti Deo ge alarghe le prexon,
E consoli tuti qui chi an afflicion.
130 A tuti i malà Deo ge mande sanitae
E torna a gi so alberghi qui chi enno descaçà.
Qui chi enno partì da Christo et an la fe' renegà,
Dio ge torne a la fe' dricta et a luxe de verità.
Pagam e Saraxim et altre desfide',
135 Deo le conduga al baptexemo et a la sancta fè.
Gi Christiam ne renda chi en prexi da ge Saraxim,
Chi possan tornare a stare cum gi so vixin.
Le donne chi an tormento in lo so aparturire,
La verçene Maria l' en traga, chi lo po' ben guarire.
140 E perchè 'l ne exolda la magestà divina.
Nu ne baterem devotamente questa volta quintina.

Quinta reconmendatio, etc.

Deo mande pax de celo in terra per tuta la crestentà
E si la conserve in Modena et in lo nostro Vescovae.
Et al nostro signore[1] . . . Dio gi dia possa e gram valore,
145 Ch' el ce possa si ben reçere e si bem guidare,
Ch' el possa le nostre terre e li citadini in paxe conservare.
E da lui chaçe via tuti li re' conseieri[2]
c. 20 r.] E qui chi fossone tragite e false e novoleri,
Et al nostro rectore misser lo podestà
150 Et a tuti i altri chi am a reçere questa çitae,
Dio gi dia tanto senno e tanto bom cognoscimento.
Chi possan al continuo fare quello reçimento,
Che a Deo et a la soa madre el ge sia a piaçimento.
Dio dia gratia a miser lo papa et ad uno bon imperadore
155 A li re a li baron et a i altri gram signori,
Chi se possam entrum si bem acordare,
Che tuto lo mondo in pace[3] i podesseno retornare:

---

[1] Uno spazio nel codice, perchè fu grattato il nome, evidentemente per sostituirgli quello del signore (di Ferrara) governante.
[2] Ms. *conscieri.*
[3] *in pace* agg. sul rigo.

Lo sancto passo d' oltre el mare se podesse tosto fare,
Quella sancta terra se podesse anchora recrovare,
160 Al sancto sepolcro nu podessem tuti andare
E li aloga tute le nostre aneme salvare.
A gi fereri de sam Çoane et a tuti li so' priore
E spicialmente a quelo chi n' è magistro e segnore
Contra i Saraxim De' gi dia força e valore
165 E de tute le so bataie lo faça valente e vi[n]çidore.
Gi ben chi en for de caxa posti e somenà
Deo ge conduga al bon fructo et a maturità.
Dagane formento vino et olio in abundantia,
Si che nu ne possemo dare a qui chi n' a bramança.
170 Et a ço che questo prego e gi altri Christo exolda,
Al so honore e gloria faren la sexta voluntà.

Sexta reconmendatio, etc.

Anchora pregarem per tuti gi nostri benefactore
E per choloro chi en del nostro parentore
c. 20 v.] 175 E compadre e cummadre padrim e confessore
E guidaçe e fioçe et amagistradore,
E per ugni persona chi à in nue amore,
Che de la soa gratia gi done lo salvadore.
Deo mantegna la verçene in soa virçinità,
180 E si conserve le vedoe in drita castità,
E ungnunqua dona chi vole stare in bontà
Si cha da i[1] peccadore no siano inguanà.
Dentro mari e mugere Deo mande amore veraxe.
In tute le famie Deo si mande acordo e paxe.
185 Questa septima[2] volta nu farem procession,
A ço che Christo exolda questa nostra oration.
E per que lo spirito sancto ne dia septe done,
Sença gi qua' iustamente no po' stare nesun homo.

Septima reçonmendatio, etc.

Et a çò che Deo exolda questa unde nul pregarem
190 Et in altri iusti preghi che nu gi domandarem,
Devotamente tuti in çenechion starem.
E cinque *paltre nostri* al so' honore direm.
E per quelle cinque piaghe che[3] recevè per nu
A la soa madre nu diremo cinque salù.

---

[1] Nel ms. *gi*, con il *g* cancellato.
[2] Ms. *lu septina.*
[3] Ms. *cho.*

V.

Anchora lo pregharen per anima de misser Delay Gargan,
Lo quale foe bom procuradore sovram,
A dovere inpetrare la perdonança a questo benedecto hospedale
De cento die da miser lo papa:
5 Che se l' anema soa fosse in alchune penne de burgatorio
Christo per pietà l' alebie e si la tira fora de quello martirio.
E si la conduga ancho' a la soa benedecta gloria.
Anchora si pregarem per le aneme di nostri masare
Ministri e reçedore de la nostra conpagnia,
10 Gi qua' enno passà de questa vita in l' altra,
Che se la aneme so' fosseno in alchune pene de burgatorio,
Christo per pietà li alebie e si le tire fora de quello martorio,
E si le conduga ancho' a la soa benedecta gloria.
Anchora pregarem per le aneme di qui povre çudegà
15 Gi qua' enno chaçu in man de chumun per lo defecto et lo so peccà.
Che se le aneme so' fosseno in alcune pene de purgatorio
Christo per pietà si le alebie e si le tire fora de quello martorio,
E si le conduga ancho' a la soa benedecta gloria.
Anchora si pregaremo per le aneme de qui che bem ge fan

E de quilli chi bem ge faram. E per çaschadun chi ge dara elemoxena e carità. Che se l' anema soa fosso in achuna pena de burgatorio. Christo per pietà si l' alebie e si la tir fora de quello martorio. E si la conduga ancho' a la soa benedecta gloria. Et a ço che Christo exolda questa nostra oratiom. Nu farem questa octana volta procesion.

Octava reconmendatio, etc.

Or dighemo tuti benedecto sia lo nome del nostro segnore misere Iheso Christo. E de la madre soa dolcissima madona sancta Maria e de tuti gi sancti e sancte de Deo e de vita eterna. La gratia del spirto sancto sia sempre cum tuti nue. Amen.

Chadauno de nu si dibia dire çinque *paltre nostre* et çinque *ave Maria* c. 21 v.] per quelle cinque plaghe chi recevè lo nostro segnore misere Iheso Christo per nue. Et anchora si dibia dire septe *paltre nostre* et septe *ave Maria* per le septe alegreçe chi ave la nostra donna del so' fiolo.

VI.

Preghemo tuti la madre nostra de vita eterna madonna sancta Maria al cue honore e reverentia e soto lo cue mantello e protecione nue semmo tuti congregà. Et si la pregarenmo tuti devotamente et humelmente e cum puro coro che ella per la soa pietà e per la soa misericordia ella sia ancho' a prego dena[n]ço al so fiolo dolçissimo e pregarlo dolcemente chello so fiolo preciossimo che s' el è alcuna persona nè homo nè donna de questa nostra conpagnia gi[1] qua' enno passà de questa vita presente, in l' altra fosseno in alcuna

[1] *gi* grattato via nel ms.

purissima madona sancta Maria e de tute corte celestiale per lo so' amore in eterno et oltra la gratia di Deo padre e del fiollo e del spirito sancto sia sempre mae cum tuti nue.

A loldo de Deo e de la verçene Maria
E che Christo cum lee sempre nosco sia.

XIII.

Alegrate, verçene Maria, madre de Jheso Christo!
Per la orechia de quello, chi è sovram magistro,
T' engravedaste al dicto de Gabriele ministro.

c. 24 r.] Alegrate, verçene Maria, la qualle de Christo plenna
5 Aparturiste quello sença nesuna penna
E romagniste verçene, stella del celo serenna.

Alegrate, verçene Maria, chi vidiste la stella
Che te mennò gi tri magi chi çevanno dre' a quella
E al to fiolo offerseno oro incenso e mira.

10 Alegrate, verçene Maria, ch' el iusto Symeone
Tignando Christo in braçe disse, vedente ugnonne,
Ch' el era lume e gloria d' ugni salvatione.

Alegrate, verçene Maria, chi te desconfortaste
Veçando morto Christo chi in lo corpo portaste
15 Ch' el è resuscitato al terço die si como tu speraste.

Alegrate, verçene Maria, chi vidisti montare
Lo' to fiolo in celo et al padre so' tornare,
La soa virtù medessema g' el fe cusì levare.

Alegrate, verçene Maria, al qualle Christo comisse
20 A gi so discipuli, quando da loro el se divisse,
Che ello gi mandò lo spirito sancto si como el g' inpromisse.

Alegrate, vergene Maria, che dre' al criatore[1]
Tu montasti in celo cum canti triumphi et honore
E su l' alta scranna de lo rengno vividore.

25 A lo qualle regno ne conduga quello benedecto fructo
Ch' insì del to' corpo sacrato e neto tuto
Là o' è sempre solaçe alegreça e desduto.

XIV.

Deo, chi in concepto et in parto sancta Maria alegrasti
E quando lo to' fiolo da morte suscitasti
E quando in celo monto tu la gi multiplicasti

[1] Ms. *criatiore*.

In quella sancta gloria, chi ma' no de' manchare
5 L' o' à muntà la verçene Maria danne gratia da andare
Si che nue tego e sego possemo sempre habitare.

XV.

c. 24 v.] Laus domini nostri Jhesu Christi et Passio sua.

Ugnum stia in devution oldando la passione chi portò sença raxon in su la croxe Jeso Christo.

1. Cristo meo ad una cenna stava cum la soa compagnia gi çudei faxeam gran menna per darge tormento e langna dentro da la caxa d' Anna steva Juda traditore, chi tradiva lo nostro segnore chi si chiama Jeso Cristo.

2. E per usança Christo meo in uno orto se ne intrava et adorava l' alto deo e cum lue se contemplava; dolce mente lo pregava che la soa passione fosse salvation de fideli di Jesu Cristo.

[c. 25 r.] 3. Stando Cristo in quello orto adorava l' alto padre chi dovese dare conforto a la soa dolçe madre e doves' ella guardare sempre mae in questa vita quella verçene benedecta de que naque Jeso Cristo.

4. In quella hora molto tosto la traitore cum molta çente per piiare Cristo nostro venne a luy isforçadamente. Juda gh' era lì presente a Cristo dè la paxe[1], e la scriptura no lo taxe ch' el scelsse[2] Jeso Cristo.

5. Li Çudei Cristo an ligato menato a la segnoria . e l' apostolo biato planamente lo seguea e la verçene Maria de dolore dixiva: trista tropo penne mo' aquista lo meo fiolo Jeso Cristo.

6. Essendo dena[n]ce, ad Anna quello agnello sença peccato quilli ch' el pascè de manna strectamente l' an ligato fina a caxa de Pillato cridano ad alta voxe: to[s]to sia messo in croxe lo traitore de Jeso Cristo.

7. E Pillato çudiga[re] Jeso Christo non voleva, ma ben forte flagelare spesse volte lo faxeva . et al povolo dixiva: guarda, questo è lo re vostro. Gi cridavan forte tosto: crucifige Jeso Cristo.

8. E Pillato per paura di Çudei che pur cridavan, el dixe: çente dura per che site cusì brava e la verçene Maria guardava a Cristo ch' è flagellato e dixiva: fiolo beato, tu non te sumige a Jeso Cristo.

9. Andando Cristo per là via a reçevere morte e penna dixiva la vercene Maria stando cum la Madalena: e' ò si perdù la lena chi eo no posso plù sufferere, al pestuto e' voio morire da ch' el more Jeso Cristo.

10. Quando Cristo fo insudo fora de la çitade doloroso planto e crido faxevano le donne ch' eranno velade elli disse pietà demonstra di mia morte, che plù dolorosa sorte v' è ma' data Jeso Cristo.

---

[1] Forse dovrà leggersi: *lo baxe*.
[2] Ms. *scccisse*.

[c. 25 v.] 11. A la morte cum la croxe li Çudei menna Cristo e di novo vasello possone felle cum axe' misto. Juda doloroso e tristo è dampnato intro l' inferno de fim ch' el vorà l' eterno nostro padre Jeso Cristo.

12. Suso lo monte de Calvaria fo fermà una gram croxe. Li Çudei non refinavan de cridare alta voxe e le sorte su la vesta chi portava Jeso Cristo.[1]

13. Cristo fo[2] posto in croxe in su l' ora de sexta: tuti cridavan a voxe ad alta testa. Questa dolorosa festa vede la verçene Maria ch' era plenna de dolia per amore de Jeso Cristo.

14. Stando Cristo in su la croxe, ello faxeva gram lamento per le piache doiose e sentiva gram tormento: e' a Çoane in testamento eo lasso la madre mia; de lue voio ch' ella sia, sicomo ella era de Cristo.

15. Possa se volse a la madre, si li dise: o madre mia, Çoane eo te voio laxare sempre in toa baylia si como l' anima mia darali conforto; tu vedera' adesso morto lo corpo de Jeso Cristo.

16. Cristo se volse a lo ladro chi pendeva dricto per ch' ell era da la bona man e per che tu a' pianto amaro tu sera' benedecto e questo altro ma' biastemava Jeso Cristo.

17. E Lungino a Jeso Cristo cum la lança fe' un gram vado si che sangue cum aqua misto ensì fora del costado. In mal hora fo nato chi çetò cotalle sentencia ch' el portasse penitencia sença fallo Jeso Cristo.

18. Quando Cristo fo morto et se partì li Çudei e Josepe se fo acorto e traxe fora li chioldi intrambe le mane e gi pei sancta Maria basava e mae no se saçiava de tochare Jeso Cristo.

c. 26 r.] 19. La Madalenna pianceva e faseva gram lamento e Jeso Cristo unçeva d' uno precioso unguento e dentro dal monumento fo sepelito quello corpo chi en conduga a tal porto che nue vegamo Jeso Cristo.

XVI.

Laus planti Magdalene.

1. La Magdalena Maria no trovava conforto de Christo chi era morto, nè trovare no lo podeva.

2. Christo lo vener sancto in su la croxe era morto, al sepolcro intanto chi l' am messo e recolto, gi çudei lo sepolcro an tolto a guardare sexanta guarde fe stare, la Madalena plançeva.

3. La Pascha de matina Christo è resuscitato, del sepolcro ensia si com' è-llo profetiçato[3]; um angelo à mandato, cum una cota biancha lo vestia, la preda tolse via, la Madalena plançeva.

---

[1] In questa strofe cade evidentemente una lacuna.
[2] Ms. *so*.
[3] Ovvero dovremo leggere: com' ell è *profitiçato*.

4. La Madalena plançeva, e le Marie cum lamente lo die de Pascha vennivano cum lo precioso unguento; andavano a lo monumento de Christo Salvadore per uncere le piaghe loro e la Madalena plançeva.

5. La Madalena dixiva a le Marie in quella volta: chi torrà la preda via dal munimento la porta? Un angello via l' à tolta, de cota blancha[1] era vestuto . Le Marie l' an veçuto tute tre se smaria.

6. L' angello ge disse in latino: no dubitate che Jeso Cristo Naçareno crucifixo cerchate, el è resuscitato non è quie. L' angello dise: vidie lo logo là era messo. La Madalena lo vedeva.

7. L' angello ge disse questo: a la citae retornare', li discipuli de Cristo e sam Pedro vu trovarie e questo ge dirie: Cristo è resuscitato in Galilea è andato[2] si como dicto i aveva.

8. Dixe la Madalena: angello del celo no è chi me traçe de penna, çama' non avrò ben fina ch' a mi no ven messo plu perfecto de Cristo che aspecto: la Madalena dixia.

9. La Madalena se langna e le Marie ge dixiva: Madalena nostra conpagnia, consolate, sorore mia, a la[3] verçene Maria tute tre se retornemo nue la consolaremo ch' ela esta in gran dolia.

10. Disse la Madalena: o' me voli vu menare? qui aloga ne fo posto Cristo e qui lo vite a colegare o' lo doe plu cerchare e de qui no me partiroe in fina che Cristo non vederò. Al sepolcro remanea.

11. E le Marie in quella se partem e plue non stano: la Madalena plançeva che tuta sola romanne sovra lo sepolcro vanno guarda al dextro et al senestro du angelli li è preso e dixem: perchè plançe?

12. Strangosata caçeva la Madalena al parlare: quando la revigniva per l' orto prexe andare. Cristo ge vene in forma de ortolanno: dixe humelle e planno: femena[4] perchè plançe?

13. La Madalena a conforto l' ortolanno à clamato e dixe: fora de questo orto altro homo non ò trovato: stu a' Cristo menato dime alo che tu l' ae, avere t' en darò asae.[5] La Madalena plançeva.

14. Cristo dixe: Maria non te dovea manchare quello che dicto t' avea: morire dovea e trapassare: al terço die resuscitare. Cristo ghe mostrò como era la soa forma primera per grande amore che g' aveva.

15. La Madalena a parlare cognoseva lo salvadore: grande alegreça g' apare cusì humelme dolçore tuta caçeva in sudore, la Madalena le man sporse e Cristo tochare volse, et ello no ge consentia.

---

[1] Ms. *blancho.*
[2] Ms. *andanto.*
[3] Ms. *le.*
[4] Ms. *femenena.*
[5] Ms. *esae.*

c. 27 r.] 16. Dixe lo fiolo de Deo: guarda, no me tochare in fina c' al padre meo in celo averò montare. Cristo ghe venne et apare per consolare la venne per trarla de le penne che la Madalena avea.

17. La Madalena guardava Cristo promer lo vixo, la soa faça era bella a la Madalena era vixo ch' ella fosse in paradixo, aveva tanta alegreça no ge recorda tristeça nè penna nè dolia.

18. La Paschua de domanne Cristo se parte e va via. Consolata romanne la Madalena alora, la soa faça era pienna d' alegreça e conforto: i angelli par chi la porteno: inver la cità veniva.

19. A la cità in quella alora la Madalena la soa faça era bella e d' alegreça era plenna, luxea plù che stella, inver la cità venia, i apostoli la vedea e dixeno: dime Maria,

20. Chi vidiste in via? i apostoli che dixen a voxe . La Madelena respoxe: Cristo, mia vita e luxe, dito m' ae molte conse . Cristo è resuscitato: e' l' ò veçudo e parlato: i apostole no lo credevano.

21. Disse i apostoli: po' co l' ae costè veçue, nu semo gi discipoli soi . Cristo no ge aparve. Sam Pedro se parte, san Jacomo e san Çovane, tuti tri a pescare vanno in Galilea.

XVII.

Laus Virginis Marie.

Ave gratia, Maria,
Tu se' nostra vita e via.

Ave, vergene divina,
Flore e rosa sença spina,
5 Tu se' nostra aiera serrenna.
De la nocte e' fato die.

Ave, verçene biata,
Lo to' fiolo t' à incoronata,
Sovre lo celo tu e' exaltata
10 Cum soa magestà divina.

Ave, preciosa e sancta,
Chi del bon te lauda e canta,
A ugnun tu fa' perdonança,
Per lo amore non lo perderia.

15 Ave, preciosa forma,
c. 27 v.] In tie gratia sempre abunda,
A[n]chora si la più iocunda
Che creatura che sia.

Ave, virgo incoronata,
20 Da Joseph desponsata,[1]
De l' alto deo se' la plue obumbrata,
De Cristo, cue se' im bailia.

---

[1] Ms. *desponsanta.*

XVIII.

Laus virginis Marie.

La croxe consecrata
Del sangue precioso
Descaçi de ugni terra
L' ançello tenebroxo.

5 E l' ançello tenebroxo
Descaçi veramente
Quello chi ingandò lo primoram nostro parente;
Ch' el vene a lue in forma d' un serpente,
Feceli mançare lo pomo doloroso.

10 Lo pomo doloroso
So bem fo sença mentire,
Che ben cinque milia angni e plù se poria dire
Ch' ello stete in quelle carcere e no sem poria ensire,
Fina ch' el no g' andò lo segnore piatoso.

15 Çente, or ponite mente
Pur per uno sol peccato
Lo primoran nostro parente
Como el fo çudegato,
E nue chi no cessemo de fare ugni peccato
20 Que sperança avremo in lo segnore pietoso?

Or levate le man
Al nostre redemptore,
Ch' abandonò lo celo
Pur per nostro amore;
25 Forma de servo el prexe cum gran compassione
Per condurne tuti ad habitare lasue.

XIX.

Laus Virginis Marie.

Fontana gratiosa,
Plena de ugni virtute,
Per la nostra salute
Prega lo dolçe Cristo.

5 Fontana clara e bella
Chi ven del paradiso,
Tu e' verase quella
Chi' l me' coro à cunquiso
Pregote che diviso
10 Tu no me laxi stare
Da tie, o dolçe madre,
Spoxa de Jeso Cristo.

Tu fusti graciosa
Sovra ugni creatura,
15 Sancta e virtuosa,
Ço dise la scriptura,
Tanto che per natura
No se poria narare
Nè coro inmaginare,
20 Sença lo volere de Jeso Cristo.

Plenna de spirito sancto
c. 28 r.] Tu fusti in questa vita,
No se po' dare vanto
Apostolo nè rumita
25 Nè anima contricta
In questo mundo nata,
So no la sola beata
Madre de Jeso Cristo.

Ornata de virtute
30 Si graciosamente
Ch' a caschuna de salute
Tuta perfectamente,
Chi ben devotamente
A le' se vole tornare,
35 La gi fa perdonare
Al dolçe Jeso Cristo.

Salute ve domando
Per cascuno peccadore,
Plangando e lagremando
40 Cum la mente e cum lo coro,
Che veço che ungnum si more
Chi nasce in questa vita,
O verçene benedecta,
Recommándame a Jeso Cristo.

45 Levemo tuti le mane
E inchinemo la testa,
Humelemente e planne
Façemo tuti gram festa
A quella chi non resta
50 Sempre per nue pregare
L' omnipotente padre,
Fi[o]lo de Jeso Cristo.

XX.

Alia oratio.

Altissima stella lucente,
De nue sempre ve sianno a mente.

Stella clara matutina,
Chi resplende plue che die,
5 Sovra ugni altra se' regina,
Madre de deo omnipotente.

Stella sovra ugni altra bella,
Madre de deo donçela,
De l' alto deo tu fuste cella
10 E soa caxa splendente.

Stella se' tu de le stelle,
Ne la qualle lo sole resplende,
Che per nue in terra venne
Qua aparve in oriente.

15 Stella fusti digna
Per portare la nostra insegna,
De la quale molto se desdegna
Lo nemigo fradolente.

Stella digna de laudare
20 De tinire e d' adorare,
Che sola fuste sença para,
Verçene de deo piaçente.

Stella fuste ne la qualle
L' alto deo volse habitare
25 Per la toa humilitae,
Tanta fusti obediente.

Stella chiara de valore,
Che resplende plù ch' el sole,
c. 28 v.] Inlumina lo splendore
30 Che[1] l' ò da ti devotamente.

Stella vera de piatança,
In cu' è nostra sperança,
Menanne vivi a quella alegrança,
Li o' tu stae, roxa aulente.

XXI.

Laus virginis Marie. Oratio.

Ave, verçene gaudente,
Madre de lo omnipotente!

Lo segnore per meraveia
De tie fece madre e fia,

[1] Ms. *cho*.

5 Roxa blancha e vermeia
Sovra ugni altro flore aulente.

Stella se' sovra la luna
Più resplandente che çaschuna,
In ti Cristo sença cuna
10 Incarnò cum vivente.

Benedecta tu ragina
Cum la gratia divina,
Archa plenna de doctrina
E d' abundancia corente.

15 Sença alcuna offensione
Sostiniste passione,
Per trare de possesione
L' envidioso serpente.

Quello te fon dolore de parto,
20 Chi lo vidiste confito in quarto,
Tuto lo sangue li era sparto
De la gram plaga rapente.

Quella penna te fo amara
Chi 'l vidiste stare in ara:
25 Como angnello chi se spara
Steva molto paciente.

Quando tu lo videsti morto
In la croxe lo to' deporto,
La sperança te fo conforto
30 De tie, dona conoscente.

Terra e ayre se comosse,
Tuta l' aqua se rescosse,
Per tremore de le percosse,
Chi soferse lo segnore potente.

35 Sovra nui avea facto
Lo nemigo un grande acato;
Tu li desti scachomato,
Che sempre starà dolente.

XXII.

Laus virginis Marie.

Ave, Maria, strella Dianna,
Che sempre lo to' fructo porta grana.

Benedecto sia e laudata
La dolçe verçene beata,

5 Che tu fusti ingraciata
Sovra ugni altra cristiana.

Innançi lo to' nascimento
Non se trovava salvamento,
Tuti andavano a perdimento
10 Per Madona Eva chi fo vanna.

Poi ch' al mundo fusti nata
De humiltà fusti adornata,
Da l' ançelo fusti annuntiata,
Donna de la cità sopranna.

15 Mae no se podeva trovare
Fina a la toa nativitae
De mantignire verçenitae
Chi fosse pura salda e sanna.

Madona tu fusti obediente
20 Che lo recevisti in lo to' ventre
L' alto Deo omnipotente,
Clar' estella Dianna.

Imperçò fusti rayna
Donna de la corte divina;
25 Tue portaste medexina
Che ungni infirmitae resanna.

De tie naque un çijo d' orto
C' a li santi dà conforto;
Per tie semmo çunti al bon porto,
30 Clara stella tramontana.

XXIII.

Carissimi e devoti,
Plançì la passione
Chi fo salvacione
De tuti gi vivi e gi morti.

5 Plançì la passione
Chi portò lo meo fiolo
Per tuti nue salvare;
Sença alcuna caxone,
Sostene morte e dolore
10 E piaghe forte amare.
Non se potria contare,
Tanta fo la dolia
De la verçene Maria
E d' altri so' consorti.

15 Nu erano tuti morti
Sença redemptione
Per lo primo peccato,
E l' alto deo n' à scorti
De la soa passione
20 E del so' fiolo beato,
Lo qualle ne l' à mandato
Per nue in questo mondo,
Per trarne del profundo
La o' nu eranno tuti sporti.

25 Chi piançerà cum lo coro
Cum i ochi e cum la mente,
Serò soa avocata;
Pregarò lo meo fiolo
Deo padre omnipotente
30 Chi [m' a][1] sposa clamata,
Non vole che sia cellata
Dal sancto paradixo;
Cristo cum lo so' bello viso
N' avrira quelle porte.

35 Quilli chi se vano batando
E fanno penitencia
c. 29 v.] Cum gram devocione,
Cristo ge trarà de bando
Quando darà sententia
40 De la soa passione,
E in dampnatione
Gi re fara menare,
Intro l' inferno stare
Cum gran serpenti e tope.

45 Çaschum chi è devoto
De la verçene Maria
Dovrave lagremare
Del so' fiolo chi è tolto
Ed è menato via,
50 Per dovere cruciare.
Chi dovrà consolare
La verçene gloriosa
Chi era madr' e sposa?
Non à chi la console.

XXIV.

La croxe benedeta,
Madre de Cristo salvadore,

[1] Questo *m' à* è tolto dal „Libro dei Battuti di S. Defendente di Lodi", c. 23b.

Esta vita perfecta
De caschum peccadore.

5 Croxe veraxe e digna,
Lecto de Jeso Cristo,
Per nue dolce e soave,
L' anema mia indigna
Lo coro dolente e tristo
10 Ch' è di peccati gravi,
Da tute conse grave
Tu me defende e guarda,
Si che çama' non arda
Nè no senta plue dolore.

15 O Cristo, padre sancto,
Chi per gi peccadore
Montasti in sulla croxe,
E' so che nonn ò planto
Le penne nè lo dolore
20 Chi no ne fono ascoxe,
Chi ne fe doloroxe
Li pessimi çudei,
Quando le man e gi pei
Perdè ugni valore.

25 La croxe veraxamente
Cum gran devocione
Dovenne tuti orare,
Per che comunalemente
De qualle passione
30 Ne de recomparare;
Chi no sa lagremare
Pona mente in le piaghe,
Como le portò agre
Cristo per nostro amore.

XXV.

Laus sancti Geminiani.

Ugnum canti novello canto
De sam Çumignanno vescovo de Modena.

1. Sam Çumignanno veschovo de Modena, quanta gratia avisti alora quando Atyla sença colpa la toa çitae volse desfare.

2. Per la vertù de sam Çumignanno se partì Atyla malvaxe cane ultra l' aqua se n' andò ch' el no vide alcuno ligore.

3. Sam Çumignanno, corpo beato, oltra lo mare tu [e'] passato per descaçare quel Satanaxe ch' a quella donçella deva dolore.

4. Sam Çumignanno, çijo nouello, del Satanaxe tu e' gran revello, alò ch' el se monstra lo to' braço bello, chel sen va cum gram dolore.

5. Sam Çumignanno, çijo de l' orto, a gi Modenexe e' gram conforto, denançe da deo tu e' so porto, bem t' auemo raxon d' onorare.

XXVI.

Oratio Nativitatis domini nostri Jhesu Christi.

Cascuno s' alegri per amore,
Ch' el è nato lo criatore.

Alegrate in cortexia
Cum la verçene Maria,
5 Ch' el è nato quello Mesia
Ch' i profeti profetono.

Li ançoli diseno a li pastori:
Alegráve per amore
Ch' el' è nato lo salvadore
10 Che la verçene Maria portoe.

La verçene Maria cum Josep
Adoravano Cristo per delecto,
Non avevano fassa ne peça
Là o' gi avogeno lo[1] salvadore.

15 Poe ch' el foc nato Cristo inocente
L' aparve una stella moriente,
Chi mostrò veraxemente
Ch' el era nae lo redemptore.

Per lo splendore de quella stella,
20 Tri gram re se mose cum ela,
Chi aduxivano oro incenso e mira
Per offerrere a quello segnore.

Da che gi tri re fon mossi in via
Cum la stella, chi gi guida,
25 Erodex sì 'n gi 'n briga,
Chi n' aveva gram dolore.

Cum grande inganno Erodex tristo
Pensando d' avere lo dolce Cristo,
A gire fo molto presto
30 A farge honore.

---

[1] Ms. *la*.

XXVII.

Alia oratio, etc.

Altissima luçe — cum gran splendore,
In vui, dolçe amore, — aça consolança.

Salve ragina — polçella amorosa
c. 30 v.] Stella marina — che non stae mae ascosa,
5 Luce diuina — vertù graciosa
Belleça formosa — da Deo senbiança.

Fusti radiçe — in celo piantata,
Matre nutriçe — da Deo se' sponsata
Imperatriçe — tu se' exaltata,
10 Nostra avocata — per toa benevoiança.

Templo sacrato — ornato vasello,
Annuntiata — da l' ançello Gabriello,
Cristo incarnato — nel to' ventre bello
Fructo novello — de gram delectança.

15 Ave Maria — de gratia pienna,
Tu se la via — ch' a vita ne menna,
De vita in via — tragistene de penna
La çente terena — ch' era in grande erança.

XXVIII.

Oratio.

Cum gram devution — laudemo la verçene Maria,
Purificatione sua — da nui ornata sia.

Bene è degna da laudare
L' alta verçene biata,
5 E dovemola orare
Sovra ugni altra che sia nata,
Imperçò ch' el' è avocata
De tuta la humana çente.
Denançe al so fiolo piaçente
10 Per nui prega nocte e die.

Per la soa gram purità
Cristo volse in lee vignire;
Verçene foe in castitate,
Verçene po' lo parturire;
15 Donqua ben dovem servire
A si nobelle creatura,
E pregarla cascuna hora
Che nostra avocata sia.

Tute conse per raxone
20 L' alta verçene volse fare,

A la circuncisione
Lo so' fiolo volse mandare
Per la leçe oservare
Ch' era data a Moises;
25 Talle humilitate à per se
Che contare no se poria.

Homo no se poria trovare
Cum si grande sutilitate,
Chi podesse mae pensare
30 Quanta foe soa humilitate,
Lo fiolo de Deo padre
Per Adam chi aveva offexo
Volere esere circunciso,
Como la leçe dixiva.

35 Peccadore, or ve pensate:
Die e nocte a çaschuna ora
Sta lo fiolo cum la madre
Povra sença mesura:
Quella dolçe criatura
40 Comvignia c' al templo andasse
E offerta li portasse,
Como la raxon voleva.

L' alta verçene iusta e sancta
Madre del fiolo de Deo
45 Era stata (stata) quaranta die[1]
De po' lo die che pario,
Tolse in braça lo fiolo soe,
Verso lo tempio se n' andava,
Columbi e tortore portava,
50 C' altra offerta non n' aveva.

Quando l' alta verçene pura
Çunse al templo per intrare,
E sam Symeone alora
Incontra si li volse fare,
55 Començosse ad alegrare
Che vedea ch' era nato
Quello c' aveva desidrato
De tignire in soa baylia.

Poi che fo inanço a l' altaro
60 Quella verçene cortexe,
So fiolo prese a pligare[2]

---

[1] C' è una trasposizione nel ms. Si legga naturalmente: *die quaranta.*
[2] Il *Laudario* di Borgo S. Sepolcro legge *piglare. Giorn. stor.*, XVIII, p. 255.

Et offerselo in palexe;
Sam Symeone lo presse
E dicia: segnore veraxe,
65 Or lo tuo servo [è] in paxe
Po 'che t' ò veçuto, sperança mia.

I ochie me' anno veçuto
Lo to' viso splendente,
Fra le braçe t' ò tennto
70 Laond' io sunto tuto gaudente;
Tu se' lume de la çente
Che se' venuto al mundo stare
Per lo povolo salvare,
Che tuto se perdeva.

75 Sancto Symeone parlava,
E per lo spirito sancto
A la donna annunciava
Ch' a lei vegnirà un pianto:
„Un cortello vira tamanto
80 Ch' el corro te de' passare,
Non te porai reparare
De la toa gran dolia."

Quando la verçene Maria l' intese
Començò si a se pensare
85 Lo so fiolo in braçe prese
Fortemente a lagremare.
Non se podeva consolare,
Talle nouella g' era dicta.
L' alta verçene benedecta
90 Cum gram dolia se partiva.

Per la via çeva plangando
Quella dolçe criatura,
Fra si medessima dicendo:
Fiolo meo quanto agio ardura!
95 Per tie vivirò in paura.
Tal novella aço sentita,
c. 31 v.] De dolore morire voria.

XXIX.

Homo, chi cri regnare — e stare sempre in altura,
Piaçete d' ascoltare — quello de la sepultura.

Lo die che fu recluso — dentro dal munimento,
El me fo tuto roso — la façia mia e li mento,
5 E più crudelle tormento — m' anmi promesso de fare,
Se tu vo' ascoltare, — ell' è ultra mesura.

Intendime anche un pocho, — amigo meo, s' el te piaxe,
Che ardo e stago in fogo, — chi viene de una fornaxe
Con[1] qui chi ma' non taxe — per la penna diversa
10 Chi spesso gi roversa l' o' è la gram calura.

E' fui quello soperbo — che mae non volse paxe,
E 'l corpo meo aserbo — sença l' anema çaxe:
Cristo la tolse e raxe — de libro de l' amore,
E quest' è quello dolore — che l' a facta sì scura.

15 Per ch' eo fu tropo avaro — d' ugni bem temporale
E eio non pianse amaro — nesuno peccato mortalle,
E a lo fogo eternale — e eio sunto seterato,
E sollo per quello peccato — eio porto penna dura.

Gi peccatore del mundo — non se penssano de murire,
20 Ma quello que pare più iocundo — e de maiore ardire,
Non se pora covrire — nè cum aqua nè cum terra,
Se la verçene donçella — non lo fa per soa ventura.

XXX.

Salutemo devotamente
L' alta verçene beata
E dicendo: ave Maria,
Sempre sia laudata.

5 Salutemela dolçemente
E cum gram solempnitate,
Che nue savemo veraxemente
Che per la soa humilitate
La divina magestate
10 De le' foe inamorata.

L' angello g' andò per mesaço
A la verçene donçella,
Ch' ello g' andò de bon coraço,
Passò dentro da la soa çella
15 A contarge la novella
Che da Deo g' era mandata.

c. 32 r.] L' angello ge disse: Ave, Maria,
Plenna siti de ugni virtute;
Dominus cum tego sia,
20 De cue vene la salute
De tute le gratie cumplute
De vue, verçene salutata.

Sempre siti benedecta
Sovra ugni altra muliere,
25 Per che siti verçene drita

---

[1] Con] *e* ms.

Sença nesuno repensero;
Deo me manda per curero
Che per lue sia aparechiata.

La verçene fo spaurosa
30 Quando oldì l' angello parlare,
Che era honesta e vergognosa;
Començò tuta a tremare;
Vergognosse cum lui stare,
In compagnia non era usata.

35 La verçene humiliata
Se misse in çenechium,
E sì disse una parola
A la nostra salvation:
Eio me chiamo serva e ançilla
40 De Cristo padre meo segnore.

XXXI.

Verçene Maria preciosa,
De Cristo in celo site madre e sposa.

Vui site da Cristo in celo sposata
D' ugni virtù adobata,
5 E sovra li angeli eleua' exaltata
Aiai! coloro chi ve chiamano.

Vui siti rayna intemerata,
Da l' angello fusti annunciata,
E per la vostra humilitate
10 In vue desexe lo salvadore.

In vue desexe lo salvadore
Per salvare gi peccadore
E per la soa passion
Çascuno se po salvare.

15 Vuy siti ragina de ugni vertù
De tuto lo mondo sì salve nue,
Ve preghemo per çascuno
Chi è in questo mondo e tribulato.

Vui siti ragina inperatriçe
20 De tute gratie donadrixe,
Aidati le aneme peccadrixe
Che die e nocte ve clamanno.

Vercene Maria pregare ve voio
Per tute le aneme de purgatorio,
25 Suvegnille de quelo martorio
E a la vostra gloria gi cundugai.

Verçene sovrana Maria vertù
De misericordia siti fontana
Guardane da morte subitana,
30 In l' ora de la morte ne secorae.

XXXII.

c. 32 v.] O Cristiani, venite ad oldire
Si como nui dovemo murire
E questo mundo de' falire,
Al çudixio ne dovemo andare.

5 Lo çudixio è si gramde
Che nesuno no lo po' schivare,
E no sae l' omo a che morte nè chi fine ello dibia fare,
Sempre atento el de' stare
E recordarse de la morte,
10 Aspectando quella sorte
Che nesuno po' schivare.

E finchè l' omo è a questo mundo
Sì se' de amonovare,
Furnirse de bone overe e guardarse da peccare;
15 Sempre atento de' stare
E recordarse de la morte,
Aspectando quella sorte
Che nesuno po' schivare.

E l' omo soperbo in questo mundo
20 No se pensa mai morire,
Veçando in uno gram stato pensa ch' el no deça falire:
E vui vedite adevignire,
A la fossa lo vedi portare,
Lo corpo n' è butato a li vermi,
25 L' anema va al fogo eternale.

O superbia de questo mondo,
Como eio te vego abasare,
La morte fa la vendeta, a lei no po' contrastare.
30 La si te fa trabuchare e sì te buta intro la fossa,
La terra te mena adosso
Che tu no po' mai levare.

O cristiano che ài offesso
Inverso del criatore,
35 Or te repente e clama in colpa
Fino che sei in questo mundo,
Non te lassare tanto açunçere
Ch' el butasse la sententia,
Alcuno sancto n' ae spavento,
40 Aspectando quello furore.

XXXIII.

Verçem donçella
Per mercem merçem voy chi açade nui.
Verçem cortesse e bella,
Madre de Deo donçella,
5 Plenna luna novella
Nova donna novella![1]
Ave, fontana, via fructuosa,
Olliva dolçe, dona chi no schiva
A chi v' ama cum pura fem.

10 Olentissimo çijo del coro,
c. 33r.] Nostro conseio al vostro dolçe fiolo:
Per nue dibia chiamare mercem.

Scalla e porta e via del paradiso,
Maria, plaçave açò che sia che v' ami[2] cum pura fem.

XXXIV.

Quando t' alegri, homo, d' altura,
Va e pone mente a la sepultura.

E qui te pone to' coro contemplare
E pensa ben che tu di tornare
5 In quella forma che tu vidi stare
L' omo chi çase in la fossa scura.

Or me responde, homo sepelito,
Che de questo mundo si tosto n' e' çito:
O' son li drapi de chi n' eri vestito?
10 Atorno te veço de molta brutura.

O fradello meo, no me rampognare,
Che lo meo facto a ti porave çoare;
Quando gi parenti mei me feno spoiare,
D' uno ville çelicio me feno vestitura.

15 Ov' ài lo capo se petenato?
Con chi t' açufasti che l' ai si pellato?
Fo aqua bugente chi l' ai sì calvato?
Non te besogna altra strigatura.

Questo meo capo che aveva cusì blondo,
20 Cascat' è le carne gi capilli de torno;
No mel pensava quando era al mundo,
Quando portava grilande d' altura.

O' son i ochi cusì inamorati
Che de lor logo me pareno cavati?

---

[1] Ms. *nouella lem.*
[2] Ms. *uan°i.*

25 Ben creço che gi vermi te i anno mançati;
De la toa testa non abem paura.

Quisti me ochie cum ch' io çeva vagando
Inverso le done e sempre pur peccando,
Lasso meschino caduto son in[1] bando,
30 El corpo è inarvato e l' anema in arsura.

Ov' ài lo naso ch' aveva per odorare?
Quale infirmità te l'à facto cascare?
Che no te n' a' posù guardare
Che te n' à facto cotale rodutura.

35 Questo meo naso, che aveva per odore,
c. 33 v.] Facto me l' à cascare lo grande fiatore,
Non me lo pensava quando era in amore
Nel mundo chi è pleno de vanura.

Ov' àe la lengua cotanto tagente,
40 Sempre parlando e pur male de la gente,
Te l' a' tu piata o se' si fraudolente
Cascati gi denti sença traçitura.

Questa mia lengua cum la parlava
Molto discordia con essa ordenava:
45 Laso meschina ch' io non me 'l pensava,
Quando blasemava altri for de mesura.

Eio strengo li labri per li denti covrire;
Chi che tu vide par che tu voie schermire,
Paura me miti pur de l' udire,[2]
50 Tanto me pari chusì consa scura.

I non strengo li [la]bra perçio che no l' aço,
Ma par che tu me beffi de questo me danaço;
Ma s' tu bem pensarae a questo passaço,
Non pestarai dinari ad usura.

55 Ov' ài lo coro cum chi çeua guardando
Façando cunviti e drapi donando,
Adorno del corpo e spesso armeçando?
Meschino se' caduto in molta laidura!

Lo coro e' no l' aço e lasat' ò l' auere
60 E tuto lo mundo cuçi a[3] gaudere;
O penne doiose sì forte al soferrere
Che non lo po' contare nè lengua nè scriptura.

---

[1] Ms. *il.*
[2] Ms. *ludere.*
[3] Ms. *uicia.* Il Veratti, *op.* IV, p. 86 non intese questa parola.

Or di a li toi parenti chi te vegnanno a diverare
Da quisti vermi chi te stavano a mançare,
65 Ma plu fonno amanti la roba portarne
E l' amantadura.

Li me' parenti si ne sono andati
A partire le robe e le gram derate,
E eio tapino chi li aveva guadagnati,
70 La anima mia n' è in grande arsura

Ov' ài le man cusì delicate
Andando a li balli e sempre levate,
Façando ferite e dagando goltade?
Li vermi e la terra n' an facto ilaltura.

75 Queste mie mane che eio aveva cusi dilicate
34 r.] Some cadute e da li vermi mançati,
Ve voio pregare e', dolçe me fratri,
C' al meo facto ponati cura.

Ov' ài le braçe cum tanta forteça,
80 Menaçando a la çente façando prodeça?
Gratate dal capo e se n' ai aseveleça,
Piga questa dansa a fa' la saltatura.

Queste mie braçe, de cue me domandi,
Menavele spesso a fare molti danni,
85 Inblaçate son l' ossa, consumata è la carne,
Finita è la vita, provat' ò morte scura.

Vui[1] chi avite lo meo facto,
Vidite lo laço chi sempre sta texo,
Et ugni creatura a questo serà prexo:
90 Trista quell' anima o chi non sera ben pura.

Vui, chavaleri, doncelli e marchexi,
Done e signori et altri borchexi,
Viditi lo mondo in que modo v' à prexi,
In briga e in guera et in molto altra altura.

95 A vui, tuta çente, bem sia manifesto
Che onom sia dannato, s' el non serà bem confesso
E contricto e pentito e puro e perfecto
E questa è la nostra fem, sancta scriptura.

Quisti chi feno questo ditato,
100 Deo gi perdona lo soe gram peccato:
Et a nui inseme, chi l' aveno ascoltato,
Et a mi chi l' o lecto et a vuy l' ò contato:
Preghemo deo e la verçene pura.

---

[1] Ms. *nui.*

XXXV.[1]

O cristiani, or me intendite,
Chomo compara' vu site
Del sangue iusto chi vidite
Ensire del corpo del signore.

5 Per lo peccà de l' um primero,
Chi desexe deo del celo,
Cum la compagnia[2] chi era sego
Danati som dal criatore

A stare in logo tenebroxo
10 In l' inferno coxo ascoxo
Da tute ore tormentoxe
De ugni penna de calore.

Po' desexe Cristo il mundo
Deo veraxe e criose homo
15 Per metere paxe tra Deo e l' omo
c. 34 v.] Per volere ugnum salvare.

Crescando cum so' piaxere
Predegando cum savere
Ço che(l) del padre era volere
20 Per doverne recrovare.

Façando segni de vertù
In resuscitar morti e perçù
Et in sanare chi çeva a lue
Tanto era visto lo so' ben fare.

25 E visse al mundo in gran dolore
Reçevando pocho honore:
Siando fi de Deo signore,
Fidiva sempre acaxonato

Da qui çudè cani indurati
30 Del coloro ocli et abominati
Perchè eram tu[ti] dati
A servire ungni peccato.

Quelo desfamando ugni parte
Quelo ch' el feva era per arte
35 De Belçabuto e de soa parte
Era vignù; lo seno aveva.

Tuto era quelo chi g' encendea
E cum lo coro fogo i meteva
Per gi gran segni ch' el faxea
40 Chi no lo sostinone a raxea.

[1] Nel ms. questo componimento è parte diviso per strofi, parte no. Qui si riproduce come sta nel codice.
[2] Ms. [illegible]

An ſen conseio de tradixon
De piarlo como ladrone
Cellatamente per caxone
Ch' el povolo ne cessò cridando.

45 E Chayfaxe dea conseiando,[1]
Qui era vescovo in quel' anno,
Un conseio de grando ingano
Che de tuti ge sconfisse.[2]

Ch' el besognava ch' un murisse
50 Per che tuta çente non perisse.
Tanto era dolo che li credesse
La çudea per entero.

Po tratono cum Juda ſero
Sovra ogni altro traito altero,
55 Ch' el ge vendesse Cristo mero,
Si che non fosseno inganati.

Per che l' era diclamati
D' essere re cum i altri apostolati
In lo so regno cologati
60 E cum Jesu çeva tutore.

E dei per segno quello traitore
Quello ch' el baxasse in lo remore
Serave Cristo redemptore:
Piaseno quello al so dominio.

65 Or se parte quello assasino
In la copienda al so' dechino
E venne a l' orto li ove deo finno
Orava el padre como l' era uxato.

E vene molto aconpagnato[3]
c. 35 r.] 70 De cani çude' çaschuno armato
Cum le lanterne e le lume in alto
A prendere Deo Cristo sopranno.
Et inlora fo sì vanno
Ch' el salutò Cristo sopranno
75 E quello baxoe, de' lo in manno
A quili Çudei asasinati.
E ce n' è ad Anna presentati:
Questo e quello chi n' à inganato.
Or ne fae toa voluntae
80 E trane, aimà!, de questo erore.
E da li fina a i albore
Fo tormentà nostro segnore;

---

[1] Ms. *consciando.*
[2] Ms. *sconsisse.*
[3] A cominciare da questo punto, il testo non è più diviso per istrofi.

Poi in lo maitino apresso i aorore
Foc presentà tuto ligato
85 Denanço ad uno altro advocato,
E lì in[1] su lo vixo li fo dato
Crudelmente cum peccato
Da quilli Çudè che nol[2] credeva.
E-llu' presente, si l' oldiva
90 Sam Pedro chi dre' gi vigniva.
Lu' negare ch' el no saveva
Chi fosse Cristo omnipotente.
E lora cum l' ochio possente
Guardò Sam Pedro coralmente,
95 E Sam Pedro insì fora piançente,[3]
Recordosse del dire de Cristo,
Chi denanço i aveva dicto:
In questa nocte sera' sì tristo:
Tu negara' cognoscere Cristo,
100 Tre volte ançi ch' el gallo canti.
E cum tremore, façando pianti,
Se pentì cum dolori tanti
D' avere negà lo re di santi.
Si che du' dì stete in grande erorre.
105 Et in la prima levale lo sole,[4]
A Ppilato crudele signore
Fo presenta' cum desenore
In lo conseio prevaricato.
E lì debinde fo avelato
110 Et in su la faça spudaghiato.
E su quello vixo delicato
Forte ferudi chi t' a dato?
In l' ora terça fo condanato,
A murire in croxe fo alçato,
115 E Barabam latro lasato,
Per lo criatore facto à ingano.
E quel clamava re befando
De spine aguçe coronando,
Or va quelo signore digando
120 A la çudea çente dura.
In l' ora forte sesta dura
Fo messo in corxe, a gran tesura,
In clavelli cum punta aguda
c. 35 v.] De quilli clavelli forti punçenti.
125 E lì pendè al sole splendente

---

[1] Ms. *m*.
[2] Ms. *mol*.
[3] Ms. *piancente*.
[4] Così nel ms. Il senso è chiaro: „in sul levar del sole"; ma la frase ha bisogno di qualche ritocco. Io rispetto qui, come sempre, il ms.

Fina a la nona in molta çente,
Possa cridò lo omnipotente:
O m' a' tu padre abandonato?
In man del padre delivrato
130 Lo spirito sancto beato
Per ch' era a morte aprosimato
E dolçemente enno in alto.
Disse a la madre lì a lato:
Çoane per fio te sia dato
135 E tie a lue in madre doe.
E lora lo sole si scuroe
E tuta la terra si tremoe
E le gram prede si speçene,
El templo grande si ruina.
140 Cristo per gram desciplina
Chinò lo co' inverso la raina
El spirto santo se partiva
Da quello corpo glorioso.
Centurione non stete ascoxo
145 Chi era lì stato tenebroso
Fora . . .[1] a gram discorso,
Fiolo de deo è questo sancto.
E Lunghino ça non fo stancho,
Vene a ferire Cristo in lo fiancho.
150 De sangue et aqua non fo mancho
In habundare quello colpo tanto.
Or se partì quello spirto sancto
E çè ao limbo aspectà tanto
E gi sancti padri fora de pianto
155 Al paradixo menà de terra.
E li gi laxò como in soa çella
De fina a tanto che da terra
Montò in cello a vita bella
E poe cum loro se n' andoe
160 E resuscitado se mostroe
A la dolçe madre chi' l portoe
E a le Marie chi çeva poe
A visitare lo monumento,
Portando sego molto unguento,
165 Creçando Cristo esser la dentro.
Me 'le trovò che levamento
Aveva facto in terço die.
E cinque volte in quello die
170 Se mostrò a la soa famia,
Ad altri in casa ad altri in via
Chi çevan fora cum dolore

---

[1] Ms. *cñdo.*

E si resuscità cum gram valore
Stè a montare quaranta çorne,
175 Po' çè in celo cum grande honore,
Veçente gi soi pieni de merore.
Or se marischa gi peccadore
De Deo e de la vercene pura:
c. 36 r.] Simuniaghi[1] e çugadore
180 Robadore e biastemadore
E gi traitore agan paura.
Et homicidi chi non cura
De fare pur male non an mensura
Siam . . .[2] in ço demesso,
185 Ma tornen tuti al crucifisso,
Qui in su la croxe per nu è messo.
E recordança de lue spesso
Açammo al coro e de la morte.
190 Et ello è benigno padre e forte.
Ne schivarà da quella morte
Del fuogo eterno e da le porte
De l' inferno tenebroso.
E si' n darà quello gracioso
195 Lo so' regname glorioso
De vedere lo virtuoso
In sempiterna secula. Amen.

XXXVI.

Plantus virgi[ni]s Marie.

Vui, chi amati Cristo, lo meo amore,
Ponite mente al meo dolore.

E' sum Maria dal coro tristo
Quella chi aveva per fiolo Cristo,
5 La sperança mia cum dolçe aquisto,
Lo qualle fo crucifixo per li peccatore.

O capo blondo e dilicato,
como e' te veço stare inclinato,
E li pilli de sangue atreçato,
10 Fin a la barba vene lo rigore.

O bocha bella delicata,
Come de veço stare asedata
De felle et axè abeverata.
Dolcata mie de cotaile poxone!

15 O belle mane delicate,
Come te veço [illegible]

[1] Ms. [illegible]
[2] Ms. [illegible]

De duri chioldi inchavichati,
Me ne si tornati in gram dolore.

O flanco bello et informato,
20 De sangue tuto inpiagato,
De crudelle lançe te veço passato,
Dolento e tristo stae lo meo coro.

O belli pedi e dilica'
Qua' longo tempo siti afadighati,
25 E mo' ne siti si mal meretati
D' um duro chioldo inclavelati,
Dolento e tristo sta lo meo coro.

Sorele mie, or m' aidati,
Cum lo meo fiolo me clavelate,
30 Con esse lue me faite morte,
Che eo non patisca cotanto dolore.

c. 36 v.] O fiolo meo, persona bella,
Manda a la poverela
Che sum la tapinella
35 Che te veço in croxe como ladronne.

XXXVII.

O Maria dolorosa,
Vego lo meo fiolo pennare
Oymè fiolo glorioso,
Lassa mi que doe fare?

5 Oymè, çudei, parenti mei,
A torto ançedi lo fiolo meo,
Doloroso lo coro meo
Certe vue non dovrisse fare.

Molto me lamento e' forte:
10 Oymè, fiolo, cum dura morte
Me fan sofferere a torto,
Lassa mie che doe fare?

Fiolo meo, per qualle offenssione
V' ancideno come ladrone?
15 Quella dura passione
Me fa viva transgossare.

Che farà la vostra madre,
Dolçe me' fiolo e padre,
La non po plù vivere
20 . . . .[1] aconpagnare.

---

[1] Spazio bianco nel ms.

E' Maria dolorosa,
Veço lo meo fiolo pennare,
Oymè, fiolo glorioso,
Lassa mi que doe fare?

25 Oymè, dolçe compagnia,
Chi era la vostra cum la mia,
Angostiosa la partita,
Lassa cum poss' e' durare.

Oymè, fiolo glorioso,
30 Sancto corpo e precioso,
Chi me ve torave çoso,
Che ve podesse abraçare?

Fiolo, se v' avesse in braçe,
E' morirave tosto e viaço,
35 Lassa, gi dolori che passo
Me fa viva transgossare.

Oymè, lasa mi captiva,
Cum posso e' romagnere viva,
E la morte per che me schiva,
40 Certe la non lo dovreve fare.

E' Maria dolorosa,
Vego lo meo fiolo pennare
Oymè, fiolo glorioso,
Lassa mi, che doe fare?

45 Plaçave, fiolo, che mora
E l' anema esca fora
Oymè, quelle plaghe m' acorano
Che veço sanguenare.

E pur ella tribolosa
50 De Cristo madre dolorosa
Era sì angustiosa
Come [illegible] possi ascoltare.

E' ve dovessi sepelire,
Me [illegible]
55 Se vui volisse, vorreve morire
E mi fiolo acompagnare.

[illegible]
Che [illegible] la [illegible] pendere.
Lassa, como [illegible]?
60 [illegible] guardare.

E' Maria dolorosa
Veço lo meo fiolo pennare
Oymè, fiolo glorioso,
Lassa mi, che doe fare?

XXXVIII.

O serore Madalena
De dolore la grande penna
Planci cum nu questa penna
Che tu vì Cristo portare.

5 Lo benigno to' magistro
Su la croxe more Cristo,
Lo to' core mostra tristo
Anci si co tu dovrisse fare.

Oymè, verçene Maria,
10 Trista l' anema mia,
E' morire voria
E' l to' fiolo acompagnare.

Oymè, Jeso Cristo, deo precioso,
Magistro meo, piaçave che mora
15 Eo quando vegove cusì pennare.

Oymè, trista Madalena,
Del magistro meo la gram penna
De fogo e de cadene,
Chi me fe tuta brusare.

20 Planci i ochi cum lo coro
De Jeso Cristo chi more
In su la croxe come latrone.
Lassa mi, che doe fare?

E Maria dolorosa
25 Veçò lo me fiolo penna[re].
Oymè, fiolo glorioso,
Lassa mi, che doe fare?

E vu altre serore sancte Marie,
Intrambe doe planci cum mi
30 Questo del me' fiolo chi vole passare.

Dura morte si me' l tolle,
Lo me' core forte me dol[le]
Morire vorave, me' l non vole,
Lassa mi, che doe fare?

35 O Maria gloriosa,
De Cristo madre dolorosa,
La soa morte tormentosa
Me fa piançere e plurare.

Questo nue possemo
40 Cum lo to' fiolo bom morire

E tue pasione soferrere volemo
Cum tue, soa dolçe madre.

c. 37 v.]

O Jeso Cristo salvadore,
Vu mori cum gram dolore
45 Per salvare gi peccadore
Plaçave de perdonarge.

La vostra madre consolare
E nu altre tribulade
Da morte tosto resuscitare
50 Tuta çente per alegrare.

E Maria dolorosa
Vego lo m[illegible]o pennare
Oymè, fiolo gl[illegible]oso,
Lassa mi, che [illegible]e fare?

55 O fiolo meo, lo quale è morto
Per condure lo mondo a bon porto,
E' ve prego e s[illegible]ve conforto
Che vu ne lassa' nesuno perire.

Oymè, fiolo glorioso,
60 Lassa mi, che doe fare?

O çente chi andà per la via
Vegni a vedere la doia mia,
S' el' è, cum disse Jeremia,
Madre de tanto dolore.

65 O Gabriele, là o' tu dixisti
„Gratia pienna madre de Cristo",
De dolore pienna, dire doviste,
Del me' fiolo chi doveva morire.

O Symeone, questo è lo cortello
70 Che tu profitiçasti[1] del fiolo meo bello,
Lo coro me passa e si me revello
Che non lo posso plù soferere.

Del me fiolo lo quale è morto,
Me plenna sum de tanto dolore
75 E non ò plu conforto
Negum, nè n' ò plù negum baldore,

Ch' el era tuto lo me' deporto,
Et era tuto lo me' vigore.
E' l' ò portato entro da lo meo corpo,
80 Viva me tene per grande amore.

---

[1] Ms. *profiticati.*

A mi disse quelo me' conforto
La soa resurrectione
Ch' al terço die de' quel çio d' orto
De' suscitare cum grande honore.

85 E s' el no fosse quelo conforto
E' murirave sença tenore
Et e' prego lue e si lo conforto
Ch' el mitiga el meo dolore

E ch' el cumduga ugnum a bon porto
90 De veraxe salvatione.

. 38 r.] Per lo quale volse fare d' esere morto preghen tuti del bom coro. | E gi so'[1] exempli gi qua' el n' a lassa oservenge tuti cum fervore. Cusì veraxemente el ne darà salvatione.

XXXIX.

O Maria dolorosa,
Mitiga tanto dolore
E san[2] Çoane evangelista
Per fiolo veme de Cristo
5 Quando el moriva per mi tristo
E per i altre peccatore.

Ben so Çoane ch' el me te de
Per madre Cristo lo fiolo me'
10 E cusi te reçevo eo madre de doia e de stridore.

Vu savi ben, madre mia,
Morire doveva per questa uia,
Cum disse la profecia
Et a mi lo disse lo salvadore.

15 Bem so ch' el vene per morire
Et in la croxe redemire
Lo mundo dato a perire[3]
E a perpetuo ardore.

Donme donqua confortare
Ch' el dè' l mundo liberare,
Lo terço die resusitare
Cum gram gloria et honore.

Me-ll' è Cristo la vita mia,
Lo corpo meo e l' anema mia.
Per ço morire alor voria
Ch' el è morto lo salvadore.

---

[1] Ms. *fo.*
[2] Ms. *son.*
[3] Cod. *peruc.*

XL.

Oymè, Çudei, la crudelle çente,
Como lo coro vostro è açegato,
Che Jeso Cristo omnipotente
Avite sì crucifigato?

5 Vidì lo sole chi per tristeça
À retrato lo so' splendore,
Ch' el non veça tanta aspreça
In Cristo so' criatore.

E la terra per grameça
10 Trema tuta per dolore
Del vostro grande errore
Chi avì inço' monstrato.

Atendì inçà, bona çente,
E vedì lo gram dolore
15 Chi per nue[1] veraxemente
Sostene lo nostro criatore.
Non de ensire de mente;
Mostra a nue si grande amore,
Me sempre stare in tremore
20 Chi n' à si cari conpara'.

O Jeso Cristo salvadore,
C' avì lo mondo liberato,
Del vostro sangue precioso
Avì nue recomparati
25 Loldemo vue gracioso
E la vostra caritate,
Che per gratia e pietate
Avì lo mundo liberato.

c. 38 v.]

Oymè, çudei, la crudelle çente,
30 Como lo vostro coro è açegato,
Che Jeso Cristo omnipotente
Aviti sì crucifigato?

El vene vosco ad habitare
E mostrove grande amore
35 E a vu amagistrò via de salvatione
Lo qualle vu non iustamente
Refidasti[2] cum furore.
E per ço veraxemente
Avì l' inferno aquistato.

40 Ben dovì avere grameça
E continuo tremore,

---

[1] Ms. *me*.
[2] Ms. *residasti*.

Che per la vostra gram mateça
E grandissimo errore
Plù che tuta l' altra çente,
45 Refidasti[1] per signore
Cristo vostro salvatore,
El quale per vu è nato.

O çudei, e tuta çente,
Chi sì in mortale peccato,
50 Se crederiti, fariti
Quello che Cristo à ordenato
E inserire veraxemente
D' ugni uostro peccato
Averiti da deo omnipotente
55 Lo regno chi per lo mundo è facto.

XLI.

Planççi, Maria, cum dolore,
Ch' el g' è tolto lo so' amore.

Fui cum gaudio salutata,
Or sum trista e desconsolata,
5 De tie son sola romaxa,
Lassa cum molto dolore.

Quando eo intessi la novella
De tie fiolo meo, clara stella,
Fono cente millia cortelli,
10 Che me sonno feruti al core.

Parturisti cum grande canto,
Plena fusti de spirito santo,
Or m' è retornato in planto
L' alegreça in gram dolore.

15 Vidello prexo e ligato,
Lo meo fiolo delicato,
Per um baxo chi fo dato
Del fello Çuda traditore.

Che li vidi dare in su lo capo
20 De le chane in ugni lato:
„Profetiça chi t' a dato,
S' tu e' Cristo redemptore".

Oymè, trista desconsolata,
Vidi dare si gram goltada
25 Su la carne aligata,
Como de nigro colore.

---

[1] Ms. *residasti.*

Nudrigato a gram deporto,
Fresco çijo aulente d' orto,
Mo' son nave sença porto,
c. 39 r.] 30 Lassa cum molto dolore.

Tuta la nocte lo trementono,[1]
Nel so' viso li prepuntono
E la barba li pelonno,
Façandoli gram desenore.

35 Poy in l' ora de la prima
Li dieno gram disciplina,
Ch' el s' averse d' ugni venna
Lo sangue in terra cum gran rigore.

In quella ora de la terça,
40 Fon data la sentencia
Ch' ello morisse sença tença
Ne la croxe cum dolore.

Quando la croxe portava,
La soa madre dre' i andava
45 Diçando (forte lacrimava):
Fiolo meo de grande amore,

Come te veço menare,
Lassa non te possa aydare,
Non me porò consolare
50 Sença tie, meo criatore.

Çudei, plançite, che lo meo fiolo de presente
Ançedite, fa' lo lente, ch' e' non veça tanto dolore.

In el meço die l' alta luxe
Dagi çudei fo posto in croxe,
Cridando tuti ad alta voxe:
Mora ch' ell' è peccatore.

Inmantinente fo spoiato,
Posto in croxe nudo nato,
Tra due latrone piem de peccato,
Sença nulla defensione.

Quando fusti crucificato,
Tene lo capo tracolato;
De tie increve a Ppilato
In quella ora te fe honore.

Perchè lo capo te stesse drito,
Commandò che sia conficto

[1] [illegible] in Ferraro, op. cit., p. 13.

Un peço d' assa sopra scripto
Re de gi Çude' signore.

E li anno ligato lo viso
A la lux del paradiso,
Tre persone in un diviso
Padre e fiolo e consolatore.

XLII.

Or me intenditi devotamente,
Vui chi aviti lo coro dolente,
De Jeso Cristo, padre omnipotente,
Como ello fo morto per la soa çente.
5 Lo falso Juda, chi lo tradì,
Dèllo a Pillato e a lu' lo dè
Trenta dinare, co lo vendè.
Quello mercato ne fo tanto reio.
Juda dixiva et ora . . .[1]
10 Ma questo segno[2] sempre açati:
Quello ch' eo baso, sì lo prendite,
Po' che l' avrite, si l' ancirite.
Juda mançè e sì forte aciso
Baxava Criso, lo so' bello vixo.
15 Gi Çudei fon presti et ávenlo prexo.
Tuti cridavan: non sia inteso.
Po' fo menato, como ladrone,
Denanço a Ppillato sença raxon.
Feçollo metere in prexone,
20 Fecige fare gram passionne.
Fo' lì presente nudo despoiato,
Ad una colonna streto ligato.
Tuta la note fo marturiato.
Trista la madre, chi l' à portato!
25 Pianςemo madona devotamente,
Chi à veçudo l' omnipotente.
Per Deo, Signori, abiate lo mente,
Ch' el è fiolo de questa dolente.
Josepe çonse cum gram dolore
30 Disse a Maria: e!, o bello fiore,
Mo' po' tu pianςere[3] a gran raxon,
Ch' e' ò intenso ch' el' è in presone.
Intanto la madre si cade in terra
Lo so coraço molto si serra;
35 Tant' è l' angostia de quella novela,

---

[1] Ms. *ũam ati.*
[2] Nel ms. veramente *sc̃no*, che non saprei come interpretare.
[3] Ms. *piuncere.*

Per morta cade e più non favela.
Po' che revenne sancta Maria
Dise a Josepe, soa compagnia:
Levate suxo e andema via,
40 Che trovare voio la vita mia.
Plangando Maria lo fiolo chiamava
Me 'l so' fiolo ça no lo trovava,
Che li cudei sì lo mennava,
Cum la croxe in collo amarturiava.
45 La verçen madre dreto i andava
Tuta la çente si lo butiçavano.
Le so' belle carne ge sanguenavanne
La madre inlora molto dolorava.
In sul monte Calvario fo menato,
50 Le manne e gi pei ge fono ligato.
Tuta la nocte fo marturiato.
Trista la madre chi l' à portato!
Feçelo batere[1] cum grande verghe.[2]
Lo so' santo sangue coreva per le venne.
55 La madre inlora forte planҫeva
Cum sam Çovane chi lo seguea.
Clama le sorelle cum gran dolore,
E molto piançevano lo criatore:
Ormay date, conpagne mi bone,
60 Che sum sì stancha non poss' eo più.
Possese a piançere apresso la croxe;
Clamavanno Cristo ad alta voxe.
c. 40 r.] Tapina trista chi me conduxe,
Perduta avemo la nostra luxe.
65 Ad uno Çudeo ne parve peccato
De Jeso Cristo sì flagellato,
Prexe la lança e firìlo in lo costato.
Quella feruta l' à consumato.
Fiola meo, chi me v' à morto?
70 La dura lança chi ve entrò in lo corpo.
Or me favela, dolçe meo deporto,
Che moro trista sença conforto.
E Jeso Cristo in la croxe pendeva.
Dise a la madre: o dolçe Maria,
75 E sam Çovane to' fiolo sia
Che no te faço più compagnia
Chiamò Çoane, dise[3]: o bello fradelo,
A vue lasso eo questo mia madre
Per deo, ve prego che la consolate.

[1] Ms. *bartere.*
[2] Ms. *verhe.*
[3] Ms. *diseo.*

80 De la mia morte piu non pensati.
Cristo da bevere ave domandato.
Fele et asedo gi fo presentato.
Tuto quello corpo fo strangosato.
Alora dise Cristo: e' sum consumato;
85 Mo' me lamento de quella corona,
Chi fo cotanto et aspra e dura.
Fin' a le cervelle çè la puntura.
Fiolo meo bello tradito da Juda,
Eo si me[1] lamento di quel chiavey
90 Chi fonno ficati in li toi pei,
Po fon batuti cum li martey
Da quilli crudeli cane Çudei.

XLIII.

O intemerata verçene sancta Maria,
O gloriosa madre chi si pienna d' umillia
A vu me rendo, dona, e dagome in baillia
De bom core.

5 Che so veraxemente che deo, nostro signore,
Si fa ço che ve piaxe sença nesun tenore,
Vu mantignì lo mundo e çaschum peccadore,
Come à vixo.

Regina si del celo e del gram paradixo
10 Ça nonn è cor vivente chi sia da vu diviso
Che vue no ge perdona se volse esser açiso
Del tornare.

Die e nocte sanctissima non cessa de pregare
Lo dolçe Jeso Christo ch' el diga perdonare
15 A çaschun peccadore cun lo vostro reclamare
Non refinando.

Et imperçò da tute hore a vu me recomando,
Che vu no reguardà ay mae che vo facando
Nè a nesun olterço che vaga[2] digando
20 Cum irança.

Merçè ve quero, de mi abià pietança,
Per anche eo non faça digna domandança.
Perçò che sum peccadore sença falança,
Oltra mesura.

25 De mi abià sempre guarda e cura,
Regina preciosa, verçene pura.

[1] Ms. *Po sime.*
[2] Ms. *uaua.*

La vostra bellissima amandadura
Me recrova.

Lo vostro sancto nome si reprova
30 La lengua maldicente che destrova
E ben s' acapta scripto e si se trova
In la ligenda,

Che vu side dona da rendere prebenda
E reçevì çaschum homo chi s' emenda.
35 Guardame madre ch' el no me suçenda
Lo fogo iniquo.

Savì vu, vercen madre, che ve digo:
Scanpàme da le mane de lo nemigo
E reçevime, donna, per amigo
40 E per servente.

Bem so che Jeso Cristo omnipotente
Si me creò e feme de nigente
E do anchora tornare al sumiente
Sença fallo.

45 Or me ve rechiamo, madona, per vostro vaxallo,
Donàme madona un peçineto stallo
In paradixo là o' è' l metallo
Aprisiato.

Beato quel chi more sença peccato:
50 L' anima soa si va dal dextro lato
Là o' è 'l fioro e' l fructo gloriato
D' ugni odore.

Lì no è çelo, ni tropo gram calore,
Ni doia, ni ponsança, nè dolore
55 Anche gh' è Cristo, padre redemptore,
In magestate.

c. 41 v.] Mantegnìme madona in castitate,
E trame fora de cotante vanitate,
E no guardae a le malvaxitade
60 De mi, lapso,

Chi vago tosto e quando voio a passo,
E coro ad alto e sì retorno al basso.
Quando ello ve piaxe eo dicto asso
E sum chaçuto.

60 A mi no val più pianto nè corupto,
Oro nè richeça ni desduto,
Innanço sunto seterato e reponuto
In scureça.

E quello chi me pare avere maor grameça,
70 Più tosto canta e mostra alegreça,
E quanto l' è più meo amigo, più a freça
Me setera,

E çatame su[1] lo volto quella terra
Chi me marcisse e fame gran guera;
75 Tal parre de mi chi s' aferra
D' alegrança,

Pur ch' el possa vegnire in la ponsança
De recadere in mia hereditança,
El no fa força d' altra malignança
80 Che patisca.

La verçene beata ne garisca
Che 'l coro non pensi chosa per ch' el perisca
c. 43 r.] De l' anima non vaga[2] a quela tresca
De l' inferno.

85 Innanço ne conduga o' è lume eterno
Denaço dal viso de deo sempiterno,
Chulu' chi fe la stae e poe l' inverno
In questa vita.

Ave, verçene benedeta,
90 D' ugni gloria vu sie complita.

XLIV.

O Vercene benedecta, Maria intemerata,
Sola sença paraço, madre de Deo beata,
Templo de spirtu sancto, porta del celo sacrata,
Pos Deo vine sto mundo per tie nostra avocata,
5 Inclina li orechie de la toa pietae.
A gi me' no digni preghe peccatore incolpae,
O in dicto o in facto chi possa fir pensae,
Tu sie in meio alturio mo' e sempre mae
O Çoane beatissimo, vercene, da Cristo electo
10 So' famio et amigo sovre i altri delecto,
Qui di ministri de celo ae sovram intellecto,
Evangelista et apostolo sovra ugnum circuspecto
Chiàmote merçè cum la madre del nostro salvadore
Che tu me dige sego de darme lo to' favore
15 Açò che da ugni hora eo sia de bon core
De guardame da malfare, eo missere peccatore.
O Maria e Çoane, gemme cellestiale,

[1] Ms. *suo*.
[2] Ms. *uaua*.

Chi stà denanço da Deo si ne serà cum spiandore,
Caçà via le nuvale de tute gi me peccae,
20 De le vertù sancte lo coro meo vu me aluminà
In vui hedifficò caxa deo padre criatore
Per Cristo, so' fiolo, del mondo redemptore,
Lo quale pendendo in croxe e soffertando dolore
Fermò in nui privilegio de speciale amore,
25 E disse: ècate, femina, Çovane lo fiolo toe,
Et èccate la to' madre, disse al discipulo:
Or donqua in la dolceça d' esto veraxe amore
Lo qualle madre e fiolo ne conçonse lo salvadore,
Acomandame da ugni hora, eo misero peccadore.
30 L' anima mia e' l corpo vu ne sia defensore,
Che eo creço e sì confesso fermo e seguramente
Che aço chi piaxe a vuy si piaxe a Deo vivente,
E quelo che piaxe a luy ve piaxe lo sumiente.
E ço che vu ge domandarl, darave incontinente.
35 Onde ve prego intrambe, per sta vostra virtute,
Da lu' dal corpo e de anima vu me aquistà salù.
Or fade si cum gi vostri gloriosi pregare,
Che spirito sancto dignasse lo meo coro visitare,
Et habitare in quello e quelo aluminare
40 E mi da ugni soçura e de peccà ben purgare.[1]
De le vertù sancte me dibia adhornare;
In l' amore de Deo e del prosimo el me faça stare.
Sì che finì lo corso d' esta vita presente,
Spirito sancto, chi domna le gratie a tute çente,
45 Cum lo padre e cum lo fiolo chi regna eternalmente
In la gloria di sancti ne faça stare gaudente.

XLV.

c. 43 r.] O criatore divin celestiale
Ch' el mondo feste tuto per ogualle,
Tu me daghe tanto senno naturale
Che possa dire

5 Gi septe gaudij dividire
Ch' eo possa narrare e departire
Chi enno in paradiso per gaudere
Sempre eternae:

Lo primo è uno palaxio dorae
10 D' intorno intorno tuto circondae
De cherubim et altre[2] dignitae
Tute luçente.

[1] Ms. *pregare.*
[2] Ms. *altrae.*

Stella nè sole nè luna respiandente
Non luxe tanto vigorosamente,
15 Quanto reluce quello continuamente
Nocte e die.

Si è in quello pallaxio e la verçene Maria
Cum li altre donçelle in compagnia,
Seden in su gi tronne per segnoria
20 Cum alegreça.

No se po recuntare quella grandeça
Nè quella tanta nobella çentileça;
Çascuna canta cum gram vigoreça
Canti d' amore,

25 Laudando e veniando lo criatore
Chi-ll' è ameso in la gloria maore
E chi-ll' è ascampà da quilli dolore
Del mundo vanno.

Questo è l' um di gaudie più sovrano,
30 Si con se leçe e scrive l' Albertano
E sam Geronimo e sam Columbano
E sam Symone.

E l' altro è a vedere quel gram barone
Sam Pedro appostolo e gi dodexe compagnone
35 Portare denanço a Christo lo cunfanonne
Tuto dorae.

Çascuno cantando versi delicae
. . . .[1] melodiare tute intonae
Diçando psalmi beatifficae
40 Ad alta voxe.

E Christo g' è davante cum la croxe
Chi olde quelle voxe preciose
Me oldirae tute virtuose
Cum dolçe canti.

45 Lo terço gaudio è de bey semplanti
Di sancti martiri ch' èn in celo cotanti,
Chi cantano dolcemente e stano davante
A Deo segnore;

Tuti vestì de palie e de colore
50 Vermeio che reluce più ch' el sole,
Regraciando Cristo salvadore
Chi gi dè victoria.

---

[1] Ms. *chaçom*.

Lo quarto è ge confessore chi èn en gloria
Celestiale si como dise l' instoria
55 Qui loldando Deo segnore chi de memoria
De lue servire.

So canto è bello e dolçe da oldire
Si como gi stete(te)ne fermi ad obedire
Deo criatore chi i à facto vegnire
60 In lo so regno.

Lo quinto è a vedere quelo logo benegno
Da i ançoli sancti dal spirito benegno
Çaschum cantar e far mostrança e segno
Virtuoso.

65 Lo sexto è a vedere quello deo çoioso
La magestà de Christo pietoso
La faça bella e lo viso glorioso
In trinitae.

E chi guarda quella cera in veritae
70 Non cura d' altra maor degnitae,
Lie se cognose ugni benegnitae
E bom pensero.

Lo septimo è l' odor di quello verdero
Ch' è tanto dulçissimo e liçero,
75 Ch' el no è homo de tanto magistero
Ch' il possa dire.

Quello deo chi volse tuti redimire
Si 'n dia gratia che nu possema cire
A quella sancta gloria a vedere
80 Si gaudiosa,

E la ragina verçene preciosa
Madre de Christo tanto virtuosa
Si ne menne in quella luxe dinitosa
Celestiale.

85 Guardame da far lo male, Segnore!
E poi vederi quello luogo spirituale
Chi reçe Christo e la corte celestiale
Per tuto tempo.

Piaça donqua a lue, che nue possemo çire là dentro.

XLVI.

O summa Providentia de Christo criatore,
Del celo e de la terra del mundo salvadore,
Chi desendiste in tera per dolceça d' amore,
Chi aviste il mundo,

5 E de Deo spirito sancto creaste e feste homo,
Prendendo de la verçene carne e sangue 'l più mundo
Chi ma' nascesse in terra in sto cerchio redondo
In nulla parte,

Po' per toa virtue cresiste e no per arte,
10 Amagistrando ognum de pura veritae
D' avere salvatione chi crede trinitae
In um sol deo,

Resuscitando morti, presenti li cam çudei,
E dando sanitae al povolo Canineo
15 E representando forte lo falso Fariseo
E 'l seguetore,

Però dignaste murire per un re peccatore
Su lengno de la croxe cum massimo dolore
Ferù de cinque plaghe day Çudè maore
20 Per soa fulia!

Perçò te prego Cristo chi à 'l mundo in baylia
Che tu me salù el corpo e più l' anima mia
c. 45 r.] Ch' el falso da l' inferno per so' fantasia
No me inganne.

25 Che tu salvadore si me dà et aconpagne
Al dolçe evangelista san Çovane
Ch' el aça de mi cura perchè quel no guadagne
Ver de mi nigente.

Se no ti, dolçe padre Cristo omnipotente,
30 Chi dignaste crearte in quelo sacrato ventre
De la verçene Maria e del spirto clemente,
Sicomo è dicto;

Onde te prego anchora, dolçe me' Jhesu Cristo,
Che tu me façe perdom di peccà mi tristo
35 Ch' eo pensa nè facti per overa nè per dicto,
Si che vegna al to' regno santissimo magistro
Per to' alecto.

XLVII.

Ave, madre de Christo tu e' chiamata
Verçen pura inviolata
Sovra i ançoli tu e' exaltata
E de questo ugnum te dixe beata.

5 Maria ugnum t' apella
Chi e' del mare lucente stella

Quando tu aviste la novella,
De Christo te clamaste ancella.

Gratia tu e' sovrana
10 E de pietà fontana.
Per tie la çente cristianna
Ne stae tut' alegra e sanna.

Plenna fo l' ora e 'l die biato
Che per tie fo cançelato
15 La guera tuta e lo peccato
Che çaschuno era dampnato.

Dominus si è lo to' fiolo
Chi è del mundo fermo e solo,
El venne a stare in lo broilo,
20 Aparturisti quello sença dolo.

Tego esta una tal consa
Che da altri dire çama' no se onsa.
Deo la fè meraveiosa:
Che tu sie verçene madre e sposa.

25 Benedecta tu ch' e' la maor donna
Chi in celo porte corona.
La tua vita fu sempre bonna
E del mundo ferma collunna.

Tu chi e' del paradixo ragina,
30 Roxa fresca sença spina,
Stella chi pare a la maitina
E livro de la lege divina.

In tie si è ugni buntà
Fe', sperança e carità:
35 Vita, dolceça e pietà
E pare defesa del peccà'.

Tu e' electa de tute le altre
Si cum dixe le veraxe carte.
Per tie è guasto lo ingano e l' arte
40 Chi ne traçeva a mala parte.

E qual porave tanto dire
Cum serave lo convignare?
[illegible]
[illegible]

45 [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Lo fructo si è nobillissimo
50 Lo[1] quale è lo to' fiolo dolcissimo,
Re sovra tut' i altri altissimo
Pane di i a[n]çoli suavissimo.

Ventre del quale el se incarnoe
El fiolo de Deo cussì t' amoe
55 Si como spoxo de thalamo soe
El procede e naque poe.

Tuee, o verçene Maria,
Fame dolçe che sia,
Guardame sì da peccà e da folia
60 Che tego in paradixo eo sia,

Cum tuti quilli d' esta compagnia.

XLVIII.[2]

Regina potentissima, vercene sancta Maria, sovra lo celo vue sie exaltada. Sovra la vita angelica vue sì sanctificata. Scala de sapientia Madre de reverentia vue sie glorificata. Sposa de Cristo in celo vue sie humiliata. Denanço a lo ree de gloria vue sie incoronata. De le vertù altissime tanto ne sì ornata. Donna perfectissima de Joachim foste nata per salvare lo segulo al mundo fuste creata. Stella del celo clarissima gemma glorificata sovra li gram flori vu sie magnificata corona sie d' imperio a fino oro fabricata. Palma preciossissima stella del mondo ornata. Entro lo çardino olentissimo roxa ingarofonata humiliata purissima viola violata. Collunna sie del segolo in alto sì fermata. Arma de penitentia massima de reverentia vue si purificata. Forteça de Gerusalem de torno ch' è circundata. Lo fructo che portaste in Bethlem per lue la vita è data. Vue sie de sapientia apresa de reverentia e cumlumba Sie . . .[3] alta vercella de obediencia polçela de astinençia vu sie admagistrà Fontana sie de gratia dolçe donna apresiata. unguento de letitia oliva plantata. Balsamo aulentissimo manna da celo mandata. Sovra lo[4] mel dolcissimo vu sie humiliata. Sovre tute le verçene vu sie luxe abraxata. vue sie del sacrificio aulente cira collata. Scala de sapientia madre de reverentia da Deo resuscità. Tanto ne sìe stae madre di miseri aspectata. Beata serae l' anima chi de vu sera abrasata. Vostra possança altissima oltra fine e grandissima in celo frutificata. Luçerna splendidissima vu sìe soave e dolcissima da Cristo aluminata vostra vita certissima sempre avrà durata. Donçella cortexissima da do' verçe adornata. Sovra li gram flore de gloria vu sie la più fiorata. Mirra sacratissima da Cristo examinata. Pluvia da le nuvale da celo fresca rosata la quale fuste cum lo vostro fiolo da gi tri may adorata petra firmissima a lo coro e fondata. Sovre le dodexe[5] prede vu' sia la più fina aprobata: chi a

---

[1] Ms. *la*.

[2] Anche questo componimento non è dato con disposizione strofica, ma quale è nel ms.

[3] Ms. *in*.

[4] Ms. *le*.

[5] Ms. *dodoxe*.

c. 46 v.] vu' tòrna cum lagreme l' anima desperata, se desparte cum gaudio de çoie e consolata da lo dextro lato sa[n]ctissimo fora ne vene ondata dal vostro fiolo karissimo chi sparse alta derata lo so' sangue preciosissimo chi fo aqua roxata sì fermò lo baptesimo unde l' anema è salvata. In vu çax la sententia donna de gram sientia verçene rayna iustificata. Sole de audientia alta de cipresso redotata plena sie de gratie e da l' ançelo salutata. Recordeve de l' anima chi è stae mortificata. L' anima del vostro servo ve sia recomandata. Chi complie questa ystoria per vue verçene sacrata abia merçè de l' anima sempre verçene beata. E de ugni altre rayna da chi vu sie laudata. e per qui d' esta compagnia al vostro honore fermata ne preghem tuta via che ve sia recommandata denanço da deo sia nostra advocata. Quando el ge piaxerà complire nostra çornata.

XLIX.

Fane sentire verçene ragina del to' dolore, açò ch' el nostro coro se mova a pietate. Sentie che era prenduto Cristo fiolo de Deo amantinente e andae al tempio a l' amor meo dentro no i poti stare oldendo 'l biastemare e dare ge le goltade. Levaìmie una maitina, sentie çente adunare: la doiia al coro non fina voiendo a lue parlare. Un vegnerdè matina de polpore lo vestino per posserlo schernire a la soa voluntade. Molti fo gi cavaleri chi a morte menon Cristo: cridono e disse a voxe: sia posto in croxe Cristo. Tuti dixeno c. 47 r.] a quello; profetiça chi t' à ferito. s' tu e' fiolo de Deo, ben sae la veritade. Or lo levano in croxe quelo agnello amoroso; la madre crida a voxe cum el meo reponso, e disse in bassa voxe: Çosne, ecce Maria. Oymà! toa madre sia che men vo al meo padre.[1]

L.

c. 47 v.] Loldata sempre sia l' alta verçene Maria.
Tu fusti salutata virgo Maria beata
Da Gabriele chiamata: ave, gratia pienna!
Recevisti la novella, o sanctissima donçella,
5 Per ove chiamasti ançilla si cum m' a' dicto sì sia.
Tu portasti lo dolçe fio chi al mundo non ave pario.
Pa[r]turiste cum gram dixio alta verçene Maria.
Li tri magi l' adorono et offerta gi portono:
Incenso mira et oro da çaschuno lo receveva,
10 Herodex mise uno bando che tuti li fantim d' uno anno
S' andasseno piando che ancidere ge voleva.
Loldata sempre sia l' alta verçene Maria.

---

[1] A questo punto, abbiamo nel ms. lo *Stabat mater*. Si veda su questo componimento, che qui omettiamo, proponendoci di pubblicare soltanto la parte volgare; Tenneroni, *Lo „Stabat Mater" e Donna del Paradiso*, Todi, 1887; E. Ermini, *Lo Stabat Mater e i pianti della Vergine nella lirica del Medioevo*, in *Giorn. Arcad.*, 1899 (Nov.) e 1900 (Giugno).

LI.

Venite ad horare per paxe pregare al fiolo de la verçene Maria. Venite ad horare per paxe pregare cum ocli del coro lagremare. Et cum devocion adhorate lo nostro segnore tuta via per la cortesia de la verçene Maria che la tegna in paxe la nostra citade. O paxe, comme tu me sa' dolçe consa. O madre de Cristo amorosa, e l' ochio me . . .[1] ben se desponsa la vita de l' anima mia perçò la preghemo la verçene Maria ch' ella mande paxe per tuta Lombardia. O vercene sença peccato, chi portaste Cristo in vostra baylia: per la cortexia de la verçene Maria, ch' ella mande paxe per tuta la crestentade. O madre de Cristo omnipotente, fontana de l' aqua sorçente, mandà paxe fra tuta la çente e tradene de ugni rixia. O verçene Maria, o roxa fiorita, ch' ella [c. 48 r. ne conduga al vostro rechiamo.

LII.

[*Passio* di Guido degli Scovadori].

Imperadore del mundo e re de gloria sancto,
Veraxe Jeso Cristo, ch' avì valore cotanto,
Vui me date doctrina che possa dire alquanto
D' una doiosa penna e d' um doloro[so] pianto.

5 Or me intenda zaschuno per soa cortexia
Et eo ve contarò de la verçene Maria
De san Çoane apostolo, chi era in soa compagnia,
E de la Madalena si como la pianç̧eva.

Vue savì ben che Juda si tradì Jeso Cristo,
10 Trenta dinari recevè, cum disse lo evangelisto,
Marcho e Matheo Luca e Çoane chi l' àn scripto
Cum uno segno de paxe digando: ave, magistro.

E qui respoxe Cristo; amigo, ad que venisti?
Non cenastu mo' mego po' che te partisti
15 Que çente è questa pessima che tego conduxiste?
E' creço veramente, Juda, che tu me tradissi.

Sol a queste parole gi çudei malastrù
Si en caçù in terra tuti quasi perdù,
Stagando un pocho d' ora si com piaque a Jesu,
20 I s' en levà in pei e si l' am destegnù.

Si cum fi prexo lo çeruo da i chan quando l' è a la chaça
Che l' um ge rompe' l pecto, l' altro ge speça la faça,
Cussi fo facto a Cristo da quella çente paça,
Çaschuno lo butiçava com ello fosse una traça.

25 I apostoli e gi discipoli, chi erano in soa compagnia
Del dolçe Jeso Cristo, çaschuno se ne fuçe via

---

[1] Ms. *ñiti.*

c. 40 v.] So no san Pedro appostollo chi un cortello prendeva
E si tagiò l' orechia dextra a Malcho chi' l tigniva.

E Cristo ge conmandò adesso incontinente
30 Ch' el tornase entro' l gladio tosto viaçamente.
E disse una parola per castigare la çente:
„Chi a gladio ferre, a gladio perisse malvaxemente".

Non cri-tu che podesse avere in meo diminio
La força e la possança de l' angelo cherubino,
35 Da sam Michele archangelo chi è cotanto fino
Chi adesso i ançirave quelo bon spirito divino.

Me conveme complire la sancta prophecia
De Daniele profeto e del bon Jeremia
Che doe sustignire morte e çire per questa via
40 Prenderà la çente çhi vano in tenebria.

Or fid ello menà denanço ad Anna primo,
Nè Cristo noe parloe per che non era digno,
Et Anna sil mandò a Chayfax maligno
Chi desse penna e doia al nostro Deo benigno.

45 Tuta nocte stete ligà nudo ad una collonna
Ferù e butiçà le spale e la persona.
San Pedro i andò dreo e sil negò tre hore
Çurando che çama non fe cum lue demora.

Adesso cantò lo gallo e el se insì fuora
50 Recordosse de Cristo, cum dixe sa scriptura,
E piansse quello peccae e quella desagura
Fin che Deo gi perdonò altissima figura.

Quello Cayfaxe maligno molto lo questionò
c. 49 r.] E quaxe entro 'l maytino a Ppilato lo mandò
55 E li cum li Farixei de falso l' acusò
Dicendo ch' el falsava la leçe che Deo mandò
Ch' el se feva clamare re di çudei e cho'
Et altre conse asa' che Cristo non pensò.

Quando Pillato lo vide, sil prese a domandare
60 Perchè' l faxeva fatia per la çente turbare,
S' el era re iudaico chi dovesse regnare
O que raxonne aveva de poderse salvare.

E Cristo respoxe: eo no te lo celarò,
E' sum ben re perfecto che Deo padre mandò,
65 Me lo regno meo è in celo lo quale regnare e' do.
No è' l de questo mundo; non sum vegnu perçò.

Principe e farisei tuti cridono ad una voxe:
Ben è' l digno de morte, pur sia posto in croxe

Ch' ell à biastemà Deo le sedie virtuose
70 Pur sia crucificà; e Christo no gi resposse.

Sol a queste parole Pillato['l] fe ligare
E duramente lo feva ferire e butiçare:
Non vedeva caxon de lue passionare
E vene entro 'l palaxio e come[n]çò a cridare:

75 Que doe fare de Cristo che ò in mia possança?
Ça non trovo caxon de darge tormentança.
Tulì, si' l çudigà. Com homo de malignança,
Saveva che per invidia ge davan tribulança,

Çudè e farisei cridam cum ira forte:
80 Sia crucifica' benn è' l digno de morte.
c. 49 v.] El se fa filius dei, l' è caçù in male sorte,
La leçe nostra la dixe ch' el mora a mala morte.

Questa novella intexe la verçene Maria
Che san Çoane appostolo g' el disse chi fuçia;
85 Levosse prestamente e sego in compagnia
Doe altre so' sorelle, çaschuna a nome Maria.

Dreo ge va san Çoane e dre' la Madalena
Piangando fortemente cum dolorosa penna,
La verçene Maria quella magi non refrenna
90 Si grand è 'l so lamento ch' ella non a quasi lenna.

E crida ad alte voxe: o povel çudeo,
Perchè me tormentavu' lo dolçe fiolo meo?
Tu perderà per lue la segnoria e' l pheo,
Che l' angello m' à dicto ch' el è fiolo de deo.

95 De mo' Çude malvaxe, perchè no ve pensae
Ch el v' à si dolçemente amonì e castigae
Tri anni e meço la fe v' a' l predegae
E molti gram miraculi in terra v' a' l mostrae.

Mo l' avì per invidia pià e destegnù
100 E si volì ancire lo me fiolo Jesu
Chi è vegnù al mundo per salvare tuti vu.
E vu non cognosie le so gram vertù.

O miseri dolenti, ben aurì guederdon
De ço che vu ge fade chi è contra raxon;
105 Zascuno de vu lo bate come el fosse un ladron,
Nè no g' avì dolenti nulla remission.

De doia che aveva la verçene beata
c. 50 r.] Tuta par tenebrosa pallida e deformata,
Quelle donne sanctissime chi l' avevano aconpagnata
110 Spesse hora i asugavan la soa faça dorata.

De! cum lo piançe forte la Madalena bella.
Marta e le doe Marie, de que l' era sorella,
E san Çoane appostolo chi disse la novella,
Suspirando piançeva cum la çentille polçella.

115 Dixia la Madalena: o dolçe padre meo,
Chi me resusitaste Laçaro el fradello meo,
Come te veço batere da sto povolo çudeo
E n' ò si gram tristeça che contar no poss' eo.

O padre meo celeste, veraxe deo et homo,
120 Como te veço stare e batere no so como,
E' creço ch' el peccà d' Eva chi mançò el pomo
Te fa reçevere morte al ymmo usque ad summo.

E' perdo ugni sperança et ugni bon conforto
E tuta mia baldança et ugni bon deporto,
125 Tu fi passionà, misser meo, a gram torto
Und' eo n' ò talle dolore ch' el cor meo è quasi morto.

Anchora tornò Pillato ver de Cristo a domandare
Unde l' era e da qual logo che el lo voleva scampare
E si' l mando ad Herodes per lue passionare
130 Certe ch' el ge dovesse dar morte et utriare.

Quando Herodex lo vide, prexesse a confortare
E levosse de carega ch' el no ge possè più stare;
Davante a Jesu Cristo se mise ad inçenochiare
Tre hore se inçenechiò, si cum se leçe e pare.

c. 50 v.] 135 La çente ch' era cum lo re se meraveiò
De ço che Herodex feva, quand' el se inçenechiò
Davante a Jesu Cristo e si 'l repropiò
Ma Herodex nol feva segondo 'l senno so'.

Herodex saviamente cum lu' aparlamentò
140 Assa' raxon ge mosse e molto lo domandò;
Cristo no ge respondeva nè no ge levava el co',
Laonde tostamente indre' lo remandò
E qui se fe la paxe dentro Herodex e Pillato.

Or tornò Jesu Cristo denanço da Pillato
145 E Juda maledeto chi parlà molto in alto
Ch' el domandà l' arçento donda l' è si trayto
Et ello ge fo donà com' era divulgato.

Quando l' ave tolleto quello Juda lo pagamento,
Adesso fo penti pensando lo tradimento
150 E tornà ai sacerdoti d' ira e de mal talento
E çetae gi denari e disse un parlamento:

Tollì che ò peccà, che sum gramo e dolento,
Che ò tradì lo sangue chi era senza noximento.

E i ge repoxen tuti: Tu n' avra' ben pentimento,
155 A nu no fa negota to desconsolamento,

E Juda adesso incontinente fe' un laço corsore;
Per la golla s' apende quello falso traditore,
L'anima soa ee inter lo fogo inferiore
Perch' el morì in despera quello falso peccadore.

160 Qui malvaxi Çudei principe e sacerdoti
Cum falsi testemonij a chue i davan conforto
c. 51 r.] Cridando tuti a voxe: bene è 'l digno de morte!
De far murire Jesu tuti stevano acorti.

Ben cognoseva Pillato lo falso coraço;
165 Me troppo à gram paura de caçere in dannaço,
E disse verso Cristo: in tie e' ò gram segnoraço,
Ben te posso scampare e darte gram dalmaço.

Respoxe Cristo: tu non n' a' potestae
De fa' nè ben nè male so no le quale t' è dae
170 Dal padre meo celeste, ch' in terra m' à mandae
Per trare a complimento quello chi è profetiçae.

Pillato cum forore lo povolo à sembià,
E crida molto forte: Signori, or m' ascoltà:
Eo men' lavo le man; chè non voio quel peccà,
175 Secundo vostra leçe tolì, si 'l çudigà.

Tuti crida gi Çudei: sia crucificà;
Lo sangue so' sia sovra nue confirmà,
Sovra li nostri fioli sia sempre ostinà,
Nu voiem pure ch' el mora quel falso renegà
180 Ch' el va contra la leçe che Moyses n' à da.

Oymá pensa Pillato de çir per altra via.
La Pascha di Çudei alora era bandia;
E disse a quella çente: qual vulì vu chi sia?
O de lasar Jesu ch' e' ò in mia bailia,
185 O Barabax chi è ladro chi tanto mal faxeva?
Sicom' è vostra usança,[1] voio chi facto sia.

Tuti crida gi Çudei cum alta voxe pienna:
Barabax sia scanpà da la mortale cadena
c. 51 v.] E Jesu crucifisso cum dura e greve penna;
190 Mo' se savrà s' ello avrà força virtù nè lenna
S' tu ne fesse altro, Pillato, tu caderisse in mala menna.

Pillato per paura l' à facto despoiare
E fe lo ferire cum verghe e forte tormentare:

---

[1] Ms. *usanca.*

Sancta Maria polçella si lo come[n]ça a guardare;
195 Tre hore stramortì, che in pe no podeva stare.

Pillato comandò ch' el fusse crucifisso
E portasse la croxe o' el fosse suxo messo.
Dreo gi andava la Madre e San Çoane cum esso
E Maria Magdalena chi se bateva spesso.

200 Le altre doe Marie chi eram so' çermanne
Tute planççevan forte, batevanse le mane;
La verçene non aveva lo cor vanne
In essere doloroxa sovre vgni coro mundane.

E Cristo se volse e segnolle cum lo die
205 E disse: o donne, sovra mi non piançite.
Me sovre vuy e i fanti che in corpo portarì
Qui vedram più dalmaço anchor che non vidì.

Sul Monte de Calvario là o' se çudegava
Ladron e homicide chi la strada robava,
210 Lì fo metù in croxe e li Çude' l' inchioldava
Cum una gram corona de spine ch' el portava.

La Madre[1] lo piançeva: o dolce meo fiolo,
Come te vego stare in angosoxo dolo!
215 Ugnum chi passa guarde si l' è dolo sovre[2] dolo
A vedere sença colpa morire cotal fiolo!

c. 52 r.] Quello angello Gabriele chi me te annuntiò
Sovra le altre donne tratute m' alegrò,
Mo' me retorna in plancto: o lapsa, que farò?
Ch' el creatore fi morto da coloro chi 'l creò.

220 La se çetava in alto la verçene Maria
Per tochare lo fiolo chi in su la croxe moriva:
Gi malvaxi Çudei indreo la spinçivano.
E san Çoane[3] appostollo si la resostigniva.

Fla[4] queria pietança cum grande humilità:
225 Oi me pia', Segnore, e si me tormentà.
Da po' che vu m' ançidè lo fiolo de verità
[illegible] non voio più vita, se no mortalità.

O lapsa tra le lapse, o lapsa dolorosa,
Che serò sempre mai e trista e vergognosa.
230 Veçandome portare a morte tormentosa,
Que de' fare la dolente chi è tanto [illegible]?

[1] Ms. [illegible]
[2] Ms. [illegible]
[3] Ms. [illegible]
[4] Ms. [illegible]

O dolçe 'l meo fiolo chi eri tanto bemigno
De reçevere sta morte certe non eri dengno.
E si me lamento ben de la croxe do lengno
225 Unde la po' sofferrere che la non mostre segno.

Si me lamento più de' chioldi chi àn passà
Le man e gi pei de Cristo meo fiolo laudà,[1]
Chi àn sparto quel sangue, ch' era sanctificà;
Sola una goça valeva l' oro de mille çitae.

230 Si me lamento ancora de quella çente malvaxe
Principi e sacerdoti e farixei e scribaxe,
[Chi per invidia ancideno lo meo fiolo de paxe;][2]
Juda fe lo tradimento e similmente Caifaxe.

L' un lo feriva denanço e l' altro lo bateva de dreo,
245 E dissene: profetiça s' tu e' fiolo de Deo;
L' altro gi spudava in la faça, çoè lo farixeo,
Çaschuno lo butiçava come el fosse homo reo.

Tanto fo lo desenore chi reçevè Jesù
Da ch' el fo in la croxe e messo e reponù,
250 Ch' el non v' è lengua do homo cunctare ne possa più:
Et ello si receveva per salvare tuti nu.

Del pianto che faxeva San Çovane evangelista
L' agera tremava, la terra era trista;
Segnor d' ugni possança quanto lo cor contrista,
255 Missere, chi te m' acide lo me' coro atrista.

Dui ladron fon messo in croxe appresso de Cristo;
L' un domandò pietà a Dio cum humele voxe;
E l' altro cridava: desende de la croxe
S' tu e' fiolo de Deo: e Cristo no i respoxe.

260 L' un de quisti ladroni adesso sel salvò,
Ch' el domandò perdone e Cristo ge perdonò.
E l' altro perì et entro l' inferno andò
Perch' el no se pentì nè no se confessò.

Or pende in su la croxe quella virtù divina
265 E volçesse a la madre, ch' el vide sì tapina,
E disse piannamente: santissima raygina,
Tollì per vostro fiolo Çovane in disciplina.

E tu, Çovane[3] appostolo, verçen, preciosissimo
Eo te la do per madre, discipulo meo karissimo.

---

[1] Ms. *meo fiolo men fo l.*
[2] Questo verso manca nel nostro ms. Il Veratti lo desunse dall' altro mss. del 1460, ora perduto, come abbiam detto.
[3] Ms. *çouâre.*

270 E' passo d' esto segolo, ch' eo me sento gravissimo.
c. 53 r.] Sì come sum chuçie serò al die novissimo.

E Jesu Cristo disse ch' el muriva de sede:
E i gi dèn la sponga cum fele e cum axede,
Et elo no volse bevere e sì 'm chiamò mercede:
275 Hely, Hely, Deo padre, remembrete[1] de mie.

Et inclinò lo so' capo in ver la madre bella.
E' l spirto sancto se partì: tuta tremò la terra:
De fine in occidente se intexe la novella:
Chè 'l celo se seròe, nè non pareva stella.

280 Le prede e le maxegne se speçò tute quante
Là era sepellite molte di corpi sancti,
Assa' ne resuscitono chi feno vesta e sembianti
Che l' era „filius dei" ch' aveva vertù cotante.

Or[2] remaxe sola la verçene Maria
285 Cum San Çoane apostolo chi forte piançia.
Longin tolè una lança, per lo cor gi feriva,
Laonde sangue e l' aqua per lo costè g' ensia.

Or se comença lo pianto de la Verçene benigna,
De San Çoane apostolo, chi sovre i altri regna,
290 E de la Maddalena, chi è cotanto digna,
Chè Cristo era passato cum sanguenenta insegna.

Disse sancta Maria: O fiolo meo benedetto,
Como eo te veço stare col corpo nudo e breto!
Tu solive essere candido, mo' tu e' tuto negro e pieto,
295 E tuto desformae lo to viso e' l to cospecto.

Gi to capilli dorati, amor me' delicato,
c. 53 v.] Mo em tuti curoçati, çascuno par sanguenato;
La fronte toa luçente, che pareva oro collato,
Sì palida la veço com' um panno lavato:

300 Gi çigi e i ochi bei più ch' el sole respiandente
Chi parevan çephiri e cherubim luçenti,
Mo' em reclusi e volti e stam devotamente
Tuti consumae e tuti piangolenti.

La bocha chi parlava tuta de sanctitae
305 Como eo la vego stare pista cum gram crudilitae!
La golla e 'l mento e 'l collo pare tuto consumae
Le spalle e 'l busto e' l corpo tuto sanguenae.

Le mane e gi pe in croxe t' en ficte et inchioldà,
Tanto e' duramente ferù e butiçà,

---

[1] Ms. *renebrete*.
[2] Ms. *e*.

310 E tuto a' sparto lo sangue e tuto e' desertà,
Fiolo, la tova morte lo cor m' à tormentà.

Or piançe San Çoane e piançe la Madalena;
Gi so lamenti èn tanti che la non à quasi lena;
O pıdre meo carissimo, per chu' eo era for de penna,
315 Per ti sostegno doia che non ò quasi lenna.

Quando eio oldiva lo to' dolçe parlamento
Chi era de santità et de cognoscimento,
Lo coro si me alegrava, eo steva in bon talento;
Mo' ò perdù, missere, lo bom confortamento.

320 Que de' far sta tapina ch' era sì desviata
In essere peccadrixe più d' altra dona nata?
Tu m' avive, Cristo meo, tuta consolata,
C' eo era ad tie servire tuta rendu' e data.

c. 54 r.] La morte tu m' à tolto, tu m' a' abandonata.
325 A chi doe più tornare persona delicata?
Or piançe forte la Madalena bella;
Marta e le doe Marie, de chue l' era sorella,

Non cessan de piurare cum pena e cum flagella
Finchè Deo no i aparve, quella serena stella.
330 Josepe cavalero çè denanço da Pillato
Per domandare lo corpo de Cristo tormentato.

E Pillato respoxe: et el te sia donato,
Da po' che so per certo ch' el è strapasato,
Or [è] tolleto do legno de la croxe Jesù,
335 In munimento novo sera e reponù.

Principi e sacerdoti a Pillato en currù,
Et àn ge dicto un moto chi fo ben exaudù:
Missere, nu ne recordemo de sto seduxedore
Chi disse una parola chi [è] de grande errore,

340 Ch' elo resuscitareve al terço [dì] maore;
Nu ne tememo de soe arte de quelo inganadore.
E Pillatò responde: de quel sià segnore:
Guardà lo mu[ni]mento cum força e cum valore.

I gii am mandà le guarde, me tuto fo lo peçore
345 Che resuscitoe veraxe redemptore,
Al terço dì, signori, una doman per tempo,
Ch' el sole era levato e dava spiandimento.

Le tre Marie sanctissime se çen al monumento
E portando in mane uno precioso unguento
350 Per unçere quelle piaghe chi avevan tanto olimento.

c. 54 v.] L' una guarda in ver l' altra e disse un parlamento.
Chi 'n volçerà la preda denanço al munimento?

Homo no era çego chi 'n fesse aviamento,
E cussì raxonando si parve uno spiandimento,
355 Uno ançelo candidissimo chi fe' gram smarrimento.
E parlà inverso loro e dege confortamento.

Vu domandà Jesù chi ave tanto tormento,
Surrexit non est hic; l' à facto uno andamento:
In Galilea è çito com' è so piaximento.
360 Dirl a gi so dicipuli chi açan consolamento.

E a sam Pedro lo dite ch' el stia de bon talento:
Chi lì lo porà trovare sença conturbamento;
Si como disse è fato e reduto a complimento.
Tuto i à perdonà l' ira e 'l fallimento.

365 Quando la Madalena intenxe la novella,
Da le altre se parte un pocho luntanella,
Pensando de trovare Cristo, persona bella,
Inmaginando sempre soa dolçe favella.

El dise la scriptura che adesso inprimamente
370 A Maria Magdalena aparve molto secretamente
In modo d' ortolano e disse pianamente:
Va', dì, ay me' discipuli chi sapiane veramente

Ch' e' sum resuscitae, no i ò fallì niente.
La Magdalena lo vide: molto se confortava
375 E core prestamente, la novella portava
I apostoli e gi discipuli molto se alegrava:

De poderlo vedere çaschum desid[er]ava.

c. 55 r.] Or è complì de dire la sancta passione,
E' l pianto e la dolia chi fo facta a bandone.
380 Fra Guido di Scovadore, a chu' Deo dia perdone,
L' à facta e cumplida e ruduta in sermone.

Vui chi l' avì olduda cum gram devocione
Del santo Paradiso Deo ve dia apericione.
Beado quelo chi avrà questo pianto in recordança
385 Ch' el starà sempre mae cum Cristo in alegrança,
E chi 'l disse e chi l' olde[1] si n' ae gram perdonança,
Deo ne conduga tuti a la sova gloria sancta.

Vui chi m' avi intenxo et eo chi ve l' ò cunctà,
Deo ne dia longa vita e spexe e sanità.
390 A nu et ai nostri amixe et al nostro parentà;
In lo sancto Paradixo ne sia apresentà

[1] Ms. *e oide*.

In la divina gloria denanço dal creatore
Quel chi à misericordia de çaschun peccadore:
La verçene Maria quella chi è fiore sovre ugni fiore
Si ghe 'n conduga tuti per la gram valore.

Explicit passio Jesu Christi in vulgari sermone.

LIII.

A vu, corpo santissimo, beato confessore,
Misser san Çumignan vescovo e doctore,
Cum sperança digove e pregove cum dolçore,
Che vu me dignà[1] d' oldire et esser mego tute hore.

5 E fare per mi rechiamo si como campione,
Dena[n]ço da Deo padre çetàve in oratione,
Ch' el me dibia mandare quella gratia e quel donne
La qualle el de' a quili apostoli chi fon so' compagnon.

Anchora in questo mondo ne dia tal ventura
10 Che sia al so' honore e de la verçene pura
E piaxere e conforto e gratia e drictura
A mi et ai me' parenti che sia in sova cura.

E' v' ò facto avocato de mi cum gran baldança
Denanço da Jesu Cristo chi n' è iusta balança,
15 Là o' vurie adrovare tuta vostra possança
E reçevine misser in mia bona sperança.

LIV.

Padre nostro, chi nel celo demora,
Lo nome to' sia sanctificato,
Et al to' regno cum gran dolçore
Fame vignire al to' segnore beato.
5 Si come in celo et in terra hè amore
Lo nostro pam ne dà cotidiano
E si dimitte a noy per lo to' honore
La debita ch' abiam cum gran peccato.
Si como nuy dimitano ogni staxon
10 A quili chi son nostri debitori,
Che aço credança che de mi te cale
E no çe fare vegnire temptacione
Per hò che nuy siamo peccatori,
Me guardane e liberane dal male.

LV.

Sempre sia benedecto e loldà
Lo corpo de Jesu Cristo redemptore

[1] Ms. *digha.*

Et in celo et in terra glorificate
E regratiato lo çorno tute hore,
5 Che per nu fuste morto e chiavellato
Per trarne de ugni pena e de dolore
Che çascadun de nuy era dannato
E çorne e nocte stava in tenebrie
Per lo peccato chi Adam comisse.
10 Alora ch' el rompè el comandamento
Et inganato fo' per lo serpente
Et io chi ò peccato in molte guixe
Aço nel[1] coro gram pentimento.
Or me perdona, Deo signor potente,
15 Sempre volerme tignir in paura.

LVI.[2]

Madona sancta Maria — Recevi chi vol tornare
Fadi prego a dolçe Christo — Ch' el ne diga perdonare,
Perdonança, padre meo, — Che sum stae malvase e reo
Perdoname el peccà meo, — Ch' a penitentia voio tornare.
E, çente crudele e dura, — Che de la morte no [a]vi paura,
S' el no mente la scriptura — Anchora gram mestero ne fa.
Lassà stare le vanitade — Vui chi andate si scalvate
Per volere altru' tentare. — Grande pecato n' aquistate!
Vui voli atentare la çente. — Catavelli, vu dolenti
c. 56 v.] Vui stari introl fogo ardente — S' i[n] penitentia non tornate.
Da che Christo vene al mundo — E Adam mançò del pomo
Non fe ma' si gram besogno — A penitentia retornare.
Retornati a penitentia — Che Christo à dato la sententia.
Preghemelo cum reverentia — Che humiliare se dibia.
Humiliave, dolçe Christo, — Di me' pecca sum gramo e tristo.
Vu sì quello angello benedecto — Chi n' avì recomparà
Vu sì n' avì recomparà si amaramente. — Oi, Jhesu Christo onipotente,
Nu ve preghemo dolçemente — che vu debià[3] perdonare.
Preghemo Christo salvadore — quel chi à in nue gra[n]de amore,
Che l' uno e l' altro si se perdona — cum gram humilità.
Quando el vignirà lo dolçe Christo, — che ugnum sia ben contrito.
El destenderà l' archeto: — Cum quel n' a cusì sitado.

LVII.

Al nome del Padre e del Fiolo e del spirto santo
A[l] nome de la verçene Maria, madre de Cristo, canto,

---

[1] Ms. *nel in*.

[2] Anche per questo componimento, fedeli alle nostre norme, abbiamo riprodotta, quanto più materialmente, la disposizione che sta nel ms.

[3] Ms. *nebia*.

Chi per misericordia me done spatio tanto
Che de una soa ystoria eo possa dire alquanto.

5 Il corpo de la madre la fo santificata
La verçene Maria da l' ançelo salutata.
Da Spirito santo la fo illuminata,
Dal fiolo de Deo nove mexi habitata.

Del corpo de la Verçene Maria naque Deo vero et homo,
10 Lo quale Jesu salvadore fi chiamà per nome.
Per nu volse murire, la caxom è como
Per crovare lo dampno del venenoxo pomo.

Predicando la via de verità e de luxe,
Deo chi a salvation gi peccadore conduxe,
15 Lo povolo çudeo lo mixe in su la croxe.
La soa madre lo piançe cum doloroxe voxe.

Disia la verçene donna: fiolo meo sença reo,
Perchè me te tene lo povolo çudeo?
Orfana e svedovata, aymà, de ti sunto eo.
20 Aidare più no te posso, doloroso lo coro meo!

Da l' altro la' lo piançe sam Çovane evangelista,
Che del so' segnore l' è dolente e tristo,
Comme et in quel çorno el fo lo precioxo aquisto,
Per che la sova madre ge recommandò Jesu Christo.

25 Christo muri in quel punto quanto a la humanità
La nostra fede n' acerta che la divinità
Mantenne privilegio de la prima sanctitate,
De essere imposibille sença mortalitae.

La nostra Donna de lì no se podeva partire
30 De doia ch' el fiolo li faxeva sentire.
Chiamava la morte per voluntera morire
Tanto che lo choro doioso nol poria lengua dire.

Nicodemo fabro a Pilato domandò
Lo corpo de Jesu Cristo ed el si g' el donnò.
35 Quelle sancte mane[1] de croxe sconfficò,
In lo santo sepolcro lo mixen e reponsò.

Comme la sancta ystoria del Passio comprende,
L' apostolo e la donna de lì partir no stende,
Da quel' hora inanço per sova madre la tene,
40 Fina che Jesu Cristo per la sova madre vene.

c. 57 v.] Qui se parte l' instoria per divisar la via
Como Cristo vene per lei cum l' alta compagnia,

---

[1] Ms. *madre*.

Açò ch' ela sempre nostra advocata sia,
Regraciemo lei dicendo: *ave, Maria.*

45 Lo segnor sì te salve de Deo gratia pienna,
Tu, benedecta stella, donna del mare serenna.
Et benedecto lu fructo chi rompè la cadenna
Del tenebro[xo] inferno là o' era Adam et Eva.

Appreso de la soa sancta resurretione
50 Del segnor nostro e de la soa ascensionne,
La verçene Maria servì al tempio de Salamone
In viçilie e in deçunie et in sancte oratione.

Cum lagreme die e nocte pregava
Lo so' dolçe fiolo ch' ela tanto l' abramava,
55 Chi non l' abandonasse prego noy besognava.
Adesso era cum lee, me 'l no si ge demostrava.

Quando a lu' parve de demostrasi pallexe,
De terço die ina[n]ço per messo uno ançelo prexe,
Lo qualle subitamente de celo in terra desexe,
60 Ço fo a XV die d' agosto a la mità del mexe.

Trovò la nostra Donna chi orava in cella
In so' vulgare ançelico li disse: Ave, maris stella,
L' imperadore de gloria chi per soa madre t' apella,
Per nu te manda a dire presente sta novella.

65 De fina al terço die el se de' per ti vegnire,
L' anima dal to' corpo vol che diça despartire
Sença nesuna doia, sença nesuna pena sentire,
c. 58 r.] Como in toa vita tuta quasi como in dormire.

E rendote certa ina[n]ço che tu te parte
70 Li benedicti apostoli chi per lo mondo èn sparti
Chi per la fe' de Cristo portan segno de marti
In questo sancto loco viram a vixitare.

Stando la nostra Donna in oration veraxe,
Manda çonçer i apostoli si come a Deo piaxe:
75 L'uno abraça l' altro e rendese sancta paxe,[1]
Tuti gi fon in uno çorno s' el no fo san Tomaxe.

Per che la fe' de Cristo i aveva menae,
Per la soa gram vertù insemel i em adunae,
No a guixa de homini chi fossone[2] afadigae,
80 Ma sempre si come homini tuti reponsae.

Lo terço die comença signi meraveiosi
Teremoti e troni e venti spauroxi.

---

[1] Verso scritto su rasura.
[2] *chi fossone* su rasura.

Li benedecti appostoli stavan temorosi
Veçando qui segni cussi spaurosi e periculoxi.

85 Appresso de qui signi vene um si gram spiandore,
N 'el poreve lengua dire nè homo pensare in coro;
In meço de la luçe g' era lo criatore,
Christo, per chi se salva e iusti e peccadore.

Dentro de la çella Jesu Cristo intrò,
90 La soa madre santissima imprima salutò;
La madre cum gi appostoli benedisse e signò,
Palexemente inlora a tuti se demostrò.

Quando la Donna del so' fiolo s' acorse,
De brama che n' aveva ça i ochij no gi retorsi,
95 La çonse le soe manne, inverso lu' le porse,
Come donna chi del transito ça se temeva forse.

Tre gratie ge domandava cum grande humilitae,
L' una che del transito avesse de le' pietae,
Che le penne de l' inferno no gi fossen demonstrae,
100 Che gi Çudei no metesseno lo so' corpo a vilitae.

Christo rexpoxe: madre mia, e' ò si oldì lo to prego,
Li angeli prenderam l' anima mia, çiransen cum sego.
Li benedecti appostoli romaran chì cum tego
Fin che virò per ti e tu t' en virà cum mego.

105 Or ee la nostra Donna fora d' ugni paura,
Li ançeli prenden l' anima e portala in celo in altura.
Li benedecti appostoli roman lì in la cura
Del precioso corpo fin' a la sepultura.

Del corpo de la verçene dixe l' instoria chiara
110 I appostoli la aprendeno adornala in su una barra,
Çascuno de loro la piançe comme soa madre cara[1]
Comme quella donna chi de gratie çama' non ave para.

A sepelire la portano cum gran devocion:
Chi canta *paltre nostre*, chi sancte oration.
115 Un pessimo çudeo l' asage da guayton
Per farge vilania, me 'l n' ave ben pintixon.

Le man porse a la barra e despinçè la saça,
Le man incontinente s' apichò a la staça,
Le man cum lo braço de doia pare chi caça.
120 *Dignum et iustum est* che tal merito n' aça.

Quando el pessimo çudeo a tal punto se vede,
L' anima e' l corpo perigolare se crede;

[1] Ms. *cura.*

A la nostra donna domandava merçede
Se a quelo punto lo socoro che in lu' avrà gran fede.

125 La verçene Maria lo so prego audi,
Le mane incontinente da la barra desparti,
Li benedecti appostoli la nostra donna sepelli,
Lo pessimo çudeo cum molti altri se converti.

In quel medesmo çorno ch' ella fo sepellita,
130 L' anima cum lo corpo Cristo tornò in vita,
Col corpo e cum l' anema regina stabellita
De quella alta gloria chi se chiama infinita.

Lì se trovò corone riche e leçadre
Me Cristo n'aveva una in mane chi prexentò lo padre;
135 Cum la soa mane la prende per una de le quadre
Fermala in su la testa de la sova madre.

Vui che la nostra Donna avì in reverentia,
Pregàlla per mi, peccatore, chi dicto esta sententia,
Chi per misericordia me torne a penitentia
140 De tute offensione onde sum in malevoiença.

Lo so' nome sanctissimo tanto èe virtuoso,
Chi lo chiama in palexe overamente in ascoxo
Çama' per nesun tempo non serà besognoxo
Che a tuti streti punti ne serà copioso.

145 Clamen marcè a quella de chue eo dicto l' instoria,
Contra lo nimigo ne dia força e victoria,
E' l so fiolo santissimo n' abia sì in memoria,
Che nu abien tuti per ti de la sova sancta gloria.

LVIII.

c. 59v.] Se intendere me voli per cortexia,
E' ve dirò de un trovere delicato
A l' onore de la verçene Maria,
Madre de Cristo incoronato,

5 E de la preciosa sancta Catalina
De que e' me chiamo servo reconparà;
Perçò che see in la corta divina
Se' fresca roxa e çijo incoronato;

In questo mondo aviste doctrina
10 Plù de nesun philoxopho laudata,
Fiola de lo re Costo alta regina,
Maxenço imperadore per ti è damnato,

Chi te fe in sta vita tapina
Tormento forte al corpo gloriato,

15 E tu lo receviste per doctrina
De quel Cristo chi fo passionato.

Mo' porte la corona cherubina
E' l confalom chi è sanctificato,
E cum la preciosa Magdalena
20 Tu canti un verso molto gloriato.

Gloria tibi rex chi 'l mondo mena,
Adonay sanctissimo e biato,
Chi n' a' scampà da le doiose penne
E si messo al to' regno sacrato.

25 In questa schera g' è sancta Ursulina
Cum le donçele d' ugni principato;
Porta una bandera ultremarina
Cum una croxe d' oro salamonata,

E sancta Malgarita e sancta Elena
30 E sancta Agnexe cum lo vello dorato
E sancta Daria cum sancta Cristina
Chi cantono un verso apresiato.

Ave Maria gratia pienna,
Lo to fiolo Jesù si n' a' salvato,
35 E questa preciosa sancta Kathalina
Del so' amore n' à tute abraxate.
E a questo canto i angeli te inchina
E la verçene Maria te sta a lato,
E tuti i altri sancti no refinano
40 De rimi[r]are lo to' viso delicato.
A ti mi rendo, stella matutina,
E al to' nome ançelicato,
Viola [in]violata sença spina,
Guardame che eo no caça in reo peccato
45 Da qui re' spirti chi ma' no refinano
Per nesuno tempo sia çudigato.
Or me conforta, bella sanctissima polçella, de ben fare
Che possa contrastare a le tentaçion chi me flagellane
E sì mia avocata denanço a lo re de gloria
50 Chi mo' et ugni fiata me dia gratia memoria,
Che serva e benedisca, sença altra vana gloria,
E sovra gi demone ge possa avere victoria.
In paradixo, madona, l' o' è gi dolçe canti
Di benedicti appostoli et qui altri sancti,
c. 60 v.] 55 Lì me menna, madona, chi possa stare davanti
Al dolçe Jesu Cristo chi è de solaci canti.
Lì no se trova ma' pianto ni grameça,
So no conforto çoia canti et alegreça.

In sempiterna secula starà[1] in quella alteça
60 Chi servirà a Deo cum gram piaxeveleça.
E' so veraxemente chi vui, madona mia,
Sì ferma secretaria de la verçene Maria.
Or ge querì un don per mi in cortexia
Che vignire e' podesse in vostra compagnia
65 In la perfecta gloria del santo paradixo
Là o' è sempre mae conforto çoghij canto e rixo.
Biado chi andarae, ch' el serà ben deffexo
Ni non avrae mae paura de morte ne de nimixe!
Quella verçene sanctissima ragina preciosa
70 Se mixe pur in coro d' essere fiola e sposa
De Cristo onipotente unde l' è mo' çoiosa
Ch' ella sede in sul tronne da gi pei de la gloriosa
Et à gram previlegio, si com se trova e dixe,
Ch' ella po dare victoria a tuti gi so' amixe.
75 Qui chi s' acommandano a le' gi seran si ben deffexe,
Chi no averan ma' paura de morte nè de nimixe.
Ella quese un don a Cristo, quando ella fo degollata,
Se donna fosse in parto de penna tormentata
Et ella se torne a le' tuta fiata,
80 Che de ugni tribulança si fosse liberata,
E se homo nesuno fosse in prexone o in despirità,
c. 61 r.] O doia se sentisse o gram necessità
S' el se tornasse a le' cum grande humilità
Che Cristo sucuresse per la soa gram bontà.
85 Ancora disse quella: veraxe deo baron,
Per tuti gi me devoti gi domandare' un don,
E chi[2] averà in coro la mia passion
E chi per mi dirae versi de sancte oration,
E chi i ascoltarae cum gran devocion,
90 Vy deliberarà da penna e da tribulation,
Da morte subitana, da rea incantaxon,
Da falso testimonio e da rea tentacion.
Ni fera ni serpente ni gi dia conturbaxon,
Ni dormando ni veghiando no gi traça a tradixon
95 Nè tempesta ni faça, nè[3] la sita del tron,
Nè aqua superchiera, nè fuogo, nè carbon.
Nè sangue possa perdere nè per gaudio nè per homene,
E sempre mae a la soa vita in alegraxone.
Quando l' anema dal so' corpo farà dispartixone,
100 Del sancto paradiso vu' gi dagà partixone.
Et adesso ch' ave facto la soa oratione,
Respoxe l' angelo de Deo chi l' aveva in guardaxone,
E disse: O Katalina, Deo si t' à dà çoe quello donne,

[1] Ms. *staro*.
[2] Ms. *chia*.
[3] Ms. *no*.

Biato chi t' avrà in sova devocione,
105 Et imperço fa bem chi ama quella serenna stella
Chi cum le' s' apoça e chi cum lee se conseia.
Ch' el' è in celo plu resplendente et è plù bella
Che non è sole ni luna ni strella in su la terra.
Che ço che plaxe a le' se plaxe al dolçe Cristo
110 Et imperço si fa bene chi è so' servo e so' ministro,
Ch' ella pensa d' avere in celo un gra[n]de aquisto
E de portare corona denanço al bon magistro.
El è tante le vertù de sancta Catalina
Che lengua non po' dire la sova gram doctrina.
115 La porta la corona di angeli cherubina
Perch' ella fo fiolla de re e de ragina.
L' aveva vestita d' un pallio d'oro fin lavorà
A prede preciose e de altre dignità
Lo sol quando non a tal clarità.[1]
120 Ella sede appreso de Cristo e de la maiestà.
Tant' è 'lla perfectissima benedecta e laudata,
Quella verçene sanctissima da Cristo incoronata,
Ch' el no è homo ni femena chi sia sì desconsolata,
S' el se retorna a lee, chi non sia consolata.
125 Et inperçò me torno a le' cum grande humilitate,
Che so che cognose le mie iniquità.
Al die de la sententia lo so' vello dorae
Me recrova sì che non sia çudigà,
E sì me mene sego al so regno bià
130 E mi e tuti vui chi m' avi ascoltà.
Così per verasemente Catalina biata
Quando el te' la testa dal busto desevrata
Como decollata[2] verçene purificata
Cusì la te a mostrare ch' eri sanctificata,
135 E como di angel sancti una cavalcata
c. 62 r.] Cum canti e cum triumfi portono a la cellata
Lo corpo to' santissimo e la testa dorata
In lo monte de Synaì là o' tu e' seterata,
E como de la tova sepultura, verçene incoronata,
140 Esse olio benedecto chi à vertù seterata
E como gi gram philosophi de . . .[3] laudata
Vinçisti per sientia che Deo t' aveva data.
E Profirio e la rayna chi era incoronata
Tu ge convertisti a la fe' de Cristo, verçene biata.
145 E l' altra tanta çente chi per tie fon salvata
Cusì l' anema mia te sia reconma[n]data

---

[1] Vv. 117—119. Qui deve mancare qualcosa. Io mi limito, come ho detto, a riprodurre esattamente il ms.
[2] Ms. *de colloto.*
[3] Ms. *laçe.*

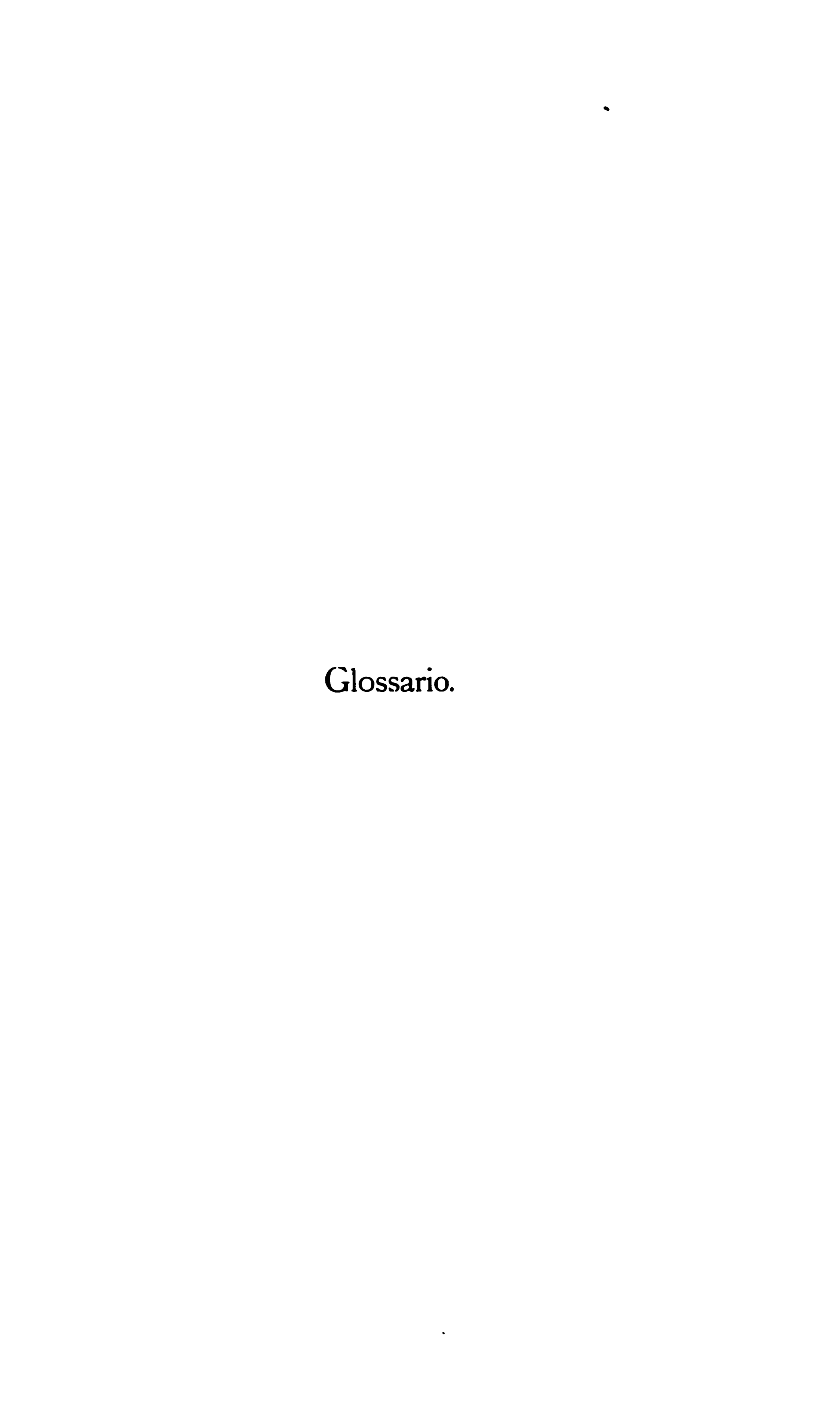
Sì che per gi to' meriti la sia iustificata.
Santissima Catalina, verçene biata,
Davante a Deo, nostro segnore, tu sie nostra avocata
150 Et aleghe per nue vostra doctrina,
Ch' al mondo fusti cusì magnificata,
E no resguarda a mi, misero tapino,
Che d' ugni peccato e' sia ben mundato,
Vostra vita sovranna medicina
155 Che per vu possa avere vita beata.
Or prega per nu la verçene Maria
Che de tuti gi me peccà a penitentia me conduga
E de tuti ge peccà me' tal penitentia possa fare
Che d' avere la celleste gloria possa meritare.
160 Catalina preciosa ragina tu si e' mia medecina corporale
Che possa contrastare a le tentaçion chi non refinan
c. 62 v.] E possa meritare de essere cum tego a la corta divina.
Ora pro nobis, sancta Cathalina,
Chi questo sermone dirà ugnumqua maitina
165 Chi è facto in reverentia de sancta Catalina,
La lo scamparà da morte e da doiosa penna,
E sì 'l menarà cum sego a la corte divina.
Là o' Deo ne conduga tuti per la soa cortexia.

c. 65 r.]

LIX.[1]

O tu cristiano, chi m' ay devocione, pone per mente la mia passion. E quello Adam rumpè lo commandamento. Per hò è çonto Cristo in munimento. Tu chi è de fora vide mia figura; contempla dentro qui à la mente pura. E per dare vita a l' omo chi era morto, eo si sum çonto a chusì doloroso porto. O verçene preciosa, dolçe madre, electa fusti per Cristo portare. L' ançello te disse in verbo: ave, Maria. Prega per nuy chiara fontana.

Amen. Amen. Amen.



Glossario.

Glossario.[1]

Abramava, LVII, 54, desiderava, amava.

Abraxate, LVIII, 36, accese, abbruciate. *Abrasata*, XLVIII, 19. Cfr. Bonv. 89 *abraxamento*. *Arch.*, VIII, 318; X, 252. Voce comunissima negli antichi testi.

Acapta (s') XLIII, 31, si trova. Cfr. *acatar* in Ug. 39; Pateg. 45.

Acato, XXI, 36: „Sovra nui avea facto — lo nemigo un grande *acato*.“

Acaxonato, XXXV, 28, accagionato, accusato.

Açiso, XLIII, 11. Ma non affermerei che abbia lo stesso significato l' *aciso* di XLII, 13. In ogni modo, l' una e l' altra voce mi sono oscure.

Acommandare LVIII, 75.

Adesso, LII, 149, subito. Cfr. Kell., al v. 211. *Adesso incontinente* LII, 156.

Adrovare, LIII, 15, adoperare.

Aera I, 60, aria.

Afadighati, XXXVI, 24. Flechia, *Arch.*, VIII, 319.

Aiara, I, 12. Cfr. *aera*.

Aidare, LVII, 20, aiutare. Ug. 39; Salvioni, *Dial. pavese*, p. 31; *Arch.*, XVI, 112; Brend., 103; *Trist. ven.* 99.

---

[1] Per la compilazione di questo glossarietto, che abbraccia soltanto i vocaboli a me parsi degni di nota, mi giovo delle seguenti abbreviazioni: *Cato* = Tobler, *Die altvenez. Übersetzung der Sprüche des Dionysius Cato*, Berlin, 1883; *Ug.* = Tobler, *Das Buch des Uguçon da Laodho*, Berlin, 1884; *Pateg* = Tobler, *Das Spruchgedicht des Girard Pateg*, Berlin, 1886; Seif. = A. Seifert, *Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva*, Berlin, Weber, 1886; Salv. = C. Salvioni, *Annotazioni lessicali lombarde*, in *Arch. glott.*, XII, 375 e XIV, 204; Marg. = B. Wiese, *Eine altlombardische Margarethen-Legende*, Halle, 1890; Kell. = Keller, *Die Reimpredigt des Pietro da Barsegapè*, Frauenfeld, 1901; S. Cat. = Renier, *Legg. di S. Caterina*, in *Studi di filol. rom.* VII, p. 1 sgg.; Wendr. = Goldstaud u. Wendriner, *Ein tosco-venez. Bestiarius*, Halle, 1892; Vidossich, *Trist. Ven.*, = *La lingua del Tristano veneto*, in *Studj romanzi*, IV, 67 sgg.; Bonv. = Biadene, *Libro delle tre scritture*, Pisa, 1902. Con *Beitrag* e *Mon.* indico i due lavori del Mussafia, *Beitrag z. Kunde der norditalienischen Mundarten* in *Denkschriften der k. Akad. der Wiss.*, Wien, 1872, p. 103 sgg. e *Monumenti antichi di dial. ital.*, in *Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss.*, Wien, 1864, p. 113 sgg. Gli altri lavori utilizzati sono citati a loro luogo per disteso, o quasi. Mi sono altresì proposto di non fare inutile e facile sfoggio di riscontri già notati nelle citate pubblicazioni.

Alebie, V, 6, 12 levi. Cfr. *aleuiato* nel cod. E di „Plainte de la vierge" ed. Linder, p. CXLI.

Alecto, XLVI, 37. Non mi so render conto di questo vocabolo. Proporrei, con molta esitanza, *alepo*, servo, su cui *Arch.*, XII, p. 386.

Alegrança, XX, 33, allegrezza, detto del Paradiso.

Alegraxone LVIII, 98, allegrezza.

Aleghe, LVIII, 150, allegare.

Aligata, XLI, 25 (carne aligata).

Alò, XVI, str. 13. Cfr. Seif. s. v. Marg., p. 89; ma nel Grisost., come nel nostro testo, IV, 161 *alò* significa: allora. Cfr. Salvioni, *Dial. pav.*, p. 31. E v. Ug. Cato: 40.

Aloga, IV, 161 avv. di luogo. Cfr. Kell., Serm. 93; Flechia, *Arch. glott.* VIII, 322, ecc.

Altura, XXXIV, 1, 22 alto loco, altezzosità, alterigia.

Alturio, II, 2, aiuto.

Amagistrare, XLVI, 10, ammaestrare. Cfr. Kell., p. 41.

Amantadura, XXXIV, 66, mantello.

Amonovare, XXXII, 13. Andrà forse con Ug. *manlevare* (tosc. *mallevare*) 46.

An, XXXV, 41, ne. Compare in *an fen* e si spiegherà partendo da *ne fen* con caduta di protonica (*s' tu* XXXIV, 53) e sviluppo della vocale *a*. Cfr. moderno *acsè*, così, ant. *cusì*, *chusì* XXXIV, 50.

Ancoi, passim (modernam. *inkó*), Flechia, *Arch.*, VIII, 253. Salv., *Arch.*, XII, 387. Seif. 7.

Ancideno, XXXVII, 14, uccidono. *Ancirite*, XLII, 12. Cfr. *Misc. Caix-Canello*, 98 e Salvioni, *Apoll.*, 44.

Andamento, LII, 358.

Angostia, XLII, 35, angoscia, disgusto.

Angostiosa, XXXVII, 51, angosciata.

Aorore, XXXV, 83, aurora, rifatto forse su „albori"? Cfr. XXXV, 81.

Aparlamentare, LII, 139. Cfr. „parlamentare" in *Kath. leg.* 361.

Apenà, IV, 18. Biondelli, 124: „impietosito, mosso a compassione".

Apericione, LII, 383, Apparizione, veduta.

Apresentà, LII, 391.

Aprisiato, XLIII, 48, pregiato; *apresiato*, LVIII, 32.

Ara, XXI, 24. Cfr. *Aera*.

Asage, LVII, 115, assale, Flechia, *Arch.*, VIII, 326. Salvioni, *Giorn. stor.*, XV, 267 (*asaie* negli Esempi, 513).

Asasinati, XXXV, 76, infami, assassini.

Ascampà, XLV, 27. Cfr. *scampare* Wendr., 493.

Aseveleça, XXXIV, 81, agevolezza, comodità. Tobler, *Cato*, p. 33. Cfr. *asievel*, Salv., *Arch.*, XII, 389.

Assa, XLI, 67, asse.

Asso (*dicto asso*), XLIII, 63. Forse dovremo leggere *e' ò dicto a.*, cioè „io ho detto abbastanza, ho finito."

Atreçato, XXXVI, 9. Redaz. edita dal Ferraro: *atresati*, che è spiegato per „intrecciati".

Atrovò, I, 45, trovò.

Aulente, XX, 34; XXI, 6, olente.
Avelato, XXXV, 109. Non intendo bene il verso.
Aviamento, LII, 353. Veratti legge: „aiutamento", ma il ms. gli dà torto.
Avrirà, XXIII, 34, aprirà.
Aymà, LVII, 19 e pass., escl. ahimè. Cfr. *Oymà*, XLIX, 10.
Baillia, XLIII, 3, potere. Cfr. S. Cat., 75, Vidossich, *Trist. Ven.*, 104.
Bandone (*a*) LII, 379, senza ritegno Ug. 41.
Baldore, XXXVIII, 76, baldanza, (gioia). Bonv. p. 91.
Bandia (*Pasca*), LII, 182, bandita.
Batere, LII, 199, 201, nel senso di battersi per dolore.
Bon (*dal*), XVII, 12, davvero. Cfr. odierno *dabbón*.
Boçi, IV, 8. Sul vocabolo il Veratti non sapeva dire altro che questo: che cioè il reggiano chiama *boch* lo spino. La voce va con *bozoli*, pruni, sterpi, di Bonv. III, 124. Cfr. Du Cange *bozolus* (dumetum). Cfr. Salvioni, *Note al gloss. del dial. d' Arbedo*, in *Boll. stor. d. Svizz. ital.*, XVII, 84.
Bramança, IV, 169, desiderio.
Brava, XVI, 8, nel senso di „prava, infame".
Breto, LII, 293, misero. Cfr. Salvioni, *Giorn. stor.* VIII, 412. Bonv., p. 93.
Briga, XXVI, 25. Qui mi domando se la mia lettura sia giusta o no. Si potrebbe pensare a un *imbrigare* (cfr. Cato, 35 *enbrigar*, impedire), e si dovrebbe legere allora *g' imbriga* (*g'* = *gi*), ma il Mussafia, *Beitrag* 137 ha pur registrato: *briga con Piero* „gesell dich mit P.". O avremo qui il senso di „contesa", quale, ad es., nei testi di Lio Mazor (ediz. Levi) *Zeitschr.*, XXX, 92?
Broilo, XLVII, 19, orto. Mussafia, *Mon.* s. *broilo*.
Bugente, XXXIV, 17. Nella redaz. Ferraro legesi „aqua Gulita", ma sarà un errore per „bulita".
Butiçare, LIII, 72; *butiçava* LII, 24, 247; *butiçavano* XLII, 46; *butiçà* LII, 46, molestare, stimolare.

Calvato, XXXIV, 17, calvo.
Carega, LII, 132 modernam. *carega*. Bol. *carriga*, lomb. *cadregra*. Alle citazioni del Renier, *S. Cat.*, 75 si aggiunga: Muss. *Mon.*, 217 e Levi, *Testi di Chioggia*, 78. Salvioni, *Egl.* (*Arch.* XVI), 49.
Catavelli, LVI, 9, miseri. In Bonv. I, 813: „misero cativello". In Pateg 46 *catif* „arm".
Cellata, LVIII, 136 (a la cellata), di nascosto.
Cha, IV, 182, cong. che. Wendr., 486.
Chadauno, p̄. 11, l. 29, ciascuno.
Chane, XLI, 20, canne, bastoni.
Chesia, IV, 97, chiesa.
Chi, pron. rel. e cong. dav. a voc. e a cons., LII, 186 e passim.
Chiavellato, LV, 5, inchiodato. E v. XXXVI, 29.
Chiavey, XLII, 89, chiodi. Cfr. Salv., *Arch.*, XII, 395 e *Giorn. stor.*, XLIV, 424.
China, IV, 36. Cfr. Mussafia, *Beitrag* 167 (*inchin a*); ma io penso che qui si debba leggere *fuora china*, cioè „fuori di qui". Abbiamo forse quel

-na che è stato avvertito in altri testi modenesi, p. es. *doncana* e forse *tuttanaldì*, col Salvioni, mentr' io inclino a spiegare quest' ultimo partendo da *totum* + *omnen* + *diem*. Nelle *Altitalienische Legenden* edite ora da W. Friedmann, Dresden, 1908, trovasi accanto a *lianoga* (v. s. *noga*), *lianogán* XVII, 146.

Chioldo, IV, 16; XV, str. 18 (*chioldi*), chiodo (od. *c'old*).

Cho, IV, 30, XXXV, 141 (*co*), capo.

Chuçi(e), IV, 51; XI, 3, qui. Mussafia, *Zur Katharinenlegende*, 300 s. v. *coçi*.

Cira, XLVIII, 17, cera: *vu sie ... aulente cira collata*. Cfr. *sancta Maria cirial* (da *cirio*) di Bescapè. *Zeitschrift für rom. Philol.*, XXVI, 718

Clarita, I, 86. Lo stesso strumento in *Racc. di sacre poesie di Giov. Pellegrini* cit., p. 64 è detto *chiareta*, cioè: „clarinetta, tromba".

Comparà, XXXV, 2.

Confanonero, IV, 58. *Cunfanonne*, XLV, 35.

Consa, XLVII, 21, cosa.

Conturbaxon, LVIII, 93, turbamento.

Convignire (lo), XLVII, 42, il conveniente.

Coraço, XLII, 34, LII, 164 cuore, intenzione. Cfr. *coraço* „animo, intenzione" in *Giorn. stor.* XV, 268 (Salv.), *Trist. Ven.*, 110.

Cortelli, XLI, 9.

Costà, IV, 35. È qui citato perchè è usato al feniminile in questo luogo, a meno che non sia un errore l'art. *la* per *lo*. Cfr. *costado* m. XV, str. 17.

Costè, XVI, 21, costì. Può sorgere appena il dubbio che si tratti del pron. „costei" che la costruzione comporterebbe malamente.

Cota, XVI, str. 3, cotta.

Credança, LIV, 11.

Crovare, LVII, 12, coprire.

Cruciare, XXIII, 50, „per dovese cruciare", esser posto in croce.

Cunctà, LII, 388, raccontato. Seif. „cuintar" p. 22.

Da per *de* (*di*) XIV, 5.

Dalmaço, LII, 167, danno (*danaço* XXXIV, 52).

Dapo', IV, 3. dopo. Cavass. *depo'*.

Dare, XXXV, 86: *li fo dato*, fu percosso. Nel senso di „battere" anche in XLI, 19, 21.

De (*ve dirò de un trovero*) LVIII, 2. Per quest' uso di *de*, cfr. Salvioni, *Di dun per un*, in *Arch.*, XVI, 1 sgg. Il Salv. cita esempi (p. 6) di Fra Giacomino, di Bonvesin, Bescapè, ecc.

Debinde, XXXV, 109. Cfr. soprasilv. *davend*, *davent* (de + ab + inde) Ascoli *Arch.*, VII, 520.

Debita (la), LIV, 8, cfr. fr. „la dette". Vi avremo forse il plur. neutro debita. In Monferrato si ha *cretta*, credito.

Degollata, LVIII, 77. Vi sarà influsso di „gola". Parodi, *Rom.*, XXII, 302.

Demenato, XXIII, 49, condotto. Ma sarà meglio leggere, come ho fatto: „ed è menato".

Demetere, IV, 67, lat. „dimittere". Ug. 43 *demetre* (erlassen).

Dento, I, 61, dentro; ma si tratterà forse di un fallo del copista.

Dentro, da, XXIX, 3 e XV, 1, entro.
Deporto, XXI, 28, conforto, gioia. Plainte de la Vierge, p. CXLII.
Desagura, LII, 51, sciagura.
Desduto, XIII, 27, piacere, gioia.
Desevrata, LVIII, 132, staccata, separata.
Despera, LII, 159 sost., tosc. dispera.
Despirità, LVIII, 81, miseria.
Destegnù, LII, 99, trattenuto. Ug. 43.
Destrova, XLIII, 30, pres. ind. 3.?
Desviata, LII, 320, fuorviata. Composto di „via" epperò da non confondersi con un altro verbo ant. a. ital. *desviare* da „vita", su cui Mussafia, *Kat.*, 300.
Deçunie, LVII, 52, digiuni.
Die, LII, 204, dito.
Dispartixone, LVIII, 99, dipartita.
Diverare, XXXIV, 63, liberare.
Dividire, XLV, 5. Ital. lett. divisare.
Dixiva, I, 79, doveva. Cfr. introd. II, § 54.
Dolia, XXVIII, 90, doglia. V. Panf., *Arch.*, X, 253.
Donqua, XXVIII, 15, dunque.
Dre', XIII, 8, dietro.
Dreo, LII, 198. Cfr. *dre'*.

Ecate, èccate, XLIV, 25 e 26, eccoti.
Echomie, I, 27, eccomi.
Ensì, XV, str. 17, uscì. E v. XL, 17. Cfr. Meyer-Lübke, *Ital. Gram.*, p. 173 e Salvioni, *Studi di fil. rom.*, VII, 238.
Entrum, IV, 156, (*entr' um*), tra di loro.
Entro, noto *entro da* XXXVIII, 79. V. *dentro.*

Falança, XLIII, 23: *sença falança*, senza fallo.
Fatia (*faxeva*), LII, 60, fatica?
Fem, XXXIII, 9, 14; XXXIV, 98, fede, con influsso, forse, di *spem*, spene.
Fereri, IV, 162 „frati". È la forma francese. Cfr. Salv., XII, 405 (*freri*) e Biadene, *Contrasto della Rosa e della viola,* in *Studi d. fil. rom.*, VII, p. 126.
Fiatore, XXXIV, 36, puzzo.
Fina (*de fina*), XVIII, 14; LVII, 65.
Fioçe, IV, 176, figliocci, (od. *fiozz*). Abbiamo *fioço* nel Laud. di Lodi, X, 15.
Fogo inferiore LII, 158, inferno.
Freça, XLIII, 71, fretta, Mussafia, *Mon.*, 221, Paol. *freçosamente.* Pateg., 48. Cfr. *Libri della Genesi e di Ruth*, ed. Silvani (1907) p. 55 e Vidossich, *Trist. veneto* p. 120. A Piacenza si ha *frëssa.* Gorra, *Zeitschr.*, 1890, p. 15. V. anche S. Cat., 77.
Gardena', IV, 96, cardinali. Mussafia, *Mon.*, 222.
Gayda, I, 52: „De la gonella se traçeva una *gayda* da uno lato. „Il vocabolo mostra dunque il significato dell' odierno piem. parm. crem. mil.

gheda. In docum. longobardi trovasi, com' è noto col senso di „punta."
Cfr. Bruckner, *Die Spr. d. Lang.*, p. 27 e 205 e bibl. citata in Vidossich, *Trist. ven.*, 121, a cui agg. Salvioni, *Illustrazioni all' Egl.*, *Arch.*, XVI, p. 61 dell' estr.

Ge, pass., dat. del pron. pers. atono di 3, su cui Salvioni, *Giorn. stor.* XLIV, 427.

Gheresia, IV, 102, clero.

Ghesia, IV, 98, chiesa.

Gladio, LII, 30, 32, ferro.

Goça, LII, 239, goccia.

Goltade, XXXIV, 73, colpi alla gota.

Grameça, LVIII, 57, gramezza. Vidossich, *Trist. veneto*, p. 121.

Grandinissimo, I, 72; *grandenissimo* IV, 55, grandissimo. Wendr., 488.

Greveça, IV, 119.

Grilande, XXXIV, 22, ghirlande.

Guarda, XLIII, 25; LII, 344 (*guarde*), guardia. Salv., *Arch.*, XII, 407.

Guardaxone. LVIII, 102, guardia.

Guayton (*da*), LVII, 115, di nascosto. Deve andare con ven. *argaito*. agguato (Cato, Uguçon, Caterina). Cfr. *regaiton*, su cui Flechia, *Arch.*, VIII, 382. Belcalzer ha *guaytar*.

Guederdon, LII, 103, guiderdone.

Guidaçe, IV, 176. Nel dial. od. *guiddázz*, „padrino".

Hereditança, XLIII, 78, eredità.

Ilaltura, XXXIV, 74, forse „pastura". Nella redaz. edita dal Ferr. si legge un' incomprensibile *latura*.

Inarvato. XXXIV, 30, sepolto. Nella redaz. Ferraro (p. 54) si legge *marzato*.

Inblaçate, XXXIV, 85, imbiaccate.

Incantaxon, LVIII, 91, incantamento.

Incavichati, XXXVI, 17, inchiodati.

Inchioldà, IV, 9, inchiodato.

Indreo, LII, 222, indietro.

Ingarofonata (*roxa*), XLVIII, 8.

Inginbriga? XXVI, 25, v. *briga*.

Ingraciata, XXII, 5, piena di grazie.

Ingromentate, XXXVI, 16, detto delle mani. Credo si tratti d' un errore per „indromentate". La redaz. edita dal Ferraro ha *indromenzato*. Il senso sarà" indolenzite".

Inlora, passim, allora, allorquando.

Inprimamente, LII, 369.

Insemel, LVII, 78, insieme.

Instoria, XLV, 54; LVII, 145.

Insire, passim, uscire. Cfr. *ensì*.

Int-el, I, 50, nel.

Inter (*lo fogo*), LII, 158.

Intro, I, 90, tra.

Inçà, XL, 13, qua.
Inço', XL, 12.
Irança, XLIII, 20, ira.

Laço (*corsore*), LII, 156, nodo corsoio.
Laidura, XXXIV, 58, bruttura.
Langna, XV, str. 1 (*dar langna*), briga, pensiero. Jacop. *cure e langne*; Dante *non mi par più lagua*, Sacch. *dà lagno*, cit. tutti dal Mussafia, *Mon.*, 222. Pateg, 48.
L'ò, LVIII, 53 (*là o'*, illac ubi), laddove.
Loldo, p. 14, l. 4, Paolino *laudo*, Cato, p. 35. Panfilo, *Arch.*, X, 254.
Lora, I, 84, allora.
Luntanella, LII, 366.

Malastrù, LII, 17, disgraziato, infelice. Dichiarato già dal Mussafia, *Mon.* 223 e assai comune negli antichi testi.
Malevoiença, LVII. 140, mala voglia.
Malignançà, XLIII, 79.
Manchare, XVI, str. 14, fallire.
Mane (*le*), XIX, 45. Da un sing. *mana*, su cui Muss., *Mon.*, 224.
Maore, pass., maggiore, forma comune, insieme a *mazor*, all' alta Italia. Wendr., 490. Parodi, *Rom.*, XXII, 302.
Maitina, LVIII, 164, mattina.
Marti, LVII, 71, martiri.
Martorige, v. „martorio".
Martorio, XXXI, 25, martirio, tormento.
Mateça, XL, 42, follia. Salvioni, *Dial. pav.*, 41.
Maxegne, LII, 280, pietre, macigni.
Menna, LII, 191, noia, dolore. Cfr. anche XV, str. 1. Cfr. ital. *malmenio*, *-are*. Marg., p. 95.
Mercem, XXXIII, 12, mercè, in rima con „fem", a cui rimando.
Mero, agg. XXXV, 55. È un latinismo.
Merore, XXXV, 176, pianto.
Mistero (*ell à mistero*) IX, 8, egli è di bisogno.
Mo', X, 1; XXXVI, 25. ecc., ora, adesso.
Morte, *me faite morte*, XXXVI, 30, fatemi morire.
Munimento, LII, 352, monumento, sepolcro. Cfr. „Plainte de la Vierge", p. CXLIII.

Nascimento, XXII, 7, nascita.
Nigente, XLIII, 42. niente.
Negota, LII, 155, neg. nulla. Mon. *Kath.* Gallo-ital. Pr. Grls., ecc. Marg. p. 95.
Netisia, IV, 123, nettezza.
Noga, II, 5. Lo abbiamo in *qui noga* „quivi" e sara tutt' uno con *qui loga*, Seif. s. *illoga* e Salvioni, *Giorn. stor.*, XV, 269. Nelle *Altitalienische Legenden* abbiamo *lianoga* (XVI, 131, ecc.), ove l' *n* spiegasi per dissimilazione. Le stesse leggende hanno anche *quialoga* pass. e *quialogano* XVII, 291.

Novoleri, **IV, 148, novellieri.**
Nudrigato, **XLI, 27, nutrito.**
Nuvale, XLVIII, 23, nuvole.

O', **XX, 34,** ove; *là o'*, IV, 77, ecc., laddove. — **Mi domando se l'** *o* **che abbiamo in XXXIV, 90 sia un' esclamazione piuttosto che un fallo del copista.**
Ocli, **XXXV,** 30, sarebbe „occhi", ma il passo dev' essere corrotto.
Octana, V, 24, ottava (volta).
Offenssione, XXXVII, 13, offesa.
Ogno, I, 13. Sarà forse un fallo del copista per *ogna*, masch. *ogno*. Wendr., 49. La forma *ogno*, *-a* è attestata da Pateg, 49 (v. 297) *Mon.* Testi di Chioggia, ed. Levi, 80.
Olimento, LII, 350, odore.
Olterço, XLIII, 19, oltraggio.
Onsa, XLVII, 22 da „onsare", osare.
Ornata, XXVIII, 2. Evidentemente sta per *onrata* (onorata), e si tratterà di una metatesi se pure non si voglia ammettere che qui si abbia un fallo del copista, poichè la metatesi può essere stata impedita dalla omonimia col part. di „ornare".

Para (*sença*), XX, 21, senza uguale. La rima vuole che si legga *pare*.
Parentore, IV, 57 e 173, parentado.
„*Passio*" usato al masch., LVII, 37, nel *Contr. della R. e della V.*, v. 124: „*lo so' grande passio*". E v. Seif. 53.
Pennare, XXXVII, 2, soffrire.
Pei (*da gi*), LVIII, 72, presso. Cfr. *apè*, presso, vicino in Salv., *Arch.*, XII, 387. Marg., 89; Mussafia, *Romania*, XXXIV, 472.
Per anche, XLIII, 22 sebbene.
Pentixon, IV, 121.
Perçu, XXXV, 22, da *perdiutu-. Marg., p. 97.
Pestuto (*al*), XV, str. 9, al postutto. Abbiamo la stessa forma nei capitoli dei Battuti editi dal Veratti, cap. 16.
Pexente, IV, 12, pesante.
Piata, XXXIV, 41. Vorebbe dire „pigliata" ma il passo parmi corrotto. Nella redaz. edita dal Ferraro si ha „troncata".
Piaxeveleça, LVIII, 60, piacevolezza.
Piangelenti, LII, 303. Forma adoperata anche oggi nel dialetto. Cfr. Keller, *Besc.*, p. 55 *piangorento*.
Pietança, XLIII, 21, pietà.
Pieto, LII, 204, misero.
Piurare, LII, 328, piangere.
Piuvia, XLVIII, 23, pioggia.
Po', XXVIII, 14, dopo.
Possança, XLIII, 54, possanza.
Posa, IV, 30 „*posa quaranta dì*", dopo.
Poxon, IV, 25, pozione, bevanda. Anche in XXXVI, 14 „*posone*".
Preg[illegible], XLI, 32 „nel so' viso li [illegible]", [illegible] con [illegible].

Presente, LVII, 64, ora.
Presonenti, IV, 128, prigionieri.
Primoram, XVIII, 7 e (-*n*) 17, primo.
Profetiçato, XVI, str. 3, in senso di sostantivo.
Promer, XVI. str. 17. Si dovrà intendere „per mezzo". Cfr. agenov. *purmé*. Flechia, *Arch. glott.*, X, 165. In franco-ital. „*por mer*", *Zeitschr. f. rom. Phil.* IX, 636.
Punti (*a tuti streti*), LVII, 144, in ogni necessità.
Pur, XVIII, 24, solamente.

Qua', per *quali*, II, 1. In LII, 169 *le qualle* = quelle che.
Quadre, LVII, 135, sost. indicante una parte di una corona.
Que, LII, 218, 231, che cosa. E vedine Salvioni, *Pianto delle Marie*, in *Rend. R. Accad. dei Lincei*, S. V, vol. VIII, p. 604 e *Arch.*, XIV, 252.
Querì, LVIII, 63, chiedete. Ug. 49 *querir*.
Quintina, (volta), IV, 141, quinta.

Reçedore, IV, 60, reggitore.
Recomparà, LVI, 16; LVIII, 6, riscattato.
Recrovare, IV, 159, ricuperare.
Recrova, XLIII, 28, LVIII, 128 (pr. sogg. 3).
Redotata, p. 60, l. 6, temuta.
Refinare, XV, str. 12, LVIII, 39, terminare.
Regname, XXXV, 195, regno.
Regraciare, I, 1, XLV, 51. Cfr. Salvioni, *Storia di Apollonio di Tiro*, 1889, s. v. e anche Seif., s. v. Marg., p. 98; Wendr., 493.
Remore, XXXV, 62. Mussafia, *Mon.*, 229—32. Pateg, 50. Marg., p. 98.
Reo, sost. LVII, 17, peccato, *ree* XLVII, 48.
Repensero, XXX, 26. Cfr. franc. „arrière-pensée". O dovremo invece leggere *re'* (rio) *pensero*? Quest' ultima lettura è la più probabile, appoggiata com' è dal testo edito dal Ferraro (p. 24).
Reponsare, IV, 19, riposare.
Residasti, XL, 37, 45. Leggi: *refidasti*? Cfr. introd. II, n°. 8. Inutile avvertire che questo verbo non ha che fare col noto *refidarse* di Bonv.
Resostigniva, LII, 223, ristosteneva.
Rigore, XXXVI, 10; XLI, 38. Penso che significhi „solco, rigagnolo". Cfr. gli ant. ital. *rigòla*, *rigolare rigolato* registrati dal Petrocchi.
Rixia, LI, 10, eresia.
Rodutura, XXXIV, 34, roditura.
Romaxe, I, 48. rimase; *romagnere*, XXXVII, 38 è formato sul tema del sogg. pres.
Roversa, XXIX, 10, rovescia.
Ruduta, part. pass. LII, 381, ridotta.
Rumitam, IV, 89 (e per gi rum. e per gi fra' menore). Cfr. *frai eremitan* in Salv., *Arch.*, XII, 402.
Rumittatego, IV, 91, romitaggio (*serà in rumittatego*).

Salamonata, LVIII, 28, detto della „croce", e vorrà dire nulla più che „preziosa". Per lo sviluppo di questo significato, v. Du Cange s. Salomon (VI, 42).
Saça, LVII, 117,?
Sanguenenta, LII, 291, sanguinosa.
Scalvate, LVI, 7.
Schera, IV, 59, schiera.
Score, VI, 9, riscattare.
Scranna, XIII, 24, sedia.
Scribaxe, LII, 241.
Scureça, XLIII, 68, oscurità. In Marg., 99 *scurança*.
Sembià (à), LII, 172, ha raccolto.
Servire a, LVIII, 60.
Seterato, *-a*, XXIX, 17; LVIII, 138, sotterrato.
Sita, LVIII, 95, saetta (forma odierna *silta*). V. il vocabolo seg.
Sitado, LVI, 22. Dal verbo *sitar* (su cui Mussafia, *Beitrag* 206), saettare.
Soffertando, XLIV, 23, soffrendo.
Somenà, IV, 166, seminati.
So no, XIX, 27, se no. Cfr. Mussafia, *Katharinenleg.*, 229 e *Arch. f. d. St. d. n. Spr. u. Lit.*, C, 95.
Spara (*se*), XXI, 25, si apre.
Spectando I, 41 aspettando. Cfr. Mussafia, *Katharinenleg.* 392. Pateg, 50 *spetar*.
Spiandimento, LII, 354, splendore.
Sporti XXIII, 24, nella frase „Là o' nu eranno tuti sporti". Ricordo i seguenti versi dell' *Attila* di Nic. da Càsola, che contengono il medesimo vocabolo: „Apres que Jhesu Crist recuit pasion et mort — Par nos ame trair dou limbe ou le sunt *sport*". Cfr. Bertoni, *Attila*, p. 8. Avrà il significato di „accolti, chiusi". Salvioni, *Gior. stor.*, XLIV, 431.
Staça, LVII, 118, stanga (Boerio, p. 629).
Strangosata, XVI, str. 12, priva di forze. Marg., p. 99.
Strella, XXII, 1; LVIII, 105, stella.
Strigatura, XXXIV, 18. La prima operazione della pettinatura. I pettini sono detti anche oggidì *distrigoni*.
Suçenda, XLIII, 35, accenda.
Sumige, XV, str. 8, gli somigli. In XLIII, 43 abbiamo „sumiente" cioè „somigliante".
Superchiera (*aqua*), LVIII, 96.
Suvegnille, XXXI, 25, col senso di aiutare.
Svedovata, LVII, 19, vedova.

Tamanto, XXVIII, 79, Lo stesso significato di „tamagno", su cui Seif., 72, Salv., *Arch. glott.*, XII, 436; XIV, 215.
Tenebria, LII, 40, tenebra.
Tença, XLI, 41, dimora, indugio. Cfr. prov. *bistensa*.
Tego (*cum tego*) XXX, 19.
Tenore, XLIII, 6, indugio, riluttanza. Cfr. *sença algun tenore* (*ohne jedlichen Aufenthalt*) *Kathar. Leg.*, 302.

Tinire, XX, 20, tenere in pregio, onorare.
Tolleto, LII, 334, part. del v. „tollere". Cfr. Mussafia, *Mon.*, 233.
Tolto (a guardare), XVI, str, 2 nel senso di „imprendere a".
Tortura, I, 49, distorsione, contorcimento.
Tracolato, XLI, 62. Redaz. edita dal Ferraso (p. 17): „tenivi el capo stracolato".
Tragite, IV, 148. Cfr. *traito*.
Traito, XXXV, 54. È il lat. traditor, come in Besc. 1081. Una forma *tradita* per „traditrice" abbiamo in Best. moral. (ediz. Monaci). Il testo IV, 148 ha il plur. *tragite*.
Transgossare, XXXVII, 16, perdersi d' angoscia.
Tratute, LII, 217. tutte.
Traça, LII, 24. In Bonv., I, 469 il senso non mi pare molto chiaro. Biadene (p. 110) interpreta: „traccia, tratta, turma". Nel nostro testo il vocabolo deve indicare „turma di cani da caccia". V. v. 21.
Traçitura, XXXIV, 42 (*cascati gi denti sença traçitura*).
Trementono, XLI, 31, tormentarono.
Tribulosa, XXXVII, 49. Mentre il nostro ms. ha: „e pur ella tribulosa" il testo edito dal Ferraso (p. 42) ha „poverella tribolosa".
Troni, LVII, 82, tuoni.
Trovere, LVIII, 2, canto, poesia.
Tute hore, LIII, 4; LV, 4.

Ugni, XIII, 12, ogni, *ungno*, I, 13 v.
Ugnonne, XIII, 11, ognuno.
Ugnunqua, agg. IV, 70, 181; LVIII, 164, ogni.
Umillia, XLIII, 2, umiltà.
Utriare, LII, 130, concedere.

Vado (*cum la lança fe' un gram vado*), XV, str. 17.
Vagando, XXXIV, 27. Sarà un errore del copista. Altri codd. hanno „guardando", che meglio conviene.
Vanno, XXXV, 73, tristo, malvagio.
Vanura, XXXIV, 38, vanità.
Vegnire, usato talora nel senso di accadere. È appunto il verbo „venire" e non il verbo „avere" che trovasi in *smenaven* di Bonvesin (Seif., 68) usato sempre impersonalmente. Il moden. odierno ha *smanven* (Galvani 349) e ebbe in antico *smenovignire* nel senso di „morire". Anche questo verbo pare che si usasse impersonalmente, come è mostrato dai seguenti brani di testamenti in volgare: „Sì lasso se del dicto Jachomin *smenovignisse*, eo voio che la redita romagna a Pasqualino et a Zoane et Anthonio fioli del dicto Jachomin". E nel medesimo documento: „Item sì lasso se le dicte mie fiolle [Arminia e Puçina] smenovignisse de tote doe voio che le dicte dote romagnane a le mie rexe". (Arch. Notarile in Modena, Testamento di Fiorexe di Pinceti, *Mem.*, 1384, no. 412). Su *smenaven*, cfr. anche Salvioni, *Giorn. stor.*, VIII, 416.
Vener sancto, XVI, str. 2, venerdì santo.

Ver de, LII, 127, verso.
Verdero, XLV, 73, verziere.
Verase, XIX, 7 us. avverbialmente, veracemente.
Vergo[n]çe, IV, 40, vergogne. Cfr. Lorck, *Bergam. Sprachdm.*, s. v. Kell., s. v. e aggiungi Levi, *Lio Masor*, p. 80; Salvioni, *Nuove post.*, s. *verecundia*.
Vesta, LII, 282. Veratti stampa *festa*, ma è chiaro che la lezione del ms. va conservata. Abbiamo anche oggi nell' emil. *far vesta*, far sembiante, far le viste.
Viaço, XXXVII, 34, tosto.
Vigoreça, XLV, 23, vigore.
Vilitae, LVII, 100, viltà.
Vita, XXVII, 17 „De vita in via tragistene de penna" non ha senso. Invece di *vita in via* stava forse nell' originale *tenebria*, mal letto dal nostro copista.
Vividore, XIII, 24 (*rengno vividore*).
Vixo, XVI, str. 17 (*esser vixo*), parere. Mi viene il sospetto che il v. XLIII, 8 debba leggersi *com' è avixo*, „come si crede".
Voluntera, LVII, 31, volentieri. Comune agli antichi testi V., p. es., *Arch.*, X, 255.

Ça, XLIII, 10, già.
Çae, IX, 3 qua.
Çase, XXXIV, 6, giace.
Çermanne, LII, 200, sorelle.
Çeva, *çevan*, pass. andava, andavano, da *çire* (pf. *çè* pass.).
Çio, XXXVIII, 83, giglio (*çijo*, XLI, 28).
Çoare, XXXIV, 12, giovare. Pateg, 46 *çoar*.
Çoe, (*dà çoe*), LVIII, 103, giù. La frase *dar çoe* parmi significhi „concedere".
Çoso, XXXVII, 31, giù. In XXXV, 10 il ms. ha *coxo*, ma dovrà leggersi çoxo.
Çudegava, LII, 208, giustiziava.

Note.



Note.

[Fedele alle norme fissatemi, non mi studio di correggere gli ipermetri o i falsi ipermetri o i versi mancanti d' una o più sillabe (ciò che dovrà fare chi darà il testo critico dell' uno o l' altro componimento); ma metto in evidenza alcuni passi, che non possono non richiamare l' attenzione del lettore, sia per essere evidentemente corrotti, o oscuri, o comunque degni di nota.]

I, 1—2. Questi due primi versi mancano nella redazione raccolta dal Pellegrini ed edita dal Ferraro, *op. cit.*, p. 57.

5. Bisognerà leggere *incarnata* per ottenere la rima in *-ata* (l. 6, *annuntiata*).

7. Soppr. *in cella*, che è un' aggiunta del copista, e poichè questa aggiunta trovasi anche nella seconda copia del componimento (p. XVII, n.), bisognerà ammettere ch' essa trovavasi nel modello usato dal De Galerijs.

8. Da notarsi la costruzione del gerundio con *cum*.

9. *per fenestra.* Il verso vuole l' articolo; ma la sua mancanza sarà dovuta a un uso, non raro, nell' ant. italiano di sopprimere l' art. dopo preposizione.

11. Verso corrotto. Forse *l' anzelo* non era nell' originale del componimento.

12. Il verso vuole *ara* invece di *aiara.*

13. Su *ungno* v. gloss. s. *ugni.*

14. *Sopra.* È chiaro che l' originale doveva avere *Su.*

15. *Dee saluto cusì florì.* La redaz. del Ferraro: *Salutola cussì fiorita.*

25—26. Qualunque sia la correzione che altri mss. possano suggerire per questi versi, il *ti* o *te* è garantito dalla rima *re.* Se si mantiene *ti*, bisognerà leggere *ri* con la redaz. Ferraro.

29. È chiaro che la lezione primitiva *d' ela* è da preferirsi per la rima.

35—42. Le strofi richiederanno qui la cura di chi ne vorrà offrire un testo critico. Per questo, non ho messo punteggiatura. Il senso è però chiaro.

49. *tortura.* Mi pare da preferirsi la lezione della redaz. Ferraro: *rotura* e lo scambio, paleograficamente parlando, è assai spiegabile.

52. *ad uno.* La redaz. edita dal Ferraro ha *de lino.* Sarà un errore, e il copista avrà scambiato un *u* per *li.*

56. Questo verso è ancor più corrotto nella redaz. del Ferraro: *sancti sel morisse.* Correggi: *sant' Anselmo 'l disse.* In genere, il Ferraro ha ripro-

dotto il ms., senza adoprarvi intorno nessuna industria critica. Ha fatto dunque bene e male nello stesso tempo.

82—85. Strofe corrottissima e quindi stampata senza punteggiatura. È data la disposizione materiale del ms., ma *e lora* (85) sarà la finale del v. precedente e dovrà dunque essere corr. *e lore*, con lo scambio frequente *-e*, *-a* in questo vocabolo.

II, 4—5. Da notarsi il partitivo espresso per *de la* (*gratia*) *e del* (*dono*). Mancanza dell' articolo in *de spirito*. Cfr. III, 1 (*de sp.*) e V, 1 (*per anima*).

5. *noga*. La lettera raschiata dinanzi a *noga*, sarà stata *a*, avendosi così *quianoga* (cfr. *quialoga*), su cui si veda il gloss.

6. *Le effecto*. *Le* sarà un errore dell' amanuense per *lo*.

IV, 1 sgg. Questo lungo componimento è assai interessante perchè dà un' idea chiara di ciò che erano e di ciò che facevano le compagnie dei Battuti. Pregavasi per le compagnie sorelle (72—76) e intramezzavasi alla preghiera la disciplina (86, 105, 125, 141). Si intercedeva misericordia per ogni sorta di peccatori e si alzavano preci per i signori del luogo (102, 144). L' assemblea era composta anche di donne (70), ma esse pare non venissero iscritte nei libri della compagnia, perchè nella serie dei Battuti di Modena non v' è nessun nome femminile. La compagnia componevasi di laici (*nu mondane* XI, 3), ma non saranno mancati gli ecclesiastici a guidare le pratiche religiose.

16. *Benedicte pe* sarà plurale, onde meglio di *q[uel]* sarà leggere *q[uei]* o *q[ui]*. Vedi tuttavia XLII, 89 (*quel chiavey*), ma sarà un errore dello scriba.

32. Da notarsi *ascurò* perf. accanto all' impf. *parea*.

65. *In corte*. Anche qui abbiamo la già notata mancanza dell' articolo dopo preposizione.

151. Virg. dopo *cognoscimento*.

183. *Dentro*. Ha qui naturalmente il senso di *tra*.

189. Fui per correggere *questa* in *questo*; ma poi mi decisi per la forma del ms. perchè potrebbe sottintendersi (*voluntà*, v. 171).

V, 1. *Delay Gargan*. Cfr. p. XII, n. 3. Il suo nome trovasi tra gli inscritti nella compagnia (a. 1323), in capo al cod. contenente gli statuti editi dal Veratti.

24. Oltre al disciplinarsi, facevasi adunque processione tra una preghiera e l' altra.

VIII, 2 e 4. Mantengo la sconcordanza in *loldato* e *laudato* che saranno false ricostruzioni da *loldà* e *laudà*.

IX, 6. Da notarsi la costruzione *che ello per la soa pietade e per la soa misericordia el ge piaça*, ove abbiamo ripetizione del soggetto pronominale.

XI, 8. *digando*. Così il ms., ma ci aspetteremmo piuttosto *dighemo* (v. I, 5).

XIII, 19. *al* sarà un errore dell' amanuense per *la*. *Verçene* ai vv. 1, 4, 7, 10, 13, 16, 19, 22 è un vocabolo aggiunto dallo stesso amanuense, com' è mostrato dalla metrica del componimento.

XV, str. 4. *dà la paxe*. Anche nel cod. edito dal Ferraro (p. 37): *el donò la paxe*.

Str. 5. Leggere forse: *mo' m' aquista.*

Str. 6. *lo traitore de Jeso Cristo.* Per questa costruzione (ora: *quel tr. di* ecc.) vedi IV, 3: *Da po' ch' el faso de Juda.* Tobler, *Verm. Beitr.*, I, 134.

Str. 10. Gli ultimi versi di questa strofe richiedono certamente qualche emendamento; ma il componimento finora non si è trovato, oltre il cod. nostro e quello del Ferraro, in altri mss., che possano concorrere a ristabilire la vera lezione. Il testo si troverà poi quasi certamente in altri laudari mal noti o a dirittura ignoti. In ogni modo, il confronto col codice edito dal Ferraro consiglia qualche possibile emendamento: *pietade monstrà* (Ferr. *o pietate non mostrar*); *ve mandarà.* Per accettare quest' ultima lezione, bisognerebbe ammettere che il copista abbia preso un *r* per un *t*.

XVI, 2. *lo sepolcro an tolto a guardare sexanta guarde fe stare.* Abbiamo qui, come in parecchi altri passi dei nostri testi, il sogg. al plurale e il verbo al singolare. Il Veratti credeva che la norma si restringesse nei nostri componimenti ai soli casi in cui il verbo precede, ma in verità le cose stanno altrimenti, p. es. *tri gram re se mosse* XXVI, 20; accanto *disse i apostoli* XVI, 21; *l' è compi tute le profecie* IV, 28, ecc.

XVII, 1 sgg. Questo testo si ridurrà facilmente alla giusta misura, per quanto spetta al verso, sopprimendo le vocali finali rifoderate (8 *fiol*, 9 *cel* ecc.) o introducendo altri facili emendamenti (come: *sovre 'l* per *sovre lo* 9; *perdria* 14; *a[n]chor* 17; *[tu] despons.* 20; soppr. *alto* 21), alcuni dei quali saranno forse consigliati dal confronto con altri manoscritti. Anche qui io ho fiducia che altri manoscritti esistano contenenti il nostro componimento; ma nulla si può affermare, in causa della penuria di indicazioni riguardanti i laudari, in cui ci troviamo. Eppure le sillogi di poesie sacre, dopo gli studi dei sigg. D'Ancona, Monaci, Renier, Mazzoni, Cian, Tenneroni e altri, costituirebbero altrettanti ottimi soggetti di esercitazioni filologiche e paleografiche per i giovani studiosi delle nostre lettere nell' età medievale.

XVIII, 1 sgg. Inutile forse ch' io avverta che la disposizione strofica, consigliatami in via provvisoria dalle condizioni del testo nel nostro ms., non è quella regolare. Io ho riprodotto, come sempre, il componimento con le sue lacune e ridondanze, quale sta nel Laudario, senza mai intervenire con mie correzioni.

XIX, 20. Nella lez. edita dal Ferraro (p. 25): *sensa voler de Cristo.*

XX, 30. O dovrem leggere *Ch' e' l' à*?

XXII, 3. *Benedecto.* Cfr. VIII, 2 e 4.

5. *Ingraciata.* La lez. del Ferraro (p. 30) ha *regratiata*, ma la nostra è certo migliore.

22. Ho letto *clar' est.* per mantenere la lettera del ms., ma forse avrei potuto correggere senz' altro *Clara stella*, ammettendo una distrazione del copista. Il cod. del Ferraro a nulla può servire, perchè a questo punto legge: *Quelle chene* (l. *quel(lo) che n' è*) *(la) viva fontana.*

XXIII, 18. *scorti.* Il ms. edito dal Ferraro (p. 33) ha qui: *scossi.*

34. Nel cod. edito dal Ferr. *M' avrirà.*

35. Curiosa la lezione del ms. del Ferraro: *Tuti quilli che devoti De la vergene Maria Doveria lagrimare.* Il copista ha dunque cominciato a scrivere la nostra strofe IV, v. 35 e poi è saltato, per errore, alla strofe

seguente (v. 45). Ne viene così che nel ms. del Ferraro il passo non ha alcun senso plausibile.

XXIV, 3. *Esta* (sta). Il cod. edito dal Ferraro (p. 26) ha: *Ne sia.* — 29 corr. certo *quella* col cod. del Ferraro.

XXVI, 16. Si legga *in oriente* (v. errata-corrige), come del resto ha il ms.

25. Vedi il gloss. s. *briga.*

29. Piuttosto che *gire* (il nostro cod. ha sempre *çire*), si legga *a gi re* (ai re) e avremo il pronome pleonastico in *farge.*

XXVII, 2. *aça.* Così nel ms.; ma forse sarà andato perduto il segno di abbreviazione su *-a.* Avremo così: *açâm* (abbiamo). Il Laud. di S. Sepolcro ha in questo luogo: *agiam.*

15. Si legga col Laud. di S. Sepolcro: *Cristo* [*è*].

17. *De vita in via.* V. gloss. sotto *vita.* Il Laud. di S. Sepolcro ha qui *tenebra* e quello di Cortona *tenebria.*

XXVIII. 2. *ornata.* V. gloss.

5. *orare.* Leggi: *o[no]rare.* E così, per le ragioni metriche, avremo *(De)nançe* 9, *verçen* 13, 14, 20; *fiol* 22, ecc.

66. Nel Laud. di S. Sepolcro il v. suona: *puoi che veggio te, spen mia.*

84. *si a se.* Qui il ms. deve essere errato. Penso a una lezione originale fraintesa: *fra se,* che accontenterebbe anche per il rispetto metrico.

XXIX, 5. La ragione metrica vuole la soppressione di *de,* onde abbiamo „promettere" col semplice infinito.

9. *Con* è preso dalla lezione edita dal Ferraro (p. 32).

XXX, 35—40. Questa strofe manca nel Laud. di S. Sepolcro (*Giorn. stor.*, XVIII, 253), nel quale, del resto, il componimento è molto più lungo.

XXXIV, 3 *to' coro.* Agg. poss. senza l' art. come in altri passi dei nostri testi.

29. *in bando.* Il ms. *il* (cioè *in il,* nel), ma qui l' art. v' è di più.

41—42. La lez. edita dal Ferraro (p. 54) ha: *Latu* (l. *L' a' tu*) *troncata o è si fraudolente, El te par cascare i denti senza trasedura.*

90. *o chi.* Su quest' *o,* v. Gloss.

XXXV, 33—36. La strofe è in cattivo stato. Per questo manca la punteggiatura, salvo al v. 36 ove il secondo emistichio m' è pure oscuro.

57—60. Questa strofe ha bisogno d' essere raddrizzata coll' aiuto di altri testi a penna, se pur ne esistono, come credo. Quel *diclamati* non mi è chiaro e anche il v. 60 lascia a desiderare.

66. *copienda.* Dotrà correggersi *compieta?*

77. *E ce n' è.* Ovvero *e c' e(ne)* (si sono)?

179. Deve trattarsi d' un errore del copista, che lesse nel modello *G*, ove era *S*, e dimenticò su *-ui-* il segno di abbreviazione.

XXXVI, 16. Da notarsi il mutamento di numero: *O belle mane . . . come te veço ingromentate.* Su quest' ultimo vocabolo, vedi gloss.

XXXVII, 32. Si legga fors' anche: *Ch' e' ve p.*

39. A giudicare dalla lezione che di questa strofe dà il cod. edito dal Ferraro (p. 40), dovrebbe leggersi: *E la morte perchè me schiva?* Ma si badi

che il componimento nel codice del Ferraro è talmente sfigurato da parere tutt' altra cosa.

XXXIX, 4. Non intendo bene questo *veme*, che potrebbe essere *venme* (mi viene); ma così interpretato (la caduta di *-n* non farebbe difficoltà) il passo non riescirebbe chiaro in ogni modo. Meglio pensare a *vedi me*, cioè „eccomi." Cfr. *vete* (vedi-ti, vide tibi) in Besc., su cui Salvioni, *Giorn. stor.* XXIX, 458.

XL, 52. *inserire*. Vedi gloss.

XLII, 7. *co lo vendè*. Sarà forse meglio leggere *c' o* e *o* sarà il pron. di terza ottenutosi per dissimilazione dinanzi a *l-*. Cfr. nelle *Altitalienische Legenden*, edite da W. Friedmann, Dresden, 1908, p. XXIX: *c' o lo devesse aidare* IV, 104: *c' o la mene sego* IX, 145, ecc.

57. *Clama* pres. storico; ovvero *clamà*, 3ª di perf.

78. Ci si aspetterebbe *questa*, ma poichè il passo pare un po' guasto (la metrica almeno è vacillante) potrebbe darsi che *questo* nella lezione originale si riferisse a S. Giovanni. *Mia madre* dovrebbe allora porsi tra due virgole. Lascio anche qui la risoluzione del quesito a chi potrà disporre d' altri mss., poichè è assai probabile che il componimento si trovi in altri laudari.

89. *Quel* sarà forse un fallo del copista per *quei*.

XLIII, 8. Cfr. Gloss. s. *vixo*.

75. Non intendo questo verso. È probabile che la difficoltà si celi in *aferra*, che potrebbe essere una cattiva lettura dell' amanuense. La lettera del codice è però, come sempre, chiara.

XLIV, 16. *De* sarà l' esclam. *Deh*!

31. *Che eo creço e sì confesso*. Non voglio tralasciare di notare, una volta per tutte, l' uso di *sic* (*sì*) dinanzi ad un verbo, uso che si continua ancora nel modenese, p. es. *e s' t-gh' er* (e tu c' eri). Cfr. Piagnoli, *Fonetica parmigiana*, Torino, 1904, p. 78 e Salvioni, *Arch. glott.*, XIV, 266.

XLV, 43. Questo *me* non mi è chiaro. Sarà forse da *magis*, come altri *me* dei nostri testi, ma non intendo quale ufficio gli spetti.

XLVII, 12. Fors' anche avrei potuto leggere *tuta legra* con un' aferesi non ignota ai testi dell' alta Italia.

44 e 56. Questi due versi non mi sono chiari, benchè il senso generale si afferri non difficilmente, e sospetto che siano corrotti, quali sono dati dal nostro ms.

58. Cioè: *Fame che sia d.* Su questa costruzione, cfr. Salvioni, *Giorn. stor.*, XLIV, p. 422 *n.* in fine.

XLVIII. La lezione del Laudario modenese è realmente assai corrotta per questo componimento, ma può migliorarsi alquanto col confronto con le altre redazioni citate a p. XVII n. della nostra introduzione. Il Monaci, che ha pubblicato tre lezioni di questa laude, una della più antiche, com' è mostrato dalla sua forma monorimica, pensa che sia d' origine „toscana ovvero emiliana". *Crestom. ital.*, II, p. 451.

9. *violata*. Leggeremo invece con la lezione bolognese e pesarese: *viola inviolata*.

11. L' anacoluto è evitato nella lezione bolognese, che ha in genere maggiori somiglianze con la nostra: *lo fruto che vui portasti in Betelem*,

madona, la vita a nui ha data, e in quelle fabrianese e pesarese: *per lo fructo che portasti la vita ne fu data*; *pel fructo che dottasti la vita a noi fo data.*

16. *del sacrificio. Del* manca a tutte le altre redazioni della laude.

22. *do' verçe.* Questa lezione deve contenere un errore di lettura dell' amanuense, perchè il senso non corre. Forse nell' originale stava scritto, come nella redazione bolognese: *d' adorneçe* (*adornata*), e il copista lesse *da douerçe.* Invece di *fiorata*, nella medesime linea, la lezione bolognese ha *aflorata.*

25. *a lo coro.* La lezione bolognese *ch' al zorno* non è più chiara della nostra modenese.

30. *alta de cipresso.* Questo passo, d' altronde tanto corrotto da riuscire incomprensibile, non si trova nelle tre redazioni che ho sott' occhio.

XLIX, 9. In questo punto la lezione pare guasta. Certo, il passo *la madre crida a voxe cum el meo reponso* non dà senso. Sospetto che l' amanuense abbia saltato una linea o più linee del suo modello, e non propongo che in via di congettura la correzione di *cum el* in *ov' è' l* (*meo reponso?*).

L, 5. *Per ove.* Deve trattarsi d' un errore dell' amanuense. Nella lezione del codice ferrarese edita dal Ferraro (p. 49) si ha *E poi ve.*

LII, 25—26. *In soa compagnia del dolce Jeso Cristo* mostra il pleonasmo del poss.

60. *faxeva fatia.* Forse *fatia* per „fatica", cioè: perchè si adoperava per turbare la gente.

215. *Sença* del ms. è stato suggerito al copista dall' altro *sença*, che segue subito dopo.

229. Da notarsi *sola* attratto da *goça.*

395. Notisi *valore* femm.

LVI, 22. *El destenderà l' archeto*, ecc. Ricorda alcuni versi di una poesie edita da G. Ferraro, *Poesie popolare religiose del sec.* XIV, Bologna, 1877, p. 70:

> In croce stava Iesù molto avisato,
> Come voy aldiriti,
> E l' arco tira como dispietato,
> Inverso de mi . . .

Soltanto, nel nostro testo non si tratta già di Cristo in croce, ma di „quando el vignirà" (21).

LVIII, 2. *de un trovere.* Cfr. Gloss. s. „de".

145. *l' altra tanta çente* per *tanta altra çente.* E si ponga virgola dopo *biata* e punto dopo *salvata.* Nell' ultima carta del ms. leggesi l' „explicit" di Giov. de Galerijs già da noi riportato a p. XII.

Errata-corrige.

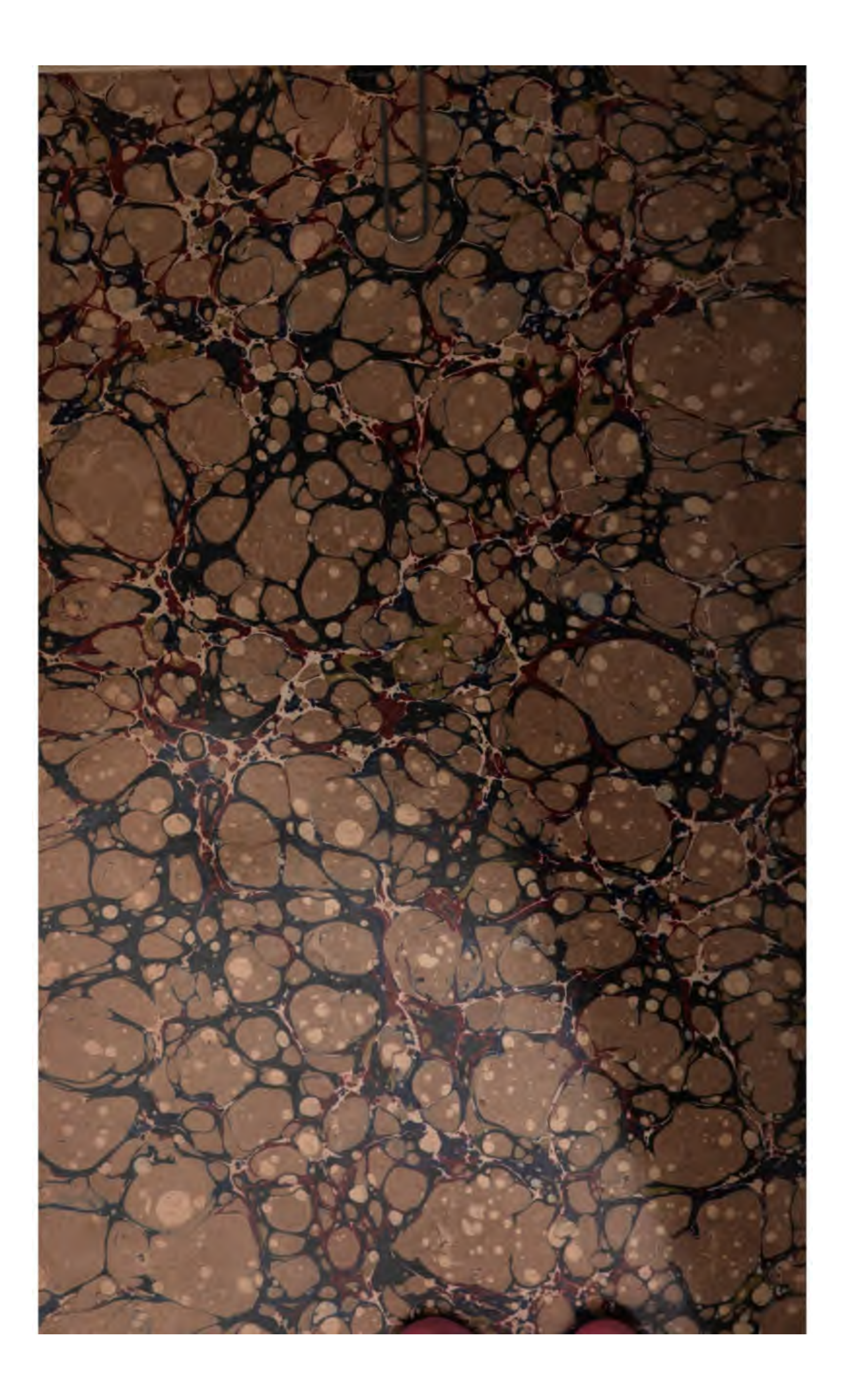
P. 4, 62 *asembiava*; p. 6, 9 *vendù*; p. 8, 1 *igi*; p. 11, l. 20 *darà*; p. 14, 17 *Lo to'*; p. 15, str. 4, 1 *lo*; p. 16, n. 3 *profetiçato*; p. 24, 34 *avrirà*, 42 *farà*; p. 26, 16 *in oriente*; p. 32, 23 *vedì*; p. 34, 54 *prestarai*; p. 35, 100 *peccato*; p. 40, 12 *te*; p. 43, 25 *veço*; p. 45, 92 *lassà*; p. 50, 69 *Fiolo*; p. 56, 86 *vederì*; p. 57, 22 *salv' el*; p. 67, 232 *benigno*; p. 80, 23 l. LIX. Invece di *u* va posto un *v* in *governadore* (p. 8, 98), *divina* (p. 27, 5); *via* (p. 45, 12), *vostro* (p. 47, 53), *cervo* (p. 61, 21). Infine, si noti che talvolta è caduto, sopra tutto nel primo foglio, il segno' di cui ho munito il poss. *to'*, *so'*, *me'*. Sarà bene anzi ch' io noti tutti quanti i casi in cui questo segno è venuto a mancare: I, 33; II, 3; III, 5; IV, 39, 48, 68, 93, 96, 109, 111, 113, 131, 137, 138, 165, 171; V, 15; VI, 5; XIII, 9; XXV, 5; XXVIII, 9, 61, 85; XXXV, 59, 64; XLII, 34; XLV, 60; LII, 90, 102; LVIII, 129. Al gloss. aggiungasi: *aiai* XXXI, 6, aiutate. *Arch.*, I, 430. E dopo questo *aiai* si tolga il punto esclam. che va alla fine del v.

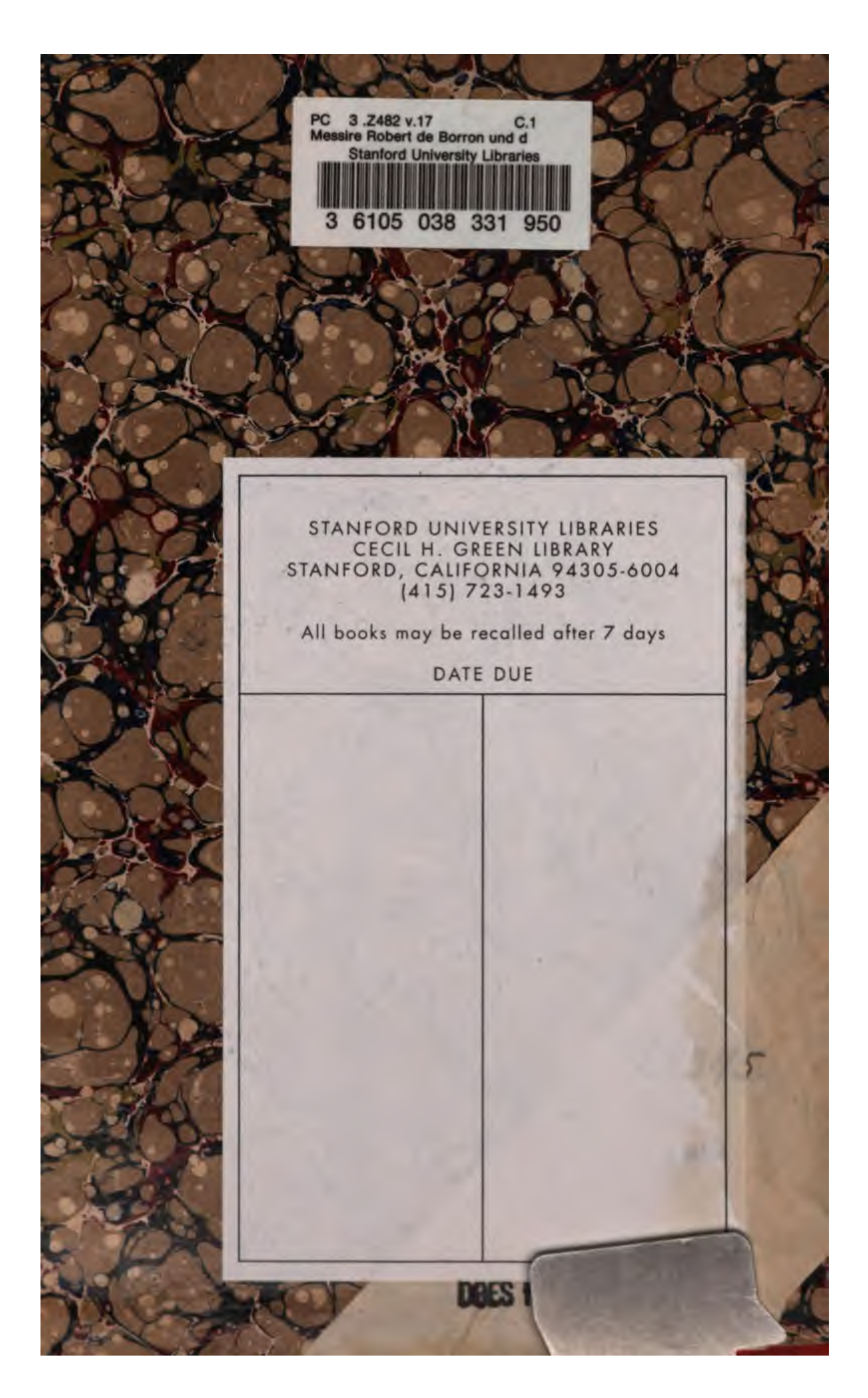
Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.










PC 3 .Z482 v.17 C.1
Messire Robert de Borron und d
Stanford University Libraries
3 6105 038 331 950

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

